PHILOMELE

EIN GEDICHT

VON

HEIDELBERG.

BIBL.
UNIVERS.
LIPS.

Leipzig 1825.

bey C. H. F. Hartmann.

Vorwort.

Entflohen ist der Lenz; mit ihm zugleich
Die holde Sängerin der Lieb' und Treue,
Doch, was sie sang, entzückend, sanft und weich,
Ergreift mit Freuden stets mein Herz auf's Neue.
Im Nachgefühl noch bin ich froh und reich;
Drum, wenn ich, schüchtern zwar, mich nimmer scheue,
Ihr nachzustreben mit der Saiten Klange,
So folg' ich nur des Herzens süfsem Drange.

Ich safs im Blüthenhain, noch trüb' und krank,
Des langen Kummers, wie des Tages müde,
Als seelenvoll ihr Zauber mich durchdrang,
Und mich erfüllte sanfter Himmelsfriede.
So wurden auch die Thränen zum Gesang,
Es wurde, wie von selbst, mein Herz zum Liede,
Und wie die Töne meiner Brust entquollen
Verlor sich jeder Hafs und jedes Grollen.

Und so, gestärkt, von edlem Stolz geschwellt,
Der Dornenpfade macht zu Blumenauen,
Wie auch das Schicksal mir die Wage hält,
Mit Freundessinn, mit liebendem Vertrauen
Entbiet' ich meinen Grufs der ganzen Welt.
So darf ich froh in alle Zukunft schauen,
Und jedes Herz mit Liebe treu umschliefsen,
Das noch in Wehmuth sanft sich kann ergiefsen.

Drum fürcht' ich nicht, obgleich die Erde, kalt,
In ihrem Umkreis nur Gemeines heget,
Dafs unempfunden mein Gesang verhallt.
Was Liebe gibt, mit treuem Fleifse pfleget,
Uebt immer eine freundliche Gewalt.
Und wenn mein Lied das Herz nicht ganz erreget,
Gesteh' ich frey, dafs ich am tiefsten fühle,
Wie fern es sey vom vorgesteckten Ziele.

Ach, wie es rein in meinem Busen lebt,
Der Schönheit Bild, das Ideal des Lebens,
Zu schildern, dafs es glänzend sich erhebt
Vor unserm Blick, versucht' ich stets vergebens,
Und wie er rein aus meinem Herzen schwebt,
Des Liedes Ton, hinfliehend leichten Bebens,
Nie war mir noch vergönnt, ihn festzuhalten,
Durch's Wort ihn zu verkörpern, zu gestalten.

Doch hoff' ich, mit der angebornen Kraft
Bald bis zur reinen Sphäre durchzudringen,
Wenn frey die Seele sich zusammen rafft,
Und ungelähmt aufrauschen ihre Schwingen.
Drum waren sie zuweilen auch erschlafft,
Gelinden Tadel darf ich mir bedingen.
Nur nach und nach vollendet sich das Schöne,
Aus Lauten erst die Melodie der Töne.

Philomele.

I.

Hinaus, hinaus
In's labende Freye,
Den May zu begrüfsen,
Das Herz zu ergiefsen
In Tönen der Weihe.

Wie umfängt mich
Des Himmels reine Aetherbläue
So heiter und freundlich!
Durch alle Welt und Wesen fächelt
Des Frühlings balsamischer Hauch,
Und junges Leben lächelt
Aus jedem Blüthenstrauch.

Wohin das Auge blicket
Glänzt die Erd' in bräutlicher Pracht,
Festlich ist das All geschmücket,
Liebend jedes Herz erwacht.

Auf der Berge höchsten Gipfeln
Sprossen die Tannen stolz und fest,
Mit der Bäume grünen Wipfeln
Kosend im Thale spielt der West.

Ueber Kräuter und reinliche Kiesel
Giefst von Neuem der Silberquell
Lispelnd, mit leisem Geriesel,
Seine Fluthen krystallenhell.

Lieblich laden die kühligen Schatten
An des Ufers weichen Rand.
Auf den frischen Blumenmatten
Grasen Lämmer fromm und sanft.

Hold im Schein der Jugendröthe
Auf dem Anger sitzt der Hirt,
Bläst erfreut die melodische Flöte,
Und das zarte Täubchen girrt.

Saaten erblühen und wogen und wallen
Dort am Hügel, mit goldnem Saum,
Drüber, wie aus Götterhallen,
Wirbeln die Lerchen im Wolkenraum.

Jedes Blümchen mit rosigen Wangen
Lächelt, wie Liebe, so traut und süfs.
Neues Leben ist aufgegangen,
Wiedergefunden das Paradies.

Wie prangen im Strahle
Des Abends die Wälder!
Wie glänzen im Thale
Die Fluren, die Felder!

Der Himmel entzückt mich
In diesem Gebilde,
Und Alles erquickt sich
An göttlicher Milde.

Auf sonnigen Höhen,
Welch frohes Getümmel!
In spiegelnden Seen,
Welch frisches Gewimmel!

Wie tanzen die Mücken
In lustigem Frieden!
Wie schwärmt in Entzücken
Das Heer der Sylphiden!

Wie gaukeln Libellen,
Die Blumen erkiesen,
Vom silbernen Wellen
Zu duftigen Wiesen!

Auf Wegen und Stegen
Ein blühendes Leben,
Ein stetiges Regen,
Ein stetiges Schweben.

Ach, und noch vor Kurzem deckte
Eis und Schnee dies schöne Land;
Kalt in's Haus der Menschen schreckte
Ueberall des Todes Hand.

In dem Haine schwieg der Sänger,
Ausgestorben war die Flur;
Matter schlug der Puls und länger
In dem Herzen der Natur.

Doch die Liebe ward lebendig,
Regte ihren Flügelschlag,
Und verschönte eigenhändig
Diesen Lenz zum Brautgemach.

Mit ihr dringt durch tausend Pforten
Lust und Freude zu uns ein,
Freude lacht an allen Orten,
Freude selbst im todten Stein.

Liebe schwelgt in Ueberfülle
Unbelauscht in jedem Keim,
Birgt die Frucht in reizender Hülle,
In der Blume den Honigseim.

Golden strahlt sie bald in Aehren,
Bald in süfser Trauben Blut,
Opfert dann den Hausaltären
Und erstirbt in eig'ner Gluth.

So in ew'gem Wechsel lösen
Sich des Lebens Gaben ab;
Was erblühet mufs verwesen,
Und das Schönste sinkt in's Grab.

So, veränderlich und schwankend,
Ist des Menschen dunkles Loos,
Heut' im tiefsten Staube rankend,
Morgen herrlich, stolz und grofs.

Darum sollst du nie verzagen,
Wenn dir Trost und Rath gebricht,
Denn es folgt nach trüben Tagen
Stets der Freude heitres Licht.

2.

Mit Jubel betret' ich
Des Haines Gemach:
Mit Anmuth umweht mich
Sein blühendes Dach.

Und heilige Schauer
Durchzittern die Brust.
Es schwindet die Trauer,
Schon lächelt die Lust.

Und Wonnegefühle,
Sie ziehen mich hin
Zu duftiger Kühle
Auf schwellendes Grün.

Und horch! aus welcher Silberkehle
Erschallt das Lied so sanft und weich?
Wer singt in die entzückte Seele
So süfs aus diesem Blüthenzweig?
Oh, sey gegrüfst mir, Philomele,
Du Königin im Liederreich!
Sey mir gegrüfst in deiner Schöne,
Gegrüfst mit dieser Freudenthräne.

Auch du erscheinst mir endlich wieder,
Nach der ich mich so lang' gesehnt!
Du wurdest, immer treu und bieder,
Auch fern dem Freunde nicht entwöhnt!
Du blickst so hold auf mich hernieder,
Dafs sich zum All der Busen dehnt,
Und fast, als wär' es nie gewesen,
Mufs ich von jedem Leid genesen.

Wie Sphärenmelodieen quellen
Die Töu' in das erstaunte Ohr.
Du hauchest mit des Liedes Wellen
Hinweg des Herzens trübsten Flor.
Nicht fühl' ich mehr die kranken Stellen,
Es blickt zum Himmel froh empor,
Und Lieb' und süfse Wehmuth regen
Von Neuem es mit starken Schlägen.

Oh, holder Zauber des Gesanges,
Wie grofs ist deine Wunderkraft!
Wie stärkt die Macht des süfsen Klanges,
Wenn schon die letzte Sehn' erschlafft!
Vom tiefsten Weh des ird'schen Dranges
Fühlt sich der Mensch emporgerafft,
Mit Allgewalt emporgezogen
Auf deiner Töne sanften Wogen.

Du öffnest ihm der ew'gen Schöne,
Der ew'gen Wahrheit Licht und Glanz.
Das Höchste lebt im Reich der Töne,
Erblüht in deinem Liederkranz.
Du lockst, dafs sich der Mensch versöhne
Mit seinem Loos, zum leichten Tanz,
Und selbst an dunkeln Todespforten
Noch tröstest du mit Himmelsworten.

Amphion schlägt in seine Leyer:
Der Wild' entstürzt dem nächt'gen Hain
Und lauscht entzückt; die Ungeheuer
Des Waldes stellen sanft sich ein;
Sie alle zähmt die süfse Feyer,
Und kunstreich schmiegt sich Stein an Stein;
Gesittet in die heil'gen Mauern
Eintritt der Mensch mit frommen Schauern.

Und selber in das Reich der Schatten
Steigt Orpheus mit der Musen Gunst.
Besänftigt — Wuth und Kraft ermatten —
Lauscht Cerberus der schönen Kunst.
Schon folgt Eurydice dem Gatten,
Zu Licht verklärt aus flücht'gem Dunst;
Doch, ach! zu mächtig wird das Sehnen,
Und all' sein Glück zerfliefst in Thränen.

Wer reicht nun Balsam seinen Wunden,
Der Liebe namenlosem Schmerz?
Er hat den schönsten Trost gefunden,
In seinen Tönen lebt sein Herz.
Er fühlt den freien Geist entbunden,
Entzückt getragen himmelwärts,
Und dort, im reinsten Glanz des Lebens,
Rinnt keine Thräne ihm vergebens.

So blüht im Schönen alles Gute,
So wirkt der Musen Huldgesang.
Sie fesseln uns mit sanftem Muthe
In frommer Sitte leichten Zwang.
Und wer in ihren Armen ruhte,
Der bleibt getreu sein Lebenlang,
Der kommt den Holden aller Wegen
Mit Lieb' und Unschuld frey entgegen.

Drum preis' ich vor Allen glücklich
Den heiligen Sänger,
Der freudig singt mit Begeisterungsgluth,
Dem, wie des Stromes Silberwelle,
Aus seines Herzens tiefstem Quelle
Hervorströmt des Gesanges Fluth,
Die bald im brausenden Wogengedränge,
Bald lieblich rauschend bezaubert die Menge.

Er darf in der Schönheit reinsten Höhen
Das Bild der ew'gen Liebe schaun,
Er darf zur Hölle hinunter sehen,
Bis in des Abgrunds schrecklichstes Graun.
Das ganze All ist aufgeschlagen
Vor seines Auges heiterm Blick.
Es lös't sein Herz ihm alle Fragen,
Enträthselt sieht er das Geschick.

Er wandelt niemals bang' und bänger,
Er ist sich keiner Schuld bewust,
Und wird sein Pfad zu eng' und enger,
Er drängt sich durch mit Jugendlust.
Ihn kann nichts Ird'sches mehr entzweyen,
Er ist von allen Banden frey,
Und sollt' ihm auch das Aergste dräuen,
Das Schöne führt den Sieg herbey.

Er wird durch alle himmlischen Gaben
Stets von den Musen zuerst erquickt.
Er darf an ihren Reizen erlaben,
Und wird von ihrem Zauber entzückt.
Und wär' er auch tief in Nacht vergraben,
Von Gram und Kummer fast erdrückt,
Und sollt' ihm nichts mehr Trost bereiten,
So schlägt er froh in die goldenen Saiten.

Schon Philomele zeigt entschieden,
Wie freundlich uns die Kunst erzieht.
Wie ruhig singt, mit welchem Frieden,
Sie ihrer Liebe schönstes Lied!
Wie hat sie Alles gern vermieden,
Worauf mit Neid die Menge sieht!
Wie stolz, im ärmlichsten Gewande,
Blickt sie auf alle ird'schen Bande!

Wie rein und hell aus niedern Zweigen
Erschallt ihr Lied durchs ganze All!
Die Berge und die Thäler neigen
Ihr Ohr dem süfsen Zauberschall;
Der Zephyr horcht in tiefem Schweigen
Dem weichen Melodieenfall;
Die Erd' und alle Sterne lauschen
Entzückt der Töne holdem Rauschen.

Wer könnte sich an Stimme messen
Mit ihr im ganzen Sängerhain?
Dem Besten mufs sie Lob entpressen,
Er selbst gesteht dies willig ein.
Gern mag ich Bardale vergessen,
Will Philomele mich erfreun.
Und doch in reinsten Geisteshöhen
Kann sie dem Tadel nicht entgehen.

Die Elster krächzt in hohen Bäumen
Und sieht mit Stolz auf sie herab,
Die Eule schreit in dunkeln Räumen
Und spricht ihr jeden Vorzug ab.
Wer mag den Tadlerkreis versäumen?
Die Dole grüb' ihr gern ein Grab.
Der Pfau zumal im Prunkgefieder
Bemerkt sie kaum und dreht sich wieder.

Und hat sie unter Menschen Freunde?—
Die Meisten sind so leer und kalt!
Ja Mancher wird zum ärgsten Feinde,
Dem himmelsüfs ihr Lied erschallt;
Er reifst aus liebender Gemeinde,
Sie aus der Freiheit grünem Wald,
Und dafs sie länger sing' und stärker
Verschliefst er sie in finstern Kerker.

So geht es jedem Göttersohne,
Dess Herz für Menschen feurig schlägt,
Der, auf dem Haupt die Sternenkrone,
Das All in seiner Brust bewegt,
Der jedes Glück der höhern Zone
So gern zur Erd' hernieder trägt,
Und nur im Abglanz fremder Wonne
Den Strahl erblickt der eignen Sonne.

3.

Oh, hülle mich ein
In deine dichtesten Schleyer,
Geheiligtes Dunkel,
Damit ich nicht schaue
Den schwärzesten Abschaum
Der untersten Hölle,
Der sündigen Menschen
Verhafstes Geschlecht.

Wie? — Wohin reifst dich
Des Herzens gereizter,
Aufbrausender Zorn?

In Eins verwebt aus so verschiednen Mächten,
Dem Himmel und der Erde zugewandt,
Wie kannst du strenge mit der Menschheit rechten,
Genügt sie nicht dem ordnenden Verstand.

Wol Thränen herber Wehmuth magst du weinen,
Betrachtest du ihr seltsam ernstes Spiel;
Doch siehest du die Edelsten, die Reinen,
Dann lodre auf in stolzem Hochgefühl.

Wer möchte gern sich zu den Menschen zählen,
Sah' Christus nicht zugleich als Mensch auf ihn,
Dürft' er den Freund nur aus der Menge wählen,
Gäb's keinen Sokrates und Antonin?

Verwandt zu seyn, vereint mit solchen Geistern
Ist stets ein edles, neidenswerthes Loos;
Noch schöner ist's, zu folgen solchen Meistern,
Ein Held zu seyn, in Allem wahr und grofs.

Auf Dank, Belohnung rechne nicht. Das Höchste
Wird meist am tiefsten in den Staub gedrückt.
Nur das Gemeine liebt der Mensch, das Nächste,
Von höhern Strahlen wird er nicht entzückt.

Verstofsen aus dem himmlischen Geschlechte,
Von Sinnenfesseln ringsum eingeschnürt,
Wie könnt' er stets das Beste sehn? Wie dächte
Er noch des Ursprungs, der zum Lichte führt?

Er sieht nur Staub, er lebet nur im Staube,
Der ihm so süfs mit tausend Reizen winkt!
Beklag' ihn, wenn, der Wirklichkeit zum Raube,
Er tiefer stets und immer tiefer sinkt.

Oh, könnt' er sich erkennen, seine Würde
Im treuen Spiegel reiner Wahrheit schaun!
Ein Engel wär' er, frey von jeder Bürde,
Und ohne Schranken, wie in Himmels Au'n.

Was fehlet seinem Geiste zur Vollendung?
Was fehlet seines Leibes edlem Bild?
Nur hoher Kräfte höhere Verwendung,
Ein befsres Herz, empfänglich, sanft und mild.

Verlernt, den Gott in seiner Brust zu ahnen,
Den heil'gen Führer seines ew'gen Glücks,
Folgt er des Scheines schmeichlerischen Bahnen,
Und wird ein blinder Sclav des Augenblicks.

So dient er jeder stärkeren Begierde
Und flieht vor seiner eignen Göttlichkeit,
Ein Traum erscheint ihm seine höchste Zierde,
Die ihm zum Mord nur gröfsre Kraft verleiht.

Im Trauerkleide schreckt uns die Geschichte,
Von Blute triefen stets noch Saat und Feld.
Der Weise steigt zum grausen Hochgerichte,
Die Thorheit siegt, Vernunft und Freiheit fällt.

Vergebens strebten schon so oft Heroen,
Der Menschheit schönen Tempel aufzubaun;
Der Fürst der Erde kam, die Feigen flohen,
Und untersank der Bau in Nacht und Graun.

Es kam der Heiland selber in Verklärung
Vom Himmel nieder zu der schwarzen Zunft,
Still hoffend, durch die lautere Belehrung
Die Herrschaft zu verschaffen der Vernunft.

Aus seinem geweihteren Munde
Flofs himmlischer Rath,
Er gab von Allem Kunde
Durch Lehre, durch That.

Er wandelte unter ihnen
Mit Göttergewalt;
Man sah ihn dem Niedrigsten dienen
In Knechtesgestalt.

Er ging in jeder Tugend
Unsträflich voran,
In herrlich prangender Jugend
Die göttliche Bahn.

Sein frommer Wandel ward zum Hohne,
Ihn zu verfolgen Sporn und Reiz,
Sein Palmenkranz zur Dornenkrone,
Sein Sterbebett' ein blut'ges Kreuz.

Das Wen'ge, was von seinen Lehren
Der kindische Verstand ergriff,
Den Unsinn dient' es zu vermehren,
Der bald dem Hafs die Schwerter schliff.

Von Wahn und Finsternifs entstellet,
In myst'schen Nebel eingetaucht,
Dem Eigennutze beygesellet,
Wozu ist Jesu Wort mifsbraucht!

Wer kennt es noch bey jenen Horden
Das göttlich sanfte Christenthum,
Bey welchen Millionen morden
Ein Opfer hiefs — zu Gottes Ruhm!

Und noch bis auf die heut'ge Stunde
Ist nicht nach ihm gelehrt, gelebt.
Die Nacht, mit Priestern stets im Bunde,
Hat auch das Hellste trüb' verwebt.

Lichthelle Vernunft,
Wann wirst du den Menschen
Befreyen, entstricken
Vom Joche der Blindheit?

Wann wirst du den Glauben
Des Herzens, der Liebe,
Vor Ketten bewahren
Und Herrschaft der Priester?

Wann wirst du auf Erden
Den Frieden des Himmels
Und ruhige Klarheit
Des Rechten verbreiten?

Wann wirst du die Völker
Von Knechtschaft erlösen,
Vernünftige Freiheit
Und Ordnung begründen?

Ach, nirgends läfst sich die Erfüllung schauen
Von dem, was Hoffnung schmeichlerisch verspricht.
Getäuscht, betrogen sehn wir das Vertrauen
Und Menschenglück, es blüht nur im Gedicht.

Noch immer flieht der Wahrheit Rosenschimmer
Der Kronen Glanz, der edlen Fürsten Stuhl,
Sie mufs entfliehn, wie ehmals, so noch immer,
Vor süfsem Heuchlerdunst aus gift'gem Pfuhl.

Noch immer seufzt der Unschuld holde Stimme
Umsonst; die Tugend weint am stillen Herd,
Sie wird verfolgt, zerdrückt in wildem Grimme,
Und wer sie schützet, fällt ins eigne Schwert.

Ein Volk erhebt sich zu verlornem Adel,
Das herrlichste, was je die Sonne sah,
Es kämpfet muthig, kühn und ohne Tadel,
Und neu erglänzet schon Urania.

Es blickt umher und streckt nach seinen Brüdern
Vertrauensvoll die tapfern Hände aus.
Wer sollte nicht den frommen Gruſs erwiedern,
Die Rechte leih'n zur Hülf' aus tiefem Graus?

Das Schöne, was in unsern Herzen flammet,
Und alles Gute, was der Kunst entblüht,
Wer hätte je verlernt, woher es stammet,
Wer würde nicht von heifsem Dank durchglüht?

Doch sieh', zu Hunderttausenden geschlachtet
Von Wilden, denen nichts mehr heilig gilt,
Wird es beweinet, wird sein Flehn beachtet?
Ist dies ein Kampf, den man Empörung schilt?

Ja, wenn ein Volk, zur Freiheit kühn erhoben,
Gehorsam dem Gesetz der Ordnung folgt,
Von schwerern Ketten wird es flugs umwoben,
Und wer sich sträubt, von Mördern feig' erdolcht.

Dies seltsam ernste Spiel — wird's ewig dauern?
Wird nie der Mensch in seiner Würde Glanz
Erscheinen? Soll die Liebe ewig trauern?
Den Helden nie umblühn des Sieges Kranz?

Was frag' ich noch? Was jetzt mein Auge sichet,
War längst enthüllt dem prüfenden Verstand,
Von reinerm Feuer wird mein Herz durchglühet
Und heller seh' ich in der Zukunft Land.

Gleich wie des Aetna eingepreſste Flamme
Im Innern wühlt und immer weiter brennt,
Doch sorglos auf des Kraters ruh'gem Damme
Ein Mann vergiſst das falsche Element,

Bis plötzlich ihn die dichte Feuersäule
Im süſsesten der Träume überrascht,
Und, ob er noch so schlemmig flieh' und eile,
Mit ihrem Todes-schwangern Blitz erhascht:

So ruht auch scheinbar nur im Schoofs der Städte
Des aufgehäuften Zunders stille Gluth;
Sie glimmet fort, ergreift das Löschgeräthe,
Und ärger, als zuvor, ist ihre Wuth.

Nicht eher wird die wilde Wuth sich legen,
Bis, leicht bezähmt durch milde Klugheit, nicht
Durch Uebermacht, sich alle Hände regen
Für Einen Zweck, des Ganzen Heil und Licht;

Bis heilige Wahrheit
In himmlischer Klarheit
Die Herzen erleuchtet,
Bis nimmer die Feigheit
Den Boden der Gleichheit
Mit Blute befeuchtet;

Bis Weisheit und Treue,
Die höhere Weihe
Den Vorrang entscheidet,
Bis nicht mehr der Schmecker
Die Früchte der Aecker
Von Andern vergeudet;

Bis Rechte — nicht Würger,
Den Fürsten, den Bürger,
Den Landmann umschliefsen,
Bis Alle zum Glücke,
Zu gleichem Geschicke
Sich freundlich begrüfsen.

Und siehe, wie nach trüber Stürme Noth
Sich endlich doch der heitre Tag verkündet,
So steigt auch bald aus blut'gem Kampf und Tod
Das Licht hervor und jeder Trug verschwindet.

Schon seh' ich ihn in seiner Göttlichkeit,
Den Menschen seh' ich in der höchsten Würde,
Gebildet, reif geworden durch die Zeit,
Befreit von jeder Knechts- und Geistesbürde.

Auf beiden Hemisphären strahlt Vernunft
Und Freiheit bricht sich Bahn durch alle Mächte,
Gelänge' es auch der Hölle schwarzer Zunft,
Noch Manchen nachzuziehn in ihr Geflechte.

Der hellste Abschnitt der Geschicht' erscheint,
Die schönsten Siege feyert dies Jahrhundert;
Zur Kraft erwacht, in seiner Kraft vereint,
Wird dies Geschlecht von jeder Zeit bewundert.

Dann strahlt die Freiheit in der Liebe Schein,
Nie wird das Dunkel mehr das Licht verdrängen,
Es herrscht nur Ein geselliger Verein,
Der alle Stände freundlich wird vermengen.

Dann Alles Einklang, Alles Harmonie!
In Wonne wird sich Kummer süfs verlieren.
Der Schatten wird das Licht erhöhen, wie
Die Sterne nur bey Nacht den Himmel zieren.

So ist das ganze All ein schönes Bild,
In welchem alle Farben zart verschmelzen,
Ein Uhrgehäus, worin, ob rauh, ob mild,
Harmonisch doch sich alle Räder wälzen.

4.

Drum wage nie, den grossen Gang der Dinge
Zu tadeln nach vermefsnem Menschenwitz,
Ob selber dich auch bittres Leid umringe,
Denn überall hat Liebe ihren Sitz.
Hier lenkt sie friedlicher der Zeiten Schwinge,
Dort braus't der Sturm, hier zündet schon der Blitz.
Doch Alles führet zum Vollendungsziele,
Wie Tod zum Licht aus trübem Weltgewühle.

Nur soll ein Jeder sich zur That bequemen,
Nicht müfsig warten auf das schöne Ziel!
Nicht soll der Kummer unsre Kräfte lähmen,
Er soll im Sturm erheben das Gefühl,
Die Kühnheit den Bedächtigen beschämen
Da, wo es gilt, in wildem Kampfgewühl,
Dann mufs das grofse Werk des Heils gelingen,
Und Freiheit, Recht und Licht den Sieg erringen.

Doch wähnet nicht durch ungezähmte Stärke,
Durch blofse Kraft, durch unverständ'gen Muth
Das Ziel zu fördern von dem grofsen Werke:
Die Weisheit leite der Begeistrung Gluth,
Damit den Zweck sich stets das Auge merke,
Und Hochgefühl nicht werde Hafs und Wuth.
Nur aus der Ordnung keimt das Segensreiche,
Des Friedens Glück, die Freiheit und das Gleiche.

So rauschet auch das Lied der Nachtigallen
In leichtem, sanft gelenktem Silberfluſs.
Ein holder Wettstreit herrschet unter allen,
Und Liebe würzt den süſsen Kunstgenuſs.
Hier läſst Begeisterung die Stimm' erschallen,
Die Töne sind ein himmlischer Erguſs
Nach schönem Maſs, und gleich den Spiegelwellen,
Die, Demantwasser, über Blumen quellen.

Der blinde Volksmuth wird zum wilden Brande,
Der Städt' und Länder mörderisch verzehrt,
Da reiſsen aller Zucht und Ordnung Bande,
Da wird auf keine Stimme mehr gehört.
Der blut'ge Krieg durchstürmet alle Lande,
Nichts ist so heilig, das er nicht entehrt;
In seinem Tempel wird der Gott geschändet,
Der es, allgütig, dennoch liebend wendet.

So eilet der Jüngling
Mit fröhlichem Streben
Hinaus in die Weite
Zu jeglichem Streite.
Er lichet zu sausen,
Zu stürmen, zu brausen,
Zu reiten, zu jagen,
Das Kühnste zu wagen,
Mit Waffen zu klirren,
Sie tapfer zu schwirren
Im Feindes-Gedränge,
Die dichteste Menge
Mit lautem Gerassel,
Gleich Hagelgeprassel,
Danieder zu schmettern,
Den heimischen Göttern
Ein herrlicher Sieg.
Doch freundliche Milde
Bezähme das Wilde.

Des Friedens Geschäfte,
Sie üben die Kräfte
Und stillen den Krieg.

Dann steigt der Marmor unter Künstlers Händen
Aus rohem Stein zum Ideal empor,
Der Farben Schimmer will das Auge blenden
Und Harmonie erfüllt das trunkne Ohr.

Dann stimmt der Dichter seine goldne Leyer,
Zum Preise Gottes singt das volle Herz,
Zum Licht der Wahrheit dringt die Seele freyer,
Und über Wolken schwebt sie himmelwärts.

Dann kommt die Lieb' mit ihrem Blüthenkranze
Und öffnet uns ihr duft'ges Feenreich;
Der Himmel lacht, die Erd' im Zauberglanze,
Die Freude macht uns Alle froh und gleich.

5.

Liebe — herrlichste Erscheinung,
Die das Herz des Menschen schmückt,
Wenn zu inniger Vereinung
Uns dein Zauber süfs umstrickt!
Was vergleicht sich deinen Freuden,
Deiner Götterseligkeit?
Was noch darf der Mensch beneiden,
Wenn dein Himmel ihn erfreut?

Oh, so weit Gestirn' entweichen,
In der Geister Lichtgebiet,
Ja, so weit Gedanken reichen
Und das Auge Gottes sieht,
In den Unermefslichkeiten
Ist kein holderes Geschick,
Als was Herzen sich bereiten
Durch der Liebe sel'ges Glück.

Einsam, rings vom All umgeben,
Steht der Mensch mit seiner Brust,
Niemand theilt mit ganzem Leben
Seinen Schmerz und seine Lust.
Wer verstände seine Sprache,
Seines Herzens tiefern Klang?
Ach, der Welt gemeine Sache
Tödtet jeden schönern Drang.

Nur der Liebe heil'ge Sonne
Macht das Leben sanft und gleich,
Nur der Liebe sel'ge Wonne
Macht die Herzen froh und reich.
Arm — und selbst bey Crösus Schätzen —
Ist's, wo Liebe nicht verweilt.
Ach, was kann uns recht ergötzen,
Wenn die Freude Niemand theilt!

Was ist Schmuck und Fürstenkrone,
Was ist alles Goldes Glanz
Gegen Lieb' mit ihrem Lohne,
Gegen ihren Blüthenkranz?
Dränge dich in reichster Hülle
Zu der Feste goldnem Schwarm,
Mitten in der Freuden Fülle
Bleibt das Herz doch leer und arm.

Sieh', bey Abends sanfter Röthe
Irrt der Jüngling durch den Hain;
Einsam im Gewühl der Städte
Fühlt er sich auch hier allein.
Süfs herüber von den Hügeln,
Wie verführerisch und traut,
Jedes Sehnen zu entzügeln,
Tönt des Hirten Flötenlaut.

Längst in ernsterem Berufe
Trieb's ihn mächtig fort und fort,
Kühn von Stufe rasch zu Stufe
Schwang er sich zum höchsten Ort.
Doch des Ruhmes Strahlenhelle
Macht sein Herz nicht froh und leicht,
Und des Wissens reinste Quelle
Bleibt ihm ewig unerreicht.

Nur der Liebe heil'ge Sonne
Macht das Leben sanft und gleich,
Nur der Liebe sel'ge Wonne
Macht die Herzen froh und reich.
Arm — und selbst bey Crösus Schätzen —
Ist's, wo Liebe nicht verweilt.
Ach, was kann uns recht ergötzen,
Wenn die Freude Niemand theilt!

Was ist Schmuck und Fürstenkrone,
Was ist alles Goldes Glanz
Gegen Lieb' mit ihrem Lohne,
Gegen ihren Blüthenkranz?
Dränge dich in reichster Hülle
Zu der Feste goldnem Schwarm,
Mitten in der Freuden Fülle
Bleibt das Herz doch leer und arm.

Sieh', bey Abends sanfter Röthe
Irrt der Jüngling durch den Hain;
Einsam im Gewühl der Städte
Fühlt er sich auch hier allein.
Süfs herüber von den Hügeln,
Wie verführerisch und traut,
Jedes Sehnen zu entzügeln,
Tönt des Hirten Flötenlaut.

Längst in ernsterem Berufe
Trieb's ihn mächtig fort und fort,
Kühn von Stufe rasch zu Stufe
Schwang er sich zum höchsten Ort.
Doch des Ruhmes Strahlenhelle
Macht sein Herz nicht froh und leicht,
Und des Wissens reinste Quelle
Bleibt ihm ewig unerreicht.

Ach umsonst, die Brust zu kühlen,
Warf er sich ins Schlachtgewühl;
Fern nach unbekannten Zielen
Strebt sein glühendes Gefühl.
Könnt' er doch die Welt umfassen
Mit beglücktem Liebesarm!
Ach, so einsam, so verlassen,
Und sein Herz so heifs und warm!

Sanfter scheint die ganze Himmelsweite,
Melancholischer vom grünen Ried
Tönt der Lämmer friedliches Geläute,
Weicher schmelzend Philomelens Lied.

Vögel zwitschern lustig in den Bäumen,
Alle Wesen sind beglückt und froh,
Lust und Liebe herrscht in allen Räumen,—
Er allein ist's, den die Freude floh.

Wird sein Herz denn nie ein zweites finden?
Nie der Sehnsucht heil'ges Weh gestillt?
Wird die Thräne nie verschwinden,
Die das schöne Auge füllt?

Ach, die melancholisch-süfsen Töne,
Wie durchzittern,
Wie erschüttern
Sie allmächtig seine tiefste Brust!

Stärker rinnet, heifser Thräu' an Thräne
Hell herab von seinen Rosenwangen,
Unbezwinglich wird sein Gluthverlangen,
Seine Qual und seine Lust.

Mit gewaltigen Armen,
Mit der Schnelle des Lichts,
Das All zu zertheilen
Bis zur Leere des Nichts;

Die Hölle zu stürmen
Und in den Abgrund zu trümmern,
Das brächte Gewinn
Dem liebenden Sinn.

Doch siehe, was erglänzt
So göttlich schön
Von den dämmernden Höhn
Im rosigen Licht?

Wie so freudig erbebt
Des Jünglings Herz?
Was erhebt
So mächtig seine hochschwellende Brust?

Die Wolken rauschen aus einander,
Des Himmels goldne Pforten fliegen auf,
Und alle Engel blicken
Hold lächelnd herab.

Und sie ist's! sie ist's!
Sie schwebt im Zephyrschritt an ihm vorüber,
Er lies't in ihres Auges klarem Spiegelgrunde,
Und Seel' in Seele verschwimmet zu ewigem Bunde.

Noch steht er da, in seinem Glück versunken,
Ein Träumender, wie angewurzelt fest,
Von reinster Liebe Seligkeiten trunken,
Ein Sel'ger, den der Erde Nacht verläfst.

Verwandelt, umgezaubert sind die Fluren,
Und alle Bilder der Vergangenheit
Wie ausgetilgt, verwischt sind alle Spuren
Der irdischen Vergänglichkeit.

Wohin er schaut, in ew'ger Frühlingsmilde
Erglänzt die Welt, und Himmels Glanz und Duft
Ergiefst sich strömend über die Gefilde,
Er trinkt entzückt die reine Aetherluft.

Er hat den Einklang seiner Brust gefunden,
Und was sich hafste lächelt sanft und mild,
Die Ewigkeit entflieht in flücht'gen Stunden,
Die Gottheit strahlt in seiner Liebe Bild.

Oh überschwengliches Entzücken!
Oh Wonne sonder Mafs und Ziel!
Der Himmel lacht aus ihren Blicken,
Vergött'rung wirkt ihr Mienenspiel.

Was Holdes nur da droben blühet,
Was Liebliches die Erde heut,
Was Schönes nur den Engeln glühet,
Der Gottheit höchste Seligkeit, —

Das Alles reicht aus ihren Augen
Ein einz'ger Strahl ihm tausendfach,
Das Alles wähnt er einzusaugen
Mit ihres Athems süfsem Ach.

Es ist ein rein'res, höh'res Leben
In ihrem Kreise festgebannt,
Er fühlt sich frey von ird'schem Streben,
Dem Ew'gen, Heil'gen nur verwandt,
Von allen Schlacken rein geläutert,
Zum Urquell alles Lichts gestellt;
Ihm scheint das ganze All erweitert,
Das trübste Dunkel klar erhellt.

Er schwebt in ew'ger Ruh' und Klarheit
Entzückt und frey durchs Leben hin,
Die Lieb' enthüllt ihm jede Wahrheit,
Durch sie erhält die Schöpfung Sinn.
Ihr Kuſs — der rauhsten Stürme Wehen
Gewährt ein lindes Säuseln nur;
Ihr Blick — der Berge steilste Höhen,
Sie ebnen sich zur Blumenflur.

Ihr holdes Lächeln — augenblicklich
Erheitert sich die ganze Welt.
Wie macht die Lust so überglücklich,
Die auf das Herz zurücke fällt!
Und wenn er nun die Blüthenfülle,
Die schöne, zärtlich-fest umschlingt, —
Oh, Herzchen, Herzchen, sei weise stille,
Daſs nicht die enge Brust zerspringt.

Zu ruhn in ihren Schwanenarmen,
In ihrer Reize weichem Schoofs,
An ihrem Busen zu erwarmen
Und zu verträumen jedes Loos,
Zu schwelgen in der Liebe Freuden
Bey seliger Verschwiegenheit, —
Wer möchte nicht dies Glück beneiden,
Das Glück der süfsen Menschlichkeit!

6.

Doch nur im zärtlichsten Vertrauen,
Das nicht der fernste Nebel trübt,
Erblühen dir die Blüthenauen
Des Himmels, den die Liebe gibt.
Ein einz'ger Augenblick — und Alles,
Was dich entzückte, ist dahin,
Und mit der Schmach des tiefen Falles
Zerreifst Verzweiflung Herz und Sinn.

Nur bey der Unschuld heil'ger Sitte
Erscheint der Liebe Himmelsgluth,
Nur in der unentweihten Hütte
Bewahrt sie ihren frommen Muth.
Nur auf den Fluren, in den Hainen
Erglänzet noch ihr Zauberstrahl,
Hier darf sich Lieb' mit Liebe einen,
Hier hat das Herz des Herzens Wahl.

Hier lebt, in stiller Nacht verborgen,
Die seelenvolle Nachtigall,
Hier zeugt in tausend zarten Sorgen
Ihr Herz von Treue überall,
Vom Abend bis zum späten Morgen
Ertönt ihr süfser Liebesschall,
Und unermüdet, unverdrossen
Wetteifern liebend die Genossen.

Oh goldne Zeit belohnter Treue,
Wo noch das Herz an Tugend glaubt,
Wo noch, in schönster Liebesweihe,
Kein Argwohn seinen Frieden raubt!
Wo fest vor allen Hindernissen
Der Bund vereinter Seelen steht!
Da schläft es sich auf seidnem Kissen,
Ob auch der Erdball untergeht.

Drum, wer ein treues Weib gefunden,
Der hat den reichsten Schatz der Zeit,
Der halte ewig es umwunden
Mit treuer, gleicher Zärtlichkeit.
Wenn alle Freunde ihn verlassen,
Wenn jede Stütze morsch zerbricht,
Er darf die Hand der Gattin fassen
Und sieh', die Hoffnung sinket nicht.

Doch, wenn sein Herz auch hier sich irret?
Wenn Alles täuscht und Alles fällt?
Wenn selbst die Unschuld ihn verwirret? —
Oh dann zerbricht der Bau der Welt.
Und horch, wie schauerlich und düster
Schallt eine Stimme durch den Hain!
Bald schmerzlich sanft, bald laut und wüster,
Erpreſst von grenzenloser Pein.

„Oh hat die Erde keinen Abgrund mehr,
In seinen tiefsten Schoofs mich zu verschlingen?
Will diese Brust, so heifs, unendlich schwer,
Vor ungeheurem Schmerze nicht zerspringen?

Oh meines Lebens holder Blüthentraum!
Der Liebe unaussprechlich süfse Wonnen!
Sie schwänden hin, wie trüber Wellen Schaum?
Schon war' in Nacht mir jedes Glück zerronnen?

Rings herrscht des Grabes dichte Finsternifs,
Im ganzen All des Todes Gram und Leere;
So hoch mich stürmisch einst die Freude rifs,
So tief herab zieht mich des Grames Schwere.

Ein Engel fiel! —
Die heil'ge Schrift des Himmels hat gelogen!
Das schönste Abbild der Verklärung,
So werth der innigsten Verehrung!
Mein Alles, meiner höchsten Wünsche Ziel,
Das ich mit flammendem Gefühl
Erstrebt' — allmächtig hingezogen — —
Und da sie Mein ist — Mein! — Und dann — betrogen!

Oh warum mufst' ich ihre Züge sehn?
Die Melodie erlauschen ihrer Stimme?
Warum in ihrem Zauber untergehn
So ganz, als ob die Welt um mich verschwimme?

Und diese Engelnnschuld konnte trügen?
So lebt denn in der Liebe selbst Verrath?
Sie konnte sanft an meine Brust sich schmiegen,
Und hegt' im Geiste schon die ärgste That!

In ihrem Aug' der süfsen Liebe Thränen,
In ihrem Kufs der Kindheit fromme Gluth,
In jedem Wort des Herzens reinstes Sehnen,
Ihr ganzes Seyn ein Bild von treuem Muth!

So rein, so wahr, so innig mir ergeben! —
Oh, quelle hin, mein Herz, in blut'gen Thau!
Zerreifset, Nerven, das verhafste Leben,
Zerfalle, Brust, in Asch' und Modergrau!

Warum — verlassen einst und arm auf Erden —
Warum betrat ich Paradieseshöhn?
Um desto unglückseliger zu werden,
In meinem Schmerz zu sterben, zu vergehn.

Ja, müfst' ich sie als Todte jetzt beklagen,
Ich stände Gram-gebeugt an ihrem Sarg,
Der Kummer würde meine Brust zernagen,
Mein Leben wär' in jeder Freude karg:

Doch heiter dürft' ich auch zum Himmel blicken,
In jenes Land, das keine Thräne kennt,
Mein Geist umschlänge dort sie mit Entzücken,
Und unsre Herzen wären nicht getrennt!

Nun sind wir ewig, immerdar geschieden,
Und feindlich fliehn im ganzen Lauf der Zeit
Sich unsre Geister ohne Ruh' und Frieden,
Gequält vom Traum der alten Seligkeit.

So ist mein Leben, Alles mir vernichtet,
Die Welt ist für mich todt, und dennoch lebt
Dies abgestorbne Herz; wohin es flüchtet,
Ihm folgt die Lieb', die nur Verzweiflung gibt."

So klagt der Jüngling. Trüb' verschwimmet
Das Echo von der Felsenwand.
Doch klage nur; der Schmerz verglimmet.
Dir wird ein Glück an treuer Hand.

Nicht Liebe selber darfst du tadeln,
Nicht Liebe schuf dir deine Qual,
Von Rosen blieben dir die Nadeln,
Du irrtest dich in deiner Wahl.

Komm zu mir nach des Tages Mühen
Und horche auf die Nachtigall,
Neu wird dein Herz zur Lieb' erglühen
Bey ihres Liedes Zauberschall.

Ermüdet von des Tags Geschäften,
Die sicher jeden Gram zerstreun,
Erwacht die Brust zu stillern Kräften,
Zur Wehmuth wird die wilde Pein.

Des Lebens rauhe Stimmen schweigen
Und jeder herbe Ton verklingt,
Die Sterne nahm in munterm Reigen,
Der labend durch die Seele dringt.

Dann haucht der allgemeine Frieden
Auch Ruh' in unsre eigne Brust,
Was bitter uns auch quält hienieden,
Wir sind des Himmels uns bewufst.

7.

Wie friedlich blicken jetzt die Welten
Herab auf dieses Erdenthal!
Man fühlt, dort wird ein Gott vergelten
Und stillen jedes Herzens Qual.

Jetzt läfst das All den Schleyer fallen,
Womit es sich dem Tag verhüllt,
Jetzt sehn wir Gottes Sternenhallen,
Die Brust, wo ew'ge Liebe quillt.

Drum flieht auch vor dem Sonnenlichte
Die Nachtigall in Dunkelheit;
Nur Stille frommt ihr zum Gedichte,
Der Mitternächte Einsamkeit.

So meidet auch der fromme Sänger
Des Tages brausendes Gewühl.
Hier wird sein Herz zu eng' und enger,
Verstummt sein höheres Gefühl.

Er singt am kräftigsten im Stillen,
Wann Alles ruht und Alles schweigt,
Wann alle Himmel sich enthüllen
Und sich das Auge Gottes zeigt.

Dann wogt es auf in seinem Busen
Und mächtig drängt's ihn zum Gesang,
Dann nahn sich ihm die holden Musen
Und leiten seiner Harfe Klang.

Dann lies't er in der Zeiten Grunde
Der fernsten Zukunft helle Schrift,
Und freudig strömt aus seinem Munde,
Was lieblich seine Seele trifft.

Drum ist er auch ein heil'ger Seher,
Dem sich die Gottheit still vertraut,
Er stehet ihrem Herzen näher
Und hört der Sphären Himmelslaut.

Drum schützt sie seine treuen Lieder
Vor'm Strudel der Vergänglichkeit,
Und segnet den, der willig, bieder
Sein Ohr den frommen Tonen leiht.

8.

Das Schöne lebt an allen Orten,
Wohin es mit der Liebe dringt.
Es öffnen sich des Himmels Pforten,
Sobald ein frommer Sänger singt.
Drum findet er die Heimat dorten,
Wo hell Sioneus Leyer klingt,
Wo aus den ersten, reinsten Quellen
Die Töne seine Seele schwellen.

Dies tröste dich in heil'ger Stille,
Wenn, ach! so früh der Beste stirbt,
Wenn in des Lebens Blüthenfülle
Das meiste Schöne hier verdirbt.
Der Edle streift die ird'sche Hülle,
Die ihm Gemeines nur erwirbt,
Drum früher ab, aus Sinnenketten
Sich in der Freiheit Land zu retten.

Er hat gelebt, und seines Lebens
Beweise läfst er treu zurück,
Die Welt ist Zeuge seines Strebens,
Er lebte jeden Augenblick.
Nur der ist todt, der lebt vergebens,
Der nichts erschafft für Menschenglück;
Er gleicht der Blum', die ohne Spuren
Des Daseyns hinwelkt auf den Fluren.

So klag' ich nicht, dafs, Philomele,
Dein Leben auch so früh entschwebt,
Indefs so manche heis're Kehle
Nicht müde hundert Jahr durchlebt.
Ihr Klang erquicket keine Seele,
Obschon ihr Stolz nach Kränzen strebt,
Die nur der höchsten Kunst erblühen
Nach langem Fleifs und schweren Mühen.

Auch klag' ich nicht, obgleich die Thräne
Des Schmerzes mir im Auge schwimmt,
Dafs oft der Musen liebste Söhne
Der Tod in seine Arme nimmt,
Wann just bey ihrer schönsten Scene
Ihr Herz im reinsten Feuer glimmt,
Und wie der Aar zum Sonnenlichte
Ihr Geist aufschwebet im Gedichte.

Sie schweben wirklich auf im Feuer
Der heiligsten Begeisterung
In jenes Land, wo frey und freyer,
In ihres Lebens höchstem Schwung,
Die Hand durchrauscht die goldne Leyer
Zur seligsten Beruhigung;
Ihr Leben nahm die schönste Wendung
Unaufgehalten zur Vollendung.

9.

So müssen wir von hinnen scheiden
Mit Allem, was auf Erden wohnt;
Wir müssen auch das Liebste meiden,
Das Schönste, was im Herzen thront.

Der Frühling kommt und schwindet wieder,
Die Welt erblüht und welkt dahin;
Auch bald verstummen deine Lieder,
Du aller Lieder Königin.

Du singst nur in des Lebens Blüthe,
Nur in der schönen Liebeszeit,
Und flichst mit heiterem Gemüthe
Dann fort zu neuer Seligkeit.

Noch unbekannt sind deine Züge,
Noch Niemand folgte deinem Flug,
Doch wiederkehrst du zu der Wiege,
Wo dich zuerst die Liebe trug.

Wir Alle fliehn nach kurzem Leben
In Länder, uns noch unbekannt,
Und Keinen sahn wir je entschweben
Zurück von ihrem fremden Strand.

Indefs, uns bleibt ein froher Zeuge,
Kehrt Philomele doch zurück!
Wir sehn des höhern Pfades Steige,
Durch Sterne folgt ihm unser Blick.

Dort blühet uns in schönern Zonen
Der Freude unvergänglich Haus,
Dort wird uns Liebe reich belohnen
Für jedes ird'sche Leid und Graus.

Und das ist uns're höchste Wonne,
Darin besteht des Menschen Stolz,
Dafs dort das Licht der reinsten Sonne
Mit unserm Seyn zusammen schmolz.

Wir sind mit Gottes Geist vereinet,
Wir sind mit seinem Wesens Eins.
Wo Licht und Leben glüht, erscheinet
Das Band des göttlichen Vereins.

Das soll uns unsre Tage lichten,
Uns leiten mit Beruhigung:
Die Allmacht kann uns nicht vernichten,
Nicht hemmen unsres Geistes Schwung.

Oh reizende Aussicht
In selige Zukunft,
Beglückende Nachricht
Verjüngter Zeiten!

Mit Gottheit verschmolzen,
Allliebend vereinigt,
So leben wir immer,
So leben wir ewig.

Wie lächelt das Dunkel
Des Grabes nun freundlich!
Wie lieblich verklärt sich
Die Miene des Todes!

Er sprengt uns die Pforten
Des feindlichen Lebens
Und zeigt uns die Himmel
Der ewigen Freiheit.

So schweben im Schauer
Der höchsten Entzückung
Wir eilend hinüber
Zum seligsten Frieden.

Wie sind wir so wonnig
In Staunen verloren,
Wie hält uns das Wunder
Des Weltall gefesselt!

Wie löst sich jeder Mifsklang hier in Melodieen
Des göttlichsten Gesanges auf!
Wie rauschen hier der Sphären Harmonieen!
Wie fliegt so reizend Alles den Vollendungslauf!

Wie unaussprechlich schön, wie überall vollkommen,
Wie ohne Grenzen zauberisch und süfs
Entfaltet hier dem Blick sich, was so trüb' ver-
schwommen
Die Erde uns in finsterm Zweifel liefs!

Hier lichtet sich, wie vor dem Strahl der Frühlingssonnen

Der nächt'ge Nebel, flugs zum hellsten Freudentag

Des Lebens Flor; in Licht ist jede Nacht zerronnen

Und Seligkeit erblüht aus jedem Ungemach.

Hier strahlt die Liebe uns vom höchsten Sternenthrone

Hin durch den Allraum bis zur fernsten Zeit,

Hier schmückt den Menschen der Vollendung Krone,

Hier prangt er ganz in seiner Göttlichkeit

10.

So freue dich, oh Mensch, der heil'gen Gottes-
würde,
Womit Vernunft dich herrlich schmückt!
Befreit von jedem Trug der ird'schen Bürde
Sey selig stets von diesem Rang' entzückt.

Verlerne nie im trübsten Sturm des Lebens,
Auf welche Sonnenhöh' dich deine Abkunft stellt,
Nie mahne dich der im're Gott vergebens,
Vom reinsten Stolze sey dein Herz geschwellt.

So wandle deinen Pfad mit Freuden, ohne Tadel,
Und blicke frey in jeder Noth zum Himmel auf;
Im Handeln zeige deiner Gottheit Adel,
Und end'ge sanft den schönen Siegeslauf.

Dann wirst du dort, nicht mehr von ird'schem
Stoff verdunkelt
Auch Alle, die du liebtest, wiedersehn,
Dann strahlen sie, wie dort der Lichtstern funkelt,
Dir unvergänglich in der Liebe Höhn.

Dann wirst du, nicht durch Körper mehr getrennet,
In ewiger Verklärung alle Wesen schaun,
Dann winken Wonnen dir, die keine Zunge nennet,
Dann blühn dir ewig Paradiesesaun.

Dann rufst du aus, von Rosenhimmeln rings um-
flossen,
Dich selbst erkennend in der Gottheit Strahlen-
schein,
Was ist der Würde gleich, dem Höchsten frey
entsprossen,
Dem Glücke gleich, ein Mensch zu seyn.

Orpheus und Eurydice.

Ein epiſches Gedicht

in

zwölf Geſängen

von

Heidelberg.

Erſter Theil.

Braunſchweig:
bei C. C. E. Meyer.

1829.

G.H. BIBL. A. WEIMAR.

Vorwort.

Ein Kunſtwerk ſoll ſich ſelbſt rechtfertigen und es ſcheint daher überflüſſig vom Urheber, zuvor darüber etwas zu ſagen; er ſollte ſich vielmehr, wie Apelles hinter ſein Gemälde, beſcheiden zurückziehen und lauſchen, was die Kenner anmerkten, hätt' er nicht oft, beſonders der Dichter, das Loos jenes Farbenmeiſters, nämlich von Kritikern beurtheilt zu werden, die wol einen Theil, aber nicht das Ganze des Werkes verſtehen. Doppelte Pflicht für den Verf. iſt es aber, ſich mit dem Leſer erſt zu verſtändigen, bevor dieſer ſein Buch zu genieſſen beginnt, wenn daſſelbe von der gewöhnlichen Art und Weiſe ganz abweicht. Dies iſt nun zwar bei dem vorliegenden nicht durchaus der Fall, der Leſer wird indeß glauben, lieſ't er das Inhaltsverzeichniß flüchtig durch, es ſey vielleicht nie etwas Seltſameres und Wunderlicheres gedichtet worden. Und doch verhält ſich's anders. Der Verf. will deshalb erſt ein paar Worte über das Epos im Allgemeinen, in Beziehung auf das

vorliegende, anmerken, und ſich dann über dieſes ſelbſt kurz ausſprechen.

Keine Dichtungsart iſt ſo umfaſſend, wie das Epos; es ſchließt, mit veränderter Form, alle übrigen Dichtungsarten in ſich; es darf ſich ſo weit ausdehnen, als nur immer die Phantaſie reicht; das All iſt ſein Gegenſtand. Es kann daher alle möglichen Richtungen nehmen, obwol nur künſtleriſche Zwecke den Dichter zu dieſer oder jener beſtimmen dürfen. Kann er mehre Richtungen in einen Punct zuſammen laufen laſſen, deſto beſſer.

Der Ueberſicht wegen würde es am bequemſten in das profane und heilige getheilt werden. Jenes darf alle Saiten der Poeſie berühren, alſo bald erhaben, bald niedrig; bald komiſch, bald tragiſch; bald ſentimental, bald naiv; bald humoriſtiſch, bald ſatiriſch u. ſ. w. ſeyn, in ſo fern Alles zu einem harmoniſchen Ganzen paßt und der Einheit des Werkes nicht ſchadet: dieſes, das heilige Epos, würde ſich ſelbſt zerſtören, wenn es von ſeiner erhabenen Höhe herabſänke. So z. B. hätte Klopſtock ſeinem Meſſias nicht empfindlicher ſchaden können, als wenn er zuweilen ſatiriſch geworden wäre; Arioſt dagegen durfte ſeiner Laune nach Herzensluſt den Zügel ſchießen laſſen, und Therſites und der hinkende Hephäſtus gehören ſo gut in die Iliade, wie Hektor und Achilleus.

Daß die epiſche Einheit keine dramatiſche zu ſeyn brauche, folgt aus dem Vorigen, und wird auch von keinem verſtändigen Kritiker gefodert;

wie weit aber die epische Einheit sich von der dramatischen entfernen dürfe, ist nicht so leicht zu beantworten. So viel leuchtet zwar von selbst ein, daß der Dichter die einzelnen, auch noch so verschiedenartigen, Theile seines Epos in eine solche Ordnung bringen müsse, daß kein Theil dem andern im Wege oder schroff gegenüber stehe, sondern aus allen ein harmonisches Ganzes werde und einen Totaleindruck gewähre. Es können mithin eine Menge Dissonanzen darin vorkommen, wenn sie nur am rechten Orte angebracht sind und gehörig wieder aufgelöset werden. Dabei kann man aber dem Dichter nicht solche Regeln geben, wie dem Componisten, es hängt fast Alles von seiner angebornen Kraft ab, die freilich bei allen Künsten das Beste thun muß, und daher kommt es, daß nicht zwei Kritiker ganz übereinstimmend urtheilen.

Vorliegendes Gedicht liefert einige Vergleichungspuncte mit Dantes göttlicher Comödie. So wie jener Dichter durch die Oerter der Verdammniß und Seligkeit wandert, um Beatrice zu sehen, so geht Orpheus in die Unterwelt durch den Tartarus und Elysium, seine Gattin zu holen. Dante sowol als der Verf. gegenwärtigen Werkes mußten die Qualen der Verdammten, die Freuden der Seligen und das Glück der Liebe malen. Der Verf. mußte also gewissermaßen mit Dante in die Schranken treten. Wer nun diesen Riesen der italienischen Dichter kennt, wird leicht einsehen, wie mißlich ein solches Unterneh-

men war, zumal da dieser, ohne Vorgänger, leichter original bleiben, und viele Jahre seines Lebens auf die Vollendung seines Werks, der Verf. aber kaum ein Jahr auf das Seinige verwenden konnte. Nur die begeistertste Liebe zur Kunst vermochte ihn zu solchem Wagstück. Stand nun der Verf. gegen Dante in so fern im Nachtheile, so kam ihm doch auch etwas zu Gute; Dante lebte nämlich in einer finstern Zeit, der Verf. konnte von einer geläuterten Philosophie Gebrauch machen. Daher sind Beider Werke unendlich verschieden. Daß Dante im Traume in seine überirdischen Welten gelangt, mag nicht getadelt werden, denn es ist nicht abzusehen, wie er bei Lebzeiten anders hätte hinein kommen sollen. Aber sein Gedicht ist von vorn herein allegorisch, und die Allegorie wird bald so verwickelt und dunkel, daß der Dichter, wie Bouterwek bemerkt, dabei wahrscheinlich selbst in Verlegenheit gerathen und irre geworden ist. Die Hölle hat er ziemlich mathematisch construirt; sie besteht aus vielen Hauptkreisen, und in diesen sind wieder eine Menge Unterabtheilungen, so daß man mit gespannter Aufmerksamkeit dem Dichter folgen muß und oft von dem eigentlich ästhetischen Interesse abgezogen wird. Auf eine durchaus unwahrscheinliche und höchst seltsame Weise gelangt der Dichter aus der Hölle in's Fegefeuer und dann in den Himmel, der, so wie die vorhergehenden Oerter der Verdammniß und Läuterung, nach damaligen scholastisch-katholischen Ideen ausgemalt

ist. Daher befinden sich bei Dante viele Personen in der Hölle, die der neuere Dichter in sein Elysium, und umgekehrt, viele Personen im Himmel, die er in seinen Tartarus versetzen mußte. Die Art der Strafe und Belohnungen ist noch verschiedener. Den in Dantes Hölle durchweg herrschenden strengen Ernst suchte er in seinem Tartarus dadurch zu mildern, daß er den verschiedenen Scenen so viel Satire, Ironie und Laune beimischte, als sich mit der Oekonomie des Ganzen nur immer vertragen wollte, und er gesteht offenherzig, daß er ohne dies und ohne Orpheus Laute den Anblick so vieler Qualen selbst nicht hätte aushalten können. In Elysium herrscht weniger Satire, doch fehlt sie auch da nicht ganz.

Hat der Verf. nun nach diesen Andeutungen vor Dante etwas voraus, so darf er auch nicht verhehlen, daß er ihm in vielen andern Stücken nachsteht, aber da entschuldige ihn, in magnis voluisse.

Daß der Verf. mit der einfachen Mythe von Orpheus und Eurydice nicht ausreichte, sieht jeder Leser gleich von selbst ein. Er würde bei dieser Fabel, theils wegen der Beschränktheit der griechischen Mythologie, theils wegen der Ausschließung des Christenthums, einen viel zu kleinen Spielraum für seine Phantasie und Ideen gehabt haben, wenn er nicht sich die poetische Freiheit nehmen zu dürfen geglaubt hätte, die vorgefundene Mythologie seinem Zwecke gemäß umzuformen und sich eine eigene Theologie zu bilden.

So ist es ihm möglich geworden, die ganze Vergangenheit und Gegenwart in sein Gedicht aufzunehmen, ohne jedoch die griechische Mythologie und das Christenthum mit einander zu vermengen, was mit Recht bei Camoens und auch bei Milton getadelt worden ist.

Daß dies Buch seine Freunde und seine Gegner — die letztern besonders in erzkatholischen Ländern — finden wird, sieht der Verf. voraus, und kann ihn nicht befremden. Wie viele Menschen gibt es wol, die Wahrheit vertragen können und liebgewinnen? Wenn es nur den Besseren gefällt und mit dazu sein Scherflein beiträgt, daß in der Welt das Gute immer mehr obsiegt, und man endlich dankend ausrufen kann: Dein Reich ist gekommen!

Braunschweig, den 12. Jul. 1829.

An den Leſer.

Vergiß einmal des Lebens Luſt und Leiden,
Geliebter Freund, dem noch ein Lied gefällt.
Vom Werk des Tags, vom Lichte laß uns ſcheiden,
Hinunter gehn zu einer andern Welt.
Am Reich der Todten mag der Blick ſich weiden,
Des Grabes Pforte ſey für uns zerſchellt.
Getroſt und kühn nur folge meinem Schritte,
So ſtehn wir bald in jenes Reiches Mitte.

Du ſiehſt zuerſt des Tartarus Gefilde,
Den ſchon mit Graun die bange Zunge nennt,
Da grünt kein Gras, da weht nicht Frühlingsmilde,
Da ſchlägt kein Herz, das eine Freude kennt,
Da rauſcht der Phlegethon, der ſchrecklich wilde,
Doch ſey nicht ängſtlich, daß Dein Kleid verbrennt,
Du biſt geſchützt und frey auf meinen Pfaden,
Und keine Gluth, kein Henker ſoll Dir ſchaden.

Dir wird gar Vieles anders dort erſcheinen,
Als ſich der Menſch in Einfalt hier es denkt,
Dort ſiehſt Du manches Auge ſchmerzlich weinen,
Dem hier der Wahn des Himmels Lächeln ſchenkt,
Und nachher Manchen bei den Sel'gen, Reinen,
Den Irrthum gern in tiefe Qual verſenkt,
Doch glaube mir, es wird dort recht gerichtet,
Und jedes Herzens Nacht zum Tag gelichtet.

Auch fürchte nicht, dem Anblick zu erliegen
Der grauſen Qual, des Jammers und der Gluth;
Uns geht voran, mit göttlich holden Zügen,
Ein Sänger, deſſen Laute gibt uns Muth;
Er wird in ſüße Ruh die Seele wiegen,
Und Manchem trocknen ſeine Thränenfluth,
Obwohl er ſelbſt, das tiefſte Weh im Herzen,
Vergebens ſucht zu lindern ſeine Schmerzen.

Du kennſt ihn doch? Es iſt der Treugeliebte
Eurydices, Apollos großer Sohn,
Der ſtets ſich in der Kunſt der Muſen übte,
Und ihre reichſte Lieb' erhielt zum Lohn;
Doch, ach! ſein junges, ſchönes Leben trübte
Der Gattin Tod, denn ſieh'! indem er ſchon
Denkt die Vermählte wonnig zu umfangen,
Raubt ſie hinweg ein Biß verruchter Schlangen.

Seitdem erloſch für ihn der Strahl der Sonne,
Für ihn erloſch des Lenzes Schmuck und Pracht.
Ihn reizt, und wär's die herrlichſte Madonne,
Nichts mehr, — drum ſteigt er in des Orkus Nacht,
Zu ſuchen ſeines Lebens Licht und Wonne,
Und mit der Töne ſüßer Zaubermacht
Selbſt Plutos unerbittlich Herz zu rühren,
Und ſeine Gattin wieder heim zu führen.

Ihm folgen wir bequem von fern und ſchreiten
So mitten durch der Hölle Nacht und Graun;
Dann wird er zu Elyſium uns leiten,
Hin zu des Frühlings ew'gen Blüthenau'n;
Dort darf er ſich ſein höchſtes Gut erſtreiten,
Und bald als Sieger werden wir ihn ſchaun,
Und dann zugleich mit ihm und ſeiner Theuern
Zurück zum Tag und zu der Heimath ſteuern.

Nun komm, gefällt Dir anders ſolche Reiſe,
Denn ſchon ſchickt Orpheus ſich zur Abfahrt an;
Zwar geht es nicht nach der gewohnten Weiſe,
Doch weißt Du ja, was Kunſt und Liebe kann;
Und tadelt drob uns Jemand laut und leiſe,
Wir hören's nicht, er iſt nicht unſer Mann,
Doch werden Viele unſre Kühnheit loben
Und leicht iſt dann der Tadler Zunft zerſtoben.

Hier nimm den Hut. Oh wie das Herz mir glühet,
Wie mir Begeiſterung den Buſen hebt!
Der Kummer weicht, die letzte Sorg' entfliehet,
Es iſt ein Gott, der in uns wirkt und lebt.
Dort winkt ein Kahn, von Kränzen rings umblühet,
Der friedlich mit uns durch die Wogen ſchwebt,
Hinein! ſchon hör' ich Orpheus Stimme rauſchen,
Dort eilt er hin und alle Weſen lauſchen.

Orpheus und Eurydice.

Erſter Theil.

Tartarus.

Tartarus.

Erſter Geſang.

Inhalt.

Orpheus, von Sehnſucht nach ſeiner Gattin getrieben, beginnt die Fahrt nach der Unterwelt in einem Nachen, lenkt bei den Sirenen vorüber, gelangt zu der Inſel der Hesperiden, von da zum Orkus, beſänftigt mit ſeiner Laute den Höllenhund, ſchifft über den Acheron und ſpricht mit Minos, der ihn wegen ſeines Anliegens an Pluto verweiſt.

1.

Horch auf den holden Liebling der Kamönen,
Auf Orpheus Spiel und magiſchen Geſang!
Er ſchwärmt im ew'gen Blüthenreich des Schönen,
Und fühlt ſich frei von jedem ird'ſchen Drang.
Es ſcheint ſein Herz zu ſchmelzen mit den Tönen,
Sich aufzulöſen in der Saiten Klang.
Begeiſt'rung ſtrahlt aus ſeinen ſanften Blicken,
Ein heil'ges Feuer, himmliſches Entzücken.

2.

Und ſieh'! wie ſtaunend alle Weſen lauſchen,
Wie ſelbſt der Marmor fühlt lebend'ge Gluth.
Des Waldes Silberſtrom vergißt zu rauſchen,
Sanft eingelullt entſchläft des Wolfes Wuth;
Die Täubchen laſſen Kuß um Kuß zu tauſchen,
Sie horchen, und der Hauch der Lüfte ruht;
Die Götter ſelbſt, entzückt durch ſeine Lieder,
Sehn überraſcht vom ſel'gen Himmel nieder.

3.

Doch Orpheus ſchlägt nicht weiter in die Saiten,
Von Schmerz bewegt zur Erde ſchweift ſein Blick;
Die Laut' entſinkt ihm und dem Aug' entgleiten
Wehmüth'ge Thränen um verlornes Glück;
Er denkt der Liebe in vergangnen Zeiten,
Er ruft Eurydice in's Herz zurück,
Und alle Freuden jener Tag' erneuern
Sich in ihm', ſeine Sehnſucht zu befeuern.

4.

Der Gattin ſel'gen Wohnort aufzuſuchen
Treibt's ihn mit Flammendrang, mit Allgewalt.
Er flieht der Heimath ſonſt ſo werthe Buchen —
Sie waren, ach! ſchon lang' ihm todt und kalt.
Sollt' ihm auch Plutos Zorn entgegen fluchen,
Die ganze Höll', es macht ihm keinen Halt.
Getroſt enteilt er zu des Meeres Küſten,
Und ſucht ſich ſchnell ein Fahrzeug auszurüſten.

5.

Allein beſteigt er einen kleinen Nachen,
Durch nichts geſchützt als durch ſein Saitenſpiel;
Doch ſüße Träum' und holde Lieder machen
Die Fahrt ihm leicht und nah das ferne Ziel.
Will auch ein Sturm, ein Schreckniß ſonſt, erwachen,
Ein einz'ger Klang ſchon wirkt unendlich viel:
Der Aufruhr ſchweigt, und günſt'ge Winde bleiben
Nur ſtark genug, das Schiffchen fortzutreiben.

6.

So fährt er friedlich auf den Spiegelwogen
Dahin, dem Schwane gleich auf ſanfter Fluth.
Des Meers Gethiere kommen nachgeflogen,
Die Nereide lauſcht und Triton ruht.
Charybdis wird und Scylla angezogen,
Er leidet nichts von ihres Strudels Wuth.
Am Ufer horcht der Hirt bei zarten Lämmern,
Und fernher donnert der Cyclopen Hämmern.

7.

Doch bald vernimmt er ſelbſt an nahen Küſten
Den lieblichſten Geſang, das ſchönſte Lied
Von Weſen, deren Reiz-geſchmückten Brüſten
Und holdem Antlitz man nichts Gleiches ſieht.
Ihr ſüßes Singen weckt ein ſolch Gelüſten,
Das jedes Herz unwiderſtehlich zieht
Zu ihrem Strande — doch, verloren alle,
Die thöricht folgen dieſem Zauberſchalle!

8.

Sirenen ſind's, die mit Geſang, dem ſüßen,
Zum Tode locken, nahet ſich ein Schiff.
Halb Menſch, halb Vogel, und an ihren Füßen
Bewaffnet mit der Krallen blut'gem Griff,
Ergreifen ſie den Fremdling und vergießen
Sein warmes Herzblut, an ein Felſenriff
Ihn ſchleudernd, oder, wenn ſie grade ſchmachten,
Indem ſie grauſam ihn zum Fraße ſchlachten.

9.

Auch Orpheus fällt beinah in ihre Krallen.
Es glüht ihm wunderſelig in der Bruſt.
Er möchte gleich an ihren Buſen fallen
Und dort vergehn in namenloſer Luſt.
Er läßt das Schiffchen ſchon gemächlich wallen
Zu ihrem Strande, faſt ſich unbewußt,
Indeß ſo ſchmelzend-ſüß die Töne locken,
Daß ihm vor Wonne Sprach' und Athem ſtocken.

10.

Doch jetzt erwacht in ſeinem reinen Buſen
Eurydice, unendlich ſchön und mild.
Er fühlt verſtärkt die holde Gunſt der Muſen,
Und im Geſange ſeine Seele ſchwillt.
Die Vögel ſtehn, als wäre von Meduſen
Ihr Mund verſteint, mit tiefer Scham erfüllt,
Denn ſolche Töne, ſolche ſüße Lieder
Hört dieſe Welt nicht, kaum der Himmel wieder.

11.

Nun lenkt er um, dem Ziele nachzujagen,
Geſtärkt mit hoher Kraft, mit Göttermuth.
Sein Schiffchen wird im Nu davon getragen,
Ihm ebnet ſich, wie immer, ſanft die Fluth.
Er ſieht ein Eiland ſchon nach wenig Tagen,
Das ſchön und ſtill im offnen Meere ruht.
Hier will er raſtend kurze Zeit verweilen,
Um nachher deſto ſchneller fortzueilen.

12.

Bald iſt's erreicht, bald iſt der kleine Nachen
Befeſtigt in der Bucht, er tritt an's Land;
Doch ſieh', von einem ungeheuern Drachen
Wird ihm gewehrt, — er nimmt ſein Spiel zur Hand,
Schlägt in die Saiten, und die Töne machen
Das Unthier gleich ſo ſchmeichelnd und bekannt,
Daß er entſchlüpft in einen Zaubergarten,
Wie Sel'ge ſelbſt nicht ſchöner ihn erwarten.

13.

Hier blühet Alles in der ſchönſten Fülle,
Ein ew'ger Frühling lacht auf ſeiner Flur.
Hier raſ't kein Sturm mit toſendem Gebrülle,
Ein ſanfter Thau erquickt die Blumen nur.
Nicht blos die beſten Früchte in prächt'ger Hülle,
Ganz goldne Aepfel ſpendet die Natur.
Jedoch das Herrlichſte auf dieſen Auen
Sind ſchöne Mädchen, ſchön vor allen Frauen.

14.

Drei Schweſtern ſind's, genannt die Heſperiden,
Die hier in ew'ger Jugend reizend blühn,
In ew'ger Heiterkeit, in ew'gem Frieden,
Nur Blumen, Lämmer, Täubchen ſich erziehn,
Die hier, von jeder Laſt der Welt geſchieden,
Im Spiel und Tanz wetteifernd ſich bemühn,
Und wann der Abend ſinkt aus blauen Lüften
Sanft unter Roſen ruhn und Himmelsdüften.

15.

Als Orpheus kaum ein wenig ſich ergangen
Im Park, ſieht er die Frauen göttlich ſchön,
Im Schneegewande, mit verſchämten Wangen
Und himmliſch zart auf einmal vor ſich ſtehn.
Sein Herz ergreift ein wunderſüßes Bangen,
Er weiß vor Staunen nicht wie ihm geſchehn;
Doch ſchnell gefaßt, die Saiten anzuſchlagen
Beginnt er, ſein Begehren vorzutragen:

16.

Verzeiht, erhabne Fraun! daß eurem warmen
Gefilde naht des Kummers kalter Blick.
Mich zieht's gewaltſam, wie mit tauſend Armen,
Hinab zu einem längſt verlornen Glück.
Im Hades, hoff' ich, hat ein Gott Erbarmen,
Und gibt Eurydice mir hold zurück.
Auf ſtiller Fahrt zu dieſer meiner Lieben
Ward ich vom Oſt an euren Strand getrieben.

17.

Seyd ihr gerührt von treuen Herzens Sehnen,
Iſt auf der Welt euch Etwas lieb und werth,
Habt ihr Gefühl für Schmerz, für Gram und Thränen,
Habt jemals ihr ein ſüßes Glück entbehrt,
Soll künftig euch des Sängers Lob ermähnen,
Das mehr als Fürſtengunſt und Kronen ehrt,
So nehmt mich auf an eurem Blumenſtrande
Und fördert meine Fahrt zum Schattenlande.

18.

Er ſchweigt. Sie ſcheinen gern ein Wort zu tauſchen,
Ihr Blick iſt thränenhell, und Eine ſpricht:
Wir wünſchten längſt ſchon deinem Lied zu lauſchen,
Dein Hochruhm blieb auch uns verborgen nicht.
Wie ſchnell beim Zephyr alle Blätter rauſchen,
So ſpornt zum Lobe Jeden dein Gedicht.
Drum Alles, was wir haben und beſitzen,
Du magſt es freudig nehmen und benützen.

19.

Er dankt, und wandelt durch die Blüthengänge,
Geführt von ihnen, ſtaunend hin und her.
Ihm wird das Herz vor Freuden faſt zu enge,
Es ſcheint, er denkt des alten Grams nicht mehr.
Beſonders feſſelt ihn die große Menge
Der goldnen Aepfel, glänzend, voll und ſchwer.
Doch Alles reizt in dieſen Luſtbezirken,
Wo Zauber und Natur vereinigt wirken.

20.

Hier reifen Ananas und andre Früchte,
Dort girrt ein Täubchen ſein verliebtes Ach,
Hier glänzt der Blumen Schmelz im ſchönſten Lichte,
Dort wölbt zum Schatten ſich ein Roſendach,
Hier kommt ein zartes Reh ihm zu Geſichte,
Dort ſchlingt ſich rieſelnd ein kryſtallner Bach,
Hier flöten zärtlich-ſchmelzend Nachtigallen,
Und Lerchen dort in blauen Aetherhallen.

21.

Hier prangt ein Hain mit lauter Blüthenbäſchen
Und manchem Baum von himmelhohem Wuchs,
Dort winkt, das Herz mit Feuer zu erfriſchen,
Der Trauben Blut, und es begeiſtert flugs.
Hier würgt kein Falke, keine Schlangen ziſchen,
Das Täubchen ſchreckt kein räuberiſcher Fuchs;
Ruh herrſcht und Friede unter allen Weſen,
Und alle ſind zu ew'ger Luſt erleſen.

22.

Im Schatten unter Bäumen dann erlaben
Die Frauen ihn mit einem frohen Mahl.
Der Garten ſpendet ſeine reichſten Gaben,
Der hellſte Nektar perlt im Goldpokal.
Was Reizendes nur Erd' und Himmel haben
Wird raſch geordnet nach der feinſten Wahl;
Und zu der Freude Hochgefühl erklingen
Die goldnen Saiten, und die Mädchen ſingen:

23.

Willkommen, ob Fremdling,
Auf heimiſcher Flur,
Willkommen im Grünen
Der ſchönſten Natur.
Wo blühet ein Eiland
So freundlich, als dies?
Wo reifen die Früchte
So reizend und ſüß?

24.

Oh weile, verweile,
Oh ziehe nicht fern;
Es hat dich ein Jeder
So lieb und ſo gern.
Du ſucheſt vergebens
Nach Frieden der Welt.
Wie kann ſie gefallen,
Wem's hier nicht gefällt?

25.

Oh weile, verweile,
Oh ziehe nicht fern;
Es hat dich ein Jeder
So lieb und ſo gern.
Da draußen empfängt dich
Kein liebendes Herz;
Und wär' es, ſo haſt du
Nur Kummer und Schmerz.

26.

Hier lebſt du in Wonne,
Hier lebſt du in Ruh,
Hier ſchließet Cythere
Die Augen dir zu.
Und haſt du geſchlummert,
Auf Blumen geſtreckt,
So wirſt du noch ſüßer
Vom Tage geweckt.

27.

Drum weile, verweile,
Oh ziehe nicht fern;
Es hat dich ein Jeder
So lieb und so gern.
Noch lebten wir einsam,
Im Frieden allein,
Nun können wir länger
Nicht ohne dich seyn.

28.

So singen die beglückten Frau'n und tragen,
Nachdem des Gaumens Lüsternheit gestillt,
Ein Jedes fort, und ihre Augen schlagen
Sie oft zum Sänger auf entzückt und mild.
Der kann verschämt nicht gleiche Blicke wagen, —
Er hegt im Herzen ja ein andres Bild —
Und sinnet oft und lagert dann mit ihnen,
Die Laut' im Arm, sich hold und frei im Grünen.

29.

Hier scherzt er traulich in der Mädchen Kreise,
Und [illegible]gt an ihrer Wangen Gluth und Schnee,
Erzählt von Abenteuern, von der Reise,
Von seiner Lieb' und von Eurydice,
Und Seufzer oft entfliehn den Schönen leise,
Erregt durch unbekanntes, süßes Weh,
Denn schön und herrlich ist er anzuschauen,
Wie ein Unsterblicher in Himmelsauen.

30.

Dann tanzen die beglückten Frau'n und ſchweben
Wie Lüfte, wie Sylphiden leicht dahin.
Sie ſcheinen kaum den zarten Fuß zu heben,
Und jeder Zug verräth erhabnen Sinn.
Der Vögel Singen muß den Tact beleben
Mit ſüßen Harmonieen, und darin
Erkennt man eines Geiſts geheimes Walten,
Der reizend lenkt des Tanzes Huldgeſtalten.

31.

Dann muß ein Anderes die Luſt beflügeln,
Und Jeder eilt zu einem Raſenſitz
Bei'm Teich, aus welchem, wie aus tauſend Spiegeln,
Zurück erglänzt der Sonne Flammenblitz.
Wo Lämmer weiden an den nahen Hügeln,
Wo Alles reizt zu heitrem Scherz und Witz,
Wo rings vollauf erglühn die goldnen Früchte,
Und Gräſer blühn im ſchönſten Farbenlichte.

32.

Hier ſtrömt das Herz, der Geiſt in Worten über,
Und man erfindet manches holde Spiel;
Dann ſchaukelt man den Teich im Kahn hinüber,
Und lenket wieder um zum vor'gen Ziel.
Es wird der Gaſt den Frauen immer lieber;
Oft hüllt in Räthſel zart ſich ihr Gefühl,
Bis nun, gelockt von kühlender Najade,
Ein Jeder eilt zu einem Silberbade.

33.

Indeſſen ſchwebt Selene ſanft im hellen
Gewand am blauen Firmament empor,
Und gießt des mildern Lichtes blaſſe Wellen
Herab auf der Gefilde duft'gen Flor.
Die Frauen kommen aus den kühlen Quellen,
Der Sänger auch aus ſeiner Fluth, hervor,
Und Alle ſammeln ſich vor einem Wäldchen
Auf einer Moosbank, nah bei Blumenfeldchen.

34.

Die Mädchen rufen ſacht, und ſchleunig fliegen
Viel Vögelchen herbei, von Farben bunt,
Milchweiße Täubchen, die ſich zärtlich ſchmiegen
In ihren Schooß, zum Kuß den kleinen Mund
Darreichen, oder auf der Hand ſich wiegen,
Und Rehe ſpringen aus der Büſche Rund
Heran, die ſich bemühn zu ihren Füßen
Sich ſchneegefärbten Lämmern anzuſchließen.

35.

Auch bei des Sängers fremder Nähe bleiben
Die zarten Thiere traulichſanft und frei.
Sie kennen keine Furcht, kein ängſtlich Sträuben,
Und ſchmiegen ſich an ihn mit gleicher Treu'.
Sie laſſen tauſend Scherze mit ſich treiben,
Und blicken auf zu Jedem ohne Scheu
Mit Augen, die in ihrer Azurbläue
Der Unſchuld zeigen und der Liebe Weihe.

36.

Der Sänger ſieht mit Wehmuth und Entzücken
Dies ſchöne Spiel der ſeligen Natur.
Er weiß des Herzens Gluth nicht auszudrücken
Als durch der Saiten holde Stimme nur.
Er ſchlägt hinein: die ſanften Frauen blicken
Erſtaunt ihn an, es lauſcht die ganze Flur,
Aufhorchen Lamm und Reh, ihm näher ſchlüpfend,
Die Täubchen, ſacht auf ſeine Schulter hüpfend.

37.

Erſt ſtimmt der ganze Chor der Nachtigallen,
Der Vögel ganzes Heer entzückt mit ein;
Doch als er höher läßt ſein Lied erſchallen,
Da ſchweigt vor ſel'ger Luſt, vor ſüßer Pein,
Ein Jedes bald; es läßt die Flügel fallen,
Und ſcheint bezaubert, feſt gebannt zu ſeyn;
Die Frauen ſeufzen auf in weichem Sehnen,
Und ihrem Aug' entperlen helle Thränen.

38.

Er ſchweigt. Es haben ſich die dunklern Schatten
Der Nacht indeß verbreitet, und die Frau'n,
Zu einer Grott' ihn, wo von Blumenmatten
Aufſchwillt ein Bette, wie in Himmelsau'n
Es nicht den Göttern winkt, geleitend, flatten
Ihm ab den Wunſch für ſüße Ruh und ſchaun
Im Weggehn oft mit übervollem Herzen
Nach ihm zurück, gequält von neuen Schmerzen.

39.

Auch Orpheus blickt, indem die Frauen ſchreiten
Zu ihrem Lager, ihnen traurig nach.
Die ſchönen Tage längſt entſchwundne Zeiten,
Sein ver'gnes Glück, der Theuren Bild, und, ach!
Der Schreckensabend, wo er zu geleiten
Die Gattin hoffte in ihr Brautgemach,
Dies Alles iſt als ob er's eben ſchaute,
Und klagend ſingt er zu dem Klang der Laute:

40.

Schlaft wohl und ſanft, ihr kindlich guten Frauen!
Schlaft wohl und ſchließt die Aeuglein friedlich zu.
Ihr kennet nicht des Lebens Angſt und Grauen,
Euch lächelte das Glück in ew'ger Ruh.
Der Wünſche Kreis begrenzten dieſe Auen,
Und jedes Sehnen ward geſtillt im Nu.
Fern blieb der Traurige von eurem Strande,
Euch zog kein Drang hinaus in fremde Lande.

41.

Ganz anders, anders iſt es mir ergangen.
Mir blüht auf Erden keine Heimath mehr,
Mich treibt ein unbezwingliches Verlangen,
Mich drückt ein alter Gram unendlich ſchwer;
Mein Alles raubten mir der Hölle Schlangen,
Mir iſt auch dies Gefilde todt und leer;
Ein andres Leben ſuch' ich aufzufinden,
Es lacht im Licht, es heult in finſtern Gründen.

42.

Mich ziehn zu einem Gang des Herzens Rechte,
Den vor mir noch kein Sterblicher gethan;
Entgegen brüllen mir der Hölle Mächte,
Kein Stern beleuchtet meine finstre Bahn.
Ob ich zum Ziele finde durch die Nächte,
Ob ich die theure Gattin werd' umfahn?
Es iſt vor meinem Blick verhüllt, verborgen,
Und ängſtlich quälen mich der Zukunft Sorgen.

43.

Ihr, die ihr droben in des Himmels Höhen
In Frieden herrſcht und immer günſtig wart
Dem frommen Wunſch, erhört mein heißes Flehen,
Verleiht mir Kraft und Glück zu dieſer Fahrt,
Laßt ruhn den Blitz, bezähmt der Winde Wehen,
Poſeidon, trage meinen Nachen zart,
Und du vor Allen, ſchöne Aphrodite,
Begleite mich mit deiner Huld und Güte.

44.

Mach' mir die Unterirdiſchen gewogen,
Es widerſteht ja deiner Macht kein Herz.
Du ſandteſt dorthin Eros mit dem Bogen,
Und Pluto ſelbſt empfand der Liebe Schmerz.
Es fühlt ſich Alles zu dir hingezogen,
Du weißt zu ſchmelzen auch die Bruſt von Erz.
Jetzt zeige deines Zaubers ganze Stärke,
Und ſchütze liebend mich bei meinem Werke.

45.

Kehr' ich von dieſer Fahrt begünſtigt wieder,
Dann ſoll dich ewig preiſen mein Geſang,
Dann, Götter, weih' ich euch nur meine Lieder,
Für euch nur ſtimm' ich meiner Laute Klang.
Kein Ach belaſte mehr des Geiſts Gefieder,
Das reinſte Herz bezeuge meinen Dank.
Und ruft mich dann der Parze Wink zurücke,
Mit frohem Lächeln ſchließ' ich meine Blicke.

46.

Er ſchweigt, und ſtreckt ſich mit gedämpftem Kummer
Sanft nieder auf der Blumen weichen Flaum.
Rings um ihn wird es immer ſtiller, ſtummer,
Der Quellen fernes Murmeln hört er kaum;
Doch will erquicken ihn ein leiſer Schlummer,
Gleich ſchreckt ihn wieder auf ein banger Traum,
Und als der erſte Strahl die nächt'gen Schatten
Verſcheucht, verläßt er ſchon die duft'gen Matten.

47.

Die Mädchen kommen lächelnd ihm entgegen,
Noch reizender als geſtern, himmliſch hold,
Ergehn mit ihm ſich in den Luſtgehegen,
Und pflücken dann, was ſüß der Garten zollt,
Beginnen wieder Spiel und Tanz, und regen
So leicht, ſo froh und zart ſich, daß er ſchmollt
Dem Gram, der ihm verleidet alle Freuden,
Und ſelbſt der Liebe Blick verkehrt in Leiden.

48.

Es treibt ihn fort, den Abgrund zu erreichen;
Er hat nicht länger Ruhe hier noch Raſt,
Sagt Dank für alle Huld- und Ehrenzeichen,
Die von den Mädchen er empfing als Gaſt,
Und läßt ſich ſchier von ihrem Schmerz erweichen,
Doch was, als Liebe, ſpornte mehr zur Haſt?
Er geht — nur noch ein ſüßes Angedenken
Kann ihre Gunſt dem ſchönen Fremdling ſchenken.

49.

Sie bieten ihm zum ew'gen Herzenspfande
Ein zartes Körbchen, goldner Aepfel voll,
Begleiten ihn mit Thränen nach dem Strande,
Und nehmen ſeiner Blicke letzten Zoll.
Mit günſt'gem Winde ſtößt der Kahn vom Lande,
Und Glück zur Reiſe ſichert ihm Apoll.
Noch lange ſieht er von den fernen Höhen
Die weißen Tücher ihm entgegen wehen.

50.

Er ſchifft nun, ohne je ſich zu verweilen,
Nach Abend links in ſtetem Fluge fort,
In einer Stunde mehr als hundert Meilen,
Zum Cap des Horn, wo ihm des Hades Port
Entgegen dämmert. Wilde Stürme heulen
Am Ufer, Blitze zucken hier und dort,
Gewölke donnern, mächt'ge Wogen ſchäumen,
Und eiſ'ges Grauen herrſcht in allen Räumen.

51.

Doch bei dem Klange ſeiner goldnen Saiten
Geht unverſehrt der Nachen durch die Fluth.
Er tritt an's Land, und grauſe Tiefen breiten
Sich vor ihm aus, erhellt von falber Gluth.
Faſt möcht' er zaudern hier hinab zu gleiten,
Doch ſeine Laute gibt ihm kräft'gen Muth.
So eilt er, ſcheidend von des Tages Lüften,
Hinunter zu des Schattenreiches Grüften.

52.

Der Weg iſt felſig, glatt und oft geſpalten,
So daß er ſacht und ängſtlich klettern muß.
Oft rutſcht er fort und weiß ſich nicht zu halten,
Dann ſtemmt er wieder feſt den wunden Fuß.
Dabei erblickt er mancherlei Geſtalten,
Die, düſtergelb und ſchwarz zum Theil wie Ruß,
Geſpenſtiſch flattern, oder an den Wänden
Hinkriechen mit verdorrten Knochenhänden.

53.

Bald fühlt er matt und kraftlos alle Glieder,
Und Müdigkeit umhüllt des Geiſtes Licht.
Er ſinkt in einer Bucht zum Schlummer nieder,
Und ſieht im Traume manches Spukgeſicht.
Erquickt beginnt er dann zu klettern wieder,
Fällt öfters auch, wenn morſch ein Felſen bricht,
Und ſtärkt den Muth mit ſeiner Saiten Klange,
Wird's ihm zu ſauer auf dem ſchweren Gange.

54.

So iſt er lange ſchon hinab geklettert
Auf dieſem Pfade, der noch immer ſteil
Hinunter geht, als ihm entgegen ſchmettert
Ein grauſes, ſchrecklich hallendes Geheul.
Ein Unthier grinſ't und ſchnaubt und tobt und wettert
So arg ihn an, als führ' ein Donnerkeil
Ihm durch die Bruſt. Er weiß nichts zu beginnen,
Und auch zurück nicht kann er mehr entrinnen.

55.

Das Unthier hat, ob ähnlich ſchon dem Hunde,
Drei Köpfe, ſchwarzes Haar, wie Borſten ſteif;
Die Augen glühn ergrimmt; aus jedem Schlunde
Qualmt Feuer; wüthend ſchwingt's den Schlangenſchweif;
Wie große Zacken ſtehn im Rachenrunde
Die ſcharfen Zähn'; an Klauen gleicht's dem Greif.
Es überragt die meiſten Thiergeſtalten,
Und muß am Thor des Orcus Wache halten.

56.

Der bleiche Sänger rauſcht vor tiefem Schrecken
Faſt unbewußt in ſeiner Saiten Gold,
Und ſieh, das Unthier horcht, die Töne wecken
Gefühl in ſeiner Bruſt, es wird ihm hold,
Es wedelt mit dem Schweif, die Füße ſtrecken
Zur Erde ſich, anſtatt des Feuers rollt
Ein dunkles Naß aus ſeinen großen Augen,
Es ſpitzt das Ohr, den Wohllaut einzuſaugen.

57.

Er ſchleicht nun nördlich fort; die Finger irren
Noch immer durch die Saiten; ängſtlich ſchlägt
Sein Herz; faſt will der Anblick ihn verwirren
Des ſchwarzen, ungeheuern Thors; er regt
Es an mit einem Fuß; die Ketten klirren,
Die Stangen ſpringen ab, und, leicht bewegt,
Eröffnen ſich die mächt'gen Eiſenflügel,
Schnell hinter ihm verſperrt von einem Riegel.

58.

Er ſchaut noch einmal um nach jenen Pforten,
Und wirft den Blick ſodann in's Geiſterland.
Ein trübes Zwielicht herrſcht an dieſen Orten,
Es wird nichts deutlich, doch zunächſt erkannt
Der Acheron, wo Schatten aller Sorten
In Menge flattern an des Ufers Rand,
Die, gleich dem Nebel, dünn und grau erſcheinen,
Und zittern, ſeufzen, fluchen, lachen, weinen.

59.

Sonſt glänzt durch dieſe ſchauerlichen Räume
Kein leuchtendes Geſtirn, kein Himmelszelt;
Hier grünt kein Gras, hier ſproſſen keine Bäume,
Hier prangt kein Garten, kein beblümtes Feld;
Die ſchwarze Wüſt' entwickelt keine Keime,
Nur Geiſter ziehn durch dieſe todte Welt.
Der greiſe Charon ſchifft ſie ſtumm hinüber,
Die meiſten flöhn jedoch nach oben lieber.

60.

Erſtaunt ob einem Gaſt mit Kopf und Händen
Empfängt der Alt' ihn doch leutſel'ger Art.
Er weiß das Ruder noch mit Kraft zu wenden,
Und ſchnell, im Flug hinüber geht die Fahrt.
Der Sänger will ihm dankend etwas ſpenden
Des Aepfelgoldes, doch dagegen wahrt
Er ſich, bedeutet ihn zu Minos Throne,
Und wünſcht, daß Glück ihm ſeinen Weg belohne.

61.

Man ſieht den Weg unzähl'ge Schatten ſchweben,
Die alle ſich dem dunkeln Throne nahn,
Für jedes Wort und Werk im Erdenleben
Gerechteſte Vergeltung zu empfahn.
Des Sängers Bruſt durchzuckt ein leiſes Beben,
Und ernſtlich prüft er ſeine ird'ſche Bahn,
Denn, würd' er nicht untadelhaft befunden,
Wie könnte ſein erkranktes Herz geſunden?

62.

Er naht ſich. Auf dem Thron, mit ſchwarzem Sammet
Behangen, ſitzt der Richter. Würde zeigt
Und Hoheit ſein Geſicht; dem Aug' entflammet
Ein edles Feuer; ernſt, erhaben ſchweigt
Er ſtets; ein Wink beſeligt und verdammet;
Nie wird ſein Herz durch Flehn und Gunſt erweicht;
Auf einen Blick erkennt er alle Fehle
Und alle Tugenden der Menſchenſeele.

63.

Am Fuß des Thrones ſteht zu beiden Seiten
Ein Dämon hold: zur Rechten Aeacus,
Der Fromme nach Elyſium begleiten
Bis über das Kryſtall der Lethe muß;
Zur Linken Rhadamanth, mit welchem ſchreiten
Verbrecher nach dem düſtern Tartarus,
Wo der Cocytus wogt mit ſchwarzen Fluthen,
Der Phlegethon mit lauter Feuergluthen.

64.

Wie nach des Sommers Frühreif Kron' und Blätter
Der Blumen traurig-ſanft zum Himmel ſehn,
So blickt der Sänger zu der Tugend Retter
Empor mit Wehmuth, und beginnt zu flehn:
Erhabner Sohn des Gottes aller Götter,
Vor dem kein Trug, kein Sünder mag beſtehn,
Mit Huld erhör' und Nachſicht eine Bitte,
Die mich getrieben in der Schatten Mitte.

65.

Die Herrlichſte, die je aus Pyrrhas Stamme
Empor wuchs — meines Lebens Licht und Kraft, —
Eurydice — an Unſchuld gleich dem Lamme,
An Reiz der Hebe, und an Wiſſenſchaft
Der Pallas, — ſeufzte durch des Grabes Flamme
Hieher, vom Schlangenbiß dahin gerafft,
Und Thränen rollen nun von meinen Wangen
Und höhnen meine Sehnſucht, mein Verlangen.

66.

Für mich erloſchen iſt der Strahl der Sonne,
Erſtorben aller Blüthen Reiz und Glanz.
Der Lenz durchglühet jedes Herz mit Wonne,
Mir zeigt er nur der Liebe Todtenkranz.
Mein Auge füllt der Danaiden Tonne,
Die unerſättliche, mit Thränen ganz;
Und, ach! Eurydice nur kann die Zähren
Mir trocknen, und dem Herzen Ruh gewähren.

67.

Du lebteſt ſelbſt auf Erden ſchöne Tage,
Du kennſt der Liebe zaubervolles Glück,
Du weißt, wie gern man auch ihr Leiden trage,
Darf man ſich laben nur an ihrem Blick,
Drum hör' auf meinen Schmerz, auf meine Klage,
Gib gnädig mir Eurydice zurück,
Laß dich mein Flehen, meine Thränen rühren,
Durch mich ſie wieder an das Licht zu führen.

68.

Der Gott vermag der Zähre kaum zu wehren;
Zum erſten Mal entgegnet hier ſein Mund:
Ich muß dein Herz und deinen Kummer ehren,
Doch meine Macht beſchränkt dies Schattenrund.
Du mußt zu Plutos Haus die Schritte kehren,
Dort wird das Loos dir deiner Liebe kund.
Mein Diener Rhadamanth mag dich begleiten,
So weit nicht ſeine Pflichten widerſtreiten.

69.

Der Sänger dankt, und eilt mit ſtiller Trauer
Hinweg zu der Verdammten Aufenthalt.
Es wird der Pfad nun immer wilder, rauher,
Die Luft durchheult's mitunter grell und kalt.
Das Herz durchzittern Graun und eiſ'ge Schauer,
Der letzte Schein des Tags verlöſchet bald.
Er muß ſich dicht an ſeinen Führer ſchmiegen,
Und Geiſter ſcheinen tückiſch nachzufliegen.

70.

Es ſind die Seelen derer, die auf Erden,
So ſpricht ſein Führer, nichts im Guten, nichts
Im Böſen thaten. Stärker heult's, es werden
Orkane laut, doch blitzt kein Strahl des Lichts
Hindurch, und Dünſte giſt'gen Hauchs gefährden
Das Gehn, zum Athmen nur an Luft gebricht's.
Ein Schlackerregen noch vermehrt das Grauen,
Bis Beide des Cocyt Geſtade ſchauen.

Tartarus.

Zweiter Gesang.

Inhalt.

Nachdem des Orpheus Gefährte, der ihn über den Cocyt geſchifft und die Schatten ihren Strafen gemäß mit deſſen Waſſer verwandelt hat, zurück gekehrt iſt, gelangt er zu einem Felde bezauberter Roſen, von da zum Qualorte der Praſſer, wo er den Hermes antrifft, der ſich ihm zum Führer anbietet, kommt mit dieſem bei den Verläumdern, dann den Neidern, auf einem Eisberge bei den Wollüſtigen vorüber, von da zu einem bezauberten Walde, hierauf zu einem Blutſee, dann zu den Danaiden und ſchläft endlich in der Höhle eines Felſen, auf welchem die Undankbaren gequält werden, ein, indeß der Gott ſeine Botſchaft ausrichtet.

1.

Erſt hier beginnt des Tartarus Gefilde,
Das der Cocyt unendlich weit umfließt.
Hier dämmert's wieder auf. Die Fluth, die wilde,
Wie wann ein Strom ſich über Felſen gießt,
Hört man ertoſen. Dunkle Graungebilde
Erſcheinen fern, und durch die Seele ſchießt
Ein Schauder ew'ger Qual, der keine Zähren
Und keine Reue Linderung gewähren.

2.

Hier überſchifft die geiſtigen Subſtanzen
Des Minos Diener; dann beſprengt er ſie
Mit des Cocytus Naß: vor Angſt zu tanzen
Beginnen alle raſch, wobei in Vieh
Verſchiedner Art, in Menſchen und in Pflanzen
Sie ſich verwandeln flugs, die ewig nie
Verſcheiden; dann ergreift er einen Becher
Voll dieſer Fluth, und reicht ihn jedem Schächer.

3.

Sobald die Sünder dieſes Waſſer trinken,
Was ſie mit ſeltener Begierde thun,
Wacht ihr Gewiſſen auf, und Thränen blinken
Der Reu' in ihrem Blick, ſo daß ſie nun
Ob ihrer Thaten in Verzweiflung ſinken,
Und, blieben ſie auch ſtrafenfrei, zu ruhn
Nicht mehr vermögen. Henker dann ergreifen
Dieſelben, jeden an ſein Ziel zu ſchleifen.

4.

Der Sänger ſteht erſtaunt, und ſcheußlich dringen
Harpyen auf ihn ein, die, von Figur
Den Geyern gleich, mit Fledermäuſeſchwingen
Und mächt'gen Krallen, grauſam von Natur,
Von Hunger ſtets und Durſt gequält, verſchlingen
Was eben da iſt auf der öden Flur,
Und, widerlich in Allem, heiſer ächzen,
Doch laut und ſtark, ſonſt faſt wie Raben krächzen.

5.

Sie flattern zahlreich rings am Stromesrande,
Doch Orpheus ſcheucht ſie fort mit wildem Spiel.
Sein Führer ſtößt den Kahn zurück vom Lande,
Und nun, allein, vor ſich das ferne Ziel,
Wehrlos, und zu entfliehen nicht im Stande,
Ergreift ihn wol ein bängliches Gefühl;
Indeß ein Blick auf ſeiner Saiten Stärke
Gewährt ihm Muth zum allerſchwerſten Werke.

6.

Kaum iſt er wen'ge Schritte fortgegangen,
So ſieht er, ſeltſam hier und wunderbar,
Ein ganzes Feld der ſchönſten Roſen prangen,
So ſchön und hold, wie je ein Blümchen war.
Er eilt hinzu mit ſteigendem Verlangen,
Er pflückt, und ſiehe! Blut, rubinenklar,
Rinnt hin aus jedem Zweig, und tiefes Stöhnen
Scheint aus den Büſchen, Seufzern gleich, zu tönen.

7.

Sie waren, ſpricht ein Henker, ſchöne Damen
Auf Erden, aber eitel, ſtolz und kalt,
Die nicht von ihrem Putz und Spiegel kamen,
Und denen Lob der Schmeichler Alles galt,
Die ſtets in hohe Gunſt den Thoren nahmen,
Und mit der Liebe heiliger Gewalt
Ein Spiel nur trieben, ja bei eignen Thränen
Gelangweilt, öfter fingen an zu gähnen.

8.

Und eben jene Thoren ſind als Affen,
Auf's häßlichſte geſtaltet, dort zu ſehn.
Sie hüpfen, fechten mit Rappieren, gaffen
Sich närriſch an und ziehn Geſichter, gehn
Dann zu den Roſen, rupfen ab und raffen
Ein Händchen hier, ein Köpfchen dort, das Flehn
Der Armen nicht bemerkend, und zerfetzen
Die Glieder, die jedoch ſich ſtets erſetzen.

9.

Die Affen aber werden von Harpyen
Von Zeit zu Zeit gemartert und gezauſ't.
Sie pflegen dann in Sümpfe zu entfliehen,
Wo alles Krötenhafte widrig hauſ't,
Hier durch Moraſt bis an das Kinn zu ziehen,
Daß ihnen Koth um Kopf und Ohren ſauſ't,
Und dann mit Tanz und Lachen zu den Roſen
Zu ſtolpern, mit denſelben ſüß zu koſen.

10.

Mit Wehmuth ſchaut der Sänger nach den Schönen,
Und regt die Saiten mit Begeiſtrungsgluth,
Indeß die Blumen tief und ſchmerzlich ſtöhnen,
Und von den Blättern rinnt das helle Blut;
Ihr ganzes Leid, geweckt von ſeinen Tönen,
Scheint auszuſtrömen mit der Thränen Fluth.
Die Affen aber ſchlagen Purzelbäume
Und ſpringen hin und her durch weite Räume.

11.

Ihn führt der Weg alsdann zu einem Waſſer,
Das mit dem hellſten Silber freundlich blinkt.
Hier ächzt, verſenkt bis an das Kinn, der Praſſer,
Und über ihm entzückend, reizend winkt
Die ſchönſte Frucht in ſolcher Menge, daß er,
So ſcheint es, nach Belieben ſchmauſ't und trinkt;
Auch iſt er friſch und gierig, wie ein junger
Delphin, und hat beſtänd'gen Durſt und Hunger.

12.

Jedoch verſucht er's eine Hand zu ſtrecken
Nach Früchten, flugs entfliehn ſie in die Höh',
Und bückt er ſich, das klare Naß zu ſchmecken,
Weicht ebenfalls im Nu zurück der See.
So müſſen Frücht' und Fluth ihn ewig necken,
Ihn ewig quälen Durſts und Hungers Weh;
Auch hängen Felſenſtück' an dünnen Halmen
Hoch über ihm, und drohn ihn zu zermalmen.

13.

Man wähnt den Tantalus hier zu gewahren,
Weil ihm die Sage gleiche Straf' ertheilt.
Auch Orpheus ſucht, indeß kann nichts erfahren
Von ihm, und als er ſtaunend noch verweilt,
Erblickt er einen Jüngling in den Jahren
Der Blüthe, der von weitem zu ihm eilt.
Er ſteht erfreut, im Anſchaun ſüß verloren,
Als ihm gefällig klingt dies Wort zu Ohren:

14.

Wer biſt du, Freund? woher? was mag dich plagen,
Daß du an dieſem Ort der Qual erſcheinſt?
Der Sänger gibt Beſcheid, und fährt zu fragen
Dann fort: Nun ſag' auch mir, wie du vereinſt
Dies Trauerleben hier mit Wohlbehagen?
Wie's kommt, daß du nicht leideſt und nicht weinſt? —
Doch hat er noch dies Wort nicht ausgeſprochen,
So wird er hold von jenem unterbrochen:

15.

Ich bin des Zeus Geſandter, von der Todten
Beherrſcher, dem, was den Olymp betrifft
Ich zu berichten kam, zurück entboten.
Gut, daß mich Charon noch nicht heimgeſchifft.
Es wird nun furchtbar hier; bald wird es ſchloten,
Bald brennen, bald entſprühn der Erde Gift.
Du könnteſt leicht den rechten Weg verfehlen,
Drum magſt du mich zu deinem Führer wählen.

16.

Gleich wie das Grauen am Gewittermorgen
Bei'm heitern Licht des Tages ſich zerſtreut,
So wird auf's freundlichſte von Furcht und Sorgen
Der Sänger durch des Gottes Huld befreit.
Er dankt mit Thränen faſt, und nun, geborgen,
Verfolgt er fröhlich ſeinen Pfad, und leiht
Erſtaunt ſein Ohr den mancherlei Geſchichten,
Die Hermes artig iſt ihm zu berichten.

17.

Auch ſieht er nun die goldne Zauberruthe,
Die leichten Flügelſchuhe, die vorhin
Der Gott verhüllte nebſt dem Reiſehute,
Erfreut ſich an dem männlich zarten Kinn,
Dem feinen Blick, gepaart mit holdem Muthe,
Dem netten Weſen, dem erfahrnen Sinn
Deſſelben, und gelangt durch Wüſten, ſpröde
Und dürr, zu einem Berge, kahl und öde.

18.

Verworfene, die niemals ſich bequemten
Zu irgend einer guten, edlen That,
Sich nicht das Leben zu vergeuden ſchämten,
Unthätig ſchlichen auf gemeinem Pfad,
Aus Trägheit nur des Böſen Hang bezähmten,
Fern blieben von erprobter Menſchen Rath,
Die müſſen große Felſen hier zur Höhe
Beſtändig wälzen unter Ach und Wehe.

19.

Nachdem ſie ſtark mit beiden Händen faßten
Die Felſen, und mit Schulter ſich daran
Und Füßen ſtemmten, wälzen ſie die Laſten,
Schweißtriefend ſtets, den ſteilen Berg hinan,
Erliegen faſt und dürfen nimmer raſten,
Und ächzen ſchwer oft, daß man's hören kann
Ringsum, — doch iſt die Spitze kaum erſtiegen,
Als wieder jäh hinab die Felſen fliegen.

20.

Auch hier iſt Siſyphus nicht zu entdecken,
Er leidet andrer Orten ſeine Pein.
Die Blicke ſchweifen durch entfernte Strecken,
Doch Qual nur zeigt ſich rings bei falbem Schein,
Entſetzen, Angſt, Verzweiflung, Wuth und Schrecken,
Und immer ſcheint die vor'ge Marter klein
Zur folgenden, weshalb mit einer Thräne
Die Wandrer wieder eilen in die Pläne.

21.

Sie kommen hier zu großen, breiten Schlünden,
Worin es wimmelt ſchwarz, lebendig, friſch,
Denn Schlangen, Scorpion' und Molche finden
Tief unten ſich in ſcheußlichem Gemiſch.
Die packen des Verläumders Leib und winden
Sich rings um ihn mit giftigem Geziſch,
Stets neues Blut entſaugend ſeinem Herzen,
Und ſpottend ſeiner endlos wilden Schmerzen.

22.

Zwar würden die Verbrecher ihre Kräfte
Verlieren, da die Marter nimmer ruht,
Jedoch enthält ſo wunderbare Säfte
Die Luft des Tartarus, daß Fleiſch und Blut
Und Stärke zu dem ſchwierigſten Geſchäfte
Sich leicht erſetzt und friſche Lebensgluth.
Daher iſt's möglich, daß bei ew'gen Leiden
Die Sünder, ohne Nahrung, nie verſcheiden.

23.

Am Rande hängen zwei Verläumder eben,
Von einem Henkersknecht hieher geſchleift.
Sie wehren ſich, und obſchon ſtürzend ſtreben
Sie noch zurück; verzweiflungsvoll ergreift
Ein Jeglicher das Nächſte, ſich zu heben,
Indeß ihr Blut aus mancher Wunde träuft,
Und Schlangen, die empor ſich ziſchend ringeln
Am Glattſtein, ſuchen ſchnell ſie zu umzingeln.

24.

Dann führt der Weg zu heißem, ſchwarzem Moore,
Wo eine Saat der ſchärfſten Stacheln ſprießt,
Damit den Fuß der Neider ſich durchbohre,
Auf welchen noch dazu in Maſſe ſchießt
Ein Feuerſchnee, der, wie mit Flammenflore,
Den blutigen, verbrannten Leib umſchließt;
Und, ach! kein Bischen Naß in dieſer Hitze
Zur Eindrung — nur für eine Fingerſpitze.

25.

Der Gott erhebt die Zauberruth' und bahnet
Schnell einen Pfad, der weich, wie überlaubt
Mit Roſen, ſcheint. Ein eignes Bild gemahnet
Den Sänger, welches er zu kennen glaubt.
Es iſt ein Argonaut. Auch dieſer ahnet
Den Freund, indem er das verbrannte Haupt
Hinkehrt zu ihm, und horcht den ſüßen Wellen,
Die deſſen Bruſt und Saiten zart entquellen.

26.

Und ſiehe, die Verdammten flugs vergeſſen
Der Stacheln und der Flammen grauſe Qual:
Sie lächeln durch die Gluth und Thränen näſſen
Ihr Auge; das Geſtöber ruht einmal.
Des Mitgefühls, der Wehmuth Zähren preſſen
Sich auch in Hermes Blick mit hellem Strahl.
Er würde, könnt' er ſeinen Wunſch erfüllen,
Gleich allen Jammer hier auf immer ſtillen.

27.

Jedoch, wer mag der Nemeſis entfliehen,
Die Frucht erſticken ſeiner böſen Saat?
Sie ſproßt empor, ſie wuchert, furchtbar glühen
Die Aehren ſchon, und Niemand weiß ihm Rath.
Drum ſeufzt der Gott, und trüb', erſchüttert ziehen
Die Wandrer fort auf dem gebahnten Pfad,
Und kommen bald zu höheren Gefilden,
Die weiterhin eisgraue Berge bilden.

28.

Es ſcheinen dieſe ſich hinauf zu thürmen
In's Unermeßliche von lauter Eis.
Mit wüthendem Getöſ' und Donner ſtürmen
Die Winde hier in ew'gem Wirbelkreis.
Kein Obdach winkt, den Wandrer zu beſchirmen,
Die Erde iſt wie Stein und ſchneeig weiß;
Und nichts vermag, was athmet, hier zu leben,
Als wem der Tod Unſterblichkeit gegeben.

29.

Je höher Beide in's Gebirge ſteigen,
Je wilder, ſchauerlicher wird der Weg.
Bald iſt ein Theil zerriſſen, und es zeigen
Sich grauſe Klüfte ohne Brück' und Steg,
Bald haben Maſſen ſich gehäuft und neigen
Sich tief herab, als wollten ſie hinweg
Jäh ſtürzend ſchleudern in des Abgrunds Schlünde
Den Wandrer, daß kein Aug' ihn wiederfinde.

30.

Hier ſieht man ehern angefeſſelt leiden
Der Wolluſt freches Heer. Gefräßig ſchluckt
Ein Geyer ſtets von Jedes Eingeweiden,
Daß der Gequälte wild vor Schmerzen zuckt.
Es ſcheint beinah, er möchte bald verſcheiden,
Doch fleht er jammernd um den Tod, und guckt
Er hin, ob nicht ſein Bauch ſich endlich leere,
So merkt er nie, daß ihn der Raub verzehre.

31.

Du ſiehſt hier Tauſende von ſolchen Gäſten —
Merkt Hermes an —, die einſt die Oberwelt
Mit ihrer Lüſte gift'gem Hauch verpeſten.
Hofleute hier, die Gallien erhält,
Und viele Ritter. Von den Frau'n die beſten
Sind für das Bett der Könige beſtellt,
Zwar ſchöne, aber üppige Maitreſſen,
Die gleich dem Krebs am Mark der Völker freſſen.

32.

Hier kann ich Hugo Capets Stamm dir zeigen,
Der einſt Europens ſchönſten Theil regiert;
Doch taugen wenige von ſeinen Zweigen,
Die meiſten werden früh vom Hof verführt,
Sind dumm, wollüſtig, und verachtet ſteigen
Sie wieder in dies Graun. Nur Einer ziert
Nicht dieſen Ort. Er iſt in allen Stücken
Verrucht. Du wirſt ihn unten bald erblicken.

33.

Hier ächzt die ſchmachbeladne Meſſalina,
Die Pompadour, du Barry, Danae,
Die Phädra, Montespan und Agrippina,
Die unnatürliche Paſiphae,
Die Lais, Julia und Catharina
Von Medicis, und dort Hippolyte,
Die alle, liederlich auf vielen Sternen
Schon, ſchwerlich ihre Künſte je verlernen.

34.

Er ſpricht's, gelangt nun auf des Berges Gipfel,
Und ſchauet in die Tiefe unter ſich.
Man ſieht kein Kräutlein, keines Baumes Wipfel,
Es zeigt ſich Alles wild und fürchterlich.
Der Sänger greift nach Hermes Mantelzipfel,
Um nicht zu glitſchen, denn ſchon mehr entwich
Dem Fuß der Schnee, der in dem höhern Kreiſe
Nur dünn verſtreut iſt auf dem glatten Eiſe.

35.

Hier auf der höchſten Spitze prangt erhaben
Ein hoher Pfahl mit einem Rad verſehn,
Worauf Irion ſitzt, umkrächzt von Raben,
Indem das Rad beſtänd'ge Winde drehn.
So ſcheint er ſtets im Flug rundum zu traben,
Daß ihm die Haare ſteif zu Berge ſtehn,
Und ſeine Augen, weit hervor gequollen,
Sehn wild, und ſcheinen blutig noch zu grollen.

36.

Gradhin am Pfahl wie eine Lavaſtraße
Liegt Tityus mit Ketten feſt geſchnürt,
So daß ſein Körper, von dem längſten Maße,
Des Gipfels beide Seiten ſchwer berührt.
Zwei Geyern dient ſein Leberfleiſch zum Fraße,
Von denen jeder ew'gen Hunger ſpürt.
Mit Donnerſchall beginnt er oft zu ſchreien,
Und ſucht ſich von den Banden zu befreien.

37.

Nicht ohne Furcht und leiſes Grauen ſchreiten
Die Wanderer an ihm vorbei. Man muß
Sehr langſam, ängſtlich ſtets hinab zu gleiten,
Und ſacht fortrücken den bedächt'gen Fuß.
Dazu noch immer kalt und heftig ſtreiten
Die Stürme mit einander Schuß auf Schuß;
Bis nach und nach die Berge ſich verflachen
Und weniger den Schritt gefährlich machen.

38.

Wie von des Himmalaya höchſten Höhen,
Wo ew'ges Eis die öde Welt bedeckt,
Die Pfad' allmählich ſanft hinunter gehen,
Und linder ſtets der rauhe Winter ſchreckt,
Bis endlich zephyrleicht die Lüfte wehen,
Die Sängerin des Waldes Echo weckt,
So fängt der Berg an ſich hinab zu neigen,
Auf dem die Wanderer hinunter ſteigen.

39.

Am Fuß des Berges dehnt ſich hold und blühend
Durch lange Flächen hin ein ſchöner Wald.
Der Bäume Frucht, in allen Farben glühend,
Der Vögel Lied, das durch's Geſträuche ſchallt,
Das edle Wild, im Flug vorüber ziehend,
Dies macht entzückend dieſen Aufenthalt.
Man ſteht erſtaunt, man glaubt nicht recht zu ſchauen,
Und möchte weder Ohr noch Auge trauen.

40.

Der Gott ergötzt ſich an des Sängers Staunen,
Und nimmt das Wort mit lächelndem Geſicht:
Fleh' zum Apoll, ein Lied dir einzuraunen,
Man läßt dich ſonſt durch dieſe Waldung nicht.
Hier hat ein jedes Ding beſondre Launen,
Hier iſt das kleinſte Blättchen von Gewicht;
Doch bei dem Klange deiner goldnen Saiten
Magſt du hindurch geraden Weges ſchreiten.

41.

Kaum tönt die Laut', als auch in wildem Kreiſe
Der ganze Wald ſich taumelnd fortbewegt;
Nichts bleibt in ſeiner Bahn, in ſeinem Gleiſe,
Selbſt Steine werden von der Wuth erregt.
Ein Heer von Drachen brüllt auf grauſe Weiſe,
Indem es ſchnaubend nach den Hirſchen jägt,
Bis ganz erſchöpft und matt in großen Ballen
Die Bäum' und Thiere durch einander fallen.

42.

Dann hebt ſich Alles langſam in die Höhe
Und wandert wieder hin an ſeinen Ort;
Doch ſtöhnt verwundet Vieles Ach und Wehe,
Und ſeufzet unverſtändlich manches Wort.
Faſt ſcheint es, Dieſes weine, Jenes flehe,
Ein Andres tanze gern von neuem fort.
Dazwiſchen furchtbar und entſetzlich heulen
Die Drachen, daß man's hört auf mehre Meilen.

43.

Der bleiche Sänger weiß ſich kaum zu halten
Vor tiefem Schreck, die Laut' entſinkt der Hand.
Hier müſſen gräßliche Dämonen ſchalten,
Beginnt er ſacht, zu Hermes hingewandt.
Erkläre gütigſt mir, was für Gewalten
In dieſe Bäum' und Thiere ſind gebannt.
Unmöglich geht es zu mit rechten Dingen,
Daß dieſe Weſen ſo verzweifelt ſpringen.

44.

So arg, wie du beliebſt dir vorzuträumen,
Nun iſt es nicht, entgegnet ihm der Gott.
Du ſieheſt eine Schaar in dieſen Bäumen
Von Frauen, deren Füße immer flott
Und regſam ſind; die keinen Tanz verſäumen,
Und wenn ſie tanzen, wie in wildem Trott
Hinfliegen; die dem Bette nur entſchlüpfen
Mit einer Art von Wuth ſogleich zu hüpfen.

45.

Sie müssen stets hier unbeweglich stehen,
Gequält von ungeschwächter Tanzeswuth,
Zugleich mit Neid die flücht'gen Hirsche sehen,
Indeß ihr Fuß in harten Fesseln ruht;
Sie leiden oft — und möchten dann vergehen —
Vom Zahn des Wildes, von der Drachen Brut;
Doch läßt ein holder Sänger sich vernehmen,
So ist ihr Drang durchaus nicht zu bezähmen.

46.

Unbänd'ge Jäger, die durch arges Hetzen
Das Wild nur quälen ohne Ruh und Rast,
Sehn sich verfolgt als Hirsche mit Entsetzen
Von Drachen hier, zuweilen auch erfaßt.
Die Vögel aber, die uns rauh ergötzen,
Sie sind den Musen widrig und verhaßt
Als Dichter, die aus Dünkel, unberufen
Sich drängen einst zu des Parnasses Stufen.

47.

Er spricht's, und Beide haben bald durchzogen
Das Holz, an dessen End' ein großer See
Sich ausdehnt voller Blut mit wilden Wogen.
Hier taucht ein Arm und dort ein Fuß zur Höh',
Bald kommt ein ganzer Körper angeflogen
Zum Strand', und ächzen hört man banges Weh.
Die ganze Tiefe scheint nach diesen Zeichen
Erfüllt mit fühlenden, lebend'gen Leichen.

48.

Nun ſchwimmt ein ſchwarzer Fiſch, als ob er gähne,
Mit weit geſperrtem Rachen ſchnell herbei.
Man ſieht darin ſechs Reihen ſcharfer Zähne.
Des Unthiers Augen wecken Furcht und Scheu.
Es iſt an Wuth die wüthendſte Hyäne,
Und zehn Mal größer als der größte Hai.
Im Schlunde ziſcht das Blut wie Naß im Feuer.
Bald kommen mehr dergleichen Ungeheuer.

49.

Sie ſchwimmen ewig hin und her, und ſchnappen
Nach den beſeelten Leichen, die, oh Graus!
Nicht fliehen können. Sieh, in einem Happen
Schlingt ſie das Thier hinunter; doch der Schmaus
Wirkt unbehaglich, und, wie einen Lappen,
Zerquetſcht und mürbe, wirft's ihn wieder aus.
Man möchte die zerbrochnen, ſchlaffen Leichen
Verbrechern, die gerädert ſind, vergleichen.

50.

Die hier Gequälten ſind entmenſchte Krieger,
Der Völker Geißel, ſtatt ihr Schutz und Hort,
Die ihren Pfad nur, grauſam wie ein Tiger,
Mit Raub bezeichnen, Brand und Blut und Mord,
Verwüſtend eine Welt durchziehn als Sieger,
Daß drin der Wolf und Jackal heult hinfort,
Die manche Sterne ſchon mit Fluch verließen
Und künftig auch die Erde hart begrüßen.

51.

Der Sänger hört erzählen nun mit Schrecken
Von Attila, Pizarro, Tamerlan,
Der einſt, den Gegner Bajacet zu necken,
Ihn ſchleppt im Käfig nach auf blut'ger Bahn,
Von Chlodwig, der ſich ſchwärzer wird beflecken
Mit Freveln als die Nacht, von Gengis-Khan,
Der ſchnell das größte Reich erſiegt und bändigt,
Das, wie es wuchs, ſein Tod auch wieder endigt;

52.

Dann von Morillo, der die ſchönern Lande
Americas durchtobt mit Brand und Schwert,
Doch bald, kein Volk ertrage Sclavenbande,
Das frei zu ſeyn verſteht, mit Schmach erfährt,
Dann von Kanut und von Callejas Schande,
Von Ibrahim, der Pelops Reich verheert,
Vom Tilly, Alba, Wallenſtein, wie eben
Dergleichen Köpfe aus der Fluth ſich heben.

53.

Ein eis'ger Schauder überläuft den Sänger;
Er hat nicht weiter auf die Leichen Acht.
Ob lägen, ſpricht er, doch die Menſchendränger
Auf ewig in der Erde tiefſtem Schacht!
Die Freunde weilen hier vor Schmerz nicht länger
Und wandern um den Blutſee ſtill und ſacht
Rechts ab zu einem Thal, wo nachgerade
Die tiefſte Finſterniß bedeckt die Pfade.

54.

Hier heulen Stürme grauenhaft und ringen
Mit Wuth zuſammen; aus der obern Luft
Erſchallt ein ſeltſam ſchauerliches Singen,
Wie Tön' erzürnter Geiſter bei der Gruft;
In niedern Wolken klappern hin und ſchlingen
Sich menſchliche Gerippe, und Moderduft
Durchſtrömt die Räume, die bei falbem Lichte
Entfalten noch viel ärgere Geſichte.

54.

Im Mittelpunkt des Thales, abgeſchieden
Von aller andern Welt, erſcheinen blaß,
Bei düſtrer Fackeln Glanz, die Danaiden,
Vergebens ſchöpfend in ein leeres Faß.
Sie tragen ſchwer und dürfen nie ermüden,
Dabei iſt ſtets ihr Blick von Thränen naß,
Und wenn ſie klagend in die Wolken ſchauen
Lacht ihnen das Geſindel zu mit Grauen.

55.

Der Wehmuth will dem Sänger überſchwellen
Das Herz — da rauſcht er in das goldne Spiel.
Die Danaiden wanken her und ſtellen,
Ergriffen von dem reuigſten Gefühl,
Sich an das Faß, und ihre Thränen quellen
In Strömen hin; ihr Kummer hat kein Ziel.
Sie ſchluchzen laut, und decken mit den Händen
Des Auges Blick, den ſie zur Seite wenden.

56.

War's möglich? war ſo ganz der Menſchheit Regung
In euch erſtickt? — fährt Orpheus ſingend fort —
Im Arm der Liebe, in der Gluthbewegung
Des Herzens übtet ihr den ärgſten Mord?
Das wildeſte der Thiere gönnt Verpflegung
Dem eigenen Geſchlecht, iſt Schutz und Hort
Demſelben, und — ihr hattet kein Erbarmen
Als Bräut' im erſten, feurigſten Umarmen?

57.

Oh, weinet fort, erfüllt mit euren Zähren
Dies ganze Thal, ermüdet die Geduld
Der Ewigkeit mit Seufzern — ſie gewähren
Euch keine Ruhe, nicht des Friedens Huld.
Vermöchtet ihr des Meeres Fluth zu leeren,
Nicht reicht' es, abzuwaſchen eure Schuld;
Wär's euch erlaubt, die Lethe auszutrinken,
Euch würde dennoch keine Freude winken.

58.

Nur Reu' und Muth vermögen zu erheben:
Drum geht getroſt den Pfad des Heils hinan,
Beſchließt, der Menſchheit Gipfel zu erſtreben,
Ein ſolcher Vorſatz iſt ein Talisman,
Er wird der Seele Kraft des Himmels geben,
Euch ſicher halten auf der Tugend Bahn,
Euch tröſten, ſchützen vor zukünft'gen Leiden,
Und fähig machen für erhabne Freuden.

59.

Drum wollt, wie Lämmer ſanft, die Strafe tragen,
Der Zeit vertrauend eurer Thränen Saat.
So dürft ihr nie in eurem Schmerz verzagen,
Und ruft euch einſt zurück des Himmels Rath,
Dann könnt ihr euch den höchſten Preis erjagen,
Euch ſiegend wenden auf des Ruhmes Pfad,
Nicht laß, nicht müde werden, treu zu ringen,
Die ſchwerſte Pflicht mit Freuden zu vollbringen.

60.

Dann wird ein neues Leben euch erblühen,
Es weicht je mehr und mehr in Nacht zurück
Die alte Schuld, wie Nebel niederziehen,
Wenn ſich erhebt der Sonne Strahlenblick;
Es wird in eurer Bruſt entzückt erglühen
Der Tugend Wonne und der Liebe Glück;
Dann kommt ihr in die Zahl der Sanften, Reinen,
Die nicht mehr leiden, nicht mehr ſeufzen, weinen.

61.

Er ſchweigt. Getröſtet ſchaun die Danaiden
Mit ſeelenvollem, zartem Blick nach ihm.
Der Zukunft Licht erfüllt mit ſanftem Frieden
Ihr Herz; es ruht des Kummers Ungeſtüm.
Im ſchwerſten Tugendkampf nicht zu ermüden
Iſt ihr Entſchluß. Es flieht das Ungethüm
Der Wolken, und anſtatt der Moderdüfte
Durchſtrömt ein ſüßer Wohlgeruch die Lüfte.

62.

Erfreuet vom Erfolg des ernſten Sanges
Nimmt Orpheus Abſchied von den Frauen hold,
Indem er, voll wehmüth'gen Herzendranges,
Noch ihrem Schickſal manche Thräne zollt.
Er ſieht nun, von der Müh' erſchöpft des Ganges,
Mit Hermes bald der Dämmrung ſchimmernd Gold,
Und klimmt ſehr matt hinan zu Felſenhöhen,
Die jäh in einen Abgrund niederſehen.

63.

Es iſt der Ort, wo große Rieſen hauſen
Mit wildem Blick und feurigem Geſicht.
Ihr ganzes Weſen füllt das Herz mit Grauſen,
Ihr Haar iſt lang und ſchwarz, wie Mähnen ſchlicht.
Als wollt' ihr mächt'ger Arm ihn gleich zerzauſen,
Wagt Orpheus ſich in ihre Nähe nicht;
Er geht vielmehr behutſam, ängſtlich, leiſe
Um ſie herum in einem weiten Kreiſe.

64.

Mit Hohngelächter und mit Wuth ergreifen
Dieſelben Undankbare, die gekrümmt,
Zerknirſcht zu ihren Füßen wimmern, ſchleifen
Sie an den Felſen, daß man laut vernimmt
Ihr hohles Röcheln, grinſen dann und ſchweifen
Sie mehrmals, wie ein Schiff im Strudel ſchwimmt,
Und ſchleudern ſie hinab, daß wie ein Klumpen
Nach langer Zeit ſie dumpf zu Boden plumpen.

65.

Doch unten harren ihrer andre Riesen,
Die rasch, als spielten sie mit jenen Ball,
Die Sünder auch zu ihrem Wurf erkiesen,
Und wieder schleudern auf den Felsenwall.
Dann dienen sie der Wuth von neuem diesen
Hier oben, und so dröhnt des Jammers Hall
Im Wechsel bald herauf und bald hinunter,
Und macht die Scene gräßlicher und bunter.

66.

Dem Singer schwindelt bei der tiefen Tiefe,
Und aufgezehrt ist seine letzte Kraft;
Fast sinkt er um vor Müdigkeit, als riefe
Die Parz' ihn schon, als würd' er hingerafft
Vom Tod. Wie gern er jetzt ein wenig schliefe
Merkt Hermes bald, und führt in Schlummers Haft
Abwärts zu einer Grott' ihn, welche luftig
Und von Gesträuch umblüht ist, kühl und duftig.

67.

Hier läßt sich Orpheus matt, gelassen nieder
Auf eine Rasenbank, bemoos't und weich.
Der Traumgott kommt mit schimmerndem Gefieder
Und führt ihn gaukelnd in sein buntes Reich.
Doch Hermes denkt nun seines Amtes wieder,
Und eilt, des Freundes Schlaf zu nützen gleich,
Von dannen schnell auf ungehemmten Pfaden,
Indeß sich seiner Botschaft zu entladen.

Tartarus.

Dritter Gesang.

Inhalt.

Orpheus träumt. Ein Riese, ihn während dessen ergreifend, will ihn, gleich den Undankbaren, den Felsen hinab stürzen, wird aber von dem zurückkehrenden Hermes daran gehindert. Die Freunde wandern hierauf den Berg hinunter, kommen an den Phlegethon, in welchem die Tyrannen leiden, und gehn unter demselben, wo sich des Stromes Bette entlang große Räume befinden, hindurch. Hier Qualen vieler Päpste. Ein ökumenisches Concilium. Strafen der Juden. Mönchs- und Nonnenorden. Schriften der Kirchenväter und Scholastiker. Strafe der Selbstmörder. Rückkehr nach oben.

1.

Der Sänger wird im Traum empor gehoben
Hoch über Sonnen zu der reinſten Höh'
Des Lichts: er ſchwebt im Aether, und von oben
Verklärt zu ihm herab Eurydice,
Von Morgenroth und Roſenglanz umwoben
Und einer Hülle, weiß wie friſcher Schnee
Und zart wie Duft, und an den Leib gehalten,
Daß alle Reize ſich genau entfalten.

2.

Sie blickt ihn an mit ſehnſuchtsvoller Liebe,
Mit Augen, unbeſchreiblich ſanft und mild,
Vom Hauch der Wehmuth faſt ein wenig trübe,
Als wär' ihr Blau von einer Thrän' umhüllt;
Doch, daß des Buſen Gram verborgen bliebe,
Zeigt ihm die Himmliſche des Friedens Bild
Im Antlitz, nickt ihm namenloſe Wonne
In's Herz und lächelt wie im Mai die Sonne.

3.

Doch kann er nimmermehr ihr Bild erreichen,
So sehr er auch sich flammend müht und sehnt;
Er kann sogar nicht von der Stelle weichen,
Und zwischen ihm und jener Sel'gen dehnt
Sich noch ein weiter Raum. Mit stummen Zeichen
Nur kann er sagen, was er fühlt und wähnt,
Und streckt er seine Arme ihr entgegen
Scheint Mitleid ihren Busen zu bewegen.

4.

So hebt er oft und senkt die Arme wieder,
Als ängstlich ein Getöse trifft sein Ohr:
Er blickt sich um zur dunkeln Tiefe nieder,
Und sieh! die Erde, leicht wie feuchtes Moor
Durchbrochen wird, zerberstet; mächt'ge Glieder
Schon regen sich, und gräßlich kriecht hervor,
Wie aus den Evern junge Krokodille,
Ein Riesenthier mit gähnendem Gebrülle.

5.

Es zeigt sich rabenschwarz; zugleich entfalten
Sich seine Schwingen endlos lang und breit;
Sein Schlangenleib, zusammen sonst gehalten
Dicht wie ein Knäuel, rollt entsetzlich weit
Nun auf mit Füßen, scharf und vielgespalten,
Und reckt sich durch die Unermeßlichkeit,
Und aus dem Rachen sprüht das Ungeheuer
Mit grausem Schall beständig Dampf und Feuer.

6.

Und immer höher hebt's die beiden Schwingen,
Und immer länger dehnt es ſeinen Schweif;
Sein Rachen könnte jede Welt verſchlingen,
Und manche ſcheint zu ſeinem Fraße reif;
Es ſtrebt, die ganze Schöpfung zu umringen,
Und rollt ergrimmt der Augen Flammenſtreif,
Und furchtbar fängt's, gleich tauſend Ungewittern,
Zu brüllen an, daß alle Sterne zittern.

7.

Sein Hauch berührt den Mond — er muß zerſtäuben;
Es haucht die Sonne an — ihr Licht erliſcht,
Die Dämpf', erhitzt, ſich aus einander treiben,
Verfliegt ſie, ihre Stätte iſt verwiſcht;
Es haucht die Sterne an — von keinem bleiben
Nachſpuren, ſie vergehn wie Rauch und Giſcht;
Und einſam heult's nun durch des Raumes Leere,
Und ſucht, ob etwas noch zu tilgen wäre.

8.

Es zeigt ſich nichts: im öden Raum nur wimmern
Die Geiſter der vertilgten Weltenflur;
Es ſtrengt ſich an, auch dieſe zu zertrümmern,
Doch gegen ihre göttliche Natur
Vermag es nichts; da ſieht's von weiten ſchimmern
Eurydice, und naht der hellen Spur;
Es ſchießt herzu — von tiefer Nacht umſchlungen
Fühlt Orpheus ſich, und weit herum geſchwungen.

9.

Vor Schrecken wacht er auf — doch, welch Entsetzen!
Ein Riese hält bei einem Bein ihn fest,
Schwingt ihn um's Haupt mit teufliſchem Ergötzen,
Droht mit dem nächſten Pulsſchlag ihm den Reſt,
Sieht unten ſchon ſich ſeine Brüder letzen,
Und tritt zurück, und macht den Ruck, da läßt
Sich Hermes haſtig aus der Ferne hören,
Und weiß dem Sturz durch ſeinen Wink zu wehren.

10.

Der Gott iſt wüthend ob des Rieſen Tücke,
Und ſtürzt ihn ſelbſt hinab mit Ungeſtüm,
Beruhigt wegen ſolcher Mißgeſchicke
Den Sänger, und entſchuldigt ſich bei ihm,
Indeß tief unten, wenig Augenblicke
Nach ſeinem Sturze, ächzt das Ungethüm;
Und Orpheus ſucht geſchwind nun in der Grotte
Die Laut', und wandert weiter mit dem Gotte.

11.

Sie klettern traulich auf der Zackentreppe
Des Felſenbergs hinab, an deſſen Fuß,
In einer ſandigen, verbrannten Steppe,
Sich toſend wälzt ein ungeheurer Fluß.
Der, wie ein Schweifſtern ſeine Strahlenſchleppe,
Weithin verſtrömt der Dünſte Flammenguß.
Es iſt der Phlegethon mit Feuergluthen,
Die, gleich geſchmolznem Erz, in Maſſen fluthen.

12.

Aus ſeiner Tiefe tauchen auf und wimmern
Tyrannen. — Wie in einer wilden Schlacht
Zur See — wann Brand und Stürme mit den Trümmern
Der Flotte ſpielen, jeder Kiel zerkracht —
Zerſtreut die Menſchen auf den Fluthen ſchimmern,
Nach Rettung ringen, und mit aller Macht
Zum Strande ſtreben, ächzen hin und wieder,
Und bald nur ſichtbar ſind verſchiedne Glieder:

13.

So ſieht man hier ſich Köpfe, Bein' erheben,
Bald ganze Körper, bald nur Bruſt und Hand.
Sie drängen ſich dem Ufer zu und ſtreben
Mit aller Kraft hinan, jedoch die Wand
Iſt felſenhart und ſteil, und ächzend beben
Die Sünder wieder in den ew'gen Brand,
Verſinken dann, und tauchen in der Nähe
Von neuem auf, und jammern Ach und Wehe.

14.

Es kennt derſelben Hermes viele: mitten
Im Strom den achten Heinrich, weiter hin
Den zweiten Richard und den grauſen dritten,
Den erſten Wilhelm, der mit ehrnem Sinn
Regiert, und andre Könige der Britten,
Die einſt dem Tode bringen viel Gewinn,
Zum Morden Bruder gegen Bruder führen,
Und arg der Zwietracht wilde Flamme ſchüren.

15.

Dort kommt der zweite Philipp, der die Krone —
Erzählt der Gott — von Spanien erhält.
Sein Scepter reicht beinah zu jeder Zone,
Sein Volk iſt reich, das mächtigſte der Welt;
Doch wird es arm, von ihm benutzt zur Frohne,
Und von Poſeidon ſeine Macht zerſchellt;
Es ſtürzt mit Aufruhr in des Elends Tiefen,
Indeß von Blute Schwert und Altar triefen.

16.

Am tiefſten ſinkt es unter dem Tyrannen,
Den ich verhieß zu zeigen. Siehe, der
Dort ſchwimmt, er iſt's. Gefangen wird von dannen
Er ziehn in Feindesland, doch bald nachher
Zurück gelangend jeden Held verbannen,
Im Blute waten wie in einem Meer,
America verlieren, Eide brechen,
Sein Volk empören und zur Leiche ſchwächen.

17.

Länder des Unglücks,
Die ihr im Süden
Schmachtet Europa's,
Wenn euch, entriſſen
Unſerer Leitung,
Prieſter der Hölle,
Fürſten des Abgrunds
Ketten in Schmach.

18.

Länder der Wonne,
Länder des Segens,
Wenn euch, mit Ehrfurcht
Gegen die Götter,
Treue Bewohner
Bauten und tränkten,
Goldenen Samen
Streuend der Flur;

19.

Wenn euch Beherrscher
Weise regierten,
Denen der Völker
Wohlfahrt und Liebe,
Mehr als der Heuchler
Schmeichelnde Rede,
Schwellte den Busen,
Füllte das Herz;

20.

Wenn euch die Sonne
Heiliger Wahrheit
Wärmend bestrahlte,
Wenn ihr die Werke
Freundlicher Künste
Lohnend beschütztet,
Ewig den Musen
Lauschtet in Ruh'!

21.

Mühelos, harmlos,
Aehnlich den Seligen,
Schritten die Menſchen
Ueber die Fluren,
Durch die Bezirke
Duftiger Wälder,
Sänken zum Schlummer
Nieder am Bach.

22.

Laub der Oliven,
Schattige Palmen,
Weheten Kühlung
Ueber die Schlummernden,
Träume der Liebe
Führten ſie wonnig
Durch die Gefilde
Himmliſchen Glücks.

23.

Kehrte der Vater
Abends zur Heimath,
Fröhlich umſpielten
Mädchen und Knaben
Ihn, den Erſehnten,
Zupften und forſchten,
Von der geliebten
Mutter geführt.

24.

Froh und geſprächig
Eilten ſie dann zum
Ländlichen Mahle,
Während die Schaaren
Stattlicher Rinder,
Schneeiger Lämmer,
Brüllend und blökend
Trabten zum Stall.

25.

Götter und Menſchen
Lebten dann friedlich,
Liebten einander
Brüderlich, neidlos,
Und die Kroniden
Stiegen vertraulich
Oefter herab zur
Blühenden Welt.

26.

Aber, ach! weinet,
Künftige Zeiten:
Dieſe Gefilde
Werden zu Wüſten,
Ihre Bewohner
Schreckensgeſtalten,
Keuchend im Joche
Eiſerner Noth.

27.

Prieſter der Hölle,
Fürſten des Abgrunds
Schänden die Menſchheit,
Greifen zum Schwerte,
Schüren den Holzſtoß,
Morden und ſengen,
Dämpfen, erſticken
Freiheit und Licht.

28.

Fluch euch, Tyrannen,
Mörder Italiens!
Fluch dir, oh Ferdinand,
Spaniens Henker!
Fluch dir, Don Pedros
Frevelnder Bruder!
Ewiger Schandfleck
Deines Geſchlechts!

29.

So Hermes. Dann erhebt ſich aus den Fluthen
Domitian, der grauſe Decius,
Der ſchwarze Nero, der des Brandes Gluthen
Im Voraus hier beſchaut, Tiberius,
Caligula, der ſchmählich wird verbluten,
Dann Caracalla, Phokas, Commodus,
Dann Conſtantin und viele Saracenen,
Und tauſend Andre, die ſich trefflich wähnen.

30.

Nun, da ſich zeigen weder Kahn noch Brücke,
Beginnt der Gott von neuem, müßten wir
Weitum die Reiſe machen, doch zum Glücke
Führt unter'm Strome hin, nicht weit von hier,
Ein breiter Weg: der zwar hat ſeine Tücke,
Doch geht er durch ein reizendes Revier,
Woſelbſt du vieles Grauſenhafte ſchaueſt,
Und dich an Manchem auch gewiß erbaueſt.

31.

Sie wandern nun zu einer Höhl' und klimmen
Hinab, von Licht umdämmert düſterroth.
Von unten auf erſchallen Donnerſtimmen,
Wie Löwen brüllen in des Hungers Noth;
Und zum Erſticken durch die Lüfte ſchwimmen
Peſtart'ge Dünſte, daß beinah den Tod
Der Sänger hätte, bot' ihm aus der Taſche
Nicht Hermes zur Erquickung eine Flaſche.

32.

Sie kommen durch ein Thor zu großen Räumen,
Mit mancherlei Gethieren angefüllt,
Worunter Löwen, die vor Eifer ſchäumen,
Im Sprunge haſchend nach verſchiednem Wild,
Dabei entſetzlich brüllen, und ſich bäumen.
Wie am Geſtad' im Sturm die Woge ſchwillt,
Und die Erhaſchten würgen, deren Glieder
Zum Ganzen immer ſich verbinden wieder.

33.

Denn dieſe Löwen freſſen von dem Fleiſche
Kein Bischen, ſondern würgen nur aus Luſt,
Und alle Qual und wimmerndes Gekreiſche
Der Thiere dient zum Kitzel ihrer Bruſt.
Der Sänger glaubt, ſein eignes Heil erheiſche
Der Saiten Hülf', und neuer Kraft bewußt
Sich, ſchlägt er an, und ſieh'! die Wüth'gen ſchmeicheln
Um ihn herum, und laſſen ſanft ſich ſtreicheln.

34.

Der Gott erzählt ihm dann: Die Löwen quälen
Hier lauter Mönche, Prieſter, Päpſte faſt,
Die, heißt es, einen heil'gen Stand erwählen,
Doch bald den Menſchen nur die größte Laſt
Und Schmach aufbürden, jedes Licht verhehlen,
Und die Vernunft verfolgen ohne Raſt,
Die ſtets im Finſtern, gleich den Eulen, ſchleichen,
Und nur durch Finſterniß ihr Glück erreichen.

35.

Du ſiehſt Gregor den ſiebten hier zur Probe,
Den Stier, der eine Welt ſich unterwirft,
Den Prieſtern, ſcheinbar ſeinem Gott zum Lobe,
Die Liebe unterſagt, und ſpricht: „Ihr dürft
Nur mir gehorchen!" ſelbſt indeſſen grobe
Verbrechen übt, geheim den Becher ſchlürft
Der Wolluſt, und, am mächtigſten von Allen,
Läßt Kaiſer vor ſich auf die Kniee fallen.

36.

Dort muß der ſechſte Alexander leiden
Als Behemoth, der frechſte Papſt vielleicht,
Der alles Recht verhöhnt und ſpielt mit Eiden,
Im Pfuhl der Luſt den tiefſten Platz erreicht.
Hier als Tajacu will vor Qual verſcheiden
Der zweite Julius, der jenem gleicht
In vielen Stücken, doch die Kunſt beſchützet,
Und ſo der Welt auf eine Weiſe nützet.

37.

Wenn dieſe Sünder ſammt dergleichen Andern,
Als dort dem zwei und zwanzigſten Johann,
Dem großen Eberhirſch, zur Erde wandern,
Dann ziehen Dolch und Gift und Nacht voran.
Sie ſchleichen in die Welt gleich leiſen Brandern
Zum Bauch des Schiffs. Wer mehr als träumen kann,
Der büßt den Vorwitz auf dem Scheiterhaufen,
Im Kerker, oder muß aus Gnad' erſaufen.

38.

Ach, Freund, ich will dir's nur geſtehn mit Zähren:
Die Päpſte hier, der Prieſter, Mönche Heer,
Sie ſind's, die einſt der Götter Reich zerſtören.
Der Krieg mit Titans Brüdern war nicht ſchwer —
Doch dieſer werden wir uns nicht erwehren,
Denn, ach! das Schickſal hilft uns dann nicht mehr,
Und dieſe Bande hauſ't an unſern Plätzen
Mit Grauſamkeit und Tücke zum Entſetzen.

39.

Schon hat um ihretwillen Zeus vernichtet
Den ſchönſten Stern an ſeinem Himmelszelt.
Sie hatten ſolchen Lärm dort angerichtet,
Daß Alles war von ihrer Wuth entſtellt.
Da ward der Streit durch einen Sturm geſchlichtet,
Doch aus den Trümmern der geſprengten Welt
Erhuben, wie hervor gezaubert, plötzlich
Vier andere Planeten ſich ergötzlich.

40.

Drum', könnt' ich künft'gen Fürſten recht lebendig,
Recht deutlich zeigen doch, welch eine Laſt
Sie ſich bereiten, wenn ſie unverſtändig
Dies Volk begünſtigen, das nur verpraßt
Der Länder beſtes Gut, das eigenhändig
Gift miſcht und mordet, das nichts ärger haßt
Als Scham und Sitte, Frömmigkeit und Tugend,
Und oft die Unſchuld raubt der ſchönern Jugend.

41.

Oh, denkt an mich, ihr Völkerhirten! girren
Euch dieſe Sünder heuchleriſch in's Ohr;
Denkt meiner, wenn ſie euer Reich verwirren,
Der Wahrheit Licht umziehn mit düſtrem Flor;
Denkt meiner, wenn ſie euch bedolcht umklirren,
Ihr Mund die Lügengeiſter ruft empor;
Denkt meiner, wenn ihr dann nach wahren Göttern
Vergebens blicket, und nach treuen Rettern.

42.

Er ſpricht's, und führt den Freund zu mehren Plätzen.
Und nach und nach im ganzen Kreis herum.
Er ſieht zunächſt, verweilend mit Ergötzen,
Ein ökumeniſches Concilium.
Kameele, Wölfe, Eſel, Ochſen ſetzen
Und der Art Thiere ſich zur Tafel ſtumm.
Den Vorſitz gönnt man einem tücht'gen Bären;
Die Andern folgen nach Gewicht und Ehren.

43.

Der Bär beginnt die Tatzen auszuſtrecken,
Brummt einen Vortrag her, worin er zeigt,
Was eigentlich die Häupter hier bezwecken,
Pocht oft gewaltſam auf den Tiſch, und keucht
Mitunter, bleibt er in der Rede ſtecken.
Zum Schluß ermahnt er noch, von Schmerz gebeugt
Der Ketzer wegen, für das Heil der Seele
Ein Lied zu ſingen recht aus voller Kehle.

44.

Und nun erſchallt ein Lärm — man ſollte meinen
Das Ohr zerplatzte — ſo entſetzlich wild.
Der Eſel ſchreit verzückt, die Affen greinen,
Der Wolf, der Dogge heult, der Ochſe brüllt,
Der Eber grunzt, die ſchlauen Füchſe weinen
Zum Spaß, das Böckchen meckert und erfüllt
Den Raum mit Dunſt, noch andre Thiere ziſchen,
Und mancher Mißlaut ſcheint ſich einzumiſchen.

45.

Man ruft verſchiedne Ketzer vor die Schranken
Nach dieſem Pſalm, und hält das Richteramt.
Der Bär läßt einen Juden näher wanken
Und rollt ihn über'n Tiſch. Es riecht ihn ſammt
Und ſonders an, und liefert Stoff zu zanken,
Worauf ein Jeder ſchreit: verdammt, verdammt!
Mit Abſcheu ſich ſogleich vom Tiſche wendet,
Die heil'ge Handlung ſich bekreuzend endet.

46.

Jetzt ſchnell erſcheinen Henker, die den Gäſten
Den Rücken bläuen, daß ein Jeder flieht,
Den Juden aber, wie bei Opferfeſten,
Zu einem ehrnen Stier, der flammend glüht
Und aufrecht ſteht, geleiten, ihn zu röſten
Auf deſſen Vorderfüßen Glied vor Glied,
Worüber Orpheus ſtaunt, und um Belehrung
Den Gott erſucht, der ſo ihm gibt Erklärung:

47.

Die meiſten Juden ſind verworfne Spötter
Des Heiligſten, die nur auf Wucher ſehn,
Die, nimmermehr bekehrt, vermeinte Götter
In ihres Herzens Nacht um Hülfe flehn,
Und naht ſich ihnen ein erhabner Retter,
Denſelben arg verfolgen, haſſen, ſchmähn,
Die, voller Schmutz, Betrug und Geiz und Tücke,
Den Weg nie finden zu des Lebens Glücke.

48.

Sie werden haufenweiſe ſo gebraten,
Und dann den Schweinen vorgeſtürzt zum Fraß;
Doch dieſe freſſen nichts davon, verrathen
Abſcheu, und machen ſich mit ihnen Spaß:
Daher, was hier die Rüſſelthiere thaten,
Die Juden einſt vergelten, und wie Aas
Ihr Fleiſch verſchmähn, ja droben ſich verpflichten
Durch ein Geſetz, d'rauf gänzlich zu verzichten.

49.

Sie hecken wie Kaninchen und erſcheinen
So wimmelnd, daß ſie bald ihr Land nicht faßt.
Sie wurden aus der Zahl der Guten, Reinen
Schon längſt verſtoßen, überall gehaßt.
Zuletzt verjagt in alle Welt vereinen
Sie ſich in Häufchen, jedem Volk zur Laſt,
Und wie man flieht der Sünde Schmach und Leiden,
So ſucht man ihre Nähe zu vermeiden.

50.

Er ſpricht's, und führt den Sänger zu den Seiten,
Wo man die Juden, die dem Brand entgehn,
Mit Geißeln zwingt zu ſchweren Qualarbeiten.
Sie müſſen, Schutt zu mahlen, Mühlen drehn,
Den Staub mit manchem Gift und Naß bereiten
Zu einem Teig, woraus Metall' entſtehn,
Die nachher, Menſchen zu verführen, Zwerge
Von unten graben in der Erde Berge.

51.

Drum ſind vererzt die irdiſchen Metalle,
Gehaltlos, unrein, und mit Gift vermiſcht;
Drum bringen ſie das Menſchenherz zu Falle;
Es gibt kein Unheil, das nicht angefriſcht
Von ihren Reizen würde, Schein und Schalle;
Die Treue weicht, der Unſchuld Glanz erliſcht,
Es ſtirbt die Tugend, wenn in Frevelhänden
Sie für des Laſters Zwecke ſich verwenden.

52.

Ganz anders von Gehalt und innerm Werthe
Zeigt ſich Elyſiums Metall, das rein
Von Göttern ward geſchaffen für Verklärte,
Ein Schmuck in ihrem ſel'gen Ort zu ſeyn.
Es iſt nur hoher Tugenden Gefährte
Und glänzt in ew'gem Himmelsſtrahlenſchein,
Und weit entfernt, zu nähren Reu' und Schmerzen,
Erweckt's nur Freude in der Frommen Herzen.

53.

Die Wandrer ſchaun den jüdiſchen Geſchäften
Von fern ein Weilchen mit Erſtaunen zu.
Die Sünder mühen ſich aus allen Kräften,
Und nimmer läßt die Geißel ihnen Ruh'.
Doch Dünſte ziehen von den gift'gen Säften
In Orpheus Bruſt: er ahnt, wie weh es thu'
Den ſchwarzen Staub beſtändig einzuhauchen,
Und eilt, in andre Lüfte ſich zu tauchen.

54.

Es zeigt ihm Hermes nun die völlig Tollen
Und ſpricht: Du ſieheſt hier im Dämmerſchein
Gethiere, die ſich einſt geberden ſollen
Wie Heilige, des Volkes Troſt zu ſeyn,
Die faſt ſich göttliche Verehrung zollen
Und füttern laſſen wie ein Mäſteſchwein,
Die, weil die Narrenzunft vor allen Gilden
Beliebt iſt, ſich unzähl'ge Schüler bilden.

55.

Die Jeſuiten hier canoniſiren
Aufs feierlichſte ihren Loyola.
Man kennt ihn an Geruch vor allen Thieren,
Es iſt der Dachs mit krummen Beinen da.
Erſt ſucht man ihn mit Rack zu inſpiriren,
Dann läßt er ſich mit einem Gloria
Von Jedem treten, dann barbariſch ſtriegeln,
Und zum Beſchluß von Allen heilig prügeln.

56.

Dort lehrt Franziscus ſeine lieben Schweine,
Und macht oft ſtrafend ihren Rücken krumm.
Er zieht als Eber jetzt mit der Gemeine
In ernſtem Schritt um einen Stall herum,
Grunzt mächtig vor, und thut als ob er greine,
Dann folgt der Chor mit heiligem Gebrumm.
Zuletzt vereinen alle ſich zu Gaſte,
Und wälzen brüderlich ſich im Moraſte.

57.

Hier kommt Dominicus als Bock verm..mmet
Mit ſeiner Zunft, und ſchnaubt nach Ketzerblut.
Ein Bär gewahrt es, ſchleicht heran und brummet
Ihm Beifall zu, und lobt des Eifers Wuth;
Ein Füchslein bringt in einem Häufchen Grummet
Viel tauſend Flöhe wie in einem Hut,
Gibt ihm für Ketzer aus die luſt'gen Springer,
Und meckernd ſpießt der Held die kleinen Dinger.

58.

Dort ſchleicht nach einer Ente ſacht und zierlich
Ein feiſter Luchs zu heimlich trauter Luſt.
Er küßt das Nönnchen zärtlich und manierlich,
Und drückt es ſchmunzelnd an die ſel'ge Bruſt.
Zu ihrem Polſter wählen ſie poſſierlich
Die allerwiderlichſte Pfütze juſt;
Das will jedoch dem Mönche nicht behagen —
Er ſucht ſein Lieb wo andershin zu tragen.

59.

Die vielen Hamſter ſind Cluniacenſer,
Gekettet an den Meiſter Benedict;
Die trägen Ai hier Camaldulenſer,
Von Peter Damianis Stock verrückt;
Die ſtillen Eſel dort Ciſtercienſer,
Uns durch Bernhard von Clairveaux zugeſchickt;
In vielen Füchſen ſiehſt du Jeſuiten,
Die Schweine aber waren Minoriten.

60.

In dieſen Luchſen ſiehſt du Capuciner,
Für die Herr Baſſi die Capuz' erfand;
In dieſen Pavianen Sylveſtriner,
Am nächſten mit den Grauen dort verwandt;
In dieſen weißen Bären Auguſtiner,
Vom Biſchof einſt zu Hippo ſo benannt;
Prämonſtratenſer ſind damit verbunden,
Carthäuſer zeigen ſich in ſtummen Hunden.

61.

Aus dieſen Vögeln machten Schülerinnen
Die andern Thier' und manches tolle Weib.
Magdalonetten ſiehſt du dort beginnen —
Die Krähn — ein Bußgeſchäft zum Zeitvertreib;
Die Dohlen ſind Saleſianerinnen,
Die auch auf Erden kleiden ſchwarz den Leib;
Angeliken erſcheinen meiſt als Hennen,
Indem ſie gern nach Küchlein glucken rennen.

62.

So ſind unzähl'ge hier von allen Graden
Der Mönch' und Nonnen. Nur noch eine Zunft
Betrachte, himmliſche Annunciaden
Dereinſt, die Gänſe, welche, die Vernunft
Im Schnabel tragend, dort ſich ſchäkernd baden
Im Freien, was bei ihrer Ueberkunft
Zur Welt man ſchwerlich ſieht. Von ihren Schweſtern
Ruhn Eulen, Raben hier in warmen Neſtern.

63.

Sie führten alle ſchon die zünft'gen Namen
Auf jenem Stern, den Zeus im Sturm zerſtieß,
Von woher ſie an dieſe Stätte kamen,
Und auch die vielen Millionen Ries
Beſchriebenen Papiers, der Tollheit Samen
Enthaltend, retteten in dies Verlies,
Die nach und nach verbreitet einſt auf Erden
Die meiſten Köpfe dort verfinſtern werden.

64.

Er ſpricht's, und führt den Freund zu dieſen Schriften,
Die, hoch in einem Winkel aufgehäuft,
Durch ihren Dunſt ſchon jeden Sinn vergiften,
Sobald man aus Begier nach ihnen greift.
Wie grauſenhaft nun muß ihr Inhalt düften,
Wie Peſt-verbreitend! — ach, und dieſer läuft
Jahrtauſende herum von Mund zu Munde,
Und nährt der Geiſter tief gedrungne Wunde.

65.

Die Werke ſind mit düſterer Scholaſtik,
Mit Wuſt der Kirchenväter angefüllt,
Mit manchem Hirngeſpinnſt der Chiliaſtik,
Mit Symbolis, die man zur Stärkung brüllt
Im Glauben, mit Exempeln der Gymnaſtik,
Mit päpſtlichen Decreten, denen gilt
Orakelwichtigkeit, mit dicken Actis
Conciliorum und verſchiednen Pactis.

66.

Die Freunde fliehen von dem Wuſt und ſehen
Nun eitle Wichte, von verkehrtem Stolz
Verrückte, welche auf den Köpfen gehen,
Von Henkern ſtets gepeitſcht mit ſchwankem Holz.
Sie machen mancherlei Bewegung, drehen
Sich oft, und weil ihr Geiſt in Rauch zerſchmolz,
So gießt man kaltes Naß auf ihrem Rücken
Zum Kopfe hin, den Nebel zu verdicken.

67.

Man ſieht alsdann, am Ausgang faſt der Höhle,
Selbſtmörder arg und ſonderbar gequält.
Lebendig ſchlägt das Herz, es denkt die Seele,
Indeß dem Leibe jede Regung fehlt.
Zwar hört das Ohr, doch keine Philomele
Singt ſüß hinein; das Aug' iſt nur erwählt
Des Sünders Qual wo möglich zu vermehren,
Und Angſt des Todes muß ſein Herz beſchweren.

68.

Benagt von Schlangen, daß er ewig ächzet,
Vermag er nicht einmal ſich umzudrehn;
Dazu vor jedem Ohr beſtändig krächzet
Ein Rabe, der ihm ſchildert ſein Vergehn,
Und endlich muß er, daß er weint und lechzet,
Elyſiums Gefild' und Wonne ſehn,
Damit ihn, ſolch ein Leben zu verſcherzen
Um deſto tiefer reut bei ſeinen Schmerzen.

69.

Dies wird bewirkt durch einen Zauberſpiegel,
Der über ihm an einem Seile hängt,
Und alle Fluren, Städt' und Blumenhügel
Der Seligen in ſeine Seele drängt.
So deutet es der Gott, der nun die Flügel
Der Höhlenpfort' erreicht, und weiter lenkt
Den Schritt nach oben, da, je mehr, je länger
Er weilt, der Dunſt auch treibt den treuen Sänger.

70.

Sie kommen nun zurück auf ſteilem Pfade
Nach oben wieder mit erhöhtem Muth.
Man ſieht nicht mehr des Phlegethons Geſtade,
Der ſüdlich fließt mit ſeiner Feuerfluth.
Sein Dunſt nur färbt, verglimmend nachgerade,
Noch matt den Horizont, wie ferne Gluth
Entbrannter Wälder glänzt am Himmelsrande,
Indeſſen ringsum Nacht bedeckt die Lande.

Tartarus.

Vierter Gesang.

Inhalt

Seltsame Ritter auf noch seltsamern Thieren verfolgen, von menschlichen Gerippen geführte, Sünder und Sünderinnen. Theseus, den Orpheus in einem Walde entdeckt, erzählt ihm seine Geschichte mit Ariadne und erklärt die Strafe der Vorigen. Dann die Strafen zänkischer Eheleute, der Raubritter, der üppig Aufschweifenden, der Glücksjäger, der Räuber und der ungerechten Richter. Ankunft vor Plutos Residenz.

1.

Auf einer großen, weitgedehnten Haide
Befinden ſich die Wandrer. Aengſtlich heult
Der Wind darüber hin. Zur Augenweide
Iſt nichts vorhanden. Kein Verdammter weilt,
So ſcheint es, hier; doch kaum noch ſchreiten Beide
Ein wenig fort, da ſieh'! von weiten eilt
Es hell zu ihnen her mit Sturmesſauſen,
Und alle Lüfte ſcheinen mit zu brauſen.

2.

Viel hundert wilde Reiter galoppiren
Bei Fackelſchein aus einem düſtern Wald
Hervor auf ſeltſam fürchterlichen Thieren.
Ein Ritter, ganz geharniſcht, von Geſtalt
Der höchſt' und ſtärkſte ſprengt mit Graunmanieren
Voran, indem er unaufhörlich knallt
Mit einer Peitſch', auf einem großen Drachen,
Der Dampf und Feuer ſprüht aus ſeinem Rachen

3.

Wie Kohlen durch's Visier, das zugeschlagen
Der Ritter, glühn die Augen grell hervor,
Und kurz und krumm wie Gemsenhörner ragen
Zwei starke Spitzen durch den Helm empor;
Auch scheint er Füße eines Bocks zu tragen,
Und ist von Farbe schwärzer als ein Mohr,
Wenn man von seinen Tatzen darf und Füßen
Und Hörnern auf den ganzen Körper schließen.

4.

Man nennt ihn einst Beelzebub, den Teufel,
Auch Samiel, bemerkt der Gott dabei;
Denn, sind wir nicht mehr, wird er ohne Zweifel
Beliebt sich machen bei der Clerisei,
Bei'm Antritt ihres Reiches ein Geträufel
Von Thränen schier, als wenn's vor Freuden sey,
Erheucheln, und mit sämmtlichen Gesellen
Als Meister sich in ihre Dienste stellen.

5.

Er spricht's. Dem Ritter folgt ein Frauenzimmer
Barfuß, in langem, zartem Schneegewand.
Es wird von menschlichen Gerippen immer
Bei dürrem Klapperschall, an jeder Hand
Von einem, fortgerissen, und der Schimmer
Gelbdüstrer Fackeln strahlt durch's ganze Land
Zugleich in der Skelette freien Händen,
So daß den Blick die weißen Schädel blenden.

6.

Die Sünderin iſt ſchlank, im erſten, ſchmucken
Liebreiz der Jahre, ſchön wie Roſen blühn,
Schwarzbraun ihr Haar, wie Wimpel an Felucken
Im Winde flatternd bei dem ſchnellen Fliehn.
Ihr ſchießen nach geſchwind wie Blitze zucken
Zwei Sphinx', aus deren Munde Flammen ſprühn
Mit Teufeln, kleiner zwar, auf ihrem Rücken,
Dem Erſten ähnlich ſonſt in allen Stücken.

7.

Sie ſpornen ihre Thiere ſtets, gleich allen
Nachfolgenden, die ihre Brüder ſind,
Und laſſen hoch ergrimmt die Peitſchen knallen,
Indeß die Sphinxe mit den Tatzen blind
Beſtändig auf der Sünd'rin Rücken fallen,
So oft ſie läſſiger zu fliehn beginnt,
Daher im ſchnellen Lauf die arme Schöne
Kaum noch verhauchen kann ihr Angſtgeſtöhne.

8.

Dann ſieht man einen Jüngling, einen wackern,
Im Todtenhemde fortgeriſſen ſchnell
Von zwei Gerippen wieder, denen flackern,
Wie vorhin, Fackeln in den Händen hell.
Rhinocerosſe ſchießen nach mit Packern,
Aus großen Nüſtern Feuer ſprühend grell,
Der Peitſchen Knallen mit Gebrüll vermengend
Und immer wüthend auf den Sünder ſprengend.

9.

So folgen sich im Wechsel, eiligst fliehend,
Ein Sünder oder eine Sünderin,
Die zwei Gerippe, rings die Nacht durchglühend
Mit Fackeln, fortzureißen sich bemühn,
Und dann ein Paar Gethiere, Feuer sprühend,
Im ganzen Wesen zeigend wüth'gen Sinn,
Mit einem Teufel jedes auf dem Rücken,
Der durch's Visier ergrinst mit Kohlenblicken.

10.

Man sieht erstaunt darunter Thiergestalten,
Von denen man auf Erden nichts vernimmt;
Doch waren manche schon bekannt den Alten
In jener Zeit, die uns in Nacht verschwimmt,
Und andre scheinen nur sich aufzuhalten
Hier unten, nur für diesen Ort bestimmt;
Doch alle haben dies gemein zusammen,
Daß sie erregen Graun und sprühen Flammen.

11.

So sieht man furchtbar würgende Hyänen
Von scharlachrother Farbe, stark und groß;
Kohlschwarze Löwen, hoch, mit weißen Mähnen,
Und donnernd, daß erbebt der Erde Schooß;
Milchfarb'ge Krokodille, welche gähnen,
Als stände Alles ihrem Rachen blos;
Unbänd'ge Tiger, heulende Jackale,
Chimären, Dromedare und Bubale;

12.

Dann Casuar', an Hals und Kopf wie Schlangen,
Gigantisch, schwefelgelb und schwarzgefleckt;
Gebräunte Basilisken, die, von langen
Schwungflügeln nachgeholfen, und bedeckt
Am ganzen Leib mit Schuppen, seltsam prangen,
Geschmückt mit Stachelkronen, und gestreckt,
So groß wie Rinder sind, mit scharfen Tatzen
Versehen, gleich den größten, schlimmsten Katzen;

13.

Dann Minotauren, brüllend, auf dem Rücken
Und hinten Menschen, gelbe Stiere vorn;
Dann Strauße, schwarz, mit Köpfen und Genicken
Der Ziegen, und geschmückt mit manchem Sporn;
Dann jene Thiere, die, in manchen Stücken
Dem Bubal gleich, bewehrt mit einem Horn
Sind an der Stirn; dann Panther, Jaguare,
Auch Unzen, große Böck' und andre Paare.

14.

Es zwingt der Lärm die Freunde, zu verweilen.
Der Sänger schaut mit langem Staunen zu.
Der Zug des Heeres dehnt auf viele Meilen
Sich aus, fortschießend sonder Rast und Ruh.
Der schnellste Reiter könnt' es nicht ereilen,
So thun die Thiere Sprung auf Sprung im Nu.
Sie machen ihre Bahn in großem Bogen,
Und kommen durch den Wald zurück geflogen.

15.

Als nun das Heer vorüber, ſchnell von dannen
Ziehn Hermes und der Sänger durch den Wald,
In welchem Bäume grünen, die umſpannen
Kein Rieſe kann, zum Theil ſo grau und alt
Wie Kronos, höher als die höchſten Tannen,
Doch krumm, den Eichen ähnlich von Geſtalt,
Mit Blättern ungeheurer Breit' und Länge,
Die nieder hängen, ſchwarz, in großer Menge.

16.

Es wehn im Walde ſchauerliche Lüfte,
Mit Seufzern und Gewimmer untermiſcht.
Die Bäum' enthauchen ſtarke Moderdüfte,
So daß ein ird'ſches Leben leicht erliſcht.
Hier, ſchrecklicher als in dem Dunſt der Grüfte,
Von Ungethieren, Nattern rings umziſcht,
Ruhn jene Sünder, die, erſchöpft vom Fluge,
Sich ſammeln Kraft zu einem neuen Zuge.

17.

Der Sänger drängt ſich eben durch Geſträuche,
Als traur'ger Töne Schall berührt ſein Ohr.
Er horcht erſtaunt, es ſcheint, das Seufzen gleiche
Des Theſeus Stimm'; er drängt ſich weiter vor, —
Da ſieht er bei verworrnem Licht das bleiche
Antlitz des Freundes, welcher ſich empor
Zu richten ſtrebt, und eilt mit Gluthverlangen,
Im Blick der Thräne Naß, ihn zu umfangen.

18.

Wie kommſt du, Freund! beginnt er, beſſrer Tage
Gefährt' und Kampfgenoß, an dieſen Ort?
Beweint, entgegnet jener, und beklage
Mein Loos. Es gibt für meinen Schmerz kein Wort.
Mein Stolz verhindert, daß ich nicht verzage,
Doch aller Trotz der ver'gen Zeit iſt fort,
Dahin der Muth zu jedem kühnen Werke,
Matt zehrt von dürrem Dochte meine Stärke.

19.

Ich war berauſcht vom Glück, ich ward vermeſſen,
Nichts wähnt' ich meiner Kraft zu hoch, zu groß.
Daß ich ein Menſch ſey hatt' ich längſt vergeſſen,
Enthoben glaubt' ich mich der Ird'ſchen Loos.
Gewaltſam wollt' ich von der Höll' erpreſſen,
Was ſie verbirgt in ihrem finſtern Schooß.
Was flehend nicht Demeter konnt' erringen,
Ich ging, es mit dem Schwerte zu erzwingen.

20.

Geſchifft ſchon war ich bis zu jenem Schlunde,
Wo man hinabſteigt in die ew'ge Nacht;
Da rührte plötzlich in des Meeres Grunde
Poſeidon alle Waſſer auf mit Macht;
Es ſtürmet Aeolus mit vollem Munde,
Zeus ſchleudert ſeinen Blitz, ſein Donner kracht,
Die Tiefe heult, der Fluthen Berge rollen,
Und alle Götter ſcheinen mir zu grollen.

21.

Kühn kämpft' ich lange gegen Sturm und Wogen,
Und ungebeugt bewährt' ich meinen Sinn.
Bald kam mein Schifflein himmelan geflogen,
Bald zog ein Wirbel es zum Abgrund hin.
Da ward mir klar, daß mich mein Muth betrogen,
Denn alle Kraft verfehlte den Gewinn.
Nicht länger konnt' ich meinen Nachen halten,
Er ward ein Raub der stürmenden Gewalten.

22.

Was aus mir selbst geworden, was ich dachte,
Seit ich hinweg gespühlt im Meer verschwand,
Nichts lebt davon in mir. Als ich erwachte
Sah ich des Acheron betrübten Strand.
Ein luft'ger Schatten war ich. Charon brachte
Mich bald hinüber in's verwünschte Land,
Das nie ein Strahl beglänzt der Himmelslichter,
Und bebend naht' ich mich dem Todtenrichter.

23.

Ich wagte kaum zu ihm empor zu schauen.
Er sah mich an mit einem finstern Blick —
Noch denk' ich mit Entsetzen dran und Grauen —,
Und der verhieß mein künftiges Geschick.
Ein Dämon trieb mich in des Jammers Auen
Und fuhr am Strande des Cocyt zurück,
Nachdem er mich in wenigen Secunden
Mit diesem Körper wunderbar verbunden.

24.

Jetzt ward ich wüthend angepackt, es riſſen
Mich Henkersknechte unaufhaltſam fort.
Dabei zerrang ſich furchtbar mein Gewiſſen,
Auf meinem Herzen lag es ſchwer wie Mord.
Ich glaubte ſterben ſchon vor Angſt zu müſſen,
Bevor ich noch erreichte dieſen Ort.
Bald ſah ich fern der Fackeln Gluthgefunkel,
Und zitternd trat ich in des Waldes Dunkel.

25.

Die Henker führten mich zu einer Quelle,
Der in des Waldes Mitte rein und klar
Entſprudelt eine zaubervolle Welle
Mit Scheingeſtalten, täuſchend, wunderbar.
Hier ſah ich bei der Fackeln düſtrer Helle
Mein ganzes Leben unverfälſcht und wahr
In raſchem Flug an mir vorüber ziehen,
Und anfangs ſchien mir mancher Ruhm zu blühen.

26.

Doch jetzt erſchien in zartem Lichtgewande,
In Götterſchönheit, Ariadnes Bild.
Ich ging allein, betrübt an Cretas Strande,
Von Sorgen wegen meines Kampfs erfüllt;
Da trat ſie ſchüchtern wie am Himmelsrande
Sich Eos zeigt, verſchämt zu mir und mild,
Und gab mir den verhängnißvollen Faden,
Durch's Labyrinth zu wandeln ohne Schaden.

27.

So fand ich durch der Gänge Graungewirre
Das Unthier fiel mit brüllendem Geschrei.
Am Faden kehrt' ich sicher aus der Irre
Zum Licht des Tages wieder froh und frei.
Sie harrt' am Eingang, hörte am Geklirre
Der Waffen kaum, daß ich gerettet sey,
Da flog sie selig lächelnd mir entgegen,
Vor Freude stumm, mit lauten Herzensschlägen.

28.

Da fühlt' ich mich von Eros Pfeil getroffen,
Mein Herz empfand der Liebe schönste Lust,
Mein Auge sah des Himmels Pforten offen,
Ich sank entzückt an ihre sel'ge Brust.
Gestillt war all' mein Sehnen, all' mein Hoffen,
Des höchsten Schatzes war ich mir bewußt.
Sie schwur mir heil'ge Liebe, ew'ge Treue;
Ein Kuß besiegelte der Herzen Weihe.

29.

Mit ihr mich unauflöslich zu vermählen
War jetzt mein einz'ges Denken und Bemühn.
Nicht durft' ich auf die Gunst des Vaters zählen,
Der zornig sah der Tochter Herz erglühn.
Doch auch sich heimlich mit mir fortzustehlen,
Hier Alles zu verlassen, zu entfliehn
In weite Fremde, fand ich sie entschlossen,
Und zu der Abfahrt schritt sie unverdrossen.

30.

Ich ſuchte nun mein Schiffchen auszurüſten,
Da ſeh' ich einſt die Schweſter ſich ergehn
Der Heißgeliebten an denſelben Küſten,
Wo Ariadne mich zuerſt geſehn.
Da faßt mein Herz ein ſchändliches Gelüſten,
Mein Geiſt erlahmt der Gluth zu widerſtehn;
Erloſchen iſt der Reiz der alten Liebe,
Und neu durchflammen mich verbotne Triebe.

31.

Gern hätt' ich die Betrogne gleich verlaſſen,
Doch meine Scham verlängerte ihr Glück.
Noch müht' ich mich, ſie zärtlich zu umfaſſen,
Und heuchelte ihr manchen Liebesblick.
Sie folgte auf das Schiff mir hold, gelaſſen,
Und ſah mit Wehmuth nach dem Strand zurück.
Mit günſt'gem Wind durchſchnitten wir die Wogen,
Und kamen bald in Naxos Port geflogen.

32.

Hier ſteig' ich aus, dem Scheine nach, zu raſten,
Und locke falſch ſie auf die Felſenhöh'.
Erſchöpft vom Wachen, von der Reiſe Laſten,
Entſchläft ſie ohne Arg und ohne Weh.
Jetzt ſchnell von ihrer Liebe, der verhaßten,
Mich zu befreien, eil' ich in die See.
Die Lüfte wehn, die Sonne kommt zu Tage,
Da wacht ſie auf, erſchreckt vom Ruderſchlage.

33.

Mit einem Angſtſchrei ſprang ſie in die Höhe,
Die Arme ſtreckend in das Meer hinaus.
Ihr Herz durchdrang das qualenvollſte Wehe,
Und jammernd brach ſie in die Worte aus:
Iſt's Täuſchung, iſt es Wahrheit, was ich ſehe?.
Du läſſeſt mich allein im tiefſten Graus?
Du könnteſt mich verlaſſen, mich vernichten?
So falſch, ſo treulos willſt du von mir flüchten?

34.

Hier ſoll ich, jeder Schreckensmacht zum Raube,
Vergehen? hingegeben jeder Wuth?
Vielleicht zerriſſen, wie vom Weih die Taube,
Verſpritzen an dem Felſen hier mein Blut?
Vielleicht vor Hunger, windend mich im Staube,
Verhauchen meines Lebens letzte Gluth?
Fern vom gewohnten Schall der Menſchenrede
Verzweifeln in der fürchterlichſten Oede?

35.

So hältſt du deine Treue, dein Verſprechen?
So grauſam täuſcheſt du ein arglos Herz?
So furchtlos kannſt du heil'ge Schwüre brechen?
So wenig rührt dich meines Jammers Schmerz?
Vergißt du, daß es Götter gibt zu rächen?
Iſt kalt, gefühllos deine Bruſt, wie Erz?
Biſt du erſtarrt für jedes Mitleids Regung,
Erſtarrt für jede zärtliche Bewegung?

36.

Oh Götter! ſeht, er flieht, er eilt von hinnen,
Er läßt mich einſam hier in Angſt und Noth,
Nichts hemmt ſein treulos ſchändliches Beginnen,
Es rührt ihn nicht mein martervoller Tod.
Oh, konnteſt du doch ſonſt ſo zärtlich minnen,
Süß lächeln wie der Hoffnung Morgenroth,
Mein Herz mit tauſend Reizen hold umſtricken,
Mich mit des Himmels Seligkeit entzücken.

37.

Oh denk' zurück an jene ſel'gen Freuden,
Denk' an der Liebe erſte, goldne Zeit;
Denk', wie du heilig ſchwurſt, mit tauſend Eiden,
Du ſeyſt mir ewig und allein geweiht.
Es ſchien, du könnteſt nie genug dich weiden
An meinem Blick, an meiner Zärtlichkeit;
Du hingſt mit Himmelsluſt an meinen Lippen,
Und ſtrebteſt, ſelbſt die Seele einzunippen.

38.

Oh denk' zurück an jene ſel'gen Stunden!
Kehr' um! Sey mir von neuem hold und gut!
Laß dich's gereuen! Laß mein Herz geſunden!
Du biſt durch mich von eines Unthiers Wuth
Befreit; durch mich iſt Attica entbunden
Von alter Schmach, vom ſchimpflichen Tribut;
Du kamſt durch mich zum Ziel des kühnſten Strebens —
Gib nicht den Tod für das Geſchenk des Lebens.

39.

Um deine willen hab' ich gern verlaſſen
Der Heimath Flur, mein theures Vaterland.
Um dich entfloh ich auf entlegnen Gaſſen,
Auf öden Meeren, fremd und unbekannt.
Nie kann ich mehr der Schweſter Hals umfaſſen,
Nie ſeh' ich wieder Cretas heil'gen Strand,
Nie hör' ich mehr das Läuten dort der Heerden,
Nie wird von dort mir eine Stimme werden.

40.

Vergebens irrt mein Vater durch die Felder,
Zu ſuchen nach der Tochter theuren Spur,
Vergebens irrt er einſam durch die Wälder,
Vergebens weint er durch die ſtille Flur.
Umſonſt erſchöpft er ſeines Reiches Gelder
Für eine Nachricht, eine Hoffnung nur.
Kein Blick von mir kann ſeinen Schmerz verſüßen,
Er muß in Gram des Alters Auge ſchließen.

41.

Dies Alles iſt bewirkt durch deine Schwüre —
Biſt du ein Menſch, ſo halte Treu' und Wort.
Doch nein, du biſt ein Sprößling wilder Thiere,
Dein Hauch iſt Gift und deine Luſt iſt Mord.
Kein Seufzer zeigt, daß dich mein Flehen rühre,
Gefühllos fliehſt du, unerbittlich fort.
Du biſt geſäuget von Hyänenbrüſten,
Und deine Brüder heulen in den Wüſten.

42.

Ich war ein Unmenſch. — Ach, ihr heißes Flehen —
Mich rührt' es nicht —. Ich ſah vor Augen klar
Sie in Verzweiflung matt und bleich vergehen —
Mich rührt' es nicht —. Ich ſah ihr Lockenhaar,
Von Schmerz und Angſt gelöſ't, im Winde wehen —
Mich rührt' es nicht —. Ich ſah ſie in Gefahr
Erwürgt zu werden — ſah ſie jammernd, kläglich
Am Felſen knieen — ich blieb unbeweglich.

43.

Zurück nach Creta eilt' ich, wie zum Siegen,
Und lief verſtohlen dort in eine Bucht.
Nun Phädras Herz durch ſchlau erdachte Lügen
Zu täuſchen, ward ſogleich von mir verſucht.
Sie ließ ſich leicht durch meine Kunſt betrügen,
Und folgte unbeſonnen mir zur Flucht,
Der Schweſter dunkles Loos, des Vaters Kummer
Vergeſſend in der Liebe Rauſch und Schlummer.

44.

So weit erblickt' ich in dem Zauberſpiegel
Der Quelle meines Lebens ärgſten Theil;
Da ſprengte plötzlich mit verhängtem Zügel
Ein Höllenheer, geſchwinder als ein Pfeil,
Auf gräßlichem Gethier und Graungeflügel
Daher mit Wuth und gellendem Geheul;
Gerippe packten mich mit dürren Armen,
Und riſſen mich von dannen ohn' Erbarmen.

45.

Erſchöpft und matt bis auf den Tod erreichte
Ich dieſen Platz, und ſank in leiſen Schlaf;
Doch Ruhe fand ich nicht: das thränenfeuchte
Und blaſſe Auge der Geliebten traf
Mich vorwurfsvoll, der ſchwerſte Kummer bleichte
Ihr Angeſicht, geduldig, wie ein Schaf
Zum Opfer wankt, ertrug ſie ihr Verderben,
Und ſah noch einmal ſanft nach mir — im Sterben.

46.

Vor Scham und Reue glaubt' ich zu vergehen,
Ich war zerknirſcht, in Thränen aufgethaut.
Ich ſucht' ihr Leben wieder zu erflehen,
Und rief ſie an mit jedem Liebeslaut;
Ich rang in mir mit allen Schmerzes Wehen,
Beſchwor ſie, bat bei Allem, was als Braut
Ihr lieb, bei unſrer Herzen erſten Weihe,
Bei allem Heil'gen, daß ſie mir verzeihe.

47.

Doch, ach! ſie blieb erſtarrt bei meinen Thränen,
Erſtarrt bei meinem namenloſen Schmerz.
Zugleich ergriff verjüngter Liebe Sehnen,
Die alte Gluth mit Allgewalt mein Herz.
Ihr Himmelsblick, ihr Glaub', ihr treues Wähnen
Der erſten, goldnen Zeit, ihr heitrer Scherz,
Ihr ganzes Weſen ohne Trug und Fehle —
Dies trat lebendig ſtets vor meine Seele.

48.

Ich ſeufzte auf, und hing an ihrer Lippe,
Da traf des wilden Heeres Lärm mein Ohr;
Es flog daher im Sturme durch's Geſtrüppe,
Und ſchreckte mich zu neuem Lauf empor;
Zugleich erfaßten mich die Fluchgerippe
Und riſſen mich von dannen wie zuvor,
Bis mir zerbrachen faſt des Leibes Glieder,
Und zu der vor'gen Qual ich ſtürzte nieder.

49.

So müſſen hier verworfne Seelen büßen,
Die wenig achteten der Liebe Schwur,
Die erſt ein weiches Herz mit jeder ſüßen
Verſprechung lockten, dann mit Unnatur,
Mit Grauſamkeit und Härt' es von ſich ſtießen,
Die für gehaltne Treu' ihm Thränen nur,
Unſäglich bittern Gram und Kummer ſchenkten,
Und endlich es mit Hohn in's Grab verſenkten.

50.

Der Sänger will erwiedern — doch die Helle
Der Fackeln ſchimmert ſchon von fern, der Hauch
Des Windes wächſ't wie eine Meereswelle
Im Sturm, und gift'ger dampft der Blätter Rauch.
Er ſpricht ein Lebewohl in aller Schnelle,
Und eilt mit Hermes ſo durch Buſch und Strauch,
Daß beide bald zu einem Thal gelangen,
Wo ſie der Raſt genießen ohne Bangen.

51.

Ein großer Friedhof glänzt in dieſem Thale,
Das ſich erſtreckt wie lange Wüſten weit.
Hier dämmert es, wie wann im Mondenſtrahle
Sich eine Haide dar dem Auge beut.
Ameiſenhügeln ſind die Todtenmale
Im Durcheinander ähnlich ausgeſtreut;
Und wie der Erde Gräber Leichen bergen,
So ruhn auch hier Begrabene in Särgen.

52.

Der Sänger ſinnt noch, was in dieſen großen
Erdhaufen Arges wol verborgen ſey,
Als drinnen ein Getöſe, Schlagen, Stoßen,
Verwünſchen, Fluchen, Heulen, Angſtgeſchrei,
Gezauſ' und immer ärgeres Erboßen
Sich läßt vernehmen, das je zwei und zwei
Erregen, laut, als käm's von Ungewittern,
So daß auch bald die Gräber wanken, zittern.

53.

Die Freunde, im Begriff zu überſchreiten
Der Hügel einen, werden umgeſtürzt,
Indem die Gräber ſich von allen Seiten
Eröffnen, und im Hemde, aufgeſchürzt,
Aus jedem Sarg im rachevollſten Streiten,
Das manches Wort der ärgſten Zunge würzt,
Ein Mann und eine Frau empor ſich reißen
Und unaufhörlich ſich zerzauſen, beißen.

54.

Die Freunde ſchaun dem einzigen Mirakel
Ein Weilchen zu, als man von fern gewahrt,
Herbei gerufen durch den Mordſpectakel,
Beſondre Wächter, Rieſen eigner Art,
Die flugs den Streit mit hoch geſchwungnem Bakel
Beenden, und dem Mann, der Frau, ſich zart
Zu küſſen heißen, was, die Zähne wetzend
Erſt, Alle thun, ſich einen Biß verſetzend.

55.

Sie werden ſämmtlich dann zu ihrem Bette,
Indem noch immer fort ein Jedes keift,
Zurück geſcheucht, und über jeder Stätte
Wird wiederum ein Hügel aufgehäuft
Vom Fuß der Rieſen raſch und leicht, als hätte
Der Gärtner eine Furche ausgeſtreift,
Die Saat gelegt, und häufte nun zum Schluſſe
Ein wenig Erde drüber mit dem Fuße.

56.

Die Rieſen nun verſchwinden in die Weite,
Und zu dem Sänger ſpricht der Gott: Du haſt
Errathen ſchon, daß böſe Eheleute,
Die ſich, einander widrig und verhaßt,
Das Leben nur verbittern, ſtets im Streite
Begriffen ſind, der Gräber Schooß umfaßt.
Doch hat man, weil oft ſchuldlos wird gepeinigt
Ein Theil, nur böſe Theile hier vereinigt.

57.

Er ſpricht's, und zeigt alsdann ihm viele Ritter,
Die, ganz in Erz gehüllt, das Haupt geſchmückt
Mit ſtarkem Helm, durch das verſchloßne Gitter
Wie glüh'nde Kohlen ſehn, daß man erſchrickt,
Auf Ziegenböcken ſchnell, wie Ungewitter,
Sich tummeln, und, die Lanzen ſcharf gezückt
Auf ihre Gegner, dieſe niederſchmettern,
So ſtark, als käm' der Wurf von mächt'gen Göttern.

58.

Zwar die Beſiegten ächzen tief und ſtöhnen
Und dunkel aus den Wunden ſtrömt das Blut,
Jedoch es wechſelt unter dieſen Söhnen
Des Kriegs, der nimmer endigt, nimmer ruht,
Das Glück ſtets, und ein Ausbund aller Schönen,
So ſchwarz wie Heren- wie Zigeunerbrut,
Bringt jedes Mal dem Sieger eine Blume,
Und ſchmunzelt, knixt, und ſagt ihm viel zum Ruhme.

59.

Es ſpielen dieſe Herren einſt auf Erden
Gar große Rollen, denn ihr ſtarker Arm,
Ihr kräft'ger Wuchs ertragen viel Beſchwerden,
Und Raubluſt hält ſie ſtets im Kampfe warm.
Sie lauern auf den Straßen und gefährden
Selbſt feſte Städte, machen oft ſie arm,
Doch gibt's auch edle Ritter außer ihnen,
Die nur der Ehre, nur der Liebe dienen.

60.

Alſo der Gott, der nun bei muntern Reden
Mit ſeinem Freunde wandert muthig fort.
Sie kommen aber erſt durch dieſe Oeden
Nach langer Zeit zu einem höhern Ort,
Der ſo von Feuer glänzet, daß man jeden
Bezirk erkennt, wie wann auf einem Hort
Die größte Stadt, von allgemeinem Brande
Ergriffen, ſtrahlte durch entfernte Lande.

61.

Die Wandrer ſteigen eine lange Strecke,
Doch iſt, wo man die Gluthen unterhält
Ein weiter Plan, und durch der Erde Decke
Zieht ſich ein großer Schlot zur Oberwelt
Hinan. Im Feuer ſieht man Eiſenſtöcke
Von ſeltner Höh' und Härte feſtgeſtellt,
Auf denen Menſchen angeheftet ſitzen,
Die allzu wilden Säfte auszuſchwitzen.

62.

Der Brand, geſchürt von ungeheuern Rieſen —
Cyclopen ſind's, erkennt des Sängers Blick —,
Durchbrennt den Körper, daß in kleinen Priſen
Der Saft herunter träufelt, glühend, dick.
Auf einen großen Haufen kehren dieſen
Die Kerle, ſammeln Holz dabei und Sprick,
Und heften neue Sünder auf die Stangen,
Wenn die Gequälten an zu trocknen fangen.

63.

Hier wird das Heer der Ueppigen gebraten,
Die, von Natur begabt mit Ueberfluß,
Zu viel Cytheren in der Ehe baten,
Und nie geſättigt wurden im Genuß,
Auch, wenn ſie nicht mehr wußten ſich zu rathen,
Erſchlichen mancher fremden Blüthe Kuß,
Sich daraus nicht die kleinſte Sorge machten,
Wol gar ob ſolchem Spaß beſonders lachten.

64.

Die ausgeſchwitzten, fetten Säfte werden,
Zu Maſſen angehäuft, von Zeit zu Zeit
Als heiße Lava durch den Schlot nach Erden
Mit großen Schaufeln von den Rieſen weit
Hinaus geworfen, wo ſie oft gefährden
Der Menſchen Fleiß und Städte, wenn zu breit
Ihr Feuer fließt, und in ſo hohen Wogen,
Daß Alles wird von ihnen überzogen.

65.

Dergleichen Schlote mit beſtänd'gen Wellen
Des Rauchs, weil's unten unaufhörlich brennt,
Sind überall, wo ſolche Feuerſtellen
Erglühn zu dem bemerkten Zweck. Man kennt
Sie als Vulcane, denen heiße Quellen
Zum Theil, wie jenem, den man Hecla nennt,
Entſprudeln, und durch deſſen Oeffnung eben
Die Wandrer ſehn den Rauch nach oben ſchweben.

66.

Es würde dieſer Berg ſo ſchöne Pflanzen
Und Früchte erzeugen, wie des Aetna Flur,
Indem die ausgeworfenen Subſtanzen
Ihm gleiche Kraft verleihen, wäre nur
Sein Clima etwas minder rauh im Ganzen;
Denn nirgends blüht ſo reizend die Natur
Und reich, als in der Lava Schlackenbette,
Da dieſe faſt beſteht aus lauter Fette.

67.

Doch dieſer Vortheil wird vom Rauch verbittert
Und jener Gluth, die unten mürb' und dürr
Den Boden brennt, zerbröckelt und zerſplittert;
Daher die Rieſen oft dem Sturzgewirr
Vorbeugen müſſen. Aengſtlich dann erzittert
Vom Hämmerſchlag die Erd', und das Geklirr
Der Kellen ſchallt ſo furchtbar laut, als liefen
Des Himmels Donner zehnfach durch die Tiefen.

68.

Erdbeben nennt der Menſch dies Klopfen, Rollen
Im Schooß der Tiefe, die zunächſt entſtehn,
Wenn Schlacken ausgeworfen werden ſollen.
Es pflegen dann die Rieſen nachzuſehn,
Ob die Gewölbe auch noch halten wollen.
Gewöhnlich muß ein kleiner Bau geſchehn,
Wobei nicht ſelten Maſſen niederraſſeln,
Und ganze Städte nach mit Krachen praſſeln.

69.

Daher iſt immer Schutt der Lava eigen,
Metall und Sand, Geſtein und Erd' und Kies,
Wovon ſich hier betrübte Spuren zeigen,
Die Majas Sohn bemerkt, und alles Dies
Und Anderes dem Freund erklärend, ſteigen
Auf leichtem Pfade, den ein Rieſe wies,
Die Wanderer den Berg hinab, und finden
Nun Hügel, die in einer Schlucht verſchwinden.

70.

Auf dieſen Hügeln liegt in weiter Strecke
Des Erzes viel, das der gepeitſchte Theil
Der Juden mußt' erzeugen in der Ecke
Des Grabes unter'm Phlegethon, und ſteil
Daneben reichen Leitern bis zur Decke,
Auf denen ſicher ſtets in größter Eil'
Hinauf, herunter klettern kleine Zwerge,
Das Erz zu tragen in der Erde Berge.

71.

Die Kleinen ſind vergleichbar den Pygmäen,
Spricht Hermes, und auf Erden Menſchen, die
Nach Schätzen graben, zaubern, Glück erſpähen,
Im Lotto ſpielen, Alles ohne Müh'
Erreichen wollen, Tugend heucheln, ſchmähen
Auf böſe Zeiten, und inzwiſchen nie
Ihr Lob vergeſſen, vor unnützem Kummer
Vergehn, und Ruh' entbehren ſelbſt im Schlummer.

72.

Sie klettern hier beſtändig in den Gängen
Der Erdgebirg' und ziehn das Erz hinein.
Sie wiſſen ſich durch Alles durchzudrängen,
Durch jeden Stoff und Felſen und Geſtein.
Man ſieht daher in Schachten leere Längen,
Die früher müſſen voll geweſen ſeyn,
Denn leicht erweichend die zu harten Maſſen
Bereiten ſich die Zwerge ſolche Gaſſen.

73.

Sie haben Lager an verſchiednen Plätzen
Im Schooß der Berge, wo beſtänd'ge Gluth
Sie unterhalten, Erz zuſammen ſetzen
Mit erdigem Gemiſch und andrem Gut,
Den Abfall werfen ſammt den kleinern Schätzen
In ein' erwärmt' und eine kalte Fluth,
Und ſo den Mineral- und heißen Quellen
Ihr Daſeyn geben, und das Gold den Wellen.

74.

Oft klettern höher noch und ſchleichen leiſe
Des Nachts die Schelme in der Menſchen Haus,
Verführen liſtig, unſichtbarer Weiſe
Die Töchter, die in ſüßem Traum durchaus
Nichts merken, und es kommt von einer Reiſe
Der Art mithin gar Vieles, welches kraus
Dem Witz erſchien, und manche wunderbare
Empfängniß ungeſucht und leicht in's Klare.

75.

Doch mehr, als durch dies heimliche Verführen
Der Erdentöchter, ſchaden ſie ſowohl
Durch ihr beſtänd'ges Klettern und Miniren,
Was gleichfalls macht die Decke morſch und hohl,
Als dadurch, daß ſie ewig Feuer ſchüren;
Daher geſchieht es — doch an keinem Pol —
Daß oft, zerbröckelt, ſtürzen ganze Glieder
Des Erdgewölbes in den Orkus nieder.

76.

Die Städte Sodom und Gomorra ſanken
Vor Kurzem erſt auf dieſe Art herab.
Die Rieſen ſetzten noch dem Sturze Schranken,
Sonſt ward der ganze Tartarus ein Grab.
Sie nahmen große Pfeiler, Balken, Planken,
Und gaben ſo der Decke einen Stab,
Verſtopften dann den Riß mit Erd' und Oele
Und Schutt, und bauten wieder zu die Höhle.

77.

Von dieſen nachher aufgeſtiegnen Theilen
Des Oeles hat ſich, wie von Thran und Theer,
Ein See gebildet, drinnen zu verweilen
Kein Thier vermag, und fliegt von ungefähr
Ein Vogel drüber hin, ſogleich ereilen
Ihn Schmerz und Tod, weshalb das todte Meer
Er wird genannt, ja ſelbſt an ſeinem Rande
Iſt Alles öd' und kahl von gift'gem Sande.

78.

Doch nimmer trifft der Seligen Gefilde
Ein ſolches Mißgeſchick, denn meiſtens blüht
Dies nur, wo Meeresfluth ſich wölbt zum Schilde;
Daneben weint des Orkus Qualgebiet,
Wo oben man der Länder Feſtgebilde
Und das atlantiſche Gewäſſer ſieht;
Doch ſo, daß jede Welt zu einem Ganzen
Sich eint, die Nacht und Ströme rings umſchanzen.

79.

Er ſpricht's, und kommt mit Orpheus zu den Grenzen
Der Hügel, die in einem Thale ſich
Verlieren, welches Berge hoch bekränzen
Zu jeder Seite wild und ſchauerlich.
Man ſieht von ferne durch die Schlucht erglänzen
Des Thales, das ſich in geradem Strich
Hinzieht, des Pluto Stadt auf einem Felſen,
Mit Lichtern, gleich der Gluth aus Drachenhälſen.

80.

Auf dem Gebirg zu beiden Seiten ächzen
Gekreuzigte in langen Reihen hin.
Sie waren arge Diebe. Raben krächzen
Um ihr geſenktes Haupt, und ſchrecklich in
Dem blaſſen Antlitz malt ſich Angſt. Sie lechzen
Verſchmachtend, abgequält an jedem Sinn,
Vermögen nicht zu leben, nicht zu ſterben,
Und nie ſich etwas Lindrung zu erwerben.

81.

Der Eine ſchaut mit mattem Blick nach oben,
Und ſeufzt ein tiefes, qualerpreßtes Ach;
Der Andre windet ſich, den Leib erhoben,
Und krümmt die Händ' und Füße wimmernd nach;
Dem Dritten hat das Auge Nacht umwoben,
Doch nicht zum Schlaf, er zuckt und winſelt wach;
Der Vierte ſtarrt in Krämpfen wild zur Erde,
Und Alle drückt die marterndſte Beſchwerde.

82.

Je näher Plutos Stadt erſcheint, je ſchneller
In Orpheus Buſen pocht das raſche Blut.
Die Hoffnung leuchtet ihm nun immer heller,
Und freudig faßt er ſich den ſtärkſten Muth.
Schon winkt von fern einladend mancher Söller,
Da hemmt den Fuß des Styx gewalt'ge Fluth.
Er dehnt ſich breit, mit tiefen, ſchwarzen Wogen,
Rings um die ernſte, finſtre Stadt gezogen.

83.

Sein Strand geſtattet nicht hinab zu klimmen;
Er iſt mit ſcharfen Spießen eingezäunt.
Hier ſieht man ungerechte Richter ſchwimmen
Im Fluß, von denen jeder ächzt und weint.
Die Stacheln in dem tiefen Bett beſtimmen
Sie, ewig ſich zu rühren, und auch feind
Sind ihnen, ohne ihren Leib zu trennen,
Die Fluthen, die wie Scheidewaſſer brennen.

84.

Der Sänger ſteht in Staunen ſtill, verlegen,
Und ſinnt umſonſt auf eine Ueberfahrt.
Und käm' er auch hinüber — ſieh', es regen
Sich Baſilisken von der ſchlimmſten Art
Am Ufer dort. Sie grinſen ihm entgegen,
Und ſcheinen recht zur Qual ihm aufgeſpart.
Er blickt daher mit Aengſten zum Genoſſen,
Doch dieſer lächelt freundlich, unverdroſſen.

85.

Er gibt den Thieren leiſ' ein altes Zeichen,
Und plötzlich ſtürzen zwei ſich in den Styx.
Sie wiſſen flugs das Ufer zu erreichen,
Ihr Sprung herauf iſt Werk des Augenblicks.
Sie ſcheinen von der Wildheit ihres Gleichen
Ganz frei, nur treue Diener des Geſchicks,
Und ſtrecken ſich geduldig hin zur Erde,
Erwartend, daß man ſie beſteigen werde.

86.

Der Sohn Apollos ſchwingt, nicht ohne kalten
Anhauch, ſich auf ein Unthier, das, im Nu
Abſtürzend in die Fluth, mit Sturmsgewalten
Ihn ſicher führt dem andern Ufer zu.
Wie's hier hinan ſpringt muß er feſt ſich halten,
Doch ſtreckt es wieder ſich mit gleicher Ruh'
Zur Erd', und beide Freund', entlaſſen, ſchreiten
Den Pfaden nach, die auf zur Höhe leiten.

87.

Hier auf dem Felſen prangt die Stadt erhaben,
Wie an der Elbe Strande Königſtein,
Doch größer, herrlicher, mit vollen Gaben
Der Pracht geſchmückt, in düſtern Lichtes Schein.
Doch mag man nimmer ſich daran erlaben,
Sie ſcheint der Ort des Todes nur zu ſeyn.
Schwarz ſind die Felſen, ſchwarz die Dächer, Mauern,
Und drinnen herrſcht nur Oede, Schmach und Trauern.

88.

Die Wandrer ſehn das Thor mit ſchönen Gittern
Von Erz geziert, die Straßen weiß belegt,
Die Häuſer hell erleuchtet; doch es zittern
Nur Knechte drin; kein Laut der Freude regt
Sich irgendwo: nur ſtumm und finſter wittern
Spione einzeln hier und dort, und frägt
Man einen, drückt er ſtaunend mit Geberden
Die Antwort aus, und ſeufzt, und blickt zur Erden.

89.

Nachdem die Wandrer nun verſchiedne Straßen
Durchwandelt, glänzt hervor ein prächt'ges Schloß.
Den weiten, ſchwarzen Raum des Hofes faſſen
Geländer ein von Golde, kunſtreich, groß.
Der Palaſt ſelbſt erhebt nach ird'ſchen Maßen
Sich überhoch. Das herrlichſte Geſchoß
Bewohnt der Gott. Indeß iſt Alles dunkel;
Nur in den Fenſtern ſtrahlt's wie Gluthgeſunkel.

90.

Die große Thür von Platina beſchützen
Zwei mächt'ge Rieſen, Keulen in der Fauſt.
Sie ſehen mürriſch, ihre Augen blitzen;
Doch Hermes winkt und ihre Wuth verbrauſ't.
Er wendet ſich zum Freund' und ſpricht: Zu nützen
Vermag ich nun nicht länger dir; du ſchauſt
Des Pluto Wohnung; geh' mit leichtem Herzen
Hinein, und klag' ihm deiner Liebe Schmerzen.

91.

Er wird vielleicht ſich klüglich erſt bedenken,
Dann wende dich an ſeine Gattin nur.
Die Frauen ſind's ja, die dem Sänger ſchenken
Die meiſte Gunſt, und beſſerer Natur.
Sie wird des Gatten Willen freundlich lenken,
Dich führen auf des Glückes Roſenſpur.
Drum hoff' ich, daß dir Alles recht gelinge.
Nun lebe wohl, und bleibe guter Dinge.

Tartarus.

Fünfter Gesang.

Inhalt.

Orpheus geht, nachdem sich Hermes schnell entfernt hat, in Plutos Schloß, erzählt die Geschichte seiner Liebe und bittet um Eurydices Entlassung. Der Gott schlägt sie ihm ab. Da nimmt er sein Spiel zu Hülfe und erweicht Plutos Herz. Dieser erlaubt ihm, seine Gattin zurückzuführen, wenn er die berühmtesten Sänger Elysiums im Wettgesange besiege und sich nach Eurydice nicht eher umsehe, als bis er die Oberwelt betrete. Er geht dies ein und wandert mit Persephone, die sich ihm zur Begleiterin anbietet, weiter.

1.

Der Sänger wünſcht ihm Manches noch zu ſagen,
Doch ſchon iſt Hermes ſeinem Aug' entrückt.
Nun faßt er ſich, den ernſten Gang zu wagen.
Zwar pocht ſein Herz, indeß die Hoffnung nickt
Ihm freundlich zu, und holde Bilder tagen
In ſeiner Seele auf. So ſteht er, blickt
Nochmals den Pfad zurück, und eilt die Tritte
Der Marmortrepp' hinauf mit leiſem Schritte.

2.

Zwar durft' er hier die größte Pracht erwarten,
Doch überſteigt ſie noch den kühnſten Traum.
Er würde gern dabei verziehn, umſtarrten
Nicht wieder Sorgenbilder ihn, die kaum
Er klar ſich denken kann. Vor allen harten
Gebäuden wird ihm dies der ſchwerſte Raum.
Es klopft ſein Herz beſtändig raſcher, bänger,
Und preßt ſich oft zuſammen eng' und enger.

3.

Indem erſcheint ein Diener, das Begehren
Des Fremdlings zu erfragen. Orpheus meint
Die Bitte, daß er ſelbſt ſich dürf' erklären
Dem Gott. Der Diener eilt zurück. Es brennt
Dem Sänger unterdeß die Bruſt, als wären
Die Gluthen Phlegethons, das Element
Des Styx auf ihn gegoſſen, als verginge
Er plötzlich in dem Wirbel aller Dinge.

4.

Bald kommt der Bote wieder mit der Kunde,
Man warte ſeiner ſchon, und überreicht,
Damit er von der Reiſe erſt geſunde,
Ihm Blut der Reben, das dem Nektar gleicht.
Der Sänger führt den Goldpokal zum Munde,
Und ſiehe, jede Furcht und Scheu entweicht;
Er fühlt ſich von Begeiſterung getragen,
Und eilt, des Herzens Wünſche anzuſagen.

5.

Er tritt durch eine Thür mit goldnen Wänden
In einen himmliſch ſchön geſchmückten Saal.
Sein Herz erbebt vor heil'ger Scheu, es blenden
Die Räume ihn, der ſchwarze Thron zumal;
Jedoch des Zaubers ganze Macht vollenden
Der Gott der Todten in dem vollſten Strahl
Der Götterherrlichkeit, und hold daneben
Perſephone, von jedem Reiz umgeben.

6.

Sie harren ſchweigend auf dem ſchwarzen Throne,
Von ew'ger Majeſtät und Würd' erfüllt.
Auf ihrem Haupte prangt die Herrſcherkrone,
Ihr Antlitz wird von heil'ger Ruh' umhüllt.
Faſt düſter iſt der Blick bei Kronos Sohne,
Bei ſeiner Gattin ſanft, gelaſſen, mild;
Sein Ausdruck hat den Anſtrich ſtaſtern Haſſes,
Der ihre etwas Weiches, Stilles, Blaſſes.

7.

Sie ſind umhüllt mit einem ſchwarzen Kleide,
Auf welchem Sterne wie am Firmament
Hellfunkelnd glühn, und köſtliches Geſchmeide
Umgibt Perſephone, das blitzt und brennt.
Vergehen muß bei dieſer Augenweide,
Wer ſich nicht rein und unbeſcholten kennt.
Kaum mag ein Heiliger den Glanz ertragen,
Und anzuſchaun den Gott der Todten wagen.

8.

Der Sänger wirft ſich gleich zu ihren Füßen
Wie zum Gebet am Throne hin und ſchweigt.
Er möchte ſeine ganze Seel' ergießen
In Worten, doch kein Wörtchen wird ihm leicht,
Bis helle Thränen jetzt dem Aug' entfließen,
Und nun das Herz der Liebe Kraft erreicht,
Da ſchlägt er ſeine Augen auf zum Throne,
Und ſpricht mit edlem, wehmuthsvollem Tone:

9.

Wo find' ich einen Zauber, euch zu rühren,
Ein Wort für meinen Gram, für meinen Schmerz?
Wie ſoll ich meine Rede weislich führen,
Daß ſie erſchütternd treff' in euer Herz?
Wie mag ich drin des Mitleids Flamme ſchüren,
Wegſchmelzen jeder Widerſtrebung Erz?
Nur Seufzer hab' ich, heiß von ew'gem Sehnen,
Nur bange Klagen, und im Auge Thränen.

10.

Drum zeigt mir Huld in eurem Angeſichte,
Leiht mir ein ſanftes und geneigtes Ohr,
Zeigt eurer Güte Glanz im ſchönſten Lichte,
Schließt auf der Bitte jedes Herzenthor.
Laut rühme noch die ſpäteſte Geſchichte,
Zu welchem Glück mich eure Gunſt erkor,
Reich blüh' im unvergeßlichſten Geſange,
Was ihr gethan für mich aus zartem Drange.

11.

Gönnt mir den Strahl des liebevollſten Blickes,
Ach, wer bedarf der Liebe mehr, als ich?
Wen hat ſo ſchnell vom Gipfel ſeines Glückes,
So tief hinabgeſtürzt der Gram, als mich?
Wer hat den ernſten Wechſel des Geſchickes
So hart gefühlt? geweint ſo bitterlich?
Mit Thränen hört, wie ſich zwei Herzen liebten,
Und welche Schrecken ſchwarz ihr Alles trübten.

12.

Am Hofe des Amphitryon zu Theben
Hatt' ich der Lieder Kunſt, dem Lautenſpiel
Beſonders, unter Linus mich ergeben,
Als dieſer von Iphikles Bruder fiel.
Verleidet war mir nun mein dort'ges Leben,
Verhaßt der Kämpfe lärmendes Gewühl;
Mit meiner Laute, mit des Liedes Schätzen
Zog heim ich zu der Kindheit frohen Plätzen.

13.

Bald kam ich durch Theſſaliens Gefilde,
Wo blum'ge Triften ſchmücken die Natur,
Trat in's Gebirg, das wie mit einem Schilde
Umkränzet Tempes wundervolle Flur,
Sah oben dann die herrlichen Gebilde
Des ragenden Olymp, die helle Spur
Der ſel'gen Götter, und zur Seite blitzen
Des Pelion und Oſſa hohe Spitzen.

14.

Schon nämlich in des Weltmeers fernen Fluthen
Erloſch des Helios geſenkter Strahl,
Matt auf's Gebirg noch floſſen ſeine Gluthen,
Nacht ſchien es unten im beglückten Thal;
Da ſeh' ich plötzlich auf Geſträuches Ruthen
Ein ſeltnes Vöglein, das mich tauſend Mal
Bei Namen ruft, und mit dem holden Rufe
Den Berg hinab von Stufe lockt zu Stufe.

15.

Indeſſen ſchwebt Selen' am azurblauen
Gewölbe des Olymp gemach empor.
In ihrem Lichte ſchimmern blaß die Auen,
Und leiſer Bäche Murmeln trifft das Ohr.
Die Wieſen, die Gebüſch' und Blumen thauen,
Das ganze Tempe prangt in duft'gem Flor,
Durch welchen klar des Peneus Fluthen wallen,
Und ringsum ſchlagen ſüße Nachtigallen.

16.

Dem Rufe folg' ich durch die Blüthenfluren
Bis an des Peneus helle Silberfluth;
Da ſteht, ein Abbild himmliſcher Naturen,
Umſtrahlt von höchſter Schönheit zarter Gluth,
Ein Mädchen, frei von ird'ſchen Stoffes Spuren,
Mit einem Blick, unendlich ſanft und gut,
Schwebt her am Ufer, nach dem Vogel ſpähend,
Der ſchleunig zu ihr flüchtet zahm und flehend.

17.

Ich ſtand wie angewurzelt mit den Füßen,
Faſt ſtockte mir der Athem in der Bruſt,
Vor Wonne wollte mir das Herz zerfließen,
Es ſchauerte vor überſel'ger Luſt;
Es liebend in das fremde zu ergießen,
Nur dieſes Wunſches war ich mir bewußt,
Sonſt konnt' ich keinen Laut, kein Wörtchen wagen,
Mich zwingen kaum, die Augen aufzuſchlagen.

18.

Sie ſah mich, blieb mit holdverſchämten Wangen
Und ſenkte dann zur Erde ihren Blick;
Es ſchien ihr Herz durchzuckt von ſüßem Bangen,
Schwer hielt ſie des Gefühles Drang zurück;
Ich ſah, wie holde Scham und Liebe rangen,
Da faßt' ich Muth zum allerhöchſten Glück,
Hinſtürzt' ich wie vor ſel'gen Himmels Pforten
Raſch vor ſie auf ein Knie mit dieſen Worten:

19.

Oh Himmelsjungfrau! ſchilt mich nicht verwegen!
Zwar fremd erſchein' ich dir und unbekannt,
Doch ſchlägt mein Herz gewaltſam dir entgegen,
Es fühlt ſich deinem innig nah verwandt,
Es ahnet mir, ich darf den Glauben hegen,
Dich hat ein Gott mir vom Olymp geſandt,
Auf ewig geb' ich dir mich ganz zu eigen,
Oh möchteſt du die gleiche Liebe zeigen.

20.

Steh' auf, oh Fremdling, ſprach ſie bang', entglommen
Von neuer Gluth, in ſüßem Flötenton.
Ein Gaſt wie du iſt überall willkommen.
Folg' mir zum Vaterhauſe. Wie ein Sohn
Wird gern darin ein Sänger aufgenommen.
Auch ſchwand der Tag bereits, es dunkelt ſchon,
Rings lagern Schatten ſich auf Berg' und Auen,
Und Schrecken ſchleichen durch die Nacht und Grauen.

21.

Sie ſprach's, indem ſie hold, mich zu erheben,
Mir eines ihrer Schwanenhändchen bot.
Aufſtrahlt' im Innern mir ein neues Leben,
Der ſchönſten Zukunft helles Morgenroth.
Die Erde war von Himmelsglanz umgeben,
Vernichtet jeder Schmerz, beſiegt der Tod.
Die goldnen Sterne ſchienen Freudenfeuer,
Mir angezündet zu der Liebe Feier.

22.

So, in der Bruſt den reichſten Himmel, ſchreiten
Zu einer Bucht wir, wo ein Nachen winkt.
Wir ſteigen ein, die ſanften Wellen leiten
Von ſelbſt ihn fort; aus allen Büſchen ſingt
Ein Nachtigallenheer zu beiden Seiten
Des Stromes; liebliches Geläut erklingt
Von Heerden rings, die heimziehn von den Triften,
Und Aar und Falke rauſchen in den Lüften.

23.

Doch mir erklangen nicht der Vögel Stimmen, —
Mich hielt nur ihre Stimme ſüß umſtrickt;
Es mochten noch ſo hell die Sterne glimmen, —
Mir glomm nur ihrer Sterne Licht entzückt;
Die Fluren mochten rings in Blüthen ſchwimmen, —
Mir ſchien nur ſie mit Blüthenreiz geſchmückt;
Die Erde mochte ruhen oder wanken, —
Mir rankten ſich um ſie nur die Gedanken.

24.

Wie lang' ich ſo den Strom hinabgeglitten,
Nicht weiß ich's mehr, ich dacht' an keine Zeit.
Doch bald erglänzte Licht aus fernen Hütten,
Die kunſtlos ſchienen auf die Flur geſtreut.
Ein größeres Gebäu erhob inmitten
Derſelben ſich mit ſtolzer Herrlichkeit.
Es war das Haus des Königs dieſes Thales,
Des Vaters meines künftigen Gemahles.

25.

Wir lenkten nun das Schiffchen an's Geſtade,
Das hinblickt zum Olymp, und ſtiegen aus.
Die Jungfrau führte mich auf ſanftem Pfade,
An duft'gen Gärten hin, in's Vaterhaus.
Die Aeltern, freundlich, eſſen und gerade.
Bejahrt, ihr Haupt mit Locken weiß und kraus
Umringelt, hießen mich erfreut willkommen,
Und wie ein Eidam ward ich aufgenommen.

26.

Beim heitern Mahle ging es an's Erzählen,
Und bald bewog die Jungfrau mich zum Spiel;
Schwer ward es mir die Liebe zu verhehlen,
Zu mäßigen des Herzens Gluthgefühl;
Oft konnten unſre Blicke ſich vermählen
Im leiſen Flug zu gegenſeit'gem Ziel;
Dann ſtrahlten noch verſchämter ihre Wangen,
Und höher ſtieg mein ſehnendes Verlangen.

27.

Zu ſchnell entſchwand des Abends ſel'ge Freude,
Und ſchlaflos nahm mich auf des Bettes Flaum.
Auch fern nun blieb ſie meine Augenweide,
Stets rauſchen hört' ich ihres Kleides Saum,
Ich tändelte mit ihrer Locken Seide,
Ich hielt zurück die lauten Worte kaum.
Wohin ich meine Augen wandt', erblickte
Ihr liebes Bild ich, das mir freundlich nickte.

28.

So täuſcht' ich mich bis zum erſehnten Morgen,
Und fand ſie dann noch ſchöner wie zuvor;
Sie hielt noch reizender die Gluth verborgen
Der Bruſt, hob holder noch den Blick empor.
Wir eilten dann gemeinſam zu beſorgen
Der Täubchen Flucht, des Hauſes Blumenflor,
Bemüht, indem die Wangen ſanft erglühten,
In allen Dienſten uns zu überbieten.

29.

Nachdem hierauf an ländlich reichem Tiſche
Der Gaum gelabt mit edler Frucht und Wein,
Ergingen wir uns in des Gartens Friſche,
Der ſich verlor in einen dichten Hain.
Wir ſchritten dort durch blühende Gebüſche,
Und ſahn uns bald in einer Laub' allein.
Nicht weit davon mit liſpelndem Geriesel
Floß hell ein Bächlein über glatte Kieſel.

30.

Ich hatte nicht vergeſſen meine Laute,
Und ſchlug die Saiten hoch begeiſtert an.
Mein ganzes Seyn erſchloß ſich und vertraute
Der Lieblichen, was ihr mein Herz gewann,
Indem ich zärtlich ihr in's Auge ſchaute,
Mir manche Thräne von den Wangen rann,
Und endlich, als das Spiel aus meinen Händen
Leis wegglitt, mocht' ich ſo mein Wort vollenden:

31.

Von allen Geiſtern, welche Lieb' empfinden,
Iſt keiner dir ſo nah verwandt als ich;
So lange Sonn' und Sterne nicht verſchwinden
Siehſt du ergebner Keinen dir als mich.
Gern ſteig' ich nieder zu der Hölle Schlünden,
Bringt's nur den mindeſten Gewinn für dich;
Ich fliege zu der Schöpfung fernſten Polen,
Kann ich von dort dir eine Freude holen.

32.

Sind wir nicht eine Seel' in zwei Geſtalten,
Die liebend wieder zu verſchmelzen ſtrebt?
Sind's nicht der Liebe heilige Gewalten,
Wovon das Herz in uns ſo ſüß erbebt?
Warum bemühſt du dich zurück zu halten,
Was doch ſo reizend deinen Buſen hebt?
Den Einklang der Gefühle zu verſtimmen,
Die ſonſt harmoniſch in einander ſchwimmen?

33.

Oh, öffne mir den Schatz der höchsten Wonnen —
In deinem Busen ruhet all' mein Glück;
Laß mir erstrahlen deiner Augen Sonnen —
Du machst zum Gotte mich durch einen Blick;
Erquicke mich aus deines Herzens Bronnen —
Die Himmlischen beneiden mein Geschick;
Gib mir durch deine Huld ein neues Leben —
Du wirst zum Gipfel mich des Ruhms erheben.

34.

Ich will ja alle deine Wünsch' erfüllen,
Die Musen locken auf die Erd' herab,
Ich will dein Herz mit ew'gem Glanz umhüllen,
Dir seyn der stärkste Schutz und Hort und Stab;
Gern stürz' ich in den Tod um deinetwillen,
Und steigst du vor mir in des Orkus Grab,
So will ich mit Gesang den Pluto rühren,
Und dich zurück zum Licht des Tages führen.

35.

Warum verzögerst du das Fest der Weihe?
Warum verhehlst du deine Lieb' und Huld?
Ich halte dir auf ewig Lieb' und Treue,
Auch, zahltest du mir nie zurück die Schuld.
Sprich nur ein Wort, du seyst mir hold, zerstreue
Durch einen Wink nur meine Ungeduld;
Ich liebe dich ja so unendlich, liebe
Dich über Alles — und du machst mich trübe?

36.

Da ward zur Flamme jeder Liebesfunken,
Ihr Auge unausſprechlich hold und ſüß;
Da ſank ich an ihr Herz, von Wonne trunken,
Und unwillkührlich Lipp' an Lippe ſtieß,
Es ſchien die vor'ge Welt im Nu verſunken,
Ein neues Leben, zauberiſcher wie's
Im Himmel lächelt, ſchoß mit einem Male
Rings vor mir auf im ſchönſten Farbenſtrahle.

37.

So ruht', in götterſeligem Entzücken,
Ich eine Zeitlang ſtumm an ihrer Bruſt,
Wir wagten kaum uns ſchüchtern anzublicken,
Faſt ſprang das Herz vor übervoller Luſt,
Ein leiſes Ach nur, wie es auszudrücken
Selbſt nicht der Muſen Lied vermag, bewußt
Apollo nur, entflog dem heißen Munde,
Und diente ſtatt des Schwurs zu ew'gem Bunde.

38.

Noch heller brannten nun des Himmels Hallen,
Noch ſanfter rieſelte der Silberbach,
Noch ſüßer klang das Lied der Nachtigallen,
Noch zärtlicher der Täubchen leiſes Ach.
Es ſchien die Liebe wie ein Strom zu wallen
Durchs ganze All, in jedem Baume wach
Ihr Hauch, ſich Blum' und Blume zu umarmen,
Der Stein von ihrem Feuer zu erwarmen.

39.

Doch, daß mir nichts zu wünſchen übrig bliebe,
Eilt' ich mit ihr zum Könige ſogleich,
Geſtand ihm mein Begehren, meine Liebe,
Und zeigt' ihm meines Glückes Sonnenreich.
Auch bat Eurydice mit zartem Triebe,
Und machte bald ſein Herz geneigt und weich;
Sein Vaterauge ſchien ſich zu verklären,
Hell überfließend von der Freude Zähren.

40.

Mein Sohn, du überhäufſt mein Haus mit Ehren,
Schlingſt um mein Haupt des Ruhmes Strahlenſchein,
Begann er; Alles will ich dir gewähren;
Welch Eidam könnte je mir lieber ſeyn,
Als du, der längſt der Weisheit tiefſte Lehren
Durchdrang, dem im Geſange gleichkommt kein
Genoß bis zu der Zeiten letzter Ferne,
Und deſſen Name glänzt im Licht der Sterne.

41.

Auch darf ich deines Vaters nur gedenken,
Apollos, und Kalliopes, die dich
Geboren, dir mein ganzes Herz zu ſchenken.
Drum ſey mein Sohn, geleite liebend mich
Durch's Alter, bis ſich meine Fackeln ſenken.
Beherrſche glücklich dann mein Volk wie ich,
Und mach', daß Enkeln einſt mein Geiſt begegne,
Die dann dich ſegnen, wie ich jetzt dich ſegne.

42.

Er ſprach's, zugleich beſtimmend die Vermählung.
Und auf den Gipfel hebend mich des Glücks.
Die Mutter freute ſich des Sohns Erwählung,
Und ſchloß mich an ihr Herz entzückten Blicks.
Oh, könnt' ich nun beflügeln die Erzählung,
Die kurze Ruh des ſeligſten Geſchicks
Euch zeigen! Doch kein Schatz vermag von Bildern,
Und keine Ewigkeit, ſie auszuſchildern.

43.

Kein Himmel kann, kein Glück der Götter gelten
Dem meinen gleich an Wunderherrlichkeit.
Ich ſchritt von Stern zu Stern durchs All der Welten,
Mein Geiſt zerriß die Schranken aller Zeit.
Hoch wie der Adler über Hirtenzelten
Entſteigt, entflog ich allen Räumen weit.
Ich fühlte Kraft die Erde fortzuſchleudern,
Zu trotzen einer Hölle voll von Neidern.

44.

Doch herrſcht' um mich kein Neid. Die Herzen nährten
Der frommen Hirten Liebe nur und Huld;
Sie ſchienen mir die Brüder der Verklärten,
Sie waren frei von jeder Schmach und Schuld.
Bald nahm ich mir die Götter zu Gefährten,
Bald ſtillt' ihr Frieden meine Ungeduld,
Bald ſchien es in der Heißgeliebten Nähe,
Als ob mein Herz in ſüßem Traum vergehe.

45.

Ich konnte nicht genug des Zaubers trinken,
Den ihre Lippe mir entzückend bot.
In ihren Augen glaubt' ich zu verſinken,
Zu ſterben ſanft den wolluſtvollſten Tod.
Dann wieder ſah ich tauſend Sterne blinken
In deren Blau, das hellſte Morgenroth
Zukünft'ger Tag', und ihrem Schwanenbuſen
Entquoll die Stimme ſüßer wie den Muſen.

46.

Dann eilt' ich mit der Theuern durch die Fluren,
Und weidete den Blick am Glanz der Welt.
Da lebten lauter ſelige Naturen,
Die Liebe hatte jedes Aug' erhellt.
Wo fand man hier des Tods, des Elends Spuren?
Ein Luſtgemach war jedes Hirtenzelt.
Die Wolken ſchwebten nur mit Segen ſchwanger;
Kein Wolf verjagte Lämmer auf dem Anger.

47.

Der ſchönſten Blumen Pracht in reichſter Fülle
Erblühte rings im hellſten Sonnenſtrahl;
Das All umzog des Friedens ew'ge Stille,
Nur das Geläut der Heerden klang im Thal,
Des Hirten Flöte und des Stiers Gebrülle,
In Lüften ſangen Vögel ohne Zahl;
Selbſt in des Peneus klarer Spiegelwelle
Hüpft' auf vor Luſt die zierliche Forelle.

48.

Dann ließ ich mich auf Moos im Walde nieder,
Und lehrt' Eurydice der Laute Spiel.
Der Chor der Vögel ſtimmt' in unſre Lieder;
Es ſchien, ſie theilten unſer Gluthgefühl.
Ich ſah zu ihr und dann zu ihnen wieder,
Nicht kannt' ich mehr des Glücks, der Freude Ziel,
Und wechſelnd ſangen wir durch alle Weiten
Des Herzens Fülle in den Klang der Saiten:

49.

Träum' ich? Eurydice!
Oder bethören mich
Täuſchende Sinne?
Unter den Himmliſchen
Glaub' ich zu wohnen
Bei der mich liebenden,
Blühendſten, herrlichſten
Tochter des Zeus.

50.

Träumſt nicht, Geliebteſter,
Auch nicht bethören dich
Täuſchende Sinne:
Liebe verherrlichet
Götter und Menſchen,
Macht uns zu Seligen,
Schmückt mit unſterblicher
Schöne das Herz.

51.

Wahrlich, ob Himmliſche,
Liebe verherrlichet
Götter und Menſchen,
Doch du verherrlicheſt
Alles im Allraum,
Selbſt die Entſchlafenen,
Trägſt in die Schattenwelt
Leben und Licht.

52.

Herzlicher Schmeichler,
Fürchte die Zukunft
Aller Zuglücklichen.
Denn die Unſterblichen
Haſſen und neiden des
Staubes Geborenen,
Steigt er im Luſtrauſch zu
Ihnen empor.

53.

Nicht die Unſterblichen
Haſſen und neiden uns,
Denn ſie beſchützen die
Liebe, die heilige;
Nicht auch die Kinder der
Erdegeborenen,
Denn es beſtrahlet die
Sonne kein Herz.

54.

Dich, oh du Göttlicher
Schützen die Himmliſchen,
Denn du bekenneſt dich
Ihres Geſchlechtes,
Aber ſie haſſen die
Sterblich Geborene,
Ach, und ſie liebte nur,
Liebte nur dich!

55.

Ireſt, Eurydice,
Denn du verherrlicheſt
Selber die Himmliſchen.
Alles im Allraum,
Und die Olympier
Suchen das Köſtliche,
Schließen mit Wonne dich
Treu an die Bruſt.

56.

Wechſel und Wandelung
Trifft auch Olympier,
Und ſie bekennen dem
Schickſal ſich unterthan,
Aber unwandelbar,
Ewig und immerdar
Währet der Liebe
Unendliche Gluth.

57.

Siehe, du Holdeſte,
Darum befürchte nichts,
Blicke mit muthigem
Auge zur Schattenwelt,
Denn ſie vereiniget
Wieder die Liebenden,
Und man gelanget leicht
Zu ihr hinab.

58.

So oft und ähnlich ſangen traut wir Beiden,
Und tauſchten mit einander Herz und Herz,
Vermochten nie genug den Blick zu weiden,
Indem uns Lieb' entrückte himmelwärts;
Ein jedes Plätzchen hegt' uns neue Freuden,
Nicht einmal ahnt' uns mehr ein künft'ger Schmerz,
Es ſchien unendlich dieſes Glück zu währen,
Und weinten wir, ſo waren's Wonnezähren.

59.

Von Morgens Frühe bis zum ſpäten Abend
Durchglüht' uns nichts als Liebe, Luſt und Glück;
Die Freude glänzte überall erlabend,
Aus jedem Herzen fiel ihr Strahl zurück;
Bald trug ein Renner mich im Fluge trabend
Durch's Thal, und ſelig folgte mir ihr Blick;
Bald mocht' ich gern der Hirten Kleinen lehren
Die Tugend ſchätzen und die Götter ehren.

60.

Des Nachts entzückten mich die ſchönſten Träume
Mit allem Zauber, der der Lieb' entquillt;
Sie führten oft mich durch entlegne Räume,
Und zeigten ſtets mir der Geliebten Bild.
Doch färbte Eos nun des Himmels Säume,
So ward noch ſchöner jeder Traum erfüllt.
Was je ein Herz nur ſich getraut zu hoffen,
War vor dem Wunſche ſchon mir eingetroffen.

61.

Oh goldne Tage, oh beglückte Stunden,
Oh Wonnetraum der ſchönſten Liebeszeit!
Ihr ſeyd dahin, in düſtre Nacht entſchwunden,
In Gram verkehrt iſt eure Seligkeit.
Wie Geiſter lang' entſchlafner Jugendkunden
Entſteigt dem Schooß ihr der Vergangenheit;
Mit Thränen weilt der Blick bei eurem Schimmer,
Doch, ach! das wunde Herz erquickt ihr nimmer.

62.

Mit wen'gen Worten laßt mich nun berichten,
Wie bald, wie bald der ſel'ge Traum entflog,
Mit welchem Graun, mit welchem ſchwarzen, dichten
Gewölk ſich meiner Liebe Glanz umzog;
Laßt ſanft euch dann erbitten, aufzulichten
Den Gram, der mich zu dieſem Gang bewog,
Laßt Lieb' und Mitleid eure Bruſt zerſchmelzen,
Von meinem Herzen jede Laſt zu wälzen.

63.

Kaum ein Mal hatte ihre Bahn durchflogen
Selen', als mir das reichſte Feſt erſchien.
Ich fand die Theure bräutlich angezogen
Mit Sammt und Seide, Diamanten drin.
Mein Auge ward von ihrem Schmuck betrogen,
Ich hielt ſie für des Himmels Königin.
Auch ſeh' ich draußen fröhliches Gedränge,
Und immer mehret ſich des Volkes Menge.

64.

Die hell geſchmückten Hirten nahn und ſingen
Zum Spiel der Flöte, hohen Jubels voll,
Glückwünſche uns, den Liebenden, zu bringen
Und ihrer Früchte, ihrer Heerden Zoll.
Dazwiſchen hör' ich eine Laute klingen,
Daß mir noch nie ſo ſüß die Seele ſchwoll,
Geſpielt von einem Mann in Blüthenjahren,
Der an der Spitze geht der holden Schaaren.

65.

Es war mein Vater, der die goldne Laute
Mir freundlich überreichte zum Geſchenk,
Dabei mir herzlich manches Wort vertraute,
Um deſſen ſtets zu bleiben eingedenk.
Sie iſt's, die man beſtändig bei mir ſchaute
Seitdem, wie bei dem Helden Wehrgehänk
Und Schwert, und die in Kummers größtem Drange
Mich öfter ſtärkte mit des Himmels Klange.

66.

Zugleich erſchien Kalliope und führte
Der Jungfraun Reihen, all' in Feſtes Glanz.
Sie eilte zu Eurydice und zierte
Ihr Haupt mit einem ew'gen Blüthenkranz,
Schloß zärtlich ſie an's Mutterherz, berührte
Der Lippen Saum, und war verloren ganz
Im Reiz der Tochter, ſo, daß nur mit Blicken
Sie ihre Luſt mir wußte auszudrücken.

67.

Auch konnt' Apollo nicht genug ſich laben
An ihrem Reiz, an ihrer Huldgeſtalt;
Er ſchien nie Aehnliches erblickt zu haben,
Gefühlt nie ſolcher Schönheit Allgewalt.
Jüngling' und Jungfraun legten ihre Gaben
Auf einen Tiſch nun, und begannen bald
Den Zug zum Tempel nach des Völkchens Sitte,
Die Aeltern, Braut und ich in ihrer Mitte.

68.

Es war ein ſchöner Tag, die Sonne ſtrahlte
In ihrem ſchönſten Glanz am Himmelsdom;
Der Lenz, der ſich im reichſten Schmucke malte,
Goß auf die Flur das duftigſte Arom;
Ein zahllos Heer von Vögeln hüpfte, dahlte
Auf jedem Zweig, und wie ein Silberſtrom
Entquoll der Kehl' ein Fluß von Melodieen,
Sich miſchend in des Zuges Harmonieen.

69.

So ging's zu Aphroditens Heiligthume
Bei Flötenſpiel und jubelndem Geſang.
Zum Altar trat der Erde ſchönſte Blume,
Ich neben ſie mit nie gefühltem Drang.
Ein Lied erſcholl nun zu der Göttin Ruhme,
Und als der Stimmen letzter Ton verklang,
Begann Apollo ſelbſt mit holdem Munde,
Uns einzuweihen zu der Liebe Bunde.

70.

Er ſprach von unſrem himmliſchen Berufe,
Pries glücklich Beide, Gattin und Gemahl,
Bemerkte mir, daß auf ſo hohe Stufe
Des Ranges mich geſtellt der Götter Wahl
Nicht meinetwegen, ſondern zum Behufe
Der friedlich Wohnenden in dieſem Thal,
Und bat, beſchwor mich, jede Pflicht im Stillen
Als Gatte und als König zu erfüllen.

71.

Alsdann von Roſen nahm er ein Gewinde,
Und ſchlang es rings um uns mit dieſem Wort:
So wie ich euch mit dieſem Kranz verbinde
So halt' euch Liebe treu vereint hinfort;
An Unſchuld gleicht dem neugebornen Kinde,
An Feſtigkeit dem nie bewegten Hort;
Euch ſoll kein Schickſal, ſelbſt der Tod nicht ſcheiden,
Auf kurze Leiden folgen ew'ge Freuden.

72.

Alsdann zuſammen legt' er unſre Hände,
Dazwiſchen der Olive zarten Zweig,
Und ſprach: Des Friedens ew'ge Ruh' vollende
Der Liebe Glück, und mach' es ſanft und gleich,
Nie ſchreck' euch Ares Wüthen, gnädig wende
Des Krieges Stürme Zeus von eurem Reich,
Nie ſchleich' ein Mord durch dieſes Thales Hütten,
Nie ſtör' ein Streit der Hirten fromme Sitten.

73.

Er ſegnete uns dann, worauf die Menge
Lobſingend brach in neuen Jubel aus.
Bei'm ſüßen Klang der Flöten und Geſänge
Schritt dann der Zug zurück in's Könighaus.
Hier ſaßen wir in fröhlichem Gedränge
Bei'm perlenden Pokal, bei'm reichen Schmaus,
Das Herz der ganzen Welt entzückt erſchließend,
Und es in ſel'ger Liebe Scherz ergießend.

74.

Der Tag entſchwand, als wär' er hingeflogen
Im Umblick, und Kalliope empfahl
Sich mit Apollo, als am Himmelsbogen
Selen' erſchien mit weißem Silberſtrahl.
Von einem Lichtgewölk hinaufgezogen
Im Nu, entflohn die Himmliſchen dem Thal.
Wir ſahen alle nach mit ſtarren Blicken,
Das Staunen unvermögend auszudrücken.

75.

Jetzt ſchlichen aus dem rauſchenden Getümmel
Eurydice und ich in jenen Hain,
Wo mir zuerſt der Liebe ganzer Himmel
Aufging in ihrer Augen Zauberſchein.
Von fern vernahmen wir das Luſtgewimmel,
Doch fühlten uns viel ſeliger allein,
Und ſaßen traulich in der alten Laube,
Auf deſſen Dach ſich küßten Taub' und Taube.

76.

Wir dachten jener Götteraugenblicke,
Und tauſchten wonneſelig Kuß um Kuß;
Es fehlte nichts mehr uns zum höchſten Glücke,
Wir hatten aller Freuden Ueberfluß:
Da rauſcht es hinter uns wie Mord und Tücke,
Da raſchelt's her, und ſeht, in einem Schuß
Ziſcht zu ihr hin ein Paar verruchter Schlangen,
Die ihre Bruſt mit Höllengift umfangen.

77.

Ich hatte blitzesſchnell ſie losgeriſſen
Und fortgeſchleudert, doch der Buſen, ach!
Der Heißgeliebten war von ihren Biſſen
Durchbohrt, der theuren Gattin Leben jach
Dahin, ihr Blut entquoll in hellen Güſſen
Den Wunden, — keine Hülfe rief ſie wach;
Sie ſank entſeelt in meine treuen Arme,
Zum letzten Mal, daß Herz und Herz erwarme.

78.

Faſt ſelbſt erſtarrend ſaß ich bei dem Bilde,
Das, noch im Tode unausſprechlich ſchön,
Mich anzulächeln ſchien mit Himmelsmilde,
Indeß vor Schmerz ich glaubte zu vergehn.
Nacht lag auf meinem Innern; furchtbar wilde
Verzweiflung, der mein Geiſt zu widerſtehn
Erlahmte, wühlt' in mir, und wie von Sinnen
Vermocht' ich nichts zu denken, zu beginnen.

79.

Nur das Gefühl der brennend heißen Schmerzen,
Nur meiner Lieb' unendlicher Verluſt,
Die Todtenöde nun in meinem Herzen,
Mein ew'ger Gram nur blieb mir hell bewußt.
Die ganze Welt begann ſich tief zu ſchwärzen,
Erſtorben, eiſig ſchien mir jede Bruſt,
Verwaiſ't das Grün der Wälder, Fluren, Haiden,
Die Zeugen waren, ach! zu kurzer Freuden.

80.

Seitdem in Strömen floſſen meine Thränen,
Nur Seufzer haucht' ich, Wünſch' und Klagen aus.
Im öden Herzen glühte ew'ges Sehnen,
Und Ruh gewährte mir kein ird'ſches Haus.
Selbſt Kolchis Flur vermochte nicht zu dehnen
Die Bruſt, auch dort nur ſah ich Nacht und Graus;
Da trieb mich's an, zur Höll' hinab zu ſteigen,
Euch anzuflehn, euch meinen Schmerz zu zeigen.

81.

Ihr blickt mich gnädig an, ihr seyd betroffen
Von meiner Liebe namenlosem Schmerz,
Ihr zeigt die Brust dem Wort des Grames offen,
Theilnehmend an des Lebens Ernst und Scherz:
So darf ich Trost von euch, Erbarmung hoffen, —
Wer weiß nicht, daß ihr habt ein weiches Herz?
Drum fleh' ich hier mit thränenschwerem Blicke,
Oh gebt die theure Gattin mir zurücke.

82.

Ich kann, versetzt der Gott, euch nicht vereinen.
Nie ward ein Todter noch zurück geführt.
Am besten bleibt ein Jeder bei den Seinen,
Du dort im Lichte, das den Himmel ziert,
Eurydice bei den beglückten Meinen.
So will's die Ordnung, die der Welt gebührt.
Wo aber nach des Lebens Lust und Leiden
Dein Wohnplatz ist, mag Minos dann entscheiden.

83.

So sollt' ich trostlos weinen und verzagen? —
Hier nimmt sein Spiel der Sänger, und beginnt
Mit Himmelskraft die Saiten anzuschlagen,
Und fährt, indem er zauberfüß umspinnt
Der Götter Herz mit Tönen, fort zu klagen —
Ich sollte, ein von dir verstoß'nes Kind,
Dem schwersten Gram, dem tiefsten Schmerz zum Raube,
Vergehen, hülflos, gleich dem Wurm im Staube?

84.

Doch nein, du denkſt zurück an vor'ge Zeiten!
Dich rührte ſelbſt des Eros Schmerzenpfeil:
Da fing es an in deiner Bruſt zu ſtreiten,
Und, ach! du fandeſt nirgends Troſt und Heil.
Da zogſt du hin, die Gattin zu erbeuten,
Fuhrſt aus der Nacht zum obern Erdentheil,
Nahmſt dort die Braut mit heft'gen Liebesarmen,
Und ſieh', das holde Mädchen hegt' Erbarmen.

85.

Oh denk' zurück an jene Zeit und fühle,
Wie weh der Schmerz entbehrter Liebe brennt.
Verſtoß' mich nicht am faſt erreichten Ziele,
Betrüg' das Herz nicht, das dich gütig nennt;
Denk' an des Schickſals ernſte Wechſelſpiele,
Das über ſich der höchſte Gott erkennt;
Bedenk', daß auch die Gattin deinen Armen
Entriſſen werden könnte ohn' Erbarmen.

86.

Sey minder gnädig nicht und ſanft, als jene,
Die unter dir beherrſchen dieſes Reich.
Den Minos rührte meines Schmerzes Thräne,
Ich ſah den Rhadamanth erſchüttert, weich;
Selbſt Cerberus, der mir des Grimmes Zähne
Erſt furchtbar heulend wies, er wurde gleich
Bezähmt von meinem Gram, und Zeus Geſandter
Hat mich hieher geführt als Freund, Bekannter.

87.

Drum laß dich rühren, zeig', daß jene Mächte
Nicht edler, nicht barmherz'ger ſind, als du;
Durch einen Wink erleuchte meine Nächte,
Du gibſt mir Leben wieder, Glück und Ruh'.
Und du, vom ſanftern, zarteren Geſchlechte,
Oh Göttin, ſchließ' dein weiches Herz nicht zu
Bei meinen Klagen, hilf mir bitten, flehen —
Wer könnte deinen Reizen widerſtehen!

88.

Du weißt, wie ſchön der Erde Früchte glühen,
Wie ſüß erquickt des Frühlings Glanz und Duft,
Du weißt, wie lieblich dort die Blumen blühen,
Wie wonnig labt die reine Himmelsluft:
Es muß dich oft mit ſtarker Liebe ziehen
In jene Welt, wo dich die Mutter ruft,
Die, ach! mit Thränen nach dem lieben Kinde
Durchſpähet alle Fluren, alle Gründe.

89.

Du weinſt? — Oh gönne meiner Seele Frieden,
Denkſt du die Mutter jemals noch zu ſchaun.
Sieh' hier die goldne Frucht der Hesperiden,
Die dort Demeter ſchenkt den zarten Frau'n.
Sie ſey zum ſüßen Troſte dir beſchieden,
So oft du dich vergebens nach den Au'n
Des Himmels ſehnſt, nach Abends kühlen Schatten
Und nach Siciliens beblümten Matten.

90.

Ich ſind' es billig, ſpricht mit ſanften Zähren
Perſephone zu ihrem Gatten jetzt,
Daß wir dem Sänger ſeinen Wunſch gewähren,
Er iſt zu tief von Eros Pfeil verletzt.
Und willſt du auch nicht ſeinen Kummer ehren,
Thu's mir zu Liebe, denn zu ſehr ergötzt
Mich ſein Geſang, auf deſſen ſüßen Wogen
Man zaubriſch fühlt zu ihm ſich hingezogen.

91.

Der Gott entgegnet ihr mit finſtern Zügen:
So ſey's, doch unter der Bedingung nur,
Er muß der beſten Sänger zwei beſiegen
Elyſiums, dann nach der Gattin Spur
Zurück nicht ſchaun — ſie wird ihm ſonſt entfliegen
Im Nu —, bis er gelangt zur Erdenflur;
Und daß er ganz nach meinen Worten handle,
Befehl' ich, daß ein Dämon mit ihm wandle.

92.

Erlaube, fleht die Göttin zart und freundlich,
Daß ich den Sänger ſchützend führen darf;
Schon lange iſt's, daß düſter nur und feindlich
Ihr Licht die Hölle in mein Leben warf.
Der Gott ergrimmt, entdeckend Liſt vermeintlich,
Spricht aber, ſie in's Auge faſſend ſcharf:
Ich will dir heut' einmal nicht widerſtreiten,
Beliebt dir's, magſt du deinen Freund begleiten.

93.

Die Göttin nimmt die Frucht mit ſtiller Freude,
Indem der Sänger ſich erhebt und hold
Den Göttern dankt, und legt ihr Sterngeſchmeide
Beiſeit, die Aepfel, Kron' und alles Gold,
Geht ab, und zeigt ſich bald in weißem Kleide,
Weil ſo, unkenntlich, ihr ein Jeder zollt
Mehr Liebe, ſpricht zum Abſchied wen'ge Worte,
Und eilt mit Orpheus aus des Schloſſes Pforte.

Tartarus.

Sechster Gesang.

Inhalt.

Orpheus und Perſephone wandern nach Elyſium und kommen auf dieſem Wege durch die Qualörter der Vaterlandsverräther, Afterhelden und Seeräuber, ſehen die Beſeſſenen in Felſenſchluchten, die unberufenen Dichterinnen in Sümpfen und neben ihnen die Nachdrucker, gelangen dann zu den Qualörtern der Aeltern, die ihrer Kinder Liebesglück zerſtörten, und derer, die ihre Kinder ſchlecht erzogen. Feuerfall des Phlegethon. Titanen, Giganten, Aloiden. Beſondere Verbrecher. Meineidige, Heuchler, Frömmler. Betrüger. Inquiſitoren. Spieler. Geizige und Trunkenbolde. Seiltänzer. Fahrt über den Cocyt.

1.

Die Wandrer ſchreiten durch die Stadt nach Weſten
Den Felſenberg hinunter an den Styx,
Beſteigen hier den Leib, den eiſenfeſten,
Der Baſilisken, ſteuern muth'gen Blicks
Schnell durch die Fluth, und wählen dann den beſten
Der Wege zum Gefilde ew'gen Glücks,
Der Richtung folgend ſüdlich, mehr nach Abend,
Vor Augen oft die ärgſten Qualen habend.

2.

Zunächſt in einem Thal, auf Bergesrücken
Zu jeder Seit' an Galgen, iſt die Brut
Der Vaterlandsverräther zu erblicken
Bei ihren Beinen aufgehängt. Es ruht
Ein Schwarm von Weſpen nimmer, ſcharf zu zwicken
Derſelben Leib, indeß beſtändig Blut
Aus ihren Wunden fließt, und, zu verſcheuchen
Die Quäler, ſie umſonſt ſich mühn, und keuchen.

3.

Dann führt der Weg hinan zu Felſenwänden,
An deren Fuß ſich dehnt ein breites Feld,
Wo Schwerter eingepflanzt das Auge blenden
Durch Größ' und Glanz. Hier wird der Afterheld,
Weil ſeine Thaten nur die Waffen ſchänden,
Von Henkersknechten weit hinab geſchnellt,
Um ewig auf der Schwerter ſcharfen Spitzen
Erſeufzend, wimmernd und in Angſt zu ſitzen.

4.

Von hier erhebt ſich des Gebirges Kette
Unendlich faſt und ſtarret bald von Eis;
Sie ſchließt beinah des tiefen Thales Bette
Von allen Seiten ein in großem Kreis;
Verworrnes Dynkel deckt die Schauerſtätte,
Von keinem Strauch begrünt, von keinem Reis,
Und Stürme heulen in des Kreiſes Flächen,
Die an den Bergen ſich mit Krachen brechen.

5.

Die Stürme ſind geſchwängert mit dem Gifte
Von Bäumen, die, dem Boa-Upas gleich,
Tief unten blühen, und durch ihre Düfte
Die dort'gen Sünder dörren hart und bleich;
Doch trinkt ein Erdbewohner dieſe Lüfte,
So fällt er todt um, mürbe, ſchwarz und weich,
Weshalb, dem Gift den Eingang zu verſtopfen,
Dem Freund die Göttin reicht balſam'ſche Tropfen.

6.

Die Wandrer kletterten von einer Klippe
Den Berg hinunter nämlich längſt zuvor,
Und drängten ſich durch Nadeln und Geſtrüppe
In jene Flächen durch ein enges Thor.
Zuweilen fallen Körper, wie Gerippe,
Aus hoher Luft hier, und das bange Ohr
Hört mit des Sturms Geheul zugleich ein Krächzen
Von Rieſenvögeln und ein tiefes Aechzen.

7.

Es hauſen hier die ſtärkſten, größten Greifen,
Seeräubern zu beſtänd'ger Angſt und Pein.
Sie packen feſt bei'm Haar die Sünder, ſchweifen
Dieſelben mit ſich durch die Luft, und ſchrein
Dabei entſetzlich in dem Sturme, ſchleifen
Sie grauſam dann am blut'gen Felsgeſtein,
Und fühlt gelähmt ein Vogel ſeine Krallen,
So läßt er arglos ſeinen Räuber fallen.

8.

Dergleichen Räuber ſind es, die zuweilen
Hinſtürzen aus der Luft zum Schreck und Graun
Der Wanderer, die ängſtlich ſich beeilen
Bald zu entkommen aus den finſtern Au'n,
Alsdann gelangen wieder zu dem ſteilen
Gebirge, wo, mit Ranken dicht verhaun,
Auch eine Schlucht iſt, wie vorhin, zu finden,
Durch welche ſie gebückt ſich drängen, winden.

9.

Hier wird's ein wenig heller und die Maſſen
Des hohen Felsgebirgs verflachen ſich,
Getheilt von neuem, und am Fuß umfaſſen
Sie grauſe Höhlen, tief und ſchauerlich,
Aus welchen hie und da ſich blicken laſſen
Beſeſſne, denen der Verſtand entwich,
An deſſen Statt beſondre böſe Geiſter
In dem erkrankten Kopfe ſpielen Meiſter.

10.

Die Wandrer eilten gern geſchwind vorüber,
Allein ihr Auge wird ein Spiel gewahr
Ganz neuer Art. In beſt'gen Wahnes Fieber
Zerzaufen zwei der Kranken Haupt und Haar
Sich, ſtürzen bald herüber, bald hinüber,
Und ſchrein: Mein Februar, mein Februar!
Und auf der Erde liegt in tauſend Biſſen
Ein Heft beſchriebenen Papiers zerriſſen.

11.

Durch dieſen Lärm gelockt, vom nahen Hügel
Eilt ſchnell ein Henker auf die Streiter zu,
Zählt jedem auf ein Dutzend derber Prügel,
Treibt in der Höhlen Kerker ſie zur Ruh,
Legt hier an ihren Fuß der Kette Zügel,
Die ſie geſprengt vor toller Wuth im Nu,
Und reibt mit einem Balſam ihre Stirne,
Zu kühlen das entzündete Gehirne.

12.

Neugierig fragt, was alles dies bedeute,
Apollos Sohn den Henker. Dieser spricht:
Poeten dünken sich die beiden Leute;
Sie zankten eben sich um ein Gedicht.
Ein jeder nennt es ihm geraubte Beute,
Und gönnt dem Feind des Buches Titel nicht;
Drum rath' ich dem, es Mord zu tituliren,
Und dem, es mit der Aufschrift Fluch zu zieren.

13.

Der Kleine, Adolph, mit dem dicken Kopfe,
Heißt Ingurd mich und macht mir oft die Cour,
Dann lobt er jenen Kerl mit kleinem Zopfe
Und nennt ihn sein Herr Hugo Derindur.
Auch jener Hexe mit geschwoll'nem Kropfe,
Der Albaneserin, der Unnatur,
Hofirt er stark, und lies't in Mordgeschichten,
Um viele Streiche von uns zu berichten.

14.

Es sind ihm überhaupt die tollsten Fratzen —
Mich ausgenommen — ganz vorzüglich lieb.
Zu solchem Balgen, Rausen, Beißen, Kratzen,
Wie vorhin, treibt ihn ein gewalt'ger Trieb.
Er fällt auf Jeden einst mit seinen Tatzen,
Der nicht von hieraus ihm befreundet blieb,
Und wechselt künftig selbst von oben Briefe
Mit seinen Spießgesellen in der Tiefe.

15.

Der Andre, Zacharias, zeigt sich zahmer,
Und sein Gebiß ist nicht so scharf und spitz,
Doch kriecht sein Geist auch träger, schiefer, lahmer,
Und völlig starb sein letztes Bischen Witz,
Als aus der Pfaffen Tollhaus ein infamer
Fuchs ihm Legenden gab. Auf einen Sitz
Oft klimmt er — seine Kett' ist lang — der Felsen
Seitdem, und predigt wie aus tausend Hälsen.

16.

Er spricht's, und führt zu einer dritten Höhle
Die beiden göttlichen Gefährten, bleibt
Am Eingang stehen, wo mit irrer Seele
Ein Journalist den Neuen Türken schreibt,
Und fährt dann fort: Ich dächte, man empföhle
Den Kerl Despoten, denn fürwahr, es treibt
Kaum Jemand so den Geist zur Unterdrückung,
Als er mit seiner Schrift, und zur Verrückung.

17.

Ihm ist das Helle schwarz, die Sclavenkette
Am Fuß der Freiheit herrlichster Beweis,
Elysium der Sünder Schauderstätte,
Ein Land voll Finsterniß und Graun und Eis,
Sein Felsennest ein Eiderdunenbette,
Und seine Marter aller Tugend Preis,
Hier, meint er, lebe man im reinsten Lichte,
Hier schöpft er seine sauberen Berichte.

18.

Ihm gilt für Huld der Tyranncі Gehudel,
Der Pranger für Ermunterung zum Ruhm,
Für Weisheit jedes Finsterlings Gesudel,
Der Götzentempel für ein Heiligthum;
Bei seinen Pfaffen schwänzt er wie ein Pudel,
Führ' ich zur Kurzweil einen hier herum,
Und reich' ich ihm zuweilen derbe Hiebe,
So meint er, dies geschieht aus lauter Liebe.

19.

Drum mahnt er mich, auch Andre durchzubläuen,
Und stimmt ein Lob an, sieht er mich im Grimm,
Drum wird er einst der Schmach die Feder weihen,
Und, Christ zwar, kämpfen für die Moslemim,
Den Griechen nie ihr edles Herz verzeihen,
Mit Ruhm den Menschenwürger Ibrahim
Und seine Mordgesellen überhäufen,
Und wüthend auf der Freiheit Rechte keifen.

20.

Drum ist er jedem Biedermann ein Graven,
Und wird vom Griffel nur als Molch berührt.
So weit der Henker, der, um zu erbauen
Noch mehr die Wanderer, sie weiter führt
Zu einer Höhl' und spricht: Hier ist zu schauen
Ein ähnliches Subject, das restaurirt
Staatswissenschaften, und zum höchsten Satze
Nimmt es die Rechte in der Kraft der Tatze.

21.

Es mag am liebſten im Verborgnen handeln,
Und ſcheut die Hölle gleich dem ver'gen Molch.
Drum wird es einſt auch von der Rechten wandeln
Zur Linken, und vertheid'gen Gift und Dolch.
Die Pfaffen fangen es mit ſüßen Mandeln,
Indem ſie, wie der Häſcher auf den Strolch,
Auf allen Wegen lauern, und mit Schmeicheln
Die Ketzer locken und mit ſanftem Streicheln.

22.

Er ſpricht's, und führt bei ähnlichen Geſprächen
Die Wandrer aus dem düſtern Felſenthal,
Das ſich in lichtre und gedehnte Flächen
Verliert, unendlich öde, wüſt' und kahl.
Hier denkt er ſeine Rede abzubrechen
Und umzukehren, doch der Göttin Wahl
Beſtimmt ihn gern, noch weiter mitzuwandern,
Bericht zu thun vom Einen und vom Andern.

23.

Sie kommen bald zu Sümpfen, trübe, ſchmutzig,
Umſchilft, in denen zärtlichen Geſchmacks
Verehrerinnen hauſen wild und trutzig,
Unzähl'ge Fröſche mit Geplärr, Gequar.
Der Fremden Ankunft macht ſie bang' und ſtutzig,
Und viele tauchen in die Tiefe ſtracks,
Doch ſieht man manche, die am Ufer bleiben
Und wunderbarlich auf dem Schilfe ſchreiben.

24.

Sie malen etwas, ähnlich Charakteren,
Mit ihrer Augenwimpern feinem Saum.
Anſtatt der Dinte dienen ihre Zähren,
Doch ſo erblickt man das Geſchriebne kaum;
Erſt nachher iſt's genügend zu erklären,
Wenn ſie mit voller Backen dunklem Schaum,
Der heiße Brunſt enthält aus ihrem Herzen
Und ein beſtänd'ges Ach, die Blätter ſchwärzen.

25.

Vielleicht iſt dir von ſelbſt ſchon eingefallen,
Beginnt der Führer zu dem Sänger, daß
Der Dichterinnen Stimmen hier erſchallen.
Verwandte deren ſchreiben auf das Gras
Des Schilfs Romane, die, zu großen Ballen
Gehäuft, und tüchtig mit dem trüben Naß
Getränkt der Thränen, dort in Felſenklüften
Geſchichtet liegen und beſonders düften.

26.

Jüngſt bat mein Herr, die Ballen zu verbrennen,
Die ſich zu ſehr gehäuft, den Helios,
Und dieſer ſtürzte, ohne recht zu kennen
Den Wuſt, ihn arglos in die Gluth: es floß
Sogleich der Thränen Naß — wie ſoll ich's nennen —
Spülwaſſer aus dem Schilf, und übergoß
So arg beinah die ganze Sonnenſcheibe,
Daß faſt es ſchien, kein einz'ges Fünkchen bleibe.

27.

Der Gott nur mußte flugs hinunter ſchnellen
Die Ballen wieder in des Orkus Graun;
Doch glanzlos blieben die erloſchnen Stellen,
Und dieſe Flecken wird man ewig ſchaun.
Einſt werden auch dieſelben Thränenwellen
Auf Erden fließen, wenn die Fröſch' als Frau'n
Romane ſchreiben, doch man ſchickt die Näſſe
In Löſchpapieren auf die Leipz'ger Meſſe.

28.

Doch warum, fragt der Sänger, hat man eben
Das ſchönere Geſchlecht in dieſes Thier
Verwandelt, dem die Sinne widerſtreben,
Da doch in einem anderen Revier
Die Dichterlinge hübſch befiedert leben
Als kleine Vögel, die im Ganzen mir
Gefielen, hörte man nicht ihre Stimme,
Die jedes Ohr empört und reizt zum Grimme.

29.

Du fragſt, ich muß dir alſo kurz berichten,
Entgegnet ihm der Führer, wenn auch ſacht
Und ungern: Hörſt du einſt, daß Frauen dichten,
So ſchließe, daß ſie, häßlich wie die Nacht,
Auf jeden Reiz der Weiblichkeit verzichten,
Und von den Schweſtern werden ausgelacht,
Daß ſie, verwachſen, krumm, mit garſt'gen Augen,
Zu Bildern nur der Angſt, des Schreckens taugen.

30.

Was ſprichſt du da? — beginnt mit treuer Miene
Perſephone — Mein Lieber, glaub' es nicht;
Ich kenne manche Dicht'rin: Caroline
Von Fouqué, die ein wahres Zauberlicht
Der Schönheit iſt und hold wie Euphroſyne,
Thereſe Huber, der kein Reiz gebricht,
Sophie Gutermann und zwei Clotilden,
Und Andre, all' in ſeligen Gefilden.

31.

Drum ſag' ich noch einmal, er lügt, und reiſe
Nur flugs von hinnen, arger Henkersknecht.
Wer weiß, wie's kommen mag, auf welche Weiſe,
Daß er von jeder Dicht'rin ſpricht ſo ſchlecht.
Der Führer ſchleicht ſogleich beſchämt und leiſe
Zurück. Der Sänger fühlt den Zorn gerecht
Der Göttin, und durcheilt mit ihr die Oede
Im Waſſer hin bei traulichem Gerede.

32.

Im Ende faß der Sümpfe kriechen haſchend
Gewalt'ge Krebſe feuerrothen Blicks,
Bald tiefen Froſch, bald jenen überraſchend
Und ihn des Schilfs beraubend hinterrücks,
Alsdann verborgen von dem Raube naſchend
Und ſich erfreuend des geſtohlnen Glücks,
Bald ſolche That beſchönigend und lobend,
Bald gegen die Gekränkten grimmig tobend.

33.

Nachdrucker ſind es, denen man die Scheeren
Zwar oft zerſchlägt und quetſcht — bemerkt hiebei
Die Göttin —, die indeß ſich nie bekehren,
Zwar hier nur abgequälter Geißer Spreu,
Doch einſt den Fleiß der Würdigſten verzehren.
Und ihr Gewerbe treiben ohne Scheu.
Man nennt nach ihnen künftig unter andern
Die Bücher, die zurück in's Lager wandern.

34.

Bald fängt die Gegend wieder an zu dunkeln,
Es bleibt der Pfad nicht eben mehr und gleich.
Er ſteigt, und einzeln aus der Ferne funkeln
Fackeln in verworrenem Geſträuch,
Aus welchem oft erſchallt ein leiſes Munkeln
Von Stimmen, die ſich ängſtlich, klagend, weich
Verlieren, und ein ſeltſam banges Trauern,
Daß Furcht und Graun den Wanderer durchſchauern.

35.

Wir ſehn nun, ſpricht die Göttin, vor uns ſchimmern
Den Ort, wo Aeltern büßen, die aus Geiz
Und Stolz der Kinder ganzes Glück zertrümmern,
Indem ſie Herzen trennen, die der Reiz
Wahrhaft'ger Lieb' umſchlingt, und, trotz dem Wimmern
Derſelben, an verhaßter Ehe Kreuz
Sie heften, und nicht ihren Gram beachten,
Nicht ihre Thränen, bis ſie matt verſchmachten.

36.

Je mehr die Wandrer den bebüſchten Auen
Sich nähern, wächſ't das wimmernde Geräuſch.
Sie ſehn zugleich mit ſchauerlichem Grauen
Viel Menſchen kopflos und noch blut'ges Fleiſch
Am Hals. Sie treten ein: Unzähl'ge Frauen
Und Männer, weiß gekleidet, ſingen heiſch,
Je Paar und Paar gebückten Ganges ſchreitend
Und einen Sünder zum Gericht begleitend.

37.

Der Sünder wankt den Zug voran, zur Linken
Und Rechten ihm ein großes Henkerpaar
In ſchwarzen Mänteln; aus den Büſchen blinken
Die vielen Fackeln rings hellauf und klar;
Abbilder der zertretnen Kinder winken,
Aus tiefen Wolken ſchauend, nach der Schaar
Und ſingen ſtets den Gram vergangner Tage
In weichen Tönen und in ſanfter Klage.

38.

Bergan zu einem freien Platze ziehen
Die Paare ſacht, und bilden einen Kreis.
Sie enden hier die Trauermelodieen,
Und ſehen wie ein Todtenantlitz weiß.
Ein Henker läßt den Sünder niederknieen,
Und deutet ihm mit fürchterlichem Fleiß,
Was er verübt, worauf der andr' in Eile
Sein Haupt vom Rumpfe ſchlägt mit einem Beile.

39.

Der Henker ſteckt auf hohe Dorngeſtrüppe
Das abgeſchlagne, blut'ge Haupt zur Schau.
Man ſieht, wie krampfhaft zucken Aug' und Lippe,
Wie ſich verfärbt das Antlitz fahl und grau;
Es ſcheint, als wenn nach Luft die Zunge nippe,
Als fühle jeden Schmerz der Geiſt genau,
Der unverſehrt im zitternden Gehirne
Fortlebt und nicht entfliehen kann der Stirne.

40.

Indeſſen ſieht man ſich den Rumpf erheben,
Von dannen wanken in die Kreuz und Quer.
Die Wandrer wollen auch ſich fortbegeben,
Da bringt man einen alten Leib daher
Mit ſeinem Kopf, und beide Henker kleben
Denſelben wieder feſt mit einem Theer,
Der bald und völlig ihn mit Zauberkräften
Anheilt, und gehn zu anderen Geſchäften.

41.

So werden, ſpricht die Göttin zum Genoſſen,
Indem ſie nun mit ihm von dannen eilt,
Die Aeltern von den Henkern unverdroſſen
Bald durch das Beil in Kopf und Rumpf getheilt,
Bald wieder, iſt genug des Bluts gefloſſen,
Mit jener Salbe wunderbar geheilt,
Um dann das ſchwere Haupt nach kurzer Weile
Von neuem zu verlieren unter'm Beile.

42.

Sie leiden aber eben dieſe Strafe,
Weil ein der reinen Lieb' entrißnes Herz
Im Ehezwang, gleich einem Opferſchafe
Sanftmüthig, täglich bittern Todesſchmerz
Erduldet und nicht ſtirbt, im leiſen Schlafe,
Im Traume ſelbſt umſonſt ſich himmelwärts
Zu ſchwingen ſtrebt, und, trennt es ſich auf Stunden
Vom Joch, ſtets wieder wird damit verbunden.

43.

Sie ſpricht's, und hört noch lange das Gewimmer
Der Büßenden und der Geſpenſter Lied
Im Wolkenraum. Der helle Strahlenſchimmer
Der vielen Fackeln ringsum zwar verglüht
Nun nachgerade, doch ein Feuerſchimmer,
Wie man ihn über dem Gewoge ſieht
Des Phlegethon, erleuchtet bald das Dunkel,
Und aus den Wolken zuckt's wie Blitzgefunkel.

44.

Auch hört man aus der Fern' ein dumpfes Toſen,
Ein Donner-ähnliches Geräuſch, wie wann
Von weiten ungeheure Waſſerhoſen
Aufwirbeln; heißer wird's dabei, daß man
Die Wandrer bang' aufathmen und die Roſen
Der Wangen ſieht erglühen, und es kann
Der Winde Hauch, geſchwängert mit der Hitze,
Kein Mittel ſeyn, das Stirn und Buſen ſchütze.

45.

Hier büßen Aeltern, die den zarten Blüthen
Der Kinder gaben weder Stab noch Halt,
Die, ſtatt vor Laſtern deren Herz zu hüten,
Es ſelbſt durch ihres Beiſpiels Allgewalt
In's Grab der Schmach zu führen ſich bemühten,
Bei allem Heil'gen blieben lau und kalt,
Und ſo die Unſchuld ſchon in frühſter Jugend
Ermordeten und jeden Keim zur Tugend.

46.

Dafür von Henkern werden ſie gepeinigt,
Die ganz den eignen Kindern ähnlich ſehn,
Bald arg verhöhnt, verſpottet, bald geſteinigt,
Bald abgeſengt vom Wirbel bis zum Zehn,
Bald, wo es glüht, in einen Kreis vereinigt,
Worin ſie müſſen auf den Köpfen ſtehn,
Bald über lange Dornen fortgezerret,
Bald noch auf andre Art gequält, genärret.

47.

Die Wandrer gehn vorüber ohne Säumen,
Indeß das Toſen immer lauter kracht.
Die Gluth der Funken fliegt zu allen Räumen,
Zum hellen Tag gelichtet wird die Nacht.
Das Feuer ſcheint in Maſſen aufzuſchäumen,
Die Erd' erzittert immer mehr mit Macht.
Jetzt kann man mit den Blicken ſchon erreichen
Den Strom, und ſieht ein Schauſpiel ſonder Gleichen.

48.

Es ſtürzt der Phlegethon von einem ſteilen
Geſtein hinab in ungeheurem Fall,
Er ſprudelt unten auf zu hohen Säulen
Und ſchäumt dann nieder in gewalt'gem Schwall;
Der Grund ringsum erbebt, und viele Meilen
Weit dringet des Getöſes Donnerſchall;
An's Erdgewölbe ſpritzt der Giſcht der Wogen,
Und kommt in Funken ſtets zurück geflogen.

49.

Der helle Glanz der ungeheuern Maſſen,
Die niederſtürzen, blendet das Geſicht.
Es will dazu kein Bild, kein Gleichniß paſſen;
So hell erglänzen tauſend Sonnen nicht.
Man denk' aus hohen Oefen jäh' entlaſſen
Geſchmolznes Glas mit ſeinem Feuerlicht,
Von Felſen es in meilenbreitem Guſſe
Abſtürzend, — matt vergleicht ſich's dieſem Fluſſe.

50.

Vor Staunen ſprachlos ſieht dem Feuerfalle,
Dem majeſtätiſch fürchterlichen Spiel,
Dem Schäumen unten und dem Wogenſchwalle,
Dem in einander fluthenden Gewühl,
Der Sänger zu; doch von dem Donnerſchalle,
Dem Toſen ſchmerzt ſein Ohr, ihm wird zu ſchwül
Die Hitze, und er ſpäht nach einem Pfade,
Auf daß er ſich in kühlern Lüften bade.

51.

Daher bemerkt die Göttin nur im ſchnellen
Hinblick ihm noch, wie jetzt ein ganzes Heer
Hinunter ſtürzt der grimmigſten Rebellen,
Indem ſich's ſträubt und ächzt vor Qualen ſchwer,
Empor geſchleudert unten von den Wellen
Noch einmal ſichtbar wird und dann nicht mehr:
So Danton, Marat, und das Haupt der Schrecken.
Auch iſt der zweite Mahmud zu entdecken.

52.

Aufwärts am Strand iſt wieder eine Tiefe,
Und dieſer folgen die Gefährten auch.
Der Weg vertieft ſich hier ſo ſehr, als liefe
Er in der Erde allertiefſten Bauch.
Von unten ſchallt es wild herauf, als riefe
Ein Heer von Ungeheuern, und ein Rauch
Verbreitet ſich erſtickend durch die Räume,
Und treibt, daß man nicht weile und nicht ſäume.

53.

Hier ruhen hingeſtreckt die Anverwandten
Der Götter, feſt mit Ketten angelegt,
Titanen, Aloiden und Giganten,
Von ungeheurer Größ'. Ihr Bart beträgt
Allein an vierzig Klafter — Unbekannten
Ein Anblick, der das Herz mit Graun bewegt.
An Länge mißt ihr Körper eine Stunde,
Und eine halbe ihres Bauches Runde.

54.

Die großen Augen glühn wie Vollmondſcheiben,
Doch zehn Mal größer, trübe, feuerroth.
Die mächt'gen Zähn' in ihrem Munde reiben
Sie grimmig ſtets, Verderben drohend, Tod
Und Hölle. Sonſt, ob wüthend ſchon, verbleiben
Sie ſtill, und rühren ſich nicht ohne Noth.
Falſch wär's, wenn Jemand ſie unförmlich hieße.
Nur die Giganten haben Schlangenfüße.

55.

Der Sänger greift zu ſeines Klanges Mitteln,
Und rauſcht ein paar Mal in der Saiten Gold;
Und ſieh, die Rieſenkerle knirſchen, ſchütteln
Die Ketten toll; das wilde Feuer rollt
In ihrem Blick; es reißt vom heft'gen Rütteln
Das Eiſen faſt, und ihre Zunge ſchmollt
So fürchterlich, daß die Gewölbe zittern,
Und ſtarke Felſen drohen zu zerſplittern.

56.

Indeß die Hundertarm'gen halten Wache,
Und deuten ihnen ernſtlich Ruhe an,
Der Sänger aber trauet nicht der Sache,
Und eilt betroffen fort auf ſeiner Bahn.
Von fern vernimmt er ihre wilde Lache,
Und manche nieſen, daß man's hören kann
Auf mehre Meilen, und ſo kommt er wieder
Nach oben bald und läßt ſich ruhend nieder.

57.

Die Göttin ſetzt ſich traulich ihm zur Seiten
Und bittet ſanft, von ſeinem Klang erfreut,
Noch um ein Spiel, da ſingt er von den Zeiten
Entſchwundner Luſt mit ſolcher Zärtlichkeit,
Daß helle Thränen ihrem Aug' entgleiten,
Und ſich ihr ganzes Herz dem Sänger weiht;
Dann trocknet ſie ihr Auge ſchmerzlich-heiter,
Und Beide eilen ſtumm und ſinnend weiter.

58.

Sie kommen bald dahin, wo ſeine Thaten
Der Vater Niobes entſetzlich büßt.
Es werden ihm die Glieder abgebraten,
Die er alsdann mit Hungerswuth genießt.
Und wie die Flur der abgemähten Saaten
Sich ſtets verjüngt im Lenze, ſo entſprießt
Ihm ſchleunig ſtatt der abgebrannten Glieder
Ein neuer Keim der Händ' und Füße wieder.

59.

Ein gleiches Schickſal leiden jener Schächer,
Der ſeine Gäſt' in Todesbetten zwang,
Prokruſtes und ihm ähnliche Verbrecher,
Als Atreus, dem in ſeiner Rache Drang,
Des Bruders Söhne, bei gefülltem Becher,
Bei Fröhlichkeit und heitrem Spiel gelang,
Geröſtet ihrem Vater vorzuſetzen,
Und an dem Gräuel, ach! ſich zu ergötzen.

60.

Wie weit verirren ſich der Menſchen Herzen!
Ruft Orpheus, als er dieſen Sünder ſieht.
Sie ſcheinen ſich zuweilen zu verirren;
Was Menſchliches in ihnen iſt, entflieht.
Die Sonne ließ ihr Licht durch Wolken ſchwärzen,
Und wandte ſich zurück, von Schmerz durchglüht,
Des Wütherichs Verbrechen nicht zu ſchauen —
Und der vollbracht' es ſonder Furcht und Grauen.

61.

Es treibt des Hauſes Stamm nur ſchwarze Sproſſen,
Iſt erſt vom Gift die Wurzel angeſteckt.
Der Vater hat der Götter Gunſt genoſſen,
Und doch ſein Herz mit arger Schmach befleckt,
Der Sohn nicht ſeine Bruſt davor verſchloſſen,
Und, ach, noch grauſeres Entſetzen weckt
Der Enkel That — Verbrechen aus Verbrechen,
Bis die Unſterblichen ſie alle rächen.

62.

Er ſchweigt, indem die Blicke fern gewahren
Die Eumeniden, denen nichts entwiſcht.
Ihr wildes Haupt mit dicken Schlangenhaaren,
Von denen jedes ſticht und giftig ziſcht,
Bewegt ſich furchtbar; raſtlos laufend fahren
Sie auf und nieder, ewig angefriſcht
Von Wuth, mit ſcharfen Krallen; Fackeln haben
Sie in der Linken, und ſind ſchwarz wie Raben.

63.

Sie quälen hier verſchiedne Miſſethäter
Mit ihren Krallen und der Fackeln Gluth,
Als Brudermörder oder Freundsverräther;
Auch zücken manche Dolche auf die Brut
Der Heuchler, Frömmler und der falſchen Beter;
Doch trifft zunächſt den Sünder ihre Wuth,
Der's wagte, bei dem ſtygiſchen Gewäſſer
Zu wünſchen ſeinem Lug der Rache Meſſer.

64.

Ihr Anblick kann der Göttin nicht behagen.
Sie eilt vorüber mit dem Sänger ſchnell.
Auch dieſem graut; er wagt nach Nichts zu fragen;
Die Schrecklichen erglühn zu wild, zu grell.
Er fürchtet faſt die Augen aufzuſchlagen,
Denn rings noch ſtrahlt's von ihren Fackeln hell;
Bis bald die Wandrer fern auf einem Hügel
Sehn eine Menge ſchwärzliches Geflügel.

65.

Die Vögel ſchreien widerlich und packen
Betrüger, welche aufgehängt herab
Von Bäumen zappeln, mit den Krallen, hacken
Derſelben Fleiſch bis auf die Knochen ab,
Wie bei'm Concurs die Gläub'ger wüthend zwacken
Den Schuldner, bis er ſeufzt am Bettelſtab,
Und warten dann, bis durch die ew'gen Kräfte
Sich neu erſetzen Fleiſch und Blut und Säfte.

66.

Die holden Wandrer halten ſich die Ohren
Hier zu und eilen ebenfalls vorbei.
Nicht fern erſcheint ein Heer Inquiſitoren:
Geſchunden werden mit geſchmolznem Blei
Sie öfter übergoſſen, bis ſie ſchmoren,
Und unerträglich wird ihr Qualgeſchrei.
Dann macht man ſie geſund in tiefen Schlünden,
Und fängt von neuem an, ſie abzuſchinden.

67.

Die Göttin, ſich ein wenig zu erholen,
Lenkt ihren Fuß zu einer Felſenbank.
Fern ſieht man einen Platz mit Eiſenbohlen
In einer großen Ebne, breit und lang.
Die Spieler müſſen hier auf heißen Kohlen
Stets rückwärts tanzen bei der Trommel Klang,
Und wenn ſie etwa unbehülflich fallen,
So ſind Harpyen da mit ihren Krallen.

68.

Apollos Sohn erſtaunt, als er das Bollern
Des ärgerlichen Inſtrumentes hört.
Wer hat wol jemals, ſpricht er, einen tollern
Und wildern Schall vernommen, der empört
So arg? Gewiß, die armen Spieler kollern,
Und ſind deshalb durch dieſen Lärm entehrt.
Hört aber man dies Bollern einſt auf Erden,
Ich glaub', es muß die Welt zu Narren werden.

69.

Perſephone verſetzt hierauf mit Lachen:
Mein Freund, du irrſt, dies Kalbfell-Inſtrument
Lärmt einſt voran bei allen ernſten Sachen;
Nach ſeinem Tacte ſchläft und geht und rennt
Der Krieger, und er kann nichts Rechtes machen,
Wenn er den Ton deſſelben dumm verkennt;
Es iſt das Lieblings-Inſtrument der Helden,
Die künftig ſich auf Erden blutig melden.

70.

Iſt's möglich, daß man einſt das Edle, Schöne
So ſehr vergißt? entgegnet Orpheus mild,
Daß man dergleichen Lärm, dergleichen Töne
In's Ohr ſich ſtürmt, wo's Ehr' und Leben gilt?
Die kräftigſten Geſänge der Kamöne,
Wodurch das Herz, wodurch die Seele ſchwillt,
Die wären dann an ihrem rechten Platze;
Der Lärm erweckt nicht Muth einmal der Katze.

71.

Er ſpricht's und kommt mit ihr zu einem ſtillen
Gewäſſer, trübe wie ein tiefer Sumpf.
Es iſt in ſeinem Schilf mit Krokodillen
Bevölkert, die, abſchreckend, ächzen dumpf.
Ganz eigne Sünder, alt' und junge, trillen
Sich in der Fluth. Jedoch nur ihren Rumpf
Bedeckt das Waſſer, und mit Heulen blicken
Sie ſtets zur Seit', als wollten ſie erſticken.

72.

Die Krokodille, die nach ihnen ſchießen
Zuweilen, ſind der Geiz'gen dürre Schaar.
Drum, ohne Zunge und Geſchmack, genießen
Sie nichts, obgleich ſie ſammeln offenbar.
Die Andern waren Trunkenbold' und büßen
Durch Waſſerſcheu, und immer durſtig zwar,
Kann Keiner doch auch nur ein Tröpfchen trinken,
Nicht einmal ſchaun, und will dabei verſinken.

73.

Hier nun beginnt, von des Cocyt Geſtade
Nicht ferne mehr, die trübe Dämmernacht,
Die herrſcht im Tartarus, ſich nachgerade
In volles Dunkel umzuwandeln. Sacht
Und ſtill gelangen bald auf ebnem Pfade
Die Wanderer zum Ufer, wo mit Macht
Des ſchwarzen Stromes hohe Fluthen wogen,
Mit ew'ger, dichter Finſterniß umzogen.

74.

Am dürren Ufer ſieht man viele Springer,
Seiltänzer und dergleichen Weſen, in
Eichhörnchen umgebildet, luſt'ge Dinger,
Auf Bäumen hüpfen mit verwegnem Sinn,
Bis öfters der Harpyen Krallenfinger
Sie zauſen, daß ſie ängſtlich her und hin,
Obwohl vergebens, fliehn. Die Vögel flattern,
Wie immer, zahllos hier, und krächzen, ſchnattern.

75.

Die Wandrer ſteigen nun mit leiſem Beben
Den Strand hinab in einen kleinen Kahn.
Ein Diener Plutos wartet ihrer eben,
Und ſchifft ſie über auf geſchwinder Bahn.
Hier nun durch Nacht und Finſterniß begeben,
Wo ihnen gift'ge Dünſt' und Stürme nahn,
Sie ſich mit Hoffnung nach dem ſel'gen Lande,
Das ewig blüht im ſchönſten Lenzgewande.

Anmerkungen.

Erſter Geſang.

11. Er ſieht ein Eiland ꝛc. Bekanntlich ſind die Alten ſelbſt nicht darüber einig, wohin ſie den Garten oder die Gärten der Hesperiden verſetzen ſollen. Gewiß aber konnten zu Orpheus Zeiten dieſe blühenden Fluren nicht im atlantiſchen Ocean gedacht werden, wohin ein paar Jahrhunderte ſpäter von Homer die Inſel der Seligen, jenſeits der Säulen des Herkules, etwa in die Gegend der Azoren, verlegt wurde; denn die ganze damalige Erdkenntniß der Griechen mochte ſich nicht über einige hundert Meilen im Umkreiſe erſtrecken. Es iſt aber ſchon in der Vorrede der Grund angedeutet worden, weshalb der Verf. ſehr oft ganz und gar von der alten griechiſchen Mythologie abweichen mußte. Man erwarte alſo in dieſem Gedichte keineswegs ein treues Abbild jener Zeit, ihrer Sitten, Gebräuche und deſſen was ſonſt zum Volksleben gehört. Das lag ganz außer dem Zwecke des Verfaſſers. Nur der Stoff iſt antik, alles Uebrige modern.

50. Zum Cap des Horn ꝛc. Der Verf. konnte keinen paſſenderen Eingang zur Unterwelt finden, als dieſe ſüdlichſte Spitze Americas, denn für ſeinen Helden den Ort zu wählen, den Homer für Odyſſeus angibt, wäre ganz gegen die Oekonomie ſeines Gedichtes geweſen. Wirklich hat Cap Horn auch die meiſte poetiſche Wahrſcheinlichkeit für ſich. Es herrſchen dort faſt beſtändig ent-

ſetzliche Stürme, die Vegetation iſt unbedeutend und verkümmert, ſo wie ſie beginnt. Den größten Theil des Jahres unerträgliche Kälte, Schneegeſtöber und Eis. Selbſt die Menſchen, die ſich hier zeigen, die Peſcherähs, ſo genannt nach dem einzigen Worte, das ſie hören laſſen, haben kaum noch einen Schatten von Menſchenthum. Dieſes Cap, ſo wie die übrigen Klippen und Eilande umher wären ſchon längſt weggeſpühlt, beſtänden ſie nicht aus unerſchütterlichen Granitfelſen; aber es haben ſich doch durch die Gewalt des Waſſers große Höhlen gebildet, die von Seelöwen, Seebären und Robben bewohnt und oben von Sturmvögeln, Albatroſſen, Möven und dergleichen Vögeln umflattert werden. Siehe Georg Forſters Beſchreibung von Cooks zweiter Reiſe um die Welt.

54. Ein Unthier grinſt und ſchnaubt ꝛc. Der Höllenhund Cerberus ließ zwar Jeden in den Orkus hinein, aber Niemanden wieder heraus. Der Verf. ließ den Hund aber deshalb ſchon beim Eingange des Orpheus ſo wüthend werden, um dieſem Gelegenheit zu geben, die Macht ſeiner Töne zu zeigen.

62. — Auf dem Thron, mit ſchwarzem Sammt ꝛc. Zu Orpheus Zeiten kannte man freilich noch keinen Sammet, aber die Götter ſind nicht an menſchliche Erfindungskraft gebunden, und können ewig voraus das beſitzen, was Sterbliche ſich erſt durch Jahrtauſende langes Nachdenken und Fleiß erwerben müſſen.

63. Aeacus und Rhadamanth waren auch Todtenrichter, ſind aber hier in Legaten oder Diener des Minos verwandelt worden, weil doch die Schatten an ihre Beſtimmungsörter geführt werden mußten, und ein Todtenrichter genügte. Auch ſaßen dieſe Drei nicht an einem freien Orte zwiſchen Elyſium und Tartarus, ſondern in der Nähe von Plutos Thron. Die Aenderung des Verf. rechtfertigt das Gedicht ſelbſt. Orpheus ſtand, mit dem Geſicht nach Norden blickend, vor Minos. Ihm lag Elyſium zur Linken, alſo für uns auf der weſtlichen Unterhalbkugel der Erde, Tartarus zur Rechten auf der öſtlichen.

70. Seelen, die ſich noch nicht für den Tartarus qualificiren, ſchweben, ohne weitere Pein, in ewiger Finſterniß außerhalb deſſelben am Ufer des Cocyt, der ihn rings umſtrömt. Seelen, die ſich noch nicht für Elyſium qualificiren, ſchweben außerhalb deſſelben am Ufer der Lethe, die ihn rings umſtrömt. Dieſes liegt der Idee einer ewigen Gerechtigkeit ſehr nahe. Schon Plato dachte etwas Aehnliches und ſeine Ideen gaben Veranlaſſung zu dem ſpäteren katholiſchen Fegefeuer.

Zweiter Geſang.

11. Die ſchönſte Frucht in ſolcher Menge, daß er ꝛc. Dieſer Reim wird von den meiſten Kritikern getadelt. Der Verf. muß ihn aber und ähnliche in Schuz nehmen, wenn ſie ſo ungezwungen, ja nothwendig erſcheinen, wie hier, und die Armuth der deutſchen Reimwörter keinen andern Reim zuläßt. Man reimt ja auch nicht für's Auge, ſondern für's Ohr, und ein geſchickter Vorleſer wird ſolche kleine Unregelmäßigkeiten — wenn es welche ſind — leicht zu verdecken wiſſen.

13. Man wird hoffentlich die nach den Alten dem Tantalus zugeſchriebene Strafe weit paſſender für die Praſſer finden. Was Tantalus erleidet, wird im ſechſten Geſange beſchrieben.

33. Die alle, — —
Schon — ꝛc.

Wenn auch der Leſer aus dem Bisherigen noch nicht geahnet hätte, daß allen Menſchen eine vorirdiſche Exiſtenz zugeſchrieben wird, ſo erſieht er es aus dieſer Stanze. Die poetiſche Theorie des Gedichts in dieſer Hinſicht, die im neunten Geſange ausführlicher dargelegt wird, iſt kurz dieſe: Die Menſchen ſind ſo ewig, wie Gott ſelbſt. Sie machen mit ihm, ſo wie die Engel und Götter, ein Weſen aus, das ſich aber unter verſchiedenen Namen und Modificationen durch das ganze All verbreitet, und daher ſeine Allgegenwart. Stilleſtand iſt Tod. Daher herrſcht ewige Verände-

rung, ja zuweilen furchtbarer Kampf im göttlichen Weſen, doch nur in ſo fern, als es nachher Würze zur Seligkeit iſt. Die äußere, körperliche Welt iſt gleichſam Kleid Gottes, in ihm und durch ihn begründet, und hat alſo die Urſache ihrer Exiſtenz nicht in ſich ſelbſt, ſondern in Gott, iſt aber demungeachtet nicht weniger ewig, wie er, weil es undenkbar iſt, daß ein unendlich liebendes Weſen träge ſeyn könnte, denn eine Unendlichkeit ſetzt die andere voraus.

38. Wie von des Himmalaya ꝛc. Dieſes Gebirge iſt zwar erſt in neueſten Zeiten unterſucht und entdeckt worden, daß es höhere Spitzen hat, als der Chimboraſſo. Es würde ungereimt geweſen ſeyn, dem Hermes dieſe Worte in den Mund zu legen, denn, wenn er auch als Gott dies Alles wiſſen mußte, ſo waren es doch dem Orpheus unbekannte Dinge, die erſt hätten erklärt werden müſſen. Aber der Verf. erzählt — ſeinen Leſern.

Dritter Geſang.

29. Conſtantin. Dieſer ſo oft von den Chriſten vergötterte und mit dem Beinamen des Großen belegte Tyrann, konnte wol nirgends anders placirt werden, als im Phlegethon. Dieſes wird dem Verf. gern Jeder zugeſtehn, der die Schandthaten dieſes Cäſaren kennt, und nicht von Vorurtheil für ein ſogenanntes Chriſtenthum verblendet iſt, zu welchem ſich jener Böſewicht in ſeinen letzten Lebenstagen blos aus eigennützigen, politiſchen Abſichten bekannte. Es macht wirklich den Chriſten viel Ehre, daß der erſte Fürſt, der zu ihnen übertrat, ein ſolches Subject war.

35. Du ſiehſt Gregor den ſiebten ꝛc. Es haben ſich in neueren Zeiten viele, ſelbſt proteſtantiſche, Gelehrte, die Mühe gegeben, zu beweiſen, der erwähnte Gregor hätte zu ſeiner Zeit und unter den Umſtänden, unter welchen er lebte, nicht anders handeln können, wie er gethan hat. Sie preiſen ihn als ein Meteor ſeines Jahrhunderts, ja aller Jahrhunderte. Der Verf. dieſes Gedichts, ſelbſt zugleich Theolog, hat ſich von dem Raiſonnement

dieſer Herren nicht überzeugen können, iſt vielmehr in ſeiner früheren Meinung, wie ſie in der citirten Stanze ausgeſprochen wird, dadurch noch mehr beſtärkt worden. Er hofft künftig Gelegenheit zu haben, dies umſtändlicher darzulegen.

31. — — — gleich leiſen Brandern ꝛc. Zu Orpheus Zeiten gab es noch keine Brander, wie ſie jetzt die europäiſchen Seemächte gegen ihre Feinde führen, aber wir leſen in der Iliade mehr wie hundert Mal, daß ſich die Trojaner alle erſinnliche Mühe gaben, die Schiffe der Griechen in Brand zu ſtecken. Das Wort »Brander« muß man alſo hier in einer andern als der gewöhnlichen Bedeutung nehmen, oder vorausſetzen, daß Hermes einmal ein Gleichniß gebrauchte, welches ſein Freund nicht verſtehen konnte.

39. Schon hat um ihretwillen Zeus vernichtet
Den ſchönſten Stern an ſeinem Himmelszelt ꝛc.
Die Aſtronomen behaupten mit guten Gründen, daß die in neueren Zeiten entdeckten Planeten Pallas, Ceres, Veſta, Juno, früher einen einzigen Weltkörper gebildet haben, weil ſie — dies ſind einige ihrer Gründe — gegen die der Sonne näher ſtehenden Planeten verhältnißmäßig viel zu klein ſind, und das Geſetz der Anziehungskraft gleichwol eine Maſſe, wie ſie die vier genannten Sterne zuſammengenommen bilden würden, verlangt. Das Geſetz der Attraction beſteht aber, weil dieſe vier Sterne jetzt faſt eine und dieſelbe Bahn, mit ganz unmerklichen Abweichungen, durchlaufen. Zwar folgen die Planeten nicht in Hinſicht ihrer Größe durchaus der Klimax, denn die entfernteſten ſind wieder kleiner und die größten ſchweben in der Mitte, aber die entfernteſten werden zugleich wieder von andern Sonnen angezogen und ſo erhält ſich das Gleichgewicht. Denn, je größer die Maſſe, deſto größer die Anziehungskraft, je größer die Entfernung, deſto geringer.

45. — — verdammt, verdammt! ꝛc. Auf dem Tridentiniſchen Concilium, dem zahlreichſten und längſten, was je gehalten worden, riefen die Prälaten einſtimmig, ſo oft von Ketzern die Rede war: Verdammt, verdammt! (anathema sit!)

47. Was hier von den Juden geſagt wird, mag Manchem hart und unhuman ſcheinen. Zu denen, die dies fühlen, gehört der Verf. jetzt ſelbſt; er hatte aber das Unglück, bisher blos mit ſolchen Juden in Berührung zu kommen, die ihm ſchlechterdings keine Achtung abgewinnen konnten. Schon anders verhält es ſich mit den Jüdinnen, unter denen er einigen ein wohlwollendes Intereſſe gar nicht zu verſagen vermochte. Keineswegs beabſichtigt der Verf. den in den meiſten Staaten ſchon an und für ſich unglücklich genug geſtellten Juden ſchaden zu wollen. Er wünſcht ihre Bildung und ihr Glück eben ſo aufrichtig, wie das jedes andern Menſchen, da alle gleich ſind, aber Umſtände verändern die Sache, und eine Regierung würde den unklugſten Streich von der Welt machen, wenn ſie die Juden, ſo wie ſie noch jetzt ſind, ganz emancipirte. Man würde vielmehr die Regierung loben müſſen, welche ſie alle fortjagte, wenn es nicht unmenſchlich wäre. Glücklicher Weiſe gibt es auch ſchon jüdiſche Gemeinen, die unſere ganze Achtung verdienen. Der Verf. erwähnt hiebei nur Hamburg und Berlin. Die Israeliten in erſterer Stadt zeichnen ſich durch Rechtlichkeit, Bildung und Humanität ſo ſehr aus, daß ſie viele vortreffliche Chriſten in Schatten ſtellen. Nicht wenig tragen dazu aber auch ſolche Männer bei, wie die Rabbiner Dr. Salomon und Dr. Wolf. Sie würden jeder chriſtlichen Kanzel Ehre machen.

56. Der heilige Franziscus von Aſſiſi ſoll, nach einer alten Anekdote, ſich wirklich mit den Schweinen im Kothe gewälzt haben. Als er nämlich zum Papſt kam, um von ihm die Beſtätigung ſeines Ordens zu erbitten, roch er ſo übel, daß ihm der heilige Vater erwiederte, er thäte beſſer ſich zu den Schweinen zu geſellen, was er auch buchſtäblich erfullte und nachher, wegen dieſer Folgſamkeit, die Zuſtimmung des Papſtes zu ſeinem Orden erlangte.

61. Angeliken ꝛc. Unter den Nonnenorden haben ſich die Angeliken am meiſten mit der Erziehung junger Mädchen beſchäftigt.

Vierter Geſang.

6. — — an Felucken ꝛc. Dies ſind kleine Schiffe, etwas größer als die ſogenannten Böcke, die man bei Bremen und Holzminden auf der Weſer ſieht.

17. Des Theſeus ꝛc. Die Geſchichte mit der Ariadne, welche Theſeus erzählt, iſt zwar richtig, daß er aber deshalb in der Unterwelt büßen muß, iſt Erfindung des Verf. Daß er auch mit ſeinem Freunde Pirithous dahin hinabſtieg, um Perſephone zu entführen, iſt bekannt genug.

55. — — zum Schluſſe
— — — — Fuße.

Dergleichen Reime ſind unächt. Sie verdienen getadelt zu werden — aber der Dichter kann ſie nicht entbehren.

56. — — Daß böſe Eheleute ꝛc. Man erräth leicht, daß dem Verf. Gellerts Fabel von Criſpin und Criſpine hiebei vorgeſchwebt hat.

62. — ſammeln Holz dabei und Sprick ꝛc. Dies Wort iſt den meiſten Leſern, die nicht Plattdeutſch verſtehen, unbekannt. Es bedeutet den Abfall von kleinem Ruthen-, Strauch- oder ſogenanntem Waasholze, das die armen Leute in Gehölzen zuſammenleſen und womit die Dienſtboten gewöhnlich Feuer anmachen. Der Verf. hat ſich mehre Mal die Freiheit genommen, Wörter aus dem Plattdeutſchen aufzunehmen, z. B. ſchloten für ſchloſſen, drall für recht geſchwind, hurtig. Es wäre zu wünſchen, daß die Schriftſteller öfter von dem plattdeutſchen Sprachſchatze Gebrauch machten.

75. — doch an keinem Pol —

Im eilften Geſange wird der Leſer erfahren, warum die Pole eine Ausnahme machen.

77. Von dieſen nachher aufgeſtiegnen Theilen
Des Oeles ꝛc.

Das ſogenannte todte Meer in Paläſtina beſteht meiſtens aus Erdöl, Natron, Aſphalt. Dr. Seetzen hat es genauer unter-

ſucht und will bei hellem Wetter in der Tiefe die verſunkenen Städte geſehen haben.

Fünfter Geſang.

8. Wie zum Gebet ꝛc. Der alte Grieche betete zu ſeinen Göttern nicht knieend, ſondern aufrecht ſtehend, mit erhobenen Händen. Die Himmliſchen waren ihm zu nahe und zu verwandt, als daß er zu einer ſolchen Demuth hätte können hingeriſſen werden. Indeß liegt die Urſache, ſich vor der Gottheit in den Staub zu werfen, zu tief im menſchlichen Gemüthe, als daß man in Orpheus Benehmen, der vom ſtärkſten Gefühle überwältigt wurde, etwas Auffallendes finden dürfte.

53. Denn es beſtrahlet die
Sonne kein Herz.

Der ſüßeſte Schatz der Liebe, will Orpheus ſagen, gibt ſich der Welt nicht kund, er ruhet verborgen im geheimſten Herzen, nur die Liebenden ſelbſt kennen und genießen ihn, er erweckt deshalb den Menſchen keinen Neid.

63. Mit Sammt und Seide, Diamanten drin ꝛc. Zu Orpheus Zeiten wußte man von dergleichen nichts. Dieſer Verſtoß gegen das Coſtume findet ſeine Rechtfertigung in dem Grunde, daß Eurydice in der Kleidung ihrer Zeit einen zu unvortheilhaften Eindruck auf die Phantaſie des Leſers machen würde. Wahrſcheinlich mochte ſich die Kleidung der alten thraciſchen Griechen wenig von den Gewändern der Tahitier, wie ſie Cook fand und beſchreibt, unterſcheiden; nur mußten ſie ſich mehr gegen die Kälte zu ſchützen ſuchen. Ueberhaupt laſſen ſich zwiſchen den angeführten Südſee-Indianern und den älteſten Griechen treffende Vergleichungen anſtellen.

69. Wie und auf welche Weiſe damals Liebende zu Ehegatten geweihet wurden, iſt gar nicht mehr auszumitteln. Der Dichter

hatte alſo bei dieſer Ceremonie den freieſten Spielraum. So wie ſie hier beſchrieben wird, wurden Braut und Bräutigam in den Kirchen der Theophilanthropen in Frankreich zur Zeit, als die Revolution noch nicht ganz ausgeartet war, vermählt.

77. Eurydice ſtarb zwar von dem Biß einer Schlange, aber nicht an ihrem Hochzeitstage, wie hier angegeben wird. Dem Verf. ſchien der Hergang der Sache, wie ihn die Mythe angibt, nicht zart genug. Auch mußte der Tod Eurydices unter den hier angeführten Umſtänden weit herzzerreißender und ſchrecklicher für Orpheus ſeyn.

80. Selbſt Kolchis Flur ꝛc. An einem andern Orte des Gedichts erzählt Orpheus die Argonautenfahrt und, daß dieſe bald nach Eurydices Tode unternommen ſey. Hier deutet er an, daß auch die Zerſtreuungen und Abenteuer jener Reiſe ſeinen Gram nicht zu mindern vermocht hätten.

Sechster Geſang.

5. Der Boa-Upas iſt ein ſtarker Giftbaum, der weit um ſich her Alles ertödtet.

13. Der in dieſer und der folgenden Stanze gemeinte Dichter iſt vor Kurzem geſtorben. Es ſcheint ungerecht und hart, einen Todten noch, der ſich nicht mehr wehren kann, auf dieſe Weiſe anzugreifen. Der Verf. hatte aber dieſe Stelle, ſo wie überhaupt die ſechs erſten Geſänge faſt eben ſo, wie ſie der Leſer jetzt vor ſich hat, ſchon vor längerer Zeit in einem öffentlichen Blatte abdrucken laſſen, und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß ſie dem betreffenden Dichter nicht unbekannt geblieben ſind.

14. Und wechſelt künftig ſelbſt von oben Briefe ꝛc. Dies bezieht ſich auf eine Zeitſchrift, die von Kotzebues Schatten redigirt wurde, der aus Tenare mit dem mehr erwähnten Dichter correſpondirte, und ſich ein paar Mal auch nach dem Verf. erkundigte.

29. Was hier der Henker von den Dichterinnen ſagt, will der Verf. keineswegs unterſchreiben, ſondern er bekennt, daß er für dieſe Damen die größte Hochachtung hegt.

30. Sophie Gutermann, die nachher verehelichte Sophie de la Roche. Von den beiden Clotilden lebt die eine in Dresden, die andere iſt eine Franzöſin.

51. — — und das Haupt der Schrecken. Hierunter wird Robespierre gemeint.

Orpheus und Eurydice.

Ein epiſches Gedicht

in

zwölf Geſängen

von

Heidelberg.

Zweiter Theil.

Braunſchweig:
bei C. C. C. Meyer.

1829.

Orpheus und Eurydice.

Zweiter Theil.

Elysium.

Elyſium.

Siebenter Geſang.

Inhalt.

Die Nacht schreitet immer merklicher. Am Ufer der Lethe entdeckt Orpheus den Amphion und dabei diesen noch verstreute Gattin Niobe, die er durch sein Spiel entzaubert, während Persephone beide Gatten mit der Lethe Wasser versöhnt, und ihnen davon zu trinken gibt. Orpheus und Persephone schiffen hierauf mit vielen Schatten, die Aeacus am jenseitigen Ufer auch versöhnt und tränkt, nach Elysium über. Sie werden hier von seligen Kindern begrüßt, und dann zu einem Tempel geführt, wo die Neuverklärten jeder eine Krone empfangen. Nach Vollendung dieser Feierlichkeit gewähren sie ein ländliches Mahl, wandern alsdann weiter, und nehmen, nachdem Amphion und Niobe ihre Kinder wieder gefunden haben, von diesen und den andern Freunden Abschied.

1.

Die Dunkelheit beginnt ſich aufzuhellen;
Den Blick begrenzt ein mildes Roſenlicht.
Es ſcheint am Horizont empor zu quellen,
Wie Eos Strahl durch heitre Nächte bricht.
Allmählig ſanfter wehn der Lüfte Wellen,
Und fächeln hold um Bruſt und Angeſicht.
Ein ſüßer Wohlgeruch aus fernen Gauen
Durchſtrömt die Thäler und die Blüthenauen.

2.

Hoch aus des Aethers unbewölkter Bläue
Vernimmt man zarter Stimmen weichen Klang.
Süß wie ein Ach der Lieb' in heil'ger Weihe,
Sanft wie der Wehmuth klagender Geſang,
Oft untermiſcht mit Tönen ſtiller Reue,
Und wie die Welt entflieht mit leiſem Drang,
So ſcheinen ſie in hellen Melodieen
Hinüber nach Elyſium zu ziehen.

3.

Die Göttin ſpricht: In dieſem Aether wohnen,
Rings um der Sel'gen blühendes Gebiet,
Zwar gute Geiſter, doch der ſchönern Zonen
Nicht völlig werth, wohin die Stimme ſieht,
Weil, ſich mit ſchweren Kämpfen zu verſchonen,
Ihr Herz des Lebens kühnen Pfad vermied,
Und mehr den Menſchen zu gefallen lebte,
Als nach der Tugend ew'gen Palmen ſtrebte.

4.

Alſo die Göttin, der im Weiterſchreiten
Mit Orpheus ſchöner ſtets die Flur ſich zeigt.
Beblümte Wieſen, duft'ge Hügel breiten
Sich reizend aus, ſo weit das Auge reicht.
Der Lethe ſilberne Gewäſſer gleiten
So klar, daß ihnen nichts auf Erden gleicht.
Es ſtrahlt, ob tief zumal, in weißer Glätte
Wie Feuer hell ihr diamantnes Bette.

5.

Der Sänger wirft entzückt in dieſe Fluthen
Den Blick und auf den weichen Blumenſtrand,
Und ſieht — er weiß nicht, mag er recht vermuthen? —
Fern einen Mann, ihm lieb und wohl bekannt;
Dem ſcheint das Herz vor grauſem Weh zu bluten,
Indeß er ſich bemühet, an der Hand
Ein holdes Bild gewaltſam fortzubringen.
Was ihm auf keine Weiſe will gelingen.

6.

Perſephone, gebeten von dem Sänger,
Eilt mit ihm hin. Er wird ſich klar bewußt
Des Gegenſtandes. Enge preßt und enger
Sich ihm das Herz vor ahnungsvoller Luſt;
Und ſieh', er iſt's, Amphion iſt's — nicht länger
Bezähmt er ſich — er ſinkt an ſeine Bruſt.
Doch, ach! er greift nur Schatten, der ſich ſpaltet,
Und auch, wie Nebel, wieder gleich geſtaltet.

7.

Du ſiehſt, beginnt der Geiſt nach kurzer Pauſe
Mit Thränen, daß ich Einer bin, der weint.
Kaum hatte mich der Tod dem Königshauſe
Entrückt und mit der Schattenwelt vereint,
Als mir ſich darſtellt, daß ich noch ergrauſe,
Mein theures Weib, ſo wie es hier erſcheint,
In Stein verwandelt, kalt, in Todtenbläſſe,
Und in den Augen ew'ger Zähren Näſſe.

8.

Drum hab' ich nicht der Lethe Fluth getrunken.
Was gilt mir ohne meiner Gattin Glück
Eliſium? Im tiefſten Schmerz verſunken,
Viel lieber ſchau' ich ſtets nach ihr zurück.
Ach, könnt' ich doch nur einen Lebensfunken
Dem todten Bild einhauchen; einen Blick
Dem Aug' entlocken — oh, gewiß geneſen
Und lächeln würde mir das liebſte Weſen.

9.

Unglücklicher, vermag ich nicht zu lindern,
Entgegnet Orpheus, deines Herzens Pein?
Noch nicht genug, daß dir von allen Kindern
Kein einz'ges blieb, des Alters Troſt zu ſeyn,
Noch nicht genug, daß du nicht konnteſt hindern
Der Gattin Zauberung in einen Stein
Im Licht der Erden — auch im Schattenlande
Umſtricken ihren Geiſt dieſelben Bande!

10.

Wie dunkel ſind des Glücks Veränderungen!
Wen hätt' ich ſeliger, als dich, geglaubt?
Die Freude ſchien in deinen Dienſt gezwungen,
Die Krone prangte ſtolz auf deinem Haupt,
Du hatteſt dir ein holdes Weib errungen,
Von vielen Zweigen war dein Stamm umlaubt,
Die Muſen ſchwebten freundlich zu dir nieder
Und lauſchten wonnevoll auf deine Lieder.

11.

Noch ſeh' ich jenes Wunder ſich begeben:
Der Wald bewegt ſich nach des Liedes Tact;
In ſchöner Ordnung aus der Erd' erheben
Sich Stein und Erz; die Felſen, rauh gezackt,
Verflachen ſich; es fügt in leichtem Schweben
Zu einer Stadt ſich Alles; Menſchen, nackt
Und wild noch kürzlich, ziehn mit heil'gen Schauern,
Geſittet, frei in die gethürmten Mauern.

12

Und nun ſo tief gebeugt, noch in den Hallen
Des Todes, ganz verlaſſen und verarmt! —
Doch, fürchte nicht, daß Orpheus abgefallen,
Hier iſt ein Freund, der deiner ſich erbarmt.
Dies ſprechend läßt er ſüß die Laut' erſchallen,
Indeß von reinſter Gluth ſein Herz erwarmt,
Und ſingt, und des Geſanges Wogen wälzen
So heiß ſich fort, daß Steine ſelbſt zerſchmelzen.

13.

Und ſieh', die Feſſeln Niobes zerfließen,
Wie Eis zerſchmilzt in ſanfter Lenzesgluth.
Jetzt blickt ſie frei umher, und flugs umſchließen
Sich die Geliebten, wie in eine Fluth
Zwei lang' getrennte Ströme ſich ergießen.
Verſchmolzen ſo und ſtumm vor Wonne ruht
Das ſel'ge Paar, bis ihrem Freudendrange
Entfliehn die erſten Seufzer kurz und bange.

14.

Sie fühlen ſich erleichtert, und in weichen,
Wehmüth'gen Thränen löſet ſich ihr Herz.
Es ſcheint ihr Leben ſanft ſich auszugleichen,
Die höchſte Freude und der tiefſte Schmerz.
Sie lächeln hold und ihre Blicke ſcheuchen
Den letzten Gram hinweg mit leiſem Scherz.
Da ſchöpft geheim Perſephone vom glatten
Gewäſſer Lethes und beſprengt die Gatten

15.

Verwandelt flugs, die herrlichſten Gebilde,
So ſtellen ſie ſich hehr und glänzend dar,
In ew'ger Jugendſchöne, Kraft und Milde,
Von Roſenlicht umfloſſen wunderbar.
So blühet nur im himmliſchen Gefilde
Ein ſeliges, beglücktes Götterpaar;
Und kein Gewand von Sammet, Gold und Seide,
Vergleicht nur fern ſich ihrem Strahlenkleide.

16.

Dann reicht Perſephone die Fluth zu trinken
Der Lethe ihnen: was die Erde beut,
Des Lebens Traum und Luſt und Schmerz verſinken
Im Nu in ewige Vergeſſenheit.
Nur ihre Liebe bleibt, und Zähren blinken
In ihrem Blick der höchſten Seligkeit.
Sie ſehn ſich an, als wollt' aus Jedes Augen
Der Andre die geliebte Seele ſaugen.

17.

Indeſſen ſieht man eine Schaar von Schatten,
Die Minos Diener zu dem Strande führt.
Er ſäumt nicht, gleich der Göttin abzuſtatten
Der Ehrfurcht heil'gen Zoll, wie ſich's gebührt.
Nun kommt auch Orpheus mit den ſel'gen Gatten,
Schnell wird ein kleiner Nachen losgeſchnürt;
Es ſteigt hinein geſchwind der Eine lieber
Noch als der Andre, und ſie ſchiffen über.

18.

Kaum ſind ſie an den ſel'gen Strand geſchwommen,
So überſtrömt der Räume Glanz und Licht,
Der Fluren Pracht ihr Aug', und alle Frommen
Und Orpheus fallen auf ihr Angeſicht.
Von hoher Andacht iſt ſein Herz entglommen,
Er küßt der Erde duft'gen Saum, und ſpricht,
Geſtützt auf eins der Knie', die Händ' erhoben,
Den Blick mit einer Thräne Flor umwoben:

19.

Sey mir gegrüßt, du heil'ges Land der Freude,
Das ſich mit keinem Blut, noch Thränen tränkt
Des Grams, das, fern von jedem Erdenleide,
Nur Ruh' und Wonne den Bewohnern ſchenkt,
Das ſich mit einem ew'gen Blüthenkleide
Umhüllt, zu ew'gem Glanz das Auge lenkt,
Das jedes Sehnen ſtillt getrennter Herzen,
In Luſt verwandelt auch die trübſten Schmerzen.

20.

Nur ich allein, ich komm' in Gram und Thränen,
Nur ich allein, ich komme krank hieher.
Mir blieb das ungeſtillte, heiße Sehnen,
Mir ſchlägt das Herz noch immer bang' und ſchwer.
Ich kann mich nicht, wie Andre, heimiſch wähnen
Auf dieſer Flur, ich bin an Freuden leer,
Wo jede Bruſt erglüht in Wonneſchauern,
Wo Alles jubelt, muß ich einſam trauern.

21.

Noch nie betrat ein Traur'ger dieſe Auen,
So lang' um ihre Mark die Lethe fließt,
Nie wird ein Trauriger ſie wieder ſchauen,
So lang' ein Blümchen ihrem Grün entſprießt, —
Oh täuſche nicht das Hoffen, das Vertrauen
Des Einzigen, der dich mit Kummer grüßt;
Du ſahſt mich kommen mit der Liebe Schmerzen,
Oh ſende mich zurück mit ſel'gem Herzen.

22.

Er ſpricht's, indeß hier Aeacus zu ſchalten
Beginnt am Strand, wie dort Perſephone.
Die Geiſter wandeln ſich in Huldgeſtalten,
Wie Roſen roth und weiß wie Blüthenſchnee,
Sobald er ſprengt, und als ſie auch erhalten
Den ſüßen Trank, verſchwindet alles Weh
Und aller Haß und Gram der dunkeln Erde;
Sie lächeln mit entzückender Geberde.

23.

Es ſchifft der Dämon dann zurück. Im Schauen
Verloren, ſtaunend ſtehn die Wandrer da.
Hier blühn in einem Glanz die Blüthenauen,
Wie ihn kein Auge je auf Erden ſah.
Die Luft beſchämt an Milde jeden lauen
Zephyr, und Berge ſieht man fern und nah
Mit Wäldern, die in allen Farben ſtrahlen,
Wie ſchöner nicht ſich Iris Reize malen.

24.

So oft man athmet ſtrömt durch alle Glieder
Ein Wonneſchauer, wunderſüß und ſtark;
Weit ſchmelzender erſchallen ſanfte Lieder,
Als in der ſchönen Hesperiden Park,
Von ſel'gen Geiſtern und von Prachtgefieder,
Aus hoher Luft; und durch des Lebens Mark
Ambroſiſch dringt bis zu den kleinſten Nerven
Des Blumenduftes Arom mit zarten Schärfen.

25.

Ein ewig heitrer Himmel lacht den Fluren
Mit unbegrenztem, tiefem Azurblau.
Den reinſten Aether trinken die Naturen,
Den Blumen quillt der hellſte Perlenthau.
Nie zeigen Stürme der Zerſtörung Spuren,
Nie wird der Horizont von Wolken grau.
Ein Diamant mit ew'gem Strahlenglanze
Am Erdgewölb' erleuchtet hell das Ganze.

26.

Doch hegt man nach der kühlen Nacht Verlangen,
So winken Grotten überall, bereit
Den Müden ſanft und wonnig zu empfangen
Auf weichem Moos, mit Blumen überſtreut.
Zephyr' umfächeln hold ihm Stirn und Wangen,
Von Geiſtern eingelullt mit Zärtlichkeit
Entſchläft er, Morpheus ſchenkt ihm ſel'ge Träume
Und ſchaukelt ihn durch alle Zeit und Räume.

27.

Wohin das Auge blickt, zur Rechten, Linken,
Sieht man die reichſten Früchte, voll und zart;
Hier Aepfel, die in dunklem Schimmer blinken,
Dort Purpurbeeren wunderſüßer Art,
Hier Trauben, die der Zung' entzückend winken,
Dort Ananas, wie ſonſt kein Blick gewahrt,
Die auf der Lippe ſchmelzen und zerfließen,
Und Götterkraft durch alle Adern gießen.

28.

Hier blüht und reift in reichſter Pracht und Fülle,
Was irgend nur ein edles Herz begehrt.
Hier herrſcht das höchſte Glück in ew'ger Stille,
Und jedes Auge wird von Luſt verklärt.
Hier glänzt die Unſchuld in der reinſten Hülle,
Von keinem Schmutz der ſünd'gen Welt entehrt.
Hier kommen, ſtets vereint, auf Roſenwegen
Sich treue Lieb' und heil'ger Sinn entgegen.

29.

Die Wandrer ſtehn noch an der Lethe Strande,
Wo Blüthenmoos zu Polſtern ſich erhebt,
Als zephyrleicht, in ſchneeigem Gewande,
Das ſchimmernd glänzt, aus Licht und Duft gewebt,
Zu ihnen eine Schaar vom innern Lande
Erblüh'nder Mägdlein ſelig lächelnd ſchwebt,
Sie hold begrüßt im Namen aller Frommen,
Und Jeden heißt auf dieſer Flur willkommen.

30.

Sie gehn nun insgeſammt durch Blüthengänge
Zu einem fernen Hügel ſacht hinan.
Es zeigt ſich immer mehr die reichſte Menge
Der ſchönſten Blumen, und das Auge kann
Nicht ſatt ſich ſchauen an dem Prachtgedränge,
Nicht unterſcheiden, wer den Preis gewann
An Schönheit, ob die Roſen oder Nelken,
Ob andere, die alle nie verwelken.

31.

Hier blühn die Roſen auch auf hohen Bäumen,
Nicht blos an Sträuchen, üppig, voll und groß,
In tauſend Farben, und zum Theil beſäumen
Sie ſich mit Gold', und ihrem duft'gen Schooß
Entſtrömt ein Wohlgeruch zu allen Räumen,
Wie er ſich eignet für der Götter Loos;
Sie glühn zum Theil wie weißes Feuer glänzend,
Und werfen Strahlen rings, ein Haupt bekränzend.

32.

Die Nelken zwar erreichen nicht die Größe
Der Roſen, doch nicht minder ſchön gefüllt
Bezaubern ſie durch ihres Buſen Blöße,
Der jeden Farbenſchmelz und Reiz enthüllt.
Ihr Duft berauſcht beinah, doch ſüß, als flöße
Er Lieb' und Luſt in's Herz, das höher ſchwillt
Bei ihrem Athem, und mit holden Blicken,
Scheint's, daß ſie allen Blumen freundlich nicken.

33.

Faſt gleich entzückend ſieht man Lilien ſtrahlen
In Feuergluth, im reinſten Schneegewand.
Des Herzens Durſt und ſcheue Sehnſucht malen
Sich ſchmachtend in des Kelches hellem Brand.
Nicht ſchöner blinkt der Glanz an Goldpokalen,
Nicht heller ſtrahlt der Sonne Flammenrand,
Als dieſe Lilien, und wie Tigerdecken
Sind andre bunt geziert mit prächt'gen Flecken.

34.

Stolz in der Kron' erblühn die Blumenglocken
Der duft'gen Aloe, in Büſcheln lang
Und groß beiſammen, weiß wie Schnees Flocken
Mit Gold gemiſcht. Der Stamm iſt hoch und ſchlank,
Mit ſchmalen Blättern. Sanfte Lüft' entlocken
Den Blüthen einen geiſterhaften Klang,
Die auch, ſo oft ſie ſich mit zartem Sehnen
Berühren, ſilberhell und lieblich tönen.

35.

Akazien, die leicht zu dichten Lauben
Sich wölben, zeigen hier ſo wunderſchön
Die üppigen und langen Blüthentrauben,
Daß ſelbſt die Wandrer bleiben ſtaunend ſtehn.
Sie ſcheinen allen Blumen faſt zu rauben
Den Preis ſowohl durch ihrer Düfte Wehn,
Als durch der prächt'gen Farben Schmelz und Schimmer,
Und durch der Blätter grünlich goldnen Flimmer.

36.

Faſt blühen dann das Geisblatt, die Cyrenen
Und Georginen ſchöner noch gefüllt —
Der höhern Stauden Heer nicht zu erwähnen,
Von denen jede ſchönern Reiz enthüllt, —
Im Gras das Veilchen mit des Thaues Thränen,
Der Crocus, die Aurikeln, ſüß und mild,
Die Schnee- und Goldviolen, Balſaminen,
Levkoyen, Tulpen, Aſtern und Talinen.

37.

Nicht minder herrlich blühn die Helianthen,
Die wunderliebliche Hortenſia,
Die vielen nelkenartigen Dianthen,
Die an den Blättern ſpitze Anoda,
Die mannigfalt'gen vollen Amaranten,
Die unvergleichliche Browallia,
Das Heer von Anemonen, Oleandern
Und Hyacinthen nebſt unzähl'gen andern.

38.

Denn wer vermöchte alle herzunennen
Die Blumen, die hier zauberiſch erblühn,
Die ſtets im ſchönſten Licht der Farben brennen,
Und wie ein Herz von innerm Leben glühn;
Die herrlichſten und meiſten aber kennen
Nur Sel'ge, nur ihr Frühling kann erziehn,
Ihr Land dieſelben, und auch die genannten
Gehören uns durch Pracht zu unbekannten.

39.

An dieſen Blüthen ſanft und wonnig ſchweben
Die reizendſten Sylphiden her und hin;
Cicaden, die goldglänzend ſchimmern, heben
Sich ſingend durch's Geſträuch mit heitrem Sinn;
Nicht minder ſchöne Grillen ziehn und ſtreben
Im Graſe fort und flöten ſüß darin,
Und auf der Bäche klaren Spiegelwellen
Erluſtigen ſich gaukelnde Libellen.

40.

Mit ſolchen Fluren wechſeln Wäldchen, blühend
In ew'ger Pracht, mit Früchten reich geſchmückt,
Wie ihr, der goldnen Aepfel Frucht erziehend,
Sie, ſchöne Hesperiden, nicht erblickt,
Denn jene Aepfel, hell und glänzend glühend,
Daß jedes Auge wird davon entzückt,
Erzeugen nicht nur gleichfalls dieſe Auen —
Hier ſind noch tauſend ſchönere zu ſchauen.

41.

Man ſieht darunter unvergleichlich prangen
Orangen, ganz in Gold und Duft getaucht,
Und Apfelſinenbäum', an welchen hangen
Noch ſüß're Früchte, deren Schale raucht,
Wie wann Ambroſia, in Naß zergangen
Vom Feuer, auf der Götter Tiſch enthaucht
Die feinſten Wohlgerüch', und gleicher Güte
Iſt der Granaten goldne Frucht und Blüthe.

42.

Dann ſieht man hier die köſtlichſten Oliven
Mit großen Nüſſen, die, nur leicht berührt,
Vom angenehmſten Saft und Oele trieſen;
Dann Datteln, Feigen, denen, ſchön geziert
Mit Kron' und Blättern, aber an den Tiefen
Des Stammes kahl, ein hoher Gang gebührt
Sowol der Blüthen wegen als der Früchte,
Die lieblich glühn in dunklem Farbenlichte.

43.

Auch fehlen nicht die zuckerreichſten Pfirſchen
Die ſchönſten Palmen mannigfacher Art,
Würzhafte Mandeln, faſt durchſicht'ge Kirſchen
Und Pflaumen, Aprikoſen, groß und zart.
Dabei entdeckt man bald die Spur von Hirſchen,
Bald andres Wild auf harmlos ſtiller Fahrt.
Melonen reifen an der Erde üppig,
Kürbiſſe dick an Ranken, klein und ſtrüppig.

44.

Wie Thiere bluten dieſe Prachtkürbiſſe,
Und zeigen Fleiſch von ſeltner Lieblichkeit
Und Nahrungskraft, und daß man nichts vermiſſe,
Iſt zahllos ihrer Frucht Verſchiedenheit.
So blühn den Seligen auch die Genüſſe,
Die das erwürgte Thier den Menſchen beut;
Nur gibt das Fleiſch der hier gereiften Früchte
Unendlich edl're, feinere Gerichte.

45.

Auf höhern Bergen ſieht man ganze Wälder,
Hier grün, dort roth, hier gelb, dort weiß belaubt,
Hier bunt gefärbt, wie rieſ'ge Blumenfelder,
Und ſtolz und herrlich prangt ihr duft'ges Haupt.
Was Tempe beut, was man für alle Gelder
Der Welt erkauft, aus allen Zonen raubt —
Was iſt's zu dieſem Glanz, den ſtärkre Augen
Nur, als die unſern, zu ertragen taugen!

46.

Noch höher, auf der Berge höchſtem Gipfel
Ergrünen Cedern himmelhoch und feſt,
Doch ſpielt mit ihren Zweigen, ihrem Wipfel
Ein lauer Zephyr nur, ein ſanfter Weſt,
Und Vöglein bauen auf der Zweige Zipfel
Sich ungeſcheut ein weiches, warmes Neſt,
Und ſingen ſüß noch in den ſteilſten Höhen,
Die kaum das ſchärfſte Auge kann erſpähen.

47.

Die Wälder alle ſind mit Prachtgefieder
Bis zu dem kleinſten Strauch herab erfüllt.
Es ſingt die lieblichſten, die ſchönſten Lieder,
Wie einer Silberbruſt der Ton entquillt.
Auch ſieht man, ſchweift der Blick zur Erde wieder,
Von neuem mannigfaches, ſanftes Wild;
Neugierig guckt es aus den Blüthenbüſchen,
Und eilt nicht, wenn man nahet, zu entwiſchen.

48.

Der Löwe tändelt zärtlich mit dem Lamme,
Und graſet mit ihm auf derſelben Flur;
Der Tiger kennt nicht mehr des Grimmes Flamme,
Er ſchäkert mit dem Reh und neckt es nur;
Es ſcheinen Wolf und Stier von einem Stamme,
Sie zeigen nicht des Haſſes kleinſte Spur;
Die Taube koſet ohne Arg mit Aaren,
Das Huhn verſchmäht nicht, ſich dem Weih zu paaren.

49.

Der Sänger ſchwelgt erſtaunt mit allen Sinnen,
Ihn feſſeln tauſend Zauber fern und nah;
Kaum kann zu gehn er über ſich gewinnen,
So iſt ein neues Wunder für ihn da;
Das hält ihn wieder, bis ein Wink von hinnen
Ihn ruft; dann weiß er nicht wie ihm geſchah.
Auch wiſſen ihre Freude, ihr Entzücken,
Nicht oft genug die Fremden auszudrücken.

50.

Die Wanderer gelangen nun zur Spitze
Des Hügels, wo erhaben, wunderbar
Ein Palaſt prangt, als ging's zum Götterſitze.
Die Giebel glänzen leuchtend, weiß und klar,
Die Wände ſtrahlen wie mit Flammenblitze,
Die Fenſter ſtellen ſich kryſtallen dar,
So ſchimmernd, hell, und in ſo reiner Glätte,
Wie kaum der Lethe diamantnes Bette.

51.

Das Dach von Silber iſt ein einz'ger Spiegel,
Das Mauerwerk von Chryſolithen, groß
Wie Quaderſteine, und der Doppelflügel
Der Thür von Gold mit ſaphirblauem Schloß,
Die Stiege, ſanft hinan geführt den Hügel,
Von Marmor, ſchneeig, wie ihn Paros Schooß
Nicht liefert, und mit meiſterhaften Bildern
Von Erz geziert, die holde Knaben ſchildern.

52.

Dergleichen Stiegen ſieht man viere führen,
Von jeder Himmelsgegend eine, ſacht
Hinauf bis zu des Palaſts goldnen Thüren.
Dazwiſchen, wo ein Flor von Blumen lacht,
Sind andre Gänge, die ſich tief verlieren
Im Schooß des Hügels, zierlich angebracht,
Und jeder Eingang iſt mit Meiſterwerken
Geſchmückt, die kaum die Tiefe laſſen merken.

53.

Das Ganze iſt mit einer Kunſt vollendet,
Wozu der Sterbliche nichts Gleiches hat.
Wohin das Auge ſich betrachtend wendet,
Es wird des hehren Anblicks nimmer ſatt.
So wie der Stoff den hellen Glanz entſendet,
So wirkt die Form, unendlich fein und glatt,
Harmoniſch ausgeführt in allen Theilen,
Gleich wie Accorde in einander eilen.

54.

Bevor die Wandrer in den Palaſt ſchreiten,
Zu folgen ihnen winkt der Mägdlein Chor.
Sie lenken ab zu einer von den Seiten
Und ſteigen durch des Eingangs Blumenflor
Die Marmorſtufen nieder. Dieſe leiten
Zu einem unterird'ſchen, ſchwarzen Thor,
Das ſich eröffnet, und in hellſter Fülle
Des Lichts zeigt eines Domes heil'ge Stille.

55.

Kaum wagt man ſeine Blicke zu erheben
Zu dieſer Pracht und Fülle, dieſem Glanz.
Wie ſtrahlt der Leuchter Gold! wie herrlich ſtreben
Die Silberſäulen auf zum vollen Kranz!
Wie ſcheint der Wände Malerei zu leben!
Die Erzgebilde, wie vollendet ganz!
Der Sitze Schmuck, die blitzenden Altäre, —
Was hat die Welt, das ihnen ähnlich wäre?

56.

Im Schiff des Domes ſind die ſel'gen Frauen
Und Männer ſchon vereint in großer Zahl,
Wie Götter und Göttinnen anzuſchauen,
Im Auge der Verklärung hellen Strahl;
Wie Nebelſchimmer auf den Blüthenauen,
Wie Roſenlicht im jungen Frühlingsthal,
Hat ihr Gewand den ſchönen Leib umſchloſſen
Und an dem Buſen ſieht man Blumen ſproſſen.

57.

Die Neuverklärten und auch Orpheus fallen,
Von Andacht tief ergriffen, auf die Knie'.
Und horch, die Sel'gen ſingen, kräftig ſchallen
Poſaunen zu der hohen Melodie.
Die Wände, das Gewölbe widerhallen
Und ſchmettern tauſendfach die Harmonie
So ſüß zurück, daß mit der Töne Wellen
Die Seel' in Liebe ſchmelzend möcht' entquellen.

58.

Es ſchweigen ſanft alsdann die Zaubertöne,
Indem ein Seliger, mit hellem Licht
Geſchmückt, und unvergleichlich hoher Schöne,
Zum Altar tritt und zu den Fremden ſpricht:
Geliebte Töchter und geliebte Söhne
Der Tugend! treue Thäter jeder Pflicht!
Seyd uns gegrüßt als innige Verwandte,
Gegrüßt als ew'ge, göttliche Bekannte.

59.

Wir fragen nicht, wie? und woher? gekommen,
Ihr ſelbſt beſinnt deshalb vergebens euch;
Nur dieſes wiſſen wir, daß nur die Frommen
Gelangen in dies ew'ge Blüthenreich.
Ihr ſeyd vermuthlich einer Welt entnommen
Des Schmerzes, wo kein Loos dem andern gleich,
Kein Glück beſtändig war, wo Harm und Plage
Und Krieg vielleicht vergällten eure Tage.

60.

Doch treu und redlich habt ihr euch gehalten
In jedem Sturm, in jeder Angſt und Noth,
Getroſt bekämpft die hölliſchen Gewalten,
Für Wahrheit nicht geſcheuet Nacht und Tod,
Drum ſoll ſich euch das höchſte Glück entfalten;
Einſt ſaht ihr ahnend ſchon ſein Morgenroth,
Hier wird's euch in dem hellſten Glanze ſtrahlen
Und tauſendfach belohnen und bezahlen.

61.

Hier winkt euch der Vollendung Strahlenkrone.
Kommt her, empfangt ſie jetzt aus meiner Hand.
Sie wird mit Recht hier jedem Gaſt zum Lohne,
Und iſt für ihn der Liebe Unterpfand.
Sie ſchmückt ihn, wie den Gott auf ſeinem Throne
Das Diadem, und glänzt durch alles Land.
Dies ſprechend, nimmt er Jedem vom Altare
Die Kron' und ſetzt ſie auf die ſeidnen Haare.

62.

Die ſel'gen Geiſter in der Luft frohlocken
Und ſtimmen an den lieblichſten Geſang;
Zugleich erſchallen in der Höhe Glocken
Mit feierlichem, hellem Silberklang;
Dem Gläub'gen bleibt beinah der Athem ſtocken,
Ihr Aug' iſt thränenklar vor Wonnedrang;
Die Ehren, des Entzückens Macht erſchüttern
Die Neubekrönten, daß ſie ſchauern, zittern.

63.

Der Redner drückt die Rechte eines Jeden
Dabei mit Wärm' und küßt den roſ'gen Mund,
Blickt auf, und möchte gern von neuem reden,
Doch von der Lippe wird kein Wörtchen kund;
Er weint vor Wonn' und kann ſich nicht entblöden,
Wie Liebe weiht den zart geknüpften Bund,
Die Brüder und die Schweſtern zu umarmen,
An ihren Herzen zärtlich zu erwarmen.

64.

Dann hebt er freudig, wie in Lenzestagen
Die Sonn' im Thau erglänzt, ſein Aug' empor
Und ſpricht: Was könnt' euch wol mein Mund noch ſagen,
Das nicht vernahm ſchon euer Herzensohr?
Ihr habt hier nichts zu fürchten, nichts zu wagen,
Ihr ſeyd umlacht von ew'gem Blumenflor,
Vor jedem Gram, vor jedem Schmerz geborgen,
Und in der Lethe ſtarben alle Sorgen.

65.

Hier ſchweigt der Sturm, hier ruhen alle Leiden,
Hier ruht des Krieges blut'ges Ungemach,
Hier darf kein Tod mehr treue Herzen ſcheiden,
Hier ſchwebt von keiner Lipp' ein banges Ach,
Hier kennt das Leben nur unſchuld'ge Freuden,
Es iſt ein ewig heitrer Wonnetag,
Getheilt in holde Spiele, edle Werke,
Und ungeſchwächt und mühlos bleibt die Stärke.

66.

Hier findet Jeder ſeines Hauſes Glieder,
Auf immerdar zurück der Freund den Freund;
Der Gatte ſchließt an's Herz die Gattin wieder,
Mit dem Geliebten wird die Braut vereint;
Hier ſinken an die Bruſt ſich Schweſtern, Brüder,
Ihr Kind, um das die Mutter einſt geweint,
Hier wird es ihr verklärt zurückgegeben,
Und dann erblüht es erſt zu höherm Leben.

67.

Doch trennt ihr euch vielleicht, nach freiem Willen,
Auf kurze Zeit, in einer andern Welt
Erhabne, neue Pflichten zu erfüllen,
Zu kämpfen wie ein unverzagter Held,
Das Licht des Rechts, der Weisheit zu enthüllen,
An einem Glück zu baun, das nie zerfällt,
Und alle Menſchen zu erziehn als Brüder —
Doch immer kehrt ihr liebend zu uns wieder.

68.

Und herzlich ſeyd ihr wieder aufgenommen,
Denn unverändert bleibt ein ächter Sinn.
Auch iſt wol nie ein Freund zurück gekommen, —
Er hatte nachher größeren Gewinn.
Drum laßt euch dieſe Flur zur Stärkung frommen,
Um kühner künftig in den Kampf zu ziehn,
Dann wird von hieraus euch ein Geiſt umſchweben,
Dem keine Macht vermag zu widerſtreben.

69.

So ſeyd mir denn geliebt, mir und uns Allen,
Und dankt der Gottheit, die euch ſo geführt,
Laßt uns mit Inbrunſt auf die Kniee fallen
Und ihr lobſingen, wie es ſich gebührt.
Er ſpricht's. Sie knie'n, und die Poſaunen ſchallen
Alsdann ſo kräftig, daß der Dom ſich rührt,
Und Hymnen hört man laut von tauſend Stimmen,
Die all' harmoniſch in einander ſchwimmen.

70.

Gemach dann ſchweigt der Chor, und Alle ſchweben
Hierauf nach oben in den Palaſt-Saal.
Da ſieht man ſich von neuer Pracht umgeben;
Still ſtänd' ein Menſch betrachtend tauſend Mal.
Die großen Spiegel, die zur Decke ſtreben,
Der weichen Polſter Schmuck, des Silbers Strahl,
Die netten Vaſen und die Bilderwerke,
Sie reizen zu beſtänd'gem Augenmerke.

71.

Der Boden iſt auf's reichſte überzogen
Mit Teppichen, aus Seid' und Gold gewebt,
Der prächt'gen Decke hoch gewölbter Bogen
Von herrlicher Gemälde Licht belebt,
Und durch die Lüfte fließen ſanfte Wogen
Des reinſten Geiſterklangs, und ſüß erbebt
Das Herz; das Schönſte aber ſind die Schönen,
Die jedes Glück auch hier erhöhen, krönen.

72.

Man läßt ſich nieder an der Tafelrunde,
Mit Speiſ' und Frucht der ſchönſten Art bedeckt.
Man ſorgt auch für den Körper eine Stunde
Und labt die Zunge, der es köſtlich ſchmeckt.
Man führt den ſchäumenden Pokal zum Munde,
Der rauſchend der Begeiſt'rung Flamme weckt.
Die Wonne hebt gewaltig jeden Buſen,
Und zaubert jedes Herz zum Sitz der Muſen.

73.

Dem edlen Wein, den Trauben hier gewähren,
Wie Perlen klar, kann Niemand widerſtehn;
Er würde flugs die Seligen verklären,
Wär's nicht an Lethes Strande ſchon geſchehn,
Dem Menſchen jeden Gram und Schmerz verzehren,
Vermöcht' er ihn auf Erden zu erflehn,
Ja, ihm Unſterblichkeit und ew'ge Jugend
Und Glanz verleihn, und Kraft zu jeder Tugend.

74.

Der Sänger will in feurigem Entzücken
In's Gold der Saiten rauſchen, doch es ſetzt
Ihm Ziel Perſephone mit leiſen Blicken;
Die holden Geiſter aber ſpielen jetzt
Noch ſüßer, weicher, zarter, und umſtricken
So wunderbar das Herz, daß es zuletzt
Sich ganz mit ſel'gem, himmliſchem Verlangen
Im Netze ihrer Töne fühlt gefangen.

75.

Ihr Innerſtes erſchließen alle Gäſte,
Und lächelnd ſtößt auf's Wohl der Fremden man,
Die nur allein die Kron' an dieſem Feſte
Zur Ehre tragen, die Pokale an.
Man ſagt den Frau'n das Zärtlichſte, das Beſte,
Was je nur Liebe Art'ges ſagen kann,
Und ſingt zum Schluß ein Lied mit vollen Stimmen,
In das der Geiſter Spiele ſüß verſchwimmen.

76.

Die Seligen nach aufgehobnem Mahle
Gehn aus des Palaſts goldnem Abendthor
Die Marmortrepp' hinab zu einem Thale,
Das einen Park mit neuer Blumen Flor
Zeigt in des Demants mildem Sonnenſtrahle,
Mit Luſtgehölzen und der Vöglein Chör,
Die zärtlich flöten in den Aetherhallen,
Wie im Gebüſch die ſüßen Nachtigallen.

77.

An einem Silberteich in holdem Spiele
Begriffen, unter dichtem Laubgezelt,
Sieht zarter Mägdlein man und Knaben viele,
Zu denen ſich der Kleinen Schaar geſellt,
Die an der Leiden und des Kummers Ziele
Die Gäſt' einführte in die neue Welt.
Die Einen ſchmücken ſich mit duft'gen Kränzen,
Die Andern ſchlingen ſich in leichten Tänzen.

78.

Nicht weit davon am Ufer, von Cypreſſen
Beſchattet, tändeln Andre. Eins beginnt,
Indem die Augen holde Zähren näſſen:
Was heißt es, daß wir ohne Aeltern ſind,
Da ihr doch deren habt? — Du haſt vergeſſen
Vielleicht der Aeltern Haus, verſetzt ein Kind. —
Ach nein, das nicht, entgegnet jenes wieder,
Sonſt wüßten's meine Schweſtern doch und Brüder.

79.

Mir fehlt nichts; ſelig kann ich ſpielen, ſcherzen,
Und jede Mutter nenn' ich mein, doch ſeh'
Ich andre Kinder an der Mütter Herzen,
Dann iſt's, als ob zu nahe mir geſcheh',
Dann hab' ich eine Ahnung ſtiller Schmerzen,
Es wird mir in der Bruſt ſo weich, ſo weh,
Dann möcht' ich faſt beneiden ſolche Kleinen,
Und unwillkührlich fang' ich an zu weinen.

80.

Amphion lauſcht und Niobe erſchüttert.
Der Ton durchdringt den tiefſten Grund der Bruſt;
Wie fern das Huhn der Küchlein Stimme wittert,
So wird ein Etwas ihnen ſüß bewußt.
Sie treten näher und das Herz erzittert
Vor übergroßer, namenloſer Luſt.
Sie ſehn die Kinder an mit ſtarren Blicken,
Faſt will die Freude ihren Geiſt erdrücken.

81.

Sie ſind's, die lieben Töchter, holden Söhne,
Vom Pfeil Apollos und der Artemis
Einſt hingeſtreckt. Nur abgebrochne Töne
Entfliehn den Aeltern: Iſt es denn gewiß?
Seyd ihr es wirklich? in verklärter Schöne
Zurückgegeben uns? es wäre dies
Kein Traum? Oh nein! ihr ruht in unſern Armen,
Wir fühlen wieder Bruſt und Bruſt erwarmen.

82.

„Wir ſind es, Mutter, ja, wir ſind's! mir ſagte
Mein Herz es gleich! dich hab' ich erſt erkannt!"
So ſpricht das kleinſte Mädchen. „Ach, wie wagte
Ich ſolch ein Glück zu träumen, dieſe Hand
Zu hoffen noch!" ein andres. „Sehnend fragte
Ich oft nach Aeltern an der Lethe Strand;
Nun ſind wir ja beiſammen froh und fröhlich!"
Ein drittes, und ſo ſprechen alle ſelig.

83.

Die Frommen ſämmtlich weilen mit Vergnügen
Bei dieſer Scene. An Eurydice
Recht lebhaft denkt der Sänger. Zu ihr fliegen
Wol möcht' er. Süßer Sehnſucht ſtärkſtes Weh
Durchglüht ſein Herz. Mit freundlich holden Zügen,
Dies merkend, winkt ihn fort Perſephone.
Sie danken den Gefährten hold, ermannen
Zum Abſchied ſich, und eilen ſchnell von dannen.

Elyſium.

Achter Geſang.

Inhalt.

Persephone, unter einem Baume ruhend mit Orpheus, bittet diesen, da sie den Absyrtus bemerkt, ihr des Knaben Schicksal und die Argonautenfahrt zu erzählen. Nachdem er dies gethan, wandern beide durch die Werkstätten der Bildhauer, Maler und Baumeister bis vor den Hauptort Elysiums, wo der Sänger in einer Grotte zum Schlummer sich niederlegt, während die Göttin nach der Stadt eilt.

1.

Sie wandern froh in einem Thale weiter,
Durch welches ſich ein heller Spiegelſtrom
Sanft über Blumen gießt und duft'ge Kräuter,
Die rings das feinſte, ſüßeſte Arom
Verhauchen. Oben wölbt ſich ewig heiter
Und klar der Azurhimmel, wie ein Dom,
Und prächt'ge Thiere, ſchimmernde Sylphiden
Erfreun ſich auf der Flur in ew'gem Frieden.

2.

Man ſieht hier Kinder, die auf Panthern reiten,
Dieſelben lenkend nur an zartem Band.
Es ſtreckt das Thier ſich ſanft zur Erde, gleiten
Die Kleinen ab, die dann mit Fuß und Hand
Hinauf von neuem klettern. Oefter ſtreiten
Zum Scherz auch größ're Knaben kühn, gewandt,
Auf Tigern oder Löwen, wie im Kriege,
Und krönen dann mit Pfändern ihre Siege.

3.

Der Sänger sieht darunter einen Knaben,
Der in der Seel' ihm unnennbares Weh
Und Graun aufregt: denn dessen Züge haben,
Obgleich er jetzt verklärt zur Sonnenhöh'
Aufschaut, zu tief sich in sein Herz gegraben.
Kennst du den Kleinen? fragt Persephone.
Der Bruder, darf ich meinem Auge trauen,
Medeas ist's, der gräßlichsten der Frauen.

4.

Du irrest nicht, Absyrtus ist's. Berichte,
Du warst ja bei der Argonautenfahrt,
Aus jener Zeit mir, und die Graungeschichte
Des Knaben, den dein Auge dort gewahrt.
Wir wollen unterdeß, dem Sonnenlichte
Durch diesen Baum entzogen, sanft, nach Art
Der müden Wandrer, hier auf weichem Rasen
Ein wenig ruhn, und sehn die Löwen grasen.

5.

Sehr gern, wie immer, eil' ich zu gewähren,
Oh Göttin, deinen Wunsch. Ruf in dein Herz
Gefälligst das zurück, was ich mit Zähren
Von meiner Gattin Tod, von meinem Schmerz
Erzählte, wie die Erde mir zur leeren
Einöde ward, wie jede Brust in Erz
Verwandelt schien, wie Graun und Nacht und Schrecken
Und Gram vereint sich mühten mich zu necken.

6.

In jenen Tagen war es, als die Kunde
Von Jaſons bald'ger Fahrt begeiſtrungsvoll
Rings durch ganz Hellas flog von Mund zu Munde,
Und auch zu mir in Tempes Thal erſcholl.
Schnell einl' ich mich der Helden kühnem Bunde,
Mein Herz entflammte, meine Seele ſchwoll.
Im Kampf und im Gewühl der Abenteuer,
So hofft' ich, athme bald mein Buſen freier.

7.

Mit Jaſon eilt' ich nun zu Jolkus Strande,
Wo Theſeus, Herkules, Pirithous
Und andre Tapfre ſich, von jedem Stande
Und Range, ſammelten in Ueberfluß.
Die Auserleſenſten aus jedem Lande,
Vom Ruf zahlloſen Volks, von manchem Kuß
Und Wunſch Geliebter noch erquickt beim Scheiden,
Beſtiegen wir die Argo voller Freuden.

8.

Wir ſchifften ohne Halt, mit günſt'gem Winde
Nach Salmydeſſus erſt in Thracien,
Woſelbſt ein Seher trauerte, der blinde
Phineus, bei ihm uns zu erkundigen,
Ob Segen unſer Unternehmen finde,
Ob gnädig uns die Götter lächelten,
Ob wir vor Klippen uns zu hüten hätten,
Und wie wir aus Gefahr uns könnten retten.

9.

Der Seher gab uns viele weiſe Lehren,
Ermunterte mit Eifer zu der Fahrt,
Und ſprach, den Eingang würden uns erſchweren
Zum Pontus Felſen wunderbarer Art,
Die furchtbar ſtets, wie ungeheure Scheeren,
Zuſammen ſchlügen, doch ein Täubchen zart,
Von uns hindurch gelaſſen, würde ſagen,
Käm' es zurück, es ſey hier nichts zu wagen.

10.

Wir dankten herzlich dem betagten Seher,
Und ſetzten muthig unſre Reiſe fort,
Doch kamen bald mit Schrecken nah' und näher
Der wilden Felſen fürchterlichem Ort;
Sie ſchienen noch bei weitem ſteiler, höher,
Als ſie uns ſchilderte des Blinden Wort;
Auf jeder Seite ſtand am Eingang einer
Zum Pontus, und ihm nahen durfte Keiner.

11.

Sie ſchlugen arg und ähnlich hundert Wettern
Zuſammen ſtets, und gähnten wieder dumpf;
Sie drohten jedes Fahrzeug zu zerſchmettern,
Daß übrig bliebe weder Kiel noch Rumpf.
Führ' Einer durch, geſchützt von gnäd'gen Göttern,
Der feierte den glänzendſten Triumpf;
Denn ſchier unmöglich ſchien es, ohne Schaden
Zu ſteuern durch die wilden Symplegaden.

12.

Doch ward von uns ein Täubchen fortgelaſſen,
Zu unterſuchen unſer Graun und Heil,
Und ſieh', der Vogel fliegt hindurch, es faſſen
Die Felſen nur vom Schweif ihm einen Theil,
Er kommt vergnügt zurück dieſelben Gaſſen,
Und nun iſt nichts für unſern Muth zu ſteil,
Wir eilen ſchnell zu unſern Ruderſitzen,
Und fangen an zu rudern, daß wir ſchwitzen.

13.

In jenem Augenblicke, wo die Felſen
Sich öffnen weit, als wenn nach unſerm Blut
Sie lechzeten, wie wann ein Heer von Welſen
Nach kleinern Fiſchen gähnt, wie Drachenbrut
Nach Wild aufbrüllt mit ungeheuren Hälſen,
Beginnen wir die Fahrt, und ſieh', es ruht
Ein Weilchen das Gekrach der Symplegaden,
Und wir entkommen ihnen ohne Schaden.

14.

Ein kleines Stück nur ging des Hinterſteuers
Verloren oder wurde ſehr verletzt,
Denn mit der Schärfe ſeines mächt'gen Griffes,
Indem wir jedes Schreckniß eben jetzt
Mit Glück beſiegt zu haben wähnten, kniff es
Der Felſen ab, doch ward es bald erſetzt,
Und Alle athmeten nun wieder freier
Und dachten ſcherzend an das Abenteuer.

15.

Wir schifften mehre Tage unverdrossen
Bei heitrem Himmel fort auf off'ner See.
Oft sang ich zur Ergötzung der Genossen
Bei'm Lautenspiel des Herzens Lust und Weh.
Da wurden wir bedroht von Zeus Geschossen,
Die Wasser sammelten sich in der Höh',
Die Tiefe fing des Meeres an zu stürmen
Und seine Wogen häuserhoch zu thürmen.

16.

In großen Strömen nieder floß der Regen,
Die Winde heulten furchtbar durch die Fluth,
Die Donner krachten oft in heft'gen Schlägen
Und rollten öfter fort mit langer Wuth,
Poseidon ließ des Meeres Grund bewegen,
Der Himmel flammte stets in heller Gluth,
Die Wogen strebten mit beständ'gem Schäumen
Sich höher als Gebirge aufzubäumen.

17.

Es half uns nichts, das Ruder fest zu halten
Und fort zu lenken, denn ein leichtes Spiel
War unser Schiff der stürmenden Gewalten.
Das Steuer brach, es barst der starke Kiel.
Wir sahn den Tod in grausenden Gestalten,
Bald glaubten wir im fluthenden Gewühl,
Bald in des Blitzes Flammen ihn zu finden,
Bald in der Meergethiere grausen Schlunden.

18.

Bald wurde himmelan von ſteilen Wogen
Das leck Schiff geſchleudert, bald hinab
Von wildem Strudel auf den Grund gezogen,
Und bleich und bebend ſahn wir in das Grab,
Doch ſchnell von neuem kam's empor geflogen,
Und ſchauernd durch die Nacht nach oben gab
Ein Gott uns Muth: wir fühlten Kraft zu beten,
Und ſtarken Troß, als wir um Rettung flehten.

19.

Jetzt trat ich kühn, mit höherem Gefühle,
Zum Bord, der Stimme Kraft, der Saiten Klang
Auch zu erproben bei der Fluth Gewühle,
Und Liebe lieh mir Stärke zum Geſang.
Delphine ſammeln ſich, indem ich ſpiele,
Beim Schiff, es ſcheint des Sturms, der Wogen Drang
Gedämpft zu ſeyn, der Donner nachzulaſſen —
Da ſpült mich fort ein Berg von Waſſer-Maſſen.

20.

Ich glaubte in der Tiefe zu erſticken,
Und ach! nicht hofft' ich Hülf' und Rettung mehr;
Da fühl' ich plötzlich mich von einem Rücken
Empor gehoben ſchnell, wie wann ein Speer
Die Luft durchſauſ't: kaum trau' ich meinen Blicken,
Sanft trägt mich ein Delphin, und hinterher
Schwimmt ſeines Gleichen eine ganze Heerde,
Und ſcheint entzückt, daß ich gerettet werde.

21.

Zum Glück ist meine Laute mir geblieben,
Und dankbar schlag' ich in der Saiten Geld.
Die Fische horchen auf mit zarten Trieben,
Und schwimmen schneller noch, mir doppelt hold.
Sie scheinen fast mit Leidenschaft zu lieben
Die süßen Klänge; auch Poseidon zollt
Bewunderung mir, die Nereiden steigen
Vom Meergrund auf, und Sturm und Donner schweigen.

22.

Bald seh' ich in der Ferne schöne Küssen,
Und schnell trägt mein Delphin mich an das Land.
Die Thiere eilten dann zurück, als müßten
Sie auch der Argo zeigen diesen Strand.
Gerettet bist du — rief ich — aber wissen
Die Freunde noch ihr Leben? und den Rand
Der Erde küßt' ich, wie getreue Herzen
Sich küssen nach der Trennung langen Schmerzen.

23.

Wie sollen — fuhr ich weinend fort zu klagen —
Die Freunde finden deinen Rettungsort?
Wie wirst du dich zurück zur Heimath fragen,
Da Niemand hier vielleicht versteht dein Wort?
Und darfst du dich in diese Lande wagen?
Bist du gesichert vor Gefahr und Mord?
Wohnt hier ein Volk, das auch den Fremdling achtet,
Das nicht zum Opfer ihn den Göttern schlachtet?

24.

So quäl' ich mich mit Sorgen und Gedanken,
Und ſpäh' umſonſt umher nach Hülf' und Schutz,
Seh' einen Strom, geh' hin, gleich einem Kranken,
Und ſpühle ab des Meeres Salz und Schmutz,
Die Kleider häng' ich auf Geſträuches Ranken,
Um ſie zu trocknen — da, wie mir zum Trutz,
Erſcheinen ſchöne Nymphen aus der Tiefe;
Ich ſchleich' in's Gras und thu' als wenn ich ſchliefe.

25.

Was hört' ich nun für ſeltſam ſüße Reden!
Wie kicherten die Mädchen leiſ' in ſich!
Wie ſetzten ſie beklommen, ängſtlich jeden
Fuß um mich her! Indeß nicht rührt' ich mich,
Schlief ſcheinbar fort, bis ſie ſich nicht entblöden,
Mich anzurühren — plötzlich, fürchterlich
Fang' ich zu brüllen an — und ſiehe, blaſſer
Wie Leichen fliehn die Nymphen in ihr Waſſer.

26.

Ich fand nun meine Kleider von der Hitze
Bereits der Sonne trocken, zog mich an,
Und ließ mich, um zu ruhn, auf einem Sitze
Von Raſen nieder, — ſieh', da ſeh' ich nahn
Von fern dem Ufer eines Schiffes Spitze;
Bald wird es ſelbſt erkennbar — oh, wer kann
Nun meine Freude ſchildern! — die Genoſſen,
Sie ſind's, und rudern näher unverdroſſen.

27.

Entzückt beginn' ich in das Gold zu rauſchen
Der Saiten, und ein Lied entſtrömt der Bruſt.
Die Stimme trifft der Freunde Ohr, ſie lauſchen,
Und Jeder glaubt der Töne ſich bewußt;
Jetzt kennen ſie mein Lied, und jubelnd tauſchen
Sie meine Wonne, meine ſel'ge Luſt;
Sie rudern ſchneller, rufen mir entgegen;
Der Jubel ſcheint die Erde zu bewegen.

28.

Sie ſteigen aus. Vor Freude ſprachlos fallen
Wir uns einander an das frohe Herz,
Und Thränen dringen aus den Augen Allen
Im Drang der Luſt nach überſtandnem Schmerz.
Dann fliegt der Jubel zu des Himmels Hallen,
Die letzte Angſt verdrängen Lieb' und Scherz.
Den Göttern wird ein Opfer angezündet,
Und ewig fühlten wir uns nun verbündet.

29.

Man hatte trotz der ſtürmenden Gewalten
Und manchem Leck, den unſer Schiff erhielt,
Es doch, obwohl mit Mühe, flott erhalten;
Auch ließ, nachdem ich war hinweg gefühlt
Vom Bord, der Sturm allmählich nach, die Falten
Des Meers verflachten ſich, und abgekühlt
Vielleicht von meinem Spiel, erloſch das Wetter,
Und heiter lächelten die gnäd'gen Götter.

30.

Nun kommen munter ſchwimmend, wie im Reigen,
Die nämlichen Delphine, die mich leicht
Zum Ufer führten, an das Schiff, und zeigen
Den Helden drin die Richtung; dieſen däucht
Der Fiſche Zug der Götter Wink, ſie beugen
Schnell um, und glücklich wird der Strand erreicht.
So fanden wir uns alle fröhlich wieder,
Und ließen uns ins Gras zum Schmauſe nieder.

31.

Wir zogen dann vereint das Schiff zum Strande,
Und ſchlugen ein Gezelt daneben auf.
Nicht lange währt' es, als vom innern Lande
Viel Volks erſchien, das Mancherlei zu Kauf
Uns brachte, gern mit uns der Freundſchaft Bande
Zu ſchließen ſich erbot, in ſchnellem Lauf
Uns holte, was zu unſerm Wohl gereichte,
Sich ſanft und überaus gefällig zeigte.

32.

Von ihm erfuhren wir, daß dieſe Gauen
Gehörten zum Kaukoniſchen Gebiet.
Wir alle wünſchten ſeine Stadt zu ſchauen,
Jedoch der Zweck der kühnen Reiſe rieth
Zur Eil', und ſchleunigſt wieder auszubauen
Die Argo war ein Jeder raſch bemüht.
Auch förderte mit meiner Saiten Spiele
Ich oft das Werk, und bald gedieh's zum Ziele.

33.

Wir laſſen nun die Argo vom Geſtade
In's Meer, und ſchicken uns zur Abfahrt an;
Doch Hylas fehlt: man ſucht auf jedem Pfade
Nach ihm, es ſucht ihn Herkules im Wahn
Der Lieb' und Angſt. — Der Knabe ging zum Bade
Des Stroms, wo unten ihn die Nymphen ſahn;
Sein Wuchs, ſein Himmelsantlitz reizt die Schönen,
Und ſie verlocken ihn mit ſüßen Tönen.

34.

Er lauſcht entzückt; die Zauberkläng' erregen
Sein tiefſtes Herz; ihm wird ſo wohl, ſo weh;
Die Mädchen ſtrecken ihm die Arm' entgegen
Und lächeln bräutlich hold; ihm iſt, er ſeh'
Ein ganzes Meer von Wonne ſich bewegen;
Das Waſſer ſchwillt; es däucht ihm, er vergeh'
In namenloſer Luſt; es zieht ihn nieder
Den Nymphen zu — kein Auge ſah ihn wieder.

35.

Nur eben ſinken ſieht den ſchönen Knaben
Iphikles Bruder in der Mädchen Arm,
Er ſieht noch, wie ſie ſich an ihm erlaben,
An ihre Bruſt ihn preſſen hold und warm.
Er will vor Schmerz ſich in der Fluth begraben,
Er kennt nicht Maß und Ziel in ſeinem Harm,
Er wirft ſich raſend nieder an dem Strande
Und ſeine Klage dringt durch ferne Lande.

36.

Dann bittet er mit Thränen die Najaden
Zurückzugeben ſeinen Liebling ihm,
Dann wieder ſteigt ſein Grimm zu hohen Graden,
Und gräßlich tobt er wie ein Ungethüm,
Dann will ſich menſchlicher ſein Schmerz entladen,
Es legt ſich ſeines Wüthens Ungeſtüm,
Er bricht von neuem aus in ſanfte Klagen,
Seufzt auf und weint, und kann nicht Ruh' erjagen.

37.

Umſonſt verſuchten wir, ihn wegzuführen
Vom Unglücksſtrande zu der Argo Bord.
Es konnt' ihn nichts bewegen, tröſten, rühren;
Wir ließen ihn daher am Ufer dort,
Und ſetzten, keine Zeit mehr zu verlieren,
Die Reiſe ohne ihn nach Kolchis fort,
Entfernten uns jedoch nicht von den Küſten,
Damit wir ſtets das Ziel der Richtung wüßten.

38.

Wir ſchifften nun am Reich der Amazonen
Und bei der Mündung des Thermodon ſchnell,
An deſſen Ufern jene Frauen wohnen,
Vorüber, ſahen aus der Ferne hell
Des Kaukaſus-Gebirges wald'ge Kronen,
Dem ſtark entſprudelt mancher Silberquell,
Und kamen ſo in Kurzem zu den Fluthen
Des Phaſis, wo wir von der Reiſe ruhten.

39.

Wir banden nun das Schiff mit ſtarken Seilen
Im Hafen feſt, der bei der Mündung liegt
Des Fluſſes, ſchmückten uns mit Bogen, Pfeilen,
Mit Schwert und Lanz', und ſchritten kühn, vergnügt
Nach Kolchis, welche Stadt nur wen'ge Meilen
Von hier ſich zeigt, im Frieden groß gewiegt.
Zurück bei'm Schiffe blieb ein Theil der Freunde,
Es zu beſchützen gegen Raub und Feinde.

40.

Wir eilten gleich zur königlichen Feſte,
Worin Aeetes herrſchte ungeſtört.
Wir brachten zu Geſchenken ihm das Beſte
Der Heimath dar, und wurden hoch geehrt;
Er nahm uns auf als werthe, liebe Gäſte,
Vielleicht aus Furcht vor unſ'rem Arm und Schwert,
Und fragt' am dritten Tag, gewohnter Weiſe,
Nach unſern Namen und dem Zweck der Reiſe.

41.

Es nannt' ihm Jaſon Pelias Verlangen,
Und bat ihn höflich um das goldne Fließ.
Der Fürſt erblaßte, Zorn und Schreck durchdrangen
Zugleich ſein Herz, doch faßt' er ſich, verhieß
Es ihm zu geben, wenn er ohne Bangen,
Obwohl mit ſeinem Schild bewehrt und Spieß,
Ein Wagſtück zu vollbringen ſich erkühne,
Das nur des größten Helden würdig ſchiene.

42.

Zwei Stiere ſollt' er nämlich — Ungeheuer
Mit ehrnen Füßen, ſchnell wie Adlerflug,
Aus ihren Rachen ſprühend Dampf und Feuer,
Die ihm Hephäſtus ſchmeichelnd übertrug,
Und die bei Ares Heiligthum auf freier
Flur graſeten — anſchirren vor den Pflug,
Damit ein Feld umackern, locker machen,
Und drein die Zähne ſtreuen eines Drachen.

43.

Mit Schrecken hörte Jaſon die Bedingung,
Und ſann mit Sorg' umſonſt bei Tag und Nacht,
Wie er gelange zu des Werks Vollbringung;
Jedoch — dies ward ihm nachher kund gemacht
Geheim, — es half ihm wenig die Gelingung
Des Ackerns; denn, gerüſtet wie zur Schlacht,
Schnell wuchſen Männer aus der Saat Gebiſſen
Empor, die ihn erſchlugen und zerriſſen.

44.

Indeß er nun betrübt und voller Sorgen,
Verlaſſen, einſam irrt durch Flur und Wald,
Bleibt er Aeetes Tochter nicht verborgen,
Der reizenden Medea, die ihn bald
So lieb gewinnt, daß ſie an jedem Morgen
Zuerſt an ihn gedenkt, der Allgewalt
Vermag der Liebe nicht zu widerſtreben,
Und raſch beſchließt, ihm ganz ſich zu ergeben.

45.

Sie tritt ihn an, als er auf ſtillen Wegen
Allein zur Erde blickt mit irrem Sinn.
Was fehlt dir, Ritter? ſpricht ſie holdverlegen;
Mich dünkt, du ſpähſt nach Schätzen und Gewinn;
Vielleicht vermag ich den gehofften Segen
Dir zu verleihn, denn, eine Zauberin,
Kenn' ich der Tiefe wunderbare Kräfte,
Der Geiſter Wirkung und der Kräuter Säfte.

46.

Ach Kind, entgegnet er, und Thränen dringen
Aus ſeinem Blick: es kann nicht Zauberei
Mein Herz beſänft'gen und mein Werk vollbringen;
Erzählt ihr dann, was ihm befohlen ſey,
Und ſie ergreift das Wort: Ei doch, gelingen
Soll dir das Werk, ich helf', ich ſteh' dir bei,
Drum trotze muthig dieſen Hinderniſſen —
Nur darf von Allem nichts mein Vater wiſſen.

47.

Ach, ſpricht er, dürft' ich deiner Hülfe trauen —
Wie dankt' ich dir? Ja, nähmſt du meine Hand,
Ich machte dich zur Glücklichſten der Frauen,
Und ſchiffte heim dich in mein Vaterland.
Dies, gibt ſie hold zurück, und zärtlich ſchauen
Ihn Herz und Aug' an, ganz von Lieb' entbrannt,
Dies ſchwöre mir mit einem heil'gen Eide,
So helf' ich dir gewiß aus allem Leide.

48.

Er ſchwört's, und ſie entdeckt die Art und Weiſe
Ihm nun, wie er das Werk vollbringen kann,
Kocht eine Salbe zauberiſch und leiſe,
Die vor der Stiere Gluth ihn ſchützt, alsdann
Und gibt ſie ihm. Er ſtreicht mit dieſer Speiſe
Den ganzen Leib ſich, Schild und Lanze an,
Eilt zu den Ungeheuern kühn und wacker,
Jocht ſie vor einen Pflug und pflügt den Acker.

49.

Er ſäet dann die Zähne eines Drachen,
Die Pallas dem Aeetes zum Geſchenk
Verlieh, — im Nu wie aus der Erd' erwachen
Bewehrte Männer d'raus, doch eingedenk
Medeas wirft er einen Stein mit Lachen
Schnell unter ſie, weswegen ein Gezänk
Entſteht ſo furchtbar, daß er ohne Schaden
Sie alle kann in ihrem Blute baden.

50.

Hierauf begibt zum Fürſten ſich der Ritter
Und bittet ihn um das verſprochne Fließ,
Doch der, beſtürzt, als hätt' ein Ungewitter
Sein Haupt getroffen, nimmt, was er verhieß,
Zurück, und Jaſon eilt unwillig, bitter,
Zu der Geliebten, die ihn zärtlichſüß
Empfängt, klagt ihr des Vaters falſche Seele,
Und fragt, was ſie zu thun ihm nun befehle.

51.

Beſänft'ge dich, entgegnet ſie — empfindlich
Ein wenig ob des Vaters Lug und Trug —
Aeetes handelt tückiſch, falſch und ſündlich,
Indeß, ich ſchaff' — und dies ſey dir genug —
Noch heute dir das Fließ, nur eile ſtündlich
Zu deinen Freunden, daß ſie, wie zum Flug,
Zur Abfahrt ſich anſchicken und bereiten,
Dann wandre flugs zurück, mich zu begleiten.

52.

Er eilt zu den Genoſſen, die zur Reiſe
Sich ſchleunigſt rüſten, fliegt zurück und ſchleicht
Alsdann mit der Geliebten ſacht und leiſe
Zum Hain des Ares, wo Medea leicht
Den Drachen zähmt mit einer Zauberſpeiſe,
Der ſchlaflos ſonſt nie von dem Fließe weicht,
Das neben ihm erglänzt auf einer Eiche,
Doch nun entſchläft und ruht wie eine Leiche.

53.

Der Ritter nimmt herab mit leichtem Griffe
Das goldne Fließ; Aeetes Tochter eilt,
Holt ihre Schätze noch, und im Begriffe
Zu fliehen, kommt Abſyrtus; dieſer theilt
Der Schweſter Wünſche, ſteigt mit uns zu Schiffe,
Und nun von dannen geht es unverweilt.
Das Meer erzittert von dem Schlag der Ruder;
Die Argo fliegt, es hüpft Medeas Bruder.

54.

Doch kaum ſind wir von Kolchis Strand entkommen,
So wird der König unſre Flucht gewahr.
Er kommt in höchſter Eil' uns nachgeſchwommen;
Uns wächſ't mit jeder Stunde die Gefahr;
Sein Herz iſt ganz von Wuth und Rach' entglommen,
Und er bewehrt mit einer tapfern Schaar.
Hätt' er mit ſeinem Schiff uns können faſſen,
Vielleicht wir alle mußten jäh' erblaſſen.

55.

Und ſieh', er fliegt daher gleich Wetterfeuern,
Schon kenntlich wird ſein funkelndes Geſicht;
Wir ſtrengen alle Kräfte an und ſteuern
So ſchnell als möglich, doch vergebens, dicht
Schon iſt er hinter uns; von Ungeheuern
Scheint er umringt, die uns des Lebens Licht
Erſticken, unſer Blut verſpritzen ſollen,
Und die entſetzlich fluchen, drohn und ſchmollen.

56.

Schon macht er Anſtalt unſer Schiff zu packen,
Da ruft Medea an der Argo Rand
Den kleinen Bruder, dreht ihm ſeinen Nacken
Schnell ab, und wirft das Haupt mit eigner Hand
Dem Vater vor, des Kindes Glieder knacken,
Es wird ihm jedes blutend zugeſandt,
Und eh' wir das Unmenſchliche entdecken
Hat ſie es ſchon vollbracht zu unſerm Schrecken.

57.

Von Schmerz betäubt ergreift die blut'gen Glieder
Der unglückſel'ge Vater, hemmt den Lauf
Des Schiffes, ſucht im Meere hin und wieder
Die noch vermißten Stücke ſorglich auf,
Sinkt dann ohnmächtig faſt zu Boden nieder
Bei ſeinem Kinde, wirft ſich jammernd drauf,
Fügt alle Theile noch einmal zuſammen,
Und ſpricht zur Tochter in des Wahnſinns Flammen:

58.

War's möglich? möglich? konnteſt du's vollenden
Ein Werk, das keinem Unthier je gelang?
Den holden Knaben, ach! mit eignen Händen
Erwürgen, welcher lächelnd zu dir ſprang?
Die blut'gen Glieder konnteſt du mir ſenden
Des theuern Kindes, das mein Herz umſchlang?
Den Bruder konnteſt du vor meinen Blicken
Ergreifen, morden, brechen und zerſtücken?

59.

War's nicht genug, dem Feind mich zu verrathen?
Für ihn das goldne Fließ mir zu entziehn?
War's nicht genug, bei Nacht aus meinen Staaten
Unkindlich, treulos mit ihm zu entfliehn? —
Was weißt du Feindliches, das je wir thaten
Dem Fremdling? hab' ich gaſtlich, freundlich ihn
Nicht aufgenommen? — Auch aus meinen Armen
Reißt du den Liebling? würgſt ihn ohn' Erbarmen?

60.

Du wärſt mein Kind? — Ich ſtand in dieſem Glauben,
Ich herzte einſt dich oft an meiner Bruſt,
Ich wähnte dich von Herzen ſanft wie Tauben,
Und ſah dich wachſen, blühn mit Vaterluſt,
Nichts konnte mir der Hoffnung Freude rauben,
Nichts ſchien von Tücke dir der Welt bewußt,
Gehorſam fügteſt du dich meinem Willen
Und übteſt jede Zauberkraft im Stillen.

61.

Doch nein, ich irrte mich! Nicht meinem Stamme
Biſt du entſproſſen, nicht aus meinem Blut;
Du biſt von Tigern in des Grimmes Flamme
Gezeugt, gemiſcht aus Gift, aus Gall' und Wuth;
Du biſt grauſamer als der Wolf dem Lamme,
Feindſel'ger als dem Holz des Feuers Gluth,
Dem eigenen Geſchlecht; die ärgſten Drachen,
Die Hölle ſelber kannſt du ſchamroth machen.

62.

Verſchling', oh Meer! dies wilde Ungeheuer,
Kommt, Seegethiere, ſchluckt's in euren Bauch,
Zerſchmettr' es, Zeus, mit deines Blitzes Feuer,
Vergift' es, Luft, mit deinem ärgſten Hauch,
Vertilgt, oh Götter, was ihm lieb und theuer
Und hold iſt, laßt's vergehn wie Dunſt und Rauch,
Vernichtet Alle, die mit ihm entſchifften,
Laßt Keinen wieder ſchaun der Heimath Triften.

63.

Er ſpricht's, und ſinkt dem Sohn zur Seite nieder,
Und läßt uns fliehn auf ungehemmter Bahn.
Wir zitterten, wie vor des Abgrunds Hyder,
Wenn wir die gräßliche Medea ſahn,
Gelangten ohne Unfall ſchleunig wieder
Zum Felſenthor, und fanden's aufgethan
Dies Mal, denn, umgeſtürzt, auf den Geſtaden
Zerſtreuet lagen rings die Symplegaden.

64.

Wir liefen bald, begrüßt vom frohen Schwarme
Des Volks, in Jolkus Hafen fröhlich ein;
Es eilte Theſeus in der Phädra Arme
Nach Attika; es fand ein Jeder ſein
Geliebtes Weib, und ſchloß nach langem Harme
Es an die ſel'ge Bruſt, nur ich allein,
Ich fand kein Herz, nur ich allein auf Erden
War trüb' und konnte nicht mehr glücklich werden.

65.

Hier ſchweigt der Sänger. Seinen Blick verklären
Wehmüth'ge Thränen um verlornes Glück.
Auch in der Göttin Auge dringen Zähren;
Sie theilt des Freundes Schmerz und Mißgeſchick.
Getröſte dich, beginnt ſie, ewig währen
Ja Leiden nie, du führſt zum Licht zurück
Der Erde bald die Lieblichſte der Frauen;
Nun folge mir und faſſe nur Vertrauen.

66.

Sie ſpricht's, und führt des Silberſtromes Bette,
Der ſpiegelhell ſich über Blumen ſchlingt,
Entlang den Freund zu einer Künſtlerſtätte,
Woſelbſt der Meißel durch den Marmor dringt,
Der, glänzend weiß, erſcheint in feinſter Glätte,
Indem kein Körnchen bei der Arbeit ſpringt,
Und leicht in jede Form ſich fügt und findet,
So daß ſich Kunſt hier mit Natur verbündet.

67.

Hier zeigt die Göttin lächelnd dem Genoſſen
Den Phidias. Der Künſtler iſt erfüllt
Von himmliſcher Begeiſt'rung und umfloſſen
Von ihrem Licht. Er glättet ein Gebild
Der höchſten Liebe, freundlich, unverdroſſen,
Das mit Lyſippus um die Wette gilt,
Und ſcheint in ſeinem Feuer unterdeſſen,
Was um ihn vorgeht, Alles zu vergeſſen.

68.

Das Bild erglänzt als Ideal der Frauen,
Mit Himmels Huld und Anmuth im Geſicht.
Die großen Augen, aufgeſchlagen, ſchauen
Mit Rührung nach der Sonne mildem Licht.
Dem Blick will eine Thränenperl' entthauen,
Die an der Wimpern zartem Saume bricht.
Der Buſen iſt von Andacht hold erhoben,
Und wie mit einem Schleier zart umwoben.

69.

Die weiche Form der ſchön gebauten Glieder,
Der ſchlanke Wuchs der blühenden Geſtalt,
Der Locken Schwall, der auf den Nacken nieder,
Den ſchneeigen, in langen Wellen wallt,
Ihr reizendes Gewand, das hin und wieder
Bequeme Falten wirft, ihr edler Halt,
Dies Alles gibt der Huldfigur Vollendung,
Und der Beſchauer fühlt des Zaubers Blendung.

70.

Der Künſtler hat die Arbeit nun vollendet,
Und bleibt betrachtend vor dem Bilde ſtehn.
Er ſieht mit Wonne hin; ſein Auge wendet
Sich auf und ab, und kann nicht ſatt ſich ſehn,
Ihm ſagt ein Blick, er habe nie geendet
Ein Werk ſo unausſprechlich hold und ſchön,
Und ſeines Siegs gewiß bei'm Ehrenſtreite
Freut ihn ſchon jetzt des Kranzes hohe Beute.

71.

Die Wandrer freun ſich mit und ſind nach Bildern
Der Uebrigen begierig. Skopas hat
So eben eine Mutter abzuſchildern
Vollbracht, die ruhend, blaß, hinſterbend, matt,
Noch freundlich ſtrebt den bittern Schmerz zu mildern
Der lieben Kleinen, die, von Thränen ſatt,
An ihrem Buſen ſeufzen, wimmern, klagen,
Und, bald verwaiſ't, im Jammer faſt verzagen.

72.

Lyſippus bildet an der Aphrodite,
Auf deren Schooße Eros lächelnd ſpielt.
Ihr Auge ſtrahlt dem Knaben Wonn' und Güte,
Indeß er ſchalkhaft rings nach Mädchen ſchielt.
In ihr erblickt man aller Frauen Blüthe,
Die ſelbſtzufrieden dieſen Vorzug fühlt,
Und nicht verſchmäht das heimliche Vergnügen,
Dadurch vor allen Himmliſchen zu ſiegen.

73.

Ihr ſchöner Bau, des Buſen holde Fülle,
Des ganzen Weſens Schmelz und Lieblichkeit,
Der Schnee der Haut, wo, frei von zarter Hülle,
Sie ſchimmernd glänzt, die zücht'ge Schüchternheit
Und anmuthreiche, zauberſüße Stille
In ihrem Angeſicht, dies Alles leiht
Ihr einen Reiz, daß, magiſch hingezogen,
Sich alle Herzen fühlen ihr gewogen.

74.

Den Kampf des Herkules mit einem Drachen
Hat Polydorus ſich zum Ziel geſetzt.
Des Thieres Stellung und Geberden machen
Das Herz erzittern faſt. Am Bauch verletzt
Entflieht des Lebens Hauch dem großen Rachen,
Indeß der Held ſich an dem Sieg ergötzt,
Des Wildes Nacken hält mit ſeiner Linken,
Und blut'ge Waffen in der Rechten blinken.

75.

Canova ſchildert an des Stromes Rande,
Wie Perſeus die Andromeda befreit.
Sie ruht am Felſen, feſt in ehrne Bande
Geknüpft, da naht ſich auf zwei Schritte weit
Das ungeheure Meergethier, im Stande
Im Nu ſie zu verſchlingen, doch zur Zeit
Der drohendſten Gefahr erſcheint der Retter,
Und greift es an wie ein erbrauſend Wetter.

76.

Die Jungfrau blüht in holder Jugendfülle;
Ihr Auge glänzt von Sanftmuth hell und klar;
Sie weint nicht, lächelt faſt, in heitrer Stille
Erwartend die entſetzliche Gefahr.
Das Ungeheuer ſtürzt mit Wuthgebrülle —
Das ſieht man an dem Rachen offenbar —
Zu Boden, doch es widerſtrebt dem Falle
Und packt der Erde Grund mit mächt'ger Kralle.

77.

Und Perſeus, froh, daß eben noch erreichen
Den Unhold konnte ſein gewalt'ger Speer,
Bohrt dieſen kräftigſt in des Bauches Weichen
Und ſtemmt die Füße feſt, der Arme Wehr
Zu unterſtützen. So, mit allen Zeichen
Des Muths geſchmückt, erglänzt er hoch und hehr
Und männlich ſchön, in kräft'ger Jugend blühend,
Und hier von edler Gluth des Kampfes glühend.

78.

So ſieht man viele noch der ſchönſten Werke
Des Schadow, Bouchardon, Prariteles,
Des einz'gen Angelo, der ſich in Stärke
Der höchſten Art gefällt, Alkamenes,
Der Phidias ſich nimmt zum Augenmerke,
Thorwaldſon, Kteſilas, Myrmecides,
Dannecker, Girandon, Puget, Bernini,
Verrocchio, Algardi, Cornacchini.

79.

Die Wandrer trennen ungern ſich von dieſen
Gebilden. Freundlich führt dem Thal entlang
Der Weg durch Luſtgehölz' und duft'ge Wieſen,
Auf denen Lämmer, frei von jedem Zwang,
Die ſüßeſten der Kräuter ſich erkieſen,
Nur folgend einer Flöte weichem Klang,
Die ſanft ein Knabe bläſ't, der unter Bäumen
Gelaggert, blickt hinauf zu höhern Räumen.

80.

Die Lämmer tragen Wolle, fein wie Seide
Und weiß wie Schnee, der hell im Froſte glänzt.
Sie ſpielen harmlos auf der blum'gen Weide,
Und werden nie von einer Hürd' umgrenzt.
Sie ſpringen ſtets den Kleinen voller Freude
Entgegen, und ihr Haupt iſt oft bekränzt.
Sie kennen keine Furcht vor Hund und Treiber,
Und keine Angſt vor einem Wolf und Räuber.

81.

Nicht weit von hier, noch in demſelben Thale,
Arbeiten Künſtler eines andern Fachs.
Von fern gewahrt das Auge ſchon, man male.
Es dient ein Palmenzelt anſtatt Gemachs,
Das ganz gelinde nur vom Sonnenſtrahle
Durchleuchtet wird. Der Reiz des Schattendachs
Wirkt vortheilhaft auf Dunkel und Beleuchtung
Der Farben, und verlängert die Beſeuchtung.

82.

Zuerſt im Zelt iſt Raphael zu ſchauen,
Ein holder Jüngling, aller Zeiten Ruhm.
Er malt die Schönſte, Herrlichſte der Frauen,
Die jemals blühte in Elyſium.
Sie kniet und blickt mit gläubigem Vertrauen
Empor an eines Altars Heiligthum,
Ganz im Gebet vertieft und in Gedanken
Entrücket aller Zeit und Räume Schranken.

83.

Ihr Anblick ſchmelzt das Herz in weiche Zähren
Und füllt mit ſel'ger Liebe das Gemüth.
Man möchte ſtatt der Gottheit ſie verehren
Und vor ihr knieen, wie ſie betend kniet.
Genug Bewunderung ihr zu gewähren
Iſt ſchier unmöglich, denn ihr Auge zieht
Allein ſchon an mit ewigem Entzücken,
Und reizt, ſie unaufhörlich anzublicken.

84.

Ihr ſanftes Antlitz, himmliſch klar umfloſſen
Von der Verklärung Roſenglanz und Licht,
Iſt ſo unendlich ſchön, und drin erſchloſſen
So manche Himmelskraft, die lebt und ſpricht,
Es iſt mit ſolchem Zauber übergoſſen,
Daß jeder Sprach' ein Wort und Bild gebricht
Für dieſen Ausdruck reinſter Huld und Güte,
Für dieſen Reiz der höchſten Pracht und Blüthe.

85.

Wie, leicht bewegt vom Weſt, erhoben wallen
Die leiſen Wogen einer Silberfluth,
So gleiten ſanft vom Haupt hinab und fallen
Zum Nacken hin, wo ihr Gekräuſel ruht,
Die dunkeln Locken, die der Himmelshallen
Goldlicht einſaugen und die holde Gluth
Im Schatten dann entſprühn in milden Strahlen,
So daß ſie ſich mit ew'gem Schimmer malen.

86.

Gleich herrlich iſt die Form der zarten Glieder,
Des Nackens Schnee, ihr ſchlanker Wuchs und Bau,
Der Schwanenbuſen, der ſich auf und nieder
Zu heben ſcheint mit Schmelz der Blüthenau;
Man ſeh' auf Händchen dann und Füßchen wieder,
Und Alles eint ſich zu der ſchönſten Frau,
Die in des reizendſten Gewandes Hülle
Entfaltet allen Zaubers reichſte Fülle.

87.

Es iſt Eurydice. Dies ahnt, verſunken,
Verloren in des Bildes Licht und Glanz,
Von jedem Blick des ſel'gen Auges trunken,
Von ihrer Huldgeſtalt gefeſſelt ganz,
Der Sänger, und es flammt in hellen Funken,
In Feuer auf ſein Herz. Des Sieges Kranz
Schnell zu erbeuten treibt es ihn von hinnen
Und alles Andre frommt nicht ſeinen Sinnen.

88.

Doch hemmt Correggio bald ſeine Pfade
Durch ein Gemälde, das den Buſen kühlt.
Es zeigt die Artemis im Silberbade,
Vom Mondesſchimmer ſanft und hold umſpielt,
Indeß Aktäon an dem Quellgeſtade
Durch grüne Zweige nach der Göttin ſchielt,
Mit Wohlgefallen ihren Reizen lächelt
Und leiſ' und ängſtlich mit dem Athem fächelt.

89.

Auch Orpheus ſieht die Scene mit Vergnügen,
Es wird ſein Herz von eigner Luſt erwärmt.
Er labt ſich an der Jungfrau Götterzügen,
An ihrem Wuchs, vom Gram nie abgehärmt,
Sieht neidiſch, wie ſich dran die Lüfte ſchmiegen
Und die Sylphide um die Hüften ſchwärmt,
Denn arglos zeigt ſie ihre ſchönen Glieder
Vom Schwanenbuſen bis zum Knie hernieder.

90.

Kaum findet hier Perſephone den Sänger,
So färbt ein zartes Roth ihr Angeſicht,
Sie zupft am Arm ihn, ſcheint ein wenig ſtrenger,
Und thut als merkte ſie des Bildes nicht.
Verſchämt, betroffen weilt er nun nicht länger,
Indem er von den fernſten Dingen ſpricht,
Bis Beiden ein Gemäld' entgegen funkelt,
Das viele andere durch Kunſt verdunkelt.

91.

Es iſt von Tizian. In einem Zimmer
Sieht man im Bett den Eros ruhn, verhüllt
Bis an die Lilienbruſt, im höchſten Schimmer
Der Götterſchön'; er ſchläft, der Liebe Bild,
Indeß daneben mit der Lampe Flimmer
Betrachtend Pſyche weilt, von Luſt erfüllt,
Von unausſprechlich ſüßen Himmelsfreuden,
Und nicht genug ſich kann am Knaben weiden.

92.

Der Farben Schmelz und zarte Miſchung machen
Faſt unnachahmlich dieſes Bild. Man lauſcht.
Man iſt beſorgt, der Schläfer möcht' erwachen,
Sobald ein Blatt, ein leiſes Lüftchen rauſcht.
Der Künſtler wußte Leben anzufachen
In jeder Miene, jedem Zug. Man tauſcht,
Als ob ſie lebte, mit der Pſyche Blicke,
Und weidet ſich erſtaunt an ihrem Glücke.

93.

Und welche Kindlichkeit in den Geſtalten!
Mit welcher Anmuth ſind ſie überwebt!
Welch' eine Unſchuld, Lieb' und Treu' entfalten
In Pſyche ſich, die faſt vor Wonne bebt!
In Eros ſcheint ein ew'ger Geiſt zu walten,
Dem Keiner ſelbſt der Götter widerſtrebt;
Es ſtrömt ein Schimmer von ihm aus, als wäre
Ein höh'res Licht in ihm, das ihn verkläre.

94.

Nicht ganz ſo zauberiſch, indeß vollendet,
Daß nie ein ird'ſcher Künſtler ſie erreicht,
Wird man von tauſend Bildern noch geblendet,
Zu ihnen ſtets von neuem hingeneigt.
Hier hat Parrhaſius ein Werk geendet,
Dort malt Protogenes geſchwind und leicht,
Hier ſinnt Da Vinci über einem Bilde,
Dort zeichnet Pouſſin himmliſche Gefilde.

95.

So ſieht man hier Apelles, Zeuxis malen,
Die herrlichen Caracci und Couſin,
Dort Rembrandt, Rubens, Mengs, den genialen
Van Dyk, Giotto, Huyſum, Claude Lorrain,
Hier Giordano und den idealen
Fra Bartolomeo, Vernet, Lebrun,
Domenichino, Kranach, Reni, Dürer,
Und weiterhin noch vieler Schulen Führer.

96.

Nachdem die Wandrer lange ſich ergangen
In ihrem Kreis und nimmer doch ſich ſatt
Geſehn, gemahnt der Liebe Gluthverlangen
Den Orpheus endlich fort. Ein Gärtner hat
Den breiten Pfad zu ſchmücken angefangen,
Gerade hingeführt zur erſten Stadt
Des Lands. Ein ſchöner Garten ſtrahlt das Ganze,
Erblühend in der Farben reichſtem Glanze.

97.

Auf einer Wieſe ſieht man goldne Wagen
Mit ſilbernem Geräder, zart und feſt.
Hier üben Helden ſich im Kampf und Jagen.
Der Eine lenkt vier Löwen leicht und läßt
Sie ſchnell, wie Blitze durch die Räume ſa[illegible]gen,
Hinfliehn, ein Zweiter ſchaukelnd wie der Weſt
Vier weiße Hirſch' enteilen; Andre leiten
Leichtfüß'ge Roſſ' und Tiger durch die Weiten.

98.

Von denen, die vorzüglich ſich bewährten
Als Helden, möchte gern Perſephone
Erzählen, doch die Blicke des Gefährten
Reizt jetzt ein Marmorpalaſt, weiß wie Schnee,
Sich rieſengroß, zur Freude der Verklärten,
Faſt ſtreckend zu des Erdgewölbes Höh',
Mit Fenſtern von Kryſtall, mit goldnen Thüren,
Mit Allem, was ein Schloß vermag zu zieren.

99.

Man bauet noch daran auf eine Weiſe,
Die Erdenkünſtlern unbegreiflich däucht:
Schalkhafte Knaben heben ſpielend, leiſe,
Die ſchwerſten Marmorblöck' und tragen leicht
Sie zu den Meiſtern in die obern Kreiſe,
Wo flugs der Stein die ſchönſte Form erreicht,
Denn durch des eiſenharten Marmors Kreide
Dringt hier der Stahl als ob man Wachs zerſchneide.

100.

Der Sänger ſteht erſtaunt, vertieft im Schauen,
Daß man ſo herrlich, ohne Schweiß und Müh',
Vermag die größten Werke aufzubauen,
Die, ewig, unzerſtörbar, altern nie.
Es ſcheint der Palaſt ſchier den Blüthenauen
Durch Zauberkünſte zu entſteigen, wie
Sich Helios, von hellem Glanz umfloſſen,
Dem Ocean enthebt mit Flammenroſſen.

101.

Die Göttin nennt hiebei, mit leiſen Zeichen
Hindeutend, den Bramante, Serlio,
Vitruv, Alberti, Hirt den kenntnißreichen,
Erwin von Steinbach und Palladio,
Vignola, Brunelleschi, ohne Gleichen,
Erinnert an den Michel Angelo,
An Alexander Galilei, Werni,
Fontana, Wilhelm Porta und Maderni.

102.

Dann nennt und zeigt ſie viele Baugefährten,
Den König Salomo und manches Haupt
Der Cleriſey, den ſtrengen und gelehrten
Sixtus den Fünften, den zu zeitig raubt
Der Tod, den zehnten Leo, den verehrten,
Dem mancher Zweig die edle Stirn umlaubt,
Den fünften Paul und andre hohe Gönner
Der Kunſt, zum Theil derſelben große Kenner.

103.

Sie führt den Sänger noch zu mehren Orten,
Und endlich, wo die Au'n am ſchönſten blühn,
Zu einer Grott', erſucht mit holden Worten
Ihn, hier ein wenig ruhend zu verziehn,
Pflückt Aepfel ihm von unbekannten Sorten,
Die wunderbar, entzückend, glänzend glühn,
Damit er neue Stärke Herz und Sinnen
Verleih', empfiehlt ſich und enteilt von hinnen.

Elysium.

Neunter Gesang.

Inhalt.

Orpheus erzählt der von der Stadt zurückgekehrten Periode, daß er im Traume von zwei Dämonen durch unzählige Sterne zur Centralsonne, worinn der höchste aller Götter, Jehova, wohnt, geführt sey. Beschreibung dieser Sonne und der Wohnung Jehovas. Der Sänger sieht von hieraus das Schicksal des neureformirten und neubevölkerten Universums. Nachdem auf allen Welten Wahrheit und Tugend gesiegt haben, kommen alle Völker zur Centralsonne zurück, worauf das All, mit Ausnahme derselben, durch Feuer wieder umgebildet wird. Orpheus glaubt Eurydice zu erkennen und erwacht.

1.

Sie eilt zur Stadt, und ſchickt auf allen Pfaden
Geſandte aus, der Sel'gen ganze Zahl
Zum Feſte des Geſanges einzuladen.
Beſorgt geheim noch Manches, was zumal
Eurydice betrifft, von Nachtgeſtaden
Des Kummers in das helliſte Frühlingsthal
Der Luſt den Freund urplötzlich zu verſetzen,
Und ſchwebt zurück mit innigem Ergötzen.

2.

Sie ſieht den Sänger ruhn. In ſeinen Zügen
Verräth ſich himmliſche Beſeligung;
Er ſcheint in Wonneträumen ſich zu wiegen,
Entflammt von göttlicher Begeiſterung,
Entzückt die ganze Schöpfung zu durchfliegen,
Durch nichts gehemmet im Gedankenſchwung;
Er lächelt oft vor unnennbarem Glücke,
Und hält den Athem an auf Augenblicke.

3.

Jetzt wacht er auf, und ſchaut erſtaunten Blickes
Umher, als wenn er ſich beſänn', und ſpricht:
Geſehn hab' ich den Glanz des höchſten Glückes,
Das ganze All in ſeinem ſchönſten Licht;
Enthüllt ſind mir die Räthſel des Geſchickes —
Es war kein Traum, kein täuſchendes Gedicht; —
Oh könnt' ich's dir mit Worten und in Bildern
Erzählen! — doch verſuch' ich dir's zu ſchildern.

4.

Kaum wareſt du verhin von mir geſchieden,
Als ich die Früchte aß, die du gepflückt;
Schnell ſank ich auf das Moos, gleich einem Müden,
Und war doch ſüß und zauberiſch erquickt;
Die Sinn' entſchliefen mir in leichtem Frieden,
Indeß mein Geiſt ſich immer mehr beglückt
Und wie berauſcht von ſel'gen Freuden fühlte,
Und Glanz und Duft des Himmels ihn umſpielte.

5.

So blickt' ich lächelnd, wie in frohen Träumen,
Hinauf in eine andre, neue Welt;
Sieh', da entſchweben jenen Himmelsräumen
Zwei göttliche Dämonen, klar umhellt
Vom feinſten weißen Licht mit Farbenſäumen,
Schön wie's auf keine Flur der Sel'gen fällt,
Und ihre Huldgeſtalt, ihr Antlitz ſtrahlte
In einer Schönheit, die kein Meiſter malte.

6.

Sie traten mit unendlich holden Mienen,
Mit einem Liebreiz, den ich nie gekannt,
Jetzt vor mich hin, dem Schein nach mir zu dienen,
Und lächelten und reichten mir die Hand.
Wer seyd ihr, fragt' ich, und wozu erschienen?
Wir sind die Boten, Engel sonst genannt
Jehova's, und befehligt, dich zur Wonne
Und höchsten Lust zu führen seiner Sonne.

7.

Sie sprachen es mit einem Silbertone,
Der magisch mir das tiefste Herz durchdrang.
Erstaunt, daß noch ein andrer Herrscher wohne
Im Allraum, der vielleicht den Zeus bezwang,
Und nun, wie der, bestrafe und belohne,
Reicht' ich die Hände ihnen froh und bang',
Und fort durch alle Räume ging's im Fluge,
Sanft schwebend und in ungehemmtem Zuge.

8.

Bald war der Mond erreicht, bald schwanden Sterne
An uns vorüber wie in leichtem Tanz,
Im Nu gelangten wir zur größten Ferne,
Und ließen bald zurück der Sonne Glanz,
Bald wurden Welten klein wie Strahlenkerne
Und nach und nach dem Aug' entzogen ganz.
Doch sahn wir stets von neuem Sterne glänzen
Entgegen uns und nirgends Ziel noch Grenzen.

9.

So schweben wir durch ungemeß'ne Strecken,
Bis unsern Flug der schönste Lohn bezahlt,
Indem wir eine Sonne fern entdecken,
Die sich in nie gesehnem Glanze malt,
Die, frei von jedem Schmutz, von allen Flecken,
Im wunderbarsten, reichsten Lichte strahlt,
Erst klein erscheint, doch wie wir ihrem Feuer
Uns nahen, wächst unendlich, ungeheuer.

10.

Die Luft indessen macht' uns keine Hitze,
Sie wämmte lieblich und elysisch mild.
Es leuchtete wie tausend Flammenblitze
Ein jeder Strahl. Das herrlichste Gefild
Von unnennbarer Pracht — zum Wonnesitze
Bestimmt der Engel — ward dem Aug' enthüllt.
Und Wohlgerüche, zauberssüße Düfte
Durchströmten alle Räume, alle Lüfte.

11.

Jetzt nahten wir den wundersel'gen Fluren.
Wie trunken sank ich an den heil'gen Strand.
Oh welch' unendlich himmlische Naturen;
Welch' eine Schönheit! welch' ein Zauberland!
Vergebens suchst du hier auf allen Spuren,
Was dort ein jeder Blick beisammen fand.
Kein Tempe, kein Elysium, kein Himmel
Gleicht dieser Freud' und Schönheit Prachtgewimmel.

12.

Mit Gräſern, Blumen war ſie übergoſſen
Die Flur, wie keine hier ſo reizend blühn,
Geſchmückt mit Bäumen, höher aufgeſchoſſen
Wie Cedern, ewig duftend, ewig grün.
Sie war von einem Licht und Glanz umfloſſen,
Wogegen dieſe Auen matt erglühn,
Geziert mit Früchten, die ſo lieblich winkten,
Daß dieſe Aepfel mir geſchmacklos dünkten.

13.

In gleichem Maße war das Prachtgefieder
Entzückender und ſchöner tauſend Mal,
Und ſeine ſchmelzenden und ſüßen Lieder
Durchhallten rings Gebirge, Hain und Thal.
Nicht minder herrlich ſah ich hin und wieder,
Im lachendſten Gewand und Farbenſtrahl,
Sanftmüth'ge Thiere durch die Wälder ſpringen
Und Silberſtröme ſich durch Blumen ſchlingen.

14.

Jedoch am herrlichſten, mit allen Strahlen
Der Lieb' und Huld geſchmückt, unendlich ſchön,
Das Reizendſte von allen Idealen
Der Sterblichen, die je mein Blick geſehn,
In ſich vereinigend zu tauſend Malen,
Daß man im Schauen möchte ſüß vergehn,
Erſchienen hier die zauberiſchen Engel,
Urbilder ohne Fehle, ohne Mängel.

15.

Oh, wäre mir's gegeben, abzuſchildern
Die Reize ihrer himmliſchen Geſtalt,
Im Lied zu ſingen und in holden Bildern
Zu zeigen ihrer Hoheit Allgewalt,
Die doch die anmuthreichſten Züge mildern,
Des Schimmers Glanz, der ihren Leib umwallt,
Ihr Lichtgewand, der Augen Azurbläue,
Des Spiegels aller Tugend, Lieb' und Treue!

16.

Ich kann es nicht, ich kann die Lockenhülle
Des Haupts, und ihrer Wellen dunklen Schwall,
Den Schnee der Haut, des Buſen holde Fülle
Der Frau'n und ſein Hebung, ſeinen Fall,
Des ganzen Weſens Lieblichkeit und Stille,
Der Stimme ſüße Kraft und Flötenſchall,
Der Lippen Roſenſaum, des Blickes Strahlen,
Ich kann ſie nicht beſchreiben und nicht malen.

17.

Doch iſt mir immer noch, als ſäh' ich eben
Die Engel vor mir ſtehn, die Schwanenhand
Mir reichen, ihren zarten Fuß ſich heben,
Mit mir die ſel'ge Flur, das Wonneland,
Den Boden kaum berührend, hold durchſchweben;
Noch iſt mir Alles ganz genau bekannt,
Was dort mein Ohr vernahm, mein Auge ſchaute,
Und was ihr Herz mir liebevoll vertraute.

18.

Wer iſt Jehova, fragt' ich ſchüchtern, leiſe,
Und welchem Feſte bin ich zugeſellt?
Er iſt, ward mir zur Antwort, der Allweiſe,
Das Haupt der Engel, Götter, Menſchen, Welt,
Er iſt's, der alles Leben, alle Kreiſe
Der Schöpfung auf's vollkommenſte erhält,
Er iſt's, was ihr Verhängniß, Schickſal nennet,
Und dem das All ſich unterthan bekennet.

19.

Er iſt ein Geiſt, der höchſte, ohne Gleichen,
Unendlich, ewig, Alles ſein Gebiet.
Er ſetzt die Götter ein in ihren Reichen,
Und ſtürzt den, der ſich ſeiner Pflicht entzieht.
Sein Auge droht, und alle Stern' erbleichen,
Er winkt, und eine neue Welt erblüht.
Er ſtreckt die Hand durch Unermeßlichkeiten,
Er lenkt die Jahre und den Flug der Zeiten.

20.

Sein Weſen zwar enthüllt ſich keinem Blicke,
Doch wirkt von hieraus ſeiner Stärke Arm,
Von hieraus ordnet er der Welt Geſchicke.
Strömt Lieb' und Luſt in alle Herzen warm,
Belohnt den Frommen mit dem höchſten Glücke,
Befreit ihn gern von jedem Schmerz und Harm,
Führt ſelbſt den Sünder zu der Tugend Höhe,
Und will, daß Niemand einſt verloren gehe.

21.

So iſt ſein Herz nur lauter Huld und Güte,
Und Keiner blickt zu ihm vergebens auf,
Er ſorgt für aller Welten höchſte Blüthe,
Beſtimmt harmoniſch ihren Gang und Lauf;
Und ſcheint es auch, ein großes Leiden wüthe
In ſeinem Reich, es folgt nur Glück darauf,
Das um ſo ſchöner glänzt in ew'gen Strahlen,
Je mehr ſich's muß auf dunklem Grunde malen.

22.

Drum gab er allen Menſchen gleiche Rechte,
Und machte ſie zu Herren ihrer That;
Draus zwar entwickeln ſich der Hölle Mächte,
Doch gegenüber keimt der Tugend Saat.
Im Kampfe mit dem frevelnden Geſchlechte
Erſteigt der Fromme ſeines Ruhmes Pfad,
Eilt ſelig lächelnd zu Jehovens Throne,
Und nimmt beſcheiden der Vollendung Krone.

23.

Dann ſchickt nach ſel'ger, himmliſcher Erquickung,
Die oft Aeonen währt, den edlen Held,
Ihm ſelbſt zu immer höherer Beglückung,
Jehova fort auf eine andre Welt,
Die ihm Gelegenheit zu neuer Schmückung
Derſelben gibt, denn auch das All zerfällt
Nach ſeiner Zeit, und blüht zu neuem Leben
Empor, dem Blick des Wechſels Reiz zu geben.

24.

So iſt jetzt eine neue Welt entſtanden,
Die ſich zum Wirken dar den Frommen beut.
Sie haben ſich von ihren Lichtgewanden
Deshalb enthüllet und dem Seelenkleid.
Auch werden Sünder dann und wann den Banden,
Der Kerker Schmach entnommen und befreit,
Um ihnen wieder in der Edlen Mitte
Zum Pfad zu wenden ihres Glücks die Schritte.

25.

Die Seelen flattern leiſ' auf dieſen Fluren
Und ſind, wie alle Götter und auch wir,
Jehovens Kinder, göttliche Naturen,
In ihrer Tugend Glanz der Welten Zier.
Zwar tragen ſie nachher des Ird'ſchen Spuren
An ſich und fühlen irdiſche Begier,
Doch ſoll auch dieſer Kampf ſie ſtärken, läutern,
Und ſo ihr Herz zu gröſs'rem Glück erweitern.

26.

Sie werden nämlich mit dem Staub verbunden,
Von uns in einen ird'ſchen Leib gehüllt;
Es drückt der rauhe Stoff dem Geiſte Wunden,
Doch ſelbſt der Körper zeigt Jehovens Bild.
Es wird der Held, der Starke bald gefunden,
Er fühlt ſich frei, ſein Muth, ſein Eifer ſchwillt,
Er kämpft ſich kühn durch alle Erdenwehen
Hinauf zum Licht in reine Himmelshöhen.

27.

Doch gleicht das Leben einem frohen Spiele,
Da einen innern Himmel jede Welt,
Um auszuruhen von des Kampfs Gewühle,
Und einen Tartarus zur Straf' enthält.
So kommt der Tapfre leicht zum schönſten Ziele,
Der Feige bleibt zurück, der Böſe fällt,
Bis nach Aeonen ſich das hehre Ganze
Im Licht verklärt und zeigt in neuem Glanze.

28.

So ſprachen zu mir freundlich die Geſandten,
Indem wir ſchritten durch der Fluren Pracht,
Die immer leuchtender und heller brannten
Im Licht der Farben, aufwärts ſanft und ſacht.
Ich ſchien mir wie berauſcht, die Augen wandten
Sich hier- und dorthin, von des Zaubers Macht
Geblendet faſt und allem Reiz des Schönen,
Und meine Ohren lauſchten ſel'gen Tönen.

29.

So komm' ich allgemach zu einer Höhe,
Die mir den unnennbarſten Anblick beut.
Jehovens Tempel iſt es, was ich ſehe,
Zu ſeinem Sitz und Heiligthum geweiht.
Ich ſchauere, ich zittre, ich vergehe,
Mich übertäubt des Glanzes Herrlichkeit,
Denn ſeine Pracht und Größ' iſt unvergleichbar
Und auch der ſchönſten Schildrung unerreichbar.

30.

Ich weiß dir nicht einmal den Stoff zu nennen,
Woraus dies Heiligthum gebildet war.
Es ſchien in ew'gem Roſenlicht zu brennen,
Durchſicht'ger als Kryſtall, ſo hell und klar,
Daß ich Brillanten glaubte zu erkennen,
Doch ſtellt' es als ein einz'ger Theil ſich dar,
So ſchön geformt und glatt und abgeſchliffen,
Daß man's nicht faßt mit endlichen Begriffen.

31.

Es zog in's Rund harmoniſch ſich und zeigte
Nach Morgen, Abend, Mittag, Mitternacht
Vier Pforten, die, gigantiſch groß, durch leichte
Und zarte Form erhöhten ſeine Pracht;
Inmitten ſeines Bogendaches reichte
Gerad' empor, gleichmäßig wie ein Schacht,
Ein runder Thurm von gleichem Stoff und Glanze,
Und eine prächt'ge Kuppel ſchloß das Ganze.

32.

Obſchon der Tempel nun wie Flammen helle,
Sein Stoff durchſicht'ger als Kryſtall und klar
Wie Perlenthau, wie eine Silberwelle,
Und ſeiner Fenſter Zahl unzählig war.
So ward ſein Inneres, Jehovens Stelle,
Doch keinem Auge jemals offenbar,
Denn jeder Blick verliert ſich in den Strahlen,
Die ſeine Wände wie mit Blitzen malen.

33.

Ich war zur Erd' anbetend hingeſunken,
Mein Herz durchſchauerte die höchſte Luſt,
Die Geiſter wallten an mir hin wie Funken,
Jehovens Nähe mir zugleich bewußt;
So ruht' ich, ſelig und von Liebe trunken,
Kaum athmete vor Wonne meine Bruſt,
Als plötzlich wie von hundert tauſend Wettern
Des Jubels Donner durch den Himmel ſchmettern.

34.

Erſchrocken ſprang ich auf. Der Donner hallte
Laut rollend fort durch die Unendlichkeit,
Und von des Heiligthumes Thurm erſchallte
Der größten Glocken lieblichſtes Geläut.
Ich glaubte zu vergehn, im Körper halte
Ich kaum zurück den Geiſt vor Seligkeit,
Die Engel ſtehen, harrend auf den Meiſter,
Es jubeln in der Luft die ſel'gen Geiſter.

35.

Jetzt öffnen ſich des Heiligthumes Thüren,
Der Donner ſchweigt, es kommt Jehovens Geiſt.
Ich konnt' es an dem Meer von Lichte ſpüren
Und Glanz, das allhinſtrahlend ihn umfleußt.
Er winkt, und die entzückten Engel führen
Die Geiſter fort, wohin ſein Auge weiſ't,
Indem von neuem alle Glocken ſchallen,
Und durch die Welt des Jubels Donner hallen.

36.

Jehova ſchritt zurück wie er gekommen,
Durch's Heiligthum zur Thür nach Abend ſacht,
Und gab den Wink zum Aufbruch jenen Frommen,
Sodann nach Mittag und nach Mitternacht.
Das Heer der Geiſter war wie weggeſchwommen,
Und alles dies beinah im Nu vollbracht;
Nur noch der Glocken herrliches Geläute
Und Donner hallten durch der Welten Weite.

37.

Der Tempel ſchloß ſich, und in ſanften Graden
Verflog des Donners Schall und das Geläut,
Doch folgte mein Geſicht den Geiſterpfaden,
Es reichte durch die Unermeßlichkeit.
Ich ſah, wie Raphael zu den Plejaden
Mit ſeiner Schaar, zu deren Gott geweiht,
Gelangte, denn die Frommen ohne Mängel
Erhielten zum Beherrſcher einen Engel.

38.

So kam zum Sirius und deſſen Welten
Der Engel Gabriel, und zum Arctur
Dann Michael, die jeden Sel'gen ſtellten
An ſeinen Ort, die meiſten auf die Flur
Elyſiums, damit ſie zugeſellten
Sich nach und nach der irdiſchen Natur,
Und daß nun Kämpfe könnten möglich werden
Entſtiegen Sünder aus der Nacht der Erden.

39.

Doch führt' in ſeinen Umkreis der Geſandte
Gewöhnlich einen Gott und überließ
Darin die Herrſchaft ihm, und ſo ernannte
Jehovens Wink den Uranus für dies
Gebiet der Sonne, und ein Engel wandte
Mit zwei der Geiſter ſich in's Paradies
Der Erd', ein Garten, der im tiefſten Frieden
Blüht ſchöner als der Park der Hesperiden.

40.

Hier ſchuf er ihnen Körper, zwar von Staube,
Doch prangte göttlich ſchön der ird'ſche Leib.
Ihr Herz durchdrang ein heil'ger, reiner Glaube,
Von treuer Lieb' erglühten Mann und Weib.
Nicht ſchien's, daß Trübſal ihren Frieden raube,
Mühloſe Arbeit war ihr Zeitvertreib,
Doch, ach! ein Sohn der Nacht, der Hölle, ſtürzte
Ihr Glück, das ſüß der Nachgeborne würzte.

41.

Vom Bruder ward der Bruder wild erſchlagen,
Kain beging an Abel einen Mord.
Der holde Friede floh ſeit dieſen Tagen
Das treue Aelternpaar, ihr Glück war fort;
Sie fühlten Schmerz und Gram, ein Heer von Plagen,
Und mieden ihren einſt ſo ſel'gen Ort.
Willkommen war der Tod nun, den ſie fanden,
Und ihre Kinder flohn zu allen Landen.

42.

Es mehrten dieſe Kinder ſich auf Erden
Unendlich bald, jedoch der Sünde Luſt
Bewirkte ihnen Leid nur und Beſchwerden,
Und Ruhe herrſchte nicht in ihrer Bruſt.
Die Tugend konnte nicht mehr Meiſter werden,
Man war Jehovens ſich nicht mehr bewußt,
Drum tilgte bis auf wenige der Guten
Sie Uranus in ungeheuren Fluthen.

43.

Bald ward indeß von einem böſen Sohne,
Dem jüngſten der Titanen, Uranus
Entſetzt der Herrſchaft und beraubt der Krone,
Hinabgeſtoßen in den Tartarus.
Auch Kronos wurde, ſeiner That zum Lohne,
Vom Zeus bekriegt, und ſtürzte mit Verdruß
Und Schmach ſammt ſeinen Brüdern in die Hölle,
Und Zeus regierte an des Vaters Stelle.

44.

So trennte Zwietracht ſtets die Uraniden,
Und ſtürzt' in Schmach das ſterbliche Geſchlecht.
Auf Erden ſah man nimmer Ruh' und Frieden,
Verſchwunden waren Ordnung, Sitt' und Recht.
Da ward ein Engel in dies Reich beſchieden,
Zu züchtigen Jehovens ſtolzen Knecht,
Die Menſchen wieder zu der Tugend Klarheit
Zu führen und zum Lichte ew'ger Wahrheit.

45.

Der Engel — Jesus hieß er, — der Gesandten
Jehovens schönster und erhabenster,
Befreite viele von des Zeus Verwandten,
Als Uranus, und Kronos dann, die er,
Nachdem sie sich der Tugend treu bekannten,
Zu Fürsten machte der Hesperier,
Und dem Olympos-Herrscher droht' er harte
Bestrafung, wenn er seines Amts nicht warte.

46.

Es schien der Gott sich leidlich zu bekehren,
Und Jesus schritt zu einem andern Stern,
Der Weisheit Glück den Menschen dort zu lehren,
Und wie man bleibe jedem Laster fern,
Und daß sein Glanz sie möchte nicht verzehren,
Hüllt' er in ihre Erdgestalt sich gern;
Jedoch sie waren blind für solche Reize
Der reinsten Lieb' und schleppten ihn zum Kreuze.

47.

Er trug dies Alles ruhig und gelassen,
Und sprach am Kreuze noch das Wort der Huld
Und Lieb' — umsonst! Sie wollten es nicht fassen,
Und blieben frevelnd auf dem Pfad der Schuld.
Zum Vater blickt' er sterbend auf mit blassen
Bethränten Augen, ohne Ungeduld,
Ließ seinen blut'gen Leib dem Hochgerichte
Und schwang verklärt sich auf zum ew'gen Lichte.

48.

Kaum war der Engel ihrem Blick entzogen,
So riefen Schwärmer rings im Lande aus:
Sie hätten ſeine Strahlen eingeſogen,
Sie brächten Ruh' und Glück in jedes Haus.
So ward allmählig alles Volk betrogen,
Und tiefer ſank es ſtets in Nacht und Graus;
Es ward zu einem Haufen wilder Thoren,
Die auch das letzte Fünkchen Witz verloren.

49.

Statt liebend, treu ſich an das Herz zu ſinken,
Verfolgte Haß die Andersdenkenden;
Statt friedlich den Verſöhnungskelch zu trinken
Sah man das finſtre Heer der Gläubigen
Dem ſchwächern Bruder mit dem Schwerte winken,
Die Hölle auf der Welt verwirklichen.
Durch Faſten wähnte man, durch Räuchern, Heucheln
Und Betteln in den Himmel ſich zu ſchmeicheln.

50.

Kein Engel konnte Anhang ſich erwerben,
Kein Mittel ſteuerte der tollen Wuth;
Da mußte Zeus den ganzen Stern verderben
In wildem Sturm, in ungeheurer Fluth.
Vier neue Stern' entſtanden aus den Scherben
Der vor'gen Welt, und die verrückte Brut
Ward abgeführt zum Tartarus der Erde,
Damit ſie dort durch Qual gebeſſert werde.

51.

Doch Zeus begann von Neuem bald, zu höhnen
Des Rechtes und der Sitten Heiligkeit,
Verführte ſchamlos oft der Erde Schönen,
Und opferte den Lüſten ſeine Zeit.
So konnte auch der Menſch ſich nicht gewöhnen
An Tugend, Ordnung und Zufriedenheit;
Er lebt' in ew'gem Krieg', in Noth und Tücke
Und blieb entfernt von jedem wahren Glücke.

52.

Da nahm Jehova dieſem Gott die Krone,
Verlieh ſie Jeſus Chriſtus, und verſtieß
Den Zeus mit ſeiner Schaar in eine Zone
Der Nacht, wo man ihm Zeit zur Reue ließ.
Den Uranus und Kronos rief zum Lohne
Getreuer Herrſchaft er in's Paradies,
Und alle guten, trefflichen Kroniden
Gelangten zu des Himmels ew'gem Frieden.

53.

Hier ſah ich auch Apollo mit den Muſen,
Hier ſah ich wieder dich, Perſephone.
Geheilt von jedem Kummer war dein Buſen
Zurückgelaſſen jedes Erdenweh.
An Quellen, ſilberner als Arethuſen,
Erblühten hier Narciſſen weiß wie Schnee,
Doch kam kein Gott der Hölle dich zu ſtehlen,
Du konnteſt dir den ſchönſten Engel wählen.

54.

Jehovens Engel litt indeß auf Erden
Geduldig nochmals alle Schmach und Wuth.
Nach langen und mühſeligen Beſchwerden
Vergoß von neuem er am Kreuz ſein Blut,
Und ſchwang ſich auf mit himmliſchen Geberden
Zum Licht. Doch wurde bald die ganze Brut
Der Juden, denen er zunächſt ſich weihte,
Zum Theil verjagt, zum Theil des Schwertes Beute.

55.

Es folgten ſeinem Tod dieſelben Scenen,
Wie ehemals auf der zerſtörten Welt.
Die Erde ward getränkt mit Blut und Thränen,
Von keinem Strahle der Vernunft erhellt.
Beſtändig hörte man die Hölle gähnen,
Die ausſpie alle Laſter, jeden Held
Des Irrenhauſes unter'm Feuerſtrome,
Und ringsum roch's von mönchiſchem Arome.

56.

Doch wurden auch Elyſiums Genoſſen
Zum Kampf entlaſſen mit dem tollen Heer.
Sie ſtritten heldenmüthig, Ströme floſſen
Des Bluts, und öfter wogt' es wie ein Meer;
Doch ſchien es lange Zeit umſonſt vergoſſen,
Zu ungleich war der Kampf, zu hart und ſchwer.
Es blieben die der Höll' entlaſſ'nen Geiſter
Faſt zwei Jahrtauſend noch auf Erden Meiſter.

57.

Jetzt aber ſtieg das edle Volk der Preußen
Mit ſeinem zweiten Friedrich hoch empor.
Nicht minder hob ſich das Geſchlecht der Reußen,
Es glänzte bald in ſchönem Strahlenflor.
Auch Bayern, Baden, und das Land um Meißen
That ſich im Kampfe kühn und ſtolz hervor.
Der dritte Friedrich Wilhelm, Alexander
Und Solche ſiegten rühmlichſt mit einander.

58.

In einem andern Theil der Erde ſtanden
Zu gleicher Zeit die Völker glorreich auf;
America entriß ſich ſeinen Banden,
Stieg aus der Höll' auch mancher Geiſt herauf;
Die Freiheit drang, das Licht zu allen Landen,
Durch Franklin nahm Vernunft den Siegeslauf,
Und Waſhington und Lafayette brachten
Und Bolivar den Sieg aus hundert Schlachten.

59.

So brach das Licht auf beiden Hemiſphären,
Die Freiheit ſich durch alle Mächte Bahn,
Die lange Nacht begann ſich aufzuklären,
Es ſank der Hölle Heer, es ſtarb der Wahn,
Und des Gekreuzigten erhabnen Lehren,
Vom Wuſt enthüllt, ward Jeder zugethan;
Selbſt Länder, welche noch im tiefſten Dunkel
Des Todes ſaßen, ahnten ihr Geſunkel.

60.

Man ſah hinfort das Heer der guten Geiſter
Beſtändig wachſen und entzückt erblühn;
Es ward allmählig aller Länder Meiſter,
Und ließ zur Heimath die Verſtockten fliehn;
Es ſiegte immer herrlicher und dreiſter,
Erkühnte ſich, zur Hölle ſelbſt zu ziehn,
Und ſteckte dort die Fackel auf der Wahrheit,
Und durch die ew'ge Nacht erglänzte Klarheit.

61.

Faſt gleiches Schickſal theilten alle Sterne,
Obgleich die Herrſchaft dort vortrefflich war.
Mein Auge drang durch jede Sonnenferne
Und ſah dort Alles ganz genau und klar;
Selbſt Welten, die wie dunkle Nebelkerne
Der Erd' erſcheinen, ſah ich wunderbar
Vor meinem Blick enthüllt, und mit Entzücken
Die Herrſcher-Engel ihr Gebiet beglücken.

62.

Jetzt kam die Zeit, wo nicht nur auf der Erde,
Wo Tugend herrſchte durch das ganze All,
Wo jeder Menſch mit himmliſcher Geberde
Erſtand von ſeines Herzens tiefem Fall.
Vertilgt war jede Trübſal und Beſchwerde,
Die Hölle nicht mehr, und des Jubels Schall
Erklang durch alle Räume, alle Lüfte,
Und durch die Schöpfung ſtrömten Himmelsdüfte.

63.

Da ſprach Jehova hold zu ſeinen Boten:
Eilt hin, verklärt die Sterblichen und ſtellt
Sie zu mir! — Blitzesſchnell, im roſigrothen
Lichtkleid enteilten ſie dem Himmelszelt,
Verklärten in den Erden tief die Todten,
Und die Lebend'gen auf der Oberwelt,
So daß die Menſchen all' in ew'gen Strahlen
Erprangten, ſchön wie ſich die Engel malen.

64.

Dann rollten laut, wie hundert tauſend Wetter,
Jehovens Donner durch das ganze All,
Und himmliſcher Poſaunen Sturmgeſchmetter
Zugleich mit des Geläutes Rieſenſchall;
Hiemit vereinte ſich das Lied der Götter,
Der Engel und Verklärten, und der Schwall
Von Zauberklängen flog von Stern zu Sterne,
Unendlich ſüß und ſchnell zu jeder Ferne.

65.

Bei dieſem Strom von Harmonieen flogen
Die Stern' allmählig zu Jehovens Thron.
Stets näher rauſchten der Geſänge Wogen,
Mein Ohr erkannte jede Stimme ſchon.
Wie man ſich fühlt zur Heimath hingezogen,
Wie ſich zum Vaterherzen ſehnt der Sohn,
So eilten mit Verlangen und mit Wonne
Die Völker alle zu der höchſten Sonne.

66.

Dem trunknen Auge wuchſen die Planeten
Und Sonnen rieſengroß, je näher ſie
Zum Ziel gelangten. Einiger Kometen
Hochherz'ge Völker, bei der Melodie
Der Lieder und entzückend ſüßer Flöten,
Begrüßten uns zuerſt mit Jubel, wie
Wann Schiffe landen, ſtiegen aus, und leiſe
Erſchien Jehova dann in ihrem Kreiſe.

67.

Die Völker fielen bei Jehovens Nähe,
In ſich erſchauernd, auf ihr Angeſicht.
Es war, als ob ihr ſel'ges Herz vergehe
Bei dieſer Majeſtät, bei dieſem Licht.
Die vor'gen Sünder ſchluchzten faſt vor Wehe,
Gedenkend ehmals übertretner Pflicht,
Und baten ohne Wort, im Auge Thränen,
Vergangnes zu verzeihn, nicht zu erwähnen.

68.

Jehova winkte, und die Sel'gen alle
Erhoben ſich. Sein ew'ger Vaterblick,
Unnennbar hold, verhieß von jedem Falle
Verzeihung und ein endlos ſchönes Glück.
Jetzt ſchwebten Sterne her mit gleichem Schalle,
Und die Kometen wichen ſacht zurück;
Die Frommen landeten auf vor'ge Weiſe
Und miſchten dann ſich in der Andern Kreiſe.

69.

Mit himmliſch ſüßen, namenloſen Wonnen
Erkannten Fromme wieder ſich, die nun,
Nachdem Jahrtauſende im Flug entronnen,
Am treuen Herzen durften zärtlich ruhn.
Sie ſchwelgten an der ew'gen Liebe Bronnen,
Vermochten nimmer ſich genug zu thun,
Und ihre Luſt, ihr göttliches Entzücken
Erſtrahlt' in Aller Mienen, Aller Blicken.

70.

So kamen nach und nach die fernſten Welten,
Und endlich der Geſtirne ganze Zahl
Mit ihren Völkern, die ſich zugeſellten
Den Andern mit der Freude ſchönſtem Strahl.
Es kann nichts gleich dem Rauſch der Wonne gelten,
Der ſüßer, reiner, ſel'ger tauſend Mal
Als in Elyſium, die trunknen Geiſter
Erfüllt' und knüpfte an den ew'gen Meiſter.

71.

Nachdem die Welten alle hergeſchwommen
Und ihre Völker ausgeſchifft, erſcholl
Ein Lied von allen Engeln, Göttern, Frommen,
Zum Lob Jehovens, und ihr Buſen ſchwoll.
Vom Jubel ſchien die Leere ſelbſt entglommen,
Sie jauchzte laut zurück des Dankes Zoll.
Durch alle Weiten, alle Räume zogen
Die Stimmen, wie aufſchwellend helle Wogen.

72.

Zu dieſem Himmelslied erſcholl entzückend
Unzähl'ger Inſtrumente Harmonie,
So hold, dem Körper faſt die Seel' entrückend,
So ſchmelzend, mit ſo ſüßer Melodie
Das Ohr, das Herz, und jeden Sinn umſtrickend,
Daß vorher Aehnliches ich hörte nie.
Dazwiſchen hallten Donner ſammt den Glocken,
Und machten in der Bruſt den Athem ſtocken.

73.

Zugleich ergriffen ein'ge Engel Feuer
Und warfen's auf die menſchenleere Welt,
Die flugs entbrannte furchtbar, ungeheuer,
Und rings durchloderte das Himmelszelt.
Sie ſchien der Fackelglanz bei dieſer Feier,
Indem ſie ſchleunig wurde fortgeſchnellt,
Und jeden Raum, das ganze All durchſtrahlte,
Und es mit Flammen majeſtätiſch malte.

74.

Mit Staunen ſah ich nach dem Brand der Sterne,
Und lieh zugleich der Harmonie mein Ohr,
Warff dort den Blick in ungemeſſ'ne Ferne,
Und ſchaute hier zu Engeln ſtill empor.
Die Welten ſchwanden bald wie Nebelkerne,
Bis ich ſie ganz aus dem Geſicht verlor,
Und als ich nun mich nach den Sel'gen wieder
Umſeh", trifft mich ein Ton bekannter Lieder.

75.

Ich horche auf, ich glaube zu vergehen
Vor namenloſer Wonn' und Himmelsluſt,
Ich glaube Sie, Eurydice, zu ſehen,
Und eil' entzückt an ihre Schwanenbruſt,
Da faſſ' ich Luft und gleit' aus jenen Höhen
Herab zu dieſer Welt, mir unbewußt,
Erkenne wieder dieſer Fluren Blüthe,
Und, ſchöne Göttin, deine Huld und Güte.

76.

Dir iſt ein unermeßlich reiches Leben,
Verſetzt Perſephone, im Nu entflohn.
Dein Traum iſt mehr als Traum; ich fühl' erbeben
Mein Herz vor Uebeln, die den Göttern drohn.
Du ſiehſt, wie ſchnell Jahrtauſende entſchweben,
Wenn man im Himmel, an Jehovens Thron
Verweilt, und kannſt aus deinem Traume ſchließen,
Wie ſüße Träume Sel'ge hier genießen.

Elyſium.

Zehnter Geſang.

Inhalt.

Orpheus und Perſephone wandern zum Hauptort Elyſiums. Beſchreibung deſſelben. Die Göttin führt ihren Freund in den Hauptdom, worin eine religiöſe Feier gehalten wird, und macht ihn vorher aufmerkſam auf einige der berühmteſten Componiſten, Sänger und Sängerinnen, ſo wie auf einige der berühmteſten Fürſten, Fürſtinnen und Volksführer der Zukunft. Beſchreibung der religiöſen Feier.

1.

Die Göttin führt den Freund auf Roſenwegen
An einem Fluß vorüber nun, der, breit
Und ſchäumend weiß, enthält der Triſten Segen,
Würzhafte Milch von hoher Lieblichkeit
Und köſtlichem Geſchmack, der Stadt entgegen.
Auf einer Ebene, von hier nicht weit,
Ergötzen Mädchen ſich am Tanz und Knaben,
Wobei ſie Saitenſpiel und Lehrer haben.

2.

Die Wandrer eilen dann auf dieſem Pfade
An Blüthenbüſchen fort und weichem Moos,
Zu einem Berg hinan, wo nachgerade
Die Stadt ſo herrlich, majeſtätiſch, groß
Und ſchön erglänzt, als ob ſich hier entlade
Der Schönheit, des Entzückens reichſter Schooß.
Ein Glanz entblitzt den Dächern, Mauerwänden,
Wie ihn die helſten Sonnen nur verſenden.

3.

Sie kommen näher. Prächt'ge Thore ſtrahlen
Von Silber ſchon von fern, verſchloſſen nie.
Die breiten, ſchnurgeraden Straßen malen
Sich blendend weiß, erſcheinen eben wie
Ein Tiſch, und mit den duftigen Portalen
Der Prachtpaläſt' in ſchönſter Harmonie,
Die auch, obgleich getrennt in lange Reihen,
Sich alle einer Größ' und Form erfreuen.

4.

Die Prachtpaläſte ſind nur, nach den Straßen,
Durch ihren Stoff verſchieden: von Rubin
Die ſüdlichen, von ſchillernden Topaſen
Die nördlichen, von braunem Turmalin
Die öſtlichen, von hellen Chryſopraſen
Die weſtlichen und andre ſieht man glühn
Dazwiſchen von Sapphir, Beryll, Granate,
Von Hyacinth, Smaragd, Opal, Achate.

5.

Hier glänzen ſie in klarem Roſenfeuer,
Dort bläulich, wie des Aethers reinſtes Blau,
Hier flammendroth, wie Eos Strahlenſchleier,
Dort grünlichhell, wie Schmelz der Wieſenau.
Hier dunkel, wie zum Ernſt der Todtenfeier,
Dort dämmernd, wie beſtrahltes Nebelgrau,
Hier golden, wie der Sonne Gluthgeflimmer,
Dort milder, wie des Mondes weißer Schimmer.

6.

Die Silberdächer leuchten wie ein Spiegel,
Die Fenſter ſind vom glänzendſten Kryſtall,
Dem Stoff des Bau's gemäß der Thüren Flügel,
Gebildet aus dem köſtlichſten Metall.
Das ſüßeſte Gedüft vom Blumenhügel
Rings an der Stadt verſtrömt ſich überall.
Die herrlichſten Geſtalten gehn und regen
Sich, himmliſch lächelnd, auf den Marmorwegen.

7.

Der Sänger ſteht bei dieſem Glanzgeflimmer
Und Farbenreiz vertieft, bewundernd, ſtumm.
Dergleichen ahnete und träumt' er nimmer.
Er ſieht ſich oft nach allen Seiten um.
Wie arm erſcheint hier aller Erdenſchimmer!
Wie nichtig aller ird'ſchen Künſtler Ruhm!
Hier glänzt und ſtrahlt und flammt und blitzet Alles,
Auch nach der Form vollendet jeden Falles.

8.

Je weiter Orpheus durch die Straßen ſchreitet,
Je höher häuft ſich ſeines Blicks Gewinn.
Wohin nur wird ſein Augenmerk geleitet,
Es iſt ihm überall für Herz und Sinn
Der ſchönſte Reiz und Zauber ausgebreitet;
Er gebe gern zugleich ſich Allem hin.
Er weiß vor Staunen nicht den Geiſt zu ſammeln,
Und abgebrochen kaum ein Wort zu ſtammeln.

9.

So ſtaunt er noch bei dieſen Wundern allen,
Als man von einem Dom das Feſtgeläut
Der hellſten Silberglocken hört erſchallen
Mit zauberiſcher Macht und Lieblichkeit.
Die Klänge wälzen durch die Aetherhallen
Hoch über Stadt und Land ſich meilenweit,
Und wecken göttlich ſüß des Herzens Regung
In ungekannter Tiefe und Bewegung.

10.

Die Klänge heben über alle Schranken
Den Geiſt bis an der Dinge letztes Ziel,
Indem ſie ihm die Schwingen der Gedanken
Entfeſſeln, ihn begeiſtern, ſein Gefühl
Allmählig ganz entflammen, und im Schwanken
Der Sinn' und deren träumeriſchem Spiel
Ihn auf das Ew'ge nur und Höchſte lenken,
Und ſelig dann in deſſen Schooß verſenken.

11.

So fühlt ſich Orpheus auf der Klänge Wogen
Empor getragen zu Jehovens Höh',
Indeß ſein Körper gleichſam fortgezogen
Wird von der Richtung und Perſephone.
Der Dom iſt rund gebaut, in großem Bogen,
Glatt und durchſichtig wie ein Spiegelſee,
Sein Mauerwerk von Quaderdiamanten,
Unendlich heller glänzend, als Brillanten.

12.

Er iſt mit einer Säulenhall' umkränzet,
Die blendend ſtrahlt, geformt aus weißem Gold.
Des Thurmes Kuppel, gleichen Stoffes, glänzet,
Das Silberdach, die Fenſter, hell und hold.
Es prangt, von einem großen Platz umgrenzet,
Das Ganze frei, und faſt Verehrung zollt
Man ſeiner Pracht ſowol, des Glanzes Blendung,
Als ſeiner Größe und der Form Vollendung.

13.

Die Wandrer treten durch geſchmückte Pforten
In's Innere des Domes leiſ' und ſacht.
Unmöglich iſt's mit aller Sprache Worten
Zu ſchildern ſeine Schönheit hier und Pracht.
Was einzeln glänzt an hundert ſel'gen Orten,
Strahlt hier vereint, und blüht und lebt und lacht.
Man ſieht das Schönſte von den Künſten allen
In tauſend Farben, Steinen und Metallen.

14.

Entzückend, flammend leuchten die Altäre,
Die Säulenreihn, von weißem Golde ganz.
Als ob ein inn'rer Geiſt den Blick verkläre,
So ſtrahlen die Gemäld' in ew'gem Glanz;
Als ob das Marmorbild lebendig wäre,
Scheint es zu ſchütteln ſeinen Lockenkranz;
Man möchte reden mit den Huldgeſtalten,
Bezaubert ſie für ſeines Gleichen halten.

15.

Von unten auf bis zu den höchſten Spitzen,
Wird man von Himmelsherrlichkeit entzückt;
Die hellen Wände, die Gewölbe blitzen,
Und eine Fülle Götterblumen nickt
Von jedem Altar, die Gerüſt entſchwitzet,
Das unbeſchreiblich ſüß den Sinn umſtrickt.
Der Sänger ſchaut dies Alles an wie träumend,
Die Göttin faſt vergeſſend und verſäumend.

16.

Indeß verſammeln ſich Apollos Söhne
Und Töchter auf dem herrlichſten Altan.
Dem Freunde zeigt Perſephone die ſchöne,
Berühmte Sontag, welche zaubern kann
Durch Anmuth und als Meiſterin der Töne,
Daneben Catalani, welche man
Dereinſt vor Vielen feiert, dann Fauſtina
Bordoni, und die liebenswürd'ge Lina.

17.

Die Sänger Veneſino, Farinelli
Und Duriſtanti folgen, nebſt Gaveaux,
Dann Garat, Saſſaroli und Benelli,
Miß Linley nebſt der Todi, dann Rameau,
Die holde Gabrieli mit Jomelli,
Dann Marianne Seſſi und Leo,
Die Gräfin von Bombelles, hoch begeiſternd
Und aller Herzen reizend ſich bemeiſternd.

18.

Es folgt alsdann der treffliche Spontini
Und Gluck nebst seiner Nichte, Bach und Graun,
Der einz'ge Mozart, Haydn, Cherubini,
Die süße Mara nebst noch mehren Frau'n,
Dann Cimarosa, Weber und Piccini.
Dann Spohr und Händel, dessen Selbstvertraun
Aus seinem Auge blitzt, hierauf Scarlatti,
Beethoven, Lully mit der zarten Iratti;

19.

Dann Porpora, Galuppi und Sacchini,
Porsiello, Rode, Hummel, Quanz,
Dann Jumsteg, Hasse, Mayer Beer, Righini
Nebst Pergolese, Reichardt, Vinci, Danz,
Dann Müller, Himmel, Gelineck, Rossini,
Und viele Andre, in des Ruhmes Glanz
Hellstrahlend, und durch schöpferische Stärke
Die Welt erfüllend einst mit manchem Werke.

20.

Dann zeigt die Göttin, wie auf goldne Sitze
Sich setzen große Fürsten künft'ger Zeit.
Es schreitet Antonin an ihrer Spitze
Mit seiner Gattin, voller Freundlichkeit.
Er wird, obgleich in seiner Hand die Blitze
Des Krieges, doch nur mit Bescheidenheit
Und sanfter Ruh der Römer Herrschaft führen,
Und dieses Volk am glücklichsten regieren.

21.

Dann fährt die Göttin fort: Ihm folgt sanftmüthig
Ein König, der dir schon im Traum erschien,
Der dritte Friedrich Wilhelm, hold und gütig,
Gerecht, bescheiden, fromm wie Antonin,
Gleich groß im Glück als Unglück, das, ob wüthig,
Doch nie vermag sein Haupt herabzuziehn,
Dem Feind' erregend Neid durch seine Größe,
Und Schwäche nie verrathend oder Blöße.

22.

Jehova nämlich prüft durch Kriegeswetter
Sein Herz und durch der Gattin frühen Tod;
Doch stärkt ihn mitten in dem Kampfgeschmetter
Der Jugend Glanz, der Hoffnung Morgenroth.
Bald wird er seines edlen Reiches Retter,
Und es befrein von jeder Schmach und Noth,
Der beste Vater seiner Völker heißen,
Sein Name Stolz erwecken jedem Preußen.

23.

Dann blühn die holden Künste der Kamönen,
Von ihm ermuntert, hell in seinem Reich.
Dann ist Borussiens bewehrten Söhnen
Kein andres Heer der ganzen Erde gleich.
Und wie er pflegt die Frucht des Wahren, Schönen,
So weiß er jedes Gute, jeden Zweig
Der Industrie belohnend zu erheben,
Rings zu verbreiten Freude, Licht und Leben.

24.

Was ſieht man ſo reizend,
Als dieſen Beherrſcher
In Mitte der treuen
Und blühenden Völker.
Wie duftige Roſen
Den Gärtner umprangen,
So ſtehen die Preußen
Um ſeinen Thron.

25.

Nicht braucht er der Leibwacht,
Um ſicher zu ſchlummern:
In jeglichem Buſen
Der Söhne des Landes
Glüht für ihn das Feuer
Hochherziger Helden,
Die treueſte Liebe
Und Thatendrang.

26.

Drum gibt auch die Stimme
Des trefflichen Königs
Im Rathe den Ausſchlag
Der Fürſten Europas,
Und wollten ſie trotzen,
Verbündet dem Sohne,
Dem Herrſcher im Norden,
Wer hielte Stand?

27.

Oh glückliche Zukunft,
Oh Lichtpunct der Zeiten,
Wann dieser die Völker
Borussiens lenket!
Dann strahlet die Würde
Der Sterblichen hellauf,
Dann blühet die Freiheit,
Gesetz und Lust.

28.

Dann wird man erkennen
Die Mächte des Himmels,
Die Kräfte der Erde,
Die Räthsel der Tiefe,
Dann finden die Musen,
Die Künste des Friedens,
Die Werke des Fleißes
Ihr Heimathland.

29.

Dann brüstet der Reichthum,
Der leere, von Weisheit
Verachtet, sich nicht mehr;
Nur Tugend und Wahrheit,
Nur ächte Verdienste
Gewähren den Hochruhm,
Die Gnade des Königs,
Das Ordensband.

30.

Zur Seit' ihm glänzt, in Engelſchönheit ſtrahlend,
Louiſe, ſeine Gattin, Ehr' und Zier
Der Frau'n, die Liebe ihres Volks bezahlend
Mit tauſendfacher Gnade; neben ihr,
Gleich ſchön und in beſcheidnem Glanz ſich malend,
Auguſte, ſeine zweite Gattin, hier
Der Erſtern Schweſter, die dem edlen Gatten
Wird reich den früheren Verluſt erſtatten.

31.

Nun folgt der Kaiſer Titus, einſt die Liebe
Des ganzen menſchlichen Geſchlechts genannt,
Daneben Marc Aurel, den gleiche Triebe
Begeiſtern, auch als Philoſoph bekannt,
Dann Philipps großer Sohn, der Todesbiebe
Den Perſern reicht, Roxanen an der Hand,
Dann Portia, Lucretia, die ſchöne
Cornelia und ihre wackern Söhne.

32.

Nun kommt der vierte Friedrich Wilhelm glänzend,
Der kräftig ſeines Vaters Reich empfängt,
Mit Glück regiert, und, ſich mit Ruhm bekränzend,
Das Schiff des Staats als Held und Weiſer lenkt,
Des Reichs Gebiet durch manchen Theil ergänzend
Noch größeres Gewicht demſelben ſchenkt,
Zum ſichern Schutz und Troſt dem treuen Freunde,
Zum Schrecken und Verderben jedem Feinde.

33.

Zur Seite blüht die Gattin ihm entzückend,
Eliſabeth von Baiern, ſanft und zart,
Durch tauſend Reize Thron und Scepter ſchmückend,
Erwärmt, entflammt für Tugend jeder Art,
Durch Huld und Güte jedes Herz beglückend,
Ein Stern, wie ſelten ihn die Welt gewahrt,
Der Völker Wonne, des Gemahles Freude,
Der Engel Bild und Aller Augenweide.

34.

Nun folgt Trajan. An ſeiner würd'gen Seite
Octavia. Ihr Bruder dann Auguſt,
Dem einſt das Reich der Römer wird zur Beute,
Der, edles Feuer nährend in der Bruſt,
Demſelben Ruh' und Glück nach langem Streite
Verſchafft und ſchöner Künſte ſtille Luſt,
Die Sänger ſchützt, Horaz zumal in Ehren
Hält und noch mehr ihm möchte gern gewähren.

35.

Ein Enkel folgt der großen Catharina,
Der erſte Alexander — welchen du
Auch ſchon im Traum geſehn, — der zu Gatſchina
Die Wiſſenſchaften übt in froher Ruh,
Dereinſt die Feinde von der Bereſina
Durch Polen, Deutſchland treibt der Seine zu,
Der hold den Muſen, allem Edlen, Schönen,
Auch ſeine Völker wird daran gewöhnen.

36.

An ihn durch Liebe, Treu' und Huld gekettet
Erſcheint Eliſabeth zur Rechten ihm.
Doch, ach! ſelbſt in der Jugendkraft errettet
Kein Mittel vor des Todes Ungeſtüm.
Nachdem den Kaiſer dieſer erſt gebettet
In's frühe Grab, ergreift das Ungethüm
Auch ſeine Wittwe, die den theuren Gatten
Noch laut beweint, und führt ſie zu den Schatten.

37.

Es kommt der erſte Nicolaus, der Gute,
Den man auch den Gerechten, Tapfern heißt,
Weil er im Sturm des Kriegs mit gleichem Muthe
Als ſanft im Frieden ſ[illegible] Kraft beweiſ't.
Zerbrechen wird er einſt [illegible] Sclavenruthe
Des Griechenvolks, das ihn mit Thränen preiſ't
Des Danks und wieder zu dem alten Ruhme
Gelangt und zu der Muſen Heiligthume.

38.

Er wird zugleich die räuberiſchen Türken
Vertreiben aus Kum-Ili, und auch hier,
So wie in ſeinen Reichen Licht bewirken,
Verbreiten überall der Künſte Zier.
Frei lebt der Menſch in ſeiner Macht Bezirken,
Sein Name tönt entzückend für und für,
Und herrſcht er lange nicht mehr auf der Erden,
Kann doch ſein Ruhm durch nichts vermindert werden.

39.

Zur Seit' ihm glänzt in roſ'ger Himmelsſchöne
Die Gattin Alexandra, zart und hold,
Gleich zaubervoll als Mutter großer Söhne,
Als wenn ihr Haupt umſtrahlt der Krone Gold.
Ihr Beiſpiel zeigt, daß Huld und Tugend kröne
Mehr als ein Diadem. Verehrung zollt
Ihr jedes Volk vom Eismeer bis zum Nile,
Vom fernſten Oſten bis zu Perus Schwüle.

40.

Der vierte Heinrich, König einſt der Franken,
Mit ſeiner ſchönen Margareth' erſcheint.
Es wird ſein Volk gerühret ihm ewig danken.
Sein Tod bewirkt, daß jedes Auge weint.
Perikles folgt, in ſeinen Bürgerſchranken
Weit mächtiger als ein Tyrann, vereint
Der reizenden Aſpaſia, die, klüger
Als ihr Gemahl, ihn macht zum weiſen Sieger.

41.

Es kommt Amalia mit ihrem Gatten,
Beherrſcherin von Weimar, groß und ſchön.
Sie wird den Muſen ein Aſyl verſtatten,
Die, einſt vertrieben von den deutſchen Höhn,
Verlaſſen irren durch der Erde Matten.
Dann hört man deren himmliſches Getön
Von neuem an der Ilme grünem Strande,
Und bald erſchallen rings in alle Lande.

42.

Es folgt ihr Sohn, ein Zögling der Kamönen,
Der zwar nicht ſelbſt in's Gold der Saiten rauſcht,
Doch aber, jedem Guten, Wahren, Schönen
Geneigt, mit Wonne ihrem Liede lauſcht.
Er wird ſie auch ſo ganz an ſich gewöhnen,
Daß ungern eine ſein Gebiet vertauſcht,
Und dadurch ſich ſo großen Ruhm verſchaffen,
Wie niemals blüht dem größten Glück der Waffen.

43.

Carl Auguſt heißt er, auch im Fürſtenkreiſe
Und unter ſeinem Volk ein heller Stern.
Daneben ſtrahlt, nicht minder ſchön als weiſe,
Louiſe, ſeine Gattin, nah und fern
Bewundert, oft beneidet laut und leiſe,
Doch ſtets geliebt, in jedem Vorzug gern
Bewährt, denn ihr liebevolles Weſen
Macht jedes Herz durch einen Blick geneſen.

44.

Carl Friedrich folgt, ſein Sohn, in allen Stücken
Des Vaters würdig, edel, herrlich, groß.
Er wird nicht weniger ſein Volk beglücken;
Es hat bei ihm der Hesperiden Loos.
Des Friedens Künſte und die Muſen ſchmücken
Auch ſeinen Thron, und wie der Erde Schooß
Entkeimt geräuſchlos alles Guten Fülle,
Wirkt er des Landes Wohl in heitrer Stille.

45.

Marie, seine Gattin, glänzt daneben,
Die Schwester des erhabnen Nicolaus.
Sie trägt in ihrer Brust das reichste Leben,
Und ihr erblüht der Freuden schönster Strauß.
Sie wird den Thron mit neuem Glanz umgeben,
Sie wär' auch groß im allerkleinsten Haus,
Und wie ihr glüht das beste Herz im Busen,
So schenkt sie auch besondre Gunst den Musen.

46.

Es kommt der große Friedrich, auch der Zweite
Genannt, bewundert von der ganzen Welt,
Gleich glänzend, stark im kühnsten Waffenstreite,
Als wenn sein Arm des Friedens Ruder hält.
Die Feinde wähnen ihn sich leichte Beute,
Doch wohin seines Schwertes Schärfe fällt
Muß tief, wie Halme stürzen bei Gewittern,
Um Frieden flehend Alles niederzittern.

47.

Er bläs't dabei geschickt und süß die Flöte,
Selbst in des Krieges wildem Sturm und Drang.
Es scheint, den heimischen Kamönen böte
Bei ihm sich dar der glänzendste Empfang,
Doch nein; hier strahlt die neue Morgenröthe
Derselben nicht — nur fremde ärnten Dank; —
Sie können, ärmlich von der Flucht Beschwerden,
Erst später wieder blühend, heimisch werden.

48.

Er führt am Arm die zärtlichſte der Frauen,
Thereſia, die, künftig Kaiſerin,
Zu gleicher Zeit beherrſcht die deutſchen Gauen
Mit männlich ſtarkem Arm und hohem Sinn.
Dann iſt dem jetz'gen Frieden nicht zu trauen,
Sie hoffen jeder nur für ſich Gewinn,
Und ihre Heere ſtoßen gleich zwei Wettern
Zuſammen, wie Titanen mit den Göttern.

49.

Jetzt kommt ein ruhmgekrönter Fürſt von Baiern,
Der erſte König Maximilian
Joſeph, der glänzend unter den Befreiern
Der Menſchheit ſtrahlt von jedem Druck und Wahn.
Er gibt die Rechte ſeinem Volk, die theuern
Der Freiheit, führt es auf des Ruhmes Bahn,
Und gießt von ſeinem Thron den reichſten Segen
Durch ſeine Länder aus auf tauſend Wegen.

50.

Er wird ſich zwei Mal, nie getäuſcht, vermählen.
Er wählt die Frau'n, die ihm zur Seite blühn.
Sie haben beid' erhabne, große Seelen,
Und werden ihre Kinder brav erziehn,
Nie ihren frommen Sinn und Dank verhehlen,
Für alles Hohe jugendlich erglühn,
Durch ihre Töchter viele Thronen ſchmücken,
Und im Verborgnen ſtets ihr Volk beglücken.

51.

Sein Sohn, der erſte Ludwig, das Vertrauen
Des Volks beſitzend, das er nie verfehlt,
Folgt mit der Gattin, einem Stern der Frauen,
Ihm durch der ſchönſten Liebe Band vermählt.
Er wird des Landes Wohl noch höher bauen,
Zum Liebling in der Muſen Kreis gezählt,
Nicht nur die Freiheit ſeiner Völker ſchützen,
Auch ſelbſt den armen Griechen redlich nützen.

52.

Thereſe, ſeine Gattin, die ich eben
Dir ſchon erwähnte, wird ihm einſt mit Luſt,
Mit Lieb' und Treu' und Glanz zur Seite ſchweben,
Und jedes Edle nähren in der Bruſt,
Ihm brave Söhne, ſchöne Töchter geben,
Und ſanft dabei, ſich Stolzes nie bewußt,
Für in der Jugend gern empfangne Lehren
Den Lehrer in der Gruft noch dankbar ehren.

53.

Nun folgen deutſche Kaiſer, ſtolz und kräftig,
Bei jedem ſeine Gattin zart und hold:
Der erſte Heinrich, hart im Krieg geſchäftig
Einſt mit den Ungarn, denen er den Sold
Durch's Schwert entrichtet; Otto, etwas heftig,
Sein würd'ger Sohn, der ſtets den Römern grollt;
Der andre fromme Friedrich; dem zur Seite
Rudolph von Habsburg; Joſeph dann der Zweite.

54.

Es kommt nun Ludwig, Herrſcher einſt von Baden,
Mit einer ſchönen Fürſtin hier vereint,
Der rühmlichſt wandeln wird auf allen Pfaden,
Und jedes Aug' erquicken, welches weint.
Ihm ſpinnt daher den längſten Lebensfaden
Die Parze. Seine Huldregierung ſcheint
Ein allgemeines Feſt. In Aller Herzen
Bleibt ihm ein Denkmal, feſter als von Erzen.

55.

Ihm folgt, entſproſſen edlem Welfenblute,
Carl Wilhelm Ferdinand, als Fürſt, als Held
Dereinſt berühmt, der ſtets mit Löwenmuthe
Sich zeigt, doch auf dem Bett der Ehre fällt.
Sein Sohn, der kühner noch die Eiſenruthe
Des Feindes brechen möchte, wird der Welt
Auch kämpfend, in der Blüthe ſeines Lebens,
Entriſſen, — doch, er lebte nicht vergebens.

56.

Dort Friedrich Wilhelm iſt's, der groß und bieder
Nebſt ſeiner Gattin ſeine Söhne führt,
Die Prinzen Carl und Wilhelm, wackre Brüder,
Die man nur ſehen kann entzückt, gerührt.
Heilt künftig Eurer Länder Wunden wieder,
Und macht, daß Euch der Ahnen Tugend ziert;
Laß, Carl, nie Wort und Recht des Volkes ſchwächen,
So wirſt Du einſt des Ruhmes Zweige brechen.

57.

Der neunte Ludwig folgt, ein Fürſt der Franken,
Mit ſeiner Gattin Margaretha jetzt,
Die, ſchön und treu, in keiner Tugend wanken.
Des Königs Schweſter Iſabelle ſetzt
Demüthig ſich, mit heiligen Gedanken,
Im Fürſtenkreis auf ihren Sitz zuletzt,
Und ſcheint ſich, ohne auf das äuß're Leben
Zu achten, ganz der Andacht hinzugeben.

58.

Sie ſpricht's Es hat indeß mit ſel'gen Frauen
Und Männern ſich der ganze Dom gefüllt,
Die herrlich blühn wie volle Roſenauen,
Der himmliſchen Natur und Liebe Bild.
Es herrſcht hier eine Ruh, wie in der lauen
Mondnacht des Sommers, bis entzückend mild
Der Inſtrumente Silbertön' erklingen,
Und unbeſchreiblich ſüß das Herz durchdringen.

59.

Erſt fließen leiſ' und ſanft die Tön' und ſchwellen
Allmählich dann und rauſchen magiſch hin;
Dann ſcheint ein neues Leben aufzuquellen,
Ein neues Licht zu ſtrahlen jedem Sinn.
Die Harmonie ergreift die tiefſten Stellen
Des Herzens und erweckt Gefühle drin
Von zaubervoller Süßigkeit und Liebe,
Und löſ't die göttlichſten, geheimſten Triebe.

60.

Dann heben ſich die Tön' in mächt'gen Wogen
Und ſtürzen ſich wie große Maſſen fort.
Es wird das Herz gewaltſam angezogen,
Ihm iſt, als wäre jeder Ton ein Wort,
Herabgeſprochen von des Himmels Bogen,
Als würd' enthüllt Jehovens heil'ger Ort,
Die fernſte Ewigkeit dem Blick erſchloſſen,
Das ganze All vom hellſten Glanz umfloſſen.

61.

Die Maſſen ſinken dann, und lieblich fallen
Die Sängerſtimmen in der Töne Strom.
Sie ſcheinen hinzuduften und verhallen
Für Ohr und Herz das ſüßeſte Arom,
So ſüß wie Seelen in einander wallen;
Sie rühren ſelbſt den ewig feſten Dom,
Und ſtrömen dann ſo ſtark, wie voller Wonne
Die Völker ſangen auf Jehovens Sonne.

62.

Dann ſingt ein Einzelner den Kampf der Frommen,
Der Tugend Glück auf ihrer Roſenſpur.
Er ſingt es, von Begeiſterung entglommen,
Und ſcheint ein Weſen höherer Natur,
Von jener Sonn' ein Engel hergekommen.
Ihn ſehend lauſcht man doch dem Liede nur,
Das jede Kraft zerſchmelzt in weiches Sehnen
Und jeden Blick erfüllt mit Wonnethränen.

63.

Dann ſtimmt der Sel'gen ganzer Chor im vollen
Gefühl zum allgemeinen Lobgeſang
Jehovens ein, und ſtark wie Donner rollen
Schallt dazu einer Orgel Rieſenklang.
Der Töne ungkheure Maſſen wollen
Das Herz zerſprengen faſt im Sturm und Drang;
Sie wogen fort in Zauberharmonieen
Und ſcheinen durch das ganze All zu ziehen.

64.

Dann dämpft man der Poſaunen Sturmgeſchmetter,
Die Stimme fällt, der Orgel Klang verhallt
In ſanften Graden, wie ein ſtarkes Wetter,
Vor dem ſich beugt der Eichen ſtolzer Wald,
Gemach ſich legt und durch der Bäume Blätter
Zuletzt nur leiſer Weſte Flüſtern ſchallt,
Und während ſo die Tön' allmählich ſchweigen
Sieht man Demoſthenes zur Kanzel ſteigen.

65.

Jetzt iſt der letzte Ton und Laut verklungen,
Und herzlich ſpricht der Redner ein Gebet,
Daß Alle fühlen ſich empor geſchwungen,
Getragen zu Jehovens Majeſtät;
Er ſelber, von Begeiſterung durchdrungen,
Von dem ergriffen was er redet, ſteht
Erhaben da, ein Engel, deſſen Worte
Zerbrechen auch des Herzens ſtärkſte Pforte.

66.

Er nimmt hierauf ein Buch der ſchönſten Lieder
Und wählt daraus zum Thema dieſes Wort:
„Bewähret euch im Kampf!“ und legt es wieder
Zur Seit' und fährt in ſeiner Rede fort.
Er ſchildert, daß ſie einſt des Laſters Hyder,
Wenn Drang und Pflicht ſie ruf' aus dieſem Ort,
Auf andern Welten zu bekämpfen hätten,
Um Licht und Wahrheit überall zu retten.

67.

Im Kampfe nur bewähre ſich die Würde
Des Menſchen und ſein göttliches Geſchlecht,
Im Kampf nur mach' er frei von jeder Bürde
Den ſchwächern Bruder, ſchaffe Sieg und Recht,
Im Kampf nur dräng' er wieder in die Hürde
Des Tartarus zurück des Laſters Knecht,
Im Kampf erprobe ſich die wahre Tugend,
Des Herzens Güte und die Kraft der Jugend.

68.

Beſonders biete ſich dereinſt auf Erden
Ein großes Feld zum Kampf und Dulden dar;
Da könne man vorzüglich inne werden,
Ob Eines Tugend trotze der Gefahr,
Denn arge Stürme würden ſie gefährden,
Zuweilen folg' ihr Schmach und Marter gar —
Dann wehe denen, die ſich feig' entfernten!
Doch denen Heil, die hier zu ſiegen lernten!

69.

Ein edles Feuer flammt in Aller Blicken
Bei dieſen Worten; Jeder nimmt ſich vor
Des Laſters Hyder ſiegend zu erdrücken,
Sie dränge ſich auch noch ſo wild empor,
Aus allen Kräften Menſchen zu beglücken,
Zu ſichern überall der Tugend Flor,
Die Krone ew'gen Ruhmes zu erwerben,
Und gält' es auch auf Leben und auf Sterben.

70.

Der Redner ſpricht mit magiſchen Gewalten,
Er hat den Donner, Blitz, des Himmels Glanz,
Der Thränen Kraft, der Liebe ſüßes Walten,
Des Siegs Triumpf, des Ruhmes Strahlenkranz
Auf ſeiner Zung'; es kann kein Herz ſich halten
Bei ſeinem Wort, er überwältigt's ganz;
Er ſtrömt die Rede hin im reinſten Fluſſe,
Und betet auf's ergreifendſte zum Schluſſe.

71.

Dann fällt der Töne Strom in vollen Maſſen
Wie vorhin majeſtätiſch wieder ein,
Und hebt und ſenkt ſich, ſcheint dann zu erblaſſen
Gleichſam, ſich zu verduften ſüß und rein,
Worauf die Seligen den Dom verlaſſen,
Und Orpheus, mit der Göttin nun allein,
Nochmals den Blick zu ſeinen Wundern lenket,
Und was er ſah und hörte ernſt bedenket.

Elyſium.

Eilfter Geſang.

Inhalt.

Die Göttin ſchlägt Orpheus vor, da die Anſtalten zu ſeinem Wettgeſange noch nicht vollendet wären, zuvor eine Reiſe zu machen. Sie beſteigen dann beide einen Wagen, der ſie in ſüdlicher Richtung bald zu einem See trägt, den ſie in einer Gondel von Schwänen gezogen, begleitet von vielen Seligen, überſchiffen, bis ſie vor einem ungeheuren Silberwogenſturze halten. Jedoch auch dieſen ſteuern ſie hinan und gelangen dann durch eine Oeffnung am Südpole zur Oberwelt. Beſchreibung des Südpols. Die Göttin zeigt dem Dichter hier wieder viele berühmte Männer und eilt dann mit ihm auf die vorige Weiſe zurück zum Nordpol.

1.

Die Göttin führt den Sänger aus dem Dome
Und ſpricht: Du hörteſt nun der Sel'gen Spiel,
Du weißt nun, wie von himmliſchem Arome
Es gleichſam überfließt, und das Gefühl
Ergreift, fortreißt im Harmonieen-Strome,
Wie's ſicher trifft der Kunſt erhabnes Ziel,
Und kannſt d'raus ſchließen, wie es anzufangen,
Um doch den Sieg im Kampfe zu erlangen.

2.

Man leitet Alles dazu ein in Eile
Am blumigen und warmen Pol des Nord,
Und ladet alle Gäſt' aus jedem Theile
Elyſiums auf mein Geheiß und Wort;
Doch dauert dies vielleicht noch eine Weile,
Drum zeig' ich dir indeß noch manchen Ort;
Zum fernen Südpol lenk' ich deine Blicke,
Dann fahren wir nach Mitternacht zurücke.

3.

Sie ſpricht's, durcheilt mit ihm die weißen Straßen,
Mit Prachtpaläſten glänzend hell geſchmückt,
Dem Thore zu, das herrlich gleicher Maßen
Wie das im Oſten jeden Blick entzückt,
Und wie dort vor dem Thore prangend ſaßen
Verklärt' und lauter Blumen, ſo erblickt
Man hier dieſelben wieder, und noch bunter,
Indem man ſchwebt den Hügel ſanft hinunter.

4.

Am Fuß des Hügels dehnt ſich hold und blühend
Ein weiter Wieſenplan mit duft'gem Gras,
Durch welches perlenklar, zurück erglühend
Vom Strahl der Sonn', ein Strom mit edlem Naß
Sich ſchlängelt, jeden Wandrer an ſich ziehend
Durch Wohlgeruch und Zauberkraft, ſo daß
Auch Orpheus eilt ſich an der Fluth zu laben,
Und ſchmeckt des Dionyſus edle Gaben.

5.

So findet hier ſich wirklich, was in Träumen
Der Phantaſie der Dichter wähnt und ſucht:
Die reinſten Lüfte wehn in allen Räumen,
Es winket überall die ſchönſte Frucht,
Und Ströme Milchs und Weins und Waſſers ſchäumen
Und Honigs durch der Fluren ſtille Bucht;
Hier herrſcht kein Sturm, kein Krieg, kein Gram, kein Leiden,
Was athmet, fühlt nur lauter Luſt und Freuden.

6.

Auf dieſer Wieſe wiehern ſtolz und mächtig
Geſchwinde Roſſe, und zur Seite ſtehn
Von lauter Gold und Silber Wagen prächtig,
Mit allem Fleiß gebildet, nett und ſchön,
Und ſind die Felgen auch und Speichen ſchmächtig,
So können doch die Räder nicht zergehn.
Nicht weit davon beliebt es Ball zu ſchlagen
Den ſtets bereiten Führern dieſer Wagen.

7.

Derſelben Einen winkt und bittet zierlich
Die Göttin, ſie zu fahren über Land.
Der Führer dankt für ſolche Gunſt manierlich,
Lockt ſchnell der Rappen zwei heran und ſpannt
Sie vor den Wagen, tränkt zuvor gebührlich
Sie mit des Weines Fluth, und wie entbrannt
Von höh'rem Geiſte ſtreben fortzueilen
Die Roſſ' und wär's durch hundert tauſend Meilen.

8.

Die Wandrer ſteigen ein, und mit der Schnelle
Des Blitzes fliegt der Wagen durch's Gefild,
Doch wie ein Nachen ſchaukelt auf der Welle,
So gleitet ſanft er, wenn auch noch ſo wild
Fortſchießend fliehn die Rappen, denen helle
Glanzfunken aus den Augen ſprühn, denn mild
Regiert der Führer ſie am leichten Zügel,
Und ſchwebend geht es über Thal und Hügel.

9.

Es fliegen links und rechts die Blüthenfelder,
Die Auen voller Früchte, zart und süß,
Gebirge, Silberström' und Cedernwälder,
Und Thäler, prangend wie ein Paradies,
Vorüber, und die Wandrer rauschen bälder
Durch hundert Meilen wie auf weichem Vlies,
Als Hermes blitzesschnell, vom Zeus gesendet,
Den Weg vom Himmel bis zur Erde endet.

10.

Mit den Gefilden wechseln Prachtpaläste,
Aufs reizendste und künstlichste gebaut.
Ein jedes Städtchen scheint das schönste, beste,
Bis man noch schöner bald ein andres schaut.
Und allenthalben, wie zu ew'gem Feste,
Ergehn die Sel'gen sich entzückt und traut,
Von nie gestörter Heiterkeit durchdrungen,
Und von der reinsten Liebe Band umschlungen.

11.

Sie kommen jetzt zu einem Silberspiegel,
Von einem See gebildet, breit und lang,
Den hold umkränzen duft'ge Blumenhügel,
Und rings erschallt der Vögel Lustgesang.
Hier hält der Fuhrer an der Rosse Zügel;
Persephone und Orpheus sagen Dank
Und steigen aus, um nun in einem Nachen,
Der schon von ferne winkt, die Fahrt zu machen.

12.

Des Wagens Herr gelobt hier zu verweilen,
Bis die Gefährten ihre Fahrt vollbracht.
Bald ſieht man viele Sel'ge näher eilen
In Gondeln, die, geſchmückt mit reicher Pracht,
Die Silberfluth im ſchnellſten Fluge theilen,
Indem milchweiße Schwäne ſie mit Macht
Fortziehn, zugleich mit Füßen raſch und Flügeln
Arbeitend, und gelenkt an ſeidnen Zügeln.

13.

Die Gondeln ſind von außen, hell wie Blitze,
Mit Silberplatten, die harmoniſch ſich
In Blumen endigen, belegt, die Sitze
Mit ſeidnen Polſtern, weich und wonniglich,
Mit Sammt die innern Räum', und an der Spitze
Wehn Fahnen wie an einer Königsbrigg.
Wo's ſichtbar, glänzt das Holz von ſeltner Weiße,
Geglättet und geformt mit hohem Fleiße.

14.

Jetzt landet ſchon der erſtbemerkte Nachen,
Und die Gefährten ſteigen fröhlich ein.
Sie ſcherzen mit den Seligen und lachen,
Und bilden ſchnell den traulichſten Verein.
Es ſammeln ſich die Gondeln all' und machen
Ein herrliches Geſchwader, das im Schein
Des Sonnendemants ſtrahlt vom ſchönſten Glanze,
Und ſchleunig rudern fort die Schwän' im Tanze.

15.

So wie der Kahn die Spiegelfluth durchſchneidet
Bemerkt der Sänger Fiſche ſeltner Art,
In Blau und Grün, in Roth und Weiß gekleidet
Und andre Farben, wunderſchön und zart.
Sie tändeln, ſingen ſüß, und Keins beneidet
Das Andre, alle ſind ſo treu gepaart,
Daß Orpheus ſtaunend an dem Reiz, dem Schwimmen
Derſelben ſich ergötzt und ihren Stimmen.

16.

Ein Lied zu ſingen und in's Gold der Saiten
Zu rauſchen, bittet ſacht die Göttin ihn;
Da ſetzt er ſich zurecht, die Finger gleiten
In's Spiel, ſein Auge blickt nach oben kühn.
Die Töne ſcheinen ſanft durch alle Weiten,
Durch ganz Elyſium ſich fortzuziehn,
Und ſeine Stimme ſchallt ſo ſüß und lieblich,
Wie Lieder, an Jehovens Throne üblich.

17.

Die Sel'gen alle lauſchen mit Entzücken,
Und trauen kaum dem überraſchten Ohr;
Sie ſammeln näher ſich um ihn und blicken
Ihn zärtlich an; es heben ſich empor
Die Fiſche aus der Fluth; die Lüfte rücken
Zuſammen, und der zarten Geiſter Chor
Eilt ſchnell herbei und ſchwebt um ſeine Lippen,
Die Himmelstöne wonnig einzunippen.

18.

Noch nie war hier ein ſolches Lied erſchollen,
Nie ſolcher Laute zaubervoller Klang,
Nie ſolche Stimme, die, belebt vom vollen
Gefühl, hinhaucht den ſchmelzendſten Geſang.
Drum, wie er ſchweigt, aufathmen erſt und zollen
Den größten Beifall dann im Wonnedrang
Die Sel'gen ihm, und klatſchen in die Hände,
Und ihres Zurufs Lob hat faſt kein Ende.

19.

Dies gibt dem Sänger Muth zum kühnſten Werke
Und ſchöne Hoffnung zu des Siegs Gewinn.
Er fühlt in ſeiner Bruſt des Himmels Stärke,
Und lächelnd blickt er auf die Sel'gen hin.
Es nimmt ihn jedes Herz zum Augenmerke,
Sein holder Anblick ſchmeichelt jedem Sinn;
Man hält erſtaunt ihn für ein höh'res Weſen,
Zum Dienſte an Jehovens Thron erleſen.

20.

So, zärtlich ihn betrachtend mit den hellen
Entzückten Blicken, ſchwebt der Sel'gen Schaar,
Süß ſcherzend, koſend, auf den Spiegelwellen
In ihren Gondeln fort, die je ein Paar
Der milchgefärbten Schwäne zieht, im ſchnellen
Doch ſanften Zuge, bis unendlich klar
Und blendend weiß von fern mit Donners Schalle
Ein Strom vom Felſen ſtürzt in jähem Falle.

21.

Im Süden nämlich ſchließt den Waſſerſpiegel
Ein großer Felſen ein, der rechts und links
In duftige und waldbekränzte Hügel
Sich ſanft verliert, und blum'ge Triften rings
Den Lämmern bietet. Straffer ziehn die Zügel
Der Schwäne nun die Sel'gen an, des Kring's
Der Wellen wegen theils, den dieſe ſchießen,
Theils um des hehren Anblicks zu genießen.

22.

Je mehr man naht dem prächt'gen Wogenfalle,
Je höher kräuſelt unten ſich die Fluth,
Je ſtärker zittert von dem Donnerſchalle
Die Luft, je heller ſtrahlt die Silbergluth
Der Waſſerſäule, in je dicht'rem Schwalle
Drängt Well' auf Welle ſich, die nimmer ruht,
Je weiſſer ſieht man hoch die Maſſen ſchäumen,
Und glänzend ſpritzt der Giſcht nach allen Räumen.

23.

Jetzt ſind die Sel'gen nahe vor der Säule
Des Wogenſturzes, heller als Kryſtall,
Und halten ſtill, betrachtend eine Weile
Mit Luſt den ungeheuren Silberfall.
Faſt von der Höhe einer halben Meile
Abſtürzt der Strom mit ſolchem Donnerſchall,
Daß ſelbſt der ew'ge Felſen bebt und zittert,
Und tief der Grund des Sees wird erſchüttert.

24.

Der Demant blickt mit ſeinen ſchönſten Strahlen
Auf dieſer Wogenſäule Silberpracht,
Und läßt ſie ſich in ſolchem Glanze malen,
In einem Lichte, das ſo blendend lacht,
Daß des Niagra Sturz nur einen kahlen
Und bleichen Schimmer, glanzlos wie die Nacht,
Dagegen gibt, daß keine Wort' es faſſen,
Und alle Farben matt davor erblaſſen.

25.

Der Sänger iſt ſo ſehr vertieft im Schauen,
Daß er nichts Andres eben denken kann,
Als mit Entſetzen er bemerkt und Grauen,
Wie man die Schwäne treibt den Strom hinan.
Doch zittert Niemand, ſelbſt die ſel'gen Frauen
Sind froh und heiter wie der kühnſte Mann;
Drum zähmt er, faſt beſchämt, der Furcht Gewalten,
Und ſucht nur feſt und ſicher ſich zu halten.

26.

Die Schwäne fliegen, doch die Gondeln gleiten
Gemach den Strom hinauf in ſchneller Fahrt.
Der Sänger, trotz der Mühe, zu beſtreiten
Die Furcht in ſich, erſchrickt doch ſehr, gewahrt
Er unter ſich die Tiefe, und zu Zeiten
Ergreift ein Schwindel ihn, mit Angſt gepaart,
Bis ſicher, wohlbehalten, ſanft und eben
Die Nachen oben auf der Fläche ſchweben.

27.

Jetzt geht die Fahrt im schnellsten Fluge weiter
Bis an des Südpols blumenreiches Ziel.
Der Sänger scherzt nun doppelt, dreifach heiter,
Und freien Lauf vergönnt er dem Gefühl.
Nun, da er dies bestanden, wird dem Streiter
Der Lieb' in keiner Fährlichkeit mehr schwühl.
Er lacht und neckt sogar die sel'gen Frauen,
Und mag entzückt in ihre Augen schauen.

28.

Man schifft hinauf des Stromes Silberwelle,
Bis wunderbar sich eine Oeffnung zeigt
Zur Oberwelt, durch welche sanft und helle
Des Tages Schimmer weit hinunter reicht;
Dort oben hält man bei des Flusses Quelle,
Die ew'ges Blumengrün umkränzt, und steigt
Dann aus, im holden Strahl der Erdensonne
Sich zu erfreuen neuer Lust und Wonne.

29.

Hier herrscht ein ew'ger Lenz in weitem Kreise,
So schön und hold wie in Elysium,
Jedoch, daß nicht der Menschen Art und Weise
Durch Schuld beflecke dieses Heiligthum,
Zieht fern sich ein Gebirg von lauter Eise
Zum sichern Schutze rings um es herum,
Nach Erden hin mit grauser Kälte zielend,
Und hier die Luft mit lauem Säuseln kühlend.

30.

Des Jahres eine Hälfte ſtrahlt der Schimmer
Des Helios ununterbrochen mild,
Die andere der Sterne Silberflimmer,
Zuweilen nur vom Mondesglanz verhüllt.
So theilt ſich auch das Jahr im Norden immer
In halbes Tag- und halbes Nachtgefild,
So daß die Sel'gen dort die Sternenauen
Und hier am Pol zugleich die Sonne ſchauen.

31.

Indem die Göttin hier des Landes Schöne
Dem Sänger zeigt mit unverhehlter Luſt,
Vernimmt er zarte, wunderſüße Töne,
Die ſanft und ſchmelzend ziehen durch die Bruſt.
Es iſt kein Spiel verklärter Erdenſöhne,
Kein Ird'ſcher iſt ſich ſolchen Klangs bewußt,
Es kommt von höhern, unſichtbaren Meiſtern,
Im Aether ſchwebend gleich den andern Geiſtern.

32.

Sobald Kometen nämlich nahe ſchweben
Der Erde, ſteigen Weſen dieſer Art
Auf ſie herab, ſich an der Sel'gen Leben
Zu weiden, das von fern ihr Blick gewahrt.
Sie pflegen dann ſich durch die Luft zu heben,
Und Lieder anzuſtimmen, himmliſch zart.
Dieſelben Geiſter ſind's, die auch auf Erden
Belauſcht zu Zeit von feinern Seelen werden.

33.

Der Sänger horcht entzückt den Melodieen,
Die immer weiter durch die obre Luft,
Sich leis' erhebend hoch und höher ziehen,
Bis sie verwehen sanft wie Blumenduft.
Noch lange folgt sein Geist der Töne Fliehen,
Bis ihn zurück des Poles Zauber ruft,
Der immer schöner sich vor ihm entfaltet,
Und reizend sich in jeder Form gestaltet.

34.

Die Göttin führt den Freund zu allen Seiten,
Und zeigt ihm großer Männer eine Schaar,
Die künftig für der Wahrheit Rechte streiten
Mit Muth auch in der stürmendsten Gefahr,
Die Tausende zu ihrer Höhe leiten,
Und ihnen alle Zukunft deuten klar,
Die jede Brust für Tugend heiß erwärmen,
Für Menschenwohl im reinsten Sinne schwärmen.

35.

Er sieht den biedern Wiclef, in Gedanken
Bei einem Buche sitzend; Johann Huß,
Der einst zum Feuer lächelt ohne Wanken;
Die herrlichen Socine, Lälius
Und Faustus, die des Lichtes letzte Schranken
So gern beseitigten; Pelagius,
Der nur durch eigne Kraft auf seinem Pfade
Fortwandelt, ohne fremde Gunst und Gnade.

36.

Dergleichen Männer werden einſt dem Lichte
Bahn brechen und der göttlichen Vernunft —
Bemerkt Perſephone —, drum hält Gerichte
Entſetzlich über ſie der Tollen Zunft.
Die Nachwelt aber reicht und die Geſchichte
Derſelben, wenn ſeit ihrer Ueberkunft
Auch ſchon Jahrtauſende verfloſſen wären,
Die Krone ihnen und den Kranz der Ehren.

37.

Hier ſiehſt du Plank, die Zier der Theologen,
Der kühn durchdringt den Kern der Wiſſenſchaft,
Der, zu dem Höchſten mächtig hingezogen,
Lebt wie er lehrt, zufrieden, tugendhaft;
Den großen Herder, der des Lebens Wogen
Durchfliegt in jeder Richtung voller Kraft;
Den unerſchrocknen Henke, der die Wahrheit
Durch Wort und Schrift enthüllt in lichter Klarheit.

38.

Hier übt ſich Tzſchirner, ein gewalt'ger Streiter
Und Erzfeind aller Finſterniß und Nacht;
Dort Röhr, in's Buch des Lebens eingeweihter
Als mancher Geiſt, den man zum Wunder macht;
Hier Paulus, ein von jedem Wahn Befreiter,
Der Schätz' entlockt des Wiſſens tiefſtem Schacht;
Dort Schleiermacher, Löffler, Fries und Teller,
Durch die's auf Erden wird um Vieles heller.

39.

Du ſiehſt hier lauter Rationaliſten,
Die redlich der Vernunft und Wahrheit nur
Und Freiheit folgen, einſt die einz'gen Chriſten,
Die wandeln auf des Meiſters lichter Spur.
Die andern Chriſten ſind wie Atheiſten,
Denn ſie beſchaun die göttliche Natur
In Wolkenbildern, in confuſen Träumen,
Im Finſtern oder gar in leeren Räumen.

40.

Die Tollſten derer ſind die Orthodoxen,
An allen Sinnen, Geiſt und Herzen ſtumpf.
Sie ſetzen, ähnlich ganz den dummſten Ochſen,
Drei dicke Köpf' auf ihres Gottes Rumpf.
Ihr Herr, mit dem ſie ſich zuweilen boxen,
Iſt bald Beelzebub, der im Triumpf
Sie wieder, zur Belohnung ihrer Thaten,
Zur Hölle führt und läßt im Feuer braten.

41.

Du haſt denſelben ſchon vielleicht geſehen,
Als du gelangteſt durch den Tartarus.
Er weiß den Mantel nach dem Wind zu drehen,
Iſt ſtets ein Schelm und Erzpoliticus.
Erſt legt er ſich auf's Bitten, Weinen, Flehen,
Daß ihn die Welt in Dienſte nehmen muß,
Und nachher überliſtet er die Pfaffen,
Und bildet droben ſie zu ſeinen Affen.

42.

Er lehrt, es ſteckten ſchon im Mutterleibe
Die Menſchen voller Sünde, weil ihr Ur-
Ur-Vater einſt, verführt von ſeinem Weibe,
Verbotenes genaſcht, trotz einem Schwur,
Es fein zu laſſen, und daher verbleibe,
Bei jener Sünde erblicher Natur,
Der Menſch ſein Eigenthum für alle Zeiten,
Und ihm gebühr's, die Höll' ihm zu bereiten.

43.

Es ſey auch -- macht er ihnen weiß — Befreiung
Von ſolcher Sünd' unmöglich, wenn aus Huld
Nicht ein Geiſt ihres Dreikopfs durch Verleihung
Der Gnade ihren Sinn und ſo die Schuld
Ertödte; doch man harre auf die Weihung
Zur Tugend mit vergeblicher Geduld,
Und ſomit ſey der Menſch unwiederbringlich
Verdammt zur Schmach, die Sünde unbezwinglich.

44.

So lehrt der Schalk und bringt dadurch von Sinnen
Die armen Schüler, die in dieſer Noth
In ihrem Hirn ſich ein Gewebe ſpinnen
Von Lehren, wozu ihnen Jeſu Tod
Stoff gibt und einen Himmel muß gewinnen,
Der hold — man weiß nicht wo? — und roſenroth
Erglänzt; doch hilft das Alles nichts, denn ohne
Die Gnade kommt man nicht in dieſe Zone.

45.

Dies ſind, mein Freund, Beelzebubs Manieren,
Die Welt zu locken in der Hölle Grab.
So weiß er alle Pfaffen anzuführen,
Die blindlings folgen in ſein Haus hinab.
Beſonders trefflich unter ihm regieren
Die Päpſte Roms mit Scepter, Ring und Stab.
Dafür belohnt er ſie mit einem Schmauſe,
Eh' er ſie ſperrt in ihres Jammers Klauſe.

46.

Am heftigſten ſind ihm vereinſt zuwider
Die Theophilanthropen, die den Dunſt
Der Teufelslehren gleich des Laſters Hyder
Verfolgen mit Geduld, mit Muth und Kunſt,
Die, unter ſich hochherz'ge, ſanfte Brüder,
Auf ewig ſuchen nur Jehovens Gunſt.
Auch endlich ganz der Hölle Feuer dämpfen,
Und jedem Freund des Lichts den Sieg erkämpfen.

47.

Sie ſpricht's, und führt den Sänger in der Runde
Nun fort zu einem duft'gen Blumenhain,
Wo Philoſophen in vertrautem Bunde
Nachſinnend unterſuchen alles Seyn,
Bei Allem forſchen nach dem letzten Grunde,
Und zu vermeiden ſtreben jeden Schein,
Die Dinge alle an einander reihen,
Und ſich der ſchönen Ordnung hoch erfreuen.

48.

Man ſieht den Sokrates an ihrer Spitze,
Im heitern Streite über einen Satz
Mit Kant, der ihn zuweilen brächt' in Hitze,
Hätt' er an Gleichmuth nicht den reichſten Schatz;
Dann Ariſtoteles, mit ſcharfem Witze
Spinoza, der vergebens ſeinen Platz
Sich anſtrengt zu behaupten, widerlegend,
Und deſſen Ernſt zu ſanftem Scherz bewegend.

49.

Es folgt der edle Bouterwek, vertraulich
Mit Plato und Jacobi im Diſpüt;
Alsdann Diogenes, der ſtumm, beſchaulich
Im Graſe ruht und in die Sonne ſieht
Mit Mendelsſohn, der ſeinem Freund erbaulich
Ein Theorem zu machen ſich bemüht;
Dann Schulze, der ein Buch des deutſchen Fichte
In deſſen Beiſeyn prüft mit hellem Lichte.

50.

Dann folgt der tapfre Krug, der ſtreng' und eſſen
Mit Leibnitz ſcharf zergliedert manchen Schluß;
Dann Chriſtian von Wolf, der ganz betreffen
Des David Hume Zweifel hören muß;
Erigena alsdann, der einen ſchroffen
Gedanken muſtert mit Carteſius;
Dann Lock' und Baco, die zuſammen wandeln
In einem Bach, ſich ſelber abzuhandeln.

51.

Dann Leſſing, der, beſucht von mehren Damen,
Sie freundlich unterhält von Lieb' und Kunſt,
Ein Prübchen eben von Corneilles Dramen
Vorlieſ't, und dabei lobt der Muſen Gunſt;
Reimarus dann, der einſt der Zwietracht Samen
Ausſtreut, bekämpfend erthoderen Dunſt;
Helvetius alsdann und andre Männer,
Die künftig leuchten als der Weisheit Kenner.

52.

Die Göttin führet den Freund ſammt den Gefährten
Dann bald zum Kahn zurück, und ſteigt hinein.
Es folgen ihr noch viele der Verklärten,
Um Zeuge von des Sängers Kampf zu ſeyn.
Die Fahrt geht mit den Schwänen, den bewährten,
Den Strom hinab geſchwind wie Blitzesſchein,
Bis ſie gelangen zu dem Waſſerfalle,
Der dumpf herauf erbrauſ't mit Donners Schalle.

53.

Die Schwäne wenden ſchnell zu beiden Seiten
Sich um, und hemmen ſo der Nachen Fall,
Die ſanft und ſicher dann hinunter gleiten,
Und wenden unten wieder ſich ſo drall
Nach vorn, daß trotz der Maſſen heft'gem Streiten
Und trotz der Fluthen ungeheurem Schwall,
Die Genien leicht der Fährlichkeit entrinnen,
Und bald des Sees ebne Bahn gewinnen.

54.

Sie gleiten nun in ungehemmter Eile
Und fröhlich auf dem Waſſerſpiegel fort,
So daß die Wanderer ſchon nach kurzer Weile
Verlangen wieder an den Landungsort,
Wo viele Wagen ſtehn in langer Zeile
Von Gold und Silber, mit demantnem Bord,
Beſpannt mit Roſſen, den Gefährten eigen,
Gleich ſchön wie der, in den die Wanderer ſteigen.

Elyſium.

Zwölfter Geſang.

Inhalt.

Orpheus und Persephone steigen am Nordpol aus und gehen durch das Weltgewölbe der Seligen an den zum Wettgesange bestimmten Ort. Nachdem der ganze Kreis sich geordnet hat, zeigt die Göttin dem Freunde seine Richter, winkt dann Amphion und Arion, seine Nebenbuhler, und der Wettgesang beginnt. Zuletzt singt Orpheus und zwar mit einer Meisterschaft, die ihm den vollkommensten Sieg erwirbt. Eurydice selbst bringt ihm den Kranz. Er fährt hierauf mit ihr und der Göttin den Nordpol hinunter, durch die Gefilde Elysiums, gelangt an die Lethe, schifft über, trennt sich dann von der Göttin und macht die Reise zur Oberwelt, indem seine Gattin hinter ihm folgt, zu Fuße. Oben angelangt besteigt er mit ihr seinen Nachen, schifft wieder zu den Hesperiden, erholt sich dort, und kommt endlich wohlbehalten in Tempe bei seinen Schwiegereltern an.

1.

Nachdem ſie Alle ſitzen in den Wagen
Geht flugs zum Nordpol hin der ganze Zug.
Die kräft'gen Roſſe ſchießen fort und jagen
Mit Pfeiles Sauſen, mit des Windes Flug,
Daß man die Schnelligkeit nicht kannt' ertragen,
Wär' immer nicht zum Athmen Luft genug:
Doch ſanft und held wie bei der größten Stille,
Ermangelt nie des Aethers reinſte Fülle.

2.

Wie Träume fliegen flugs die Prachtgefilde,
Die ſtrahlenden Paläſt' in Glanz zurück;
Es reihen ſich die Städte wie im Bilde,
Und hundert Meilen ſind ein Augenblick;
Doch ſchwebt der Wagen ſanft, auch über wilde
Gebirg', und leidet nie ein Mißgeſchick,
Und deutlich ſieht man auf den Wegen allen
Die Seligen zum Feſt der Lieder wallen.

3.

So kommen schon nach wenigen Minuten
Die Reisenden am Pol des Nordes an,
Der, gleich dem Süden, wie sich ließ vermuthen,
Weit offen, führt zu einem Blumenplan,
In dem die Seligen in Masse fluthen,
Begierig alle auf den fremden Mann,
Daher die Wagen langsam bis zur Schwelle
Auffahren, wo es strahlt von Sternen helle.

4.

Hier aufgestiegen wandeln durch die Schatten
Der Nacht und durch des sel'gen Volks Gewühl,
Bei warmen Küssen, auf beblümten Matten,
Die Wanderer traulich an's ersehnte Ziel.
Drei von den Seligen Erwählte statten
Hier ihnen ab den Dank mit Hochgefühl
Für des Besuches Ehr', und führen Beide
In einem Thron, geziert mit Gold und Seide.

5.

Ringsum versammeln sich in weitem Kreise
Die Sel'gen auf erhabne Sitze schnell,
Zuerst die Richter, dann auf gleiche Weise
Die andern, all' im Schmucke glänzend hell;
Doch hört man kein Geräusch, nur süß und leise,
Wie fern ertönt ein sanfter Murmelquell,
Fließt ein Geflüstel durch des Volkes Menge,
Die immer mehr sich häuft, ein Fluthgedränge.

6.

Als alle Sitze voll von Selgen prangen,
Tritt hoch und hehr die Göttin in den Kreis
Mit Orpheus, ſchaut umher rings mit Verlangen,
Und näher ſchreiten dann auf ihr Geheiß
Amphion und Arion, faſt mit Bangen,
Zu ſtreiten um des Sanges Ehr' und Preis,
Der Erſtere durchzuckt von ſüßem Schrecken,
Als er im Freund den Gegner muß entdecken.

7.

Indeß die Göttin winkt gemach, zu ſchweigen,
Faßt Orpheus bei der Hand, und ſpricht alsdann:
Ich muß zuvor dir deine Richter zeigen,
Daß ihr Gewicht dein Scharfblick prüfen kann.
Sie machten ſich den höchſten Ruhm zu eigen,
Und ſchreiten künftig auf der Welt voran;
Drum will ich dir von ihnen nur berichten,
Was ſich bezieht auf künftige Geſchichten.

8.

Vor Allen hier gebührt die erſte Krone
Dem ewig unvergleichlichen Homer.
Sein Lied, das in der blüthenreichen Zone
Joniens erklingt, ſchallt rings umher,
Und bald von Volk zu Volk, von Thron zu Throne,
So weit nur reicht der Sterblichen Verkehr.
Er gilt als Muſter allen Folgezeiten,
Und Manchen wird ſein hohes Vorbild leiten.

9.

Doch — ſollte man es glauben? — dieſe Ehre
Gönnt einſt ihm nicht ein ſtolzer Criticus.
Er macht aus Einem eine Schaar Homere,
Und ſchmückt gelehrt und witzig ſeinen Schluß;
Als ob es denkbar, ob es möglich wäre,
Daß Werke ſo aus einem Geiſt und Guß
Sich ließen mit der Zeit zuſammen ſtoppeln!
Als ob der Geiſt ſich könnte je verdoppeln!

10.

Er bildet nämlich zwei erhabne Werke,
Die Ilias und dann die Odyſſee;
Das erſtre ſingt er in der vollſten Stärke
Der Jugend, gleichſam in des Himmels Höh',
Das andre, wenn, bejahrt, zum Augenmerke
Er ſanfter nimmt des Lebens Luſt und Weh;
Daher das erſtre ſtrahlt im Glanz der Bilder,
Das andre blüht in Form und Weſen milder.

11.

Der Zweite mit dem heiter ernſten Blicke,
Nicht minder hoch berühmt, iſt Sophokles;
Ihm folgt ſein Zeitgenoſſe, gleich an Glücke,
Doch weicher von Gemüth, Euripides;
Hier, geißelnd jede Thorheit, Liſt und Tücke
Mit froher Laune, Ariſtophanes;
Dann Pindar, der mit ſeines Liedes Schwingen
Wird bis zu unerreichter Höhe dringen;

12.

Virgil, der, eifernd mit Homers Geſange,
Die Lieb' Auguſts erwirbt durch ſeine Kunſt;
Horaz, der auch auf ſeines Ruhmes Gange
Den Griechen folgt, erhält dieſelbe Gunſt;
Ovid, der oft zum Schmerz und Trauerklange
Die Laute ſtimmt, und ſchmäht des Glückes Dunſt;
Tibull, den zarte Liebe oft begeiſtert,
Und der ſich aller Herzen ſüß bemeiſtert.

13.

Hier Dante, hoch und kräftig ſtets erglühend,
Von unerſchöpflichem Gemüth und Geiſt,
Der, mit der Laute einſt der Welt entfliehend,
Durch Höll' und Himmel ſchwebt getroſt und dreiſt.
Dort ſiehſt du Beatrice, herrlich blühend,
Die er im Lied mit ſel'ger Liebe preiſ't,
Doch deren Tod er muß zu früh beweinen,
Bis beide hier von neuem ſich vereinen.

14.

Petrarca, der, gerührt von Lauras Schöne,
Ihr auf den erſten Blick ſich ewig weiht,
Doch, ach! zu ſpät. Sie wird ihm zur Kamöne,
Die ihn mit zauberiſcher Lieblichkeit
Begeiſtert und der Liebe ſchönſte Töne
Durch ihn erſchallen läßt für alle Zeit.
Du ſiehſt ſie hinter ihm auf jenem Sitze,
Einſt hell umleuchtet von des Ruhmes Blitze.

15.

Hier Taſſo, ſtets in höhern Träumen ſchwärmend,
Die Wirklichkeit vergeſſend um ſich her,
Singt, wie dereinſt das Volk des Kreuzes lärmend
Jeruſalem beſtürmt mit Schwert und Speer.
Er ſelbſt, ſich in geheimer Sehnſucht härmend
Um Leonoren, ſeufzt gefangen ſchwer.
Ein Kuß iſt ſein Vergehn; doch hier, wo Herzen
Nur gelten, liebt er ohne Harm und Schmerzen.

16.

Hier Arioſt, der, ſtets mit Laune ſcherzend,
Sich wenig kümmert um die ganze Welt,
Und lacht des Glückes, wenn, ſich finſter ſchwärzend
Ob ſeinem Haupt, es wenig ihm gefällt.
Hier Sannazar, die zarten Lämmer herzend
Und Täubchen unter ſeidnem Hirtenzelt,
Für Lieb' und Unſchuld in die Saiten ſchlagend,
Und ſeine Carmoſina früh beklagend.

17.

Hier Calderon, der mit des Südens Schimmer
Und Duft ergreifend malt des Lebens Bild.
Hier Vega, welchem reich, wie Andern nimmer,
Der Dichtung Strom ununterbrochen quillt.
Hier Luis von Leon, dem ſelbſt beim Flimmer
Des Kerkerlichts das Herz von Liebe ſchwillt.
Cervantes, überreich an Laun' und Witze,
Und immer treffend mit des Scherzes Spitze.

18.

Camoens. Verarmt, vergeſſen faſt im Leben,
Gelingt's ihm doch mit hoher Kraft und Gluth
Die Thaten ſeines Volkes zu erheben.
Er ſelbſt durchſchifft entfernter Meere Fluth,
Und kämpft als Held mit Macht und kühnem Streben,
Indeß in ſeinem Herzen nimmer ruht
Der Liebe Schmerz. Sieh', hier ihn zu beglücken
Glänzt Catharina dort mit holden Blicken.

19.

Hier Oſſian, der einſt auf dürrer Haide
Beim Sturm des Windes in die Saiten ſchlägt,
Der, an der Theuren Gruft im Trauerkleide,
Durch ſeine Thränen Felſen ſelbſt bewegt,
Der durch Erinn'rung an entſchwundne Freude
In jeder Bruſt der Sehnſucht Weh erregt,
Und durch die Wolken, durch die Nebelauen
Läßt fern der Zukunft beſſ're Sterne ſchauen.

20.

Hier Shakſpeare. Hehr und glänzend wird er ragen
Vor Tauſenden, in Allem frei und groß,
Den Adlerflug zur höchſten Höhe wagen
Und tauchen in der Tiefe tiefſten Schooß.
Ihm liegt das Buch des Lebens aufgeſchlagen,
Das ganze All vor ſeinen Blicken blos.
Die Geiſter in unendlichen Geſtalten
Mag er vor dem Betrachter klar entfalten.

21.

Hier Milton, der zu sel'gen Blüthenfluren
Zurückführt längst entschwundner, goldner Zeit,
Wo, schuldlos noch, die irdischen Naturen
Vom Tode waren, Müh' und Schmerz befreit,
Dabei der listigen Verführung Spuren,
Der höllischen Dämonen Scheußlichkeit,
Abmalt und lehrt, dem Laster zu entrinnen,
Das Paradies von neuem zu gewinnen.

22.

Hier Sterne, der getreu des Lebens Reise
Mit tausend Farben und ergötzlich malt.
Hier Walter Scott, der auch in seinem Kreise
Vor allen Zeitgenossen rühmlich strahlt.
Hier Byron, der auf edle, große Weise
Im Lied und Kampf des Lebens Schuld bezahlt.
Hier Gray, der einsam sich zu bessern Sternen
Sucht von der trüben Erde zu entfernen.

23.

Der edle Klopstock, der die letzten Sphären
Erreicht mit seines Geistes Riesenschwung.
Er wird die Welt in seinem Lied verklären,
Den Menschen führen zur Verherrlichung,
Doch leider uns alsdann den Rücken kehren,
Wozu die Zeit ihm gibt Entschuldigung.
Dort siehst du Fanny zärtlich ihm ergeben,
Auch seine Cidli sanft und hold daneben.

24.

Der große Göthe, deſſen goldne Laute
Zu ſeiner Zeit den höchſten Ruhm erreicht.
Er iſt der Muſen innigſter Vertraute,
Und ſchwebt im Lied durch alle Zonen leicht.
Was je ein Ohr vernahm. ein Auge ſchaute,
Es wird in ſeinen Werken klar gezeigt.
Ihm bleibt das Glück gewogen bis zum Grabe
Und ſchenkt ihm manche ſchöne, holde Gabe.

25.

Jean Paul, der hohe, himmliſche Geſtalten
Herab aus unſichtbarer Höhe nimmt,
Nach Willkühr weiß mit jeder Bruſt zu ſchalten,
Ergötzt, indeß das Aug' in Thränen ſchwimmt,
Zugleich den Satyr läßt verſtohlen walten,
Indem er ihn zum muntern Freund beſtimmt,
Auch wol verkappet hinter Blüthenbüſchen,
Daß Niemand ſeinen Pfeilen mag entwiſchen.

26.

Der einz'ge Schiller, der mit hellem Lichte
Die fernſte Zukunft und Vergangenheit
Beleuchtet, auch den Tafeln der Geſchichte
Mit vielem Ruhme ſeinen Griffel weiht.
Er hebt den Geiſt durch himmliſche Geſichte
Und zaubert alle Herzen groß und weit,
Doch leider in der Blüthe ſeiner Jahre
Führt ihn der Tod hinweg auf ſchwarzer Bahre.

27.

Noch jünger ſtirbt nach ihm ein edler Sänger,
Ernſt Schulze, welcher hier beſcheiden blüht.
Er lebt nach der Geliebten Tod nicht länger,
Die früh das Grab in ſeine Schatten zieht.
Es iſt Cäcilie, die deſto enger
Ihn hier umſchließt, von Liebe zart durchglüht.
Es wird ſein Lied ſie feiern und erheben,
Und beide werden bei der Nachwelt leben.

28.

Hier Wieland, der auf allen Blüthenauen
Der Muſen ſchwärmt und duft'ge Kränze pflückt,
Auch ſcherzt er gern und neckt, zumal die Frauen,
Doch wird das Herz nur ſanft von ihm gezwickt.
Der biedre Bürger, munter anzuſchauen,
Doch einſt von Gram und Armuth ſchwer gedrückt,
Da ihm erblaßt die reizende Auguſte,
Nachdem er kaum ſie ganz ſein eigen wußte.

29.

Der wackre Fouqué, auch ein ächter Ritter,
Der hoch und kräftig im Geſange blüht,
Der, kühner rauſchend in die goldne Cither,
Mit Allgewalt die Herzen an ſich zieht.
Der freie Tieck, im Scherz zuweilen bitter,
Doch einzig im romantiſchen Gebiet,
Den feinſten Reiz, die höchſte Füll' entfaltend.
Und alle Stoffe zauberiſch geſtaltend.

30.

Der zarte Matthiſſon, in ſeinem Liede
Von hoher Anmuth, Würd' und Lieblichkeit.
Man wird ihn anzuhören nimmer müde
Und für das Edelſte durch ihn geweiht.
Delille. Ihn umſchweben Ruh' und Friede,
Selbſt nie verſcheucht vom größten Sturm der Zeit.
Er ſingt der Tugend Reiz in ſtiller Hütte,
Die ländliche Natur und Treu' und Sitte.

31.

Corneille, der das Höchſte zu erreichen
Sich anſtrengt, und ſein Volk vorzüglich ziert.
Racine, der alle Herzen zu erweichen,
Zu feſſeln weiß, und leicht zu Thränen rührt.
Hier Moliere, der Alles auszugleichen
Verſteht und ſchnell zum Sitz der Freude führt.
Hier Voltaire, der bei ſeinem großen Friedrich
Vertraulich lebt, nie ſchmeichelnd oder niedrig.

32.

Dies ſind die Richter. Zeig' im Hochgeſange
Nun deine Kraft und dein iſt der Gewinn.
Du ſcheinſt erſchöpft zu ſeyn vom weiten Gange,
Drum magſt du erſt erquicken Herz und Sinn.
Sie ſpricht's. Ein Mägdlein, ſchüchtern faſt und bange,
Setzt vor den Sänger einen Becher hin
Von Gold, gefüllt mit nektargleichem Moſte,
Der glänzend perlt, und bittet, daß er koſte.

33.

Er trinkt, und fühlt ſich wunderbar durchfloſſen
Von neuer Kraft; ihm flammt und glüht die Bruſt;
Ihm wird das Tiefſte der Natur erſchloſſen;
Sein Auge blitzt von engelſel'ger Luſt;
Er ſcheint von Himmelsſchönheit übergoſſen,
Und im Voraus ſich hohen Siegs bewußt.
So ſteht er da mit göttlichem Gefühle
Und wartet, bis die Reih' ihn trifft zum Spiele.

34.

Erſt winkt, die goldnen Saiten anzuſchlagen,
Die Göttin dem Amphion, welcher ſacht,
Als ſcheut' er ſich den edlen Kampf zu wagen,
Vortritt, zum Himmel blickt, dann mit Bedacht
Beginnt, und, von Begeiſterung getragen,
So herrlich ſpielt, daß jedes Auge lacht,
Dann auch die Stimm' erhebt, und gleich den Wellen
Des Silberbachs ſie läßt der Bruſt entquellen.

35.

Er ſingt der Tugend Werth und ihre Freuden,
Den Frieden, den in's Herz ihr Athem weht,
Die Strahlen, die des Edlen Stirn umkleiden,
Der nie gebeugt auf ihren Pfaden geht,
Wie Engel ſich an einem Helden weiden,
Der kühn auf ihres Berges Gipfel ſteht,
Wie nach der Zeit ihm an Jehovens Throne
Die unnennbarſte Wonne wird zum Lohne.

36.

Er ſchweigt gerührt, und von den Sel'gen allen
Strömt ihm ein ungetheilter Beifall zu.
Dann winket dem Arion, einzufallen,
Die Göttin, und er tritt mit edler Ruh
Hervor, läßt kühner noch ſein Lied erſchallen,
Und ſchwingt zur höchſten Höhe ſich im Nu,
Schlägt ſeine Laute ohne Fehl' und Mängel,
Und ſeine Stimme klingt wie die der Engel.

37.

Er ſingt Jehovens unbegrenzte Güte
Und ſeines Weſens Unergründlichkeit,
Den namenloſen Reiz, die Zauberblüthe,
Die er auf alle Fluren lieblich ſtreut,
Die Macht, mit der, ob rings auch Alles wüthe,
Er jedem Guten doch den Sieg verleiht
Und aus des trübſten Jammers Schmach und Dunkel
Ihn endlich führt zum hellſten Lichtgefunkel.

38.

So wie er ſchweigt, erſchallt von allen Gäſten
Unendlich faſt für's Lied ihm Preis und Dank.
Es ſcheint unmöglich, auch dem Allerbeſten,
Noch höher ſich zu ſchwingen im Geſang.
Sanft murmelnd, wie der Hauch von leiſen Weſten,
Erwartet man alsdann des Sängers Klang,
Und zweifelt, daß es könne ihm gelingen,
Die Palme dem Arion zu entringen.

39.

Jetzt, Orpheus, laß dein Götterlied erſchallen,
Es gilt den ſchönſten Ruhm, den höchſten Preis!
Laß es durchdringen alle Himmelshallen,
Erſchöpfe deine Kunſt und deinen Fleiß!
Er ſchreitet, mit dem Blick verfolgt von Allen,
Bedächtig, edel in den großen Kreis,
Fällt auf die Knie', das Antlitz hold geröthet,
Das Auge nach der Höh' gewandt, und betet:

40.

Oh, gebt mir Kraft in dieſer ernſten Stunde,
Kamönen, die ihr thront in ſel'ger Höh'.
Laßt euer Lied entſtrömen meinem Munde,
Es weckt Himmelsluſt und Todesweh.
Beſonders du, oh Mutter, ſey im Bunde,
Im treuſten Bund mit mir, Kalliope,
Und du, oh Vater, der die goldne Laute
Mir ſchenkte, meine innigſte Vertraute.

41.

Verlaßt mich nicht in meinem ſchönſten Streite,
Stärkt meine Bruſt, mein Herz und mein Gefühl;
Schwebt unſichtbar herab an meine Seite,
Und leitet meine Hand bei dieſem Spiel.
Ihr wißt, wie treu ich eurem Dienſt mich weihte,
Wie treu ich ſtrebte nach dem Meiſterziel;
Oh, heute, wo ich's rühmlich kann gewinnen,
Oh, heute krönt mein redliches Beginnen.

42.

Und ihr, oh Saiten, treuliche Gefährten
Auf meiner Bahn, ihr habt der Hölle Reich
Geöffnet, alle Mächte, die ſich wehrten,
Beſiegt, ihr machtet ſelbſt den Pluto weich,
Jetzt, wo es gilt die Schönſte der Verklärten,
Jetzt tönt nicht matt, erklingt dem Spiele gleich
Apolls, der euch beſtimmt zu meinen Waffen,
Jetzt helft mir treu den höchſten Sieg erraffen.

43.

Er ſpricht's, erhebt ſich, ſtimmt die goldnen Saiten
Mit allem Fleiße, ſchlägt nach oben auf
Den Feuerblick, und ſeine Finger gleiten
Bald ſanft und langſam, bald im ſchnellſten Lauf
Durch's Spiel mit einer Kunſt, die allen Zeiten
Unmöglich bleibt, und läßt zugleich darauf
So ſüß und ſchmelzend ſeine Stimme rauſchen,
Daß voll Bewundrung alle Gäſte lauſchen.

44.

Er ſingt, wie rein in edleren Naturen
Die erſte Lieb' erkeimet und erblüht,
Wie hold erröthend der Geliebten Spuren
Der Jüngling folgt, ſein Herz erbebt und glüht,
Wie's allgewaltig ihn auf allen Fluren,
Auf allen Pfaden nach der Theuren zieht,
Wie ſelig ihn entzückt ihr ſanftes Lächeln
Und ſüß durchſchauert ihres Athems Fächeln.

45.

Die Sel'gen alle horchen mit Erſtaunen,
Und weihn des Sieges Preis ihm unbedingt.
Kaum wagt man, leiſe ſich in's Ohr zu raunen,
Wie unvergleichlich dieſer Sänger ſingt.
Was ſind dagegen aller Welt Poſaunen!
Ein Lied, wozu Arions Laute klingt!
Es ſtockt der Athem ſchon in ihrem Buſen,
Denn mit ihm kämpft Apollo und die Muſen.

46.

Dann ſingt er jene überſel'gen Tage,
Wo nichts die Liebe mehr in Schranken hält,
Wo frei von jedem Schmerz, von jeder Klage,
Mit jeder Tugend ſie den Buſen ſchwellt,
Wo Liebenden mit einem Zauberſchlage
Das Thor ſich öffnet einer höhern Welt,
Wo ſie bei ihrer ſüßen Küſſe Rauſchen
Mit Göttern ſelbſt nicht ihren Stand vertauſchen.

47.

Nun weckt ſein Lied das ſeligſte Entzücken,
Den höchſten Wonnerauſch in jeder Bruſt;
Die Thier' und Bäume, Berg' und Steine blicken
Erſtaunt nach ihm, ſich hohen Glücks bewußt;
Geſchwinder rauſcht die Fluth, die Sterne nicken
Zu ihm herab mit nie gefühlter Luſt;
Die Geiſter jubeln lautauf in den Lüften,
Es ſtrömen über Blum' und Blatt von Düften.

48.

Dann ſtimmt er ſanft, in bangen, weichen Tönen
Das Spiel herab zum Ton der Traurigkeit.
Er ſingt, wie oft der Liebe ſchönſtes Sehnen,
Mit Menſchenwahn und dem Geſchick im Streit,
In Gram verwandelt wird, in bittre Thränen,
In ew'gen Schmerz und namenloſes Leid,
Wie Liebende ſich mit des Todes Wehen
Oft trennen müſſen und im Harm vergehen.

49.

Kaum rauſcht er ſo in ſeine goldnen Saiten,
Da füllt ſich jede Bruſt mit Gram und Schmerz.
Wehmüth'ge Zähren, gleich dem Thau, entgleiten
Dem Blick. Die Töne ſchmelzen jedes Herz;
Sie ſtrömen fort durch alle Himmelsweiten,
Und rühren ſelbſt den kalten Stein, das Erz;
Die Erd' in ihrer tiefſten Tiefe zittert,
Das All fühlt ſich ergriffen und erſchüttert.

50.

Dann denkt er jenes Schmerzes, jener Trauer,
Die, unabwendbar, wild ein Herz durchbrennt,
Wenn tückiſch, wie der Feind aus dunkler Lauer
Vorſtürzt, die Parze Heißgeliebte trennt,
Wie der Verlaſſ'ne, ſtets vom Todesſchauer
Durchrüttelt, nirgends Troſt und Balſam kennt,
Wie ſeine Klagen jedes Glück verbittern,
Und, ach! umſonſt, die bange Luft durchzittern.

51.

Da ſieht man Perlen jedem Aug' entfließen,
Und ringsum wird das tiefſte Schluchzen laut;
Die Sterne lauſchen ſeufzend und vergießen
Ein zartes Naß, das ſanft hernieder thaut;
Die Thiere áchzen, Baum und Blum' erſchließen
Der Thränen Quell, die Fluth der Ströme ſtaut;
Die Eisgebirge horchen fern, zerſchmelzend,
In Maſſen ſich in's Meer der Erde wálzend.

52.

Und immer ſchmelzender und weicher klingen
Die Saiten, immer mehr erſchütternd ſchallt
Sein Lied, denn eigner Gram und Schmerz durchdringen
Ihn mit der ſtárkſten, rührendſten Gewalt.
Als wenn ihm alle Kráft' in Weh zergingen
Weiß ſelbſt er ſeinen Thränen keinen Halt.
In heller Fluth entſtrömen ſie den Augen,
Und trauernd ſtrebt die Flur ſie einzuſaugen.

53.

Da gleitet ſanft das Spiel aus ſeinen Hánden,
Und zitternd bricht er in die Worte aus:
Oh, komm Geliebte, komm, den Gram zu enden,
Der mich hinab trieb durch der Hölle Graus;
Laß dich erbitten, dich zurück zu wenden
Mit mir in Tempes Thal, in's Vaterhaus;
Oh, komm Geliebte, komm in meine Arme,
Daß endlich wieder Herz und Herz erwarme!

54.

Da wird der Beifall in der ganzen Runde
Unendlich laut und unermeßlich groß.
Es fliegt von Pol zu Pol des Sieges Kunde,
Sie dringt bis in der Erde tiefſten Schooß.
Und Alle rufen wie aus einem Munde,
Die Richter insgeſammt, daß ihm das Loos
Des ſchönſten Siegs vor Tauſenden gebühre,
Und winken, daß man mit dem Kranz ihn ziere.

55.

Jetzt ſchwebt mit dieſem freundlich ihm entgegen
Die ſchönſte Frau, — doch als ſie ihn erblickt,
Pocht ihr, erſtaunt, das Herz mit lauten Schlägen,
Dann tritt ſie näher, ſieht genau, erſchrickt,
Vermag nicht mehr ſich weiter zu bewegen,
Und ihre Bruſt wird faſt von Wonn' erdrückt,
Sie kämpft in ſich, verſucht es fortzugehen,
Seufzt auf, und bleibt ohnmächtig, wankend ſtehen.

56.

Auch Orpheus, überwältigt von Entzücken,
Eurydice, die er in's Auge faßt,
Erkennend, ſteht und wankt, es will erdrücken
Auch ihn der Wonne ungeheure Laſt;
Er ſtrebt zu ihr — umſonſt! ſie anzublicken
Vermag er kaum — da wird des Dranges Haſt
Zu groß — ſie ſinkt — es treibt ihn zu erwarmen
Flugs, und er fängt ſie auf in ſel'gen Armen.

57.

In Wonneſchauern, die nur anzudeuten
Apollo nicht, kein Engel ſelbſt vermag,
Ihr ganzes Herz und alle Seligkeiten
Des Himmels in ein einz'ges leiſes Ach
Zuſammen preſſend, und von allen Seiten
Mit ſolcher Rührung ſtill belauſcht, daß wach
Kein Lüftchen wird — ſo ruhen ſprachlos Beide
Ein Weilchen, in der Bruſt ein Meer der Freude.

58.

Ein heißer Kuß erleichtert dann die bange
Gepreßte Bruſt und ſanfter Thränen Fluth,
Und wie ein Strom, befreit vom Uferzwange,
In's Weite ſich ergießt und nimmer ruht,
So wiſſen ſie in ihres Herzens Drange,
In ihrer Liebe ungehemmter Gluth,
Nicht Maß, und Worte nicht genug zu finden,
Sich Alles, wie ſie wünſchen, zu verkünden.

59.

Da tritt Perſephone beſcheiden, leiſe
Herzu und treibt die Wonnetrunkenen
Sich anzuſchicken zu der ſchnellſten Reiſe,
Bedankt ſich freundlich mit den Liebenden
Für die genoß'ne Gunſt im ganzen Kreiſe,
Und, nun es gilt zur Oberwelt zu gehn,
Wird doch Eurydice der Abſchied ſchmerzlich
Und weinend nimmt ſie ihn von Allen herzlich.

60.

Die drei Gefährten eilen dann zum Wagen,
In den einſteigend noch ein Lebewohl
Den Seligen ſie wünſchen, und nun jagen
Die Rappen ſo geſchwind vom nächt'gen Pol
Hinunter, daß ſie kaum den Boden ſchlagen
Mit ihren Hufen, faſt, als wäre hohl
Ihr Bauch, die Luft durchfliegen, und im Rücken
Man bald die Völker nicht mehr kann erblicken.

61.

Schon fliehn die Rappen durch des Tages Auen
Im ſchnellſten Zuge ſonder Raſt und Ruh.
Noch einmal wünſcht Eurydice zu ſchauen
Die Hauptſtadt, und man eilt ihr ſchleunig zu.
Es ſcheint, man ſchweb' im Nachen ſanft, vom lauen
Zephyr getrieben, und doch rückt im Nu
Der Wagen fort durch mehr als hundert Meilen,
Faſt ſchneller als des Lichtes Strahlen eilen.

62.

Jetzt hält der Führer vor der Stadt am Hügel,
Wo klar der Strom des Weins an ſeinem Fuß
Vorüber fließt, und führt am ſeidnen Zügel
Die Roſſe hin und tränkt ſie aus dem Fluß,
Indeß der Dächer Glanz, ihr Silberſpiegel,
Der Wände Glätt' und Farben-Strahlenguß,
Der Dom und andre heil'ge Prachtgebäude
Den Freunden geben reichſte Augenweide.

63.

Jetzt reicht der Führer auch den drei Genoſſen
Goldfrücht' und Trauben dar mit Nektarblut,
Beſpannt den Wagen wieder mit den Roſſen,
Die laut aufwiehern, von der neuen Gluth
Erquickt, und fährt, beſtändig unverdroſſen,
Hinauf, indem ſein Zügel Einhalt thut
Denſelben, daß ſie mäß'gen ihre Schritte,
Durch's Thor ſtolzirend und der Straßen Mitte.

64.

Noch einmal laben nun ſich die Gefährten
An dieſer Stätte aller Kunſt und Pracht.
Leer iſt es auf den Straßen von Verklärten,
Kein Fenſter ſieht man, wo ein Sel'ger lacht, —
Weil alle des Geſanges Feſt vermehrten —
Und einen um ſo größern Eindruck macht
Die Stadt in ihrer tiefen Todtenſtille
Mit ihrer Zauberſchönheit Glanz und Fülle.

65.

Weichmüthig blicken oft nach allen Seiten
Sich um die Freunde, und Eurydice
Gedenkt der Stunden in vergangnen Zeiten,
Des hier genoß'nen Glücks mit ſtillem Weh;
Doch will ſie lieber durch die Hölle ſchreiten,
Und ging es über einen Feuerſee,
Und Orpheus folgen, als von ihm geſchieden
Genießen hier des Glückes ew'gen Frieden.

66.

Die Freunde fahren aus dem Morgenthore
Alsdann mit vor'ger Blitzesſchnelligkeit.
Kein Lüftchen regt ſich; nur aus muntrem Chore
Erſchallt das Lied der Vögel hell und weit.
Die Flur mit ihrem duft'gen Blumenflore
Und Künſtlerſtätten iſt in kurzer Zeit
Durcheilt, und ſo in wenigen Minuten
Gelangt man glücklich zu der Lethe Fluthen.

67.

Sie ſchicken, dankend, hier zurück den Wagen,
Und ſchiffen über den kryſtallnen Fluß.
Die Göttin hätte Vieles zwar zu ſagen
Dem Freunde noch, von dem ſie ſcheiden muß,
Vermag jedoch vor Weh kein Wort zu wagen,
Und ihre Stimm' erſtickt ein Thränenguß;
Dann ſucht ſie ſich zu faſſen, wenn's auch ſchmerzlich
Und ſchwer ihr wird, und ſpricht zum Abſchied herzlich:

68.

Lebt wohl, Geliebte! und genießt des Lebens
Beneidenswertheſtes und längſtes Glück.
Gedenkt am Ziele des gelungnen Strebens
Zuweilen noch mit Lieb' an mich zurück,
Der Göttin denkt, die ewig, ach! vergebens,
Beſeufzt das thränenwürdigſte Geſchick.
Ach, unvergeßlich bleiben mir die Stunden,
Die mir bei euch ſo ſelig ſind entſchwunden.

69.

Und du, mein Freund! bewaffne dich mit Stärke,
Mit Muth und Kraft zu deinem letzten Kampf;
Du kamst gekrönt zurück vom schwerern Werke,
Du schrittest durch der Hölle Gluth und Dampf —
Sey schwach im leichtern nicht; zum Augenmerke
Nimm stets die Oberwelt, wenn auch im Krampf
Dein Herz vergehen will und heißem Fieber —
Sieh' dich nicht um! vergeh' im Schmerze lieber.

70.

Sie spricht's, stellt ihm Eurydice in Rücken —
Die nicht sammt Orpheus Worte finden kann
Genug, des Danks Gefühle auszudrücken,
Und mit ihm weint, — küßt Beide herzlich dann,
Warnt noch einmal ihn, sich nicht umzublicken,
Und schickt, fast schluchzend, sich zur Rückkehr an,
Indem schon in der Nähe Diener weilen
Des Pluto, mit ihr rasch zurück zu eilen.

71.

Sie geht, sich oft umschauend nach den Gatten,
Und Orpheus eilt zur Oberwelt zurück.
Bald sieht er Minos Thron mit seinen Schatten,
Der freudig ihn begrüßt mit holdem Blick;
Doch schon fängt seine Kraft an zu ermatten,
Und zweifelnd, ob ihm seines Lebens Glück
Auch folge, bleibt er oft aufseufzend stehen
Und will in seiner Sehnsucht Schmerz vergehen.

72.

Zwar ward ausdrücklich nicht, mit ihr zu reden,
Ihm unterſagt, doch iſt er ungewiß,
Ob's ſchaden könnt', und ängſtlich hält er jeden
Geſprächverſuch zurück im Buſen, bis
Die Gattin ſich nicht länger kann entblöden,
Ihn zu befragen — da, als hold und ſüß
Ihr Flötenton ihm wieder dringt zu Herzen,
Da wagt er's, und erleichtert ſeine Schmerzen.

73.

Und ſieh', es raubt ihm nichts: die Gattin ſchreitet
Ihm immer zärtlich, unverdroſſen nach;
Und wird ſein Herz zu enge, ſo erweitet
Er durch ein Lied es und verſingt ſein Ach.
So kommt er bald dahin, wo finſter gleitet
Der Acheron, und macht die Schatten wach
Am Ufer, die bei ſeinen ſüßen Klängen
Erſtaunt in Haufen ſich zuſammen drängen.

74.

Das Ruder faſt entſinkt vor freud'gem Staunen
Dem greiſen Fährmann, als er ihn erblickt,
Er lobt 'mal des Geſchickes frohe Launen,
Und kann, von der Entführten Reiz entzückt,
Nicht unterlaſſen, ihm in's Ohr zu raunen,
Daß, traun! die ſchönſte Frau ſein Leben ſchmückt,
Schifft beid' hinüber, jeden Dank verſchmähend,
Und ihnen nach, bis ſie verſchwinden, ſehend.

75.

Der Sänger öffnet mit des Lieds Gewalten
Das Höllenthor, verſöhnt durch ſeinen Klang
Den Cerberus, und ſteigt die Felſenſpalten
Zur Höh' hinan, dem ſteilen Pfad entlang;
Doch, ach! nicht länger weiß er ſich zu halten,
Zu arg und ſtürmiſch wird der Sehnſucht Drang,
Ihm iſt, als ob des Herzens Krampf ihn tödte,
Und ſeufzend ſinkt er nieder zum Gebete:

76.

Oh Götter, die ihr treu mir halft erkämpfen
Den Sieg, mich führtet durch der Hölle Graun,
Laßt mich erliegen nicht des Herzens Krämpfen,
Dem Drang nicht, nach der Gattin umzuſchaun,
Helft gnädig mir, der Sehnſucht Gluth zu dämpfen,
Bis ich gelange zu der Erde Au'n.
Ach, Alles, Alles iſt mir ſonſt verloren,
Und wünſchen müßt' ich, wär' ich nie geboren!

77.

Und du vor Allen, ſchöne Aphrodite,
Verlaß mich nicht in dieſem letzten Kampf,
Du ſchenkteſt ſtets mir deine Huld und Güte,
Halfſt ſelbſt mir durch der Hölle Gluth und Dampf,
Jetzt, da die Liebe, hülflos, mich verrieth,
Jetzt, da mich tödten will des Herzens Krampf,
Jetzt, jetzt verlaß mich nicht, gieb Muth und Stärke
Und Sieg mir zum beinah vollbrachten Werke.

78.

Er ſpricht's, und fühlt ſich wunderbar durchfloſſen
Von neuer Kraft, ſein Herz geſtärkt und leicht.
Ganz auszudauern iſt er kühn entſchloſſen,
Und jede Stimme der Verlockung ſchweigt.
Nun klettert er geſchwind und unverdroſſen,
Bis er entzückt des Tages Licht erreicht,
Der Erde Grund betritt mit ſchnellen Füßen,
Und feurig ſtrebt, die Gattin zu umſchließen.

79.

Sie aber, ach! — ſie iſt nicht zu entdecken,
So weit er auch nach ihr hinunter blickt.
Verzweifelung ergreift und Todesſchrecken
Sein Herz, es wird vom Schmerze faſt erdrückt;
Er will hinab ſich ſtürzen, — ſieh, da ſtrecken
Zwei Arme ſich empor, der Körper rückt
Hellſchimmernd nach, — ſie iſt's, durch Felſenwände
Bisher verhehlt, und reicht ihm ihre Hände.

80.

Er zieht ſie ſchnell herauf in ſeine Arme
Und ruht, der Liebe gleich, an ihrer Bruſt.
Es ſcheint, daß ringsum Luft und Meer erwarme
Von Beider unausſprechlich ſel'ger Luſt.
Sie mögen, frei von jedem Schmerz und Harme,
Des höchſten Glücks des Himmels ſich bewußt,
Hinfort bei ihrer ſüßen Küſſe Rauſchen
Mit Engeln ſelbſt nicht ihr Geſchick vertauſchen.

81.

Nachdem ſie ſo im ſeligſten Umſchlingen
Erleichtert erſt der Herzen Wonnedrang,
Vergeſſen ſie nicht freudig darzubringen
Den Göttern für die Rettung Preis und Dank.
Dann ſucht der Sänger ſchleunig zu erringen
Den Kahn, in den zu kommen ihm gelang.
Sieht ihn auch bald in eine Bucht getrieben,
Erhaſcht ihn, und beſteigt ihn mit der Lieben.

82.

Sein Saitenſpiel bezähmt die wilden Wogen,
Des Donners Krachen und der Blitze Gluth.
Vom Strand aus ſcheint der Kahn wie fortgeflogen,
Ihm ebnet ſich, wie immer, ſanft die Fluth.
Die Gattin aber, dünn nur angezogen
Mit ihrem Lichtkleid, fühlt der Kälte Wuth
Und zittert, doch der Sänger hüllt ſie traulich
In ſeinen Mantel, und ſo ruht ſie laulich.

83.

Der Nachen fliegt indeß mit ſolcher Eile
Stets in der Richtung nach Nordoſten fort,
Daß er mit jedem Pulsſchlag eine Meile
Durchſchifft und bald des Meeres wärmern Ort
Erreicht, Felsgruppen und die ſeichten Theile
Vermeidend, und die Liebenden zum Port
Gefahrlos bringt der ſel'gen Hesperiden,
Wo ihrer Labung harrt im ſchönſten Frieden.

84.

Der Sänger lenkt den Kahn zu jenem Hafen —
Denn dieſen einz'gen hat die Inſel nur —
Wo einſt der Drach' und er zuſammen trafen.
Rings ſonſt iſt ſteil der Strand. Auf blum'ger Flur
Graſ't oben eine Schaar von ſanften Schafen,
Und leicht bemerkt man zarter Rehe Spur.
Anlandend ſchnell befeſtigt er den Nachen,
Und zähmt mit ſeinem Spiel die Wuth des Drachen.

85.

Als Orpheus und Eurydice die Auen
Des Parks betreten, kommen hold und ſchön
Entgegen ihnen ſchon die ſel'gen Frauen,
Und bleiben vor Verwundrung plötzlich ſtehn;
Es ſcheint, ſie könnten ihrem Blick nicht trauen,
Als wollt' ihr Herz vor ſüßem Schreck vergehn;
Bald färbt ein hohes Roth die zarten Wangen,
Bald Bläſſe, und ihr Buſen wogt mit Bangen.

86.

Als endlich mit Gewißheit ſie den Sänger
Erkennen, und ſein günſtiges Geſchick
Erfahren, halten ſie entzückt nicht länger
Der Wonne Drang in ihrer Bruſt zurück,
Doch preßt ihr Herz zugleich ſich eng' und enger
Vor Weh, fällt auf Eurydice ihr Blick,
Denn, ach! mit dieſer ſchmilzt ihr ſtilles Sehnen,
Der Liebe Hoffnung hin in ew'gen Thränen.

87.

Doch bleibt ihr Herz entfernt von jedem Neide,
Verdunkelt auch sie ganz der Schönheit Strahl
Eurydices, und mit der reinsten Freude
Bereiten sie den Glücklichen ein Mahl.
Mit ihrer Fabel Erzählung würzen Beide
Die Kost, und fröhlich klingt der Goldpokal.
Dann läßt der Sänger seine Laut' erklingen,
Und er und die verschämten Frauen singen.

88.

Dann wandeln Alle durch die duft'gen Auen,
Und kosen mit einander süß und traut.
Der Sänger scherzt und nennt die sel'gen Frauen,
Bald die bald jene seine ver'gte Braut.
Sie werden roth und blaß, dem Aug' entthauen
Wehmüth'ge Thränen, ängstlich schlägt und laut
Ihr Herz, und mit erzwungnem Lächeln streben
Sie zu verhehlen ihres Busen Beben.

89.

Sie laden nun, sich Ruhe zu erringen,
Zum Tanz ein, der so zart beginnt und leicht,
Wie sich Sylphiden durch die Lüfte schwingen,
Daß kaum ihr Fuß der Erde Grund erreicht,
Indeß die unsichtbaren Geister singen
So süß und schmelzend, daß der Gattin däucht,
Sie weile noch bei himmlischen Naturen
Und in Elysiums geschmückten Fluren.

90.

So tanzen Alle zephyrleicht und ſchwebend,
Und kürzen dann durch Pfänderſpiel die Zeit,
Durch heitern Scherz noch mehr die Luſt belebend,
Bis milde Strahlen auf die Fluren ſtreut
Selene, ſich am Himmelsrand' erhebend
Im ſanftgefärbten, blaſſen Silberkleid,
Und eilen dann zu jenem Blüthenwäldchen,
Wo man erblickt die ſchönſten Blumenfeldchen.

91.

Die Heſperiden und auch Orpheus locken
Die zahmen Vögel, Reh' und Lämmer nun,
Die bald, indeß die zarten Täubchen hocken
Auf Arm und Schulter, ſich anſchmiegend ruhn.
Der Sänger ſpielt mit der Geliebten Locken
Und weiß dem Herzen nie genug zu thun.
Die Mädchen aber, mit verſtärktem Sehnen,
Erſeufzen und vergießen leiſe Thränen.

92.

Dann läßt er hoch und kühn ſein Lied erſchallen,
So kühn und hell wie bei dem Wettgeſang;
Es fliegt hinauf bis zu den Sternenhallen,
Taucht in der Erde Schooß der Liebe Drang;
Es läßt, was lebt von Sehnſucht überwallen,
Selbſt zu den Todten dringt der Zauberklang.
Denn freudig aus der Hölle tiefſten Tiefen
Erſchallt's, als wenn Gequälte jauchzend riefen.

93.

Da fühlt der Sänger selbst sich fortgerissen
Von seiner Liebe sel'ger Gluth und Macht;
Er sehnt sich nach der Ruhe Schlummerkissen,
Und wünscht den holden Mädchen gute Nacht;
Die sind sogleich auf's freundlichste beflissen,
Obwohl im Herzen neuer Gram erwacht,
Zu einer Grotte ihn und Lagerstätte
Zu führen auf ein weiches Blumenbette.

94.

Sie wünschen süßen Schlaf den sel'gen Gatten,
Entschweben langsam ihrer Grotte zu
Und sinken hier auf weiche Blumenmatten,
Doch, ach! ihr Auge deckt nicht Schlaf und Ruh;
Sie weinen oft und seufzen durch die Schatten
Der Nacht, und fühlen ganz, wie weh es thu',
Im Lenz, wo jedes Herz von Wonneschauern
Erbebt, allein und ungeliebt zu trauern.

95.

Der Sänger aber sinkt in sel'ge Arme,
An's Herz der göttlichen Eurydice;
Er fühlt, daß seins an ihrem sanft erwarme,
Und ausgetilgt ist alles Leid und Weh.
Hätt' er auch tausend Jahr' in seinem Harme
Geseufzt, geächzt in einem Feuersee
Der Hölle, ihm würde reichlich alle Qualen
Ein einz'ger solcher Augenblick bezahlen.

96.

Rings ſteten um der Grotte Blumenkette
Den Nachtigallen ſüßen Brautgeſang;
Mit dieſen ſangen Geiſter um die Wette
Und lieblich in der Luft verſchmilzt der Klang;
Die Sterne ſchaun von ihrer Himmelsſtätte
Entzückt herab, durchglüht von Wonnedrang;
Die Götter lächeln aus der Höhe nieder
Und ſtimmen laut ihm an der Liebe Lieder.

97.

So ruhn die Selgen, bis am Himmelsrande
Die roſ'ge Eos prächtig ſchwebt empor.
Nun kommt Eurydice im Lichtgewande
Mit ihrem Gatten holdverſchämt hervor.
Sie ſehnt ſich jetzt zum theuren Vaterlande,
Zu's Mutterherz, zu Tempes Blumenflor,
Mag auch den Wunſch dem Sänger nicht verhehlen,
Und Beide ſuchen ſchnell ſich zu empfehlen.

98.

Die Mädchen ſchreiten bald entgegen ihnen,
Ein wenig blaß von der durchwachten Nacht,
Und hören ſchmerzlich, mit erſtreckten Mienen,
Daß man ſchon auf den Abſchied iſt bedacht,
Bemühen ſich, mit Allem raſch zu dienen,
Was ſüß und ſchön auf ihren Fluren lacht,
Und weinen, ſie begleitend nach der Pforte,
Und ſchluchzen leiſe faſt bei jedem Worte.

99.

Sie reichen hier zum ew'gen Angedenken
Ein Körbchen goldner Aepfel voll dem Freund,
Der ihnen, sie nicht wieder zu verschenken,
Versprechen muß und selbst vor Rührung weint.
Er küßt die Frauen, ohne daß zu kränken
Dies im geringsten seine Gattin scheint,
Denn diese kennt kein Arg noch Neides Triebe
Und küßt sie auch mit schwesterlicher Liebe.

100.

Die Gatten nun besiegen ihren Nachen,
Und rufen noch ein Lebewohl zurück,
Entschiffen dann, und günst'ge Winde machen
So schnell die Fahrt, daß bald der Thränenblick
Der Mädchen nichts mehr auf der spiegelflachen
Meerfluth erspäht von ihnen, und das Glück,
Der Insel, ach! vielleicht auf ew'ge Zeiten
Entflohen, eilt den Sänger zu begleiten.

101.

Er schifft nun, ohne je sich zu verweilen,
Nach Osten auf beständig sanfter Fluth,
Durchsteuert glücklich des Herakles Säulen,
Das Mittelmeer, und jedes Schreckniß ruht.
Man hört nicht Scylla noch Charybdis heulen,
Er zähmt mit seinem Klang des Strudels Wuth,
Und kommt so, um Neptuns kleine Mündung
Nach Norden lenkend, zu des Peneus Mündung.

102.

Er ſchifft den Strom hinauf mit ſel'gem Bangen,
Indeß am Strand des Hirten Flöte ſchallt:
Die Gattin blickt mit ſtürmiſchem Verlangen
Stets nach der Heimath, und ihr Buſen wallt.
Schon ſieht man Tempes Luſtgefilde prangen,
Es wird erkennbar jeder Hain, und bald
Zeigt ſich das Vaterhaus, und faſt vor Freude
Ganz außer ſich entfliehn dem Nachen Beide.

103.

Und ſieh', wer ſchreitet ihnen dort entgegen?
Sie ſind's, die theuren Aeltern ſind's! und ſtehn,
Vor Wonne unvermögend ſich zu regen,
Als ſie erkennend ihre Kinder ſehn.
Die fliegen ſprachlos ihnen zu, und legen
Sich an ihr Herz, und wollen ſüß vergehn,
Und alles Volk, das bald ſich aus der Runde
Verſammelt, ſtaunt bei dieſes Wunders Kunde.

Anmerkungen.

Siebenter Geſang.

6. Und ſieh', er iſt's, Amphion iſt's — ꝛc. Daß Orpheus am Strande der Lethe den Amphion findet, kann auffallend erſcheinen, noch auffallender, daß deſſen Gattin Niobe auch hier noch in Stein verwandelt iſt. Die Mythe erwähnt davon nichts, ſondern ſagt nur, daß Niobe, als ſie alle ihre Kinder durch den Zorn Apolles und der Artemis verloren und Zeus gegeben hatte, ſie unempfindlich gegen ihren unerträglichen Gram und Schmerz zu machen, in Stein verwandelt wurde. Der Verfaſſer wollte aber theils auch hier eine Probe von der Macht des orphiſchen Geſanges geben, theils den Leſer im Voraus für zwei Gatten intereſſiren, die nachher in Elyſium ihre Kinder wiederfinden, theils eine ſchickliche Gelegenheit haben, zu zeigen, wie Schatten verklärt werden, theils endlich bemerklich machen, welche hohe Meiſter des Liedes Orpheus beſtehen müſſe, denn im zwölften Geſange ſingt er mit ihm um den Preis nebſt Arion.

11. Noch ſeh' ich jenes Wunder ꝛc. Orpheus meint die Erbauung des arkadiſchen Thebens. Bekanntlich gab es mehre Theben in Griechenland, auch eins in Kleinaſien.

17. Die Minos Diener ꝛc. Aeacus.

66. Hier wird es ihr verklärt zurückgegeben,
Und dann erblüht es erſt zu höher'm Leben.

Aeltern finden ihre Kinder in Elysium zwar verklärt wieder, aber in demselben Alter, in welchem sie gestorben sind, damit sie erkannt werden können. Es wäre aber höchst ungerecht gegen die Kinder, wenn sie immer in ihrem kindischen Zustande bleiben sollten. Sie wachsen nach der Wiedervereinigung mit ihren Aeltern zu Männern und Frauen heran, und die Aeltern erleben an ihnen alle die süßen Freuden, welche das Entfalten der Geistes- und Herzensanlagen vortrefflicher Kinder gewährt.

7a. — — Eins beginnt,
Indem die Augen beide Zähren nässen.

In Elysium werden nur Wonnethränen geweint, und es scheint, als wenn die Zähren des angeführten Kindes nicht dazu gehörten. Das ist aber doch der Fall. In jeder edlen menschlichen Brust zeigt sich dann und wann ein Sehnen nach einem unbekannten, nur leise geahneten himmlischen Glück, das, weil es dem Herzen fehlt, dasselbe mit Wehmuth erfüllt, aber mit einer Wehmuth, die süßer ist, als das rauschendste Vergnügen. Ein ähnliches Sehnen regte sich in dem Herzen des erwähnten Kindes, und gehörte also mit zu den elysischen Freuden.

Achter Gesang.

7. Die Argonautenfahrt wird hier von Orpheus in einigen Puncten anders erzählt, wie gewöhnlich. Sie mußte auch in möglichste Kürze zusammengedrängt werden, denn sie ist nur Episode, und sollte erstens Orpheus Lebensgeschichte, die er im fünften Gesange schon zum Theil erzählt hatte, vervollständigen; zweitens den Leser, den eine ununterbrochene Schilderung Elysiums übersättigen würde, wieder auf die Oberwelt führen, damit er die Freuden der Seligen nachher desto reizender fände.

13. — — ein Heer von Welsen ꝛc. Dies sind sehr gefräßige Raubfische von verschiedenen Arten.

15. Das ſchwarze Meer iſt für Schiffe eins der gefährlichſten, und die Stürme dort ſind von ungewöhnlicher Heftigkeit.

19. Da frühlt mich fort ꝛc. Davon erzählt die Mythe nichts, und Orpheus wunderbare Rettung durch einen Delphin iſt Nachahmung der Geſchichte, die ſonſt vom Arion berichtet wird.

31. Von der Schifffahrt und den Schiffen der älteſten Griechen kann man ſich keine deutlichere Vorſtellung machen, als wenn man die Schilderungen der jetzigen Südſee-Indianer lieſt. Daß die Argo kein ſo künſtliches Meiſterſtück war, wie die ſpätern Dichter ſie beſchreiben, verſteht ſich von ſelbſt. In einem ſolchen Schiffe wäre die Fahrt nach Kolchis gar kein Wagſtück, viel weniger eine Heldenthat geweſen. Auch die Schiffe der Griechen, in denen ſie nach Troja fuhren, mochten nicht viel größer, als unſere gewöhnlichen Kähne ſeyn. Sie zogen ſie alle auf den Strand und ſtülpten mehre über einander. Als Hektor über den Graben, den die Griechen um ihre Schiffe nebſt einer Mauer gezogen hatten, mit ſeinen Troern vordrang, flüchtete ſich ſein Gegner auf die Höhe ſolcher über einander geſtülpten Schiffe, und ſie kämpften doch zuſammen, woraus man abnehmen kann, wie groß ſie ungefähr können geweſen ſeyn.

35. Iphiklus Bruder ꝛc. bekanntlich Herkules. Daß er am Strande jenes Stromes aus Schmerz wegen des Verluſtes ſeines geliebten Hylas zurückblieb, iſt ganz der Mythe gemäß.

71. — — — — Ekepas hat
So eben eine Mutter abzuſchildern ꝛc.

Wie kommt ein ſeliger Künſtler Elyſiums dazu, eine ſterbende Mutter abzuſchildern? ſo fragt wahrſcheinlich mancher Leſer, und bezüchtigt den Verf. eines Verſehens. In der Lethe ſtarben alle Sorgen, aller Kummer des eigenen Ichs, wo ſteht aber geſchrieben, daß die Seligen auch alle Kenntniß der Oberwelt, alle Geſchichte ihres Geſchlechtes in den Fluthen der Leide begraben? Wäre dies Letztere, ſo kämen die Seligen in Elyſium einfältiger an, wie neugeborne Kinder. Worüber ſollten ſie ſprechen, womit

ich unterhalten? Zumal die Künſtler, wie beſchränkt wäre ihr Thun und Treiben? Wiſſen die Seligen, wird man erwiedern, die Geſchichte ihres Geſchlechtes, ſo kann es nicht fehlen, daß ſie ſich gegenſeitig darüber beſprechen, und ſie erfahren ihren auf der Oberwelt gehabten Kummer alsdann doch; wozu nun der Trank aus der Lethe? Darauf muß geantwortet werden, nur der Schmerz, der Kummer ſelbſt ſtarb in der Lethe nebſt der Geſchichte deſſelben, wird dieſe nachher wieder aufgefriſcht, ſo iſt dies doch keinesweges mit dem Schmerze, dem Kummer der Fall. Dieſer bleibt auf immer ausgetilgt.

81. — und verlängert die Befeuchtung. Wenn ein Gemälde zu ſchnell trocknet, verlieren die Farben.

89. Auch Orpheus ſieht die Scene mit Vergnügen ꝛc. Der Verf. hofft, daß man dem guten Sänger daraus kein Verbrechen machen wird.

94. Hier ſinnt Da Vinci ꝛc. Der berühmte Leonardo da Vinci, Zeitgenoſſe Raphaels.

95. — Kranach, Reni, Dürer, ꝛc. Dieſe Maler werden ſelten ohne ihre Vornamen genannt, und ſie möchten daher Manchem nicht gleich beifallen. Lucas Kranach, Guido Reni, Albrecht Dürer.

Neunter Geſang.

29. Von hieraus ordnet er der Welt Geſchicke. Sich eine Centralſonne zu denken, von wo aus Gott das All regiert, liegt der menſchlichen Faſſungskraft ſehr nahe. Wie weit dies indeß mit der Wirklichkeit übereinſtimmt, wer mag das entſcheiden? Der Verf. weiß zur Erläuterung dieſer Idee nichts Beſſeres jetzt zu ſagen, als was er ſchon an einem andern Orte niedergeſchrieben hat, und er läßt dieſe Stelle hier folgen:

Die Sterne erſcheinen uns nur als ſtrahlende Lichtpuncte, der Sternenhimmel erſcheint uns als ein unermeßlicher, hell erleuchte-

ter Dom, und wir können daher über die Schönheit der einzelnen Weltkörper und des Ganzen nicht urtheilen. Aber da auf unserer Erde Alles harmonisch in einander greift, so muß nach der Analogie dies auch mit allen übrigen Welten der Fall seyn. Demnach scheint die Gesammtheit der Sterne eine Einheit, gleichsam einen großen Garten zu bilden, der von der Milchstraße wie von einer Rosenhecke umkränzt wird. Alles muß in- und auf einander wirken, jede Welt bildet für sich einer Seits ein Ganzes, und anderer Seits nur einen Theil der Allgemeinheit, so daß die vollkommenste Harmonie entsteht. Diese Harmonie aber aufzufassen, reicht ein menschliches Auge, ein menschlicher Geist nicht hin, und nur in Zukunft haben wir die Hoffnung, eines solchen Genusses theilhaftig zu werden. Nur ahnend können wir uns einen Begriff von dieser außerordentlichen Schönheit machen, nur bewundernd und staunend den Blick umherwerfen in diesem glänzenden, für uns unermeßlichen Sternendome: der Verf. sagt, für uns unermeßlich, denn er wird es in der Wirklichkeit nicht seyn, er wird nicht das Universum allein ausmachen. Nach diesem Sternengarten gibt es gewiß noch andere Gegenden und Weltmassen, von denen unsere Sinne freilich keine Kunde bekommen, die aber der Vernunft nahe genug liegen. Sie werden, wie unsere Planeten, Trabanten und Kometen mit der Sonne ein geschlossenes Ganzes und dieses mit den übrigen Sonnensystemen eine große Einheit bilden, auch eine Gesammtheit vielleicht ganz anderer Art seyn, und doch nur auch als ein Theil des Universums erscheinen. Wie unendlich mannigfach diese verschiedenen Abtheilungen des Universums, mit welchen uns ganz unbekannten, unaussprechlichen Reizen sie geschmückt seyn mögen, davon können wir zwar nicht das Geringste mit Sicherheit wissen, aber nach der Analogie mit aller Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß sie alle Erwartung übertreffen. Diese Vermuthungen beruhen auf Folgendem:

Wir haben die Hoffnung, daß wir in Ewigkeit fortleben. Mit diesem Fortleben ist aber der unauslöschliche, unvertilgbare Wunsch

verbunden, auch alle Diejenigen, die uns nahe ſtanden, die uns theuer waren, mithin nicht nur unſere Blutsverwandten, unſere Freunde, ſondern auch alle edlen, merkwürdigen Perſonen der Vorzeit und der Mitwelt wieder zu ſehen. Die Zahl derſelben iſt ſchon, ſeit es Menſchen auf unſerer Erde gibt, ſo groß, daß ſchwerlich ein Stern, auch der größeſten Art, umfangreich genug iſt, ſie alle auf einmal zu faſſen; dazu kommt aber noch die bei weitem größere, unendliche Zahl derjenigen edlen Vernunftweſen, die wir, wer weiß in welchem Zeitabſchnitt der Ewigkeit, auf andern Sternen ſchon kennen gelernt haben, und von denen uns jetzt zwar kaum eine Ahnung inwohnt, die jedoch bei erneutem Zuſammentreffen uns als die treueſten, liebevollſten Bekannten erſcheinen werden. Unmöglich kann uns die höchſte Güte und Weisheit den Genuß verſagen wollen, uns auf einem unermeßlichen Weltkörper, in einer allgemeinen Wohnung, dereinſt wieder zu grüßen und zu umarmen. Daraus nun ſchließt der Verf., daß es unter allen denkbaren, möglichen Welten, auch eine geben muß, die vielleicht größer iſt als alle Sternenkörper zuſammen genommen. Zweitens ſchließt er auf andere Welten außer unſerem Sternengarten daraus, daß die Schöpferkraft Gottes unendlich iſt; da die Sterne aber alle nach einem Typus geformt ſind, alle nach einem und demſelben Geſetze der Bewegung ſich drehen, alle Sonnenſyſteme auf gleiche Weiſe mit Licht und Wärme verſorgt werden u. ſ. w., ſo ſcheint ihm dieſe große Einförmigkeit dem andern Geſetze der Natur, dem Wechſel, und jener unendlichen Schöpferkraft Gottes zu widerſtreiten. Dieſe letztere wird ſich noch auf unendlich verſchiedene Art kund gethan haben, und ſo weit gegangen ſeyn, daß ihre mannigfachen Werke, im ſtrengſten Sinne des Wortes, (obwohl wir dies gar nicht zu faſſen vermögen) ohne Ziel und ohne Grenzen ſind. Alle dieſe verſchiedenen Abtheilungen des Univerſums in ihrer unüberſehbaren Mannigfaltigkeit machen zuletzt ein einziges Ganzes aus, das All; alle Theile darin paſſen zu einander, wie die Glieder einer Kette, und könnten wir dieſes All, wie nur

allein, anſchauen und begreifen, ſo hätten wir einen Begriff
dem, was unſere Philoſophen abſolute Schönheit nennen.
us erhellet, daß es für uns endliche Weſen nur relative
nheit gibt, und daß wir uns nie vermeſſen dürfen, unſer
tives Urtheil über Schönheit der Welt als Tadel auszuſprechen,
o weniger, da unſere Organiſation von der Art iſt, daß uns
die relative Schönheit befriedigt, und, iſt ſie in ſofern voll-
en, uns mit dem höchſtmöglichen Entzücken erfüllt, deſſen
endliche Naturen fähig ſind. Wir dürfen nicht den Anblick
abſoluten Schönheit begehren, es würde uns ſonſt ergehen
er Semele, die ihren Geliebten, den Donnergott bat, ihr
ner natürlichen göttlichen Geſtalt zu erſcheinen — wir wür-
rliegen.

Zehnter Geſang.

17. Die Gräfin von Bombelles ꝛc. Ihr Gemahl
1820 K. K. Oeſtreichiſcher Geſandter in Dresden, kam bald
f in gleicher Eigenſchaft an den Hof zu Turin, und dann,
er Verf. glaubt geleſen zu haben, nach Liſſabon. Der Verf.
ie Gräfin zu Töplitz, und fand die Schilderungen, die ihm
ihrer bewundernswürdigen Schönheit gemacht waren, voll-
en beſtätigt. Singen hat er ſie nicht gehört, aber man er-
eine Anekdote, die von der Gräfin hoher Kunſt und ſchöner
me das beſte Zeugniß abgibt. Sie war nämlich eines Tages
er berühmten Madame Catalani in Geſellſchaft, die, dazu
fordert, durch ihre Stimme entzückte; nachher ſang die Grä-
nd wenn Mad. Catalani entzückt hatte, ſo bezauberte ſie alle
. Ihr Triumph war allgemein und Madame Catalani fiel
Schmerz und Verdruß darüber, ſich ſo beſiegt zu ſehen, in
nacht.

18. Weber ꝛc. Es gibt mehre Muſiker dieſes Namens. Hier iſt der berühmteſte von ihnen, Carl Maria von Weber, gemeint.

35. — — der zu Gatſchina ꝛc., ein Kaiſerliches Luſtſchloß unweit Petersburg.

Eilfter Geſang.

24. Daß des Niagra Sturz ꝛc. Gewöhnlich ſchreibt man Niagara. Dieſer Strom hat bekanntlich den größten Waſſerfall auf der Erde.

35. Die herrlichen Socine ꝛc. Kälius und Fauſtus Socinus gehören zu den vorzüglichſten Kämpfern für Wahrheit.

— — — Pelagius. Dieſer war der hauptſächlichſte Gegner Auguſtins, welcher behauptete, die Erbſünde habe den menſchlichen Geiſt und das menſchliche Blut ſo ſehr und ſo ganz und gar durchdrungen, daß der Menſch völlig unfähig zu allem Guten ſey, wenn nicht von außen, nämlich vom heiligen Geiſt, die Kraft dazu käme. Dieſe aller Vernunft widerſtreitende Lehre hat Luther wieder aufgewärmt und auf's nachdrücklichſte vertheidigt. Darum iſt der Verf. Luthern gram, und auch deshalb, daß er das Kind mit dem Bade ausſchüttete, den Geiſtlichen alle Macht, die meiſten Einkünfte und die Kraft ihrer Wirkſamkeit entzog, ſo daß die proteſtantiſche Geiſtlichkeit in Deutſchland zu einer Null, faſt zu einer politiſchen Nichtswürdigkeit, herabgeſunken iſt. Klüger war man in England und Schweden. Dort kann ein junger talentvoller Mann noch Luſt haben, ſich dem geiſtlichen Stande zu widmen; bei uns iſt und hat der Theologe auch in den höchſten Aemtern und Würden — nichts; d. h. blos ſo viel als er zum nothdürftigen Lebensunterhalte gebraucht, und der Philoſoph, ſo wie der gebildete Reiche, verachtet oder bedauert ihn wenigſtens.

Daher kommt es, daß kein Adlicher mehr, wenn er nicht sonst so arm wie ein Bettler ist, Theologie studirt; daher kommt es, daß kein Mann von Geist und Mitteln seine Söhne diesem Stande widmet; er untersucht die Fähigkeiten derselben, und blos den Dummsten überläßt er der Kanzel; daher kommt es, daß unsere theologischen Hörsäle mit Schneider- und Schusterjungen überfüllt sind, die, gewöhnlich ohne alles Talent, nur studiren, um, vor dem Hunger geschützt, verbauern zu können. Zu dieser Unfähigkeit der meisten jetzigen Theologen, bei deren Vorträgen man gähnt und einschläft, kommt noch, daß das Aeußere der Kirchen ganz vernächlässigt wird.

Diese Materie ist schon oft besprochen worden, aber die Wahrheit hat noch nicht durchdringen können. Der Mensch bekommt keine Kenntniß, kein Gefühl, als durch die Sinne. Was der menschliche Geist fühlt, weiß und besitzt, ist Folge der Anregung der Sinne. Damit soll nicht behauptet seyn, der Mensch könne nichts Anderes wissen, als was ihn die Sinne lehren, sondern nur, daß alle Erkenntniß von den Sinnen ausgehen muß. Er kann nach dem Resultat der Sinne analogisch folgern, weiter geht sein Vermögen nicht, und er hat daran auch genug, weil Leib und Seele innigst mit einander verwebt sind. Darum aber eben ist es so thöricht, bei unserem religiösen Cultus alles Sinnliche verbannen zu wollen. Der Geist erstarret zu Eis, so wie er unsere Kirchen sieht; nichts darin regt seine Andacht an; die kahlen Wände, der elende, eintönige, disharmonische, heisere Gesang, die nachher einschläfernde Predigt, die einformigen Collecten mit der bäurischen Stimme des Predigers — Alles scheint sich vereinigt zu haben, um das Gegentheil des religiösen Zweckes zu bewirken.

Zwölfter Geſang.

9. Aller Welt bekannt iſt, daß der nun verſtorbene Geheime Rath Wolf in Berlin hauptſächlich das Verdienſt Homers ſchmälerte, indem er die Behauptung aufſtellte, ein einziger Barde konne die Iliade und Odyſſee nicht gedichtet haben. Er nahm an, daß ein ſogenannter Homer exiſtirt, und viele Schüler gebildet hätte, die das ausführten, was er angegeben. In das Detail dieſer Behauptungen hier einzugehen, erlaubt dem Verf. dieſer Ort nicht; auch kann kaum etwas Gründlicheres gegen Wolf geſchrieben werden, als Bouterweck gethan.

Gedruckt bei Johann Heinrich Meyer in Braunſchweig.

Romantiſche Wälder.

Von

Wilhelm Heidelberg.

Erſter Theil.

Das böhmiſche Mädchen.

Merſeburg,
Verlag der Buchhandlung von Fr. Weidemann.
1832.

Goc 1216 (112)

Das böhmiſche Mädchen.

1.

Vor dem Pfarrhauſe in Grünthal entſtand plötzlich ein fröhlicher Aufruhr. Der alte, ehrwürdige Paſtor Friedheim, der im Schlafrock auf einer Bank vor ſeiner Wohnung unter ſchattigen Linden ſaß, und ſein Pfeifchen in patriarchaliſcher Ruhe ſchmauchte, ließ daſſelbe beinah fallen vor freudigem Schreck, lehnte es aber doch, ſich raſch erhebend, in eine Ecke, und eilte einer Kutſche entgegen, die auf ſeinen Hof rollte. In dieſem Augenblick ſtürzte auch die Paſtorin aus der Küche vor's Haus, und ihr alterndes, aber nicht häßliches Geſicht verſchönte ſich mit jugendlicher Freude. In der Kutſche

saß Niemand anders, als ihr einziger, geliebter Sohn nebst einem Freunde, die eben von der Universität zurückkehrten, um nun das freie, ungebundene Studiosenleben mit einem ehrsamen bürgerlichen Wirkungskreise zu vertauschen.

Die Eltern hatten auch in der That Ursache, sich zu freuen, denn der Sohn war nicht nur durch alles Degengeklirre und Pistolengedonner der Duelle siegreich und ohne die geringste Fährlichkeit hindurch geschritten, weder jemals mit der Relegation noch dem Consilio abeundi belegt, ja nicht einmal im Carcer, als bloß zum Besuch seiner Freunde, gewesen, sondern er war auch noch ein unverdorbener, kräftig blühender Jüngling, ganz unberührt geblieben vom Hauche der Wollust und so manchen andern, die Jugend leicht ansteckenden Lastern. Auf seinen Wangen glühte das Feuer der Unschuld, aus seinen klaren, himmelblauen Augen strahlte männliche Sanftmuth und eine Seele, der man

auf den ersten Blick anmerkte, daß sie, frei von den Vorurtheilen der Welt, sich selbst vertraue und mit Adlerschwingen in die höchsten Regionen empor zu steigen sich erkühne. Dieß zeigte nicht minder seine erhabene, sanft gewölbte Stirn, die von dem dunkeln, kurzen Haupthaar kaum berührt wurde; ja jeder Zug seines, von einem höheren Geiste belebten, göttlichen Antlitzes, die stolze griechische Nase, das mit einem kleinen Grübchen gezierte Kinn und der freundliche, wohlwollende Ausdruck seines ganzen Wesens mußten auf jedes fühlende Herz den vortheilhaftesten Eindruck machen, und der zierlich geschnittene Backenbart ließ gewahren, daß er auch auf äußere, körperliche Schönheit etwas halte, wenn dieß nicht schon sein sauberer, geschmackvoller Anzug bewiesen hätte. Uebrigens war er mehr als mittelmäßig groß, dabei schlank wie die Ceder des Libanon und doch kernhaft und gedrungen, in allen Körperverhältnissen ebenmäßig und stark und alle seine Bewe-

gungen und Stellungen verriethen eine feine, sorgfältige Erziehung und den edelsten Charakter.

Mit diesen Vorzügen vereinigte Gustav Friedheim einen Schatz der solidesten Kenntnisse. Er hatte Theologie studirt, nicht deswegen, um demnächst, wie die meisten Andern, ein gemächliches Leben, ohne sonderliche Arbeit und Mühe, zu führen, sondern weil er von Jugend auf den unwiderstehlichsten Drang hegte, die Räthsel der Natur und des Menschenlebens enthüllt zu sehen, und in dem Glauben stand, diesen Drang durch das gewählte Studium am ersten befriedigen zu können. Zwar fand er sich bald in solcher Erwartung sehr getäuscht; zwar fand er, daß die Flamme der Religion umdunkelt, getrübt und verwirrt ist und noch täglich verfinstert wird durch menschliche Thorheit, Leidenschaft, Selbstsucht u. s. w., so daß sie ähnlich sieht einer Heuchlerin und Tyrannin, vor wel-

cher die Vernunft erſchrickt und das Herz erbleicht; zwar fand er, daß ein edles Gemüth, welches nach erquickender Nahrung ſchmachtet, bei der ſogenannten Dogmatik und Dogmengeſchichte Gefahr läuft, ganz zuſammen zu ſchrumpfen und zuſammen zu dörren; zwar fand er, daß vom wahren Chriſtenthum noch ungemein wenig, ja faſt gar nichts in der Welt gilt und gelehrt wird, und er hätte manchmal im Zorn darüber den ganzen Plunder wegwerfen und für immer abthun mögen; aber wenn er dann wieder das Evangelium für ſich allein bedächtig las und ſich in die Schriften der Weltweiſen vertiefte, ſo verwandelte ſich ſein Unmuth in Schmerz, und ſein Sinn für unverfälſchte Wahrheit und für ewiges Recht wurde dadurch nur immer reiner, feſter und unbezwinglicher. Auch fehlte ſeinem Herzen die Weihe der Schönheit nicht, ohne die nichts wahrhaft Großes gedeihen will, und wenn er am Flügel ſaß, den er mit Fertigkeit und Ausdruck ſpielte, und ſein Blick die

unbekannten Regionen ſuchte, wohin wir ſo gern aus dem verworrenen Gewühl des Irdiſchen entfliehen möchten, dann entquoll ſeinem Aug' eine ſanfte Thräne und ein leiſer Seufzer ſtahl ſich in ſeine Bruſt zurück, die er nachher jedem Menſchen deſto freundlicher entgegen trug.

So war der Sohn, der, ſchnell aus der Kutſche ſpringend, ſeinen Vater mit Heftigkeit in die Arme ſchloß. Länger ruhte er an dem Herzen der Mutter, die vor Wonne, ihren Liebling und Einzigen ſo wohlbehalten und munter wieder zu ſehen, faſt an zu weinen fing, jedoch ſich bald faßte und den Jüngling ſammt ſeinem Freunde in das nette Wohnhaus führte. Der Vater blieb noch zurück und ließ durch den Hausknecht den Reiſekoffer abſchnallen, denſelben in Sicherheit und die Pferde in den Stall bringen, mit dem Befehl, ſie gehörig mit Haſer und Heu zu verſorgen und es dem Kutſcher an nichts fehlen zu laſſen.

So iſt der edle, unbefangene Menſch. Was ſein Herz bewegt und rührt, was ihn erfreuet und beglückt, geht auf ſeine Umgebung über. Er mag nicht allein ſelig, wohl aber allein unglücklich ſein.

Die Paſtorin war nun überaus geſchäftig in Küche, Keller und Kammer, während der Vater nach thönernen Pfeifen ſuchte und Anſtalt machte, ſie zu ſtopfen. Doch die wackeren Studioſen kamen dem Alten zuvor, indem ſie ihre eigenen Pfeifen herbei langten und mit Gemächlichkeit aus der großen Mahagony-Doſe füllten. Das Hausmädchen brachte Feuer, und behaglich dampfend ließen ſich alle Drei in's Sopha nieder, ein unterhaltendes Geſpräch beginnend, das ſich um die jüngſten Neuigkeiten der Univerſität drehete. Bald wurde der Kaffee aufgetragen — es war Nachmittags gegen vier Uhr, — und die Mutter hatte nun auch Zeit, ſich in die Unterhaltung zu miſchen. Sie ſetzte

ſich den Männern, um zu ſerviren, gegenüber, obwohl ihr Jeder ſeinen Platz im Sopha auf's bereitwilligſte anbot, und befahl dem eben wieder eintretenden Hausmädchen, welches Zuckerdoſe und Gebackenes brachte, auf heute Abend den Amtmann Meyer mit ſeiner Familie zu invitiren.

Dieſer Amtmann Meyer, welcher die Güter des Grafen von Schellborn zu Grünthal im Pacht hatte, war mit ſeiner Gattin und einzigen Tochter auf der Pfarre von jeher wie zu Hauſe. Caroline — ſo hieß die Tochter, — ein achtzehnjähriges Mädchen, herangeblüht wie eine Roſe im Thal Saron, liebreizend wie die anbrechende Morgenröthe und ſchön wie der heitere Lenztag, war mit Guſtav faſt in gleichem Alter, nur etwas jünger, hatte mit ihm oft gemeinſamen Unterricht bei ſeinem Vater und überhaupt eine Erziehung genoſſen, wie ſie auf dem Lande nur irgend möglich iſt, und wenn ihr auch die Politeſſe der Städterinnen fehlte,

ſo beſaß ſie dagegen noch alle Friſche der Unſchuld und die entzückende Naivetät der Kindlichkeit. Auch ihre recht liebliche, helle und ſonore Stimme, die in der Rede und noch mehr im Geſange, wenn ſie vor dem Flügel ſich ein Liedchen begleitete, auf Ohr und Herz der Zuhörer einen faſt wunderbaren Effect machte, war im Vereine mit Guſtav ausgebildet, und durch dieſes Zuſammenſein von der zarteſten Kindheit an, durch dieſes wechſelſeitige Unterſtützen und Nachhelfen, Mittheilen und Empfangen, zwiſchen Beiden ein trauliches Verhältniß entſtanden, das, weit entfernt, von den Eltern ungern geſehen zu werden, von ihnen vielmehr, beſonders den Müttern, freudig begünſtigt wurde. Der Paſtorin konnte kaum etwas wünſchenswerther erſcheinen, als eine Verbindung ihres Sohnes mit Carolinen, der, außer den ſchon erwähnten Vorzügen, auch die Reize der Wohlhabenheit, ja man durfte wohl ſagen des Reichthums nicht abgingen, und der Amtmannin

mußte es hinwiederum vortheilhaft dünken und für die Zukunft beruhigend sein, ihr Herzensfind zu einer Zeit, wo die heirathsfähigen jungen Männer, denen Mütter ihre Töchter ohne Sorgen auf Lebenszeit anvertrauen können, so selten sind, in den Armen eines Gatten zu wissen, wie Gustav zu werden versprach. In der That schien auch dieser gewünschten Verbindung nichts im Wege zu stehen, denn der Pastor hatte seine Pfarre als Patronatsstelle vom Grafen von Schellborn, und da er mit diesem in freundschaftlichem Verkehr stand, so konnte er sich seinen Sohn, sobald es ihm beliebte, adjungiren lassen, was er Willens war, indem er auf diese Weise die heiterste Zukunft zu gewinnen hoffte. Meine alten Tage, pflegte er oft zu seiner Frau zu sagen, sollen mir erst recht behaglich und angenehm werden. Er malte sich dann diese alten Tage in seiner Phantasie so wonnig und reizend aus, daß die Freuden eines glücklichen Vaters in Theokrits oder Geß-

nere Idyllen mit den seinigen gar nicht zu vergleichen schienen. Ein harmloses, friedliches Landleben, unterstützt und geliebt von einem wackeren Sohne, gepflegt und beglückt von einem treuen Weibe, die Alles auf's zufriedenste mit ihm theilte, angelacht von einer schönen Schwiegertochter, umspielt von hellen Enkeln, dabei gesund, rüstig, und von dem Bewußtsein gehoben, im Weinberge des Herrn mit Segen gewirkt zu haben, von seinen Gemeindegliedern mit hoher Achtung und Ehrerbietung betrachtet, und die sichere Aussicht auf eine selige Ewigkeit — was wollt' er mehr?

Aehnliche Gedanken durchkreuzten sich eben im Kopfe des ehrlichen Pfarrers, als in der Abenddämmerung der Amtmann Meyer mit Frau und Tochter eintraten. Der Amtmann hat, nach der ersten Begrüßung, seiner und seiner Familie wegen die Pferden nicht ausgehen zu lassen, welcher Dienst der Pastor und Gustave

Freund, Eduard Seidlitz, auch gern nachkamen, indem dem willkommenen Gast' eine gestopfte Pfeife und ein brennender Zündbus gereicht wurde. Der Sohn vom Hause aber führte die hocherröthende Caroline nebst ihrer Mutter zum Sopha und ließ sich daneben auf einem Stuhle nieder.

Man unterhielt sich nun zuvörderst, wie gewöhnlich bei dergleichen Wiederzusammentreffen, über das bisherige gegenseitige Wohlbefinden, über Privat- und Familien-Neuigkeiten, und kam dann auch auf eine Reise, die Gustav in den letzten Michaelis-Ferien durch Böhmen und Schlesien gemacht hatte. Sie haben gewiß, meinte Caroline, auf dieser Reise recht viel Merkwürdiges gesehen und erlebt. Erzählen Sie doch. Das Merkwürdigste, entgegnete Gustav, was ich gesehen, ist ein reizendes Mädchen, das an Schönheit, Anmuth und Liebenswürdigkeit Ihnen gleicht, weshalb es mir auch gar nicht wieder aus Sinn und Gedanken kommen will. Ei,

das wäre! sagte Caroline, und eine hohe Purpurgluth übergoß den Lilienschnee ihrer Wangen, was Gustav mit Wohlgefallen und Rührung bemerkte, indem gerade in diesem Augenblick Licht in's Zimmer gebracht wurde. Sollten Sie nichts Interessanteres gesehn haben? fragte die Amtmannin. Könnte denn wol, meint' er, einem Jünglinge auf der ganzen Welt etwas interessanter sein, als ein schönes Mädchen, das Carolinens Züge und Gestalt hat? Doch ich habe noch Mancherlei erlebt und will Ihnen gern davon erzählen, wenn Sie mir ein geneigtes Ohr gönnen wollen. Man bat darum, und nun trug er eine Reihe artiger, lustiger Anekdoten und Schwänke vor, die mitunter nicht wenig zu lachen gaben.

Bei Tisch erhöhte das Feuer des Weins die allgemeine Freude, und als es galt „dem Wohl Aller, die wir lieben" stieß Gustav mit Carolinen, seiner Nachbarin, so lebhaft und herz-

lich an, daß kein Mensch hätte bezweifeln mögen, sie sei ihm über Alles theuer und werth und er liebe sie mehr als irgend ein anderes Mädchen auf der Welt. Lieb' und Huld strahlten seelenvoll aus beider Augen, und als sie sich wieder setzten, drückten sie sich mit dem wärmsten Entzücken verstohlen die Hände. Indeß sah es in Gustavs Herzen doch ganz anders aus, als wie es den Anschein hatte, und seine jetzige Hingebung an Carolinen war nur ein süßes Vergessen seiner selbst, gewissermaßen ein vorübergehender Rausch, der seine unbefriedigte Sehnsucht nachher nur desto fühlbarer machte.

Nach aufgehobener Tafel führt' er seine Freundin an den Flügel und erbot sich, zu accompagniren. Er reicht' ihr einen Stuhl, nahm neben ihr Platz und begleitete folgendes Lied:

Nicht im glänzenden Palästen,
Nicht im Rittersaal such' ich Ruh'

Nicht

Nicht der Pracht an Königsschlössern
Wendet sich mein Auge zu;
Nur ein Hüttchen, still und friedlich,
Nur ein Gärtchen wünsch' ich mir,
Und zum Schatten, recht gemüthlich,
Eine Laube vor der Thür.

Dann ein sanftes, holdes Mädchen,
Das mir jede Lust verschönt,
Das mich zärtlich wie ein Kätzchen
Mit dem Kuß der Liebe grüßt,
Das im schlichten Hausgewande
Schöner als Cythere glänzt,
Mit dem Strauß vom Frühlingslande
Jeden andern Schmuck verpönt;

Das, ein Engel, jeden Abend
Dann in meiner Brust ruht,
Mich entzückend, bis erlabend
Sich um meine Seele schlingt,
Küssend dann am heitern Morgen
Wieder mich zum Gott erhebt,
Und vergnügt und ohne Sorgen
Mit mir durch die Fluren schwebt.

Dann auch wünsch' ich mir daneben
Einen Freund, bewährt und hehr,
Der mit mannt in Leid und Leben,
Wie ein Held im wilden Meer;
Der da kennt des Herzens Sehnen,
Kennt der Musen Hochgesang;
Kennt des Himmels Wunderbahnen
Und des Schicksals ernsten Gang.

Ach, und fehlte mir sonst alles,
Hätt' ich gern ein Liebespfand,
Dem ich freundlich Kunde erzählen,
Das ich wiegte auf der Hand —
Sei es Mädchen, sei es Bübchen,
Bruder, Schwester hold zugleich;
Ach, in meinem kleinen Stübchen
Wär' ich dann unendlich reich.

Nicht mehr wünscht' ich Paradiese,
Nicht des Tempe stilles Thal,
Eines Dichters Blumenwiese
Hätt' ich lieber tausend Mal.
Doch mein Wunsch, er ist vergebens,
Was ich suche fand' ich nie,

Und das schönste Glück des Lebens —
Mein Genium — es bleibt Gedicht.

Es bleibt Gedicht, seufzte Gustav leise vor sich hin, als Caroline aufgesungen, und in Träumen versunken blieb er noch eine Weile stumm vor dem Flügel sitzen. Dann erhob er sich und nahm eine heitere fröhliche Miene an, die aber nur zu sichtbar erzwungen war, und als dieses dem Vater auffiel, entschuldigte er sich damit, daß die gesungenen Verse ihn an manchen eigenen Wunsch erinnert hätten, dessen Erfüllung ihm noch fern und fast unmöglich scheine, und seiner Mutter nicht einleuchten wolle.

Diese setzte sich, als die Gäste nach Hause und der Pfarrer nebst Herrn Seidlitz zu Bett gegangen waren, zu ihm, und fragte nach der Ursache seines heutigen nachdenklichen Wesens. Ich begreife gar nicht, sagte sie fort, wie ein junger Mann, der sich wol als Bräutigam

betrachten darf, in der Nähe der Geliebten so in sich versunken sein kann wie ein Carthäuser, und so zurückhaltend wie ein Priester der Keuschheit. Oder bist Du so blöde? Nicht einmal einen Kuß hast Du dem Mädchen gegeben bei der Ankunft.

Dieser Vorwurf war sehr ungerecht und beruhte auf einem Irrthume ihrer Vorstellungsweise. Da sie nämlich ihren Sohn und Carolinen so gern recht herzlich vereinigt gesehen hätte, und die Hoffnung ihr diesen Wunsch als leicht zu befriedigen, ja schon so gut wie realisirt vormalte, so glaubte sie die Beiden auch längst vermauert, als sie wirklich waren. Gustav antwortete daher: ich wüßte nicht, daß ich Carolinen schon in meinem Leben geküßt hätte, es müßte denn in einem unschuldigen Kinderspiele gewesen sein. Was aber meine heutige Zurückhaltung betrifft, die Sie tadeln, so ist daran ein Umstand Schuld, den ich Ihnen nicht ver-

fehlen mag, wenn Sie Geduld genug, mich anzuhören, haben wollen. Die Mutter ſah ihn betroffen an und bat, ihr nichts zu verſchweigen. Er fuhr alſo fort: Wäre Seidlitz nicht ſchon zu Bette, er würde mir Alles auf's genaueſte beſtätigen, was ich Ihnen jetzt erzählen will. Es war im vorigen Herbſt, als ich mit ihm, wie Sie wiſſen, die Reiſe durch Böhmen und Schleſien machte. Wir reiſeten theils zu Fuß, indem wir unſer weniges Gepäck durch einen Boten nachtragen ließen, theils zu Wagen, je nachdem es der Weg erlaubte, oder unſerer Bequemlichkeit zuſagte. Eines Sonntags Morgens gegen zehn Uhr kommen wir nach Lowoſitz, in deſſen Nähe Friedrich der Große eine Schlacht gegen die Oeſterreicher gewonnen. Etwas müde und nach Erfriſchung lechzend treten wir gleich links im Thore in das erſte Gaſthaus, deſſen Aeußeres zu leiſten verſprach, was wir ſuchten. Wir fanden uns indeß in unſerer Erwartung ganz getäuſcht, und mißmuthig gingen wir

wieder von dannen. Der Weg führte uns über den Marktplatz, einer Kirche vorbei. Seidlitz ging ein paar Schritte voran und ich sah vor mich hin, ohne an etwas zu denken oder mich um etwas zu bekümmern. Plötzlich hör' ich, daß er ein Frauenzimmer deutsch anredet, aber ich blicke noch nicht auf, bemerke nur, daß die Antwort ein wenig stockt, was ich mir daraus erklärte, daß in diesen Gegenden die böhmische Sprache vorherrscht. Er spricht sodann französisch mit ihr, und sie entgegnet ihm so rein, so sanft, so wohlklingend, daß mir augenblicklich das tiefste Herz, wie von Zaubergewalt ergriffen, auf's erquickendste bewegt wird. Doch ein gewisser Eigensinn hielt mich noch immer ab, aufzuschauen, bis ich jetzt beinah dicht vor ihr stehe. Was ich in diesem Augenblicke und während der wenigen Minuten, die mir das gütige Schicksal vergönnte, dieses Urbild aller Schönheit und Vollkommenheit zu betrachten, empfunden habe, und welche Umwandelung in

dieſem Augenblicke mit meinem Herzen vorgegangen, vermag ich nicht in Worten anzugeben, und kann überhaupt mit keiner menſchlichen Zunge ausgedrückt werden. Staunend, lautlos, ganz im Anſchaun verloren, wie angewurzelt ſtand ich da, meiner ſo wenig mächtig, daß ich ſelbſt vergaß, ihr eine Verbeugung zu machen; nicht einmal den Hut rückt' ich. Ich zweifelte, ob ich ein menſchliches oder ein göttliches Weſen vor mir ſähe, ob ich träume oder wache, doch konnt' ich nicht umhin, bald an ihre Wirklichkeit zu glauben. Sie war eine Jungfrau von 'etwa ſiebzehn Jahren und ſchien eben aus der Kirche gekommen zu ſein, denn unter'm Arme glänzte ihr ein zierliches Gebetbuch mit goldenem Schnitt. Ihre Haltung, ihr Ausdruck, ihre ganze Natur verrieth etwas Ueberirdiſches, etwas Göttliches, etwas Anbetungswürdiges; und eine ſchönere Geſtalt vom zierlichen, in ſchneeweiße Seide und ſchwarzen Sammet eingeſchloſſenen, Hebefuß an bis zum

ſeligen Haupt und den dunkelbraunen glänzenden Locken, vermag auch die reichſte Künſtlerphantaſie ſich nicht zu denken. Sie trug einen violettfarbigen Oberrock von indiſchem Stoff, mit Hermelin gefüttert, was man an ſeinem Rande und beſonders bemerken konnte, wenn der ſpäte Octoberhauch ihn unten ein wenig auseinander ſchlug, wo dann der entzückte Blick unter demſelben ein himmelblaues Atlaskleid gewahr wurde, und dieſer ſchloß ſich an den reizenden Leib ſo dicht und leicht, daß ſich die unvergleichliche Schlankheit ihres Wuchſes und die vollkommene Harmonie ihres zarten Gliederbaues recht deutlich offenbarte. Ueber dem keuſchen Buſen, der ſich wie eine eben aufbrechende Doppelroſe zu entfalten und einen geweihten Altar vorzuſtellen ſchien, auf welchem nur Unſchuld und Liebe opferten und thronten, hielt ihn eine goldene Agraffe zuſammen. Den weichen Schwanenhals verhüllte faſt ganz ein nebelartiges Schleiertuch, deſſen Enden den ſchlanken

Leib weit hinunter reichten, und eben ſo neidiſch verbargen helle, wie Silber ſchimmernde, Bekleidungen die, aus den feinen Spitzen-Manſchetten hervor blickenden, zarten Händchen. Das göttliche Haupt bedeckte ein roſenfarbiger ſammetner Winterhut, von welchem große Straußfedern prachtvoll im Winde hin und her wallten und mit den glänzenden Locken zu beiden Seiten der Stirn herrlich contraſtirten. Doch, warum halt' ich mich bei dieſen Nebendingen auf? Was ſind alle dieſe Vorzüge und Schönheiten gegen das Erhabene, gegen das Ueberirdiſche, Unausſprechliche ihres himmliſchen Antlitzes! Auf der ſanft gewölbten Stirn, vollendet ſchön, als wäre ſie von Phidias Meißel geformt — doch vollendet ſchön war ja Alles an ihr — thronte unendliche Hoheit, der durchdringendſte Verſtand und der höchſte Adel der Geſinnung. Die ſchimmernden weichen Brauen kündigten milden Ernſt an, und die darunter liegenden großen, klaren, azurblauen Au-

gen ließen in eine Seele blicken, die an Reinheit, Güte, Liebenswürdigkeit und Anmuth ſicherlich der Gottheit am nächſten kommt. Mit dem ſeligſten Entzücken blickt' ich hinein, wie in eine ruhige Kryſtall-Meerfläche, und glaubte in deren Tiefe voll unergründlicher Wonne zu verſinken. Die Erde ſchien unter meinen Füßen zu entſchwinden, das All um mich herum zu tanzen, als wollt' es mich fortreißen im allgemeinen Jubel. Dabei ſchwieg in meiner Bruſt jede irdiſche Begier, jedes menſchliche Verlangen; mir war zu Muthe, als ſei ich entkörpert, von allen Feſſeln entbunden und von himmliſchem Nectar begeiſtert. Kaum gewann ich ſo viel Beſinnung wieder, um noch einmal auf ihre Stimme zu hören, die wie Engelmelodie alle Saiten meines Innern durchzitterte, und nun ruhte mein Blick auch auf ihren Liebe athmenden Lippen, die, ſo oft ſie ſich öffneten, zwei Reihen der ſchönſten Zähne, wie blendend weiße, regelmäßig an einander gereihete Koral-

len, ſehen ließen', und noch von keinem Hauche irdiſcher Luſt entweihet waren. Faſt noch mehr gefeſſelt ward ich durch das heilige Feuer der holden, jungfräulichen Schaam, das auf ihren Lilienwangen, als wär' es darüber ausgegoſſen, ſanft und beruhigend brannte. Nicht minder ſchön war ihre antik geformte, faſt durchſichtige Naſe und das zarte, durch ei.. unmerkliches Grübchen getheilte Kinn, ſo daß der Blick, er mochte haften wo er wollte, überall gefeſſelt und bezaubert wurde.

So mocht' ich einige Minuten, ſtarr angewurzelt, verweilt haben, als ſie entſchwebte, von meinen Augen verfolgt, bis ich ſie aus dem Geſichte verlor, ohne mich von meinem Platze fortbewegen zu können. Endlich ſchritt ich mit Seidlitz ſchweigend weiter, und es währte noch wol eine halbe Stunde, ehe wir wieder ein Geſpräch anknüpften. Zu allmächtig war der Eindruck auf uns geweſen. Hunger, Durſt und

Müdigkeit ließen sich gar nicht mehr verspüren. Daß auch der Magen seine Rechte behaupte, merkten wir Beide erst spät Abends.

Ich fragte nun meinen Freund, wer das himmlische Mädchen gewesen, und was er mit ihr gesprochen. Er konnte mir aber über Beides keine Auskunft geben, denn es war ihm fast eben so wie mir ergangen, und über dem Betrachten ihrer Reize und ihres Seelenadels sein Wortgedächtniß so zurückgeblieben, daß er kaum noch das Eine und das Andere von ihrem Gespräch wußte, welches ganz gleichgültige Dinge betraf.

Wir rathschlagten nun hin und her, wie ihr noch auf die Spur zu kommen sei, aber Alles vergebens, und zu abenteuern hatten wir nicht Lust noch Zeit. Jedes schöne Mädchen, dem wir begegneten, verglich ich mit der himmlischen Unbekannten, wiewol ohne Erfolg, denn sie standen alle zu tief unter ihr, und je öfter

ich dieſes bei den Vergleichungen bemerkte, deſto deutlicher prägten ſich ihr Bild, deſto unauslöſchlicher ihre Züge ſich in meine Seele, und ſie begleitete mich auf allen Wegen und Stegen, erhob ſich mit mir vom Lager und legte ſich mit mir nieder, glänzte in meinen Gedanken, wenn ich wachte, wenn ich träumte, und wenn ich mein Gebet an Gott richtete, trat ſie zwiſchen ihn und mich, durch ihr freundliches Fürwort mir Gewährung zu verſchaffen. So kam ihr Bild nicht aus meinem Herzen, es wurde darin immer heimiſcher, und als wir auf der erwähnten Reiſe höher und höher in's Gebirge ſtiegen, den unendlichen Himmel über und die ſeufzende Erde mit ihren Gebein- und Siechhäuſern, mit ihren Schlachtfeldern und Sandwüſten, mit ihrem Gewürm und allen zerdrückten Kreaturen unter uns, oben auf der Rieſenkuppe; da fiel ich auf meine Kniee, meine Bruſt wurde weit, wie das All um mich her, mein Geiſt warf von ſich allen Druck, alle Feſ-

ſein der niedern Welt, machte ſich frei und rein von allem Dunſt, allem Gewölk der trüglichen Sinne und irdiſcher Begierde, und blickte heiter, geläutert empor in die unbekannten Regionen der Sehnſucht, und ſiehe, die Einzige, die Unvergleichliche in ihrer ruhigen, nie getrübten Klarheit, lächelte mich an von oben und hauchte mir ewigen Frieden in's Herz. Da gelobt' ich, in dieſem feierlichen Augenblick, feſt zu halten an ihr mit unwandelbarer Treue, durch ihr Andenken, durch ihr geiſtiges Anſchauen mich zu ſtärken für jede Fährlichkeit und Verſuchung des Lebens, unbekümmert um gemeinen Vortheil und Gewinn, einzig mein Augenmerk richtend auf ihren himmliſchen Beifall, nie den Muth zu verlieren in rauhen Stürmen und heftigen Gewittern und ſtets zu bedenken, daß keine Macht geſtattet ſei über das Unvergängliche in uns, daß jede Noth, jede Kümmerniß und Qual der Erde in ihrer kurzen, nichtigen Dauer, gar nicht in Betracht komme ge-

gen den unermeßlichen Erſatz der Ewigkeit. Ein göttliches Feuer durchſtrömte mein Inneres, ich fühlte mich wie neu geboren und' ausgerüſtet mit unüberwindlicher Kraft, die mir ein grenzenloſes Selbſtvertrauen einflößte. Zufriedener und freudiger in die Zukunft ſchauend hatt' ich mich noch nie von meinen Knieen erhoben. Mein Blick ſchweifte nun wieder in die Umgegend ſo weit er konnte; die Elbe ſchlängelte ſich tief unten wie ein ſchmaler Silberſtreif hin, den fernen Horizont begrenzten entlegene Gebirge oder helle Wolken, und die Menſchen in den Dörfern und Städten, welche wie Ameiſenhügel zu meinen Füßen ausgeſchüttet ſchienen, kamen mir in ihrem Treiben und Weben ſo klein vor, daß ich mit Adlerſchwingen mich hätte mögen darüber hinweg heben, um nie wieder zurück zu kehren. Doch auch der Sterbliche da unten konnte mit ſeinen Gedanken ſo weit reichen wie ich, und die geringe Entfernung zwiſchen mir und ihm verſchwand in nichts gegen die Uner-

meßlichkeit über uns. Dieſes befreundete mich wieder mit den Brüdern des Thales, und ich brachte ihnen, bergab ſteigend, mein ganzes, volles, warmes Herz mit.

Dieſes böhmiſche Mädchen, liebe Mutter, iſt die Geliebte meiner Seele, und ich vermeine eine Untreue zu begehen, wenn ich zufällig an ein anderes Frauenzimmer denke, und nun können Sie ſich mein Benehmen und mein jetziges Verhältniß zu Carolinen vollkommen erklären.

Ich weiß nicht, was ich dazu ſagen ſoll, erwiederte die Paſtorin. Du magſt vielleicht Recht haben, aber Du zerſtörſt meine liebſten Hoffnungen, und wer kann vorausſehen, welche Folgen Deine Herzensänderung für Carolinen nach ſich ziehen wird. Ich fürchte, es entſteht viel Jammer daraus und wünſchte daher, wenn es irgend möglich iſt, Du möchteſt Deinem Phantom — denn viel mehr kann Deine Er-

Erſcheinung doch nicht gelten — wieder entſagen und Dich an die Wirklichkeit halten. Deine guten Entſchließungen brauchſt Du nicht aufzugeben, denen bleib treu für immer, aber mache mir das unſchuldige Mädchen nicht unglücklich, das Dich nie wird vergeſſen können. Guſtav fiel dieß ſchwer auf's Herz, er verſprach ſeiner Mutter, Alles zu thun, was mit ſeinem Gewiſſen verträglich ſei, und legte ſich mit ängſtlichen Gedanken und peinlicher Unruhe zu Bette.

Guſtav Friedheim war gewiſſermaßen mit Petrarca, der, als er eines Tages die ſchöne Laura de Sades in der Kirche zu Avignon beten fand, bei'm erſten Anblick eine unvertilgbare Liebe zu ihr faßte, in gleicher Lage. Beide waren jung — ſie 22, er 24 Jahr — beide ſehr ſchön und zwar von entſprechender Schönheit, beide ſchwärmeriſch für das Himmliſche beſeelt u. ſ. w. und folglich mußte der Eindruck,

den ſie gegenſeitig auf einander machten, durch ihr ganzes Leben mit ſüßem Zauber fortdauern. Leicht mochte Laura ihrem Gemahl die ſogenannte eheliche Treue bewahren, ihre Liebe beſaß Petrarca, und dieſer mochte halb Europa durchreiſen, oder ſich Jahre lang zu Vaucluſe in die Einſamkeit zurückziehen, er konnte ihr Bild nicht verbannen, ſeine Sehnſucht nicht unterdrücken. Er ſchmachtete nicht nach einem thätigen Beweiſe ihrer Gunſt; ein leiſes Zeichen, daß ſie ihn liebe, ein wohlwollendes Lächeln machte ihn glücklich. Guſtav war, wie geſagt, mit ihm in gleicher oder ähnlicher Lage, und ſo reichte denn auch bei ihm ein einziger Blick hin, ſein Herz auf ewig zu feſſeln, was auch gegenſeitig von der himmliſchen Unbekannten gelten möchte. Etwas derberer Natur zeigte ſich Seidlitz, denn, obſchon das böhmiſche Mädchen auf ihn ebenfalls einen tiefen Eindruck gemacht hatte, ſo ſtand er mit demſelben doch weder in ſo innig körperlicher noch geiſtiger Verwandt-

ſchaft, daß nicht früher oder ſpäter ſein Herz einer andern Neigung zugänglich geweſen wäre.

Dieſer Seidlitz, auch Theologe, deſſen Vater ein wohlhabender Kaufmann zu R. bei D. war, gedachte ſich in Grünthal kurze Zeit aufzuhalten, weil er vor wenigen Wochen dem Grafen H. gegen den Grafen von Sternfels in einem Piſtolenduell ſecundirt hatte. Dem Letzteren war die Kugel in den Unterleib gegangen, und der Arzt zweifelte, daß er aufkommen würde. Das akademiſche Gericht wußte, allem Anſcheine nach, von dieſem Vorgange noch nichts, und den ſchwer Verwundeten hatte man heimlich auf ſeine Güter geſchafft; allein die Spürkraft der Pedelle konnte etwas wittern, und auf jeden Fall ſchien es gerathener für Seidlitz, den Ausgang der Sache nicht in ſeiner Vaterſtadt, ſondern hier abzuwarten. Guſtav wollte ebenfalls nur kurze Zeit in Grünthal verweilen, und dann als Hauslehrer des Baron von Buttler zu **,

unweit der böhmiſchen Grenze, abgehen, welche Stelle er unter mehrern gewählt, weil er die Hoffnung hegte, dort, nicht gar fern von Lowoſitz, von ſeiner Angebeteten vielleicht etwas erfahren zu können.

2.

Am Sonntage Palmarum, dem letzten vor Oſtern, wanderte im Dörfchen Grünthal Alles, was nicht ganz dringend abgehalten wurde, zur Kirche, denn daß heute der wackere und von allen Leuten geliebte Sohn des ehrwürdigen Pfarrers predige, war Keinem unbekannt geblieben.

Guſtav hatte ſeine Predigt über den vorgeſchriebenen Text (Matth. 21) mit Andacht, Luſt und Liebe ausgearbeitet. Der göttliche Lehrer von Nazareth war um dieſe Zeit in Jeruſalem eingezogen und vom Volke, das ihm Palmen geſtreut, Hoſianna gerufen und ſeiner Freude ungezügelten Lauf gelaſſen, als König begrüßt

worden. Die ganze Stadt in der fröhlichſten Bewegung, und ſchon wenige Tage nach dieſem glänzenden Empfange der Tod am Kreuze! Welch ein ſchneller Wechſel des Schickſals! Darüber wollt' er predigen.

Jeder Menſch, dem es nicht überaus wohl geht, ſehnt ſich nach Veränderung, und es iſt ihm ein erquickender Gedanke, daß nichts in der Welt ſich immer gleich bleiben kann; dagegen aber erſchrickt auch der Glückliche vor jedem Wechſel, weil er eher etwas Schlimmes zu fürchten, als etwas Beſſeres zu hoffen hat. Auch Guſtav ſtanden große Veränderungen bevor; er war keineswegs geſonnen, ſein Leben in der Zurückgezogenheit als Landprediger zu beſchließen. In ſeiner Bruſt glühete Thatendrang, der nur noch nicht die rechte Bahn gefunden zu haben ſchien. Er ſehnte ſich hinaus auf den ſtürmiſchen Schauplatz des Ruhmes, Lorbeeren zu erkämpfen, und er malte ſich mit Entzücken die

Zeit aus, wo er, vom Glück gehoben und belohnt für große Verdienste, würdig der Geliebten entgegen treten, ihr seine Ehren zu Füßen legen, ihr sein Herz antragen, und die süßeste Lust des Lebens im ersten, überschwenglich seligen Kuß genießen könnte. Zu diesem Gedanken ward er besonders mit dadurch befeuert, daß seine himmlische Unbekannte vermuthlich, ihrem Aeußern nach zu urtheilen, weit über seinen jetzigen Stand erhaben war, und sein edler Stolz ertrug nicht, unter ihr zu stehen. Er wünschte vielmehr, sie wie ein Gott zu sich empor heben zu können.

Seiner Predigt hatt' er alle die Gluth eingehaucht, die erfordert wird, die Menschen zu rühren, zu begeistern und zu großen Entschließungen zu bewegen. Seine Rede ging vom Herzen zum Herzen, und seine wohlklingende Stimme, seine einnehmende Gestalt, seine natürliche und gemäßigte Gesticulation, sein rich-

tiger, edler Vortrag machten den gefälligſten Eindruck; er riß hin, er bezauberte, und wenn auch die ſchlichten Dorfbewohner ſeine hohe, reiche Sprache nicht ganz verſtanden, ſo war doch der Zweck der Predigt nicht verfehlt, und Alle, die ihn gehört, meinten, ſo könne nur ein Apoſtel ſelber predigen. Niemand freuete ſich über dieſen glänzenden Erfolg mehr als Caroline, weil Guſtav ihrem Herzen am theuerſten war. Ihm entging dieſes auch nicht; allein ſo ſehr er ſich auf der einen Seite dadurch geehrt und geſchmeichelt fühlte, ſo ſchmerzlich war es ihm auf der andern, eine ſolche heiße Liebe nicht nach Verdienſt erwiedern zu können.

Nach der Kirche auf dem Heimwege invitirte der Graf die Familien des Amtmanns und Paſtors zur Mittagstafel, und ließ, ſo wie alle übrigen Zuhörer, dem Herrn Friedheim die ehrendſte Gerechtigkeit widerfahren. Die Paſtorin hatte darauf gerechnet, die Geſellſchaft des Amt-

manns heute bei ſich zu ſehen und gehofft, bei dieſer Gelegenheit ihren Sohn mit Carolinen wieder in ein näheres Verhältniß zu bringen. Ihr war daher die gräfliche Einladung ſehr ungelegen; ſie warf ſich zu Hauſe mißmuthig in's Sopha und ſagte: Was hilft mir nun all' meine prächtige Anrichtung für dieſen Nachmittag und heute Abend? Das ganze Eſſen iſt umſonſt gekocht. Nicht doch, entgegnete Guſtav, es wird uns bei'm Grafen auch nichts fehlen, und Ihre Speiſen können Sie ja unter einige arme Leute des Dorfs vertheilen laſſen, ſo machen Sie heute zehn fröhliche Menſchen mehr auf der Welt. — Meinetwegen. — Aber der Sohn ließ ſich das nicht zwei Mal ſagen, ſondern ging ſofort in die Küche, deshalb mit dem Hausmädchen die nöthige Rückſprache zu nehmen, und der ehrliche Pfarrer, der den heutigen Nachmittag recht bona pace genießen wollte, verfügte ſich zu ſeinem biedern Schullehrer, ihn zu erſuchen, daß er den Nach-

mittags-Gottesdienſt gefälligſt für ihn mit verſehen möge, und ließ ihm zur Stärkung zwei Flaſchen alten Rheinweins zurück.

Die Familie des Grafen von Schellborn beſtand, außer ihm ſelbſt, aus ſeiner Gemahlin, zwei Töchtern von 17 und 15, und einem Sohne von 11 Jahren. Er war ein feingebildeter Mann, groß, etwas hager, von einnehmendem, Achtung gebietendem Aeußern, dabei leutſelig, nicht eitel auf die Vorzüge ſeines Standes, frei von Vorurtheilen und ſehr reich. Nur ein wenig Aberglauben konnt' er nicht verbannen, und er hielt ſich z. B. feſt überzeugt, daß die Todten wieder zu erſcheinen vermöchten. Ein paar dergleichen Erſcheinungen wollt' er ſelbſt geſehen haben und er erzählte ſie gelegentlich recht gern und gerieth dann jedes Mal in eine faſt feierliche Stimmung. Eine von dieſen Erſcheinungen betraf ſeine erſte Gemahlin. Etwa drei Monat nach ihrem Tode, pflegt' er zu

berichten, wenn man das Gespräch darauf leitete, führte mich der Weg spät Abends an meinem, im Gewölbe der hiesigen Kirche befindlichen, Familienbegräbniß vorüber, und ich blieb nachsinnend am Gitter stehen, durch welches man bei Tage ihren Sarg erblickte. Sie war hier im Wochenbett gestorben, während mich dringende Geschäfte in der Residenz fesselten, das glücklich gerettete Knäblein aber vor vierzehn Tagen durch die Nachlässigkeit der Amme in den Strom gestürzt, an dessen Ufer sie es spielen lassen, und nicht wieder aufgefunden. Mit Schmerz gedacht' ich der wenigen mit ihr verlebten Wonnemonde, und an das traurige Loos des unmündigen Knäbleins, in welchem ich ein theures Andenken, ihr Nachbild und den Stammhalter meines Geschlechts zu erhalten gehofft. Der Abend war finster, ohne Sterne und ohne Mond, und einzelne zerrissene Wolken wurden vom Windsturme über die Kirche hingejagt. Im Grabgewölbe schien es ängstlich zu wimmern

und ſich in den Särgen zu regen, was ich aber dem Sauſen des Windes zuſchrieb, der durch's Gitter hinein blies. Mich überlief ein eiſiger Schauer, der indeß die Ruhe meiner Geiſtesgegenwart nicht trübte, als plötzlich meine verſtorbene Gattin, ein bleicher Schatten, mit den Zügen und im Gewande der Todten, ſich aus ihrem Sarg' erhebt, verzweiflungsvoll und mit aufgelöſ'tem Haar durch's Gitter auf ein, von mir vorhin nicht bemerktes und in ihren Armen ein zartes Kind haltendes, Zigeunerweib ſtürzt, in der Abſicht, ihr daſſelbe zu entreißen. Sie kämpfte hartnäckig darum und rief mit klägelichem Geſchrei mich zu Hülfe; ich war jedoch einer Ohnmacht nah' und ſank kraftlos auf einen Grabhügel des Kirchhofs, ohne daß ich das Ende des ſeltſamen Streites bemerkt hätte. Es war, als ich meiner Sinne wieder mächtig wurde, Alles ruhig, und ich eilte nach Hauſe, um mich vollends zu erholen.

Dieſer Vorfall, meint' er, hätte gewiß etwas zu bedeuten, nur konnt' er dieſe Bedeutung nie heraus finden. Sonſt war er heiter, lebensfroh, und man durft' ihm außerdem eigentlich keinen Vorwurf machen, als etwa den, daß er ſich gegen ſeine jetzige Gemahlin dann und wann kleine Untreuen ohne alle Urſach' erlaubte, denn ſie gehörte zu den Liebenswürdigſten ihres Geſchlechts und ſtand noch in der Blüthe des Lebens. Sie zählte nämlich kaum 34 Jahre, war von vortrefflichem, weichem Herzen, nur ein bischen ſtolz, und entbehrte das einnehmende Weſen und verſchmähte die unwürdigen Kunſtgriffe, womit ſchöne Buhlerinnen ſo leicht ihre Liebhaber umgarnen. Die älteſte Tochter, Louiſe, ein ungemein herrliches Mädchen von außerordentlicher Schönheit, Sanftmuth und Güte und begabt mit einer bezaubernden Stimme, hatte große Aehnlichkeit mit dem jungen Friedheim und auch manche Talente mit ihm gemein, ſpielte Forte-Piano und Harfe, und re-

dete Engliſch und Franzöſiſch wie ihre Mutterſprache. Dieſe Bildung verdankte ſie hauptſächlich ihrem Winteraufenthalte in der Reſidenz, wo ihr Vater die Stelle eines Oberſchenks bekleidete. Die funfzehnjährige Sophie ſtand ihrer Schweſter an Herzensgüte und auch an Talenten und Kenntniſſen weit nach. Der Muſik konnte ſie gar keinen Geſchmack abgewinnen, und die Unterrichts-Stunden darin waren ihr die peinlichſten und langweiligſten des Tages. Sie zeigte ein etwas ſchnippiſches Weſen, das zuweilen faſt an Impertinenz grenzte; aber ſie ergötzte durch ihre wunderlichen, poſſierlichen Einfälle und vermochte leicht eine Geſellſchaft aufzuheitern. Der kleine Franz kam noch wenig in Betracht. Sein bisheriger Hofmeiſter war vor Kurzem Rector an einer Stadtſchule geworden, und der Graf hätte für ihn gern wieder den Herrn Friedheim gewonnen, aber der desfallſige Brief kam zu ſpät, was der Empfänger gar nicht bedauerte, weil ihm die Stelle

zu ** an der böhmiſchen Grenze — aus guten Gründen, die wir kennen — mehr zuſagte.

Gegen 2 Uhr erſchienen die geladenen Gäſte. Caroline hatte ihren beſten Schmuck angelegt, mußte aber doch bemerken, daß er gegen den prächtigen Anzug der ſchönen Louiſe gewaltig abſteche, worüber ſie zwar nicht den geringſten Neid empfand, indeß die niederſchlagende Beſorgniß nicht unterdrücken konnte, daß ſie nun in Guſtavs Augen weniger glänzen und ihm nicht ſo liebenswürdig erſcheinen möchte, wie ihre Freundin. Hätte ſie gewußt, welches Bild längſt in ſeinem Herzen thronte! Das unglückliche Mädchen!

Bei Tiſch kam das Geſpräch auch auf den Stand und Beruf des Predigers, dem die Gräfin Mutter eine große Vorliebe bewies. Guſtav meinte: Dieſer Stand verdient allerdings eine ausgezeichnete Achtung, wenn er das iſt, was er ſein ſoll. Der Prediger weihet das zarte

Kind ein für die Beſtimmung dieſes Lebens; ſeine Hand nimmt es auf in den allgemeinen Bund der Menſchen; ſeine lehrende und warnende Stimme erleichtert die Sorgen und Mühen der Eltern, und zeigt ihm den Pfad, den es wandeln muß, hilft ihm wieder auf, wenn es ſtrauchelt und ertheilt ihm ein ermunterndes Lob, wenn es treu und ſtandhaft ausharrt; er iſt der Jungfrau und dem Jünglinge der beſte Rathgeber und Tröſter; er nimmt vor den Augen der Sterblichen den Schleier weg, der die Endlichkeit von der Unendlichkeit trennt; er führt ſie zu ihrem ewigen Vater, zeigt ihnen das Allerheiligſte Gottes, läßt ſie ahnen deſſen unausſprechliche Herrlichkeit, unerſchöpfliche Liebe, und nie verſagende Güte; ja er legt ſie ihm gleichſam an's Herz, daß ſie daran erwarmen und fühlen mögen alle Seligkeiten eines göttlichen Kindes, aushauchen alle Seufzer, die ihre Bruſt beklemmen, und einſaugen alle Strahlen der Hoffnung und Freude, die ſeinem Aug' ent-

quellen; und wenn ihr müdes Haupt zum Schlummer des Todes niedersinkt, so reißt er vor ihren Blicken auf die Pforten des Grabes, daß sie hindurchschauen können in die ewig grünenden und blühenden Gefilde des Himmels, wo ihre treuen Genossen wohnen, und ertheilt ihnen seinen letzten Segen zum Abschiede, damit sie beruhigt, gestärkt und erquickt ihre Laufbahn vollenden. Einen schöneren Beruf kenn' ich nicht, und doch will es mir zuweilen bedünken, als sei ich nicht für denselben geboren. Es glüht in mir ein zu heftiger Drang nach weithin reichenden Thaten, nach Sturm und Kampf, und ich möchte mich zuweilen in's Schlachtgewühl stürzen, um mit meinem letzten Herzblut den Sieg zu erringen, oder ich möchte die Bewegungen einer Revolution leiten, um einem ganzen Volke, einem ganzen Erdtheile die ewigen Rechte der Menschheit wieder zu geben und der Wahrheit, Vernunft und Freiheit den dauerhaftesten Triumph zu sichern, oder ich möchte

zuweilen, wenn ein höherer Geiſt in meine Bruſt einkehrt, wie der königliche Tag über unſere Welt emporflammen, Alles ſanft erwärmend und erleuchtend, überall Ruhe, Frieden und Glückſeligkeit verbreitend, überall Leben und Kraft, Lieb' und Luſt hinſtrömend, und mich dann beſcheiden zurückziehen, jedem Dank ausweichend, mit dem Bewußtſein belohnt, glücklich gemacht zu haben, und nur heimlich an den Thränen der Freude mich erquickend, die Millionen ſelige Herzen mir nachweinten. Süße Schwärmerei, wenn ich ſie doch verwirklichen könnte!

Dieſer Enthuſiasmus, erwiederte der Graf gerührt, iſt ſehr zu loben, und wird auch gewiß herrliche Früchte tragen, denn das Schickſal ſchleudere wild oder lege Sie ſanft auf eine herrliche Bahn, Sie werden überall für ſolche Geſinnungen und Kraftäußerungen den nöthigen Spielraum finden. Das muß ich bezweifeln,

sagte Gustav; nicht einmal dem evangelischen Prediger steht es frei, sich ganz seinem Berufe hinzugeben, er wird noch von tausend Seiten beengt, gebunden und durch zu nehmende Rücksichten in seinen besten Absichten gehemmt. Die Welt scheint noch nicht reif für das, was ich gern wollte, und nur im Lauf der Jahrhunderte unter starken Reibungen, Gährungen und Revolutionen wird die Saat Wurzel fassen, die dem Menschengeschlecht zur Wonne, zum Nutzen und wahrhaftem Glück gereicht. Der Graf konnte darauf nichts Entschiedenes entgegnen, und das Gespräch war für eine gesellschaftliche Unterhaltung zu ernsthaft geworden. Er lenkte es daher auf gleichgültigere Gegenstände und machte den Vorschlag, in seinem Garten die neuen Anlagen in Augenschein zu nehmen.

Louise betrachtete während des erwähnten Gespräches den jungen Friedheim mit dem schärfsten Wohlgefallen und nahm an seinen

Gesinnungen den herzlichsten Antheil. Sowol diese, als auch seine schöne, edle Gestalt, seine Achtung gebietende Haltung und selbst der Ausdruck seiner Worte flößten ihr eine warme Neigung für ihn ein, die nah' an Liebe grenzte, und wenn sein Blick in ihr Auge fiel, fühlte sie sich jedes Mal wunderbar ergriffen und eine helle Schaamröthe überfloß leise ihr jungfräuliches Antlitz. Im Park wandelte Gustav an ihrer Seite und in der Unterhaltung fanden ihre Seelen immer neue Gelegenheit, sich einander zu nähern, was Carolinen, der sich Herr Seidlitz angeschlossen, nicht entging, und peinigende Unruhe verursachte. Die Furie Eifersucht begann bereits mit ätzendem Gift an ihrem Herzen zu nagen, und bei minder edlem und braven Charakter würde sie die schöne Nebenbuhlerin gehaßt haben. Doch so blieb es bei geheimem Mißmuth, der sich nur dadurch kund gab, daß sich in ihre, sonst heitere und fröhliche Miene ein rührender Zug von Weh-

muth mischte, der auch ihre Rede sanfter und weicher machte. Nur als Gustav mit Louisen eine seltene Rose bewunderte, die sie lächelnd pflückte und ihm mit einem bedeutungsvollen Blick überreichte, drang Carolinen eine Thräne in's Aug' und ein Dorn in's Herz.

Seidlitz dagegen fühlte sich in ihrer Nähe desto behaglicher und glücklicher, bemerkte im Rausch seiner Gefühle von ihrer Herzensunruhe nichts oder kaum etwas, und wandte alle seine Unterhaltungsgabe und Beredsamkeit an, sich ihr interessant zu machen, was ihm auch vielleicht gelungen sein würde, hätt' er nicht erst seinen Freund zu beseitigen gehabt.

Indeß blieb auch Gustav keineswegs unempfindlich für Carolinens Neige und Anmuth, für die innige Lieb' und Treue gegen sich, die sie ihm je mehr und mehr offenbarte, da kein Tag verging, wo sie nicht zusammen trafen. Sie mußte auch seine Aufmerksamkeit durch eine

send kleine Umstände und Artigkeiten rege zu erhalten, und durfte nachgerade nicht zweifeln, daß sie von Louisen, trotz ihrer Vorzüge, nichts zu fürchten habe. Sie half im Pfarrhause mit Gustav's Garderobe in Ordnung bringen und vervollständigen, wobei er denn fast ihr beständiger Gesellschafter war und sich recht gern mit ihr in die Zeiten ihrer Kindheit zurückträumte, wo sie mit einander auf der Wiese wandelten, Schneeglöckchen pflückten und Kränze wanden, den Lämmern nachliefen und mit ihnen spielten, Ball fingen oder Ringelreihen tanzten, und jene Tage weckten so viele süße Erinnerungen in ihrer Seele, die jetzt wieder zu eben so vielen verbindenden Fäden der Liebe wurden, daß die Pastorin Hoffnung schöpfte, ihren Lieblingsplan noch realisirt zu sehen, und nichts unterließ, diesen möglichst zu befördern. Wißt Ihr denn noch, bemerkte sie dazwischen, daß wir Euch damals nur Braut und Bräutigam nannten, und daß Du Carolinen die Puppe mit anklei-

den halfest und sie geduldig in den Schlaf wiegtest, als wärest Du Vater dazu? Caroline wurde über und über roth, und sagte: Ja, er war damals eben so wild als sanft, und wenn er sich mit den Dorfbuben noch so heftig herum tummelte, mir gehorcht' er doch immer auf's Wort. Wie sorgfältig, fuhr sie, zu Gustav gewandt, fort, reinigten Sie Ihre Jacke oder Stiefel, wenn ich einigen Schmutz daran gewahrte, indem ich gewöhnlich schalt: Ei, wie garstig! Nun sollst Du auch mein Bräutigam nicht mehr sein, und Ihr Gesicht färbte sich dann roth wie Scharlach, und in Ihrem Auge spiegelte sich, zu meiner geheimen Freude, kindliche Schaam und Verlegenheit. Ich werde das in meinem Leben nicht vergessen, und kann es jetzt kaum begreifen, wie man sich mit der Zeit so verändert. Wenn ich mich damals allein zu Hause befand, so hatt' ich eine ordentliche Sehnsucht erst wieder bei Ihnen zu sein, und ich spielte mit Ihnen viel lieber als

mit der Gräfin Louise. Aber Sie standen mir auch in allen Stücken auf's freundlichste bei, halfen mir bei meinen Lectionen, überhörten mich, sahen meine Arbeiten durch, und wenn ich bei Ihrem Herrn Vater aufsagen mußte und meinem Gedächtniß doch hinten und vorn wieder entfallen war, so drängten Sie sich so nahe an mich und flüsterten es mir so leise, leise zu, als wenn Sie mir Geheimnisse zu vertrauen hätten, und Ihr Herr Vater that denn auch, als ob er nichts bemerkte, lächelte aber doch in sich und meinte, wir hätten Beide recht gut gelernt. Ueber ein solches Lob freuten Sie sich mehr wie ich selbst und waren nachher recht stolz darauf, Ihrem Vater, wie Sie glaubten, geholfen zu haben.

Solche Gespräche verfehlten ihre Wirkung nicht, und Gustav dachte mit Schmerz an die bevorstehende Trennung. Es war ihm fast leid geworden, die vom Glücke ihm angetragene

Hofmeisterstelle bei dem kleinen Franz abgelehnt zu haben, die nun sein Freund Eduard Seidlitz übernahm, der dadurch die beste Gelegenheit erhielt, seinen geheimen Wünschen und Neigungen die süßeste Nahrung zu verschaffen, daher Gustavs Abreise je eher je lieber wünschte, und es höchst ungern sah, daß sich diese bis in den Mai verzögerte.

In dieser Zeit lustwandelte Gustav in der Abenddämmerung, so oft das Wetter es erlaubte, gewöhnlich im Schloßgarten und meistens an Carolinens Seite. Nicht selten nahm er auch die Laute mit, wenn der Himmel besonders freundlich war, und sprach seine Gefühle durch Gesang und Saitenspiel aus. So saß er auch eines Abends mit Carolinen auf einer Rasenbank. Die Natur legte eben ihr erstes Frühlingskleid an, die Grasplätze schmückten sich mit dem freundlichsten Grün, an Gesträuchen, Stauden und Bäumen entfalteten sich die Knospen

zu zarten Blättern und die frühen Blumen würzten schon mit aromatischem Hauch die heitern Lüfte. Die holden Nachtigallen flöteten in langem, sehnsüchtigen Zügen und hellen Trillern das Lied der Liebe, alle übrigen Vögel zur Nacheiferung erweckend. Das Firmament glich einem krystallenen, hellblauen Baldachin, an welchem nur einzelne Sternlein bescheiden flimmerten, als wollten sie dem lieben Monde, der in vollem Glanze herabstrahlte, nichts von seinem Ansehn rauben, und nur leise andeuten, welche Herrlichkeiten noch jenseit unseres Gesichtskreises verborgen seien. Ein Geist des Friedens zog beruhigend durch's weite All, den nichts störte, und nur sanft von dem Gerieſel eines nahen Silberbachs und dem Geflüster lauer Weste unterbrochen wurde. Alles war dazu geeignet, das Herz zur Liebe zu stimmen und zärtliche Gefühle zu erregen. Gustav hätte Carolinen an die Brust sinken, seine frühere Zurückhaltung entschuldigen und ihr ewige Treue geloben mö-

gen, aber er konnte nicht mehr, und durfte auch wenig hoffen, seine himmlische Unbekannte wieder zu finden. Ihr Bild trat ihm jetzt lebhaft vor die Seele und eine wehmüthige Thräne füllte sein Auge, indem er, sein Herz zu erleichtern, zur Laute folgendes Lied anstimmte:

Wohin treibt dies heiße Sehnen
Das bewegte, kranke Herz?
Was besänftigt diese Thränen?
Was beruhigt diesen Schmerz?

Ach! in unbekannter Ferne
Träum' ich mir ein schönes Glück,
Aber, wie der Glanz der Sterne,
Labt's von weitem nur den Blick.

Werd' ich nimmer es erreichen,
Meiner Träume holdes Bild?
Wird mir nie ein gutes Zeichen,
Welches meiner Liebe gilt?

Als er ausgesungen, ließ er die Laute nachlässig aus seinen Händen gleiten, und blieb eine Weile in tiefes Nachsinnen versunken. Es kam

ihm vor, als hätt' ihn die Himmliſche mit leiſem Vorwurf ob ſeiner Zaghaftigkeit, wiewol mit unausſprechlich ſeligem Lächeln, von oben herab angeblickt. Sein Geſicht erheiterte ſich daher wieder, er ergriff Carolinens Hand, drückte ſie ſanft und ſagte: Wer weiß, wohin mich das Schickſal noch verſchlagen wird und ob uns nicht früher oder ſpäter unüberſteigliche Hinderniſſe für immer trennen, darf ich dann dennoch auf Ihr beſtändiges Wohlwollen rechnen?

Ihr wurde angſt bei dieſem Eingange, ſie bejahete aber ſeine Frage auf's bereitwilligſte, und er fuhr fort: Das ſoll mir ſtets ein ſüßer Troſt ſein, mag ich nun im freundlichen Sonnenlicht durch blumige Wieſen wandeln, von tanzenden Mädchen und Knaben angelacht, oder im Sturm und Ungewitter auf gefährlichen Meeren ohne Compaß umher ſteuern, in ſteter Gefahr, an Klippen zu zerſchellen oder vom Abgrunde verſchlungen zu werden. Ihr geneigtes

Andenken wird mich überall begleiten, und ich werde nichts versäumen, mich dessen würdig zu machen, möcht' es auch den Anschein gewinnen, dem wäre nicht so. Lassen Sie sich dadurch nicht irre machen, sondern versprechen Sie mir jetzt, Alles was Ihnen von einiger Wichtigkeit im Leben begegnet und auf Ihr Wohl und Wehe Bezug hat, mich wissen zu lassen, und meinen gutgemeinten Rath nicht zu verschmähen, so bin ich vielleicht im Stande, Ihr und mein Glück für die Zukunft zu sichern. Sie gelobt' ihm dieß, und er war im Begriff noch mehr zu sagen, als Eduard mit seinem Zögling und Louisen ihn unterbrachen.

Die Unterhaltung kam nun auf Gustavs Abreise, was beide Mädchen in geheime Wehmuth und Trauer versetzte. Eduard neckte ihn mit der schönen Unbekannten, worüber sie nicht wenig stutzten, und er mußte nun, wollend oder nicht, von derselben etwas berichten, was er

mit möglichſter Schonung für Carolinen that, aber doch nicht verhindern konnte, daß ſie deshalb in ahnungsvolle Beſorgniß gerieth, und ſeine früheren Aeußerungen und Verſe, und überhaupt ſein ganzes Benehmen in dieſer Beziehung deutete. Ihre Ruhe war nun dahin — denn nichts iſt leichter der Unruhe und dem Zweifel zugänglich als ein liebendes Herz, und ſie ſah mit ſteigendem Kummer dem zur Abreiſe beſtimmten Tag' entgegen.

Die ganze Nacht zuvor kam kein Schlaf in ihre Augen, denen man vielmehr anſehen konnte, daß ſie geweint hatten, als ſie in der Frühe des Morgens ſchon ſich auf der Pfarre einſtellte, um die letzten ſchmerzlich-ſeligen Minuten mit ihrem geliebten Freunde auszukoſten. Da dieſer ſo viel Lieb' und Treue gewahrte, brach ihm beinah das Herz; Seidlitz aber konnte ſeinen Neid darüber kaum zurückhalten, und war froh, einen ſo vorgezogenen Neben-

buhler los zu werden. Er machte deshalb den Anfang zum Abſchiede — er wollte nämlich Guſtav mit deſſen Vater einige Meilen begleiten, — ſtieg zuerſt in den Wagen, und trieb zur Eile. Die Paſtorin vermochte kaum, ſich von ihrem Sohne loszureißen, und Caroline mußte all' ihre Standhaftigkeit zuſammen nehmen, um nicht in lautes Schluchzen auszubrechen. Als Guſtav nun ihr zum letzten Male die Hand drückte und ohne Widerſtand ihre Lippen küßte, ſank ſie doch faſt ohnmächtig in ſeine Arme. Eduard erging es, aber aus ganz andern Urſachen, beinah eben ſo, und ihm fiel eine Centnerlaſt vom Herzen, als der Begünſtigte endlich einſtieg und der Kutſcher die Rappen antrieb. Dahin nun rollte der Wagen wie im Fluge, indem man ſo lange von beiden Seiten ſich zuwinkte und Kußhände hin und her ſchickte, bis nichts mehr von den Daheimbleibenden zu ſehen war.

3.

Nach einigen Tagen kam Guſtav glücklich und wohlbehalten in ſeinem neuen Beſtimmungsorte an. Der Baron von Buttler war gerade auf der Jagd, die Baroneſſe jedoch empfing ihn ſo artig und die ſeiner Aufſicht und Unterweiſung fortan übergebenen Kleinen eilten ihm ſo traulich entgegen, daß er ſogleich einſah, er ſei in einem gaſtlichen Hauſe, in einem freundſchaftlichen Zirkel aufgenommen. Die Principalin führte ihn alsdann auf ſein Zimmer, von welchem er zunächſt in den zum Schloſſe gehörigen, ſehr geſchmackvollen, romantiſchen Park blickte, der von einem Flüßchen beſpült wurde. Hinter demſelben lagen fette Wieſen, Thäler und Hügel, bis ſich das Auge zuletzt in den böhmiſchen Wäldern verlor. Die Sonne warf eben ihre Abſchiedsſtrahlen auf die herrlich blühende Frühlingswelt und vergoldete mit ihrem ſchönſten Schimmer die Gipfel der Berge, und

ſchien in einem Bette von Purpurgluth einzuſchlummern. Guſtav öffnete mit wehmüthig-wonnigen Gefühlen ein Fenſter, und die Baronin nannte und bezeichnete ihm die bemerkenswertheſten Gegenden und Ortſchaften. Sein Blick ſchweifte haſtig überall hin, als wollt' und könnt' er den Punkt treffen, wo die himmliſche Unbekannte verweilte. Ach, wär' er doch ſo glücklich, dieſen Punkt zu finden, die beneidenswerthe Stelle zu entdecken, die von ihrem Fuße berührt wird. Mußten da nicht die Gräſer friſcher grünen, die Blumen fröhlicher blühen, und, wenn vielleicht von ihr zertreten, noch einmal zu ihr empor blickend, gerührt und ſelig ihr junges Leben aushauchen? Und könnt' er doch die Luft trinken, die von ihrem Athem gewürzt iſt! Müßte die nicht alle ſeine Nerven auf's erquickendſte durchdringen, allen ſeinen Kräften einen höhern Schwung geben, und, wär' er alt, ihm wieder Jugend und Schönheit verleihen? Und könnt' er doch erſt das

prächtige Schloß ſchauen, das die Einzige in ſeinem Innern aufnimmt! Mußte darin nicht jeder Flecken geheiligt ſein, ſo daß den Sterblichen ein ehrfurchtsvoller Schauer ergriffe, der es beträte, und die dadurch empfangene Weihe ihn ſogleich von aller Sündhaftigkeit, von allen irdiſchen Mängeln reinigen? Und dürft' er nun vollends die Stätte, wenn auch nur von fern, betrachten, wo ſie ſchlummert! Mußte nicht dieſe Stätte von Engeln umſchwebt werden, welche die Ruhende vor jeder Gefährlichkeit beſchirmten und bewahrten und ſie mit Träumen des Paradieſes umgaukelten? — Oh, er wünſchte ſich Flügel und einen ätheriſchen Leib, um über die blühende Welt hinzurauſchen und dieß alles zu erſpähen, und ſeine Bruſt wurde ſo weit, daß es die ganze Menſchheit darin hätte aufnehmen und mit Liebe umfaſſen mögen. Unwillkührlich breitete er ſeine Arme gegen die Gegend aus, aber er fand kein theilnehmendes Herz, dem er ſich ganz hinzugeben wagen durfte,

denn ſeine Bekanntſchaft mit der Baronin war noch zu neu, und ſein Verhältniß zu ihr auch nicht von der Art, daß es eine völlige Anſchließung erlaubt hätte. Er mußte alſo ſeine glühendſten Gefühle in's Herz zurückdrängen, und von gleichgültigen Dingen reden, theils um doch etwas zu ſagen, theils um ſein Inneres zu verbergen.

Die Baronin machte ihm den Vorſchlag, da er, auf ihr Befragen, nicht die geringſte Müdigkeit äußerte, vielmehr ganz rüſtig und wohlauf zu ſein verſicherte, den Park ſogleich in näheren Augenſchein zu nehmen. Sie geleitete ihn nun mit ihren Kleinen hinunter, und zeigte ihm ſelbſt, was der Aufmerkſamkeit zunächſt werth ſchien. Der Park war von beträchtlichem Umfange und umgab das Schloß von drei Seiten. Nur eine einfache, niedrige Hecke trennte ihn von den daran ſtoßenden Feldern und Wieſen, da, wo das Flüßchen ihn

nicht beſpülte, das eine natürliche, offene Schutzwehr bildete. Der Blick wurde alſo durch keine Mauer oder dergleichen beſchränkt, und ſchweifte ungehindert in alle Welt hinaus, bis er am fernen Horizont, von Gebirgen gehemmt, Halt machen mußte. Die Anlagen darin zeigten alle den Charakter der Einfachheit und Natürlichkeit, und wenn auch der Kunſtkenner hie und da etwas vermißte oder anders geordnet wünſchte, ſo machte das Ganze doch einen gefälligen Eindruck und ſchien ganz für einſame Betrachtungen und ſüße Schwärmereien geſchaffen zu ſein.

Bald darauf trat auch der inzwiſchen von der Jagd zurückgekehrte und von der Ankunft des Herrn Friedheim benachrichtigte Baron in den Park, und gab ſeine Freude darüber in herzlichen Worten zu erkennen. Er war ein biederer, tüchtiger Waidmann, mittelmäßig groß, von blühender Geſichtsfarbe und kräftiger Geſundheit. Alte deutſche Treue charakteriſirte je-

den ſeiner Züge, und ſein gewandtes Geſpräch zeigte zugleich den Mann von Welt und Bildung. Seine Forſten waren, nach ſeiner eigenen Verſicherung, beträchtlich, und ihm die Neigung zu dem edlen Jagdgeſchäft ſo zu ſagen angeboren. Doch ſetzt' er hinzu, daß die Forſten des verſtorbenen Grafen von Sternfels, welche an die ſeinigen grenzten, noch bei weitem anſehnlicher ſeien.

Guſtav ſchauderte unwillkührlich zuſammen bei dem Namen. Alſo todt! ſeufzt' er in ſich, und fragte gleich darauf mit neugieriger Haſt: Wann iſt denn der Graf von Sternfels geſtorben? Sie ſcheinen, erwiederte der Baron, großen Antheil an ihm zu nehmen. Er hat vor ungefähr ſechs Wochen in Folge einer, in einem Duell erhaltenen Wunde, ſein junges Leben eingebüßt, und hinterläßt eine trauernde Mutter und eine Schweſter von der bewunderungswürdigſten Schönheit. Alſo eine glänzende

und wünſchenswerthe Partie für junge, heirathsluſtige Edelleute, zumal da ſie Erbin ſehr beträchtlicher und reicher Güter iſt. Jedoch der höchſte Vorzug der jungen Gräfin, Adelaide mit Namen, beſteht in ihrem unvergleichlich edlen Herzen, und in ihrem an Kenntniſſen, Talenten und Verſtand vor Tauſenden ihres Geſchlechts hervorragenden Geiſte, ſo daß ſie die Reize der liebenswürdigſten Frauen und die Schätze der gebildetſten Männer in ſich vereinigt. Aber es hat, wie es ſcheint, noch kein Jüngling das Glück gehabt, auf ihr Herz beſondern Eindruck zu machen, und man erſchöpft ſich deshalb in Muthmaßungen, die meiſtens darauf hinaus laufen, ſie nähre entweder ſchon eine geheime Liebe, oder ſie verſchmähe ein Verhältniß, in welchem ſie, nach der Natur der Dinge, doch gewiſſermaßen untergeordnet ſein würde.

Wie ein Blitzſtrahl fuhr der Gedanke durch Guſtavs Seele, daß dieſe ſchöne Gräfin von

Sternfels vielleicht ſeine himmliſche Unbekannte ſein könnte, und er vermochte daher die Frage nicht zu unterdrücken, die er mit möglichſter Gleichgültigkeit hervorbrachte, ob ſich keine Gelegenheit darbiete, dieſe gerühmte Schönheit einmal ſehen zu dürfen? Oh doch, entgegnete der Baron. Sie pflegt uns ſelbſt, wiewol ſehr ſelten, mit ihrer Mutter zu beſuchen, und bei heiterem Wetter luſtwandelt ſie oft in ihrem Garten, beſonders gegen Abend. Auch ſoll ſie jetzt fleißig zum Grabe ihres Bruders wandern, daſſelbe mit Blumen beſtreuen und die Arbeiten zu einem Denkmal für ihn leiten. Schloß Sternfels liegt etwa zwei Stunden von hier einſam auf einem romantiſchen Hügel. Meine Frau hat es Ihnen vermuthlich ſchon gezeigt, denn es iſt die ſchönſte Partie, die man von meinem Zimmer aus ſehen kann. Die Baronin verneinte ihres Mannes Vermuthung. Nun, ſagt' er, ſo müſſen Sie gleich mit mir, ich darf Ihnen unmöglich dieſe Ausſicht lange vor-

enthalten. Guſtav folgte auf's bereitwilligſte, und mußte geſtehen, daß der Baron Recht hatte. Er konnte in der That ſeine Blicke nicht ſättigen, noch ſeiner Gefühle Herr werden. Nach Norden hin lag das Schloß Sternfels, jetzt bereits vom hellſten Mondlichte beleuchtet, in magiſcher Pracht und Herrlichkeit auf dem vorerwähnten Hügel, der an höhere, dichtbewaldete Gebirge ſtieß. Er bemerkte mit Hülfe eines Fernrohrs ſogar die Einzelnheiten, und was ſich bei dem Zwielicht der Nacht nur undeutlich erkennen ließ, malte ſich in ſeiner Phantaſie deſto reizender aus. Die im Schloſſe brennenden Lichter ſchienen ihm wie eben ſo viele Sonnen aus dem Allerheiligſten Gottes herab zu ſtrahlen. Ein geiſterhafter Schimmer, wie ein heller Silberſchleier aus der Schattenwelt, überfloß die ganze Landſchaft, und aus dieſem Duft- Nebel- und Glanzmeer erhob ſich das Schloß Sternfels wie ein Feenpalaſt mit ſilbernem Dach, goldener Kuppel, leuchtenden Zinnen, Kryſtall-

fenſtern, diamantenem Mauerwerk und Thüren von Platina; und drinnen ſchaltete und waltete die Königin ſeines Herzens, ja die Königin der Welt, mit einer ſtrahlenden Schönheit und Reizfülle, wofür der Dichter keine Sprache, der Maler keine Farben hat. Und dieſes Urbild dacht' er ſich nun als ſeine Geliebte, an ſeinem Buſen ruhend in ſchmachtender Sehnſucht, in ſeine Augen blickend mit unendlicher Treue, Güt' und Unſchuld, ſeine Hand ergreifend, ſie ſanft drückend und mit unnennbarem Ausdruck, nicht dem Ohre vernehmlich, nur dem Herzen verſtändlich, ſagend: Du biſt mir doch unausſprechlich gut? Und er ſetzte für ſich hinzu: Ja, ich bin Dir über Alles gut; ich bin Dir auf's herzlichſte zugethan, auf Tod und Leben, bis an den letzten Hauch der Zeit. Oh, könnt' ich über alle Schätze der Welt gebieten, den Sturm beſänftigen, und die Sterne aus ihrer Bahn locken, — und Du fehlteſt mir, dann wäre meine Macht traurige Schwäche,

mein Reichthum bittere Armuth und ich der Beklagenswertheſte in der Unendlichkeit. Dann dacht' er ſie ſich als Mutter blühender Kinder, in Mitte derſelben liebreich ſcherzend und lehrend, lenkend und leitend, den Säugling auf den Knieen ſchaukelnd, dem Mägdlein die Puppe ordnend, dem größern Knaben das Steckenpferd reichend, und ſich in die Stube tretend: da kam ſie ihm lächelnd entgegen mit dem Kleinſten, ihn darbietend zum herzigen Kuß, und er ſchloß ihn mit Vaterliebe innig an die entzückte Bruſt, das Mägdlein mit der Puppe und der reitende Knabe klatſchten ihm zu und hingen ſich koſend an ſeinen Hals, und ſie ſtand ſelig daneben und blickte bald auf dieſes, bald auf jenen, bald auf ihn und in ſein Auge mit überirdiſcher Anmuth und Unſchuld, als wollte ſie ſagen: Was fehlt unſerm Glücke? denn ihr verſagte die Zunge vor Wonne das Wort, und eine leiſe Thräne verklärte ihren himmliſchen Blick.

So war er eine Weile verſunken in Entzückung, dann ſchien er plötzlich wie aus einem Traume zu erwachen, denn der Gedanke rüttelt' ihn auf, daß er ſich wahrſcheinlich nur mit leeren Phantaſiebildern täuſche, und daß all' ſein Glück nur auf trügeriſchen Hoffnungen und eitlen Wünſchen beruhe. Traurig wandt' er ſich zum Baron und ſuchte nach Worten. Dieſer, dem ſeine Zerſtreutheit nicht entging, maß ſie dem Eindrucke bei, den die unvergleichliche Ausſicht auf ihn habe machen müſſen, und ſagte: Nicht wahr, Sie haben gewiß lange einen ſo reizenden Proſpect nicht gehabt, und es fehlt dem Gemälde weiter nichts, als etwa noch zur Seite die Ausſicht auf das unendliche Meer, und am Ufer eine prächtige Handelsſtadt mit einem geräumigen Hafen für zahlreich flaggende Schiffe. Guſtav ſeufzete leiſe auf und erwiederte: Es iſt nichts vollkommen in der Welt, und nur der glücklich zu nennen, welcher ſich in die Wirklichkeit ſchickt, das Verhandene mit

Zufriedenheit genießt und das Mangelnde durch Herz und Phantaſie zu erſetzen weiß. Da haben Sie wol Recht, meinte der Baron. Doch, wandt' er ſich zu ſeiner Frau, mich dünkt, der Magen verlangt auch einige Unterhaltung, wie ſteht's mit der Tafel?

In dieſem Augenblick rief ein Diener zu Tiſch, und die heitere Laune des Barons ſo wie ſeiner Gattin, und das Feuer des Weins erheiterten auch Guſtavs Herz dermaßen, daß ſeine unbefriedigte Sehnſucht ſich allgemach legte und einer unſchuldigen, von muntern Scherzen, Anekdoten und Bemerkungen genährten, Fröhlichkeit Platz machte. Doch ſobald er ſich auf ſeinem Zimmer wieder allein befand, fing das Spiel ſeiner Phantaſie von neuem an, und er bedauerte nichts mehr, als daß er von hieraus das Schloß Sternfels nicht ſehen konnte, er würde ſonſt wahrſcheinlich noch die halbe Nacht aufgeblieben ſein, um ſeine Blicke zu ſättigen.

Da er indeß noch keinen Schlaf verſpürte, ging er ſinnend und träumend in ſeinem Zimmer auf und ab, und legte ſich etwa um Mitternacht zu Bette.

Er mochte kaum ein Stündchen geſchlafen haben, ſo träumt' ihm, er wandere Abends ſpät durch die böhmiſchen Wälder. Es war kalt, und der Herbſtwind heulte ſchaurig durch die Wipfel der Bäume. Kein Obdach in der Nähe, kein Licht in der Ferne, das ihm des Weges Richtung hätte zeigen können. Einſam ſchritt er weiter, nur mit einem derben Handſtock bewehrt. Kein menſchliches Weſen ließ ſich bemerken, nur dann und wann flüchtete ſich, durch ſeinen Fußtritt aufgeſchreckt, ein ſchüchternes Reh oder ein furchtſamer Hirſch. Das Geſchrei der Uhu's und das Gekrächz der Raben miſchte ſich ängſtlich in das Geheul des Sturmes, der immer heftiger wurde und ſein Grauſen noch mit Schlackerregen und eiſigen Schloſſen vermehrte.

Bald kam er zu einem verfallenen Gemäuer, das er umgehen wollte, als plötzlich aus den Schlupfwinkeln desſelben eine Schaar geharniſchter Räuber von rieſiger Größe und ſcheußlichem Anſehn, noch ſchwärzer als die Nacht um ihn her, mit fürchterlicher Stimme auf ihn eindrang. Er wehrte ſich wie ein Verzweifelnder und ſuchte zu entrinnen, indem er mit raſender Schnelligkeit ſich zur Seite einen Ausweg bahnte. Jetzt waren die Räuber und die böhmiſchen Wälder verſchwunden, und er befand ſich auf einer blühenden Wieſe, durch welche ein kryſtallheller Bach ſanft über Blumen dahin glitt. Am Ufer desſelben ſaß — vor freudigem Schreck ſtockt' ihm der Athem in der Bruſt, die Zunge war keines Wortes mächtig, und die Füße blieben wie angenagelt haften — ſeine himmliſche Unbekannte, ſich von den mannigfaltigen und prächtigen Kindern des Frühlings wunderſame Geflechte windend. Zu ihren Füßen ruhte ein zartes Lamm, das mit den Augen der Unſchuld

zu der Herrin empor blickte, und auf diese Weise mit ihr eine zwar stumme, aber beiden Theilen doch verständliche Unterhaltung zu führen schien. Sie zeigte bei seinem plötzlichen Erscheinen nicht die mindeste Verlegenheit, sondern winkte ihm mit der kindlichsten Unbefangenheit, als hätten sie sich von jeher gekannt, sich neben sie in's Gras zu setzen, was er denn hocherröthend und mit laut klopfendem Herzen alsobald that. Er reicht' ihr nun Blumen zu, streichelte das Lamm, und wagt' es nur dann und wann, sie anzuschauen, ohne ein Wort mit ihr zu sprechen, denn er war zu verwirrt und sie ließ ihn stille gewähren. Endlich wollt' er ein Gespräch anknüpfen und sah eben freundlich in ihr himmlisches Auge, da fing der Bach an zu schwellen mit einer solchen Schnelligkeit und mit einem solchen Andrange von Wassermassen, daß er im Umsehn schon seine Ufer überfluthete und in großen Strömungen sich ringshin verbreitend, Alles ersäufte. Die beiden

Glücklichen aber konnten nicht von der Stelle, wurden vielmehr von der ungeheuren Fluth, indem sie jeden Augenblick zu ertrinken fürchteten, empor gehoben, doch bald von einander getrennt. Sie ward von den Wellen vor ihm her getrieben und er strebte vergebens ihr nachzukommen, indem sie beständig ihre Lilienarme um Hülfe nach ihm hinausstreckte. Endlich sah er sie in der Ferne untersinken. Da nahm er seine letzte Kraft zusammen, zertheilte die Wogen mit Ungestüm, und befand sich in einem Sprunge auf einer weiten, erhabenen Ebene, wo Hunderttausende von Kriegern jeder Waffengattung im fürchterlichsten Kampfe begriffen waren. Er besann sich nicht lange, sondern nahm flugs einem so eben todt niedergestürzten Reiter die Rüstung und Wehr, schwang sich auf das Roß und eilte dem schwächeren Theil zu Hülfe, indem er mit verwegenem Muth in den dichtesten Haufen der Feinde einsprengte und wie rasend um sich hieb. Wie vor der Sichel des Schnitters die Halme

ſinken, ſo mähete ſein Schwerdt die Krieger zu Boden, und obwol die Feuerſchlünde rings um ihn her brüllten, die Kugeln wie Regentropfen im Gewitter ihn umſauſ'ten, und der Tod in den grauſendſten Geſtalten auf ihn eindrang, ſo blieb er doch ganz unverſehrt, als ob er unverwundbar geweſen wäre. Nach kurzer Zeit des angeſtrengteſten Kampfes hatt' er alle Feinde beſiegt oder aus einander getrieben, und die Seinen ſammelten ſich frohlockend und jubelnd, und begrüßten ihn als den Helden des Tages. Mit dankbaren, gen Himmel gerichteten Blicken ſteckt' er nun das Schwerdt in die Scheide. Da ſchwebte von oben herab ein verklärter Engel, in den Lilienhänden den Lorbeerkranz haltend, ihm näher und näher, und nahm immer mehr die Geſtalt und die Züge ſeiner geliebten Unbekannten an, und als er den Engel ganz deutlich betrachten konnte, da war ſie es wirklich. Sie blieb ſelig lächelnd über ſeinem Haupte ſchweben und ſchmückte dieſes mit dem Lorbeerkranze,

indeß ein Geiſterchor die ſüßeſte und lieblichſte Himmelsmuſik dazu anſtimmte. Dann erhob ſie ſich wieder auf unſichtbaren Fittigen in den blauen Aether und verſchwand bald aus ſeinem Geſicht. Mit ſtarrem Erſtaunen blickt' er ihr noch ein Weilchen nach, während der Geiſterchor immerfort muſicirte, und ſein Herz und ſeine Sinne, wenn man der träumenden Seele vergleichen zuſchreiben darf, wurden dadurch ſo ſehr und ſo entzückend erſchüttert, daß er erwachte.

Ihm war wunderbar zu Muthe. Der Traum hatt' ihn angegriffen, und er wußte nicht, was er davon denken ſollte. Beſonders intereſſant ſchien ihm die Schlachtſcene und ſeine Auszeichnung. Wie, dacht' er, darf ich an göttliche Winke und Eingebungen glauben? Enthält in dieſem Falle der Traum nicht die Aufforderung, das Schwerdt zu ergreifen? Mag man leichter und ſchneller die Staffeln des Ruhmes und irdiſchen Glückes erſteigen, als im

Kriege durch Muth und Tapferkeit? Und bleibt mir eine andere Laufbahn übrig, auf der ich meiner göttlichen Freundin würdig entgegen treten kann? — Er vermochte nicht wieder einzuschlafen und hing diesen Gedanken allen Ernstes nach bis der Tag graute. Dann kleidet' er sich an, und schritt hinunter in den Park, um in der frischen Morgenluft sein heißes Blut ein wenig abzukühlen und seinen Kopf zu läutern. Die Königin des Tages stieg eben in majestätischer goldener Pracht, einer lächelnden Braut vergleichbar, wenn sie zum ersten Mal der Kammer ihres Vermählten entschlüpft, hinter den böhmischen Gebirgen empor, und säumte mit ihren Strahlen einige leichte Wölkchen und die Gipfel der Wälder, so daß diese mit einem hellen röthlichen Lichtschleier überzogen schienen. Er untersuchte den Garten nun noch genauer und fand eine bequeme Einsiedelei, eine Mooshütte, mit der Fronte nach Osten. Er nahm darin Platz, und betrachtete mit Wonne, wie

ſich die Feuerkugel nach und nach immer höher hob, die Schatten der Nacht überall verſcheuchte, ihr Licht nun auf die Hügel, dann auch in die Niederungen und Thäler warf, und die Thautropfen an Gräſern, Blumen, Geſträuchen und Baumblättern verklärte, daß ſie blinkten wie das reinſte Kryſtall und die ſchönſten Farben ſpiegelten. Nachgerade wurden auch die Vögel lebendig und hüpften und flogen von Aſt zu Aſt und ſangen ihr Morgenlied in alle Welt hinaus. Beſonders Philomele mit ihren langen, gedehnten, ſehnſüchtigen Tönen und vollen Trillerſchlägen bezauberte das Ohr, und der köſtliche Wohlgeruch, der von den Blumenbeeten, von Aurikeln, Nachtviolen, Hollunder, Cyrenen und andern Blüthengeſträuchen ausſtrömte und die heitere Luft würzte, drang durch alle Nerven bis in das Mark des Lebens mit dem ſüßeſten Reiz. Der Himmel lachte in unbewölkter Bläue, denn auch die wenigen Nebelſtreifen, die vorhin von der Sonne vergoldet wurden, hatte längſt ein leich-

ter Windſtoß hinweg geblaſen. Guſtav ſchweigte mit Geiſt und Herz, mit Aug' und Ohr und allen übrigen Sinnen, und doch fehlte ihm etwas, nicht allein etwas — das Meiſte, das Beſte, faſt Alles — ein zweites Herz, dem er ſich hätte ganz anſchließen mögen und können. Es iſt Alles ſo herrlich in der Welt, ſagt' er zu ſich ſelbſt, indem ein leiſer Seufzer ſich aus ſeiner Bruſt hervor drängte, die Gottheit hat nichts unterlaſſen, ſie dem Menſchen angenehm und werth zu machen — und doch gibt es ſo wenige Glückliche darin! Man ſollte faſt glauben, betrachtet man das Weben und Treiben der Sterblichen genauer, ihre Sorgen und Mühen, oft ihr Ringen um das tägliche Brot, ihren Kummer um diejenigen, die ihnen am nächſten ſtehen ſollten, ihre Körpergebrechen und desfallſigen Leiden, ihren gegenſeitigen Haß und Hader, und all' ihr Elend, das zuweilen Grauſen und Entſetzen erregt und alle Beſchreibung überſteigt — man ſollte glauben, die Erde ſei

nur zur Qual und zum Jammer beſtimmt, wenn man nicht bald bemerkte, daß die Urſache davon meiſtens in ihnen ſelbſt liegt, indem ihnen Eines fehlt, was die Erde zum Himmel machen würde — aufrichtige, innige Liebe!

Wehmüthig ſtand er auf, und trat aus dem Garten hinaus in's Feld. Hier pflügte ein Landmann ſeinen Acker und über ihm wirbelte die Lerche in der freien, ungezügelten Luft aus voller Bruſt. Ach, dacht' er, dem wird ſein Tagewerk wol ſauer, aber doch iſt er beneidenswerth gegen mich. Seiner Wünſche ſind wenige und er kann ſie befriedigen, folglich iſt er glücklich. Wie ganz anders ſteht es mit mir! Meine Wünſche gehen in das Unerreichbare, in das Unendliche, und mithin werd' ich wol niemals glücklich werden, der Himmel müßte ſonſt Zeichen und Wunder thun. Er ließ ſich nun mit dem Landmann in ein Geſpräch ein und lenkte dieſes auf Schloß Sternfels, das man

von hieraus zwar nicht ſehen konnte, wohin aber von hieraus der Weg führte, und erkundigte ſich per ambages nach der Gräfin Mutter und Tochter. Der Landmann wußte beide nicht genug zu rühmen, und meinte, wer die letztere ſähe, der müßte ſie nicht für eine Sterbliche, ſondern für einen Engel des Himmels halten, und in der ganzen Umgegend wäre Niemand, der ſich nicht gleich für ſie todt ſchlagen ließe. Auch hätte ſie eine Stimme, die ſei noch ſüßer wie die der Nachtigall und die Harfe ſpiele ſie beſſer wie der König David.

Guſtav hatte genug gehört, und konnte nun dem Drange nicht länger widerſtehen, die ſchöne Gräfin wo möglich noch heute kennen zu lernen, und ſich zu überzeugen, ob ſeine Ahnungen zuträfen oder nicht. Er ließ ſich zu dem Ende von dem Landmann genau den Weg nach Schloß Sternfels beſchreiben, und kehrte dann zurück, weil daheim nachgrade Alles den

Federn entſchlüpft ſein mußte. Auch er ſang nicht übel und ſpielte die Harfe, hatte ſie aber ſeit langer Zeit vernachläſſigt. Wie ſchmerzlich bedauert' er dies jetzt! Er beſaß in dieſem Augenblicke nicht einmal ein ſolches Inſtrument, vielleicht aber die Baronin. Als er daher beim Dejeuner mit ihr und ihrem Gemahl den Erziehungsplan ihrer Kinder verabredete, fragt' er gleich zuerſt, ob er auch Unterricht im Harfenſpiel ertheilen ſolle, indem er ein Weniges davon verſtehe. Das iſt mir ungemein lieb, erwiederte die Baronin, ich bin dieſem Inſtrument auch nicht ganz fremd und beſitze ein vortreffliches. Sie ließ es ſofort holen. Ich will noch eins dazu anſchaffen, ſprach ſie weiter, und wenn Sie auch ſingen, wie ich glaube, ſo können wir zuweilen concertiren, daß wir Alles entzücken und ſogar die Wände lauſchen. Guſtav bejahete ihre Vermuthung, probirte die Harfe und fand, daß ſie Recht hatte.

Seine Zöglinge waren nur ein Sohn von 10 und eine Tochter von 8 Jahren, die liebe Unschuld selbst, und indem er sich in seine Träumereien von gestern Abend und in sein Verhältniß als Gatte zurückdachte, übertrug er seine künftige Vaterliebe auf diese. So mußte Alles vortrefflich gelingen, und wär' ihm nicht das Herz zuweilen zu voll und sein Kopf zerstreut gewesen — die Ursache kennen wir — so würd' er in ihrem Unterricht stets den köstlichsten Genuß und die beste Unterhaltung gefunden haben.

Nach den ersten Stunden, als er seine Kleinen in den Park entließ, überlegt' er, wie und auf welche Weise er die beabsichtigte Bekanntschaft mit der schönen Gräfin von Sternfels anknüpfen solle. Es fiel ihm jetzt unendlich schwer auf's Herz, daß er an Geburt, Rang und Vermögen so tief unter ihr stand. War unter diesen Umständen jemals ein näheres Verhältniß mit ihr möglich, und durft' er sich in

ſeiner jetzigen untergeordneten Stellung, in ſeiner Eigenſchaft als Hofmeiſter, ihr nur vorſtellen? Wenn auch ohne Reichthümer und ohne vornehme Geburt, möcht' er doch wenigſtens gern unabhängig geweſen ſein! Ja, es ſchien ihm ſeine gegenwärtige Lage etwas Erniedrigendes und eines freien Mannes Unwürdiges zu enthalten. Doch, tröſtete er ſich dann wieder, wer kann ſich heut' zu Tage ganz unabhängig nennen? Und gibt es einen edleren Beruf, als den eines Lehrers? War nicht Jeſus Chriſtus ſelbſt der größte Lehrer der Welt? Und wenn meine himmliſche Unbekannte wirklich das iſt, wofür ich ſie halte und was ſie zu ſein ſcheint, wird ſie dann Anſtoß nehmen an meiner geſellſchaftlichen Stellung und an meinem Beruf? Muß ſie dann nicht erhaben ſein über alle Vorurtheile und kleinliche Nebenrückſichten? Muß ſie dann nicht blos auf meinen Geiſt, auf mein Herz, auf meine Liebe ſehen? Und gehört etwa mehr zum Glück, als Zufriedenheit

und eine ſorgenfreie Subſiſtenz? Und kann ich dieſe einer Geliebten nicht alle Tage gewähren? Und bin ich Schuld daran, wenn ſie der Zufall oder das calculirende Schickſal höher geſtellt und reicher bedacht hat, wie mich? Können ſolche Nebendinge, wenn zwei Herzen nur ſonſt vollkommen harmoniren, deren innigſte Verbindung hindern oder gar wieder aufheben? Zwar iſt und bleibt es immer ſchön, dem geliebten Gegenſtande auch in irdiſchem Glanze und in irdiſcher Hoheit entgegen treten zu können — und ich werde keine Mühe, keine Anſtrengung ſparen, um es dahin zu bringen — aber das Unmögliche, das Unverſchuldete kann und wird mich doch auch keineswegs herabſetzen.

So beruhigt' er ſich und beſchloß, noch heute Abend den Weg nach Sternfels zu machen, vorläufig aber ein ſtrenges Incognito zu beobachten, und dieſes entweder beizubehalten, wenn er ſich getäuſcht fände, oder mit der Zeit und

bei ſchicklicher Gelegenheit abzulegen, wenn ſeine Vermuthungen ſeinen Wünſchen gemäß zuträ-fen. Um noch mehr Licht darüber zu bekom-men, fragt' er bei Tiſch, ob die Familie von Sternfels auch vielleicht in der Nähe von Lo-woſitz Güter beſitze. Das nicht, entgegnete der Baron, aber es wohnt ein Bruder der Gräfin Mutter daſelbſt, den ſie mit ihrer Tochter all-jährlich zur Herbſtzeit auf einige Wochen zu be-ſuchen pflegt.

Nun ſchien es ihm ſo gut wie ausgemacht und ſonnenklar, daß er nicht irre, ſein Herz pochte ungeſtüm und er konnte den Abend nicht abwarten. Indeß mußt' er ſich doch bald wie-der mit Geduld waffnen, denn ungeachtet des unvergleichlich herrlichen Morgens und Vormit-tags, trübte ſich nach Tiſch der Himmel und düſtere Regenwolken lagerten ſich über die Erde, welche ſie mit wohlthätigem Naß erquickten. Dieſes finſtere, regnigte Wetter hielt drei Tage

en und ſpannte Guſtavs Neugierde und Hoffnungen auf's höchſte. Er ſuchte ſich inzwiſchen bei der Harfe zu tröſten, und benutzte jeden Augenblick ſeiner Muße, ſich darauf zu üben.

Endlich klärte ſich das Wetter wieder auf, und Guſtav brauchte nun ſeine verhängnißvolle Wanderung nicht länger aufzuſchieben. Er wollte dieſelbe, wie wir wiſſen, gern heimlich thun, und der Zufall begünſtigte ihn. Der Baron nämlich, dem die Zeit während der regnigten Tage auch etwas zu langſam hingeſchlichen, machte heute zur Entſchädigung mit ſeiner Familie eine Landpartie zu einem benachbarten Edelmanne. Um ſein beabſichtigtes Incognito zu bewerkſtelligen legt' er eine phantaſtiſche Kleidung an, ein kurzes Beinkleid und zierliche Schuhe, beides mit geſchmackvollen ſilbernen Schnallen, ſeidene Strümpfe, kurzen Frack — Alles ſchwarz — und darüber einen ſchneeweißen Kragen mit langen feinen Spitzen, und auf ſein Haupt ſetz'

er ein altdeutſches Barett mit großen Federn. Um dieſen Anzug ſchlug er einen Mantel und verbarg unter demſelben die Harfe. So wanderte er in der Dämmerung des Abends allein und unbemerkt fort. Die Natur prangte in der üppigſten Fülle, und die mit unendlichen Wohlgerüchen gewürzte Luft und der reine klare Himmel, an welchem bereits einige Sterne blinkten, ließen nichts zu wünſchen übrig. Die Vögel zwitſcherten, flöteten und ſangen aus allen Blüthenbüſchen, Geſträuchen und Bäumen, und die Blumen, Gräſer, Pflanzen und Saaten, ja die ganze Natur, ſtrotzten von Geſundheit und Friſche. Der Weg führt' ihn zunächſt durch einige Kornfelder und Wieſen, wo ihn unzählige Käfer und Mücken und Sylphiden fröhlich umſummten, dann durch ein dem Baron von Buttler gehöriges Gehölz, von da einem Dörfchen vorüber und endlich hügelan zu den Anlagen des Schloſſes Sternfels. Dieſes prangte eben einſam, von einem großen, herrlichen Park

umgeben, an welchen ſich ein geräumiger, eine Menge zahmer Rehe und Hirſche umhegender, Thiergarten anſchloß. Zwiſchen dem Park und dem Thiergarten, alſo in der Mitte beider, lag der Friedhof, und an dieſem vorüber ſchlängelte ſich vom Hügel herauf ein anmuthiger Fußweg zum Schloſſe hin.

Guſtav war ungemein ſchnell gegangen und langte ſchon nach einer guten Stunde bei dem Orte der Todten an. Er bemerkte Niemand, aber ein friſchaufgeworfenes Grab, mit mancherlei herrlichen Blumen und Roſen bepflanzt, zeigte gleich, wen es in ſeinem Schooß berge. Die andern ältern Gräber waren meiſtens mit koſtbaren Monumenten geziert, deren Inſchriften man bei dem hellen Mondlichte deutlich leſen konnte. Sie bezogen ſich alle auf Angehörige der gräflichen Familie, und es ſchien, als wenn der Friedhof blos für dieſe beſtimmt ſei. Ein ſchmerzliches und wehmüthiges Gefühl

ergriff ihn, indem er bedachte, daß hinfort kein Sternfels hier seine Ruhestätte mehr finden und der Name dieses Geschlechts bald aus den Reihen der Lebendigen getilgt sein würde. Was ist alle irdische Größe und Unsterblichkeit, fuhr er in seinen Gedanken fort. Früher oder später wird Alles ein Raub der Vergänglichkeit, es möge noch so dauerhaft sein und jeder Zerstörung Trotz zu bieten scheinen. Man hat diesen Verstorbenen Monumente gesetzt, um ihr Andenken zu erhalten, aber wie lange wird es währen, so ist auch von diesen Denkmälern keine Spur mehr vorhanden, und die Gebeine und die Asche derer, welche sie jetzt bezeichnen, sind dann schon durch unzählige Verwandelungen gegangen. Nicht viel besser ergeht es der Unsterblichkeit des Namens. Pflanzt sich der Ruhm eines Individuums auch auf viele nachfolgende Zeiten und Geschlechter fort, sein Glanz und sein strahlender Schimmer wird doch immer matter, von neuen Verherrlichten verdrängt,

und verſchwindet immer mehr in der Nacht der Vergangenheit. Wie manche Namen derer, die zu ihrer Zeit den ganzen bekannten Erdkreis erfüllten, ſind in dem Gedächtniß der Menſchen und ſelbſt auf den Blättern der Geſchichte erloſchen! Ja ganze Völker haben ſchon dies Loos gehabt, und andere ſchreiten einem gleichen Geſchick entgegen. Wie eitel und nichtig erſcheint daher das Streben derer, die ihrem Namen auf Erden Unſterblichkeit ſichern wollen! Es iſt zwar ein erhebendes Gefühl, das uns bei dem Gedanken durchglühet, für die Nachwelt zu wirken, ein begeiſterndes Bewußtſein, noch lange im Gedächtniß der Menſchen dankbar fortzuleben, aber es kommt doch die Zeit, wo dieſes aufhören wird, und ſtellen wir uns nun im voraus in die Zeit, wo unſer erloſchenes Andenken kein fühlendes Herz mehr rührt, macht es dann einen Unterſchied, ob dies tauſend Jahr früher oder ſpäter der Fall war? Ja, kommt die halbe Ewigkeit oder die

ganze Vergangenheit dabei in Betracht, da für uns nur die Gegenwart gilt? Haben wir irgend einen persönlichen Genuß oder Vortheil von unserem Ruhme nach dem Tode? Es scheint also nur ein Phantom, wonach der für Unsterblichkeit des Namens begeisterte Jüngling ringt. Nicht nur sein Körper wird absterben, auch sein Name, die ganze Gegenwart, die ganze Zukunft wird absterben und wieder zur Vergangenheit werden, und diese allgewaltige Zerstörung nicht bei der lebendigen Schöpfung stille stehen, sondern sich auf die leblose Natur, auf Sonne, Mond und Sterne, auf alles Sichtbare erstrecken, und im Laufe der Zeit, wenn auch erst nach Aeonen, eine solche Umwandlung mit denselben vornehmen, daß keine Spur ihrer früheren Erscheinung mehr übrig bleibt. Diese Betrachtung müßte das menschliche Herz gänzlich niederschlagen, wenn nicht ein zuverlässiger Trost es aufrecht erhielte, der nämlich, daß unser unsichtbares, und folglich

der äußern Einwirkung nicht unterworfenes, Ich erhaben iſt über allen Wechſel und alle Wandelung, über Zeit und Raum, und ewig da war und ewig fortlebt im unzertrennlichen Verein mit den übrigen Geiſtern des Univerſums. Dieſe Unſterblichkeit rechtfertigt nicht nur, ſondern muß auf's mächtigſte anſpornen zu jedem guten Streben, zu jeder rühmlichen Auszeichnung, und bietet den wahrhaften, unvergänglichen Lohn dar in der allgemeinen, ewigen Geiſterliebe, und heiligt den Ausſpruch, das Edle nur um ſeiner ſelbſt willen zu thun.

Er würde dieſe Meditationen vielleicht noch lange fortgeſetzt haben — denn er hatte ſich ſo ſehr darein vertieft, daß er ſich des Zwecks ſeines Kommens für den Augenblick nicht bewußt war, — als er jetzt, ſein Auge zufällig nach dem Schloſſe richtend, von dorther eine himmliſche Geſtalt langſam und im Gewande der Trauer ſich näher und näher wandeln ſah.

Er verbarg ſich ſogleich, hinter das hohe dichte Geſträuch, welches den Friedhof umgab, und harrete mit der geſpannteſten Neugier auf den Moment, wo er ſie genau würde betrachten und ſeine Vermuthungen berichtigen können. Erwartungsvoller hat wol nie ein menſchliches Herz geſchlagen, als das ſeinige in dieſen Minuten, und dieſe Erwartung ſtieg und wuchs mit jedem Schritt, den die Himmliſche that, ſo daß der Andrang ſeines Blutes die Bruſt zu zerſprengen drohte. Ihr dunkelſchwarzer Anzug machte einen ſchwermüthigen Eindruck, und ihr Haupt umhüllte ein langer Schleier von gleicher Farbe, der jedoch das göttliche Antlitz frei ließ und zur Seite weit hinab wallte. Dieſes wurde vom hellen Vollmond beleuchtet, der es durch ſein Licht zu verklären ſchien. Als die Geſtalt, von welcher er keinen Blick verwandte und die immer mehr Aehnlichkeit mit ſeiner Unbekannten gewann, ihm ſo nahe war, daß ihn ſein Geſicht nicht mehr täuſchen konnte, rief

er plötzlich vor Entzücken faſt laut aus: Ja, ſie iſt's, Gott, ſie iſt's!! und ſein Herz trieb ihn, ihr entgegen zu eilen und zu ihren Füßen zu ſtürzen. Doch mußt' er ſich faſſen, um ſich nicht zu verrathen, was ihm unendlich ſauer ward. Sie blieb am Grabe ihres Bruders ſtehen, ein ihr gefolgter Diener ſetzte eine Gießkanne daneben, und zog ſich dann zurück. Sie ſelbſt begoß hierauf die Blumen, unterſuchte ihren Wachsthum, pflückte die welken Blätter ab, und ließ ſich auf einer andern grünen Ruheſtätte ein paar Schritt davon nieder. Ihr Buſen hob ſich dann und wann von ſchmerzlichen Seufzern, die ſie wieder zurückdrängte, und ihr klares blaues Auge, aus welchem die rührendſte Wehmuth ſtrahlte, ruhte lange auf der Stätte des geliebten Todten und füllte ſich nach und nach mit einer großen Thräne, die ſie nicht zerdrückte, ſondern in ſanftem Thau die Wangen hinabgleiten ließ. Dann ſchlug ſie den Blick gen Himmel auf, als wollte ſie Troſt leſen in

den Sternen für ihr verwundetes Herz, oder dem hinüber geschlummerten Bruder einen Gruß zuwinken und ihn bitten, wieder herab zu kommen.

Gustav war in einer Lage, die weder die Sprache schildern, noch ein Anderer ihm nachempfinden kann. Die höchste Seligkeit, deren der Mensch fähig ist, durchschauerte seine Brust; denn er hatte ja nun gefunden, wonach er mit der glühendsten Sehnsucht, mit dem heißesten Verlangen so lange Zeit hoffnungslos gestrebt; es war ja nun verwirklicht das Urbild seiner Seele; es war kein Phantom mehr, dem er nachjagte; die himmlische Erscheinung zeigte sich wieder auf Erden und war zu einem menschlichen Engel geworden. Die Welt schien ihm wie durch allmächtige Zauberei mit einem Male umgewandelt, gar nicht mehr die vorige zu sein. Die Gräser grünten frischer und fröhlicher, die Blumen blüheten schöner und dufteten würz-

ger, die Vögel ſangen melodiſcher und ſüßer, die goldnen Sterne ſtrahlten heller und glänzender und waren ihm näher gerückt und befreundeter geworden; und doch zog zugleich ein tiefer Schmerz durch ſeine ſo ſelige Bruſt, indem er die angebetete Geliebte in ſtumme Trauer und herbe Wehmuth verſunken ſah. Oh, wären doch Wunder möglich, und hätt' er jetzt eines verrichten können! Mit welchem Entzücken würd' er den Todten erweckt und ihn der Schweſter zurückgegeben haben! Daß ſie ſeine Liebe vielleicht nicht erwiedern und ihr Beſitz ihm wahrſcheinlich nie erreichbar ſein möchte, daran dacht' er in dieſen Augenblicken nicht; in der Tiefe ſeines Herzens ruhte vielmehr die Ueberzeugung, daß ſie ſeine Gefühle theilen müſſe, daß, von der Natur ſelbſt für einander beſtimmt, keine Macht der Erde ſie trennen könne.

Die Himmliſche kehrte jetzt heim und ließ auf dem Grabe eine herrliche Centifolie zurück.

Guſtav ſteckte dieſe wie ein Kleinod von unſchätzbarem Werthe, nachdem ſie ſich weit genug entfernt hatte, zu ſich und folgt' ihr dann leiſe und ungeſehen nach. Er bemerkte ſie bald darauf oben am Fenſter, und nahm ſeinen Platz hinter einem dichten Hollunderbuſch, ſo daß er das ganze Schloß im Auge behielt. Sie wandte ſich zwar gleich wieder weg, aber er hörte jetzt ihre Finger mit der größten Virtuoſität durch die Saiten einer Harfe gleiten, und dazu folgende Verſe ſingen mit einer Stimme, die von einem ſeligen Geiſte des Himmels herab zu hallen ſchien.

Weit hinter den Sternen erblühet ein Land
Viel reicher als Eden und bunter,
Da herrſchet kein Kummer, kein Unbeſtand,
Da ſinkt die Sonne nicht unter.

Oh wär' ich gerüſtet zum himmliſchen Flug,
Wie gern entſchwebt' ich hinüber!
Dort fänd' ich den Bruder und hätte genug —
Was war auf Erden mir lieber!

Doch, ach, mich halten im Staube zurück
Des Geiſtes unfreundliche Bande,
Von fern nur weidet der ſpähende Blick
Sich an dem ſeligen Lande.

Als ſie ſchwieg nahm er ſein Saitenſpiel zur Hand und erwiederte mit ſeelenvoller Stimme, die, von der Liebe durchglüht und auf dieſe Weiſe wirklich ſchön, das tiefſte Herz magiſch ergriff:

Oh, ſuche nicht ein fremdes Land,
Viel Freuden blühn hieniden;
Auch hier gibt manches ſchöne Band
Uns Seligkeit und Frieden.

Das Schickſal hat mit voller Huld
Auch Dir Dein Glück geboten,
Drum klage nicht mit Ungeduld,
Und laß ſie ruh'n, die Todten.

Sie war erſtaunt mit ihrer Mutter an's Fenſter getreten, und öffnet' es jetzt, zu ſehen, woher und von wem die wunderſame tröſtende Stimme käme, und ſchien ſich noch mehr zu verwundern, da ſie Niemand bemerkte. Guſtav

wußte nicht, was er thun ſollte, ob hervor treten und ſich kund geben oder ſich beſcheiden zurückziehen. That er das Erſte, ſo konnte ihm dieſer Schritt als verwegene Kühnheit, wenigſtens als ein übereilter Spaß ausgelegt werden; that er das Zweite, ſo mußt' er fürchten, eine intereſſante und ſo günſtig ſich vielleicht nie wieder darbietende Gelegenheit zu ihrer näheren Bekanntſchaft aufzugeben; denn es litt keinen Zweifel, daß man den Sänger auf's Schloß zu kommen einladen würde. Er faßte ſich ein Herz und beſchloß, was ſich ereignen möchte, ruhig abzuwarten.

Schon nach einigen Minuten ſuchte ihn ein gräflicher Diener mit dem gewünſchten Auftrage. Sein Herz ſchlug wieder ſtürmiſch und gerieth in die außerordentlichſte Aufregung. Zum erſten Mal in ſeinem Leben ſollt' er, ſeiner angebeteten Geliebten gegenüber, mit ihr reden, ihr offen Aug' in Auge ſchauen, und wahrſcheinlich

hing von dieſem Zuſammentreffen das ganze Glück ſeines Lebens ab. Seine Sinne ſchienen ihn zu verlaſſen, und ſo oft er auch eine ſolche Scene ſich in Gedanken vorgeſtellt und ausgeſonnen hatte, was er ſagen und antworten wollte, ſo war doch plötzlich wieder aus ſeinem Gedächtniß Alles wie weggeblaſen. Daß er ein ſtrenges Incognito zu bewahren habe, war ihm zwar erinnerlich, aber als was er ſich nun vorſtellen ſollte ihm völlig zweifelhaft.

Er konnte noch zu keinem Entſchluß kommen, als er ſchon die oberſte Stufe einer großen Treppe erreichte, und der Diener eine prächtige Flügelthür öffnete, durch welche er ihn in ein hell erleuchtetes, geräumiges und reich verziertes Zimmer einzutreten bat. Mutter und Tochter gingen ihm ein paar Schritt entgegen und letztere blieb dann plötzlich, ihn in's Auge faſſend, wie angewurzelt und in der größten Verwirrung ſtehen. Sie ſchien ſich auf etwas zu beſinnen,

dann erheiterte ſich ihr Geſicht, als wenn ſie aus einem langen, ſüßen Traum zu einer noch ſchöneren Wirklichkeit erwache, und vor ſeliger Ueberraſchung erſtarben ihr die Worte auf der Zunge. Guſtav bekam dadurch Zeit ſich einigermaßen zu ſammeln, und er unterbrach zuerſt das Schweigen, indem er ſagte:

Sie haben mich rufen laſſen, gnädigſte Gräfin —

Gräfin. Wir glaubten, daß ein reiſender Künſtler uns mit einem Ständchen habe erfreuen wollen, und hielten es dagegen für Pflicht, demſelben eine gaſtliche Aufnahme anzubieten.

Guſtav. Sie irren nicht ganz, denn ich bin zwar kein reiſender Künſtler, aber hegte den Wunſch, Ihnen durch mein ſchwaches Saitenſpiel eine kleine Unterhaltung zu verſchaffen, und muß nur um Entſchuldigung bitten, daß ich mich unaufgefordert und unangemeldet betreffen ließ.

Er wurde nun vor allen Dingen genöthigt, ſich zu ſetzen, lehnte daher ſeine Harfe in eine Ecke, und nahm den Damen gegenüber Platz.

Adelaide. In unſerer Einſamkeit kommt eine ſolche Unterhaltung immer ſehr gelegen.

Guſtav. Unter der Vorausſetzung werd' ich mir erlauben, von meinem Saitenſpiel öfter Gebrauch zu machen, zumal da ich mich in Ihrer Nachbarſchaft eine Zeitlang aufzuhalten gedenke.

Gräfin. Darf man fragen, wo Sie wohnen?

Guſtav. Sie ſetzen mich durch dieſe Frage in einige Verlegenheit, nicht deshalb, als ob ich durchaus ein Geheimniß daraus machen wollte, oder verdächtige Gründe hätte, es zu verſchweigen, ſondern weil ich aus höheren Rückſichten entſchloſſen bin, in Hinſicht meines Standes, Namens und Aufenthalts eine kurze Zeit hier das ſtrengſte Incognito zu beobachten. Denken Sie deshalb aber nichts Uebeles von mir. Wenn Sie eine recht gute Meinung von mir ſollten

gefaßt haben, ſo hoff' ich dieſe immer mehr zu rechtfertigen und zu erhöhen.

Adelaide. Aber mit welchem Namen ſollen wir Sie denn anreden?

Guſtav. Geben Sie mir gefälligſt ſelbſt einen beliebigen Namen.

Adelaide. Ihrem Aeußern nach haben Sie viel Aehnlichkeit mit einem Troubadour oder altdeutſchen Ritter; wir wollen Sie alſo Herr Ritter nennen.

Guſtav. Ich bin recht wohl damit zufrieden. Dieſe phantaſtiſche Kleidung wird ja nun auch bei Ihnen Entſchuldigung finden.

Gräfin. Warum ſollte man nicht zuweilen alte Zeiten wieder verjüngen?

Guſtav. Gewiß hat die Vergangenheit Vieles, was wir nicht hätten ſollen untergehen laſſen, und was mithin verjüngt zu werden verdient, wär' es auch nur im Reiche der Kunſt.

Gräfin. Deshalb iſt es mir gerade ſehr angenehm, und ich glaube auch meiner Tochter, daß Sie uns einen alten Ritter-Jüngling wieder vergegenwärtigen, und behalten Sie immerhin dieſes Incognito bei, ſo lange es Ihnen beliebt.

So wurde die Unterhaltung auf eine heitere Weiſe fortgeſetzt, und damit er nicht aus ſeiner angenommenen Rolle fiele, nahm Guſtav, nachdem er ſich an einem Glaſe Wein und andern Erfriſchungen erquickt hatte, die Harfe wieder zur Hand und bat Adelaiden, wenn es ihr behagte, mit ihm ein Duett zu ſpielen und zu ſingen. Sie war dazu augenblicklich bereit, und in ihrer Bruſt tobte der entzückendſte Aufruhr, der ſich durch die wiederholte Roſengluth ihrer Wangen verrieth. Guſtav begann das Lied:

Wenn mir Dein Auge ſtrahlet
Iſt mir ſo wohl, ſo weh! u. ſ. w.

und wußte durch ſeinen Vortrag, durch jeden Ton ſeiner Stimme die Gefühle ſeines Herzens ſo rührend und wohlklingend in ihren Buſen auszuhauchen, daß davon jede Saite ihrer Seele ergriffen wurde. Sie wagt' es mit jungfräulicher Zartheit Gleiches mit Gleichem zu erwiedern, und wenn ſich dabei ihre, vom Thau himmliſcher Freude beſ[illegible]teten, Augen begegneten, ſo ſchienen ſich ihre Geiſter in dem ſchmachtenden Blick zu vermählen und in einander überwallen zu wollen. Seliger von beiden Seiten iſt wol nie ein Duett geſungen worden, und es bedurfte nach dieſer Herzensergießung durch die Ton- und Augenſprache keiner deutlicheren Erklärung mehr. Sie verſtanden ſich, und das war genug.

Das Geſpräch lenkte ſich nun auf gleichgültigere Gegenſtände, die indeß für Guſtav durch Adelaidens Gegenwart das größte Intereſſe gewannen, und ein paar Stunden ſchwanden hin

wie eben ſo viel Minuten. Endlich trieb ihn die ſpäte Glocke zum Abſchiede, und ſo ſchmerzlich und ſauer ihm dieſer auch wurde, ſo mußt' er doch der Nothwendigkeit nachgeben, und er nahm ihn mit dem Verſprechen, ſeinen Beſuch bald wieder zu erneuern.

Im Freien wußt' er anfänglich ſelbſt nicht, wie ihm geſchehen. Was er ſo eben erlebt, kam ihm vor wie ein Mährchen, und doch war es Wahrheit, Wirklichkeit, kein Traum, keine Täuſchung. So wie dieſe Ueberzeugung ſich immer klarer in ſeiner Seele aufhellte, entfalteten ſich auch alle Blätter und Blüthen derſelben zu der üppigſten, herrlichſten Fülle; er wähnte ſich kein Sterblicher mehr, er gehörte zu den unſterblichen, ſeligen Göttern, und hätte mögen über die Erde hinweg, über die Sterne hinausſchreiten und im Mittelpunkte des All fragen: Wer iſt ſo glücklich wie ich? Er vernahm nicht mehr das Plätſchern des Mühlbachs an ſeinem Wege, nicht

mehr das Flüſtern des Laubes im Walde, nicht mehr das Wonnelied Philomelens, noch das Geſchrei des Uhus, — ſein Herz ſchwelgte in einem überirdiſchen Rauſche, es hatte Flügel bekommen und durchflog die reichſten Regionen des Himmels. Die Engel tanzten an ſeiner Seite, die Sterne dreheten ſich im Wirbel um ihn herum, die Geiſterchöre ſpielten in der heitern Luft den ſüßeſten Brautreigen, die paradieſiſchen Blumen auf den unermeßlichen Himmelsgefilden nickten ihm alle freundlich zu, und das Allerheiligſte Gottes ſchien ſich vor ſeinen Augen zu öffnen und ihn aufnehmen zu wollen. Glückliche, unbeſchreiblich ſelige Augenblicke! Wer ſie einmal gekoſtet, der mag geſtehen: Ich habe gelebt!

Nach und nach legte ſich dieſer erſte Wonnerauſch, und er kehrte beſonnener zur Erde zurück. Auch hier verherrlichte die Liebe nun jedes Weſen um ihn her, ſelbſt die todte Welt

athmete nun Leben und Seele. Der volle Silbermond ſchien ihm nicht mehr eine bloße Glanzkugel, er war ihm zum theilnehmenden Freunde geworden, der ihn anlächelte mit Augen der Zärtlichkeit, als verſtände er ſein Herz und wüßte um ſeine Angelegenheiten. Er konnte ſich jetzt erklären, wie die Alten dazu gekommen, die ganze Natur zu beleben, in Alles Bewegung und Empfindung zu legen, und Olymp- und Erdebewohner in die genaueſte Berührung und Gemeinſchaft zu bringen. Es ſchien ihm jetzt ſelbſt die Quelle von einer Nymphe, die das Kryſtallnaß aus unverſiegender Urne göſſe, der Baum von einer Dryade bewohnt, die demſelben vermittelſt der Wurzeln Nahrung, Gedeihen und Wachsthum zuführe. Er bedauerte faſt, daß die ſchöne Götterlehre der Griechen untergegangen ſei, und ſtimmte herzlich in Schillers Elegie ein. Doch ſeine Liebe gab der Natur Leben und Empfindung zurück, und er hätte mögen an ihre Bruſt ſinken, um an ihr

wie an dem Herzen einer Braut zu erwarmen. Und dieſe Braut war doch niemand anders, als Adelaide! Jedes Wort, das ſie geſprochen, jeden Ton, den ſie geſungen, glaubt' er nun wieder zu hören in dem leiſen Hauch der Lüfte, in dem Flüſtern der Blätter, und in dem ſanften Rauſchen des Graſes ihren Fußtritt zu vernehmen. Ihr ganzes Sein vergegenwärtigte ſich ihm von neuem, und je deutlicher und beſtimmter dieſes geſchah, deſto reizender und magiſcher malten ſich ihre Züge, deſto vollendeter und himmliſcher ihre Geſtalt vor ſeiner Seele; ſie lächelt' ihn an aus dem bläulichen Strome, aus dem klaren, unumwölkten Firmament, und aus der geſammten, unendlichen Pracht, Schönheit und Fülle des Frühlings ſtrahlt' ihm ihre unausſprechliche Huld und Güte entgegen. Und nichts ſtört' ihn jetzt in dieſer ſeligen Schwärmerei, kein Gedanke an eine ſchwierige Zukunft, kein Zweifel an aufrichtiger Gegenliebe, keine Rückſicht auf ſeine Verhältniſſe — er war ganz

glücklich, so glücklich wie nur ein Sterblicher sein kann.

Ziemlich spät kam er in seine Wohnung zurück, nur von einem einzigen Diener bemerkt, der so lange auf ihn gewartet. Der süße Schlaf wollt' ihn nicht umfangen — und das wird Niemand sonderbar finden; — Friedheim ging vielmehr in der größten Extase sein Zimmer auf und ab, öffnete zuweilen das Fenster, in der lauen Nachtluft seine heiße Brust zu kühlen, und suchte mit der verlangendsten Sehnsucht die Gegend, wo der Inbegriff all' seines Glückes, die Quelle seines Lebens wohnte, bedauernd, daß er seine Blicke nicht befriedigen konnte. Erst gegen Morgen legt' er sich schlafen, und er war kaum eingeschlummert, als der lieblichste Traum seine Seele umgaukelte.

Morpheus versetzte ihn in ein unabsehliches Blüthengefilde, herrlicher und schöner, als es je die Phantasie eines Dichters ausgemalt hat, ge-

ſchmückt mit allen Reizen, die man dem Thal Tempe, Arkadien, Elyſium, den glückſeligen Inſeln u. ſ. w. beilegt, und auf dieſen herrlichen Fluren wandelte er mit der Geliebten im traulichſten Geſpräch. Die Sonne ſtrahlte ſo reich und glänzend, als wollte ſie jedes Blatt, jeden Strauch, jeden Baum, die ganze Gegend, vergolden, und der durch das friſche, üppige Blumengrün ſich leiſe hinſchlängelnde Silberbach ſchien in einen blendenden Glanz- und Feuerſtrom, aus welchem ihr Antlitz zurück lachte, verwandelt zu ſein; die Nachtigallen und tauſend andere prächtig gefiederte Sangvögel ſangen aus den Blüthengeſträuchen ſo zaubervoll und entzückend, daß ſein Ohr die Süßigkeit der ſchmelzenden Töne kaum ertragen konnte; die ſchimmernden Käfer und Sylphiden, in bunte unendliche Farbenpracht gekleidet, flatterten und ſchwebten von Blume zu Blume, und wiegten ſich auf den elaſtiſchen Reiſern, und blickten ſo freundlich umher und ihn an, wie liebliche Säug-

linge die Mutter anlächeln; der Löwe spielte mit dem zarten, schneewolligen Lamme und ließ sich von demselben necken, so viel es ihm beliebte, stillte seinen Hunger nicht mehr mit Fleisch und Blut, sondern mit den Früchten des Feldes, und nickte den Liebenden so schalkhaft zu, als wär' er ihr alter, vertrauter Bekannter, verstände ihre Sprache und theilte ihr Glück; der Tiger sprang ihnen entgegen, legte sich zu ihren Füßen, ließ sich hinter'm Ohr krabbeln und streicheln wie ein Schooßhündchen; der Falke jagte sich mit der Taube in den Lüften und schien für sie eine zärtliche Neigung zu hegen; der Adler schwang sich stolz der Sonne zu und trug den kleinen Zaunkönig gefällig auf seinem Rücken, damit er die Herrlichkeiten der obern Regionen auch schauen möge. Auch im Wasser herrschte unter den Fischen lauter Frieden und Einigkeit, und der sonst gierige Hecht lehrte die unkundigen Fischlein schwimmen und half ihnen liebreich nach, wenn es nicht gleich

nach Wunsch gelingen wollte. Mit Entzücken sahen die Liebenden diesem innigen Spiel im Silberbach zu, und als sie weiter lustwandelten an einem Blüthenwäldchen vorüber, lugte das schelmische Reh lächelnd hervor und der Kuckuk wiederholte sein Rufen so anmuthig neckend, als wollt' er sie aus einer Gegend in die andere locken. Es herrschte überall Leben und Freude, Liebe und Herzinnigkeit, ohne die geringste Sorge, ohne den geringsten Kummer, ohne Krankheit und Mühe, ohne Alter, Schwäche und Gebrechlichkei , und die Stunden eilten in diesem Wonnegefilde so schnell dahin, wie auf Erden die glücklichsten Minuten.

Die Philosophen sind mit einem so seligen, sorgenfreien und müheloſen Dasein nicht zufrieden. Sie nennen es ein Schlaraffenleben und meinen, zum Wohl des Menschen seien Mühen, Sorgen und Qual unentbehrlich, weil nur dadurch seine Kräfte gereizt und angetrie-

ben, ſein Geiſt zum Nachdenken und zur Thätigkeit gezwungen würden. In Beziehung auf unſer irdiſches Verhältniß mögen ſie Recht haben, iſt aber der Menſch erſt von ſeinen jetzigen hemmenden Körperfeſſeln entbunden, kann ſich ſein Geiſt mit voller Freiheit bewegen, warum ſollt' er dann zur Thätigkeit noch ſchmerzlicher Reizmittel bedürfen? Und je vollkommener der Menſch wird, deſto mehr nähert er ſich der Gottheit, von welcher behaupten zu wollen, daß ſie zur Wirkſamkeit eines äußeren Sporns bedürfe, der tollſte Unſinn wäre. Die Dichter mögen alſo immerhin ſich ein Elyſium denken und mit ihren ſchönſten Farben ausmalen, man darf und kann ſie deswegen nicht tadeln, und eben ſo wenig ihre Gemälde thörigt oder grundlos ſchelten.

Guſtav befand ſich in dieſen Wonnegefilden natürlich in der behaglichſten Lage; er fühlte ſich frei von allen Feſſeln irdiſcher Sinnlichkeit

und drückenden Körpergewichts. Sein Geist war aufgeschlossen und empfänglich für das Höchste, Erhabenste und Herrlichste, und in seiner Brust herrschte neben der heitersten Ruhe die wonnigste Wallung seliger Gefühle. Sie wurde von göttlicher Begeisterung gehoben und es fehlte ihm nur die Harfe, um sich in köstlichen Melodieen gleichsam auszuströmen und zu ergießen. Da hört' er wunderliebliche Töne, von dem Hauch des Windes goldenen Saiten entlockt, hinter einem Blüthenbusch erklingen; er sah sich um und fand, was er suchte. Er ließ sich auf einem Rasenhügel nieder mit der Geliebten, schlug sein strahlendes Auge gen Himmel empor und sang ein unsterbliches Lied zum Preise dessen, der diesen Lustgarten so unendlich reizend geschmückt und die friedlichen Geschöpfe darin so überaus anmuthig und glücklich gestellt hatte. Im höchsten Affect seiner Begeisterung wacht' er auf, und wußte wegen der Lebhaftigkeit des Traumes erst nicht recht, was er davon denken sollte.

Indeß gab die wonnige Gegenwart dem Traumglücke nichts nach, und mit dem heiterſten, fröhlichſten Herzen erhob er ſich aus dem Bette, ſeine Geſchäfte zu beginnen. Die Sonne ſtand ſchon hoch am Himmel, und er hatte gerade noch Zeit, ſeiner Pflicht nachzukommen.

Die erſten freien Augenblicke benutzt' er, an Eduard zu ſchreiben. Er erzählte ihm, was er in dieſen wenigen Tagen ſeines Hierſeins Alles erlebt, daß er die Geliebte ſeiner Seele gefunden habe, und ſucht' ihm ſein überſchwengliches Glück in Worten begreiflich zu machen. Dann ging er auf Carolinen über und ſagte: „Das gute Mädchen liebt mich, und ſie verdient auf alle Weiſe glücklich zu werden. Ich kann ſie nicht glücklich machen und noch viel weniger ſie täuſchen. In die Abſichten meiner Aeltern, in Betreff der Pfarrſtelle zu Grünthal, mag ich auch nicht eingehen — wer weiß, was mir noch Alles beverſteht, und auf welche Bahn

das Schickſal mich künftig treibt — und ich bin deshalb in vielfacher Verlegenheit. Vielleicht kannſt Du mich daraus erretten. Mir iſt nicht entgangen, daß Dir Caroline das Herz aufgeregt hat. Die Zeit bewirkt unendlich viel, ſie wird auch aus Carolinens Herzen mein Bild verdrängen und das Deinige darin aufſtellen, wenn Du fortfährſt, Dich ihr — und Du wirſt gewiß keine Mühe ſparen — beliebt zu machen. Auch glaube ich, daß Ihr beſſer für einander geſchaffen ſeid, als ich und ſie. Du mußt meines Vaters Pfarre, wenn er einen Adjunctus verlangt, übernehmen, und wo möglich mich erſetzen. Eduard, ich vertraue Dir viel an, aber Du wirſt, ich weiß es, meinen Erwartungen entſprechen.“

„Halte mich übrigens nicht für einen Phantaſten, Sonderling oder eitlen Thoren, der nach hohen, ihm fremden Dingen ſtrebt. Wäre die Geliebte meines Herzens eine arme Hirtentoch-

ter, ſie würde dadurch in meinen Augen nichts von ihrem Werthe verlieren, und ich hätte den Vortheil und die Freude, ſie zu mir empor heben zu können; jetzt aber iſt der Fall umgekehrt, und meine Pflicht erheiſcht und meine Liebe ſpornt mich, Alles aufzubieten, um ihr gleich zu kommen. Wie ich das anfangen werde, darüber kann ich in dieſem Augenblick noch nichts mit Gewißheit beſtimmen. Der Himmel muß auch das Seinige dazu thun, und ich hoffe auf ſeine Hülfe.“

„Laß Dich über meine Liebe, wenn Du mit Carolinen ſprichſt, nur ſehr behutſam und ſchonend aus. Ich werd' ihr nächſtens ſelbſt ſchreiben. Vorläufig grüße ſie und ihre Eltern beſtens, ſo wie auch die gräfliche Familie.“

„Beiliegenden Brief beſorge an meinen Vater. Laß ihn von meinen Herzensangelegenheiten nichts wiſſen, noch weniger meine Mutter, die ſonſt keine ruhige Nacht mehr hätte.“

Gegen Abend luſtwandelt' er auf dem Wege nach Sternfels zu, aber ohne die Abſicht, ſeinen Beſuch ſchon zu wiederholen; es war ihm genug, ſich der Geliebten um etwas näher zu wiſſen, und er überlegte nun, wie er wol am erſten ein ſo bedeutendes Glück erringen könnte, das ſeinen jetzigen äußeren Abſtand zwiſchen Adelaiden und ihm minder oder gar nicht mehr auffallend machte. Sein neulicher Traum, der ihm großen Kriegsruhm vorſpiegelte, trat dabei lebhaft vor ſeine Seele, und da jetzt der Ruſſiſche Kaiſer ſeine Truppen unter Wittgenſtein gegen die Türken ſandte, ſo ſchien es ihm anlockend, ſich in dieſem Feldzuge zu verſuchen. Er beſchloß, die Sache noch etwas genauer zu prüfen, und dann dazu gleich die erforderlichen Anſtalten zu treffen.

Er kehrte, begeiſtert von dieſen Gedanken, zurück und übte ſich auf der Harfe. Er that dies oft bis um Mitternacht, und damit er

Niemandem läſtig fiele, ſetzt' er ſich zuweilen in ein entlegenes Plätzchen des geräumigen Parks, wo er die Sänger der Lüfte und die goldenen Sterne zur Geſellſchaft hatte. Er ließ dann ſeine Gefühle und das Glück ſeines Herzens durch die magiſchen Saiten rauſchen, ſein Geiſt ſchwebte auf den Wellen der Töne und erhob ſich über Alles, was ſonſt den Menſchen herab in den Staub zieht. Glückliche Stunden! Könnte man ihnen doch Feſſeln anlegen, oder ſie nach Belieben zurück rufen!

Als er auf ſeiner Harfe — die zwar der Baronin gehörte, aber ihm ſtets zu Gebote ſtand — einige Meiſterſtücke ganz eingeübt hatte, von welchen er ſich einen gewünſchten Eindruck verſprechen durfte, wagt' er es wieder, einen Beſuch auf Schloß Sternfels zu machen. Er gebrauchte dieſelbe Vorſicht, um ſein Incognito zu bewahren, wie das erſte Mal, und behielt deshalb auch das frühere Coſtume bei. Der

Abend war ebenfalls ungemein herrlich und er langte in Kurzem vor den Fenſtern der Geliebten an und nahm ſeinen alten Platz hinter dem Hollundergeſträuch. Schon nach einigen Accorden, die er anſchlug, zeigte ſie ſich, und ging ſelbſt hinunter in den Garten, um den vielwillkommenen Gaſt herauf zu geleiten.

Die Unterhaltung war dies Mal ſchon bei weitem ungezwungener und von jeder Aengſtlichkeit frei. Sie fiel bald auf Adelaidens verſtorbenen Bruder, und da dieſe hörte, daß Guſtav denſelben gekannt habe, konnt' er nicht umhin von ihm zu erzählen, wobei er ſich ſehr in Acht nehmen mußte, ſein angenommenes Incognito nicht zu verrathen. Die Tage ſeines Zuſammenlebens mit ihm auf der Univerſität kamen zur Sprache, ſein edler Charakter, ſeine Herzensgüte und Eigenheiten, und der Mutter und Tochter füllten ſich bei der Erinnerung daran die Augen mit wehmüthigen Thränen. Mir

iſt, ſagte Guſtav, als ſäh' ich ihn jetzt lebhaft vor mir und könnte ſeine Gedanken errathen, und möchte faſt dem Grafen von Schellborn beiſtimmen, welcher glaubt und behauptet, die Verſtorbenen vermöchten uns wieder zu erſcheinen und mit unſerem Geiſt in Verbindung zu treten.

Gräfin. Der Meinung bin ich auch nicht ganz abhold. Sie iſt wenigſtens ſehr tröſtend und beruhigend, und wenn es auf Wahrſcheinlichkeit und Möglichkeit ankommt, ſo ſeh' ich nicht ein, warum die Seele, von irdiſchen Feſſeln befreiet und alſo unabhängig von räumlichen Verhältniſſen, nicht ſollte unmittelbar auf uns einwirken können, da unſer unſterbliches Ich ſeine Gedanken ja durch das Univerſum ſchickt, obgleich es noch in den Staub eingezwängt iſt.

Guſtav. In geweihteren Augenblicken ſcheint ſich dies durch die Wirklichkeit zu beſtätigen,

und man mag daraus ſich vielleicht erklären, warum wir zuweilen ohne Ideen-Aſſociation plötzlich auf die erhabenſten und herrlichſten Gedanken verfallen, als wären ſie uns von einer gütigen Gottheit eingegeben, und eben dieſes dürfte die Urſache ſein, weshalb man den begeiſterten Dichtern Inſpiration zuſchreibt.

Adelaide. Wenn ich auf dieſe Vorausſetzungen bauen kann, ſo lebe ich mit meinem verſtorbenen Bruder noch immer in der innigſten Geiſtesgemeinſchaft, und er iſt es, der mir zu Ihnen, Herr Ritter, das unbedingteſte Vertrauen einflößt. Beſonders in der Einſamkeit, in der Stille des Abends, im Angeſicht des geſtirnten Himmels, ſcheint mich ſeine unſterbliche Seele zu umſchweben und auf meine Fragen zu antworten.

Guſtav. Ich glaube, ſolchen Antworten iſt mehr zu trauen, als allen eigenen Speculationen; denn der ſie ertheilt, lebt unabhän-

gig von irre leitenden Rückſichten, er durchſchauet den Zuſammenhang der Dinge klarer, weiß beſſer, was uns nützt oder ſchadet, und ſieht auf den Grund der Herzen.

Adelaide. Gewiß, und deshalb will ich niemals einem Zweifel Raum geben in Hinſicht Ihrer, obwol Ihr ſtrenges Incognito faſt dazu veranlaſſen könnte.

Guſtav. Würd' ich in Ihren Augen denn weder gewinnen noch verlieren, oder mit andern Worten, würd' es Ihnen völlig einerlei ſein, ob ich ein Prinz, oder ein ſimpeler Bürger, oder ein Graf wäre?

Adelaide. Dieſe Frage ſetzt mich gewiſſermaßen in Verlegenheit, aber ich muß Ihnen doch unumwunden geſtehen, daß alle ſolche Aeußerlichkeiten auf meine Achtung und mein Intereſſe für Sie keinen Einfluß haben können.

Guſtav. Aber es gibt doch Beziehungen im Leben, wo dergleichen ſehr große Rückſicht

verdient, und die Menſchen pflegen ſie auch nur zu ſehr zu nehmen.

Adelaidens Herz ſchlug bei dieſer Bemerkung höher und heftiger, ihr Antlitz überzog eine ſchnelle Roſengluth, und ſie ward ängſtlich, daß des Jünglings Stand dem ihrigen zu weit vorragen möchte, um eine engere Verbindung zuzulaſſen, denn daß er unter ihr ſei, ahnete ſie nicht auf die entfernteſte Weiſe, da ſein Benehmen, ſeine Haltung, ſeine Bildung eine fürſtliche Erziehung vermuthen ließen. Sie antwortete daher auf Guſtavs letzte Aeußerung: Leider nehmen ſolche Rückſichten mit der Stufenfolge des Ranges aufwärts immer mehr zu, und man möchte deshalb den gemeinen Mann beneiden, der faſt lediglich nur die Stimme des Herzens zu berückſichtigen hat. Guſtav pflichtete ihr bei, indem er ſagte: Dadurch ſuchte die Gottheit die Armen und Geringen für ſo manche vermißte Vorzüge Anderer zu entſchädigen, und es

beſtätigt ſich hier wieder die Wahrheit, einmal, daß nichts vollkommen in der Welt iſt, und dann, daß die Gaben und Freuden unter die Menſchen mit gleicher Güte vertheilt ſind und es nur von ihnen abhängt, ſie heraus zu finden und zu genießen. Gegen die letztere Behauptung, bemerkte die Gräfin, ließe ſich noch Manches einwenden und wird täglich und laut der Erfahrung dagegen eingewendet; aber über dem Raiſonnement vergeſſen Sie ja heute ganz das liebliche Saitenſpiel.

Friedheim kam ſogleich dieſer Aufforderung nach und Adelaide ließ ſich auch nicht lange nöthigen, in die Saiten zu ſchlagen. Beide wetteiferten, von der Liebe geſpornt, und dadurch erhielt jeder Ton einen Ausdruck, eine Wärme, einen Wohllaut, einen Zauber, der das tiefſte Herz durchdrang und mehr ſagte, als tauſend Worte auszudrücken vermögen. Nach dieſem Tonſpiele ging die Unterhaltung mit glei-

cher Wärme noch auf manche Gegenstände über, und Gustav mußte beim Abschied abermals versprechen, seinen Besuch bald zu erneuern.

Auf dem Heimwege schwelgt' er wieder, wie das vorige Mal, in allen Lustgefilden der Seligkeit umher, und er war fast noch begeisterter, weil er die Ueberzeugung gewonnen, daß sein abhängiges Verhältniß seinem Glücke wenig hinderlich sein dürfte, und er sann nun auf eine schickliche Veranlassung, um sein Incognito bald abzulegen.

Indessen ward er nach einigen Tagen in diesem Glücke sehr schmerzlich gestört durch folgenden Brief seines Vaters:

„Mit betrübtem Herzen meld' ich Dir, daß Dein Freund Seidlitz sich von hier hat flüchten müssen wegen des unglücklichen Duells. Die Häscher sind ihm auf die Spur gekommen, und man hegt Verdacht, daß der tödtliche Schuß von ihm ausgegangen sei, weshalb er mit Be-

nehmigung der Behörden bereits hier aufgesucht worden ist. Er ward aber noch frühzeitig genug davon unterrichtet und konnte danach seine Maßregeln nehmen. Der Graf ist nun wieder in großer Verlegenheit, ich entbehre einen wackeren jungen Mann in meiner Gesellschaft und Caroline den besten Trost in Deiner Abwesenheit. Wir sind alle seinetwegen sehr bekümmert, denn, sollt' er wirklich Schuld sein an dem Tode des Grafen von Sternfels, so scheint er für immer ruinirt. Wohin nun soll er flüchten? Er war darüber mit sich selbst nicht einig, ich glaube jedoch, daß er sich der gegenwärtig in's Feld rückenden Russischen Armee anzuschließen suchen wird. Gott helf' ihm und lass' uns bald tröstliche Nachrichten von ihm erfahren. Er hat mir aufgetragen, seine Aeltern von seinem unerwarteten traurigen Geschick in Kenntniß zu setzen und nach meinen besten Kräften ihren desfallsigen Kummer zu lindern, wobei er auch auf Deine Dienstwilligkeit rechnet. Er selbst

will an dieſelben erſt ſchreiben, wenn er ſie auf eine befriedigende Weiſe zu beruhigen vermag. Du biſt am beſten mit ſeinen Verhältniſſen bekannt, und kannſt alſo darüber am erſten etwas Zuverläſſiges berichten. Darum ſäume doch keinen Augenblick, Deinen Freundespflichten nachzukommen.“

„Er hat Carolinen den Auftrag gegeben, Deine an ihn etwa einlaufenden Briefe in ſeinem Namen zu leſen und zu beantworten. Sie hat das Erſtere gethan und iſt dadurch ſo heftig erſchüttert und vermuthlich gekränkt worden, daß man für ihr Leben fürchten muß. Nicht allein ihre bisherige Munterkeit iſt ganz dahin, ſondern der bitterſte Gram nagt an ihrem Herzen, obwol ſie denſelben zu verbergen ſucht. Sie liegt gefährlich krank. Der Arzt befindet ſich ganz außer Stande, ihr etwas Dienliches und Heilſames zu verordnen. In welche Betrübniß dadurch ihre Aeltern verſetzt worden, kannſt Du

leicht erachten, und auch Deine Mutter hat allen ihren Lebensmuth verloren. Sie ſchiebt die Schuld lediglich auf Dich, und ſcheint den Grund von Carolinens Kummer und Krankheit, wenn auch nicht hinlänglich zu kennen, doch richtig zu ahnen. Sie will Dir mit der nächſten Poſt ſchreiben, und läßt Dich vorläufig grüßen, ſo wie auch der Graf und der Amtmann."

„Kläre mir doch den Zuſammenhang der Sache auf, die Carolinen ſo niederdrückend ergriffen hat, damit ich rathen und helfen kann, was ich ſo gern thue."

Guſtav gerieth nach dieſen Nachrichten in deſto größere Gemüthsunruhe, Sorge und Betrübniß, je weniger er einen ſolchen Schlag auch nur geahnt und je angenehmer er ſich noch kurz zuvor mit den ſüßeſten Träumen und Hoffnungen geſchmeichelt hatte. Am niederſchlagendſten war ihm Carolinens traurige Lage. Wie heftig und ungetheilt mußte ihn das gute Mäd-

chen geliebt haben und noch lieben! Und wo ſollt' er nun, da Eduard geflüchtet, irgend ein hoffnungsvolles Mittel entdecken, ihr Herz zu tröſten und ſich darin wo möglich vergeſſen zu machen? Und konnt' er jemals, hätt' er auch der himmliſchen Adelaide entſagen mögen, wieder auf ihr unbedingtes Vertrauen rechnen, ohne das keine wahrhafte Liebe beſteht, und die Wunden heilen, die er geſchlagen? Mußt' er nicht fürchten, ſo oft er ihr in Zukunft unter die Augen treten würde, darin gerechte Vorwürfe und Unwillen zu leſen? Zwar ſucht' er ſich zu entſchuldigen ſo gut es gehen wollte. Hatt' er denn Carolinen ſeine Neigung förmlich erklärt, oder ihr ſichere Hoffnung auf ſeine Hand gemacht, oder ihr ewige Treue gelobt? Das Alles nicht, aber ſein Verhältniß von Jugend auf zu dem vortrefflichen Mädchen konnte einigermaßen, ja vielleicht ganz die Stelle ſolcher bindenden Formalitäten vertreten — und ſind überhaupt dergleichen in einer reinen, unſchul-

digen, heiligen Liebe nothwendig? Das war es, was ihn mit vernichtender Gewalt ergriff, und ſeinem Herzen allen Muth, alle Kraft nahm, denn er dachte zugleich an Adelaiden und ſetzte den Fall, daß ſie früher oder ſpäter unter ähnlichen oder gleichen Vorwänden ihm auch untreu werden könnte, und wie hätt' er ein ſolches Unglück ertragen mögen! Würden nicht tauſend Furien des Abgrunds und alle Qualen der Verzweiflung ſein Herz zerfleiſcht haben? Wie beklagenswerth mußte alſo Caroline ſein! und womit ſollt' er ſeine Mutter tröſten? mit welchen Gründen ſeinen Vater befriedigen, der ſeine Liebe für die Gräfin Adelaide, wenn auch nicht geradezu tadeln, doch gewiß thörigt nennen mußte aus ſeinem Geſichtspunkte? Endlich, was ſollte nun aus Eduard werden? Was ſollt' er ſelbſt beginnen? Sollt' er ohne Weiteres ſein jetziges Verhältniß aufgeben und in der weiten Welt als irrender Ritter ſein Glück ſuchen? Sollt' er in ſei-

ner peinlichen Lage beharren? Wozu konnte das führen?

Dergleichen Reflexionen und Betrachtungen durchkreuzten sich zu tausenden in seinem Kopfe, und seine Geschäfte däuchten ihm zum ersten Male langweilig und widrig. Indessen mußt' er sich mit Geduld waffnen und ruhigere Stunden abwarten, um zu einem vernünftigen Entschlusse zu gelangen. Zu diesem Ende schien es ihm rathsam, sorgfältig die Gegend zu meiden, wo Schloß Sternfels lag und die Himmlische wohnte; ja er gab sich alle mögliche Mühe, nicht einmal an sie zu denken. Aber das stand nicht in seiner Macht, vielmehr, je eifriger er sich bestrebte, durch fremde Gegenstände sein Herz von ihrem Bilde abzulenken, desto klarer, reizender, liebevoller und göttlicher trat es vor sein geistiges Auge, und seine Sehnsucht wuchs in's Unendliche. Er ließ daher seinen Gedanken und Gefühlen freien Lauf, und wenn sie

eine Zeitlang im Abgrunde des Kummers und der Verzweiflung getobt hatten, hob ſie das göttliche Bild Adelaidens wieder hinauf in die Lichtgefilde der ſüßeſten Wonne und unausſprechlicher Freude. So verſtrichen einige Tage, ohne daß er zu mehr Ruhe, oder zu einer feſten Entſchließung gelangt wäre. Nur die dringendſte Nothwendigkeit vermocht' ihn, an Carolinen zu ſchreiben, und er that es mit zerriſſenem Herzen, wie folgt:

„Theuerſtes Mädchen."

„Mit der innigſten Betrübniß erfahr' ich aus einem Briefe meines Vaters, daß eine heftige Krankheit Ihr harmloſes Daſein geſtört hat, und ich muß mich wahrſcheinlich als die Urſache Ihrer Leiden anklagen. Wie ſehr mich dieſes ſchmerzt, kann ich Ihnen in Worten nicht ſagen, könnten Sie aber in meiner Seele leſen, ſo würden Sie finden, daß Niemand auf der ganzen Welt lebhafteren Antheil an Ihrem Wohl

und Wehe nimmt, als ich. Daher bin ich untröstlich und erschöpfe mich in Gedanken, Mittel aufzufinden, Ihnen zu helfen, aber das rechte hab' ich noch nicht getroffen. Es schien den Wünschen unserer Aeltern, den Absichten des Schicksals und unserem eigenen Herzen zu entsprechen, daß wir durch ein unzertrennliches Band vereinigt würden. Von Jugend auf lebten wir in der schönsten Harmonie; was der Eine wollte war schon längst des Andern Wille, und nichts trennte uns, als die äußere Macht der Zeit und des Raumes. Dieses Verhältniß hat kein feindlicher Dämon zerrissen, es besteht noch, und ich wünsche nichts mehr, als Ihnen davon die thätigsten Beweise zu geben. Nur sind inzwischen, aus meinem Brief an Eduard Ihnen bekannte, Ereignisse eingetreten, die unsere Zukunft nothwendig modificiren müssen und mir es vielleicht unmöglich machen, jemals ein eheliches Bündniß zu knüpfen. Kennten Sie Diejenige, welche die unschuldige Ursache davon ist, Sie wür-

den mich nicht tadeln, und dieſelbe als Ihre würdigſte Freundin Zeitlebens verehren, ja mir das herzlichſte Mitleid nicht verſagen, indem ich unter dieſen Umſtänden weit bedauernswerther und unglücklicher bin, als Sie, theuerſte Caroline. Darum haben Sie Nachſicht und ſchenken Sie mir, wie bisher, auch künftig Ihr geneigtes Wohlwollen, damit ich nicht troſtlos und einſam in der Welt ſtehe. Der Himmel, der doch immer am beſten weiß, was den Menſchen heilſam und nützlich iſt, wird gewiß ſolche Veranſtaltungen treffen, daß unſer jetziger Kummer ſich bald in die ſüßeſte Freude verwandelt. Deß bin ich vollkommen gewiß, und zweifle nicht, daß auch Sie dieſer Ueberzeugung leben. Und ſo blicken Sie wieder fröhlich hinaus in die Zukunft, werfen Sie weg allen Gram, und pflücken Sie die Blumen des Lebens, ohne ihre Dornen zu berühren."

„Sobald Sie von Eduard etwas erfahren, haben Sie die Güte, mich davon zu benach-

richtigen. Ich hatt' auf ihn große Hoffnungen geſetzt und geglaubt, daß zwiſchen Ihnen und ihm bald eine innige Annäherung Statt finden würde, weshalb ich ſorgenloſer mich fremden Eindrücken überließ. Dies glaubt' ich um ſo feſter, da Eduard Sie von dem erſten Augenblick ſeiner Bekanntſchaft mit Ihnen, wie ich beſtimmt weiß, mit der heißeſten Liebe betrachtete, die ſelten ganz unbelohnt bleibt. Auch dieſer Umſtand wird für mich ſprechen, und ſomit darf ich mir ſchmeicheln, in Ihrer Achtung nichts eingebüßt zu haben. Beherzigen Sie dieſes alles gefälligſt und behalten Sie lieb ꝛc."

Bei dieſem Briefe ließ es Guſtav vorläufig bewenden, und ſchrieb ſeinen Aeltern über ſeine Verhältniſſe nur ſo viel, als ihm unumgänglich nothwendig ſchien, ſie einigermaßen zu beruhigen, verſprach ſeinem Vater aber, über Eduard Erkundigungen einzuziehen, und deſſen

Aeltern, ſobald es die Zeit erlaube, zu beſuchen und perſönlich zu tröſten.

Seinem Ehrgeiz zufolge beſchloß er jetzt, nach Sternfels nicht eher wieder zu wandern, als bis ſeine Lage eine günſtigere Wendung genommen hätte, und dieſem Entſchluß blieb er, einen einzigen Beſuch abgerechnet, getreu, ſo unendlich ſchwer ihm dies auch wurde.

Zunächſt ſchrieb er an den Grafen H. und ſetzte ihn von der Gefahr, in Betreff des unglücklichen Duells und von ſeines Freundes Schickſal in Kenntniß, und bat ihn, Alles aufzubieten, um ſich und dieſen ſicher zu ſtellen. Der Graf H. wandte ſich hierauf an den akademiſchen Senat, unterrichtete denſelben von der Unvermeidlichkeit ſeines Duells, von Eduards Unſchuld an dem daraus entſtandenen Unglück, brachte ein ärztliches Zeugniß bei, welches darthat, daß des Grafen von Sternfels Wunde anfangs nicht gefährlich geweſen, ſondern erſt

durch die Reiſe nach ſeinen Gütern tödtlich geworden ſei, und wußte es bald durch Verwendungen ſeiner angeſehenen Familie und einflußreicher Freunde dahin zu bringen, daß die Unterſuchung niedergeſchlagen wurde. Guſtav tröſtete dadurch Eduards Aeltern in etwas, und ſuchte in den mannigfaltigſten Geſchäften Zerſtreuung. Caroline gab ihm über ihren Zuſtand beruhigende Nachrichten, und verſicherte ihn zugleich ihres unveränderlichen Wohlwollens.

So verſtrich der Sommer, ohne daß etwas Merkwürdiges vorgefallen wäre. Von ſeinem Freunde traf keine Kunde ein, und deſſen Aeltern befanden ſich deshalb in der bänglichſten Ungewißheit, wozu ſich die Furcht geſellte, daß er wol gar ſchon in einem Gefecht gegen die Türken ſeinen Tod könnte gefunden haben. Daran glaubte Guſtav zwar nicht, allein der diesjährige unglückliche Feldzug der Ruſſen unter Wittgenſtein ließ eine baldige Rückkehr deſſelben nicht

erwarten. Mit dem größten Intereſſe begleitete er in Gedanken die Armee, in ſeiner Bruſt herrſchte fortwährend der Drang, der mit der Zeit immer wuchs und mächtiger wurde, an dem Feldzuge Theil zu nehmen, um ſich auf eine, dem Stande ſeiner Geliebten entſprechende Stufe bürgerlichen Ranges zu erheben, denn es ſträubte ſich doch ſein Ehrgefühl, je mehr er ſich in ſeine Lage hinein dachte, ſein Incognito abzulegen, bevor es nicht mit Ruhm geſchehen könnte. Damit nun dieſes Incognito nicht verrathen würde hatt' er, wie wir wiſſen, auch ferneren Beſuchen zu Sternfels entſagt, und ſich zwei Mal während dieſes Sommers unter ſchicklichen Vorwänden in die Nachbarſchaft zurückgezogen, als er erfuhr, daß die Gräfin von Sternfels mit ihrer Tochter dem Baron von Buttler eine Viſite machen würde, ſo gern er auch Adelaiden geſehen und geſprochen hätte, und ſo ſehr ſeine Sehnſucht ihn täglich quälte, die nichts an Stärke verlor, vielmehr ihm nimmer Ruhe

ließ. Auch war selten ein Krieg aus edleren Ursachen unternommen worden, als der jetzige; nicht nur hatten die Russen dazu das gegründetste Recht, sondern der Kampf mußte auch von wesentlich nützlichen Folgen für die unglücklichen Griechen sein, deren Befreiung vom türkischen Joche er mit dem ganzen gebildeten Europa auf's herzlichste wünschte. Es durfte ihn also kein Mensch tadeln, vielmehr mußt' ihn Jeder loben, wenn er an dem Kampfe Theil nähme, und er konnte auf dieser Laufbahn mit Recht hoffen, seinem Ziele näher zu kommen.

Sein Entschluß, bei den Russen Dienste zu suchen, war beinah schon gefaßt, als folgender Brief Eduards eintraf.

„Bester Herzensfreund!"

„Nach meiner Flucht aus Grünthal war ich anfangs unschlüssig, wohin ich mich wenden sollte. Es blieb mir indeß nichts übrig, als unter den Russen Kriegsdienste zu nehmen, was

ſowol meiner Lage, als auch meiner Neigung am meiſten zuſagte. Mein Reiſegeld reichte eben hin bis zu meiner glücklichen Ankunft bei der Armee. Ich ward gern angenommen, weil ich als Preuße, ſo wie Du, auf der Univerſität ſchon den militairiſchen Dienſt trefflich eingeübt hatte, und ſogleich als Lieutenant angeſtellt. Indeß entſprach der Fortgang des Feldzuges meinen Erwartungen keineswegs; es fehlte allen Operationen an der nöthigen Schnelligkeit und Kraft, was vorzüglich wol an dem Obergeneral lag, deſſen Alterſchwäche ihn für ſein Amt nicht mehr fähig machte. Schon bei'm Uebergange über die Donau wurde viele Mannſchaft eingebüßt, viel ging unnöthiger Weiſe verloren bei der Belagerung von Giurgewo, Ruſtſchuck und noch mehr bei Siliſtria und ſpäter bei Varna. Ich blieb bei dem Obſervations- und Belagerungs-Corps vor Chiumla und erhielt gleich in den erſten Tagen bei einem Ausfalle eine leichte Schußwunde am linken Beine, weshalb ich vierzehn

Tage im Lazareth liegen mußte. Unterdeß hatten unſere Operationen eine ſo ungünſtige Wendung genommen, daß wir auf den Rückzug bedacht ſein mußten. Beſonders nachtheilig war uns die anhaltende regnigte Witterung, wodurch das Terrain für die Artillerie gänzlich untauglich wurde, ſo daß wir bald mehrere Batterien zurücklaſſen und verſenken mußten. Auch wirkte dies anhaltende Regenwetter höchſt nachtheilig auf die Geſundheit, es riſſen Krankheiten unter den Soldaten ein, und als wir uns wieder auf dem jenſeitigen Donauufer befanden, konnte man mit Recht ſagen, unſer Feldzug ſei für den beabſichtigten Zweck durchaus fruchtlos und nur ſehr empfindlich für die Caſſen und die Armee geweſen, die in jeder Hinſicht außerordentlich gelitten hat."

„Indeß bin ich doch zum Capitain avancirt, und der neue Feldzug, wozu man ſich bereits rüſtet, wird hoffentlich ganz andere Reſultate

zur Folge haben. Haſt Du nicht auch Luſt zu dienen? Trotz allen Strapazen und Beſchwerden hat das Kriegsleben doch viel Angenehmes und es wird mich nie gereuen, Soldat geworden zu ſein. Deine Antwort ſchicke gefälligſt in's Hauptquartier, denn bei den beſtändigen Translocationen der Armee kann ich Dir keine beſtimmtere Adreſſe angeben und aus den Zeitungen kannſt Du dieſes immer erfahren."

4.

Dieſer Brief brachte Guſtavs Entſchluß, Kriegsdienſte bei den Ruſſen zu nehmen, zur Reife. Er ſchrieb deshalb gleich zurück an Eduard und bat ihn, ihm doch ſobald als möglich eine Officierſtelle auszuwirken, der er auch, da ihm ebenfalls das preußiſche Exercitium hinlänglich bekannt war, wohl vorzuſtehen hoffen durfte. Er ſelbſt wollte dieſem Briefe bald nachfolgen und nur zuvor noch um die Einwilligung ſei-

ner Aeltern bitten, dieſe beſuchen und Abſchied von Adelaiden nehmen. Dieſen Abſchied ſpart' er zuletzt auf, verabredete aber ſogleich das Nöthige mit ſeinem Principal, der ſeinem Entſchluß weder hinlängliche Gründe noch einen Machtſpruch entgegenſetzen konnte, ſo ungern er auch in vieler Beziehung Guſtavs neue Laufbahn billigte. Dann reiſete dieſer nach Grünthal, wo er von ſeinen Aeltern mit der lebhafteſten Freude empfangen wurde. Nur als er den Zweck ſeiner Reiſe näher angab und mit der Abſicht heraus rückte, gegen die Türken zu fechten, erregt' er nicht geringen Schrecken, Mißmuth und Verlegenheit. Beſonders ſeine Mutter beſchwerte ſich über ihn, daß er ihre liebſten Plane und Hoffnungen zerſtöre, und anſtatt ihr zu Willen zu leben und ein fröhliches, erwünſchtes Alter zu bereiten, ihr nur Sorgen und Verdruß mache und in Allem widerſpenſtig ſei. Erſt habe er Carolinen, mit der er von Jugend auf ſo gut wie verlobt geweſen und mit

der allein nur er glücklich und zufrieden hätte leben können, unverantwortlicher Weiſe von ſich geſtoßen, um irgend einem vielleicht verlaufenen böhmiſchen Mädchen nachzuhängen, und um, anſtatt auf ſeiner friedlichen Laufbahn fortzufahren und demnächſt ſeinem Vater den Dienſt zu erleichtern, im Lande zu bleiben und ſich redlich zu nähren, woll' er nun gar die alberne Grille verfolgen, im Kriege ein Held zu werden, als ob es nicht Ruſſen genug gebe, ſich von den Türken todtſchlagen zu laſſen.

Er ſtellte dieſem erſten Sturm gelaſſen die beſten Vorſtellungen entgegen und erſchöpfte ſeine Beredtſamkeit, um ſie zu beruhigen, aber es half wenig, und als ſie ſah, daß ſie nichts ausrichte, legte ſie ſich auf's Flehen und unterſtützte dieſes mit ihren Thränen. Allein ſo gern er ſich auch ſtets in jeder billigen Sache in den Wunſch ſeiner Aeltern fügte, ſo blieb er doch dies Mal ſtandhaft und brachte den Vater auch bald auf ſeine Seite, als er ihn von ſeiner

Liebe, von ſeinem Verhältniß zu Carolinen gehörig unterrichtete und die beabſichtigte neue Carriere als den einzigen hoffentlich erſprießlichen Weg bezeichnete, zu ſeinem Ziele zu gelangen. Endlich reſignirte denn auch die Mutter, und obwol ſie die Meinung nicht aufgab, daß Alles beſſer ſein würde, wenn er ihr ſtets gefolgt wäre, und noch jetzt von ſeiner Kriegsluſt abſtände, ſo verſprach ſie ihm doch, ihn nicht minder wie ſonſt zu lieben, und den Himmel täglich für ſein Wohl und den glücklichen Erfolg ſeiner Unternehmungen zu bitten.

Nach dem Amtmann Meyer ging er mit noch ſchwererem Herzen, denn er fürchtete Carolinen unter die Augen zu treten und deren Aeltern empfindlich gekränkt zu haben. Indeß wurde er über alle Erwartung artig empfangen, und ſelbſt Caroline, obwol in den erſten Augenblicken ein unterdrückter Schmerz ſich in ihren Geſichtszügen ſpiegelte, und in ihren Augen ein geheimer Vorwurf und ſtilles Leiden nicht

zu verkennen war, zeigte bald unbefangene Heiterkeit und vergangene Zeiten wurden mit keiner Silbe berührt. Nur das erzählte sie, daß Eduard auch an sie geschrieben habe, und daß sie seiner Ankunft mit Freuden entgegen sehe. Gustav merkte aus diesen Aeußerungen, daß ihre Liebe zu ihm allmählich auf seinen Freund übergehe oder schon übergegangen und nur das Gefühl beleidigter, weiblicher Eitelkeit noch zurückgeblieben sei, was ihm zu nicht geringer Beruhigung gereichte, und sein Herz von einer großen Last befreite. Auch seine Unterhaltung war daher weit fröhlicher und launiger, als er gehofft, und er erhielt hier den vollsten Beifall zu seinem beabsichtigten Kriegszuge. Caroline wollte an Eduard schreiben, und es versteht sich von selbst, daß er mit der größten Bereitwilligkeit die Besorgung dieses Briefes übernahm.

Der Graf, welchen er gleich nachher besuchte, äußerte sich sehr launig und lächelte, daß

er ſich in ſeiner vorgefaßten Meinung, Guſtav würde ſich ſchon in den ruhigen Beruf eines Landpredigers zu ſchicken wiſſen, geirrt habe. Auch die Gräfin äußerte ſich ſehr beifällig, wünſchte ihm das ſchnellſte Glück und ſagte, ſie würde jetzt die Zeitungen mit doppeltem Intereſſe leſen, weil ſie hoffe, bald ſeinen Namen unter den ausgezeichneten Officieren zu finden. Nur Louiſe war etwas beſtürzt, und ſo gern ſie ihm auch alles mögliche Kriegsglück gönnte, ſo fürchtete ſie doch, er möchte verwundet werden, oder gar den Gefahren des Krieges unterliegen, und ſie hätt' es deshalb lieber geſehen, daß er bei ſeinem friedlichen Berufe geblieben und bald Prediger in Grünthal geworden wäre. Indeß ſchied er auch von ihr im beſten Wohlwollen, und von Allen mit den herzlichſten Segenswünſchen begleitet.

Seine Mutter ſtattete ihn nun noch mit Allem aus, was zu ſeinem Vorhaben zweckdien-

lich schien, und der Vater ließ es auch an dem nöthigen Gelde nicht fehlen. Nachdem dieses in wenigen Tagen geschehen, nahm er von seinen Aeltern Abschied, wobei die Mutter ihres Schmerzes nicht mächtig werden konnte, weil sie fürchtete, ihren Sohn nicht wieder zu sehen, und ihre Thränen strömten so heftig, daß sie kaum ein Wort hervor zu bringen vermochte. Gustav wurde dadurch so sehr erschüttert, daß er fast bereuete, die Veranlassung dazu gegeben zu haben. Indeß der Vater blieb standhaft, obgleich ihm auch eine Zähre in's Auge trat, tröstete seine Frau, segnete seinen Sohn, gab ihm noch manche nützliche Lehre auf den Weg und bat nur, so oft und so umständlich wie möglich zu schreiben. Das versprach Gustav und riß sich mit blutendem Herzen von der Mutter los, eilte in seinen Wagen und zum Baron zurück.

Vor allen Dingen mußt' er nun Abschied von Adelaiden nehmen. Er that dieses in man-

der Hinsicht ungern, denn konnt' er ihr etwas Erfreuliches sagen? und womit sollt' er sein langes Ausbleiben entschuldigen? und welchen Grund ihr zu seinem jetzigen Verhaben angeben? und wie leicht war es möglich, daß man sein Incognito schon entdeckt hatte? und mußt' er dann nicht fürchten, für hochmüthig oder wenigstens für eitel zu gelten? und konnte dieser Umstand nicht vielleicht sein ganzes bisher so glücklich sich entwickelndes Verhältniß zu Adelaiden wieder aufheben? Dergleichen Betrachtungen machten sein Herz ängstlich schlagen, allein er war es der Geliebten durchaus schuldig, sie in Hinsicht seiner Zukunft einigermaßen zu unterrichten, und möglichst zu beruhigen.

In demselben Costume, wie die beiden vorigen Male, ging er an einem hellen Abend nach Sternfels. Der Herbst hatte bereits die Waldungen entlaubt, die Fluren standen öde und leer, die Sängerin der Liebe war verstummt

und zu einem andern Frühling entflohen; ein kalter, schauriger Wind strich über die entseelte Natur, und Alles stimmte zur Trauer und zu wehmüthigen Empfindungen. Bekümmert kam er eben auf dem Hügel vor dem Schlosse Adelaidens an, ihr Zimmer war erleuchtet und die himmlische Bewohnerin desselben also vermuthlich darin. Er nahm seinen Platz wieder hinter dem wohlbekannten Hollundergesträuch, das ihn dies Mal zwar nicht versteckte, aber die beste Lage darbot, das ganze Schloß zu beobachten. Er machte seine Gegenwart durch ein weiches, liebliches Adagio kund, das als Einleitung zu dem folgenden Liede diente, das er mit der innigsten Rührung und dem reinsten Wohllaut sang:

Den Jüngling treibt es in die Schlacht,
Für Lieb' und Recht zu kämpfen;
Er mag, von ihrem Blick bewacht,
Die ganze Hölle dämpfen.

Ihr holdes Bild, der Liebſten Bild,
Fehllos und ohne Mängel,
Wird ihn beſchützen ſtark und mild,
Wie Paradieſes Engel.

Und fällt' ihn doch des Kriegs Geſchick
Mit ſchwarzem Tod erreichen,
So wird er gern, von ihrem Blick
Süß angelacht, erbleichen.

Er hatte noch nicht geendigt, als Adelaide ſelbſt in ihrer unausſprechlichen Schönheit und Anmuth ihm entgegen trat, und mit gewohnter Huld ihn erſuchte, näher zu kommen. In einem Meer von Wonne würd' er geſchwelgt haben, wenn nicht der Gedanke an die nahe Trennung jeden Tropfen verbittert hätte. Doch in den erſten Minuten dacht' er daran nicht, und im ſeligſten Gefühl ſeiner Liebe ſchritt er neben ihr die große Treppe hinauf in das wohlbekannte Zimmer, wo auch ihre Mutter ihn freundlich empfing. Er mußte zuerſt Rechenſchaft ablegen über ſein langes Ausbleiben, da er doch

verſprechen, ſeinen Beſuch recht bald zu wiederhoſen.. Er ſcheute ſich zwar vor einer Unwahrheit, indeß in ſeiner jetzigen Lage mußt' er — unbekümmert um moraliſche Geſetze — dazu ſeine Zuflucht nehmen. Ein ſterbender Anverwandter, ſagt' er, früher in Ruſſiſchen Militairdienſten, aber ſchon lange penſionirt in Berlin lebend, habe ihn bei ſeinem letzten Willen verlangt und zur ausdrücklichen Bedingung der ihm zugefallenen Erbſchaft gemacht, daß er nun ſtatt ſeiner, weil ihn ſelbſt ſeine Verſtümmelung und jetzt der Tod verhinderten, in den Krieg ziehen ſolle für die Rechte der Griechen und der Menſchheit überhaupt, weshalb er von ſeinen Freundinnen nun auf einige Zeit und vielleicht auf immer Abſchied nehmen müſſe.

Adelaide wurde todtenblaß bei dieſer Nachricht, konnte indeß ſeinen Entſchluß nur billigen und meinte, wehmüthig und ſchmerzlich lächelnd, daß er den Namen Ritter auch nur in

der unbewußten Vorausſetzung erhalten habe, er werde ihn bald durch Kriegsthaten rechtfertigen. Nun trat ihr aber auch die Zukunft bang' und finſter entgegen, und obwol ſie ihr zerriſſenes Gefühl zu verbergen und eine heitere Stimmung zu zeigen ſuchte, ſo gelang ihr dies doch ſo wenig, daß die zurückgedrängte Flamme der Liebe nur deſto ſichtbarer hervorleuchtete zu Guſtavs unendlicher Freude und zugleich bitterſtem Wehe. Sie ſprach nicht viel mehr, wechſelte die Farbe, ſo oft ſie ihn anſah und ſchwere Seufzer ſtrebten gewaltſam zu entfliehen. Nur als Guſtav gelobte, ihr mit jeder Gelegenheit — da er ſich ſchmeichelte, daß ſie nicht nur großes Intereſſe an dem bevorſtehenden Kampfe, ſondern auch einigen Antheil an ſeiner Perſon nehme — zu ſchreiben, kehrte ihre Ruhe etwas wieder. Sie durfte aus dieſem Verſprechen einen günſtigen Schluß für ſich ziehen, und erhielt zugleich Gelegenheit, mit ihm immer näher befreundet zu werden; und auch der Ge-

danke that ihr wohl aus der Ferne, in ihrem Geliebten einen Heldenjüngling zu sehen, auf den sie gerechte Ursache stolz zu sein hätte. Sie bat ihn daher nur, — obgleich sie auf's festeste daran glaubte, — sein Versprechen nicht zu vergessen und überzeugt zu sein, daß sie ihn im Geiste überall begleiten, und, ständ' es in ihrer Macht, ihm als Schutzengel stets zur Seite stehen würde. Gustav erwiderte, ihr Wohlwollen verspreche ihm den hülfreichsten Schutz in allen Gefahren, und sich dieses Wohlwollens immer würdiger zu machen, sei das höchste Ziel aller seiner Wünsche und seines kühnsten Strebens.

An ein fröhliches Harfenspiel, wie sonst, war diesen Abend nicht zu denken. Es fehlte dazu Allen an Muth, und Traurigkeit und die bange Aussicht in die Zukunft beherrschte die Unterhaltung, und doch verstrich die Zeit so schnell, daß er glaubte, erst wenige Minuten

verweilt zu haben, als die Uhr'ſchen auf Mitternacht zeigte. Mit zerriſſenem, blutendem Herzen reicht' er alſo der Gräfin und Adelaiden die Hand, blickt' ihr noch einmal mit der innigſten Wehmuth und Liebe in die berbränten Engelaugen, ſagte Lebewohl und eilte von dannen.

Draußen im Freien erleichterte ſich ſein Herz in einer Fluth von Zähren, und er ſah ſich ohne Unterlaß nach dem Schloſſe um, bis es gänzlich aus ſeinem Geſichtskreiſe verſchwand. Daheim muſterte er noch einmal ſeine zur Reiſe beſtimmten Effecten und legte ſich dann auf ein paar Stunden zur Ruhe. Wider Erwarten ſchlief er recht feſt, und als er erwachte, fühlt' er ſich ſo heiter und geſtärkt, daß er mit ziemlich froher Laune, die vorzüglich durch ſeine Hoffnungen erweckt wurde; dem Baron und ſeiner Familie Lebewohl ſagte, ſich in deſſen Wagen ſetzte, der ihn einige Stationen fahren ſollte.

und leichten Herzens, als müßte sein Schicksal nun bestimmt die glücklichste Wendung nehmen, seiner neuen Bestimmung folgte.

Auf der Poststation zu N. bei D., wo Eduards Aeltern wohnten, schickt' er des Barons Wagen zurück, und besuchte diese, um mündlich von ihnen etwaige Aufträge zu vernehmen und zu erfahren, ob nicht in der letzten Zeit vielleicht noch Nachrichten eingetroffen seien. Er fand Eduards Mutter gefährlich krank und der Arzt hatte alle Hoffnung aufgegeben, ihr Leben noch lange zu fristen. Sie drückte die größte Freude über Gustavs Besuch aus und sagte, daß ihr dieser auch um deßwillen sehr lieb wäre, [illegible] sie ihm vor ihrem Tode noch Dinge von der höchsten Wichtigkeit zu vertrauen hätte. Er wurde sehr neugierig und bemerkte auch mit Befremden eine ältliche Magd, deren er sich aus seiner Kindheit erinnerte. Er befragte die Person deshalb und erfuhr, daß sie

ſeine Amme geweſen und nachher noch mehre Jahre bei ſeinen Aeltern gedient habe. Aus dieſem Grunde faßt' er ſogleich eine gewiſſe Zuneigung zu ihr, und ihre Züge wurden ihm immer erinnerlicher. Sie blickt' ihn dagegen ſcheu und ängſtlich an, als wenn etwas Ungewöhnliches auf ihrem Gewiſſen laſte, und benutzte die erſte Gelegenheit, ihn bei Seite zu winken und ihr Herz auszuſchütten. Nehmen Sie nicht übel, Herr Friedheim, ſagte ſie, daß ich Ihnen beſchwerlich falle, ich darf aber nicht länger ſchweigen. Sie ſind nicht des Herrn Paſtor Friedheim, ſondern des Herrn Grafen von Schellborn älteſter Sohn.

Guſtav ſtand vor Erſtaunen wie verſteinert, trat einen Schritt zurück, und konnte erſt kein Wort erwiedern. Dann fragt' er nach einer kleinen Pauſe: Aber, mein Gott, wie geht denn das zu?

Sie werden wiſſen, daß des Grafen von Schellborn erſte Frau, Ihre Mutter, bei

Ihrer Geburt geſtorben iſt. Ihr Herr Vater war in dieſer Zeit zu Berlin beſchäftigt, und konnte nur auf ein paar Tage, der Beſtattung der geliebten Todten beizuwohnen und ſie noch einmal im Sarge zu ſehen, herüber kommen. Er reiſete gleich nachher wieder zurück, und überließ das neugeborne Knäblein ganz der Sorgfalt und Pflege einer Amme. Zu gleicher Zeit hatte auch die Paſtorin Friedheim ein Knäblein geboren, und ihrer Schwäche halber ebenfalls eine Amme, wozu ich auserſehen wurde, annehmen müſſen. Ja, dieſe Schwäche war ſo auszehrender Art, daß der Arzt ihr dringend rieth, die Bäder von Carlsbad zu beſuchen, welchen Rath ſie auch befolgte und ihr Knäblein mir ganz, auf deren Redlichkeit ſie bauen zu können glaubte, übergab. Gleiche Geſchäfte und gleiche Neigungen feſſelten mich an die Amme des gröflichen Kindes, und wir waren faſt den ganzen Tag über bei einander. So mochten ungefähr drei Monat verſtrichen ſein, als

der Paſtor Friedheim auch nach Carlsbad verreiſete, ſeine Frau wieder zu holen, und mehre Wochen ausblieb. Unterdeß blieben wir beiden Ammen uns ganz allein und ohne alle Aufſicht überlaſſen. Den größten Theil des Tages ſchlenderten wir im Schloßgarten umher, ſchäkerten mit den Gärtnerburſchen, ſetzten unſre Kinder inzwiſchen in's Gras, gaben ihnen Kräuter und Blumen zum Spielen in die Händchen, und bekümmerten uns nicht eher wieder darum, als bis wir durch ihr Geſchrei an ſie erinnert wurden. Im Schloßgarten befindet ſich, wie Sie wiſſen, ein großer Teich, der mit dem dicht daran außen hinſtrömenden Fluſſe in Verbindung ſteht und ſeine Abfluth in denſelben hat. Am Ufer dieſes Teiches ließen wir die Kleinen oft im Graſe ſpielen, nicht befürchtend, daß daraus ein Unglück entſtehen könne, weil ſie ſich noch kaum von der Stelle zu bewegen vermochten. Gewöhnlich ſaßen ſie an einem Plätzchen, welches von hohen Pappeln beſchattet wurde und

ſowol deshalb für die Kinder recht bequem war, als auch für uns, weil es im entlegenſten, einſamſten Theile des Gartens lag, wohin ſo leicht kein Luſtwandelnder ſich verirrte, um unſre Sorgloſigkeit zu bemerken. Einſt — zeitlebens denk' ich an jenen Unglückstag — ſchäkern wir auch, ich mit einem Gärtnerburſchen und die Andere mit einem preußiſchen Unterofficier, der in Grünthal im Quartier lag und ihr Heirathsanträge gemacht hatte, während unſre Kleinen an jenem Plätzchen des Teiches ſpielen. Arglos kehren wir nach einer Weile zu ihnen zurück — aber, ach Gott! welch ein Schrecken befiel uns! — mein Kind fehlte. Im erſten Augenblick glaubten wir, es habe Jemand aus Muthwillen, uns zu ängſtigen, es wo anderſhin gelegt, allein es war nirgends zu finden, und wir getrauten uns auch nicht, irgend eine Seele darum zu befragen. Es war weg und blieb weg, und ſein Verſchwinden konnten wir uns jetzt nur daraus erklären, daß es in den Teich geſtürzt,

mit der Abfluth in den Fluß gerathen und von dieſem fortgeſchwemmt ſei. Ich ſchwebte in der größten Angſt und befürchtete mit Recht vom Paſtor die bitterſten Vorwürfe und die ernſtlichſte Ahndung. In dieſem Zuſtande traf uns der Unterofficier, wir entdeckten ihm den Vorfall und baten um ſeinen Rath. Erſt war er ſehr betroffen, allein plötzlich erheiterte ſich ſein Geſicht durch einen glücklichen Einfall, und er ſagte: Dortchen — ſo hieß die gräfliche Amme, — du ſollſt morgen mit mir ziehen, denn morgen marſchiren wir von hier ab, und die Armee als Marketenderin begleiten. So lange kann der Vorfall ja leicht geheim gehalten werden, und dein Knäblein überläſſeſt du dann hier der Genoſſin, die es künftig für das ertrunkene Pfarrkind ausgeben ſoll, ſo wird vielleicht noch etwas Rechtes daraus, denn vornehme Kinder werden ſelten gut erzogen. Das geht um ſo eher, da die Kleinen ſich ſehr ähnlich ſahen, und die Paſtorin ſo wie deren Gemahl werden

den kleinen Unterſchied nach ſo langer Abweſenheit nicht bemerken. Der Graf kennt ſein Söhnlein ohnehin nicht, kann folglich auch keine rechte Liebe zu ihm haben, und wird ſich über den Verluſt eher zu tröſten wiſſen, als wenn er den Paſtor träfe. Deine Genoſſin muß das Kind nur in der erſten Zeit etwas verheimlichen, ihm ſogleich andere Kleidungsſtücke anthun und die jetzigen ſorgfältig verſchließen oder vergraben, ſo mag kein Menſch den Betrug merken.

Dortchen erklärte ſich zur Mitreiſe bereit, ich ging mit Vergnügen auf den Vorſchlag ein und es fiel mir eine Centnerlaſt vom Herzen. Schnell trug ich nun das gräfliche Kind nach Hauſe, kleidet' es um und gab es für des Paſtors rechtmäßiges Söhnlein aus, welchen Betrug nie Jemand bemerkt hat. Die gräfliche Amme aber zog am andern Morgen heimlich den Soldaten und ihrem Bräutigam nach, wo-

durch das von mir bestätigte Gerücht, sie habe das ihrer Wartung anvertraute Kind aus Unachtsamkeit ertrinken lassen, die größte Wahrscheinlichkeit erhielt. So hatte Niemand Arg, der Graf wußte sich über seinen Verluſt zu trösten, und Dortchen heirathete später, nachdem es als Marketenderin mehre Jahre im Felde umher gezogen und der Friede geschlossen war, seinen Unterofficier, der darauf eine kleine Einnehmerstelle zu B. bei Magdeburg verwaltet hat, woselbst es noch jetzt als Wittwe lebt und mir alles Ihnen Erzählte bezeugen kann.

Gustav schüttelte mehrmals stumm sein Haupt. Die Erzählung der Alten schien ihm eher einem Mährchen als der Wirklichkeit gleich zu kommen, und es that ihm unendlich wehe, ein paar treffliche Aeltern, die er von Jugend auf als solche geliebt und geehrt, nun so plötzlich verlieren zu sollen, doch erquickte ihn dagegen auch der Gedanke aufs freudigste, daß nun

zwiſchen Adelaiden und ihm kein Abſtand in Hinſicht des Ranges mehr Statt finde, daß er alſo in ſo fern keine Urſache mehr habe, in den Krieg zu ziehen und nun ſofort ſeine bisherige Maske ablegen könne. Indeß war, was er ſo eben gehört, noch keineswegs glaubhaft beſtätigt, und wäre das auch, warum ſollt' er jetzt feige zurück treten und von einer Bahn abſtehen, auf welcher er doch erſt den wahren Rang und Ruhm erringen konnte? Durch ſeine ihm eben kund gewordene Geburt konnt' er wol in den Augen der gewöhnlichen Welt, nicht aber vor ſich ſelbſt gewinnen, und er hätte wenig Verſtand haben müſſen, wenn ihm ſein zufälliges Glück mehr werth geweſen wäre, als ein ſelbſt erworbenes. Außerdem konnte der bloße Grafentitel ihn bei Adelaiden auch nicht beſonders empfehlen, er mußte vielmehr fürchten, in ihrer Achtung ſehr zu ſinken, wenn er bei der neuen Wendung ſeines Geſchicks, einer ſo rühmlichen Abſicht, wie die ſeinige war, entſagte, um auf den Pol-

ſtern der Ruhe ein unverdientes Wohlſein zu genießen. Sein Entſchluß, in den Krieg zu ziehen, blieb alſo feſt, und er wollte vorläufig nur über die vernommenen Neuigkeiten größere Gewißheit zu erlangen ſuchen.

Er entließ die Alte mit dem herzlichſten Danke, und ging wieder zu Eduards kranker Mutter, ſich mit ihr zu beſprechen. Sie nöthigte ihn, an ihrem Bette Platz zu nehmen und ließ ihren Mann rufen. Ich muß Ihnen eröffnen, Herr Friedheim, begann ſie nach einigen Umwegen und Vorbereitungen, daß Eduard, Ihr Buſenfreund, nicht unſer rechtmäßiger Sohn, ſondern nur ein angenommenes oder vielmehr von uns erkauftes Kind iſt.

Guſtav traute ſeinen Ohren nicht. Ich höre hier, entgegnete er, lauter Wunderdinge, und weiß nicht recht, ob ich träume oder wache, oder meiner Sinne nicht mehr ganz mächtig bin. Ihre alte Magd erzählt mir eben, daß ich nicht

ein Predigerſohn, ſondern ein Graf von Schellborn ſei, und nun ſoll ſich auch Eduard verwandeln und vielleicht gar zu einem Prinzen werden.

Alſo hat die Alte ſchon ausgeplaudert, ſagte etwas unmuthig die Madame Seidlitz. Unſer Eduard iſt zwar kein Prinz, aber wahrſcheinlich der Sohn des Paſtor Friedheim zu Grünthal.

Neues Erſtaunen erfüllte Guſtav's Seele. Ich mein', entgegnete-er, der wäre ertrunken? Das hat, ſagte Madame Seidlitz, auch unſere Alte geglaubt, aber die Sache mag ſich wol ganz anders verhalten, denn im Teiche des Schloßgartens zu Grünthal, wie ſich unſere Magd erinnert, iſt das Knäblein nicht aufzufinden geweſen, und durch die Abfluth auch wahrſcheinlich nicht fortgeſchwemmt worden, denn in einem ſtille ſtehenden Gewäſſer kann unmöglich eine ſo ſtarke Strömung herrſchen, als zur Fort-

reißung eines Kindes erfordert wird. Vermuthlich iſt es alſo geraubt und zwar von Zigeunern in der Abſicht geraubt, es zu verkaufen. Mein Mann hatte ſich ſchon lange einen Sprößling gewünſcht, doch war keine Ausſicht vorhanden, ſeinen Wunſch jemals erfüllt zu ſehen. Als uns daher eines Tages von Zigeunern ein hübſches Knäblein zum Verkauf angeſtellt wurde, welches ſie für ihr eigenes ausgaben, und nach ihrer Ausſage nur aus Noth zu ihrem größten Leidweſen verkaufen müßten, weil ſie es bei ihrer unſtäten Lebensweiſe nicht zu ernähren und zu verpflegen im Stande wären, ergriffen wir mit großer Bereitwilligkeit und Freude dieſe Gelegenheit, den Mangel eines eigenen Sprößlings durch den fremden Knaben zu erſetzen. Wir beſchenkten die Zigeuner reichlich, und ernährten und erzogen fortan das erkaufte Kind wie unſer eigenes, wußten auch auf alle Weiſe zu verhindern, daß es bei zunehmenden Jahren nichts von ſeiner eigentlichen Herkunft erfuhr. Dieſe

kannten wir zwar ſelbſt nicht, denn das Verkaufen des Kindes war mir gleich verdächtig vorgekommen, als ich die für ein Zigeunerkind viel zu eleganten und koſtbaren Kleidungsſtücke deſſelben näher unterſuchte; allein da ſich dieſe Leute nebenher auf's Betteln und Stehlen legen, ſo konnten die verdächtigen Kleidungsſtücke auch geſchenkt oder geſtohlen ſein. Davon hielt ich mich denn feſt überzeugt, bis unſre alte Magd, die Sie vorhin geſprochen, in's Haus kam und die erwähnten Kleidungsſtücke, die ich ſorgfältig aufbewahrt hatte, zufällig ſah. Sie erſchrak ſehr und fragte höchſt neugierig, wie ich dazu gekommen. Ich erzählt' ihr, da ich auf ihre Discretion rechnen zu dürfen glaubte, und auch weil ich hoffte, von ihr etwas Intereſſantes in Beziehung auf unſern Sohn zu erfahren, die Geſchichte. Es ſchien ihr ein Licht aufzugehen. Ordentlich die Buchſtaben S. F., ſagte ſie, ſind darin zu leſen. Ja, es iſt richtig, das Kind iſt nicht ertrunken, es iſt von den Zigeunern geſtohlen.

Seitdem, fuhr Madame Seidlitz fort, habe ich keine Ruhe mehr und kann nicht eher sterben, bis die rechtmäßigen Aeltern wieder zu ihren rechtmäßigen Söhnen gelangt sind, und es ist mir deshalb unbeschreiblich lieb, daß Sie auch in's Feld ziehen wollen. Sie werden ohne Zweifel Ihren Busenfreund bald treffen, ihn von dem Vorgefallenen benachrichtigen und mit ihm zurückkehren.

Die Sache hat zwar, entgegnete Gustav, die größte moralische Wahrscheinlichkeit, aber noch keine völlige Gewißheit. Diese könnte nur durch die betreffenden Zigeuner selbst erlangt werden, und wo soll man die auffinden? Wo aber, bei einer so ernsten und wichtigen Angelegenheit, noch der geringste Zweifel obwalten kann, wo noch irgend ein Irrthum möglich ist, wie hier — denn die Zigeuner können das Kind schon vorher umgetauscht, ja es nicht einmal geraubt haben und zu den Kleidungsstücken auf eine ganz andere, vielleicht unschuldige, Weise gekommen sein,

und endlich die Buchſtaben G. F. auch einen andern Namen als den meinigen bedeuten — da iſt die größte Vorſicht nothwendig, und ich halt' es deshalb nicht für gerathen, meine Aeltern ſchon jetzt mit dieſen Neuigkeiten bekannt zu machen. Ich würde ſie dadurch in unendliche Unruhe und Betrübniß ſtürzen, ihnen in ihrer Meinung einen, bisher von ihnen grenzenlos geliebten, Sohn entziehen, ohne dafür genügenden Erſatz zu leiſten, und meinem angeblichen Vater, dem Grafen von Schellborn, vielleicht nicht einmal willkommen, ſondern wol gar überläſtig ſein. Bei ſolcher Bewandtniß iſt mein Rath, die Sache erſt genügend zu erforſchen, die Ausſagen ihrer Magd und der Soldatenwittwe gerichtlich beſtätigen, den Zigeunern durch Bekanntmachungen in den Zeitungen nachſpähen zu laſſen, und wenn dann Alles ſeine Richtigkeit hat und Eduard aus dem Felde mit Ruhm zurückgekehrt iſt, ihn gegen mich ſeinen rechtmäßigen Aeltern auszutauſchen.

Madame Seidlitz und ihr Gemahl fanden Guſtavs Rath einleuchtend, verſprachen, denſelben pünktlich zu erfüllen, und Eduard, als wär' es ihr wirklicher Sohn, zum alleinigen Erben ihres Vermögens einzuſetzen.

Nach dieſen Verabredungen verweilte Guſtav nur noch wenige Tage zu R. und trat ſodann ſeine Weiterreiſe zur Ruſſiſchen Armee an, von Eduards Aeltern mit den herzlichſten Segenswünſchen begleitet und mit den nöthigen Aufträgen an ſeinen Freund verſehen. Etwas Merkwürdiges ereignete ſich auf dieſer Reiſe nicht, und er kam wohlbehalten im Ruſſiſchen Hauptquartier an. Eduard war auch hier, und ſeine Freude über Guſtavs Eintreffen außerordentlich. Er hatte ihn beſtimmt erwartet, und in dieſer Vorausſetzung ihm bereits eine Officierſtelle in ſeinem Regimente ausgewirkt. Guſtav übernahm ſein neues Amt mit Enthuſiasmus und lernte auch in ein paar Wochen ſo viel von der Ruſſiſchen Sprache, als zu ſeinem militairiſchen Com-

mando nöthig war. Inzwiſchen traf der neue Obergeneral, Graf von Diebitſch, beim Heere ein, und es wurden ſogleich Anſtalten zum Uebergange über die Donau getroffen. Alle Operationen hatten von jetzt an den trefflichſten Erfolg, die Türken wichen überall zurück, und in weniger als zwei Monaten war nicht nur Alles im vorigen Feldzuge Aufgegebene wieder eingenommen, ſondern die Ruſſen ſtanden ſchon im Herzen des osmaniſchen Reichs, und waren im Begriff über den Balkan zu gehen.

Guſtav hatte ſich inzwiſchen bei mehren Gefechten ſo ausgezeichnet, daß er zum Capitain avancirte, und die ſicherſte Hoffnung, bei nächſter Gelegenheit Major zu werden, hatte. Dies hatt' er auch Alles ſeinen Aeltern ausführlich gemeldet, und noch weniger verſäumt, an Adelaiden zu ſchreiben.

Dieſe war ſeit ſeiner Abreiſe noch ernſter geworden, als ſonſt, in ihr freundliches Lächeln

miſchte ſich ſtets ein Zug von Wehmuth und Trauer, und wenn ſie am Fenſter ſtand und in die Gegend blickte, wohin Guſtav gezogen und wo er vielleicht jetzt ſein Blut verſpritzte, ſo trat eine helle Thräne in ihr Auge, und ſie ſprach in Gedanken: Es iſt doch, als ob mir der Himmel gerade immer das Gute rauben will, wenn es mir am liebſten geworden. Mein Bruder hatte eben ausſtudirt, und ſollte nun hinfort unſer treuer Begleiter, unſer freundſchaftlichſter Schutz ſein, da raubt ihn eine mörderiſche Kugel, und kaum habe ich einen neuen Freund gefunden, von dem ich glaubte und hoffte, daß er uns ſeine Stelle erſetzen und vielleicht durch's Leben geleiten würde, ſo reißt ihn ein ſtrenges Geſchick ſchon wieder von meiner Seite auf die Gefilde der Gefahr und blutigen Kampfes, wo Keiner gewiß iſt, zu entrinnen.

So ſtand ſie auch eines Tages in Gedanken verſunken am Fenſter und blickte in die öde

Welt hinaus, die der ſchaurige Winter von allem Schmuck entblößt und in ein trauriges Leichenbild verwandelt hatte, auf welches von oben herab düſtere Wolken ihre Thränen goſſen. Es war in den letzten Decembertagen, ein eiſiger Windſturm ſauſete draußen über die Felder, jagte hier die Wolken aus einander, trieb ſie dort wieder zuſammen und die Gebirge ſtarreten in einer dichten Nebelhülle, die ſich zuweilen zertheilte und dann die Wipfel der Bäume in betrübender Nacktheit ſehen ließ. Dieſe allgemeine Trauer der Natur ſtimmte ganz zu ihren eigenen Empfindungen, es war ihr, als ob ſie an derſelben eine theilnehmende Freundin hätte, und ſie nahm ihre Harfe zur Hand, in weichen Melodieen ihre Seele ſich ergießen zu laſſen. Da trat der Bediente in's Zimmer und brachte einen Brief. Die Handſchrift auf der Adreſſe war ihr fremd und eben ſo das Siegel, aber ihr Herz ſagt' ihr ſogleich, von wem er ſei, und ſie erbrach ihn mit der freudigſten Haſt, und las:

„Theuerſte Adelaide!“

„Noch nie hat ein Sterblicher ſein Verſprechen ſo gern und ſo freudig erfüllt, als ich jetzt, indem ich mir die Ehre nehme, Ihnen zu ſchreiben. Ohne irgend einen Unfall bin ich glücklich hier angelangt, und durch frühere Verwendung eines wackeren Freundes ſogleich als Officier angeſtellt worden. Die Kriegsrüſtungen werden mit der größten Thätigkeit betrieben, damit der nächſte Feldzug ſobald als möglich mit dem größten Nachdruck und hoffentlich auch mit dem beſten Erfolg, eröffnet werden kann. Ich denke mich dabei der günſtigen Meinung, die Sie von mir zu hegen äußerten, aus allen meinen Kräften würdig zu machen, und will es nicht verhehlen, daß Ihr Beifall, Ihr Wohlwollen mir die höchſte und reichſte Belohnung ſein wird. Darf ich mich denn endlich einmal ganz offen gegen Sie ausſprechen? Theuerſte Adelaide! Ich zweifle nicht, daß Sie längſt in meinem Herzen geleſen haben, aber unmöglich

können Sie ganz wiſſen, was ich für Sie fühle und Ihnen gern ſein möchte. In meinem Kopf entſpringt kein Gedanke, der ſich nicht auf Sie bezöge und mein Herz thut keinen Pulsſchlag, der nicht Ihnen gölte. Vor zwei Jahren ſind Sie mir als eine göttliche Botin der Liebe, im Strahlenglanze der Verklärung, wie ein Engel des Lichts, zu Lowoſitz erſchienen. Von dieſem Augenblick an iſt Ihr himmliſches Bild nicht aus meiner Seele gekommen, es hat mich begleitet auf meinen Wanderungen, mich hold angelächelt in meinem Studirſtübchen, mich ſelig umgaukelt in meinen Träumen, mich getröſtet in jeglichem Harm und mir gewürzt jegliche Freude. Das Original nun wieder zu finden, darauf waren fortan alle meine Wünſche, Hoffnungen und Bemühungen gerichtet, aber ich verzweifelte faſt, denn es ſchien mir nicht glaublich, daß der Himmel ſeine ſchönſte Zierde der Erde überlaſſen habe, und mir däuchte zuweilen, es ſei nichts Wirkliches, ſondern nur eine

körperloſe Erſcheinung geweſen, was ich geſehen. Endlich wird meine glühendſte Sehnſucht, mein heißeſtes Verlangen befriedigt, mein Auge erkennt Sie wieder — es iſt kein Irrthum, keine Täuſchung, und ich wähne mich den Unſterblichen gleich. Ja, mein Glück ſchien ſich durch Ihr Wohlwollen für mich zu vollenden, Sie ſchienen meine Gefühle zu theilen, meine Gedanken zu errathen, und meine Seligkeit wurde durch nichts getrübt als durch den Umſtand, daß ich mich Ihnen nicht ganz entdecken, mein Herz ſich nicht in deutlichen Worten ausſprechen laſſen durfte, mich ſo in einer angemeſſenen Entfernung halten und, in ein geheimnißvolles, äußeres Dunkel gehüllt, gewiſſermaßen vor Ihren Augen verbergen mußte. Dies iſt mir unendlich peinlich geweſen, und mein Geiſt hat ſich in Möglichkeiten erſchöpft, dieſen Uebelſtand zu beſeitigen. Das Schickſal hat mich von meiner Geburt an wunderbar geleitet. Ueber letztere bin ich ſelbſt erſt vor Kurzem genauer un-

terrichtet worden, habe in dieſer Hinſicht lange im Irrthum geſchwebt, meine Mutter nie gekannt, weil ich ihr das Leben gekoſtet, und bin aus dieſer Urſache von meiner früheſten Kindheit an in fremde, obwol recht zärtliche, Hände gerathen, die es ſelbſt nicht wußten, daß ſie ein anderes und nicht eigenthümliches Kind ernährten und erzogen. Nun werden Sie ſich mein ſtrenges Incognito erklären können und es auch gütigſt entſchuldigen. Es jetzt ſchon ganz abzulegen bin ich nicht im Stande, mag Ihnen aber die Verſicherung nicht vorenthalten, daß ich an Geburt Ihnen nicht nachſtehe, und ich hoffe, dieſer in gegenwärtigem Feldzuge durch Thaten den gehörigen Glanz zu verleihen. Und nun darf ich meinem Herzen ja auch wol nicht länger Zwang auflegen? Ich darf es nun frei geſtehen, daß ich von jenem Augenblick an, wo ich Sie, göttliche Adelaide, hier auf Erden erblickte, Sie angebetet und verehrt habe bis auf dieſe Stunde, und nur mit dem Ende meines

Daſeins aufhören werde, Sie zu lieben, unausſprechlich zu lieben, wie noch kein menſchliches Herz geliebt hat. Oh, entzücken Sie mich mit einem ähnlichen Geſtändniß, ſo will ich den Himmel nicht mehr um ſeine Seligkeit, und die Unſterblichen um keinen Vorzug mehr beneiden ꝛc.

Hauptquartier ꝛc."

In Adelaidens Seele goß dieſer Brief wieder neues Leben und neue Wonne; ſie las jede Zeile deſſelben mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit mehre Male, und bei jeder Wiederholung mit größerem Entzücken; ſie hätte jeden Buchſtaben gleichſam in ſich aufnehmen mögen, in ihr Auge trat der himmliſche Thau der ſüßeſten Freude und Zufriedenheit, ihr Herz ſchlug feuriger und höher, ihre Wangen färbten ſich röther und ſchöner, als wären ſie von der ſanften Gluth einer ätheriſchen Flamme übergoſſen, und mit jungfräulicher Schamhaftigkeit lächelnd,

eilte ſie mit dem erwünſchten Schreiben zu ihrer Mutter. Dieſe theilte der Tochter Entzücken, billigte ihre Gefühle und Liebe, und ermunterte ſie ſelbſt, ſogleich zu antworten. Adelaide that dieſes folgendermaßen:

„Theuerſter Freund!"

„Wenn ich Ihnen ganz ſagen wollte, wie ſehr mich Ihr lieber Brief entzückt hat, ſo müßte ich fürchten, die jungfräuliche Züchtigkeit zu verletzen. Ich wüßte nicht, daß mir je in meinem Leben ein Brief ſo angenehm geweſen wäre. In dieſem Geſtändniß liegt denn auch ſchon das zweite, daß ich die Gefühle Ihres Herzens nicht mißbillige, und mit Ihren Geſinnungen völlig einverſtanden bin. Ihr Incognito iſt mir niemals anſtößig geweſen, obwol es meine Neugierde ſehr gereizt hat, und wären Sie mir auch nicht ebenbürtig, ſo würde das doch auf meine innige Neigung und Hochachtung für Sie nicht den geringſten Einfluß

ausüben, denn der wahre und ächte Adel liegt ja bekanntlich nicht in der Geburt, ſondern in unſerem Charakter, in der Reinheit unſerer Geſinnungen und im Adlerſchwunge des Geiſtes. Da die Natur Sie in dieſen Rückſichten mit der günſtigſten Partellichkeit ausgeſtattet hat, ſo würde ich das Gegentheil verrathen, wenn ich auf zufällige Dinge einen beſondern Werth legen wollte. Entdecken Sie ſich daher gegen meine Mutter und mich nur ganz unverholen, ſo bald Sie es für gut finden, und ſein Sie überzeugt, daß Sie nirgends willkommener ſind, als in unſerem Kreiſe. Ihren Entſchluß, Ihre Dienſte vorläufig dem Kriegsgotte mit aller Kraft zu widmen, kann ich unter den jetzigen Umſtänden nur loben, obwol ich mit Angſt an jede Schlacht, an jedes Gefecht denke, und mir einbilde, daß irgend eine verhaßte Kugel oder ein widerwärtiges Schwerdt Ihrem theuren Leben nachtheilig ſein, oder es gar in der ſchönſten Blüthe dahin raffen könnte. Wie gern möcht'

ich an Ihrer Seite kämpfen, um Sie zu beſchützen und jede Gefahr mit Ihnen zu theilen! Wie ſehr beklag' ich jetzt meine Schwäche, und die Weichlichkeit meiner Erziehung! Ich glaube, es gibt kein größeres Entzücken für ein liebendes Mädchen, als den Geliebten im Kampfe von Todesgefahr zu befreien, den Schwerdthieb aufzufangen, der ſein Haupt zu zerſpalten drohte, und nachher an ſeinem Lager zu ſitzen, die leichte Wunde zu verbinden, und ſich für das Alles mit einem zärtlichen Blick belohnen zu laſſen. So glücklich bin ich nun nicht, aber meine heißeſten Wünſche begleiten Sie, und wenn der Himmel noch Rückſicht nimmt auf das Wohl der Liebenden, ſo wird er auch meine Bitten erhören, und Sie bald unverſehrt und ruhmgekrönt zu uns zurück führen. Ach, Sie ſind ja der Einzige, der uns auf der Welt Schutz, Troſt und Rath verleihen kann. Mein Bruder iſt todt, auf dem ſo viele Hoffnungen ruhten, meine Mutter bejahrt und ſchwach, unſer Ge-

ſchlecht dem Ausſterben nahe, und mein Herz wäre verwaiſet, hätte nicht ein günſtiger Zufall — oder vielmehr die Vorſehung — Sie in unſere Mitte geführt, um uns Alles zu ſein. Ja Sie ſind uns Alles, ohne Sie wäre mir künftig die Welt ein Grab, das Leben eine Qual, und ich würde dann nichts mehr zu wünſchen haben, als es abzuſtreifen, um jenſeit wieder zu ſuchen, was mir hier fehlte. Darum ſein Sie doch ja — ich beſchwöre Sie darum — nicht toll-kühn, ſchonen Sie Ihr Leben trotz allem Muth und aller Tapferkeit, um es auch uns zu erhalten, und eilen Sie bei der erſten dauernden Waffenruhe wieder hieher, wo Ihrer harret ꝛc.“

Guſtav erhielt dieſen Brief, als er eben Capitain geworden war. Er hatte dieſe Antwort aber nicht erſt abgewartet, ſondern ſchon längſt mehre Mal wieder geſchrieben und Adelaiden von den Fortſchritten der Ruſſiſchen Waffen, von ſeinem Avancement, und vor allen

Dingen von ſeiner Liebe unterhalten, was auf ihr Herz und ihre Gemüthsbeſchaffenheit immer den entzückendſten Eindruck, und das zärtlich geſchloſſene Band unzertrennlich und unauflöslich machte.

Die Ruſſen rückten inzwiſchen über den Balkan und ließen nur ein Beobachtungs- und Belagerungscorps vor Schumla zurück. Bei dieſem blieb Eduard, indeß Guſtav mit auf Adrianopel marſchirte. Bei einem Gefechte, das er auf dem Marſche dahin beſtehen mußte, erhielt er eine beträchtliche Wunde in den linken Arm, und mußte deshalb im Feldlazareth liegen bleiben. Die Aufwärterinnen waren meiſtens alte Frauen, unter dieſen auch einige Zigeunerinnen, welche ſchon die halbe Welt durchſtrichen hatten und von manchen Sprachen wenigſtens etwas verſtanden. Eins von dieſen Zigeunerweibern hatte Guſtav zur Bedienung. Er bemerkte bald, daß ſie ſich im Deutſchen auf ihre Weiſe ver-

ſtändlich zu machen wußte, unterhielt ſich deshalb mit ihr öfter ſo gut es gehen wollte und ließ ſich von ihren Streifzügen und Abenteuern erzählen.

So erfuhr er, daß ſie einſt — es mochten einige 20 Jahre her ſein — mit einer Horde in der Gegend von Grünthal gehauſet und aus dem dortigen Schießgarten ein Knäblein geſtohlen und nachher zu N. — welches Städtchen ſie ſich gleich in's Gedächtniß zurückrief, als es ihr Guſtav nannte — verkauft hatte. Alles ſtimmte ſo genau mit dem überein, was er von Eduards Mutter und deren Magd wußte, daß jetzt über ſeine Geburt nicht der geringſte Zweifel mehr obwalten konnte. Er ließ ſofort die Ausſagen der Zigeunerin durch mehre Zeugen beſtätigen und zu Protokoll nehmen, und berichtete nun den ganzen Verfall an Eduard und deſſen bisherige Pflegeältern. Dem dortlichen Pfarrer und deſſen Gattin, und dem Grafen von Schell-

born ſchrieb er aber davon noch nichts, indem er ſich eine freudige Ueberraſchung nicht verleiden wollte.

Als ſein Arm geheilt war, wurde eben ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, dem bald nachher der Friede folgte. Guſtav aber nahm bei dem Abſchluſſe des erſteren ſogleich Urlaub und erhielt ihn als Major. Edward, der keine Gelegenheit mehr gefunden, ſich auszuzeichnen, kehrte als Capitain mit ihm in's Vaterland zurück. Zu N. angelangt, fanden ſie die Madame Seidlitz todt, ihren Gemahl in tiefer Betrübniß und Trauer. Sein Antlitz erheiterte ſich zwar einige Augenblicke, als er ſeinen Sohn wieder in die Arme ſchloß, aber die herzlichſte Wehmuth verſchlang ſeine Freude bei dem Gedanken, daß er auch dieſen nicht mehr ſein nennen könne und nun einſam in der Welt ſtehe. Edward ſuchte ihn möglichſt zu tröſten und gelobte ihm auf's feierlichſte, nie die Pflichten und die Liebe

eines Sehnens gegen ihn zu vergessen. Indeß, der Gram hatte zu sehr schon an seinem Herzen genagt, und bereits nach einigen Wochen folgte er seiner Gattin in's Grab, dem Pflegesohn alle sein Hab' und Gut als einzigem Erben hinterlassend. Nachdem seiner Leiche die letzte gebührende Ehre erwiesen worden, schickte sich Eduard an, nach Grünthal zu reisen, Gustav aber konnt' es seiner Sehnsucht nicht versagen, zuvor Sternfels zu besuchen.

Es war wieder ein heiterer Lenztag, als Gustav gegen Abend vom Schlosse des Baron von Buttler aus, seine Wanderung nach Sternfels antrat, und zwar im alten Costume, mit der Harfe unter dem Mantel. Mit welchen Hoffnungen und Gefühlen schritt er diesmal seines Weges dahin! Er strebte jetzt nicht mehr nach einem unerreichbaren Glücke, er zweifelte nicht mehr, und konnte nicht mehr zweifeln an der frohesten Gegenliebe, es stemmten sich

keine Hinderniſſe mehr entgegen, die ſchwer zu beſeitigen geweſen wären, es war nicht mehr der arme, unbedeutende Predigerſohn, der ein Incognito annehmen mußte, ſondern ein ebenbürtiger Graf und ein rühmlicher Kriegsmann — er wandelte jetzt ganz auf ebener Bahn, und durfte nur die Pforten des Himmels aufmachen, um hinein zu treten. Ihm war daher faſt wie einem Siegestrunkenen zu Muthe, ſein Herz ſchlug mit dem größten Ungeſtüm der Heißgeliebten entgegen, und er blickte ſo ſtolz und muthig in's heitere All, als könnt' er den Sternen gebieten und über die Ewigkeit beſtimmen. Die ganze Natur ſchien auch ſein Glück mit zu empfinden und Leben und Freude für ihn zu athmen. Das behagliche Rieſeln des Bachs, das leiſe Flüſtern der Lüfte, das ſanfte Rauſchen der Waldblätter, das Summen der Käfer und Mücken, der Flötengeſang der Nachtigallen, das harmoniſche Concert der übrigen Vögel, das freundliche Herabblicken des Mondes, das milde Leuchten der an-

dem Gestirne — Alles erhöhete seine Wehmut und seinen Seelenjubel. So kam er bald vor Sternfels an, schlich sacht in den Garten und nahm wieder seinen Platz hinter dem wohlbekannten Gesträuch, ihrem Fenster gegenüber, und begann mit sanfter Begleitung folgendes Lied:

Der Jüngling naht mit sel'ger Brust
Vor seiner Liebsten Wohnung,
Und hofft, daß sie mit gleicher Lust
Der Treue schenkt Belohnung.

Er zieht nicht ferner in den Krieg,
Nicht mehr in wilde Schlachten,
Die Liebe längst errang den Sieg,
Wonach noch sollt' er trachten?

Nur durch der Liebe stilles Glück
Vermag er groß zu werden,
Nur Liebe zaubert sein Geschick
Zum seligsten auf Erden.

Adelaide hatte ihn gleich bei den ersten Harfenklängen wieder erkannt, aber vor früher Bestürzung sich nicht sofort fassen können, ihm

entgegen zu eilen. Jetzt fiel sie in seine Arme und ruhte an seiner Brust sprachlos einige Minuten, die eine ganze Ewigkeit des höchsten Glückes aufwiegen. Dann brannten ihre Lippen auf einander, und seufzend dazwischen drängten sich ungestüm die Worte hervor, Adelaide — Gustav — und ihre Herzen drohten zu zerspringen und ihre Lebensbande zu zerreißen.

Dann schritt er neben ihr die große Treppe hinauf in's Zimmer, wo ihn die Gräfin Mutter nicht minder froh und herzlich empfing. Es athmete und webete nun überall die lebhafteste Freude, das ganze Schloß gerieth in den fröhlichsten Aufruhr und Jeder bestrebte sich wetteifernd, dem jungen Kriegshelden, der sich so bescheiden in den Mantel eines friedlichen Troubadour verhüllte, seine Liebe und Ergebenheit zu beweisen. Die Mutter lächelte über seine Laune in Beziehung auf sein altes Costume und äußerte das Verlangen, ihn nun auch einmal in

ſeiner Major-Uniform zu ſehen. Er verſprach, ihr dies Vergnügen morgen zu gewähren, und nun ſtrömten die Herzen in Worten ſo reichlich über, da hatte Jeder ſo viel und ſo Mancherlei zu erzählen, ſo Vieles nachzuholen und zu berichtigen, zu erklären und zu bekennen, daß die Uhr ſchon auf Mitternacht zeigte, ohne daß die geringſte Müdigkeit bemerkbar geweſen wäre. Indeß mußte man doch der Zeit nachgeben und ſich für diesmal trennen, was nicht ohne geheimen Schmerz geſchah.

Des andern Tags ließ Guſtav ſeine Uniform holen, ſein Streitroß bringen, und ſtellte ſich den Gräfinnen vor. Ihre Augen ruhten mit neuem Wohlgefallen auf ſeiner Geſtalt, und ſie konnten nicht umhin, zu geſtehen, daß ihn der Kriegsanzug recht gut kleide. Er durchſtreifte mit ihnen dann den Park, den Thiergarten, die umliegenden Waldhügel, und verabredete, daß er in einigen Tagen ſeine Aeltern beſuchen, mit

diesen dann zurückkehren, und die Vermählung mit Adelaiden feiern wolle. Seine Lebensgeschichte war ihnen nun längst durch seine Briefe und mündlichen Erzählungen ausführlich bekannt.

Eduard, der sich nicht weniger nach seiner Caroline, als Gustav nach Adelaiden gesehnt hatte, war inzwischen in Grünthal angekommen und leitete die neuen Verhältnisse daselbst ein. Dem Pastor überbracht' er folgenden Brief von Gustav:

„Theuerste Aeltern!"

„Mein Freund ist mir vorausgeeilt, Ihnen meine glückliche Zurückkunft aus dem Felde zu melden. Daß ich nicht zugleich mit ihm eingetroffen bin, mag und muß die Göttin der Liebe entschuldigen, die mir zuvor noch einige Aufträge von der dringendsten Wichtigkeit auszurichten befohlen hat. Auch sind Umstände eingetreten, die mich in ein anderes Verhältniß zu Ihnen setzen, als bisher. Doch fürch-

ten Sie nichts, denn, drohet Ihnen auf der einen Seite auch ein Verluſt, ſo iſt dieſer doch nur ſcheinbar und der Erſatz ein weit gröſserer Gewinn, als der ſcheinbare Verluſt. Deutlicher kann ich mich jetzt nicht erklären; doch denken Sie ſich den Fall, es wäre Ihnen ein Sohn untergeſchoben, und Sie behielten nicht allein dieſen untergeſchobenen, ſondern erhielten auch den verlorenen Sohn zurück. Mit dieſen Gedanken machen Sie ſich gefälligſt recht vertraut, ſo werden Ihnen die zu eröffnenden Neuigkeiten nicht zu ſonderbar ſcheinen und Ihr Herz nicht zu überraſchend treffen.“

„Uebrigens preiſe ich die Wege der Vorſehung, die mir in den Ereigniſſen meiner letzten Jahre auf die erfreulichſte Weiſe kund geworden. Sie haben mich meinem ſchönſten und erſehnteſten Ziele, von welchem ich mich ſonſt unendlich weit entfernt und der früheren Wahrſcheinlichkeit nach für immer entfernt wähnte,

so nahe gebracht, daß ich keine Hindernisse mehr zu fürchten brauche, es ganz zu erreichen. Da nun mein Glück auch das Ihrige ist und Ihre Liebe zu mir so wie die meinige zu Ihnen durch nichts verringert werden kann — es sei denn, was Gott verhüte ; ich mich deren unwürdig machte, — so darf ich mich jetzt für den reichsten und beneidenswerthesten Sterblichen halten, und der Zukunft so frei entgegen blicken, als hätt' ich schon die Pforten der Ewigkeit hinter mir und trete in die ewig seligen Gefilde des Himmels. Darum jubeln Sie mit mir jetzt und immerdar! ꝛc."

Eduard, der den Pastor und dessen Gemahlin als Sohn betrachtete, ohne sich, verabredeter Maßen, kund geben zu dürfen, hätte Beiden an's Herz sinken und seine seit so vielen Jahren aufgesparte Liebe ihnen auf einmal beweisen mögen, und man kann leicht denken, wie schwer es ihm ward, sich mäßigen zu müssen.

Ein Stück für ihn, daß er doch eine liebende Seele hatte, Carolinen, der er ſich ganz mittheilen konnte.

Der Brief an den Grafen von Schellborn lautete ſo:

„Ew. Hochwohlgeboren erinnern ſich gewiß noch einer, Ihre ſelige Gattin betreffenden, Erſcheinung, wovon Sie oft erzählt haben, der Erſcheinung nämlich auf dem Friedhofe ſpät Abends. So wenig ich geneigt bin, darauf großes Gewicht zu legen, ſo wird die Erinnerung daran doch ſehr dienlich ſein, Hochdieſelben auf Ereigniſſe vorzubereiten, die damit aufs genaueſte in Verbindung zu ſtehen ſcheinen. Mir ſind Nachrichten zu Ohren gekommen, die es höchſt glaubhaft machen, daß Ihr Erſtgeborner als zartes Kind von Zigeunern geraubt, noch am Leben und ein trefflicher Mann geworden iſt. Hoffentlich wird dieſer Ihr Sohn unter Kurzem ſelbſt bei Ihnen eintreffen und ſich voll-

ſtändig legitimiren. Er ſchmeichelt ſich, Ihnen recht willkommen zu ſein. Bis dahin mit der vorzüglichſten Hochachtung ꝛc.“

Einige Tage nachher traf Guſtav mit allen gerichtlichen Beweiſen ſeiner und Eduards Geburt verſehen, ſelbſt die Windeln und Hemdchen nicht ausgeſchloſſen, die darauf Bezug hatten, in Grünthal ein. Der Paſtor und ſeine Gattin empfingen ihn mit dem gerührteſten Herzen, und drohten ihn im erſten ſtürmiſchen Andrang der Gefühle faſt zu erdrücken. Es war ihnen nach Empfang ſeines Briefes zu Muthe geweſen, als ſollten ſie ihn auf ewig verlieren. Da ſie ihn nun ſo wohlbehalten wieder bei ſich ſahen, ſtürzten Thränen der ſeligſten Freude aus ihren Augen, und Guſtav gerieth in die größte Verlegenheit, wie er es nun anfangen ſolle, ihnen ſein jetziges Verhältniß zu eröffnen, weil er auf jeden Fall fürchten mußte, ihnen wehe zu thun. Er ſuchte daher die Sache ſo ſcho-

nend als möglich einzuleiten und wartete bis Eduard kam. Dann erzählt' er kurz die Begebenheit, zeigte die Beweiſe vor und wollte ihnen ſeinen Freund in die Arme führen. Die Paſtorin aber gerieth außer ſich und wünſchte, daß dieſes nie möchte entdeckt werden ſein. Der Paſtor ſtand wie vom Donner gerührt oder als ob ſich ſein Herz zertheilen ſollte, es ſtrebte zugleich nach Guſtav und nach Eduard. Endlich ermannte er ſich, ſchloß dieſen weinend in die Arme und ſagte: Sein Sie mein geliebter Sohn, ich habe Sie freilich nicht als Kind geherzt und geſchaukelt, nicht wenn Sie krank waren an Ihrem Bette gewacht, Sie nicht gebildet, noch zum Altar des Herrn geführt; ich habe überhaupt nichts für Sie gethan, aber ich will es nach meinen beſten Kräften nachholen.

Beſter Vater, ſagte Eduard, nennen Sie mich vor allen Dingen erſt Du und geben Sie mir dadurch den erſten Beweis Ihrer Liebe.

Recht gern. Nun, umarme auch Deine Mutter. Dieſe hatte faſt beſchämt dieſer Scene zugeſehen, und als Eduard ſie nun recht liebevoll umſchloß, ging auch ihr das Herz über, und ihre Freude war jetzt ungeſtümer wie die ihres Gemahls.

Sehen Sie, ſagte Guſtav, ſind Sie nun nicht doppelt ſo reich, wie früher? Haben Sie nicht nun ſtatt eines zwei Söhne? Und ſtehen Sie ſich bei Eduard nicht auch weit beſſer, als bei mir? Er will ſeine Uniform wieder mit dem Prieſtergewande vertauſchen, und, wenn Sie es wünſchen, hier gern im Amte behülflich ſein. Carolinen führt er ohnehin als Gattin heim, ſomit erfüllt er ihre liebſten Wünſche, und was mehr als Alles ſagen will, er ſtammt von Ihrem Herzblut ab, iſt mit Ihnen durch die heiligſten Bande verwandt und wird künftig nie von Ihrer Seite weichen.

Dieſe Argumente wirkten auf die Paſtorin ſo überraſchend freudig, daß ſie nun in

ihrer Freude faſt zu zärtlich wurde und darüber Guſtav vernachläſſigte. Dieſem fiel eine Centnerlaſt vom Herzen, da er ſeinen Platz ſo gut erſetzt ſah. Es war nun an ihm, ſich dem Grafen vorzuſtellen und ſich einen neuen Vater zu gewinnen.

Er fand ihn allein. Hätt' er ihn doch gleich in die Arme ſchließen dürfen!

Sie haben mir einen merkwürdigen Brief geſchrieben, ſagte der Graf nach den erſten Begrüßungen und gewöhnlichen Erkundigungen. Er hat mir viel Stoff zum Nachdenken gegeben und meine Neugierde auf die Folter geſpannt.

Sollte Ihnen der vermeintlich ertrunkene Sohn, wenn er plötzlich gleichſam aus der Ewigkeit zurückkehrte, recht willkommen ſein?

Ich würde ihn unendlich lieb haben, ich glaube lieber als alle meine übrigen Kinder, denn ich hätte ihm die ſeit mehr als zwanzig Jah-

ren ſchuldige Liebe nachzuzahlen, und wenn er dem vortrefflichen Charakter ſeiner Mutter entſpräche, ſo verdiente er auch meine volleſte Zärtlichkeit.

Er hofft dieſe zu verdienen, und wartet mit der größten Sehnſucht auf den Augenblick, wo er ſich Ihnen entdecken und in die Arme werfen darf.

Mein Gott, iſt er vielleicht in der Nähe? Geſchwind, ſtillen Sie mein Verlangen.

Er ſteht vor Ihnen.

Der Graf ſtand wie eine Bildſäule, ſeine Zunge verſagte ihm den Dienſt und ſeine Geſichtsfarbe wurde plötzlich todtenblaß vor freudigem Schreck und ſeliger Ueberraſchung. Aber er zweifelte noch.

Nein, Herr Friedhelm, ſtammelt' er dann, Sie dürfen keinen Scherz mit mir treiben.

Wie ſollt' ich dazu kommen in einer ſo ernſthaften Sache. Hören Sie nur.

Beide ſetzten ſich nun. Er langte ſeine Papiere hervor und berichtete genau und umſtändlich, wie Alles gekommen. Der Graf horchte mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit und blickte mit gierigen Augen in die betreffenden Documente. Als er endlich die Ueberzeugung gewann, daß Guſtav wirklich ſein Sohn ſei, erhob er ſich raſch, preßte ihn mit der größten Heftigkeit an ſein Herz, und ſeinen Augen entſtürzten ſtarke Thränen. So hab' ich Dich denn endlich wieder, ſagt' er, Du Schmerzenskind! Deiner Mutter haſt Du das Leben gekoſtet und mir haſt Du Dich zwanzig Jahre verhehlt. Oh Du Ungetreuer!

Nicht minder gerührt war Guſtav, aber er konnte nicht zu Worte kommen, denn der Graf eilte jetzt aus dem Zimmer, und kehrte nach einigen Minuten mit ſeiner Gemahlin, der Louiſe und die übrigen Geſchwiſter bald folg-

ten, in der lebhafteſten Geſprächigkeit und Freude zurück. Aller bemächtigte ſich das froheſte Erſtaunen über die ſeltſamen Ereigniſſe, und ſie konnten anfangs ihre Zweifel nicht bergen. So wie jedoch dieſe weichen mußten vor den überzeugenden Beweiſen, erſchloſſen ſie auch ihre Herzen zu der aufrichtigſten Liebe, und Guſtav fiel aus einer Umarmung in die andere. Selbſt die Gräfin, der die unerwartete Ankunft eines, gleichſam von den Todten erſtandenen Stiefſohnes, aus Intereſſe für die andern Kinder hätte unwillkommen ſein mögen, wäre ſie minder edel und hochſinnig geweſen, theilte die allgemeine Freude mit ganzer Seele. Sie hatte Guſtav von jeher geliebt und geſchätzt, und fühlte ſich ſtolz, ihn jetzt ihren Sohn nennen zu dürfen.

Nun habe ich doch Recht gehabt, ſagte der Graf, wenn ich immer behauptete, daß meine Erſcheinung auf etwas Wichtiges hindeute.

Ja, entgegnete seine Gemahlin, dieser Umstand sollte mich fast zum Proselyten Deines Glaubens machen, und wenn sich dergleichen Facta in der Welt mehr bestätigen, so dürften Geistererscheinungen gar nicht ferner zu bezweifeln stehen.

Also Du zweifelst doch noch, Du ungläubige Seele? Nun ich will mich jetzt nicht mit Dir herum streiten, aber das ganze Dorf soll sich heute freuen und jubeln über die Zurückkunft des verlornen Sohnes.

Die Gräfin billigte diesen Vorsatz, und es wurden sogleich Anstalten zu dessen Ausführung getroffen. Daß auf dem Schlosse die Familien des Pastors und Amtmanns nicht fehlten, versteht sich von selbst. Alles überließ sich der offensten Fröhlichkeit, und es hätte Keiner etwas vermißt, wenn Adelaide zugegen gewesen wäre.

Des andern Tages erzählte Gustav seinen jetzigen Aeltern von seiner Liebe zu derselben, was ihnen sehr angenehm zu hören war, und der Graf äußerte dabei wohlgefällig und scherzend, daß sich auch durch diese Liebe seine edlere Geburt beurkunde, indem er als bloßer Predigersohn wol nie gewagt haben würde, seine Augen zu einer so schönen, liebenswürdigen und reichen Gräfin zu erheben.

Halle,
gedruckt bei Heinrich Ruff jun.

Romantiſche Wälder.

Von

Wilhelm Heidelberg.

Zweiter Theil.

Die beiden Gemälde.
Die Dorfſchenke.

Merſeburg,
Verlag der Buchhandlung von Fr. Weidemann.
1832.

Die beiden Gemälde.

1.

Heute Morgen — Sonntags den 5. Mai — erlebt' ich ein seltsames Abenteuer. Ich hatte die Nacht vorher wenig oder gar nicht geschlafen. Mein Kopf brannte und das Herz war mir zu voll. Um mich abzukühlen und mein Blut zu beruhigen eilt' ich aus meinem Zimmer in Dresden am großen Marktplatze, noch ehe der Tag grauete, der Elbbrücke zu. Auf den Straßen war es noch still und öde, ich konnte also unbemerkt und ungestört an den großen massiven Häusern aufschauen und meine Betrachtungen darüber und über die Menschen darin anstellen. Der Schlaf erquickte die letzteren mit balsamischem Hauche, die Sorgen des Lebens

ſchwiegen, die Leidenſchaften ruhten, und Träume des Paradieſes umgaukelten manche Seele. Nur hie und da mochte ein bekümmertes Herz wachen, dem auch die wohlthätige Nacht keinen Troſt, keine Linderung brachte, dort mochte ein Wüſtling in den Armen einer feilen Dirne ſeine Geſundheit und ſeine Ruhe zerſtören, oder es mochte auch wol ein ſorglicher Hausvater ſeine Arbeit ſchon vor Tage beginnen, um es ſeiner Familie an nichts mangeln zu laſſen; im Ganzen waren ſich Alle gleich, der König und der Knecht, der Reiche und der Bettler, der Gelehrte und der Unwiſſende, der Tugendhafte und der Böſewicht, Alle vom ſüßen Schlaf mit einem gemeinſchaftlichen Bande der Ruhe, der Zufriedenheit und der Eintracht umſchlungen. Oh, daß dieſes Band mit der aufgehenden Sonne doch nicht zerriſſe!

Ich war langſam gegangen und es dämmerte bereits, als ich in der Nähe der Brühl-

ſchen Terraſſe anlangte. Dieſe liegt, wenn man von der Altſtadt kommt, rechts, und iſt ein großer, herrlicher Garten, dicht an der Elbe, einige hundert Fuß höher als die Straßen, weshalb zu ihm eine prächtige ſteinerne Treppe hinauf führt, und gegen den Andrang des Waſſers durch eine feſte Mauer geſchützt; etwas weiter links liegt die ſchöne katholiſche Hofkirche, und gerade vor ſich hat man die berühmte Elbbrücke. Schon von fern bemerkt' ich ein ungewöhnliches Regen und Treiben der Schiffer, und als ich mich zu ihnen geſellte, ſah ich mit Entſetzen, daß ſie einen weiblichen Leichnam an's Ufer zogen. Durch einige haſtig herausgeſtoßene Fragen erfuhr ich, dies Frauenzimmer habe ſich vor wenigen Minuten von der Brücke in's Waſſer geſtürzt und ſei eben von ihnen wieder aufgefiſcht worden; ſie möge daher noch nicht todt ſein, ſondern würde leicht durch ärztliche Hülfe in's Leben zurück gebracht werden können. Sie ſchien von ausnehmender Schönheit, ihr Anzug war ſchwarz-

ſelden, ihr dunkeles Haar aufgelöſet und in trie-
fenden Locken ſich wirr an Hals und Nacken
ſchmiegend. Die Geſichtszüge verriethen, ſoweit
es die jetzigen Umſtände erlaubten, viel Geiſt,
obwol die Augen, dieſer Hauptſpiegel der Seele,
geſchloſſen waren. Ein vorzügliches Intereſſe
erregte die ſchöne Scheinleiche bei mir noch da-
durch, daß ſie mit einem, vor Kurzem von
mir bewunderten, trefflichen Gemälde die größte
Aehnlichkeit hatte. Ich nahm mich daher der-
ſelben ſogleich auf alle Weiſe an, bat die Schif-
fer, ſie ſchleunigſt nach meinem Logis zu ſchaf-
fen, von dem Vorfall weiter nichts zu erzählen
und beſchenkte ſie reichlich. Meine Wirthin war
zum Glück ſchon aufgeſtanden und mußte, wäh-
rend ich einen Arzt rufen ließ, die Scheinleiche
auskleiden, mit einem trockenen Hemde verſehen
und in's Bett legen. Hiemit kaum fertig, trat
auch ſchon der Arzt ein. Ich empfing ihn auf
der Hausflur und erzählte, indem ich ihn zu
meinen Zimmern hinauf geleitete, mit wenigen

Worten den Vorfall. Als er die Bedauernswerthe zu Geſicht bekam, befiel ihn plötzlich der heftigſte Schrecken, er war wie vom Donner gerührt, und brach in die Worte aus, die er aber halb wieder verſchluckte: „Oh Gott, meine Schweſter!“ Er traf dann in der eiligſten Haſt alle Anſtalten, die in ſolchen Fällen die ärztliche Kunſt fordert, ließ ihr die Fußſohlen reiben, heiße Tücher auf die Bruſt legen, ſtarke Eſſenzen unter die Naſe halten u. ſ. w., und ſeine Bemühungen wurden vom beſten Erfolge gekrönt. Er hatte nicht einmal erſt nöthig, ihr eine Ader zu öffnen, ſie ſchlug bald zu ſeiner unausſprechlichen Freude die Augen auf, indem zugleich ein tiefer Seufzer ihrer Bruſt zu entſchlüpfen ſtrebte, und ſah uns beide mit einem langen, ſtarren Blick an, als wollte ſie ſagen: „Warum, ihr Grauſamen, habt ihr mich einem mir verhaßten Daſein zurück gegeben? Mir war ſchon ſo wohl, ich träumte ſchon Träume des Paradieſes, und nun athm' ich von neuem die

kalte Erdenluft.“ Doch bald fielen ihre Augenlieder vor Mattigkeit wieder zu, und ſie ſank in einen ruhigen Schlummer.

Ich erzählte dem Arzt nun ausführlicher, was ich von der Begebenheit wußte, verhehlte ihm auch nicht, daß ich neulich irgendwo, — wie ich mich erinnerte, bei dem Maler Lorenzo — ein vortreffliches Bild geſehen, welches mit dieſer Unglücklichen die auffallendſte Aehnlichkeit hätte, und er beſtätigte meine Vermuthung, daß es dieſelbe vorſtellen ſolle.

Sie werden vorhin bemerkt haben, fuhr er fort, wie ſehr ich erſchrak beim Anblicke der Scheintodten, und daraus gewiß ſchließen, daß ich mit ihr in näherer Beziehung ſtehe. Warum ſollt' ich nun mit dem Geſtändniß zurückhalten, daß ſie meine Schweſter iſt? zumal da ich zuverläſſig einen Mann von Ehre vor mir ſehe, auf deſſen Discretion ich mich verlaſſen kann.

In der ersten Bestürzung, glaub' ich, haben Sie dieses schon gesagt, aber die Worte wieder halb verschluckt.

Es ist mir sehr daran gelegen, daß von diesem Vorfall nichts in's Publicum kommt. Darf man sich auch auf Ihre Wirthin verlassen?

Ich denke. Wenigstens will ich ihr die strengste Verschwiegenheit anempfehlen, und hoffe, daß sie Ihrem Wunsche, der auch der meinige ist, genau willfahrt. Bis jetzt kenne ich sie nur als eine wackere Frau.

Ich bitte, sprechen Sie gleich mit ihr.

Das that ich, indem ich zu ihr hinunter in's Zimmer ging, und sie gelobte mir auf's feierlichste, reinen Mund zu halten.

Der Arzt war nun zufrieden und sagte: Ich will Ihnen die Beweggründe meiner Schwester zu ihrem schrecklichen Beginnen, die mir selbst nicht genau bekannt sind, ein anderes Mal

erzählen, jetzt muß ich Sie, mein Herr nur noch bitten, Ihr Zimmer der Kranken bis heute Abend einzuräumen, und Niemanden als Ihre Wirthin und mich, wie ſich von ſelbſt verſteht, zu ihr zu laſſen. Dann ſoll ſie im Stillen und ohne Aufſehen wieder nach meinem Logis geſchafft werden. Vorläufig meinen herzlichſten Dank für Ihre gütige Unterſtützung und das thätige Intereſſe bei dieſem Unglücksfalle. Mehre Krankenbeſuche verhindern mich, noch länger hier zu bleiben, auch iſt Ihre Gegenwart hier nicht nöthig, wenn Sie ausgehen wollen oder außer dem Hauſe Geſchäfte haben. Nur Ihre Wirthin muß immer bei der Hand bleiben und ich ſelbſt komme bald wieder.

Er empfahl ſich, nachdem er zuvor noch meiner Wirthin die nöthigen Inſtructionen gegeben, und da ich auch zu Hauſe nichts weiter zu thun fand, vielmehr Zerſtreuung ſuchte, ging ich ebenfalls fort, wieder nach der Brühlſchen Terraſſe.

Der Garten war ſchon mit eleganten Herren und Damen angefüllt, welche luſtwandelten oder ſich hie und da bei einer Taſſe Thee und dergleichen zu traulichem Geſpräch niedergelaſſen hatten. Mein Auge ſuchte nach einigen Bekannten, aber vergebens, und die bunten, mitunter herrlichen Frauengeſtalten, die ich ſonſt mit großem Vergnügen zu ſehen und zu muſtern pflege, machten heute wenig Eindruck auf mich, weil der betrübte Vorfall mit des Arztes Schweſter mir zu wehe that und alle meine Gedanken darauf zurückkehrten; ſelbſt die in der üppigſten Blüthe prangende Natur, der majeſtätiſche Elbſtrom, die jenſeitigen romantiſchen Berge mit ihren Wäldern, Gärten und Luſthäuſern, das ſchmelzende Flötenlied Philomelens und die rauſchende Muſik, konnten mich nicht aus einem gewiſſen melancholiſchen Sinnen und Träumen wecken. Wieder, dacht' ich, eine Unglückliche, die, den Qualen verſchmähter, oder treuloſer, oder unerreichbarer Liebe zu entfliehen,

ihrem Leben ein verzweiflungsvolles Ende zu machen suchte. Warum muß eine Leidenschaft, die auf der einen Seite alle Freuden des Himmels gewähret, auf der andern die Gluthen der Hölle in's Herz gießen, daß der Mensch erschlafft und ermattet, und entweder frühzeitig, gleich einer vom Wurm angefressenen Blume, hinwelkt, oder gewaltsam die Bande seines Daseins zersprengt? Warum müssen Himmel und Hölle so nah' an einander grenzen? Warum muß aus demselben Quell der Eine den süßesten Labetrunk, der Andere tödtliches Gift schöpfen?

Ich würde noch lange auf ähnliche Weise meine misanthropische Meditation fortgesetzt haben, wär' ich nicht in diesem Augenblick von zweien mir sehr werthen Freunden unterbrochen worden, dem Herrn von Coldingen und dem Doctor Cedler. Beide wunderten sich, mich heute, der ich sonst sehr jovialischen Temperamentes bin, so mißgestimmt und melancholisch zu finden, und

der Doctor wollte schon einige scherzende Bemerkungen deshalb machen, als ihn Herr von Coldingen unterbrach und sagte: Wer weiß, was ihm fehlt; es gibt so Vieles in der Welt, was feindlich auf uns einstürmt, daß man es unserm Freunde wol nicht übel deuten mag, wenn er auch einmal etwas ernst oder finster aussieht, denn es ist nicht Jedem gegeben, eine Maske vorzuhängen.

Bei diesen Worten entschlüpfte ihm selbst ein schwerer Seufzer, und es war augenscheinlich, daß ein großer Kummer auf seinem Herzen lastete, den er aber nicht zur Schau tragen durfte. Dies bestätigte sich im Fortgange unserer Unterhaltung immer mehr, er zeigte eine auffallende Zerstreutheit, wußte zuweilen nicht, wovon wir so eben gesprochen, und sein Auge befeuchtete sich sogar mit einer Thräne, als ein rührendes Adagio gespielt wurde.

Die hellen Glocken der katholischen Kirche luden jetzt die Gläubigen zur Andacht ein; viele

Damen und Herren machten ſich auf und folgten dem heiligen Rufe, und der Doctor that uns den Vorſchlag, ihnen nachzunahmen, zumal da heute eine treffliche Kirchenmuſik — ich weiß nicht mehr, von wem — aufgeführt würde. Der Vorſchlag ſtimmte ganz zu unſerem Gemüthszuſtande, und wir nahmen ihn daher bereitwillig an.

Die königliche Familie, die ſelten oder nie in der Kirche fehlt, hatte ſich auch heute eingefunden, alle Sitze waren gedrängt voll, ſelbſt in den Gängen ſtand eine zahlreiche Menge und das Orcheſter ſchien gut beſetzt. Die eigentliche kirchliche Feier intereſſirte mich wenig, nicht etwa deswegen, weil ich ein Proteſtant bin, oder gar gegen eine chriſtliche Gottesverehrung eingenommen wäre; ſondern weil unſer Gottesdienſt überhaupt — welcher Ausdruck ſchon tadelnswerth iſt — auf manchen Begriffen und Hypotheſen beruht, die aller Vernunft widerſtreiten, und

das Symbolische derselben auf Lehren hinderter, die der Moralität höchst gefährlich sind. Auf eine unbegreifliche Weise zertheilt sich die Gottheit in drei wesentlich verschiedene Gottheiten, die dem ungeachtet eine untheilbare und vollkommene Einheit bilden sollen. Die eine von diesen Gottheiten steigt zur Erde herab, verschließt sich in den Leib einer Jungfrau, die nicht weiß, wie sie zu der Schwangerschaft gekommen ist, bis ihr ein Engel anzeigt, daß sie von der dritten Gottheit, dem heiligen Geiste beschattet werden, und läßt sich nach neun Monaten als Knäblein gebären, wächst, ißt und trinkt und bildet ihren Verstand wie andere Sterbliche, wird nach einigen 30 Jahren gekreuzigt, um die Schuld der Menschen abzubüßen, sie mit der Gottheit (also mit sich selbst) zu versöhnen, stirbt, erhebt sich am dritten Tage lebendig aus der Gruft und fährt bald nachher mit dem vorhin gekreuzigten Körper geradezu durch die Luft in den Himmel. Diese Fabel, man mag sie

nun so vernünftig deuten und so sehr verschönern, wie man will, bleibt dem gesunden Verstande immer anstößig, und die herrliche Sittenlehre Jesu — der an allem ihm zugeschriebenen Unsinn gewiß ganz unschuldig ist — wird durch die Lehre vom Versöhnungstode wieder untergraben, und da in der katholischen Kirche die Hauptsymbole sich hierauf beziehen, so kann ein ruhig denkender Geist daran keinen Geschmack finden. Ganz anders aber wirkte auf mich die herrliche Musik, und nicht minder auf meinen bekümmerten Freund, den Herrn von Coldingen. Schon die Einleitung, ein weiches Adagio, entrückte uns der gemeinen Wirklichkeit, goß eine sanfte Wehmuth in's Herz, und öffnete gleichsam mit leiser Hand alle Augen der Seele, damit sie schauen könnte die unendlichen Reize und Schönheiten himmlischer Gefilde. Diese waren noch von der Endlichkeit durch einen dichten Schleier getrennt, aber die Töne schwollen zu großen Massen, und so wie sie

wuchsen und ſchwellen, rollte der Vorhang des Himmels allmählich in die Höhe, und ließ den entzückten Blick hinausſchweifen in die unermeßlichen Fluren der Seligkeit, wo nur lauter glückliche Weſen, verklärte, heilige, durch Unſchuld und Liebe vereinigte Engel wohnten, die keine Ahnung hatten von dem ſündigen Treiben, von den Thränen und dem Jammer der Erdenwelt. Und die gewaltigen Tonmaſſen rauſchten immer ſtärker und voller und riſſen den Geiſt mit ſich fort, der Flügel zu bekommen ſchien, und trugen ihn hinauf zu den ſeligen Genoſſen. Da ſchwelgte die Seele in unausſprechlicher Luſt, und aus der Ferne trat ihr entgegen der Allvater der Menſchen mit unendlicher Lieb' und Huld, zwar nicht ſichtbar dem Auge aber fühlbar dem Herzen, und ſie ſank nieder vor ihm und flehete mit lautloſen Worten um ſeine Gnade und Güte und um Verzeihung für begangene, reuig und mit Leidweſen erkannte Fehle. Und der Allvater winkte dem geliebten Kinde des Stau-

des, sich getrost zu erheben, und seiner Barmherzigkeit versichert zu sein mit der Bedeutung: Dir ist vergeben, aber sündige hinfort nicht wieder.

Die ganze Versammlung hatte mit der gespanntesten Stille bis zu Ende gelauscht und fast den Athem in der Brust zurückgehalten. Jetzt brach sie in ein allgemeines Entzücken aus, das sich durch ein tiefes und gedämpft hervor gehauchtes Ach zu erkennen gab. Jeder fühlte sich wunderbar ergriffen, gestärkt und ermuthigt, und schaute mit leichterem Herzen den künftigen Tagen entgegen. Den stärksten Eindruck hatte die Musik auf meinen Freund gemacht. Er schien wie neugeboren, einer Blume gleich, die fast in der Sonnenhitze verschmachtet ist und nun durch einen lauen Regen wohlthätig erquickt und erfrischt wird. Thränen der Freude glänzten in seinem Auge, sein Gesicht war aufgeklärt und erheitert, wie ein noch eben von düstern Wolken be-

dester Maitag, welche ein kühler Sturmwind stets aus einander jagte und verscheuchte, so daß sein blühender Erdkreis wieder im fröhlichsten Sonnenlicht strahlt und von der reinsten Himmelsbläue angelacht wird. Er drückte mir recht herzig und warm die Hand und sagte, als wir aus der Kirche schieden, daß er mich heute Nachmittag auf dem Linkeschen Bade zu sprechen wünsche, um mir Wichtiges zu vertrauen und meinen Rath zu hören. Ich versprach ihm, mich dort einzustellen und eilte nun nach Hause, um zu sehen, was meine schöne Kranke mache und ob ich ihr noch irgend behülflich und nützlich sein könne.

Ich erkundigte mich erst bei meiner Wirthin nach ihr und ließ mich dann anmelden. Sie verfärbte sich etwas, als ich eintrat, und wußte ihre Verlegenheit nicht zu verbergen. Sie hatte sich schon ziemlich erholt, war bereits aufgestanden, und saß in einem eleganten, von

ihrem Bruder aus ihrer Garderobe beſorgten Anzuge in meinem Sopha. Sie entſchuldigte ſich, daß ſie mir ſo viel Umſtände verurſache und mir läſtig fallen müſſe, bedankte ſich herzlich für meine ihr bewieſene Theilnahme, bat mich, doch ja nichts Uebeles von ihrem Verfall zu denken, und bemerkte, daß ich ſie, wenn ich von ihrer verzweiflungsvollen Lage genau unterrichtet wäre, gewiß entſchuldigen und bedauern würde. Ich entgegnete, daß ſie in meiner Achtung nichts eingebüßt habe, daß ich das menſchliche Elend und unverſchuldetes Unglück zu würdigen wiſſe, daß ich mich glücklich ſchätze, ihr nützlich geweſen zu ſein, und fügte hinzu, ſie möge über meine Zimmer, über mein Vermögen, ja über mich ſelbſt nach Gutdünken beſtimmen, indem ich ihr ſolche Dienſte nicht nur als Menſch ſchuldig ſei, und dafür gar weiter keinen Dank verdiene, ſondern mich auch mehr als hinreichend durch ihre, bei dieſer Gelegenheit gemachte, bekenntwerthe Bekanntſchaft belohnt hätte. Dieſe

letzten Worte schienen sie zu verwunden, weil sie dieselben nicht als die aufrichtige Sprache meines Herzens, sondern als Satire ansehen mochte; sie erwiederte daher: unmöglich könne Jemand nach dem, was sie heute Morgen — obwol in Verzweiflung und daraus entstandener Geisteszerrüttung — unternommen, ihre Bekanntschaft noch beneidenswerth finden, und sie fühle sich durch diese Artigkeit nur gedemüthigt. Ich suchte ihr das auszureden, und sparte kein Mittel, sie zu erheitern und zu trösten, aber ich merkte wol, daß ihr Unglück zu groß und zu schwer sein müsse, als daß Worte, auch die besten, ihr Erleichterung verschaffen könnten, und da ich nicht wußte, was ich für sie thun sollte, weil sie mir nichts von ihren Verhältnissen entdeckte, auch mich in die Geheimnisse ihres Herzens nicht eindrängen mochte, so war mir meine Lage wirklich peinlich, und die Erscheinung ihres Bruders, der jetzt eintrat, recht gelegen. Ich mußte voraussetzen, daß er mit

seiner Schwester Manches zu sprechen und zu überlegen habe, wobei ein Zeuge überlästig ist, erlaubte mich daher, nachdem ich noch einmal meine Dienste angeboten und höflich angefragt hatte, ob ich auch, ohne mir ihre Ungnade zuzuziehen, mich auf einige Stunden entfernen dürfe, um einem Freunde einen versprochenen Besuch abzustatten.

Es war Mittag. Ich ging zu Tisch, fand aber an der Tafel wenig Unterhaltung, und verfügte mich bald wieder in's Freie, um mich in einer Gondel nach dem Linkeschen Bade übersetzen zu lassen. Der Tag konnte nicht herrlicher sein. Der Elbstrom von der Brücke bis nach dem verabredeten Orte, wo ich Herrn von Coldingen treffen sollte, war bereits mit vielen kleinen Fahrzeugen bedeckt, in denen fröhliche, festlich geschmückte Herren und Damen, auch ganze Familien saßen, um sich übersetzen zu lassen und am jenseitigen Ufer den Nach-

mittag zu vergnügen. Ich miethete mir eine Gondel allein, da ich keinen Bekannten traf, und unter Fremden mit fremdartigen Geſprächen mich zu unterhalten nicht Luſt hatte; ich wollte lieber mir ſelbſt überlaſſen bleiben, da alle meine Gedanken ſich jetzt auf meinen Freund und die ſchöne Schweſter des Arztes bezogen, deren beiderſeitiges Unglück mir zwar ein Räthſel war, aber mit einander zuſammenhängen konnte. Herrn von Coldingen kannt' ich von Leipzig her, wo wir zu gleicher Zeit ſtudirten und bald einen aufrichtigen Bund der Freundſchaft ſchloſſen. Er beſaß ein edles, treues Herz, einen nicht gewöhnlichen Geiſt, und mannigfaltige Kenntniſſe. Wir hatten Vieles gemeinſchaftlich erlebt, uns gegenſeitig immer erprobt gefunden, und er durfte daher mit Recht zu mir das vollſte Vertrauen hegen. Die ſchöne Schweſter des Arztes war mir jetzt nicht minder werth und intereſſant. Ihr Unglück, das ſehr groß und ſchwer ſein mußte, da es ſie bei ihrem hellen Verſtande,

den ſie in der Unterhaltung mit mir entwickelte, zu einem ſo verzweiflungsvollen Schritte, wie der Selbſtmord iſt, verleiten konnte, zog mich an, und eben ſo viel Reiz für mich hatte ihre ausnehmende, durchaus nicht zu verkennende Schönheit, obgleich unendlicher Gram an der Blüthe derſelben nagte. Was ſie vielleicht noch vor Kurzem geweſen, in der ganzen Fülle ihrer Liebenswürdigkeit und Jugend, zeigte das vortreffliche Gemälde Lorenzo's. Ich war alſo ungemein begierig, über beider Unglück etwas Näheres zu erfahren, und beſtieg höchſt erwartungsvoll eine Gondel.

Das ruhige, ſanfte Hingleiten auf der Fläche des Stromes, die allgemeine Stille der Natur, der Friede, der überall hin ſeinen ſchützenden Flügel ausgeſtreckt hatte, die helle Fluth, die unter mir arglos hinſtrömte, der blaue, in unbewölkter Klarheit über mir lachende Aether, die glühende Sonne, die, ohne zu brennen,

gleich einer freundlichen Mutter, nur ſanft leuchtend und erwärmend die ihr anvertraute Erde erquickte, die blühend prangenden Fluren, der ringsum ausgegoſſene reiche Segen Gottes, der Jubel des in Lüften und Hecken, Büſchen und Bäumen ſingenden befiederten Chors, und die überall, wohin nur das Auge ſich wandte, ſich laut äußernde Freude der fühlenden Weſen, dämpften jedes Widerwärtige in meiner Bruſt, machten ſie empfänglicher und weicher, und erfüllten ſie mit wehmüthiger Wonne.

Schon aus der Ferne ſchallte mir eine rauſchende Gartenmuſik entgegen. Als ich ausſtieg, bemerkt' ich nur fröhliche und glückliche Geſichter, aber ich ſuchte ein trauriges, und fand auch meinen Freund bald in einer einſameren Gegend, allein ſitzend an einem Tiſch, den Kopf auf die linke Hand geſtützt, und mit ſchmerzlichen Blicken ſich nach mir umſchauend. So wie er mich anſichtig wurde, erhob er ſich raſch und trat

mit erzwungener Heiterkeit mir ein paar Schritt näher. Wir reſtaurirten uns erſt durch ein Gläschen Johannisberger, verloren uns dann in die entfernteren Partieen, und da wir uns auch hier nicht ungeſtört genug glaubten, verließen wir das Linkeſche Bad und wandelten öſtlich am Strande der Elbe.

Dir iſt gewiß nicht entgangen, begann Herr von Coldingen zu mir, daß ein ungeheurer Schmerz meine Bruſt belaſtet, denn er iſt zu groß, als daß ich ihn ganz verheimlichen könnte.

Mit dem innigſten Leidweſen habe ich dieſes bemerkt, aber nun entdecke Dich mir auch ohne Rückhalt und ſei meiner ganzen Hülfe verſichert.

Ach, Du wirſt mir wenig helfen können; nur Deinen Rath will ich vernehmen und durch Mittheilung meine Bruſt zu erleichtern ſuchen,

denn ich kenne auf der ganzen weiten Welt keine Seele, der ich mich ſonſt vertrauen möchte.

Du machſt mich immer neugieriger und ungeduldiger. Sind es Geheimniſſe, ſo liegen ſie in meinem Herzen vergraben, wie im Sarge, ſind es Verlegenheiten, woraus Dich mein Arm, mein Kopf, mein Vermögen reißen kann, ſo ſteht Dir Alles auf's bereitwilligſte zu Dienſte. Drum rede nur.

Nun ſo höre. Mein Unglück iſt eine verzweiflungsvolle Liebe, nicht deshalb verzweiflungsvoll, weil ich etwa vergebens ſeufzte, nein, ich werde grenzenlos wieder geliebt, die Auserwählte meines Herzens iſt auch nicht hoch über meinen Stand erhaben, ſo daß ich meine Wünſche nicht zu ihr erheben dürfte, noch zu tief unter mir, daß ich mich ihrer in den Augen der Welt zu ſchämen hätte, noch legen mir widerſpenſtige Aeltern oder Verwandte Hinderniſſe in den Weg, denn ihre Aeltern ſind ſchon todt

und ihr einziger Bruder, der Doctor Münnich, ist mein aufrichtiger Freund, obwol ich ihn heute noch nicht in dem, was ich Dir vertrauen darf, zu meinem Rathgeber erkiesen mag; mein Unglück ist ganz anderer Art, und damit Du es vollständig begreifst, will ich Dir die Geschichte meiner Liebe von Anbeginn an erzählen. Du wirst leicht erachten, daß es kein gewöhnliches Frauenzimmer sein kann, die mein Herz so außerordentlich aufzuregen, es ganz zu erfüllen und darin unumschränkte Herrschaft zu erlangen vermochte, denn Du weißt noch von Leipzig her, daß mir das ganze weibliche Geschlecht ziemlich gleichgültig war, weshalb ich mir von Dir und andern Freunden manchen Scherz gefallen lassen mußte. Ich glaubte selbst nicht, daß ich einer so grenzenlosen Liebe fähig wäre; aber es scheint, als hätte diese Leidenschaft ihre Macht absichtlich so lange aufgespart, um sie auf einmal in ihrer vollesten Stärke an mir zu erproben. Es sind heute gerade drei Jahr, als ich meine Julie

zum erſten Mal in der hieſigen katholiſchen Hofkirche ſah. Sie lag auf den Knieen vor einem Seitenaltar in Andacht hingegoſſen; ihr ſeelenvolles Auge blickte mit der rührendſten Unſchuld nach oben, ihr Gebet ſtieg aus der heiligen Tiefe des Herzens rein und lauter zu dem Urquell aller Liebe empor, Engel ſchienen ihr aus der Höhe Beifall zuzulächeln. Nie wurde mein Herz ſo magiſch ergriffen als in dieſem Augenblick, ich ſtand vor Staunen und Bewunderung angefeſſelt, faltete wie von ſelbſt und unwillkührlich meine Hände, ihre Andacht befeuerte auch mein Gemüth zu heiligen Gedanken, und ich glaubte ein überirdiſches Weſen in menſchlicher Geſtalt vor mir zu ſehen, das angebetet zu werden verdiente. Je länger mein Auge auf ihr ruhete, deſto mehr ward ich von ihr bezaubert und hingeriſſen, deſto mehr Reize und Vollkommenheiten entdeckt' ich an ihrem ganzen äußeren und inneren Sein, deſto ſtärker und unauslöſchlicher prägte ſich ihr göttliches Bild

in meine Seele. Ich hatte mich so sehr in ihrem Anschaun verloren, daß alles Andere, was um mich her vorging, keinen Eindruck auf mich machte. Als sie sich nun erhob und mit ihrem Gebetbuch die Kirche verließ, glaubt' ich aus einem Traume zu erwachen und bemerkte mit Befremden die zahlreiche Versammlung. Kaum konnt' ich so viel Besinnung zu dem Entschlusse gewinnen, ihr nachzugehen, um zu erfahren, wer sie sei; aber sie hatte sich schon in der Menge verloren, und ohne Aufsehen zu erregen, konnt' ich ihr nicht mehr nacheilen. Du begreifst leicht, daß sie nun mein Tag- und Nachtgedanke war, daß ihr Bild mir jeden Augenblick vor die Seele trat oder vielmehr sich nie daraus entfernte, daß ich mit der größten Sehnsucht und Sorgfalt ihre Person zu entdecken suchte und nach der Minute seufzete, wo ich mich ihr zu Füßen werfen und mein ganzes Herz vor ihr entfalten könnte. Aber mehre Wochen blieb alle meine Bemühung und mein Hof-

ſen umſonſt, ſo ämſig ich auch die Promenaden, die Concertſäle, das Theater, die öffentlichen Plätze, und wo ich ihre Gegenwart nur ſonſt vermuthen durfte, durchſpähete. Selbſt in der katholiſchen Kirche, die ihr Lieblingsort zu ſein ſchien, war ſie in den nächſten Sonntagen nicht zu finden. Nichts deſto weniger wuchs mein Verlangen nach ihr mit jedem Tage, und je öfter mein Suchen fruchtlos blieb, deſto mehr erſchöpfte ich mich in neuen Muthmaßungen und Hoffnungen. Endlich fand ich ſie eines Sonntags Nachmittags hier auf dem Linkeſchen Bade wieder, in Geſellſchaft eines Herrn. All' mein Blut ſchoß mir zum Herzen und in's Geſicht, und mit Entzücken bemerkt' ich, als ſie mich ebenfalls anſichtig wurde, daß ſich eine plötzliche Roſengluth über ihr Antlitz verbreitete, und eine ſüße Verlegenheit ſich ihrer bemeiſterte, die ein wohlwollendes Intereſſe für mich anzudeuten ſchien. Sie mußte mich alſo auch in der Kirche bemerkt und im Gedächtniß bewahrt

haben. Dieſes ſchmeichelte mir ungemein und befeuerte mich ſchon zu ſchönen Hoffnungen, allein das vertrauliche Benehmen gegen ihren Geſellſchafter, das herzige Du, womit ſie ihn anredete, und die Freundlichkeit, womit ſie ihn behandelte, flößten mir den ſchrecklichen Gedanken ein, daß ihr Herz wahrſcheinlich nicht mehr frei, daß der ſo zärtlich angelächelte Herr ihr Bräutigam und ſie folglich für mich auf ewig verloren ſei. Ich ließ mich in einiger Entfernung von ihr nieder, ſo, daß ich ſie beobachten konnte, und litt Höllenpein bei der vorgefaßten Meinung; mein Platz wurde mir zur Folter, mein Herz wollte bald in plötzlicher Eiskälte erſtarren, bald in glühendem Feuer zerſchmelzen, bald war ich wie mit ſiedendem Waſſer übergoſſen, bald wollte mir der Athem ſtocken und der Puls aufhören zu ſchlagen. Dennoch konnt' ich mich nicht von dem Orte meiner Verdammniß wegbegeben, dennoch ſpäht' ich auf's ſorgfältigſte nach jedem ihrer Blicke, meine Seele

verſchlang ihre Geſtalt, die ich ſo reizend, ſo unendlich ſchön noch bei keinem Frauenzimmer auf Erden gefunden hatte, und mit dem grimmigſten Neide betrachtete ich meinen vermeintlichen Nebenbuhler, der mir ein ſo unſchätzbares Kleinod geraubt zu haben ſchien. Ich hätte dieſen von ihrer Seite fortreißen und in den Abgrund der Hölle verſtoßen mögen, um an ſeiner Stelle Platz zu nehmen, die Geliebte mit ewigen Feuerarmen zu umfaſſen, und ſie gegen alle feindliche Mächte auf Leben und Tod zu vertheidigen.

In dieſer Situation fand mich der Doctor Cedler und ſetzte ſich zu mir. Ihr habt, raunt' er mir vertraulich in's Ohr, Euch herrlich poſtirt, eine ſchönere Augenweide konntet Ihr nicht finden noch wählen.

Kennſt Du die Dame und ihren Geſellſchafter? fragt' ich ihn leiſe.

Ja wohl. Es iſt der Doctor Münnich mit ſeiner Schweſter.

Eine ganze Hölle wälzte sich von meiner Seele bei dieser Nachricht, meine volleste Hoffnung wachte wieder auf und zeigte mir den reichsten Himmel mit unermeßlicher Seligkeit. Ich betrachtete die Geliebte nun unbefangener, und bemerkte in ihrem Benehmen gegen ihren Bruder nichts, was meinen Argwohn hätte rechtfertigen können. Blos meine ungezügelte Leidenschaft hatte mir diesen Streich gespielt.

Kennst Du den Doctor Männich näher? fragt' ich weiter.

Das nicht. Ich habe ihn blos hie und da gesehen und man hat mir seinen Namen genannt, weil ich mich, seiner schönen Schwester wegen, danach erkundigte.

Weißt Du von dieser nichts Näheres?

Was verlangst Du zu wissen? etwa, ob sie öffentlich verlobt ist, oder eine heimliche Liebe nährt, oder sich spröde zeigt, ob sie Talente besitzt, gut tanzt u. dergl.?

Ja, das möcht' ich Alles gern erfahren.

Nun ſo wollen wir uns etwas von hier entfernen. Ich merke wohl, daß Du ſterblich in ſie verliebt biſt, und kann Dir's nicht verdenken. Es würde mir eben ſo gehen, wenn ich nicht ſchon verſprochen wäre, und es ergeht jedem fühlenden jungen Manne ſo, der ſie ſieht.

Dieſe Bemerkung machte mich wieder ängſtlich und ließ mich eine Unzahl von Nebenbuhlern fürchten. Indeß wir ſtanden auf, um weiter zu wandeln, und ich konnt' es nicht unterlaſſen, mich noch einmal nach ihr umzuſchauen, was ſie ebenfalls that, indem ſich ihr Geſicht dabei in Blut zu tauchen ſchien. Es konnte ihr nicht entgangen ſein, daß ſie der Gegenſtand unſeres Geſprächs geweſen, und ſie mochte auch ahnen, daß wir uns jetzt nur in der Abſicht entfernten, uns ungeſtörter über ſie zu unterhalten. Dieſe Vorausſetzung ermunterte mein Herz, denn ſie mußte der zufolge ſchließen, daß ſie mir nicht gleichgültig ſei, und ſie von

meiner Liebe zu unterrichten, wünscht' ich je eher je lieber.

Der Doctor Tedler erzählte mir nun, die Demoiselle Männich sei, so viel er wisse, noch nicht verlobt, obwohl es ihr an Bewerbern, wie ich leicht erachten könne, nicht fehle. Sie habe diese bis jetzt alle auf eine höfliche Art abzuweisen gewußt. Er führte mir mehre dergleichen Beispiele an, und macht' es auch höchst wahrscheinlich, daß keine geheime Liebe oder Unempfindlichkeit daran Schuld sei. Dann schildert' er mir ihre Talente, ihr liebenswürdiges Wesen in Gesellschaften, und gerieth dabei fast in Begeisterung, während ich jedes Wort mit Entzücken vernahm, erwähnte ihrer Kunstfertigkeit im Tanzen, worin ihr keine Dame in ganz Dresden gleich komme, — denn sie tanze nicht wie ein gewöhnliches Frauenzimmer, sondern wie eine der Grazien, und man könne von ihr mit Wahrheit sagen, sie berühre den Boden

nicht, ſie ſchwebe und bewege ſich ſo leicht wie ein Zephyr, — malte dann die Anmuth, die ſie dabei entfalte, ihre unnachahmlichen Wendungen und Stellungen, die ihr dabei eigenthümlich wären und auf die reizendſte Weiſe die Schönheit ihres Wuchſes und ihrer Geſtalt zeigten, ohne im geringſten das Zartgefühl oder die ſtrengſte Züchtigkeit zu verletzen, und gedachte endlich ihrer ſeelenvollen, jedes Herz bezaubernden Stimme, der Gewandtheit und reichen Fülle ihres Geiſtes, ihrer unbeſcholtenen Sittlichkeit und geläuterten Religioſität, und entflammte mein Verlangen nach ihr und meine Liebe, wenn beides noch irgend geſteigert werden konnte, zum höchſten Grade.

Aber, ſag' mir nur, iſt es denn gar nicht möglich, mit ihr in nähere Berührung zu kommen?

Meine Braut, die Demoiſelle Köhler, hat mit ihr Umgang, und ich will ſie bitten,

daß ſie Dir Gelegenheit verſchafft, ſie zu ſprechen.

Oh Du würdeſt mich, unendlich verbinden.

Vor Entzücken über dieſe herrliche Ausſicht preßt' ich ihn in meine Arme, und wir eilten zum Linkeſchen Bade zurück in der Hoffnung, die Angebetete noch dort zu treffen. Wir irrten aber, und da mir nun der Aufenthalt hier nicht weiter zuſagte, ging ich bald nach Hauſe, um mich meinen Gefühlen und Träumen zu überlaſſen.

Der Doctor Cedler machte mich nun zuvörderſt mit ſeiner Braut bekannt, einer liebenswürdigen Tochter des Kaufmanns Köhler hieſelbſt auf der Xſtraße. Ich ward auf ſeine Veranſtaltung bald nachher bei ihren Aeltern zum Thee invitirt, und genoß des ſeligen Glückes, dort die erſten Worte mit der Demoiſelle Julie Münnich zu ſprechen. Ihr Aeußeres kannt' ich und ihr Bild hatte ſich nur zu ſehr und zu

tief in meine Seele geprägt, aber heute ſollt' ich auch ihr Inneres, ihren wunderbaren, reich ausgeſtatteten Geiſt kennen lernen, und ich muß geſtehen, daß ich auch dieſen über alle meine Erwartung fand. Jedes ihrer Worte tönte wie die Stimme eines ſeligen Engels durch meine Seele, und in ihren Augen malte ſich ein unbeſchreibliches. Etwas, das ein inniges Intereſſe für meine Perſon zu verrathen ſchien. Es war noch nicht Liebe, aber die Morgenröthe derſelben, den herrlichſten Tag verkündend. Mein Blick ruhete zwar beſcheiden, aber mit unendlicher geheimer Gluth, auf ihrer Geſtalt und ſchien ſie verſchlingen zu wollen. Die holdeſte Purpurflamme überzog dann ihr himmliſches Antlitz, und ſie ſchlug das ſchüchterne Auge, das meinen Feuerblick nicht aushalten konnte, verſchämt zur Seite oder zu Boden. Aber nach einer kurzen Pauſe wagte ſie es doch wieder mich anzuſchauen, und mir däuchte, daß ſie es immer wohlwollender, herzlicher und dreiſter

that, und je deutlicher ich dieſes bemerkte, deſto reizender, deſto wonnevoller und blühender ſtrahlte mir die Zukunft entgegen. Ich ward in ihrer Nähe geiſtig berauſcht, und vergaß beinah Alles um mich her. Glücklicher hatt' ich noch nie eine Geſellſchaft verlaſſen.

Unſere Bekanntſchaft war nun gemacht. Nicht lange nachher hatt' ich auch das Glück, mit dem Doctor Münnich in nähere Berührung zu kommen, und Zutritt in ſeinem Hauſe zu erhalten. Er iſt ein vortrefflicher Mann, ein ſehr geſchickter Arzt und ſeiner liebenswürdigen Schweſter in keiner Hinſicht unwürdig. Er bemerkte bald meine Abſichten und war mir nicht hinderlich, ſeiner Schweſter allein überlaſſend, was ſie für ihr Wohl und ihre Neigung am zuträglichſten fände. Jetzt nahte der Augenblick, wo ich mich ihr entdecken konnte. Es war an einem ſchönen Sommerabend, der Doctor Münnich, dem ich den Beſuch verſprochen, zu einem Kranken abgerufen, und ſeine

Schweſter ohne Geſellſchaft. Sie unterhielt ſich am Flügel, ſtand raſch auf, als ſie mich erblickte, und machte mir ihre Verbeugung mit ſichtbarer Verlegenheit, denn ſie konnte leicht vermuthen, daß ich dieſe Stunde benutzen würde, mich zu erklären. Ich entſchuldigte mich erſt, daß ich ſie ſtöre, pries mich aber zugleich glücklich, daß es mir endlich vergönnt ſei, ſie einmal ohne Zeugen zu ſprechen. Ihr Antlitz wurde mit Roſengluth übergoſſen. Ich ſetzte mich neben ſie, ergriff ihre Hand, und ſchaute ihr dabei mit dem ganzen Feuer meiner Liebe in die unſchuldigen Himmelsaugen. Theuerſte Julie, begann ich, ich wollte, Sie könnten in meiner Seele leſen, ohne daß ich es in Worten zu geſtehen brauchte, was ich für Sie fühle, wie unendlich werth Sie mir ſind, denn alle Worte ſind zu ſchwach, um dieſes ganz und würdig auszudrücken.

Jetzt übermannte mich mein Gefühl, ich ſtürzte zu ihren Füßen, heftige Thränen dran-

gen in meine Augen, und ich war meiner Zunge nicht mächtig.

Ich bitte Sie, ſtehen Sie auf, Herr von Coldingen. Wenn uns Jemand überraſchte.

Nein, himmliſche Julie, hier will ich liegen bleiben, bis ich von Ihren Lippen das entzückende Wort vernehme, daß Sie mich wieder lieben.

Ich bitte Sie vor allen Dingen, ſtehen Sie auf. Ich bin Ihnen wirklich von Herzen gut.

In der freudigſten Haſt erhob ich mich, und gedachte meinen Arm um ihren Nacken zu ſchlingen und einen feurigen Kuß, den ſeligſten meines Lebens, auf ihren Mund zu drücken, aber ſie ſchob mich zurück und bat, wenn ich die geringſte Achtung für ſie hege, ſie wenigſtens mit Ruhe anzuhören:

Wenn ich ſagte, fuhr ſie fort, daß ich Ihnen herzlich gut ſei, ſo lege ich damit ein Bekenntniß ab, das noch kein anderer Mann von

mir gehört hat, aber ich gebe Ihnen damit noch keine Rechte auf mein Herz, ſo ſchmerzlich es mir auch iſt, Ihnen dieſe verſagen zu müſſen. Bedenken Sie einmal mit Ruhe Ihr Verhältniß zur Welt. Sie ſind ein reicher Edelmann und haben eine glänzende Carriere vor ſich. Eine Mißheurath mit einer Bürgerlichen würde Ihnen ſehr ſchaden, und früher oder ſpäter wahrſcheinlich leid ſein. Ich aber könnte den Fall nicht ertragen. Zudem ſind Sie Proteſtant und ich Katholikin. Dieſes thäte nun zwar, was mich anbetrifft, nichts zur Sache, aber Ihr Herr Vater, von dem ich höre, daß er von ſtolzem und unbeugſamem Charakter iſt, würde ſowol an meiner bürgerlichen Herkunft, als auch an meinem Katholicismus großen Anſtoß finden, und ich darf mir von ihm keine Liebe und Achtung verſprechen. Sie ſelbſt aber, wenn Sie wirklich Ihren Entſchluß ausführten, würden ſich ſeinen Unwillen auf Zeitlebens zuziehen, und wie könnt' ich es über mich nehmen,

die Urſache unverſöhnlicher Feindſchaft zwiſchen Vater und Sohn zu ſein?

Mit der größten Ungeduld hatt' ich ſie ausreden laſſen. Jetzt erwiedert' ich haſtig: Alles dieſes iſt kein Hinderniß meines Glückes und wird die Seligkeit unſerer Liebe nicht im geringſten ſtören. Ueber adelige Vorurtheile bin ich hinweg, und ich wollte lieber den Staat aufgeben, wo dergleichen noch Gültigkeit haben, noch weniger nehme ich den geringſten Anſtoß an ihrer zufälligen Glaubensverſchiedenheit, und was meinen Vater betrifft, ſo wird er ſo vieler Liebenswürdigkeit, als die verſchwenderiſche Natur in Ihrer göttlichen Perſon vereinigt hat, nicht widerſtehen können und den Sohn ſegnen, der ſo beneidenswerth wählte.

Sie ſtellen ſich die Sache leicht und von der beſten Seite vor; aber ſie verdient gleichwol die reiflichſte Ueberlegung und Prüfung. Ich will Ihnen dazu ein Jahr beſtimmen.

Nach dieſer Zeit, ſollten Sie dann Ihren heutigen Antrag wiederholen, will ich mich deutlicher gegen Sie erklären.

Sie ſind grauſam, himmliſche Julie. Sie laſſen mich aus der Ferne ein unermeßliches Glück ſehen, ohne die ſichere Hoffnung, es jemals zu erreichen. Das Jahr, welches Sie mir zur Prüfung meines Entſchluſſes und meines Herzens beſtimmen, wird mir zu einer Ewigkeit werden, meine Geduld auf die Folter ſpannen. Glauben Sie nicht, daß im ganzen Laufe der Zeit, bis an's Ende der Tage, eine Aenderung oder gar eine Verminderung meiner Liebe gegen Sie eintreten könne, das iſt eben ſo unmöglich, als daß die Sonne aus ihrer Bahn wiche und zur Erde herab fiele. Warum alſo einen Aufſchub, eine Zögerung Ihrer Erklärung?

Ach, das menſchliche Herz, wer kann darüber mit Gewißheit etwas beſtimmen? Sie

ſelbſt mögen ſich jetzt überzeugt halten, daß Sie mich grenzenlos lieben und ewig lieben werden, aber Sie haben die Zukunft nicht in Ihrer Gewalt und können unmöglich voraus wiſſen, welche Eindrücke Ihrem Herzen bevorſtehen und ob Sie dieſelben auch immer pflichtmäßig abzuwehren vermögen.

Bei Allem, was im Himmel und auf Erden dem Menſchen theuer iſt, ſchwöre ich, Ihnen mit unabänderlicher Treue bis an den letzten Hauch meines Lebens ergeben zu ſein. Der Augenblick ſei der erſte meiner Verdammniß, wo ich dieſen Schwur breche.

Wenn Sie Ihrer Sache ſo gewiß ſind, Herr von Coldingen, ſo können Sie ſich ja leicht einem Jahre der Prüfung unterwerfen, zumal da ich Ihnen das Geſtändniß nicht zurückhalten will, daß ich Sie herzlich liebe, und Ihnen feierlich verſpreche, bis nach Ablauf dieſer Zeit keinem Jünglinge, keinem Manne das

mindeſte Gehör in Herzensangelegenheiten zu geben. Nur müſſen Sie ſich damit begnügen und ſich nicht die geringſte thätliche Vertraulichkeit gegen mich geſtatten, wenn Sie ſich nicht meinen ganzen Unwillen zuziehen wollen.

Die Ruhe, mit der ſie dieſes ſagte, und überhaupt der Umſtand, daß ſie jetzt ein ſolches Raiſonnement führen konnte, da ich glühte, ſchien mir in ihrem Herzen eine Kälte vorauszuſetzen, die mich wirklich etwas zurück ſtieß. Doch, wenn ich ſie wieder betrachtete und in ihr Auge blickte, aus welchem ein ganzer Himmel von Liebe und Seligkeit hervor ſtrahlte, dann konnt' ich unmöglich an Unempfindlichkeit von ihrer Seite glauben, und mußte ihren Entſchluß vielmehr der Feſtigkeit ihres Charakters, der Klarheit ihres Verſtandes und der vorſichtigen Rückſicht auf die Zukunft beimeſſen, oder es lag demſelben vielleicht auch nur eine Grille zum Grunde, die mir bisher verborgen geblie-

den. Auf jeden Fall ſah ich wol ein, daß ich mich jetzt in Geduld ſchicken müſſe, und ich that dies in der Hoffnung, daß ſie mir bald eine günſtigere Erklärung ertheilen und ſich mir zärtlicher beweiſen werde, als heute.

Allein ſie blieb ſich in ihrem Betragen gleich. Ich hatte immer freien Zutritt zu ihr, durfte ihr auch von meiner Liebe ſo viel vorplaudern, als ich wollte; ſie hörte mich freundlich und wohlwollend an, verſicherte mich auch ihrer Gegengunſt, und wenn meine Worte zuweilen ſo weich und rührend wurden, als hätten ſie ihr Herz aufthauen mögen, dann trat auch wol eine ſanfte Thräne in ihr Auge, und es mußte ihr große Gewalt koſten, ſich zurückzuhalten und mir nicht in die Arme zu ſinken; aber weiter kam ich nicht, und ſie geſtattete mir nie einen Kuß, nicht die geringſte Zudringlichkeit vor Ablauf der beſtimmten Jahresfriſt. Als endlich der ſo ſchmerzlich erſehnte Zeitpunkt

erſchien, wo ſie ſich näher erklären wollte, ſagt' ich ſanft zu ihr: Theuerſte Julie, Sie haben mich nun, denk' ich, lange genug geprüft — ich ſelbſt hatte dies in Hinſicht meiner nicht nöthig, denn von dem erſten Augenblick an, als Sie mir wie eine Heilige des Himmels in der Kirche erſchienen, waren Sie meiner vollſten, treueſten Liebe für die ganze Ewigkeit gewiß — und Sie werden mich jetzt, da Sie mich erprobt gefunden, nicht verſtoßen.

Bei dieſen Worten warf ich mich zu ihren Füßen und fuhr fort: Können Sie mich denn noch länger in vergeblicher Sehnſucht hinwelken ſehen? Ein einziger Laut, daß Sie nun ganz die Meinige ſein wollen, ein einziger Kuß von Ihren Lippen würde mich zum Seligſten der Sterblichen machen, ja mich unter die Götter verſetzen. — — Sie ließ mich nicht ausreden, ſondern zog mich zärtlich an ihren hochklopfenden Buſen, mein Arm umſchlang ſie mit Ent-

zücken, unſere Lippen brannten auf einander, die Erde ſchien ſich um mich herum zu drehen, ich hätte vor unausſprechlicher Luſt in dieſem Augenblick ſterben mögen. Ich mußte mich in's Sopha ſetzen und ſie ſträubte ſich nicht, als ich ſie zu mir auf's Knie hob. Sie ſchmiegte ſich von ſelbſt mir innig feſt an und erwiederte meine glühenden Küſſe mit gleichem Feuer. Oh ſelige Augenblicke, wo die Liebenden gleichſam in einander zu verſchmelzen ſcheinen! Der irdiſche Genuß wird vergeiſtigt und der geiſtige verkörpert, und Leib und Seele ſchwelgen in gleichem Entzücken.

Von jetzt an blieb meinem Glücke nichts mehr zu wünſchen übrig, als die feierliche Einſegnung unſeres Bundes von Prieſters Hand. Ich meldete meinem Vater meine Liebe, bat um ſeine Einwilligung und ſuchte ihm meine getroffene Wahl von der vortheilhafteſten Seite vorzuſtellen. Aber ſtatt ſeiner Einwilligung drohte er mir mit dem fürchterlichſten Haſſe, wenn

ich nicht von dieſer — wie er ſich ausdrückte — lächerlichen und einfältigen Verbindung abſtände. Ich weiß nicht, ob Du ihn kennſt?

Ich verneint' es.

Nun ſo muß ich ihn mit ein paar Worten ſchildern. Er hat das choleriſche Temperament, iſt unbeugſam in ſeinem Willen und wenn darüber auch das Glück von Tauſenden zertreten würde, in ſeinem Auge blitzt ein Feuer, das eher die Wuth eines Tigers, als die Sanftheit des Menſchen ankündigt, ſein ganzes Geſicht hat etwas Abſchreckendes. Die gelbliche Farbe deſſelben, die Furchen, welche die Leidenſchaften hinein gegraben, die Falten ſeiner Stirn, wenn er in Zorn geräth, und die buſchigen Augenbrauen, die ſich alsdann ſträuben, ſind widerlich und erregen Grauen. Er iſt mehr groß als klein, muskulös und ſtark gebauet und eben ſo ſein Antlitz, dem die lange hohe Naſe, der breite Mund und die dicken Lippen eben nicht

zur Zierde gereichen. Sein Haar iſt ſchwarz und ich muß — obwol ich von ſeinem Blute abſtamme — unparteiiſch hinzufügen, von gleicher Farbe ſeine Seele. Selten kann man von dieſer ſagen, daß ſie von einem menſchlichen Gefühl gerührt werde, die Menſchen gelten ihm wenig oder nichts, er haßt und verachtet ſie alle. Dem gemäß denkt er auch von der Einrichtung der Welt, und obwol er ſich von Aberglauben nicht leiten läßt, ſo muß man ihm doch die Meinung beimeſſen, daß er ſie mehr für das Werk eines böſen Unweſens, als eines allgütigen Gottes halte. Ob ihm dieſe feindſelige Sinnes- und Denkart gleichſam angeboren, oder im Laufe der Zeit durch widerwärtige Schickſale eigen geworden iſt, vermag ich nicht zu entſcheiden, denn ich weiß von ſeinen Lebensverhältniſſen ſehr wenig, er ſpricht darüber ſelten und dann immer ſo kurz und allgemein, daß ich mir unmöglich darüber ſeine Biographie habe zuſammenſetzen können.

Mit meiner seligen Mutter hat er höchst unglücklich und unzufrieden gelebt, wie man bei seinem Charakter leicht vermuthen wird. Sie starb in meinem zwölften Jahre vor Gram, Kummer und Verdruß, den sie täglich im Uebermaaß in ihrer bedauernswerthen Ehe ertragen mußte. Mein Vater hat ihre Lebensblüthe von der ersten Stunde ihrer Vermählung an untergraben und zerstört. Das zeigte ihr hinwelkendes, blasses Wesen, ihr leidendes Gesicht, die verstohlene Thräne, die sie oft heimlich aus ihrem Auge wischte und das erzwungene Lächeln, das sie in Gesellschaft annahm, um die Last ihres Busens zu verschleiern. Sie war eine sanfte, wackere Frau, in Allem das Gegentheil von meinem Vater und das Opfer desselben. Ich habe ihn deshalb niemals geliebt, ihn vielmehr stets mit einer gewissen Furcht betrachtet, und seine Gegenwart gemieden, so viel es nur immer die Schicklichkeit erlaubte. Im Sterben ließ mich meine Mutter an ihr Bett rufen —

meinen Vater wollte ſie nicht mehr ſehen — und ermahnte mich, denſelben in allen billigen Dingen Gehorſam zu leiſten, es ihm nie entgelten zu laſſen, was er an ihr verſchuldet, und aus allen Kräften dahin zu wirken, daß er ſich vor ſeinem Ende noch mit Gott verſöhne. Sie konnte vor Mattigkeit und Schwäche mir kaum dieſe Worte an's Herz legen, die für mein damaliges Alter einer Erklärung bedurft hätten, und deren vollſtändigen Sinn ich in Beziehung auf meinen Vater, weil ihnen etwas Hiſtoriſches zum Grunde zu liegen ſcheint, noch jetzt nicht einſehe, als ſie mir zum letzten Male die Hand drückte, in ihr Kiſſen zurückſank, und mit ihrem Geiſt in jene Zonen enteilte, wo keine Thränen des Kummers mehr geweint und keine Seufzer der Qual mehr gehört werden.

Du kannſt aus dieſer Schilderung begreifen, daß es meinem Vater gewiſſermaaßen ein Vergnügen macht, das Glück Anderer zu ver-

hindern oder zu zerſtören. Schon aus dieſem Grunde hätt' ich ſeine Antwort vorausſehen können, da nun aber meine Wahl gar auf eine Bürgerliche und auf eine Katholikin gefallen, ſo hat er nun noch obendrein ein ſcheinbares Recht, mir ſeine Einwilligung zu verweigern. Ich darf darauf auch ſchlechterdings nicht hoffen. Dieſes iſt ein Theil meines Unglücks, und der ſtände zu ertragen, denn ich kann allenfalls meine Subſiſtenz auf meine Kenntniſſe gründen und auf die Hülfe meines Vaters gänzlich Verzicht leiſten, wenn er mir dieſelbe etwa entziehen will. Aber ſchwerer und herber iſt der Umſtand, daß ſich meine Julie ſeit einiger Zeit Mutter fühlt, und unſere Verbindung daher durchaus keinen Aufſchub mehr leidet. Sag' mir nun um Gotteswillen, was ſoll ich thun und beginnen?

Haſt Du Deine Julie heute ſchon geſprochen?

Ich war diesen Morgen in ihrer Wohnung und erhielt den Bescheid, sie sei sehr früh ausgegangen und noch nicht wieder zu Hause. Auch diesen Mittag traf ich sie nicht, so wenig wie ihren Bruder. Ich weiß nicht, was ich davon denken soll, und bin in der peinlichsten Unruhe.

Ist der Doctor schon von dem veränderten Zustand seiner Schwester unterrichtet?

Wir getrauten uns bisher Beide nicht, ihm diesen Umstand zu entdecken. Ich muß mit Recht, wenn auch nicht seine lauten doch stummen Vorwürfe fürchten, daß ich die mir in seinem Hause gestatteten Freiheiten so sträflich gemißbraucht habe; ich hoffte auch immer noch einen Ausweg zu finden, und der Sache eine günstigere Wendung zu geben. Aber jetzt kommt das Schlimmste, was mich zur Verzweiflung bringt, und was ich selbst meiner Julie nicht entdecken darf. Mein Vater nahm

lich erklärt mir in seinem letzten Briefe, daß er mich, falls ich eine eheliche Verbindung mit dem ihm verhaßten Mädchen eingehen würde, nicht mehr für seinen Sohn erkennen, ja beweisen wolle, daß ich dieses auch wirklich nicht sei. Ich war bei dieser Erklärung wie vernichtet und kann mich von dem Schrecken darüber noch nicht wieder erholen. Welche Zukunft steht mir nun bevor? und wer weiß, zu welchem Bettler- oder Räuberkinde ich herab sinken soll?

Hat sich Deine Geliebte früher von Lorenzo malen lassen?

Ja, auf meinen Wunsch, in der knieenden, betenden Stellung, wie ich sie zum ersten Mal erblickte in der katholischen Kirche vor dem Altare.

Ich gestehe, Deine Angelegenheit ist sehr schwierig und verwickelt, vielleicht verwickelter als Du denkst.

Du machſt meine Unruhe noch peinlicher. Biſt Du vielleicht über meine Verhältniſſe unterrichtet?

Erſt eben durch Dich, und doch weiß ich jetzt mehr davon, als Du.

Um Gotteswillen, was haſt Du noch auf dem Herzen?

Um Dir rathen und helfen zu können, muß ich Dir vorher noch eine Nachricht mittheilen, die Deine ganze Standhaftigkeit, Deinen ganzen Mannesmuth erfordert. Du haſt Julien dieſen Morgen in ihrem Hauſe vermißt —

Herr von Coldingen war einer Ohnmacht nahe, ſeine Kniee wankten und er drohte unter der Laſt deſſen, was er nun hören ſollte, zuſammen zu ſinken. Barmherziger Himmel! rief er, will denn das Weltall über mir einſtürzen? Soll ich ganz vernichtet werden?

Ich ſagte Dir ja, Du möchteſt Dich männlich faſſen —

Ach, ich ahne ſchon, wo Deine Worte hinzielen. Julie hat in der Verzweiflung ihrem Leben ein Ende gemacht, ſich wahrſcheinlich in's Waſſer geſtürzt. Darum fand ich ſie heute nicht zu Hauſe, und darum wußte man nicht, wo ſie war.

Du irreſt nicht ganz, aber Deine Julie lebt und iſt wieder wolauf.

Alſo in's Waſſer geſtürzt! —

Ja; aber ich ſage Dir, ſie iſt gerettet und wieder friſch und geſund.

Oh Gott! Dahin mußte es kommen!

Er ballte ſich bei dieſen Worten verzweiflungsvoll vor die Stirn. Sein Geſicht war todtenbleich und ein kalter Angſtſchweiß drang aus deſſen Poren hervor. Ein grenzenloſer Schmerz drohte den Pulsſchlag ſeines Blutes zu hemmen, ſeine Züge verzogen ſich krampfhaft, und aus der gepreßten Bruſt konnt' er in einer langen Pauſe kein Wort hervorbringen. Endlich ſagt' er in dem Tone erſchöpfter

Verzweiflung: Nun iſt Alles verloren, nun iſt auch das Letzte, was ſie und ich noch beſaß — unſere Ehre — verloren.

Sei ohne Sorgen, beruhigte ich ihn, keine Seele in ganz Dresden wird etwas davon gewahr.

Ich erzählte ihm nun den ganzen Hergang der Sache, und er ſchöpfte nach und nach wieder neuen Muth und neue Hoffnung. Er dankte mir dann auf's herzlichſte und hatte keine Ruhe mehr. Er wollte Julien ſehen.

Das geht jetzt nicht, beſter Freund, entgegnet' ich ihm. In meinem Logis kennt man Dich, und Dein Zuſammentreffen mit Julien daſelbſt würde auf jeden Fall Aufſehn erregen. Du mußt Dich gedulden, bis ſie wieder auf eine geheime Weiſe in die Wohnung ihres Bruders geſchafft worden iſt, und das geht vor ſpät Abends nicht an. Auch würde ſie Dein Anblick heute zu ſehr erſchüttern, laß ſie ſich lieber erſt ein wenig erholen.

Er ſah dies ein, wollte ſeinen Beſuch bei ihr aber nicht länger aufſchieben, als bis ſie wieder in der Wohnung ihres Bruders ſich befände, und dagegen hatt' ich nichts einzuwenden.

Wir machten uns nun auf den Heimweg, auf welchem wir hin und her überlegten, wie die Sache zum glücklichſten Ende gebracht werden könnte, ohne daß wir zu einem erſprießlich ſcheinenden Entſchluſſe kamen. Ich eilte dann nach meinem Logis, um zu ſehen, wie ſich meine Kranke befände, die mir nun doppelt intereſſant geworden, und ob ihr meine Gegenwart noch in irgend einem Punkte nützlich zu ſein vermöchte.

Meine Wirthin war bei ihr, entfernte ſich aber bald. Sie zeigte ſich faſt noch in demſelben Zuſtande, in welchem ich ſie verlaſſen hatte, nur ſchien ſie mehr Lebensmuth, wenigſtens mehr Geduld, ihr Unglück zu ertragen, gewonnen zu haben. Daß ſie Mutter ſei, konnte man an

ihrem Aeußeren noch nicht bemerken, und das machte mir Hoffnung, durch ſchnelle Hülfe ihre Ehre zu retten. Deshalb bat ich ſie ſo ſchonend wie möglich, ſich mir anzuvertrauen, indem ich des Herrn von Coldingen intimſter Freund ſei. Eine Gluthröthe überzog plötzlich ihr blaſſes Geſicht, und ſie fragte haſtig: Alſo kennen Sie auch wol unſere Verhältniſſe?

Ihr künftiger Herr Gemahl hat mich heute genau davon unterrichtet, und ich werde nichts unterlaſſen, Ihnen Beiden nützlich zu ſein.

Alſo weiß er auch ſchon von meinem heutigen verzweiflungsvollen Beginnen?

Ich glaubte ihm dies nicht verhehlen zu dürfen. Er wollte Sie ſogleich hier beſuchen. —

Oh verhüten Sie das. Es würde Aufſehen erregen.

Das habe ich ihm auch vorgeſtellt, und er will ſeine Ungeduld, Sie zu ſehen und zu ſprechen,

zügeln, bis es in Ihres Herrn Bruders Hauſe geſchehen kann.

Das haben Sie gut gemacht. Oh wie vielen Dank bin ich Ihnen ſchon ſchuldig.

Ich hoffe mich Ihnen noch mehr zu verbinden, und darum, wie geſagt, vertrauen Sie ſich mir nur ohne Rückhalt an.

Ach, Sie kennen mein Unglück noch nicht ganz, Sie wiſſen noch nicht, was mich eigentlich zu dem verzweiflungsvollen Schritte dieſen Morgen bewogen hat, denn das weiß Herr von Coldingen ſelbſt nicht einmal.

Ich will nicht in Sie dringen. —

Ich darf es Ihnen wol erzählen, es wird mich in Ihren Augen entſchuldigen, und Sie haben dann einen deutlichen Begriff von der Größe meines Unglücks. Ohne Wiſſen meines Bräutigams nämlich macht' ich einen Verſuch, mir ſeines Vaters Gunſt und Einwilligung zur Ehe durch ein Schreiben zu verſchaffen. Ich

ſtellte ihm vor, wie unſchuldig ich an dem mit ſeinem Sohne eingegangenen Verhältniß ſei, wie ſehr ich dieſem gerathen, von mir abzuſtehen aus vielen Gründen, wie wenig aber dieſes alles gefruchtet, und wie endlich ſeine treue, unauslöſchliche Liebe mich gerührt habe, ſeinen Bitten nachzugeben und mich für ihn zu erklären, in der Hoffnung, daß auch der Vater ſich dadurch werde bewegen laſſen, unſere Liebe zu billigen. Da wir uns aber leider — ſchrieb ich ferner — wider alle Erwartung getäuſcht fänden, da er ſo großen Anſtoß nähme an meiner bürgerlichen Herkunft, und an meiner Glaubensverſchiedenheit, worüber man heutiges Tages ſo gern hinwegſehe, ſo möge er vor allen Dingen das Glück ſeines Sohnes berückſichtigen, das ihm doch gewiß am Herzen liege, er möge bedenken, daß dieſer ohne mich auf der Welt keine Ruhe, keine Zufriedenheit, keine Freude mehr zu hoffen hätte, er möge beherzigen, daß dieſer, von mir getrennt, auch aufhören würde

zu leben, weil unſere Seelen ſo verſchmolzen wären, daß ſie nothwendig, wenn man ſie von einander riſſe, verbluten müßten; und fänd' er ſich durch dieſe Gründe noch nicht bewogen, unſre Liebe zu billigen, ſo dürf' ich ihm nicht verhehlen, daß ich in einer ſchwachen Stunde, berauſcht von den Zärtlichkeiten meines Geliebten und eingeſchläfert durch die ſichere Ausſicht auf die Heiligung unſeres Bundes von Prieſters Hand, Mutter geworden ſei, daß uns alſo nun, auch abgeſehen von unſerer Liebe, unzertrennliche Bande an einander knüpften, daß uns nun heilige Vater- und Mutterpflichten zu erfüllen obläge, daß dieſe Pflichten durch ewige Geſetze der Natur beſtimmt wären, die ſelbſt Löwe und Tiger willig befolgten, daß unſre beiderſeitige Ehre nur durch eine ſchleunige Einſegnung unſrer Herzen vor dem Altare Gottes gerettet werden könne, daß ihm die Ehre ſeines Sohnes — wenn er auch die meinige nicht beachten wolle — über Alles theuer ſein müſſe, und daß er doch

nun — bei allem Heiligen im Himmel und auf Erden, bei der ewigen Gnade und Barmherzigkeit, die er zu erlangen hoffe, bei der Stunde ſeines Todes, die er ſich gewiß ruhig und ſanft wünſche, bei den Manen ſeiner Vorfahren, bei ſeiner ewigen Seligkeit beſchwör' ich ihn — keinen Augenblick mehr ſäumen möge, uns ſeine ſo ſehnlich und ſo heiß erflehete Einwilligung zu geben, wobei ich ihm endlich verſprach, als Schwiegertochter alle meine Kräfte aufzubieten, ihm das Leben angenehm und heiter zu machen, Alles aufzuſuchen, wovon ich wüßte, daß er Freude daran habe, ihm zu ſchmeicheln wie ein Kind, ihm zu dienen wie eine Magd, und wenn er kränklich ſei, nicht von ſeinem Bette zu weichen, bis er Linderung verſpüre und wieder geſund geworden. Kurz, ich ſparte kein Wort und keine Vorſtellung, die ein menſchliches Herz rühren und einen Vater bewegen muß, das Glück ſeines Sohnes zu fördern und eine treue Liebe zu ſegnen — — aber,

ach! es hat Alles nichts geholfen, im Gegentheil, ich erhielt gestern Abend eine mich vernichtende Antwort, worin er mich geradezu ein gemeines Weibsbild, eine H. nennt, die ihm nie vor die Augen kommen solle und die er nöthigen Falls den Gerichten überliefern werde.

Mein Kummer kannte nun keine Grenzen mehr, die fürchterlichste Verzweiflung wühlte in meinem Herzen und Gehirn, und um mich völlig des Verstandes zu berauben und meinen Wahnsinn zu vollenden, mußt' ich in der erwähnten Antwort am Schlusse noch lesen, daß mein Verlobter nicht sein wirklicher Sohn sei, daß er diesen nun förmlich verstoßen und der Armuth und der Schande preisgeben wolle.

Wie ein Bild des Todes sank ich auf einen Sessel, alle meine Lebensgeister waren gelähmt oder wie abgeschnitten, meine Hände krampfhaft gezuckt, mein Herz drohte zu brechen — oh wär' es doch gebrochen! — aber dann rüt-

telte mich die Vorſtellung meiner Schande, meines Elends, und ach! ſchrecklicher als alles dies, das namenloſe Unglück meines Geliebten, das ich verſchuldet zu haben glaubte, wieder aus meiner dumpfen Verzweiflung auf und durchwühlte mein innerſtes Mark mit dem unſäglichſten Schmerz, meine Augen rollten wild, meine Haare flatterten wüſt um mein Haupt, die Decke meines Zimmers wollte über mir zuſammen ſtürzen, der Boden unter meinen Füßen brannte, ich konnte keine Ruhe und Raſt finden, der Abgrund der Hölle ſchien ſich vor mir aufzuthun und ich hätte hinein ſpringen mögen, um meine Qual zu endigen.

So wurde ich von dumpfem Wahnſinn und raſender Verzweiflung abwechſelnd gequält, bis ich, meines Verſtandes dadurch völlig beraubt, vor Tagesanbruch aus meinem Zimmer forteilte, ohne zu wiſſen wohin, oder was ich beginnen ſollte. Das Ungefähr oder ein geheimer Drang

führten mich zur Elbbrücke. Nun ſtarrte ich in die Fluthen. Ein Sprung hinein, ſo biſt du aller Qual entledigt, ſagte mir die Verzweiflung, und da ich keine Beſinnung mehr hatte, dieſen Rath zu prüfen, ſo kam er mir vor wie ein Wink von oben, wie der ſüßeſte Balſam für mein Elend, und ich hatte ihn kaum gehört, ſo ſtürzt' ich in's Waſſer. Was ſeit dieſem Augenblick aus mir geworden und mit mir vorgegangen iſt, davon lebt nichts mehr in meinem Gedächtniß. Hier in dieſem Zimmer empfand ich zum erſten Mal wieder eine Spur meines Daſeins, und was mir bis dahin begegnet, war mir räthſelhaft und wie ein Traum. Doch meine Lebensgeiſter waren zu ſehr erſchöpft, als daß ſie ſich ſogleich wieder hätten ganz zuſammenraffen können. Ich erinnere mich nur, als ich die Augen hier im Bette aufſchlug, daß mein Bruder vor mir ſtand und ein fremder Mann, den ich bis dahin nicht geſehen hatte, der aber wahrſcheinlich Sie geweſen ſind.

Ich bejahete dies.

Nun ist Ihnen nichts mehr unbekannt von meinem Unglück, und es gereicht mir zu einem großen Trost, daß ich auf Ihre Hülfe bauen kann. Bei Gott ist nichts unmöglich, und wenn es seiner Weisheit gefällt, Herrn von Coldingen und mich noch glücklich zu sehen, so wird er bald Mittel finden, es zu bewerkstelligen, wo nicht, so ist unser Unglück im ewigen Rathe beschlossen, es muß von unbegreiflichem Nutzen sein, und uns geziemt, es gelassen und mit Geduld zu ertragen.

Das ist eine ächt christliche Gesinnung, die Sie nie wieder wird verzweifeln lassen. Indeß scheint mir Ihr Unglück auch bei weitem nicht so groß, als Ihre Bestürzung und Leidenschaft es Ihnen dargestellt hat. Die Haupt- und Grundquelle Ihres Glückes ist und bleibt doch immer die Liebe, diese Quelle kann Ihnen keine Macht der Erde verstopfen, und sie sprudelt

Ihnen ſo reichlich, daß ſie allenfalls Erſatz für alles Uebrige in der Welt geben kann. Außerdem beſitzt Herr von Coldingen ſo gründliche und ausgebreitete Kenntniſſe, daß er dadurch hinreichende Mittel zur Subſiſtenz finden wird, ohne ſeines Vaters nur im Geringſten zu bedürfen. Endlich iſt er majorenn, und es hängt blos von ihm ab, ſich jede Stunde mit Ihnen vermählen zu laſſen, wodurch er Ihre Ehre vollkommen rettet. Alſo können Sie, ſelbſt im ſchlimmſten Falle, ſich immer ein recht glückliches und zufriedenes Loos ſichern, wenn Sie nur einigermaßen genügſam ſind. Allein ich hege noch viel günſtigere Hoffnungen. Meines Freundes Vater hat Sie nämlich noch nie von Angeſicht geſehen, noch nie Ihre Stimme gehört, noch nie den ganzen Zauber Ihres Weſens empfunden. Wie wär' es, wenn Sie ihn ſelbſt beſuchten und ſich ihm perſönlich vorſtellten, um ſeine Gunſt zu erlangen?

Oh das bin ich nicht im Stande, mein ganzes Sein ſträubt ſich dagegen, er hat mich zu bitter beleidigt, zu tief gekränkt.

Es wird Ihnen freilich Ueberwindung koſten. Indeß die Ausſicht auf den zu hoffenden Gewinn wäre den Verſuch wol werth.

Ich kann mich wahrlich nicht dazu entſchließen.

Nun ſo weiß ich noch ein anderes Mittel. Lorenzo hat Sie vortrefflich gemalt, ich kenne das Gemälde, und glaube gehört zu haben, daß Coldingens Vater ein Freund von Kunſtſachen iſt. Ich denke, wenn er Ihr Bildniß ſieht, wird er Zuneigung für Sie faſſen, eine beſſere Meinung von Ihnen gewinnen und wahrſcheinlich gern bewilligen, was er früher hartnäckig verweigert hat.

Der Verſuch könnte zwar gemacht werden, aber ich verſpreche mir nicht viel davon.

Man müßte ihm nicht ſogleich ſagen, daß es Ihr Bildniß ſei, ſondern ihn erſt ganz für das Gemälde gewinnen, und iſt dies geſchehen, ſo wird ſeine Neigung auch leicht dem Original zu Theil werden.

Sie ſtellen mir den günſtigen Erfolg ſo gewiß dar, daß ich beinah ſelbſt Glauben daran bekomme.

Ich zweifle nicht daran. Viel muß dabei die Art und Weiſe thun, wie man die Sache betreibt und ausführt. Recht gern will ich mich dem Geſchäft unterziehen, mich für einen Kunſthändler ausgebend, dem alten Herrn von Coldingen Ihr Portrait zu verkaufen und ihn für das Original geneigt zu machen. Auch der Maler Lorenzo wird das Seinige dazu beitragen können. Ich will mit ihm deshalb ſprechen, und was nun endlich die Drohung betrifft, Ihren Geliebten verſtoßen und ihn der Armuth und Schande preisgeben zu wollen, ſo

fürcht' ich davon nicht das Geringſte, vermuthe vielmehr mit der größten Wahrſcheinlichkeit, daß dieſe Drohung weiter nichts iſt als eine ſolche, oder zum wenigſten doch nur auf einer Grille beruht.

Das glaube ich nicht. Coldingen hat mir erzählt, daß ihm ſeine Mutter im Sterben aufgetragen, alle Mittel anzuwenden, um ſeinen Vater zu vermögen, daß er ſich vor ſeinem Ende mit Gott wieder verſöhne, und er meint, dieſem Auftrage liege etwas Hiſtoriſches zum Grunde. Ich fürchte daher, daß ſeine Drohung damit in Verbindung ſteht.

Dem ſei nun wie ihm wolle, er wird es bei der Drohung bewenden laſſen. Ich ſehe wol ein, man muß Ihrem künftigen Schwiegervater durch andere Mittel beizukommen ſuchen, wie gewöhnlich. Dieſe wollen wir anwenden, und ſie werden zum erwünſchten Ziele führen.

Dies Ziel liegt nur zu fern, es währt zu lange, ehe wir es erreichen.

Nichts hindert Sie jetzt, sich augenblicklich vermählen zu lassen. Ihre Ehre wird auf diese Weise gerettet, und in den Augen Ihres künftigen Schwiegervaters können Sie dadurch nichts mehr verlieren.

Sie fand meinen Rath und meine Vorschläge zweckmäßig, willigte gern in deren Ausführung und überließ es mir, die nöthigen Veranstaltungen dazu zu treffen. Ihr Gesicht erheiterte sich, obwol ein tiefer Gram und rührende Wehmuth durchschimmerten, ihr Herz richtete den gesunkenen Muth wieder auf, ihr Blut rollte fröhlicher, ihr Auge blickte entwölkter in die Zukunft, und sie erwartete mit Ungeduld den Augenblick, wo sie ihren Verlobten sehen und sich mit ihm besprechen könnte.

Ihr Bruder kam noch einmal, zeigte ihr an, daß er sie nach eilf Uhr Abends in einer Portechaise würde abholen lassen, und bat sie, sich dicht zu verschleiern und ganz unkenntlich

zu machen. Dann belohnt' er meine Wirthin für ihre bewieſene Sorgfalt und Mühe, ließ ſich wiederholt die ſtrengſte Verſchwiegenheit von ihr angeloben, und lud mich ein, ihn den andern Tag zu beſuchen.

2.

Der alte Herr von Coldingen auf ſeiner Burg zu H. hatte eben ſein Mittagsſchläfchen gehalten, erhob ſich finſter nach ſeiner gewohnten Weiſe vom Sopha, ſtrich mit der Hand über's Geſicht, trat dann an's Fenſter, öffnete daſſelbe und ſchaute gleichgültig hinaus in die herrlich prangenden Saaten, Fluren und Wälder, die faſt ſämmtlich zu ſeinem Gute gehörten. Es fehlte ihm an Reichthum nicht, auch war er geſund und ſtark, und er beſaß alſo nach der Meinung des gewöhnlichen Mannes Alles, was zu einem glücklichen Leben gehört. Allein man ſah ihn nie froh, und Keiner ſeiner Leute konnte ſich erinnern, ihn je lächeln geſehn

zu haben. Ein düsterer Unmuth thronte gewöhnlich auf seiner Stirn, und gegen seine Domestiquen war er ein wirklicher Tyrann, weshalb auch nur Wenige bei ihm ausharreten, und diese Wenigen thaten es nur, weil er sie doppelt so gut als andere Edelleute bezahlte. Er mied die Gesellschaft und hauſete auf seiner Burg einsam wie der Löwe in seiner Höhle. Selten kehrte ein Gast bei ihm ein, und seit dem Tode seiner Frau war keine Dame zum Besuch bei ihm gewesen. Sein einziger Zeitvertreib bestand in seinen Büchern, in der Aufsicht über seine Oekonomie, bei welcher er die größte Ordnung und Strenge beobachtete, in der Liebhaberei für Gemälde und in der Jagd. Daher sah man in allen Zimmern seiner alterthümlichen Burg die Wände mit Bildern behangen, und der einzige Briefwechsel, den er führte, bezog sich auf den Ankauf von dergleichen.

So erzählte mir sein alter treuer Leibdiener, der ihm den Kaffee hinauf getragen hatte,

als ich auf ſeiner Burg mit dem Maler Lorenzo angekommen war, um ihm Juliens Bildniß zum Verkauf anzubieten. Verweilen Sie, meine Herren, noch ein halbes Stündchen in dieſem Zimmer, bis er oben erſt ſeinen Kaffee getrunken und ſein Pfeifchen dazu geraucht hat; er läßt ſich nicht gern dabei ſtören, und Sie möchten ihn ſonſt bei zu übler Laune finden, als daß Sie ſich gute Geſchäfte zu machen verſprechen dürften. Währt Ihnen die Zeit zu lange, ſo beſehen Sie ſich unterdeß unſere Oekonomiegebäude oder promeniren Sie ein wenig im herrſchaftlichen Garten.

Wir ließen uns dieſen Rath gefallen, baten den Leibdiener, uns als Italiener bei ſeinem Herrn zur gelegenen Zeit anzumelden, weil wir warten könnten, und ließen unſere Gemälde — wir hatten außer Juliens Bildniß noch mehre mitgebracht — wohlverwahrt unten im ſogenannten Audienzzimmer ſtehen.

Die Oekonomiegebäude waren nicht neu mehr, aber feſt und dauerhaft gebaut und in gutem Stande erhalten. Nicht minder des Lobes würdig fanden wir das zahlreiche Rindvieh in den bequemen Ställen und die treffliche Zucht der Ackerpferde, was wir alles neugierig aufſuchten und betrachteten. Die Equipage des alten Herrn aber ſchien eben nicht glänzend und die abgenutzte Kutſche ſeit Jahr und Tag nicht mehr gebraucht zu ſein. Das beſtätigte uns auch der ſtämmige Reitknecht des Ungnädigen, den wir deshalb befragten, und er ſetzte hinzu, daß ſein Herr auch ſelten ausreite. Die Reitpferde ſchienen uns zwar ſehr wohl genährt, aber eben nicht geeignet, es mit einem Engliſchen Wettrenner aufnehmen zu können.

Von den Oekonomiegebäuden wandten wir uns in den Garten, von welchem aus die Burg die vortheilhafteſte Ausſicht gewährte. Sie war von erſteren gänzlich getrennt, hatte eine Fronte,

die in den Garten ſah und zwei Seitenflügel, mit dem Hauptgebäude durch runde Thürme zuſammen hängend, die vorzüglich zu Wendeltreppen dienten. Die Burg ſchien noch bei weitem älter, als die andern Gebäude und mochte ſchon vor achthundert Jahren erbauet ſein, war aber gut erhalten und ſorgfältig reparirt. Unmittelbar um die Burg herum zog ſich ein breiter Waſſergraben, über welchen eine hölzerne Brücke zu dem von den beiden Seitenflügeln gebildeten Hofraum führte. Uebrigens lag ſie einſam, etwas höher als das eine Viertelſtunde davon entfernte Dorf, und mußte die vortrefflichſte Ausſicht gewähren. Die Fenſterſcheiben waren meiſtens nur halb ſo groß, wie die jetzt gewöhnlichen, und nur in einigen Zimmern, welche vermuthlich der Burgherr bewohnte, von der heutigen Größe, zwei auf den Flügel gerechnet. Die Sonne ſtrahlte eben recht hell hinein und ſie warfen ein blendendes Licht zurück. Den Herrn von Coldingen konnten wir nirgends

anſichtig werden, er hatte ſich alſo wahrſcheinlich längſt wieder in ſein Sopha hinter das dampfende Kaffeeſervice niedergelaſſen, behaglich trinkend und ſchmauchend.

Der Schloßgarten war von beträchtlichem Umfange, mit ganz vortrefflichen Anlagen verſehen, von geſchmackvollen Alleen durchſchnitten, mit den reichſten Blumenbeeten gehörigen Orts geſchmückt und jetzt in dem üppigſten Flore prangend. Das Herz erweiterte ſich bei Betrachtung deſſelben, der Geiſt wurde hier an keine Mühen des Lebens, an keine Sorge erinnert, er warf von ſich die Bürden der Erde und fühlte ſich in ein glücklicheres Land, in einen ſchöneren Himmelsſtrich verſetzt, wo Alles nur auf Schönheit, Wohlbehagen und Freude berechnet iſt. Man fand hier Gehölze aus faſt allen Welttheilen beiſammen und eine ganze Allee war mit Pomeranzenbäumen beſetzt. Die meiſten Geſträuche ſtanden in voller Blüthe und hauch-

ten den ſüßeſten Wohlgeruch in die Lüfte aus. Eine große Menge von Nachtigallen ſchien dieſen Luſtgarten zu ihrem Lieblingsaufenthalt erwählt zu haben, und die Männchen trugen, von Liebe beglückt und zärtlich, ihren Weibchen und zarten Jungen ſorgfältig das Futter zu Neſte. In der Mitte des Parks war ein großer Teich, von mehren Seiten durch ein dichtes Bosquet umſchattet, und auf der Spiegelglätte deſſelben ſchwammen in ruhiger Majeſtät ein paar milchweiße Schwäne. Auf der Oſtſeite dieſes Teiches erhob ſich ein künſtlicher Hügel, welcher oben einen geräumigen, von hohen Linden eingehegten Platz bildete, die mit ihren dichten Laubzweigen denſelben gegen die zudringlichen Strahlen der Sonne ſchützten. Die Seiten dieſes Hügels waren ebenfalls mit mancherlei prächtigem Gehölz bewachſen, aus welchem romantiſch verſteckt eine idylliſche Mooshütte hervorblickte. Wir traten hinein und hatten von hier die Ausſicht auf den Friedhof des Dorfes, ge-

gen Mitternacht gelegen, mit einer einſamen Kapelle. Selten habe ich ein Plätzchen gefunden, welches ſo anmuthig und ſo ganz zu ſüßen Schwärmereien einladend geweſen wäre. Wir hatten hier den herrlichſten äſthetiſchen Genuß und Lorenzo bekam Luſt, dieſe Partie abzuzeichnen. Indeß unſer Zweck erinnerte uns jetzt, den Garten wieder zu verlaſſen, und wir eilten zur Burg zurück.

Der Leibdiener hatte uns bereits gemeldet und wir wurden gleich vorgelaſſen. Wir fanden den alten Herrn gerade ſo, wie er uns geſchildert worden. Bei unſerem Eintreten hieß er uns zwar höflich, aber ohne den geringſten Zug von Freundlichkeit oder Herablaſſung willkommen, bat uns dann Platz zu nehmen, erkundigte ſich mit kurzen Worten, woher wir kämen, von welchen Meiſtern unſere bei uns habenden Gemälde ſeien, worüber wir ihm den nöthigen verabredeten Beſcheid ertheilten, und ließ dieſelben durch einen ſeiner Leute herauf bringen.

Lorenzo ſtellte ihm erſt einige Copieen von Bildern italieniſcher Meiſter, die ſich auf der Dresdener Gallerie befinden, vor und ließ ſich in ein Geſpräch mit ihm darüber ein, wobei er ein richtiges Urtheil, einen geläuterten Geſchmack und nicht gemeine Kenntniſſe zeigte. Dies milderte ſchon in etwas mein übeles Vorurtheil gegen ihn, und es däuchte mir, als hätte man ihm in einigen Stücken doch zu viel gethan, denn wer wahrhafte Kunſtliebe beſitzt, kann unmöglich ganz ſchlecht ſein, und der alte Ungnädige bewies wenigſtens ein großes Intereſſe für das Schöne. Er kaufte zwei Gemälde für einen anſtändigen Preis, ohne im geringſten zu handeln. Dies gefiel mir ungemein, denn bei Kunſtſachen iſt Kargheit höchſt unanſtändig. Jetzt aber enthüllte Lorenzo das Hauptgemälde, worauf unſer ganzer Zweck gerichtet war, und ſtellte es ſo, daß es im vortheilhafteſten Lichte ſtrahlte. Der alte Herr ſagte kein Wort, ſondern betrachtete es in ſtum-

mer Bewunderung und mit dem höchsten Interesse, und je länger sein Auge auf dem Bilde verweilte, deste gröſser wurde der Aufruhr seiner Seele, der sich deutlich in seinem Gesicht abspiegelte, ohne daß ich doch genau angeben könnte, welche Gefühle abwechselnd sein Inneres bewegten. Erst schien er bei dem Anblick desselben betroffen, doch dieser Moment ging sogleich und unmerklich vorüber, dann betrachtete er jeden einzelnen Zug mit der gröſsten Genauigkeit, als wenn er eine Vergleichung anstellte, und sein Geist schweifte vielleicht in die Vergangenheit zurück, wo ihn noch liebliche, rosige Träume umgaukelten, und eine düstere Wehmuth umzog sein Herz. Dann verwandelte sich diese Wehmuth in unterdrückten Zorn, der aus seinem Auge blitzte und mir fast Grauen erregte, und bald nachher in stumpfe Kälte. Er wandte sich dann plötzlich zu Lorenzo und sagte: Das Gemälde kann ich nicht kaufen.

Finden Sie es schlecht?

Im geringſten nicht, es iſt ein Meiſterſtück.

Dann ſollt' ich meinen, hätt' es am erſten Anſpruch auf Ihren Beifall.

Den kann ich dem Bilde auch nicht verſagen; ich habe aber andere Gründe, es nicht zu kaufen.

Fürchten Sie vielleicht, daß ich zu viel dafür fordere?

Wenn ich es kaufen möchte, ſo wäre mir kein Preis zu hoch, und wenn ich die Hälfte meiner Güter darum verpfänden müßte.

Ich mache Ew. Gnaden ein Geſchenk damit.

Herr von Coldingen konnte keine Worte finden, ſein Erſtaunen über dieſen unvermutheten Antrag auszudrücken. Er ſah mit langen Blicken bald auf Lorenzo, bald auf das Gemälde, bald auf mich, und ſagte dann:

Wie kommen Sie zu dieſer Schenkungsluſt?

Unverholen geſtanden, nicht aus eignem Antriebe, antwortete ihm der Maler.

Das glaub' ich. Sie haben gewiß etwas auf dem Herzen, wozu dieſes Bild als Einleitung dienen ſoll.

Ich möchte weiter nichts, als durch das Portrait Ihr Intereſſe auf das Original lenken.

Sie gehen nicht hinterliſtig zu Werke. Ihre Freimüthigkeit verdient gehört zu werden.

Bei dieſen Worten zog er die Klingel und befahl dem eintretenden Diener, flugs einige Flaſchen guten Wein mit einem Imbiß zu bringen und auf den Abend einen Bowle Punſch zu beſorgen.

Wenn man den Körper erquickt — wandt' er ſich wieder zu uns — ſo werden auch Geiſt und Herz williger, und da im Dorfe für Sie

kein anſtändiges Logis zu finden iſt, ſo bitte ich Sie, von meiner Burg nach Ihrer Bequemlichkeit Gebrauch zu machen.

Wir dankten. Der Diener ſetzte in dieſem Augenblick mehrere Flaſchen und große Gläſer auf den Tiſch, ein Anderer brachte einen vortrefflichen Imbiß und Herr von Coldingen ſchenkte ein.

Auf Ihr Wohlſein!

Wir ſtießen mit einander an, und ich muß geſtehen, des Ungnädigen Weinkeller war gut beſtellt. Er ſchenkte raſch noch ein paar Mal ein, und wir bekamen nun Alle gleichſam eine ganz andere Natur, das Herz ein regeres Feuer und größere Empfänglichkeit, es ſchien ſich ordentlich aufzuthun für alles Große und Schöne in der Welt, im Geiſte ward es heller, lichter, klarer, und unſere Augen verriethen ſich gegenſeitiges Vertrauen und Wohlwollen.

Wir ſind nur erſt wenige Minuten mit einander bekannt, fuhr der alte Herr fort, aber ich halte Sie für ehrliche Leute, mit denen ich ein ehrliches Wort ſprechen darf.

Wir dankten ihm für dieſe gute Meinung und gaben ihm zu erkennen, daß wir dieſelbe zu verdienen gedächten.

Um nun wieder auf das Gemälde zu kommen, darf ich unumwunden fragen, wen es vorſtellt?

Das mag ich Ihnen ſagen, gab ich ihm zur Antwort, wenn Sie das Original, das noch bei weitem liebenswürdiger iſt, auch gern ſehen wollen.

Ich halte Sie für ehrliche Leute, bemerkt' ich vorhin, und Sie werden mich folglich nicht in Verſuchung führen.

Keineswegs. Gerade das Gegentheil.

Nun, wen ſtellt denn das Bild vor?

Die Braut Ihres Sohnes.

Er ſchwieg eine kleine Weile und ſetzte das Glas, das er eben zum Munde führen wollte, wieder hin, und ſagte vor ſich: Hab' ich's doch gedacht, und wandte ſich dann mit den Worten zu uns: Ich kann meinem Sohne einen guten Geſchmack nicht abſtreiten, aber ich muß das Original haſſen.

Wie könnte ein unſchuldiges Mädchen, welches Sie nie in ſeinem Leben beleidigte, Ihren Haß verdienen? entgegnete ich ihm.

Daran iſt auch die ſchöne Unglückliche nicht Schuld —

Betrachten Sie einmal dieſe frommen, freundlichen Züge, dieſes ſeelenvolle Auge, aus welchem die Unſchuld ſelbſt lächelt, dieſe Ruhe und Heiterkeit der Stirn, unter welcher der klarſte Geiſt im unermeßlichen Reich der Gedanken herrſchet und waltet, dieſes ſtolze und doch beſcheidene Bewußtſein innerer Größe und wahrhaftem Adels, das aus dem Antlitz hervor-

leuchtet, dieſe Demuth des Herzens, welche in den Worten, die auf den Lippen zu ſchweben ſcheinen, ſich offenbart, dieſe Gottergebenheit und dieſen naiven kindlichen Sinn, der ihr ganzes Weſen innig durchdringt, und endlich betrachten Sie die Schönheit der Form, den glänzenden dunkeln Haarſchmuck, der aus der feinſten Seide geſponnen zu ſein und ſich von ſelbſt in reizende, volle Locken zu beiden Seiten der Stirn gekräuſelt zu haben ſcheint; betrachten Sie den Lilienſchnee der Wangen, der ſich mit der Roſengluth auf's zarteſte verſchmelzen hat, die Friſche und Süßigkeit der Purpurlippen, die griechiſche niedliche Naſe, das liebliche Kinn, den feinen Teint des weichen Schwanenhalſes, der über dem prächtigen Spitzenkragen ein wenig ſichtbar iſt; betrachten Sie dieſen reizenden, jungfräulichen, noch von keiner ſündlichen Begierde entweiheten Buſen, der eben der keuſchen Liebe entgegen blühet; betrachten Sie dieſe ſchlanke Geſtalt, den harmoniſchen Wuchs, die

nette Taille, den kleinen Fuß und die zartim zum Gebet gefalteten Hände —

Das iſt Alles vortrefflich, ſagte der Alte mit ſichtbarer Rührung, wobei ſein Geſicht in höherem Feuer ſtrahlte und ein ſanfter Thau ſein Auge befeuchtete, und es mag immer nur noch ein ſchwacher Schatten gegen das Original ſein, denn in dieſer Hinſicht bleibt alle Kunſt unendlich weit hinter der Natur zurück; ſie kann die Seele ſo im Auge nicht abſpiegeln, wie es die Natur thut, ſie kann der Geſtalt keine Wärme ertheilen, ihr kein Leben geben — aber ich trage gegen das Bild und folglich auch gegen das Original einen Widerwillen, der ſich auf Umſtände und Urſachen gründet, die ich Ihnen vielleicht nachher erzählen mag. Wir wollen deshalb jetzt die Bilder bei Seite ſtellen, und ich will Sie, meine Herren, wenn es Ihnen gefällig iſt, bis zum Abendeſſen lieber mit der Einrichtung meiner Burg bekannt machen.

Wir willigten gern ein und ich hatte nun ſchon den beſten Muth und die freudigſte Hoffnung, den Alten für Julien und ſeinen Sohn zu gewinnen.

Er führte uns nun von Zimmer zu Zimmer, in denen ſich außer den Gemälden und Büchern nichts Merkwürdiges befand, man müßte faſt die Rüſtkammer dahin rechnen, wo noch Panzerhemden, Helme, Schwerdter und dergleichen aus den Ritterzeiten aufbewahrt lagen. Seine Bücherſammlung war zahlreich und enthielt viele alte Werke, worunter einige ſehr ſelten ſein mochten, doch ſchien er ſeit den letzten zehn Jahren ſie nicht vermehrt zu haben. Mehr Sorgfalt und Geld hatte er auf ſeine Gemälde verwandt. Es waren einige unter denſelben von bedeutendem Werth, die meiſten von altdeutſchen und neueren Meiſtern. Es wurde Vieles hin und her darüber geſprochen, bei welcher Gelegenheit denn Lorenzo manche gute Bemer-

kung einfließen ließ, die der Alte recht wohlwollend aufnahm. Zuletzt führt' er uns auch in den Thurm des linken Flügels.

Hieher, sagt' er, sollt' ich Sie eigentlich nicht geleiten, denn die Sage geht, es sei in diesem Thurm nicht geheuer, und wer sich darin umgesehen, werde wenigstens die folgende Nacht von schweren Träumen geplagt. Ich denke aber, daß Sie doch bei mir recht gut schlafen sollen. Der erwähnten Sage halber habe ich indeß in dieses Local Alles gebracht, was mir zuwider ist und gern meinen Augen entrücke. Es ist daher nicht geeignet, meine heitere Laune zu fördern, vielmehr ergreift mich, so oft ich es betrete, ein heimlicher Zorn, der dann denjenigen trifft, der mir zuerst in den Weg kommt.

Gott gebe nur, dacht' ich bei mir, daß er heute nicht zornig wird, und ich sehnte mich, dies unheimliche Gemach zu verlassen, als Lorenzo ein an der Fußwand stehendes Bild,

das uns den Rücken zeigte, umkehrte und bei dem Anblick desſelben heftig erſchrak.

Der Alte, der dies bemerkte, fragte ihn: Kennen Sie das Bild?

Sehr genau.

Wiſſen Sie auch, wer es gemalt hat?

Es iſt von meinem Pinſel.

Herr, ich möchte Sie ſogleich erwürgen — dabei wurden ſeine Augen wie Feuer und ſchienen Blitze zu ſprühen, ſeine Geſichtsmuskeln verzogen ſich zur wüthendſten Geberde und ſeine Hände drohten den Maler Lorenzo kräftigſt zu ergreifen — eilen Sie, daß Sie fortkommen, ſonſt ſteh' ich für ihr Leben nicht, und laſſen Sie ſich nie wieder in meiner Nähe ſehen.

Ich ſtellte mich ſogleich zwiſchen Beide und ſagte: Hier muß ein großer Irrthum obwalten, und Ihr Zorn beruht gewiß auf dem nichtigſten Grunde. Darum beſänftigen Sie ſich und

hören Sie meinen Freund nur wenigſtens erſt geduldig an.

Sie ſagten zuvor, daß ich Sie beide für ehrliche Männer halten dürfe, aber ſchon Ihren erſten Tritt in meine Burg haben Sie mit einer Unwahrheit bezeichnet. Der Kerl — er zeigte auf den Maler — heißt nicht Lorenzo, ſondern Burckhardt, und auch Sie ſcheinen mir kein Italiener, ſondern weiter nichts als ein ſchlechter Deutſcher zu ſein.

Ich mußte alle meine Standhaftigkeit und Geduld zuſammen nehmen, um nicht auch in Eifer zu gerathen, und außerdem kam ich in die peinlichſte Verlegenheit, daß Lorenzo anders hieß, und wußte nicht, was ich davon denken ſollte.

Ja, ja — fuhr der Ungnädige im heftigſten Zorn fort — blicken Sie ſich nur immer erſtaunt an; mit dieſem Gaukelſpiel täuſchen Sie mich nicht. Der Kerl — er meinte Lo-

renzo — hat mein ganzes Lebensglück zerstört, und ich begreife nicht, wie er die Frechheit haben kann, mir vor die Augen zu kommen.

Mein Freund, der sich von seiner ersten Bestürzung erholt hatte, nahm nun das Wort und sagte: Seit einigen Tagen ist mir durch eine Freundin Ihrer verstorbenen Gemahlin zu Ohren gekommen, daß ich bei Ihnen in schmählichem Verdacht stehe. Mein wichtigstes Geschäft bei dieser Reise ist daher eben, mich vor Ihnen und besonders Ihre unschuldige Gattin zu rechtfertigen, die von Ihnen bis an den Tod wegen des nichtigsten Grundes gekränkt und gehaßt worden.

Wenn Gründe, entgegnete der Alte, die auf den ewigen Gesetzen der Natur beruhen, nichtig sind, so könnten Sie vielleicht Ihre Unschuld demonstriren. So lange aber das nicht der Fall ist, sind Sie die Ursache meines verfehlten Lebensglücks.

Herr von Coldingen, ſprach ich dazwiſchen, Sie ſind ein Mann von Ehre und von Verſtande, der Keinen ungehört verdammt. Es wäre alſo doch wol der Mühe werth, da wir einmal hier ſind, die Sache genauer zu unterſuchen. Zum mindeſten können Sie dabei nichts verlieren und meinem Freunde ſind Sie dieſen Act der Gerechtigkeit ſchuldig.

Ich habe die unwiderſprechlichſten Zeugniſſe bei mir, ſetzte Lorenzo hinzu, daß Sie irren.

Man muß ſo manchen Narren anhören, antwortete bitter der Alte, warum ſollt' ich Ihnen mein Ohr verſchließen? Kommen Sie auf meine Stube.

Er ſchloß nun den Thurm wieder zu, und wir ſchritten alle Drei, ohne ein Wort zu ſagen, aber deſto mehr erwägend, fühlend und erwartend und in der verſchiedenartigſten und ſeltſamſten Stimmung, auf ſein Zimmer. Ein Bediente brachte eben die beſtellte Bowle Punſch

und Confect. Ohne uns weiter zu würdigen, ſchritt der Alte ein paar Mal auf und ab und überließ es unſerem Gutdünken, ob wir uns ſetzen oder ſtehen bleiben wollten. In Gegenwart des Bedienten mocht' ich das Schweigen auch nicht unterbrechen, und ich trat an's Fenſter mit der möglichſt gleichgültigen Miene. Als wir wieder allein waren, blickte der Alte, der vorhin, die Hände auf dem Rücken gefaltet, finſter vor ſich auf den Boden geſehen hatte, wieder auf uns und ſagte etwas gemäßigt: Im Grunde kann ich auf Sie, Herr Burckhardt, nicht ſonderlich böſe ſein, denn warum ſollte ein junger lebensluſtiger Mann, wenn ihm etwas Köſtliches geboten wird, nicht zugreifen?

Herr von Coldingen, Sie läſtern die beſte, unſchuldigſte Frau von der Welt —

Kein Wort davon. Laſſen wir das gut ſein. Wir wollen unſer Gläschen, ſo viel es angeht, in Ruhe und mit Vergnügen trinken,

und ich will meinen Groll in den Magen hinunter spülen.

Aber mein Gott, unterbrach ich Beide, erkläre mir doch Einer von Ihnen, was diesem Streite und Ihrem seltsamen Groll zum Grunde liegt?

Der Alte maß mich mit langen Blicken und erwiederte: Sie sollten nicht wissen, in welchem Verhältniß dieser Maler mit meiner verstorbenen Frau, als sie Braut von mir war, gelebt hat?

Ah, nun begreif' ich — aber ich möchte meine ewige Seligkeit verpfänden, daß Beide unschuldig sind —

Ha, — lächelte der Alte bitter und faßt mit Zähneknirschen, mein sogenannter Sohn, der fast zwei Monat das Licht der Welt nach meiner Berechnung zu früh erblickt hat, ist leider nur ein zu sprechender Beweis Ihrer Schuld.

Herr von Coldingen, sagte Lorenzo, wollen Sie mich jetzt ruhig anhören? —

Ah, — hier ballte er sich mit der Faust vor die Stirn und stürzte gleich darauf ein volles Glas hinunter — ich wähnte einen Engel zu besitzen, sie schien mir heilig und unschuldig wie die Kinder des Paradieses, ich baute all' mein Glück, all' meine Seligkeit auf sie, und wußte nicht, daß ich die giftigste Schlange nährte, pflegte und liebkoſete.

Beſänft'gen Sie ſich doch nur ein wenig, ſonſt geht jedes Wort verloren, ſprach ich dazwiſchen. —

Gerade ſo wie der Kerl mit ſeiner teufliſch zauberhaften Kunſt die H. meines Sohnes gemalt hat, ſo liebreizend, ſo fromm und unſchuldig, in der betenden Stellung vor dem Altare, ſah ich ſie zum erſten Mal in Berlin. Ein einziger Blick gewann ihr mein ganzes Herz, und ich hätte für ihren Beſitz ſogleich

alle Anwartſchaft auf die Ewigkeit hingegeben. Ich erkundigte mich bei den Umſtehenden nach ihrem Namen, und erfuhr, daß ſie ein armes Fräulein von Medem ſei, das mit ihrer Mutter, einer Wittwe, zurückgezogen in einem Seitengäßchen lebe und ſich durch Sticken, Nähen und dergleichen kümmerlich ernähre. Wie, dacht' ich, eine ſo reizende Schönheit, der es in einer glänzenden Reſidenz gewiß nicht an Anbetern fehlen kann, die durch Noth ſich gewiſſermaßen gezwungen ſieht, nachzugeben, und doch noch ſo unſchuldig, doch lieber arm und in der Verborgenheit ſich abmühend für's tägliche Brot, ein ſolches Mädchen allein, dacht' ich, iſt im Stande, dein Glück zu gründen.

Er ſchenkte von neuem ein, der Gedanke an die Vergangenheit, die Rückerinnerung an ſüße verſchwundene Tage, kehrte ſein Inneres gleichſam um, macht' ihn wider Willen weich, und ein wehmüthiger heftiger Schmerz

ſprach ſich in jedem ſeiner Züge, in jedem Ton ſeiner Worte aus. Dann fuhr er fort: Ich kannte das weibliche Geſchlecht ſchon, meine Erfahrungen hatten mir faſt alle Achtung für daſſelbe genommen — dies einzige Weſen ſchien, mich wieder damit verſöhnen, mir wieder Glauben an ſeine Tugend aufzwingen zu wollen. Unter allerhand Vorwänden wußt' ich mir Eingang in ihre einſame kleine Wohnung zu verſchaffen, bald ließ ich eine hübſche Haube für meine Schweſter bei ihr ſticken, bald Halstücher ſäumen, bald bracht' ich ihr neue Modenmuſter, und überzeugte mich bei jeder Gelegenheit, daß ſie durchaus ſittſam und der Verführung unzugänglich ſei. Ich wurde jedes Mal mit Artigkeit behandelt, aber kein Blick, kein Wort, keine Bewegung, keine Art koquetter Freundlichkeit, deuteten im mindeſten auf nähere Abſichten, und ſie wußte ihr Betragen ſo einzurichten, daß ich es auch nicht wagte, ihr auf die entfernteſte leichtfertige Weiſe zu nahe zu

kommen. Je züchtiger und zurückhaltender ſie nun blieb, deſto größer, deſto feuriger wurde meine Neigung, meine Achtung, meine Liebe für ſie, und da ich wol einſah, daß ich ihres Beſitzes mich nie anders, als durch prieſterliche Einſegnung zu erfreuen haben würde, ſo nahm ich auch nicht länger Anſtand, mich zu erklären. Die Tochter ſchauderte faſt bei meinem Antrage — was mir wie ein Dolchſtich durch's Herz fuhr, — und bat ſich einige Wochen Bedenkzeit aus, die Mutter aber wollte weder durch Zureden noch durch Abrathen ihr den leiſeſten Zwang auflegen. Dies ſagte ſie in meiner Gegenwart, ich habe jedoch gute Gründe zu glauben, daß ſie in meiner Abweſenheit kein Mittel geſpart hat, die Tochter für mich zu gewinnen, denn dem Aeußern nach konnte ihr nicht leicht eine Partie wünſchenswerther ſein, als ich. Vorzüglich kamen hier meine beträchtlichen Güter in Anſchlag, die, wenn ich ihr Schwiegerſohn wurde, ihrer bitteren Armuth

auf einmal ein Ende machten, und dann zeigt' ich ja auch ein ſo warmes, feuriges, zärtliches Herz, daß ich auf jeden Fall einen braven Ehemann abzugeben verſprach, ſollte auch in meiner Phyſiognomie vielleicht etwas Abſchreckendes liegen.

Meine Ungeduld wuchs nun von Tage zu Tage, und ich ließ nicht ab, auf ihre Entſcheidung zu dringen; doch ſie veränderte jedes Mal die Geſichtsfarbe, wenn ich eintrat und wurde bleich wie der Tod; ja, ſie fuhr zuweilen zuſammen, wie das zarte Täubchen, wenn es vom Falken verfolgt wird, und wenn ich ſie ſtärker beſtürmte, ſchien ſich ihrer eine wahre Angſt zu bemächtigen und ihr Herz zitterte in heftigen Schlägen. Wär' ich doch damals zurück getreten! Aber meine Sehnſucht, meine Liebesgluth wurde mit jedem Sträuben, mit jedem Hinderniß nur noch mächtiger, unbezwinglicher, und ich hielt ihr Benehmen gegen mich, ihr

Herzklopfen und ihre Angſt nur für zu große Blödigkeit, für jungfräuliche Scham und Schüchternheit. Endlich gab ſie nach, ich faßte ihre Hand und beſchwor ſie, doch mein Glück zu vollenden, und verſprach ihr, Alles aufzubieten, was nur in menſchlichen Kräften ſtehe, ihr das Leben angenehm und werth zu machen, meine ſtete Sorge, mein ſtetes Dichten und Trachten darauf zu richten, ihre Wünſche zu befriedigen, ihr den Himmel auf Erden zu bereiten. Da traten heftige Thränen in ihre Augen, ihr ganzes Weſen empörte ſich gewaltſam, und indem ſie mit faſt gebrochener Stimme zu mir ſagte, daß ſie die Meine ſein wolle, ſchien es, als ob ſie von ihrem ſchönſten Glücke, von ihrer Seligkeit, aus den Fluren des Paradieſes für immer ſcheide, und ſie war einer Ohnmacht nahe. Ich gerieth ſelbſt in Verwirrung und Angſt und doch gingen mir in meiner Verblendung die Augen nicht auf. Ihre Mutter meinte, dieſe Zaghaftigkeit würde ſich ſchon nach und nach legen,

ſie könne ſich in ihr Glück noch nicht finden. Ich glaubte das und hielt mich für den Beneidenswertheſten der Sterblichen.

Ich ſorgte nun für eine glänzende Ausſtattung, und damit ich den erſten entſcheidenden Augenblick meiner Liebe, als ich ſie in der Kirche vor dem Altare in knieender Stellung beten fand, durch ein bleibendes Denkmal verherrlichte, bat ich ſie, ſich in dieſem Momente malen zu laſſen. Sie erſchrak faſt bei dieſem Wunſche, hatte aber nichts dagegen, und es kam nur darauf an, daß ein geſchickter Maler ſie in der Kirche bei einer ähnlichen Gelegenheit beobachten könne. Herr Burckhardt war damals in Berlin als ein trefflicher Künſtler bekannt, ich eilte zu ihm mit der Bitte, meinen Wunſch auszuführen, und er ging gern darauf ein. Hätt' ich ihn jetzt und in der Folge genauer beobachtet, ſo würd' ich bemerkt haben, mit welchem Entzücken er dieſe Arbeit übernahm, und wie er nicht des

Gewinnſtes wegen, ſondern von der Liebe getrieben, ſeine ganze Kraft, ſeinen höchſten Fleiß auf dieſes Gemälde verwandte. Es iſt daſſelbe, das er erſten im Thurme auffand. Sie waren damals — mit dieſen Worten richtet' er ſich an Lorenzo — ein ſchöner, blühender junger Mann. Sie haben ſeit der Zeit ſehr gealtert und ſich außerordentlich verändert, ſonſt hätt' ich Sie auf den erſten Blick wieder erkannt,

Ich will nicht läugnen, ſagte Lorenzo, daß ich das Fräulein von Medem liebte. Ja, ich habe ſie geliebt mit allen Kräften meiner Seele, mehr und heftiger, als ſonſt ein Sterblicher lieben kann; ich habe all' mein Glück Ihren Wünſchen geopfert, indem ich hoffte und glaubte, dadurch auch das Glück der geliebten Clara, ſo hieß bekanntlich Ihre Gattin, zu gründen. Denn was hatt' ich ihr außer meinem Herzen zu bieten? Zwar würde ſie bei einiger Genügſamkeit — und daran war ſie ja

von Kindheit an gewöhnt — in meinen Armen ein zufriedenes und glückliches Loos gefunden haben, und ſie hatte meinethalben ſchon manchen ehrenvollen Antrag abgewieſen, aber als ſich der reiche Herr von Coldingen bei ihr meldete, der für ſie zu glühen und ſie mit dem aufrichtigſten Herzen zu lieben ſchien, hielt ich es für Schuldigkeit, ſelbſt zu dieſer Partie zu rathen. Nur auf meine dringendſten Vorſtellungen hat ſie endlich in Ihre Wünſche gewilligt.

Hätt' ich damals, erwiederte der Alte wild, eine Ahnung von dieſem unſeligen Verhältniß gehabt, ich würde die Schlange von mir geſchleudert und lieber zertreten, als zum Altar geführt haben.

Clara war ſo unſchuldig, wie die Engel im Himmel, davon will ich Ihnen jetzt die überzeugendſten Beweiſe liefern. Sie wiſſen, daß ihr Vater, ein Rittmeiſter in Schwediſchen Dienſten, in eine Verſchwörung verwickelt ge-

weſen ſein ſollte und enthauptet worden iſt; die katholiſche Wittwe flüchtete ſich mit ihrer einzigen, damals noch kleinen Tochter und einem ſchwachen Ueberreſt eines früher beträchtlichen Vermögens nach Berlin, wo ſie in der größten Zurückgezogenheit lebte. Das Unglück hatte alſo das Fräulein Clara ſchon in der Wiege verfolgt, und anſtatt in der Welt eine glänzende Rolle zu ſpielen, wozu ſie vermöge ihrer Geburt, ihrer Schönheit und ihres trefflichen Geiſtes und Herzens berufen zu ſein ſchien, lebte ſie in Armuth, im Elend und war verurtheilt, durch Handarbeiten die nothwendigen Bedürfniſſe des Lebens zu erringen. Aber auf dieſe Weiſe gewann ſie einen Schatz, der koſtbarer iſt als alle Reichthümer und Herrlichkeiten der Welt, ſie gewann eine feſte, unerſchütterliche Tugend, ſie gewann die Kraft, das Widerwärtigſte geduldig und mit Gleichmuth zu ertragen, ſie lernte die Freuden der Erde richtig ſchätzen und wußte ſie ohne Neid zu entbehren. Wie

eine köſtliche Blume, welche der Gärtner geheim und mit aller Sorgfalt erzieht, um den ſtaunenden Fremdling damit zu überraſchen, ſo blühete ſie auf in der Einſamkeit ihres Wohnſitzes, kaum bemerkt von der ſtolzen Hoffahrt und unberührt von dem Hauche verderblicher Schmeichelei. Meine Aeltern wohnten ihr gegenüber und ich hatte daher täglich Gelegenheit, ſie zu ſehen und zu ſprechen. Kein Wunder, daß wir auf dieſe Weiſe, und bei der Gleichartigkeit unſerer Herzen und unſeres Charakters, ſchon frühe ein trauliches Verhältniß eingingen, das mit der Zeit immer inniger und dauerhafter wurde. Wir waren für einander geſchaffen und ich hätt' ihr gern ewige Treue geſchworen, wär' ich nicht beſorgt geweſen, ihr dadurch ein größeres Glück zu vereiteln, denn ſie würde meine Treue auf's gewiſſenhafteſte erwiedert haben. Unſere Liebe blieb daher ohne gegenſeitige Erklärung, nur ein warmer Händedruck, nur die Sprache unſerer Augen, die wir

doch nicht verſchließen konnten, und die Unruhe unſerer Herzen verriethen, was wir für einander empfanden. So lebten wir froh und glücklich, ohne Arg und ohne Schuld, bis ihr der erſte Heirathsantrag gemacht wurde. Sie erzählte mir auf's offenherzigſte Alles, was ihr begegnete, ſo auch dieſe Angelegenheit Wort für Wort, und meinte, mir zärtlich in's Auge blickend, daraus könne wol nimmer und nimmer etwas werden. Ich rieth ihr, ſie möge blos ihr Herz und ihr Glück berückſichtigen, fühlte aber doch eine Verlegenheit, die mir bisher fremd geblieben war. Ruhiger hört' ich einen gleichen Antrag das zweite, dritte und mehre Mal. Unſer Frieden wurde nicht geſtört, wir lebten ganz für einander, ohne es deutlich zu wiſſen. Zwar dacht' ich ſie zuweilen als meine Gattin, aber ihre vornehme Geburt, ihre gerechten Anſprüche auf einen höheren Rang in der Geſellſchaft, als ich ihr verſprechen konnte, erſtickten dieſe Wünſche wieder, und da noch keine Ge-

fahr vorhanden war, ſie zu verlieren, ſo beunruhigte mich auch die Zukunft nicht. Ich arbeitete harmlos fort in meiner Kunſt, erhielt immer mehr Ruf und Beſtellungen und hatte den größten Triumph, die höchſte Freude, wenn ſie meine Arbeiten billigte und ihres Beifalls würdig fand. Jetzt wurde meine Wohnung ihr gegenüber für mein Geſchäft zu klein, ich zog auf eine der Hauptſtraßen Berlins, wo es mir zwar nicht an Spielraum und Bequemlichkeit fehlte, aber es fehlte mir, wenn ich an's Fenſter trat, ihr freundliches Geſicht, das mir ſonſt ſo traulich hinter den Jalouſieen entgegen lächelte, es fehlte mir ihre zauberiſche Nähe, die meine Lebensgeiſter in ſteter Wärme und Bewegung erhielt, ich legte oft mißmuthig meinen Pinſel nieder, verlor alle Ruhe und Raſt in dem großen Gebäude, und es war mir, als ob all' mein Glück in der kleinen engen Gaſſe geblieben und nur dort zu finden ſei. Nur wenn ich zu ihr ging und wieder in ihr himmliſches

Angeſicht blickte, wurde meinem Herzen wohl und nun fühlt' ich auch, daß ohne ſie für mich auf Erden kein Heil blühe. Ach, es hatte ſchon abgeblüht. Es währte nicht lange, ſo erzählte ſie mir ſelbſt, daß ein reicher Edelmann zuweilen ihr Haus betrete und allerlei Beſtellungen mache, allein ſie vermuthe faſt, daß er beſonders ihretwegen komme. Ich erſchrak auf's heftigſte, und ihr drangen Thränen in's Auge. Was ſoll ich thun, Friedrich, fragte ſie mich. Ihn geradezu aus dem Hauſe zeigen, das darf ich nicht, mich für ihn intereſſiren kann ich nicht, und ſeine Beſtellungen ablehnen eben ſo wenig. Ach Gott, was iſt es für ein Unglück, wenn man arm iſt und von andern Menſchen abhängt!

Ich tröſtete ſie und meinte, der reiche Herr werde wol ihr Glück machen und ſie möge ihn nicht von der Hand weiſen, wenn er geneigt ſein ſollte, ſich um ſie zu bewerben. Sie ſchüttelte aber ungläubig mit dem Kopfe und trocknete ihre Thränen. Es war ihr, als wenn

mit der Erscheinung des reichen Herrn ein böser Geist in ihr Haus gekommen sei, der alle Ruhe, alle Heiterkeit, alle häusliche Freude mit dem Glanze seines Goldes verscheuchte. In Gedanken versunken und zerrissenen Herzens verließ ich sie. Auch mir war nun plötzlich zu Muthe, als ob ich von meinem einzigen, meinem schönsten Glücke mich auf ewig trennen müßte, und die Zukunft trat mir mit den schwärzesten Farben entgegen. Meine Arbeit wollte nicht mehr gelingen, mein Gesicht zeigte keine Freundlichkeit mehr, der Gram lagerte sich auf dasselbe und aus meinem Herzen entflohen alle Scherze und Freuden des Lebens. Ich wagte auch nicht einmal noch ferner in die enge Gasse, zu dem Sitze meines Glückes zu wandern, denn ich fürchtete dort den reichen Herren zu treffen, der wie ein Gespennst der Hölle alle Blumen meines Paradieses zu zertreten drohte. Ach, und er hat es nachher gethan — mein und ihr Glück zertreten!

Herr von Coldingen blickte höchſt betroffen um ſich; in ſeinem Geſicht äußerten ſich Furcht und Angſt vor der Ueberzeugung, großes Unrecht verübt zu haben, das nicht wieder gut zu machen ſtand und er rückte ſeinen Stuhl mehre Mal in der peinlichſten Unruhe hin und her. Lorenzo aber fuhr ſo fort:

Nicht lange nachher ſchrieb ſie mir ein Billet, worin ſie ſich beklagte, daß ich ihr Haus zu meiden ſcheine und mir anzeigte, daß der reiche Mann, Herr von Coldingen genannt, ſich um ihre Hand beworben habe. Sie fügte die Bitte hinzu, ihr doch meinen Rath in dieſer Sache nicht zu verſagen. Hier iſt das Billet.

Lorenzo übergab es dem Alten, der es mit der größten Neugierde durchlief und geſtand, daß darin die treueſte Sprache der Unſchuld herrſche.

Ich legte ſogleich, erzählte mein Freund weiter, Pinſel und Palette bei Seite und eilte zu ihr. Sie empfing mich mit der herzlichſten Freude,

wie ihren Erretter und Beſchützer, und wäre vielleicht zum erſten Mal in ihrem Leben an meine Bruſt geſunken, den Kummer ihres Herzens auszuweinen, wenn ich ihr dazu Gelegenheit gegeben hätte, aber ich betrachtete ſie nun bereits als das Eigenthum eines Andern, und beobachtete eine größere Entfernung und Fremdheit, als ſich mit meiner Pflicht und ihrer Liebe vertrug. Sie wußte ſich vor Angſt nicht zu laſſen, erklärte geradezu, daß ſie Herrn von Coldingen ſchwerlich jemals werde lieben können, und bat und beſchwor mich, ihr doch zu rathen und zu helfen. Da war der Zeitpunkt da, wo ich hätte ſagen ſollen: Liebſte Clara, glaubſt Du denn, daß Du mit mir glücklich ſein würdeſt? Genügt Dir ein beſcheidenes Loos und ein Herz, das nur für Dich ſchlägt und ſo lange es pulſirt, nur für Dich ſchlagen wird? und ſie wäre in meine Arme gefallen, eine Centnerlaſt wär' ihr von der Seele gerollt, unendliche Wonne hätte ihre Worte erſtickt und kein

Zweifel, keine Unruhe, kein Gram je wieder ihr Leben getrübt. — Ich that es nicht und glaubte etwas recht Gutes zu thun, indem ich ihr rieth, ſich dem reichen Manne zu ergeben; ja ich hielt es für etwas recht Heroiſches, meinem eigenen Glück zu entſagen, um ein fremdes zu gründen. Oh ich Thor! Wußt' ich denn nicht, daß kein Anderer ihr Herz richtig zu würdigen verſtände? Wußt' ich denn nicht, daß jede, auch die leiſeſte unſanfte Berührung daſſelbe, gleich wie die Sinnpflanze, zuſammen rütteln würde? Wußt' ich denn nicht, daß kein glänzendes Aeußeres, kein Reichthum, ſondern nur beſcheidene, ſtille Liebe und häusliche Zufriedenheit ihr Glück begründen könne?

Als ich ihr meinen Rath geſagt hatte, war ihr Lebensmuth dahin, ſie ſank ohnmächtig auf ihren Seſſel und ihr Herz drohte zu brechen. Die Mutter und ich leiſteten ihr Hülfe, aber ihre Augen ſchienen erloſchen, und als ſie ſich

ein wenig wieder erholte, blickte ſie mich mit unendlicher Wehmuth, mit namenloſem Schmerz an, als wollte ſie ſagen: Auf Dich hatt' ich alle meine Hoffnung geſetzt, und Du — auch Du verläſſeſt mich? Ohne Liebe ſoll ich mit einem fremden Manne ziehen, deſſen bloßer Anblick mich ſchon ſchaudern macht, und Du, den ich ſo grenzenlos liebe, Du ſtößeſt mich kalt zurück? Oh, trau' Einer noch Menſchen, wenn ich Dir nicht mehr trauen darf! Verzweiflung wühlte in ihrem Herzen, der Gram bleichte ihre Wangen und nagte an der Blüthe ihres Lebens. Mich ſelbſt ergriff ein unendlicher Schmerz, aber in meiner Verblendung wollt' ich den einmal gethanen Schritt nicht wieder zurück thun, und ich arbeitete am thätigſten an dem Unglück derjenigen, deren vollkommenes Glück ich zu begründen hoffte.

Berlin war nun öde und freudenleer für mich. Ich wäre gern ſogleich aufgebrochen, um

meinen früher gehegten Wunsch, Italien zu besuchen, auszuführen, wenn Sie nicht, Herr von Goldingen, eben zu der Zeit mich mit dem Auftrage beehrt hätten, Clarens Bildniß zu malen. Der Auftrag war mir ungemein willkommen, denn ich konnte bei dieser Gelegenheit meine Kunst reden lassen und ihr zeigen, daß sie mir doch unendlich theuer gewesen sei und ewig bleiben werde. Mit dem größten Enthusiasmus ging ich daher an's Werk, beobachtete sie verstohlen in der Kirche und vergegenwärtigte mir stets ihr Bild so lebhaft, als wenn sie leibhaftig vor mir gesessen hätte. Um jedoch die treueste Aehnlichkeit zu erreichen, besucht' ich sie auch dann und wann in ihrer Wohnung und arbeitete vor ihren Augen. Mit unendlicher Huld und Wehmuth blickte sie bald auf mich, bald auf das Bild, und konnte keine Sprache finden für ihre Gefühle, und mir war zuweilen so beklommen, als ob ihre unverdiente Treue mir das Herz abschneiden wollte; aber ich ermannte

mich jedes Mal wieder, versieſte mich in meine Arbeit, that jeden Pinſelſtrich mit Fleiß und Liebe, und wie ſich das Gemälde nach und nach vollendete, hielt ich es gewiſſermaßen für ein Heiligthum, für das Non plus ultra meiner Kunſt. Es ſollte ja auch meine Liebe verewigen und in ſpäteren Zeiten, wenn der Druck der Jahre oder die Stürme des Lebens ihre Blüthen abgeſtreift hätten, dazu dienen, ihrem Gemahl die Schönheit und den Liebreiz ihrer Jugend ſtets in's Gedächtniß zurück zu rufen, damit er ihren Werth nie vergäße und möglichſt dahin trachte, durch das freundlichſte Vertragen, durch die ſorgfältigſte Pflege auch ihr Alter angenehm und heiter zu machen.

Als es vollendet war und ich Ihnen daſſelbe überlieferte, geriethen Sie, wie ich mich noch recht wohl erinnere, in Entzücken darüber und belohnten mich fürſtlich, den ſchönſten und ſüßeſten Lohn aber hatt' ich ſchon eingeärntet —

den Beifall Clarens. Sie erkannte nun auch meine Reſignation, ihre Augen füllten ſich mit Thränen, und ſie hätte mich ſo gern noch jetzt mit ihrer Hand belohnt, wenn es ihr nur irgend möglich geweſen wäre. Aber ihr blieb keine Wahl übrig — die Rückſicht auf ihre Armuth, auf das herannahende Alter und den ſehnlichen Wunſch ihrer Mutter, und endlich mein abſichtliches Zurücktreten, nöthigten ſie, ſich zu opfern.

Ein neues Werk noch in Berlin zu beginnen, dazu fühlt' ich mich nicht im geringſten aufgelegt. Meine Geſchäfte daſelbſt waren zu Ende. Ich hätte ſonſt wol gar noch Zeuge von Clarens Vermählung ſein müſſen, und dabei wäre mein Herz gebrochen. Meine wenigen Reiſeeffecten packt' ich daher zuſammen, ſagte meinen Freunden und Bekannten Lebewohl und nahm von Ihrer Verliebten Abſchied. Es war am Sonnabend vor Oſtern in der Abenddämmerung, denn den andern Morgen in der Frühe

wollt' ich abreiſen. Sie wußte darum ſchon von meinen Aeltern und hatte den ganzen Tag ihre Augen roth geweint. Unſer beiderſeitiger Schmerz war grenzenlos und läßt ſich mit Worten nicht beſchreiben. Sie erbleichte, als ich in's Zimmer trat und ſah mich mit ſterbendem Blick an. Weinen konnte ſie nicht mehr und ihre Zunge ſchien gelähmt; nur gepreßte Seufzer drangen aus ihrer Bruſt hervor. Ich ſetzte mich ihr gegenüber und hatte nicht den Muth, ihr zu ſagen, weshalb ich komme. Ihre Mutter übernahm dies bittere Geſchäft, indem ſie mich fragte: Aber, warum wollen Sie gerade am erſten Oſtertage abreiſen, Herr Burckhardt?

Es iſt das Auferſtehungsfeſt, gab ich zur Antwort. Ich bin jetzt gewiſſermaßen todt, ſoll ich der Welt noch nützen und ſelbſt wieder froh werden, ſo muß ich auch auferſtehen, auch zu einem neuen Leben erwachen, und das hoff' ich mit Gottes Hülfe durch meine Reiſe zu bewerkſtelligen.

Ah, Sie haben ein männliches Herz, sagte Clara, Sie können unendlich mehr ertragen, als eine schwache Mädchenbrust. Sie werden sich in der großen weiten Welt bald trösten, und mich vielleicht in Kurzem vergessen.

Wie wäre das möglich! Ihr Bild wird in ungetrübter Frische und Jugendfülle stets in meinem Gedächtniß leben und nur, wenn ich jemals aufhören sollte, zu sein, daraus verschwinden.

Ich glaube wol, setzte die Mutter hinzu, daß Sie sich unserer noch lange, wahrscheinlich so lange Sie leben, erinnern werden, denn ich selbst könnte Sie nicht vergessen und wenn ich Methusalems Alter erreichte.

Wie soll das werden, wenn Sie weg sind? nahm Clara das Wort. Die Pflicht gebietet mir jetzt, nur an Coldingen zu denken, und ich gebe mir alle mögliche Mühe — das weiß der Himmel — es zu thun, aber so oft ich sein

Bild in meinem Herzen aufstellen will, treten Sie dazwischen und werfen es wieder zur Seite und ich habe nicht die geringste Macht, es zu hindern. Todesangst bemeistert sich dann meiner, ich halte mich für eine Sünderin, die nicht würdig ist, zu Gott zu beten, und doch bleibt der mein einziger Trost. Wie oft schon habe ich zu ihm gefleht, mir doch mehr Liebe für meinen künftigen Gemahl einzuflößen. Aber mein Flehen blieb und bleibt umsonst. Früher glaubt' ich, durch Ihre Abwesenheit würde Coldingen in meinen Augen gewinnen. Auch das half nichts, im Gegentheil, wenn Sie uns mehre Tage nicht besuchten, ward ich so unruhig und beklommen, als wollte die ganze Welt auf meine Brust stürzen, denn ich fürchtete Ihnen durch irgend etwas mißfallen zu haben und suchte im ganzen Reiche der Wahrscheinlichkeiten umher, was dieses wol sein möchte. Kamen Sie jedoch nun wieder mit Ihrem unbefangenen, freundlichen Antlitz, in dem ich keine

Spur von Arg gegen mich finden könnte, dann würde mir so wohl, so leicht, als wäre mir der Himmel von neuem geöffnet, und ich dürfte mich so lange an Ihrem Anblick weiden, als mich Ihre Gegenwart erfreute. Was soll nun aber aus meinem Herzen werden, wenn Sie ganz weg sind?

Mädchen, sagte die Mutter, Du sprichst zu frei. Ich litte das hingehen, wenn Du noch unverliebt wärest; aber jetzt schickt sich das nicht mehr. Was soll Herr Burkhardt davon denken? Du hast ja nie so mit ihm gesprochen.

Herr Burkhardt wird meine Worte nicht übel deuten; er weiß wohl, was er mir ist und was ich ihm bin, und da ich künftig nicht mehr mit ihm reden kann, warum sollt' ich heute mit der Zunge Gewalt anthun?

Sie haben Recht, Fräulein. In dieser Stunde, wahrscheinlich der letzten in unserem

Leben, die uns erlaubt, unsere Herzen gegen einander auszuschütten, wollen wir nicht ängstlich die Worte auf die Wagschale legen. Darum will ich auch Ihnen unverhohlen gestehen, daß Sie mir über Alles theuer sind, daß ich nur in Ihrer Liebe und werde, und daß ich keinen andern Trost in die weite Welt mit hinausnehme, als den, von Ihnen nicht verkannt zu sein, von Ihnen nicht vergessen zu werden. Gewiß, dieses Trostes bedarf ich sehr, er wird mich aufrichten in jeder Zähherzigkeit, mich stärken in jeder Schwachheit, mich leiten in jedem Irrsal, mich schützen in jedem Sturm und mir endlich mein Scheiden sanft machen. Vielleicht ist es meine eigene Schuld, daß wir nicht zusammen bleiben, vielleicht habe ich durch mißverstandene Großmuth Ihr und mein Glück verscherzt, vielleicht aber auch — und das hoffe ich, — habe ich recht gehandelt, und mich wird vermissen, sollten meine Erwartungen nicht eintreffen, das Bewußtsein beruhigen, das Rechte,

das Gute gewollt zu haben, mit Aufopferung meines eigenen Interesse. Die Zeit wirkt unendlich viel, sie wird Ihnen nach und nach Herrn von Coldingen liebenswürdig machen, zumal wenn er fortfährt, sich liebenswürdig zu betragen, und dann werden Sie meinen jetzigen Entschluß nicht allein billigen, mir denselben Dank wissen, sondern auch reichliche Früchte davon tragen. Sie kommen dadurch wieder in eine Ihrer Geburt und Ihren gerechten Ansprüchen an die Welt würdige Lage, Sie können Ihrer guten Mutter nun die Zukunft auf alle Weise erheitern und ihr Entschädigung geben für die Entbehrungen der Vergangenheit. Ihre Nachkommenschaft ist auf dem gehörigen Schauplatze und mit den nöthigen Mitteln versehen, etwas Glänzendes auszurichten, und Sie dürfen sich nie mit dem Vorwurf quälen, durch eine jugendliche Leidenschaft auch Ihren Kindern die Aussicht auf die Folgezeit verscherzt zu haben. Diese Betrachtungen, denk ich, müssen Sie erheben

und über alle Bedenklichkeiten und ſchmerzliche Gefühle hinweg ſetzen.

Sie reden ganz nach meinem Sinne, Herr Burckhardt, antwortete die Mutter. Ich habe ihr ähnliche Gründe auch ſchon manches Mal vorgehalten, aber ſie machten nie den gehörigen Eindruck. Von Ihnen nimmt ſie Alles williger an und ich hoffe, daß ſie Ihnen auch jetzt gern Gehör gibt.

Ach die Worte, ſagte Clara wieder, beſänftigen das Herz nicht, dieſes liegt oft mit dem Verſtande im Streite, ja es will mir zuweilen bedünken, als hätte nur jenes Recht, denn es weiß ſich mitunter auf eine Weiſe zu vertheidigen, wogegen die Gründe des Gegentheils verſtummen müſſen. Es ſagt mir, was gebraucht man mehr zum menſchlichen Leben, als ein genügſames Auskommen? Das habe ich mir bis jetzt durch meiner Hände Arbeit erworben und befand mich ungemein wohl dabei, warum ſollt'

ich nach eitelem Golde haſchen, das ich zu entbehren weiß und meinen Neid nicht erweckt? Zudem, Herr Burckhardt, wär' ich ſo glücklich geweſen, meine Zukunft an Ihrer Seite zu verleben, was möchte alsdann auch meinen Wünſchen nach Schätzen, wenn ich dergleichen hegte, unerfüllt geblieben ſein? Sie treiben eine edle, höchſt rühmliche Kunſt, ſind Meiſter derſelben, es fehlt Ihnen nicht an Arbeit und Beſtellungen, und Ihre Einnahme wird von Jahr zu Jahr einträglicher. Durch weiſe Sparſamkeit können Sie nicht allein bald ſehr wohlhabend, ſondern ſogar ſehr reich werden, und dann haben ſelbſterworbene Güter einen ganz anderen Werth, als ererbte oder erheirathete. Ich ſehe alſo nicht ein, warum ich Herrn von Coldingen ſeiner Güter wegen meine Hand reichen ſollte? Er iſt aber von Adel, ſagt dann meine Mutter wieder, und es iſt eine Mißheirath für ein Fräulein, ſich mit einem Bürgerlichen zu verbinden. Du lieber Himmel, denk' ich dann,

du möchteſt wünſchen, du wärſt nur eine ſchlichte Bürgerliche, ſo fiel es deiner Mutter nicht ein, ſo etwas darein zu reden; denn ich kann wahrlich nicht begreifen, welchen Vorzug ich durch meine zufällige Geburt vor andern ehrlichen Mädchen haben ſoll, und dann, hätte dieſe auch wirklich einen Werth, kann nicht, ſagt' ich zu mir ſelbſt wieder, Herr Burckhardt ſich durch Verdienſte einen adeligen Rang erwerben? Gibt es nicht ſchon manchen Maler, der ſich denſelben errungen hat? warum ſollt' es denn nicht Herr Burckhardt können bei ſeinen außerordentlichen Talenten? Wenn denn meine Mutter auch dagegen einwandte, man müſſe in der Welt immer das Gewiſſe für das Ungewiſſe nehmen, ſo hofft' ich doch, Sie würden ſelbſt meine Sprache führen, und wenn es zur Entſcheidung käme, mich retten, aber Sie ſtimmten mit meiner Mutter ein, Sie riethen mir, Coldingen nicht von der Hand zu weiſen. Anfangs glaubt' ich, Sie

wollten mich nur auf die Probe ſtellen und ich blieb ſtandhaft, als ich aber ſah, daß es Ihr wirklicher Ernſt war, als Sie mit Ihren Zuredungen immer dringender wurden, da verzweifelt' ich an Ihnen, ich verzweifelte an Ihrer Liebe, da war mir zu Muthe, als ſollt' ich in den Tod gehen, als wär' ich der ewigen Seligkeit beraubt, als wäre gar kein Glaube und Treue mehr in der Welt zu finden, da ergab ich mich faſt ohne Beſinnung in mein Schickſal und beſchloß, kalt zu ertragen, was da auch kommen möge; denn Werth hatte eigentlich für mich nichts mehr, der Einzige, durch den mir die Welt bisher lieb und theuer geweſen war, hatte mich zurückgeſtoßen, mich verſchmäht. Ach, warum handeln die Menſchen nicht immer ganz offenherzig gegen einander! Wie viel Unglück könnte dadurch vermieden werden? Jetzt, da es zu ſpät iſt, erklären Sie ſich über Ihre Handlungsweiſe und Ihre Geſinnungen, jetzt erſt ſeh' ich ganz deutlich ein, wie viel ich an

Ihnen verliere und fühl' es nun auch leider ganz klar, daß mein Glück für diese Welt verscherzt iſt, daß auch Sie kein Glück erreichen werden, und daß uns nichts, nichts übrig bleibt, als in Zukunft mit Liebe an einander zu denken. Ach, du großer Gott, auch das iſt mir unterſagt! Die Pflicht fordert, Sie zu vergeſſen — wie über alle Beſchreibung bin ich unglücklich!

Heftige Thränen entſtürzten ihren Augen, ſie drückte beide Hände vor's Geſicht, barg ihr Haupt in's Sophakiſſen, und ich ſaß wie vernichtet. Ihre Mutter trat ängſtlich herzu, ergriff ihre Hand und ſagte: Liebe Clara, Du biſt nur in Deiner Einbildung unglücklich, beſinne Dich. Coldingen liebt Dich ja über alle Maßen, Du verdienſt nur ſeine Liebe nicht, Deine jugendliche Leidenſchaft verblendet Dich, Du hoffſt nichts von der Zukunft, die doch ſo viel leiſten und wirken muß, darum faſſe Muth,

mache mir keinen Kummer und zeige Dich in dieſer Abſchiedsſtunde wie die Tochter eines Mannes, der zu ſterben wußte.

Ach Mutter, Mutter, — nun, ich habe mich ja Ihren Wünſchen gefügt, verſagen Sie mir doch den einzigen Troſt nicht, mein Herz durch Klagen zu erleichtern.

Klagen Sie nicht mehr, ſagt' ich. Der Stolz unſerer Liebe ſei, daß uns das Geſchick nicht niederbeuge; wir wollen uns vielmehr über daſſelbe zu erheben ſuchen, ihm ſtets eine heitere Stirn zeigen und uns freudig jenſeit der Gräber von neuem die Hand reichen zum unauflöslichen Bunde.

Bei dieſen Worten gab ich ihr meine Hand zum Abſchiede. Sie erhob ſich, taumelte aber wieder zurück und erwiederte: Ich kann nur zu Ihrer Größe empor blicken, aber will ich mich Ihnen gleich ſtellen; ſo fehlen mir die Kräfte und ich muß erliegen. Darum ſind Sie

beneidenswerth und unendlich glücklicher als ich. Sie haben Kraft, die Zukunft zu ertragen, aber mich wird sie erdrücken.

Gott ist auch mächtig in den Schwachen, sagt' ich, und er wird Ihr Hort sein. Im Nothfall schreiben Sie mir, und ich will zu Ihrer Hülfe herbei eilen, wo ich auch sei.

Dies Versprechen erheiterte sie etwas, und ich glaubt' es nun wagen zu dürfen, Abschied zu nehmen. Deshalb ergriff ich von neuem ihre Hand und sprach mit festem, männlichem Ton: Nun leben Sie wohl!

Da erhob sie sich noch einmal und fiel dann ohnmächtig in meine Arme. Mein Herz wurde vom Himmel und von der Hölle zugleich zusammen gedrückt. Hätt' ich früher schon einmal etwas Aehnliches erlebt gehabt, schon jemals ihr Herz an dem meinigen klopfen gefühlt, keine Macht der Erde und der Ewigkeit hätte sie mir rauben sollen. Jetzt aber sollt' ich die höchste

Seligkeit nur einen Augenblick genießen, um ganz zu fühlen und zu wissen, was ich verlöre. Das war mehr als ein Mensch zu ertragen vermag. Ich legte meine schöne Bürde daher so sanft als möglich wieder in's Sopha, raffte meine letzten Kräfte zusammen und eilte zur Thür hinaus. Als ich diese hinter mir zuschlug, hört' ich drinnen einen lauten Schrei von Clarens Stimme; ich aber stürzte besinnungslos nach Hause und warf mich erschöpft auf einen Sessel.

Ich habe Claren nie wieder gesehen.

Schlaf kam die Nacht nicht in meine Augen, die seltsamsten Gedanken durchkreuzten sich in meinem Gehirn, mein Herz schlug ungestüm, und ich hätt' ihm durch einen Einschnitt Luft machen mögen. Berlin kam mir nun vor wie ein Ort der Verdammniß und ich sehnte mich nach dem Anbruch des Tages, um draußen wieder frei athmen zu können. Die Sonne erschien auch am Horizont, aber meinen Horizont

erleuchtete ſie nicht, der blieb dunkel und freudenleer. Stürmiſch preßt' ich meine Aeltern noch einmal an's Herz, zerdrückte dabei die Thräne, die mir in's Auge drang, eilte zur Poſt und fuhr dahin, Alles zurücklaſſend, was mir auf Erden lieb und theuer war, und ohne Ausſicht auf den geringſten Erſatz in der Zukunft.

Auch meine Aeltern habe ich nie wieder geſehen. In Dresden verweilt' ich einige Wochen, um die dortigen Kunſtſchätze zu muſtern, aber Ruhe, dort zu bleiben, hatt' ich nicht, ſo vortheilhafte Anerbietungen mir auch gemacht wurden. In Italien, der Heimath der Künſte, hofft' ich in raſtloſer Arbeit und im vertrauteſten Umgange mit den Muſen, die ſchon ſo manchen Sterblichen getröſtet haben und ſein einziges Labſal auf Erden geweſen ſind, Erleichterung, wenn auch nicht völligen Frieden, für mein Herz zu finden. Ohne Aufſchub eilt' ich

daher über die Alpen, aber auch oben in deren eisiger Luft stand Clarens Bild warm und lebendig vor meiner Seele und begleitete mich hinüber in die jenseitigen Gefilde. In Florenz blieb ich ungefähr ein Jahr und erhielt daselbst die Nachricht, daß Clara am ersten August vermählt worden sei.

Am ersten August 1799, sagte der Herr von Coldingen in der größten Aufregung seines Geistes. Das ist ganz recht. Können Sie auch beweisen, daß Sie wirklich am ersten Ostertage desselben Jahres Ihre Reise von Berlin angetreten haben?

Hier, entgegnete Lorenzo, ist mein Reisepaß aus jener Zeit, der meine Aussagen unwidersprechlich bezeugt.

Er überreichte ihm denselben. Der Alte betrachtete das Papier mit starrem Blick, als wollt' er jeden Buchstaben verschlingen, veränderte seine Farbe und sank erschöpft auf seinen

Stuhl, den Paß krampfhaft in ſeiner Rechten behaltend. Ja, ſagt' er dann nach einer kleinen Pauſe, Sie haben in Allem Recht, Sie haben vollkommen Recht, ich bin der Verworfenſte unter den Menſchen, ein Verbrecher, für den die Hölle noch keine genügende Strafe erſonnen hat, der einen Engel des Lichts langſam durch unſäglichen Verdruß ermordete, wegen des nichtigſten Verdachts von der Welt, wie ich jetzt klar begreife und gleich hätte klar begreifen können, wär' ich nicht von Argwohn und Leidenſchaft zu ſehr verblendet geweſen, die Sache gründlich zu unterſuchen und zu prüfen. Oh, könnte man doch die Todten wieder erwecken, um ſich mit ihnen zu verſöhnen, und begangenes Unrecht nach allen Kräften durch Liebe und Wohlthun zu vergelten!

Ihre verſtorbene edle Gattin, fiel ich ein, die jetzt aus unumwölkten Zonen, in ruhiger Klarheit, fern von allem Dunſt der Erde, nie

mehr verführt durch menſchliche Irrthümer und Schwächen, auf Sie freundlich hernieder blickt, hat Ihnen verziehen, und Sie können auf tauſend Arten das erkannte Unrecht an Andern gut machen. Zunächſt bietet ſich Ihr Herr Sohn dazu dar.

Ja, ja, unterbrach mich der Alte haſtig, ich will ſein Glück auf keine Weiſe mehr ſtören, er mag die Demoiſelle Julie Münnich in der nächſten Stunde heirathen; ich will ihn ſegnen und lieben. Ich habe auch keinen Widerwillen mehr gegen das Bildniß ſeiner Braut, den ich nur deswegen hegte, weil ſie in derſelben heiligen Stellung gemalt iſt, wie meine ſelige Frau, von der ich glaubte, daß ſie mich betrogen hätte. Mir ſchien daher der Mantel der Frömmigkeit nur dazu gedient zu haben, die ſchnödeſte Sündhaftigkeit zu verbergen, und in dieſem Gedanken ward ich noch mehr durch den Umſtand beſtärkt, daß Julie im Rauſch der Liebe, wie ſie ſelbſt

ſchreibt, eine Schwachheit begangen hat. Jetzt ſcheint mir dieſe Schwachheit leicht verzeihlich, und ich will ihrer gar nicht mehr erwähnen. Nur daß ich meine unſchuldige Frau ſo bitter gekränkt habe, kann ich mir nimmer und nimmer verzeihen. Wie leicht konnt' ich mich ſelbſt irren und wie häufig iſt der Fall, daß Kinder wegen eingetretener widriger Urſachen, wegen Schrecken, plötzlicher Furcht, Aerger und dergleichen, einige Wochen früher das Licht der Welt erblicken, als es ſonſt nach der Ordnung der Natur geſchieht. Auch erinnere ich mich jetzt, daß mein Sohn ungemein ſchwächlich und klein geboren wurde, was nicht minder deutlich die Unſchuld meiner Frau beweiſ't. Ich konnte aber damals nicht mit Beſonnenheit prüfen und urtheilen, weil mein ganzer Argwohn und grenzenloſer Haß ſogleich auf Sie fiel, Herr Burckhardt oder Herr Lorenzo, wie Sie jetzt heißen, denn mir wurde Ihr Verhältniß zu Claren bald kundig, ſie ſelbſt erzählte mir davon und konnte

ihren Kummer darüber nicht verbergen. Sie können erachten, wie mich, bei meinem heftigen Temperament, das grollen mußte, und da ich durch meine bisherigen Erfahrungen allen Glauben an weibliche Tugend verloren hatte, so wähnt' ich nicht nur, daß Ihnen schon früher kein Genuß versagt worden wäre, sondern gerieth nun auch auf den schrecklichen Gedanken, daß Clara nur darum ein eheliches Bündniß mit mir eingegangen sei, um die Folgen ihres Umganges mit Ihnen auf eine unmerkliche Art zu verheimlichen. Ich hielt mich folglich auf die schändlichste Weise betrogen, meine glühende Liebe für meine Frau verwandelte sich nun in eben so großen Haß und ich ließ mich nur deshalb nicht scheiden, um der Welt nicht ein neues Beispiel zu geben, wie sehr die Männer von den Weibern oft angeführt werden, mich nicht in die Classe der Hahnreis zu stellen und lächerlich zu machen. Von der Zeit an aber war das Glück meines Lebens zerstört, ich gab nun

auch den letzten Glauben, nicht blos an die Tugend der Frauen, ſondern an die Tugend der Menſchen überhaupt auf, an die Stelle meines jugendlichen Frohſinns trat kalte, verachtende Gleichgültigkeit, und ich zog mich endlich von der Geſellſchaft ganz zurück, nachdem ich noch mehre auffallende Beiſpiele von ihrer Schlechtigkeit erfahren hatte. Meine Frau behandelt' ich wie eine Verworfene, mit der bitterſten Geringſchätzung, bekümmerte mich nicht mehr, als höchſtens im Vorbeigehn, um ſie, und ihr hinwelkendes, leidendes Weſen hielt ich für verdiente Strafe ihrer Sündhaftigkeit, für die Folgen eines ängſtlich erwachten Gewiſſens. Ihr Abzehren und Hinſterben rührte mich daher nicht; ſie dagegen hielt es im Hochgefühl ihrer Unſchuld nicht der Mühe werth, ſich gegen mich zu rechtfertigen, oder mich ihrer Rechtfertigung unwürdig, die ich ohnedem mit Hohn würde von mir gewieſen haben. Jetzt aber liegt mir ihr Seelenzuſtand ganz klar vor Augen. Sie

kannte ihres Lorenzo's Herz und jede Vergleichung, die ſie zwiſchen ihm und mir anſtellte, mußte zu meinem Nachtheil ausfallen; ſie kannte ſeine grenzenloſe treue Liebe zu ihr, die, ſich ſelbſt genügend in heiliger Unſchuld, auf jeden thätigen Beweis verzichtete, und willig, obwol mit blutendem Herzen, das eigene Glück, im frommen Glauben, dadurch ein größeres Glück der Geliebten zu gründen, einem Andern, einem Unwürdigen, einem Verbrecher zum Opfer brachte; ſie erwog dabei, wie ruhig, wie zufrieden, wie ſelig ſie in Lorenzo's Umgange hätte ſein können, und wie ſchwarz, wie gramvoll, wie freudenleer jetzt ihr das Leben durch meine Nähe, wie ihr durch mein ſchmähliches Betragen meine Burg zur Hölle würde; ſie erwog, wie wenig ſie dies Alles verdient, wie lange und wie ſtandhaft ſie ſich gegen meine Wünſche geſträubt, und welchen Schatz ſie für mich hingegeben habe, den ich nun durch das ungerechteſte und nichtswürdigſte Betragen be-

zahlte — und ſie erblickte dann einen Abgrund von Jammer und Elend vor ſich, aus welchem ſie nur der Tod erretten konnte, weshalb ſie ſich nach dieſem mit den heißeſten Wünſchen ſehnte. Ihre Mutter ſtarb aus Kummer darüber ſchon im zweiten Jahr unſerer Ehe. Sie verlor in ihr das letzte Weſen, gegen welches ſie ihr Herz vertrauensvoll ausſchütten und es dadurch etwas erleichtern konnte. Mit den Frauen in der Nachbarſchaft hatte ſie ſehr ſparſamen Umgang; theils mußte ſie ſich in deren Geſellſchaft, um heiter zu ſcheinen und blutige, ſchmerzliche Wunden mit einem blumigen Schleier zu überdecken, den größten Zwang anthun, theils wurden die Gäſte durch mein finſteres, abſchreckendes Benehmen immer mehr und mehr aus meiner Burg verſcheucht. Ihr blieb daher faſt nichts mehr übrig, als ſich in der Einſamkeit ihres Zimmers mit ihrem Unglück zu unterhalten, ſich mit ihrem Gebet an den Himmel zu wenden, der nur durch ein Wunder ihr hätte

helfen können, und die Pflege und Erziehung meines Sohnes, an welchem ihre ganze Seele hing und der mir aus den angeführten Urſachen unausſtehlich war. Doch kann ich außerdem nicht im geringſten über ihn klagen, und hätt' ich ihn nicht für einen Baſtard angeſehen, ſo würd' ich ihm meine vollſte Zuneigung zu verſagen nicht vermocht haben. Oh unglückſeliger Irrthum, der eine ganze Familie in unabſehliches Elend geſtürzt hat! Wie ſoll ich ihn jemals wieder gut machen oder — mein Gewiſſen beſchwichtigen?

Ich will Sie nicht ganz entſchuldigen, ſagt' ich, aber es iſt auch Thorheit, ſich über vergangene Dinge zu kränken, die nicht mehr zu ändern ſtehen. Kein Menſch kann Todte auferwecken und ihnen Genugthuung geben, die ſich der Himmel vorbehalten hat und in ungleich reichlicherem Maße ertheilt, als der im Staube wandelnde Erdenpilger denkt oder nur ahnt. Deshalb ſeien Sie alſo außer Sorge,

aber es ist jetzt an Ihnen, da Sie Ihren Irrthum eingesehen, die Vergeltung, wie ich schon bemerkte, besonders dem Sohne zu Gute kommen zu lassen, und es wäre zu dem Ende nicht unschicklich, wenn Sie mit uns zurück nach Dresden reiseten, um demselben persönlich Ihre Einwilligung zu geben, ihm Ihren Segen zu ertheilen und ihn Ihrer vollesten Liebe zu versichern. Dann möchte wol in viele Herzen wieder Leben und Fröhlichkeit einkehren.

Ich genehmige ganz Ihren Vorschlag. Schon morgen wollen wir aufbrechen, und nun lassen Sie uns noch durch ein Gläschen erquicken, damit es Einem doch ein bischen leichter um's Herz werde; ich möchte sonst vergehen in bitterer Reue und Zerknirschung. Eine so gute Frau, eine so himmlische Frau so verkannt, so geopfert zu haben — es ist zu arg.

Er sagte dies fast mit schluchzender Stimme, seine Augen füllten sich mit Thränen, sein gan-

zes Weſen ſchien aufzuthauen in edlere Gefühle; ſein Geſicht zeigte redliche Theilnahme und Herzlichkeit, und indem er die Gläſer voll ſchenkte wandt' er ſein Haupt zur Seite, eine Zähre verſtohlen zu trocknen. Dann ſah er uns freundlich an, ergriff ſein Glas und ſagte: Auf beſſere Tage, auf das Wohl meines Sohnes und ſeiner Braut, und auf Ihre Freundſchaft! Wir erwiederten den Toaſt auf eine angemeſſene Weiſe, und er fuhr dann fort: Aber Herr Burckhardt oder Herr Lorenzo — ich weiß noch nicht, wie ich eigentlich mit Ihnen daran bin — Sie haben uns erſt bis nach Florenz gebracht und ſich dort ſitzen laſſen. Wie iſt es denn mit Ihnen weiter geworden?

Lorenzo nahm nun das Wort: Meine folgende Geſchichte iſt ganz kurz und einfach, ich müßte mich ſonſt in die Erzählung aller der politiſchen Begebenheiten verlieren, die ſich in jenen Tagen ereigneten, wo die franzöſiſche Re-

volution ſich über ganz Europa zu verbreiten drohte und einen ihrer Hauptſchauplätze in Italien hatte. Doch die Geſchichte jener Tage hat auf mein einfaches Künſtlerleben wenig Einfluß geäußert und iſt Ihnen überdem zu bekannt, als daß ich mich dabei aufzuhalten brauchte. Auch über die Herrlichkeiten und Kunſtſchätze von Florenz will ich mich nicht verbreiten, weil darüber treffliche Werke weit beſſere Belehrung geben können, als ich, und weil ein Bericht darüber auch nicht hieher gehört. Nur ſo viel mag ich erwähnen, daß mir der Aufenthalt in dieſer Stadt für meine Bildung von außerordentlichem Nutzen war und daß ich ſchon hier die Ueberzeugung gewann, man dürfe ſich durchaus nicht nach einer einzelnen Schule bilden, ſondern der Künſtler müſſe jeden trefflichen Meiſter ſtudiren und ſich deſſen Vorzüge möglichſt zueignen, denn wie die Kunſt ſelbſt allgemein iſt, ſo hat ſie auch ein allgemeines Prinzip, das ſich auf jeden beſonderen Fall mit einiger

Modification anwenden läßt. Doch, wie gesagt, ich will mich jetzt nicht darüber weiter auslassen. Ein größeres Werk habe ich in Florenz weder begonnen noch vollendet; mein Hauptgeschäft war, mich durch Studium zu belehren und meinen Unterhalt erwarb ich mir durch Portraitmalen, wozu die vielen durchmarschirenden Officire jeder Gattung und jeden Ranges, die sich bei ihren Lieben in der Heimath auch gern in bleibendem Andenken zu erhalten wünschten, die reichlichste Gelegenheit gaben. Weil nun der Italienische Maler bei dem Ausländer in größerem Rufe steht als der Deutsche, folglich mehr Zuspruch hat und besser bezahlt wird, so fand ich mich durch diesen Umstand bewogen, meinen bisherigen Namen abzulegen und dafür meinen jetzigen anzunehmen. Das ist dort leicht zu bewerkstelligen, indem man sich in eine Gesellschaft von Künstlern oder in eine sogenannte Akademie als Mitglied einführen läßt, bei welcher Gelegenheit man einen neuen Namen erhält,

den man nach Belieben auch im Publico beibehalten kann.

Die meiſte Zeit meines Aufenthalts in Italien verweilt' ich in Rom und habe dort manche Arbeit vollendet, die meinem Namen bei der Nachwelt vielleicht zu einiger Ehre gereichen dürfte. Ich lebte ganz in meiner Kunſt und bekümmerte mich um politiſche Angelegenheiten nicht, die ich für meine Perſon weder hätte hemmen noch forttreiben können. Außerdem war mein einziger Gedanke an Claren, deren Bild ich auf manchem Gemälde vervielfältigt habe. Glücklicher Weiſe für meine Ruhe erfuhr ich von ihrem Unglück, von ihrer freudeloſen, gramvollen Ehe nichts, wähnte ſie vielmehr in den Armen einer glühenden Liebe recht behaglich und zufrieden, mich vielleicht vergeſſen oder doch wenigſtens in den entfernteſten Hintergrund ihres Herzens zurückgeſchoben. Ein anderer Mann würde ſich zu entſchädigen geſucht haben, wozu

es in Rom keineswegs an Gelegenheit fehlt, und man müßte gänzlich gefühllos ſein, wenn die Schönheit der Römerinnen Einem nicht das Herz rührte. Auch mir erging es ſo, aber in ein traulicheres Verhältniß konnt' ich mich mit keiner Dame, mit keinem Mädchen einlaſſen, denn Clarens Bild ließ kein anderes neben ſich aufkommen. So lebt' ich denn einſam und träumeriſch für mich hin, nur mit meiner Liebe, mit meiner Kunſt beſchäftigt, und die großen politiſchen Ereigniſſe jener Zeit gleichſam aus der Ferne mit Ruhe betrachtend. Den Helden des Tages und künftiger Jahrhunderte habe ich mehrmals geſehen und kann nicht umhin, demſelben meine ganze Hochachtung zu zollen. Er hat ſelbſt meine Werkſtatt beſucht und mir Einiges aufgetragen, das ich zu ſeiner Zufriedenheit ausführte. Wär' ich ehrgeizig geweſen, ſo würd' ich durch ihn zu anſehnlichen Aemtern und Einnahmen haben gelangen können, allein ich ſuchte nichts, als ein mäßiges Fortkommen,

was ich mit der größten Leichtigkeit erwarb, und behielt dabei meine vollkommene, ungestörte Freiheit, die ich für ein unschätzbares Gut halte. Dem ungeachtet erübrigte ich so viel, daß ich bei meiner Heimreise nach Deutschland allenfalls, auch ohne künftigen Erwerb, meine Subsistenz gesichert sah.

Im dritten Jahre meines Aufenthalts in Rom meldete mir mein Bruder aus Berlin den Tod meiner Mutter, der mein Vater bald nachgefolgt ist; von der Frau von Coldingen aber wußt' er nichts zu berichten, als daß sie ein allerliebstes Söhnlein besitze. Nachher habe ich nichts wieder von ihr erfahren, als ihren Tod. Dieser fiel mit der Zeit zusammen, wo für Europa eine neue Krise eintrat. Dadurch fand ich mich veranlaßt, woran auch die Sehnsucht ihren Antheil hatte, meine vaterländischen Fluren wieder zu schauen, dahin zurück zu kehren, und ich nahm dann für die übrige Zeit

meines Lebens meinen Wohnsitz in Dresden. Daselbst habe ich denn auch Ihren Herrn Sohn kennen gelernt, und mit besonderer Vorliebe dessen schöne Braut gemalt, weil sie in vielen Stücken große Aehnlichkeit mit Claren und mein volles Interesse auch durch ihr Unglück auf sich gezogen hat.

Nun, sagte der Alte, sie soll ferner nicht mehr weinen und klagen. Aber Sie bemerkten vorhin, daß Sie erst vor Kurzem von dem unseligen Verhältniß zwischen meiner Frau und mir unterrichtet worden seien.

Durch die Frau von Berolding en in Dresden. Sie ist eine große Verehrerin der Kunst und spricht mit Kenntniß von derselben. Ich suchte daher gern ihre Gesellschaft, sie würdigte mich nach und nach ihres Vertrauens und ich erwiederte dieses mit gleicher Offenheit. So kam es, daß ich sie mit der Geschichte meiner

Liebe bekannt machte, worauf ſie mir Clarens Schickſal und beklagenswerthes Ende auch nicht verheimlichte.

Ja, ich erinnere mich, die Frau von Beroldingen iſt hier mehrmals zum Beſuch geweſen. Sie hat etwa zwei kleine Stunden von hier ein angenehmes Gut, auf welchem ſie in den Sommermonaten zu wohnen pflegt.

Ganz recht. Auf dieſe Weiſe iſt ſie mit Ihrer ſeligen Frau Gemahlin bekannt geworden und in Briefwechſel gerathen. Einige von dieſen Briefen hat ſie mir mitgegeben, damit Sie ſich von ihrem edlen Charakter überzeugen möchten und einſähen, wie unendlich ſie gelitten hat.

Genug davon. Ich bin wie vernichtet; aber die Briefe will ich leſen.

Lorenzo überreichte ſie ihm, er las ſie mit dem gerührteſten Herzen, und ſagte dann:

Hätt' ich meine Frau doch immer so gekannt! Oh Gott, Herr Burckhardt, wir sind beide unglücklich — wir haben beide unser Lebensglück von uns gestoßen, Sie aus vermeintlicher Großmuth, und ich aus sinnlicher Verblendung —

Nun, wir wollen das auch nicht weiter berühren. Sein Sie versichert, daß ich nicht den geringsten Groll gegen Sie hege. Wir haben beide nur noch wenige Tage auf dieser Welt vor uns, die wollen wir in Frieden und Freundschaft verleben.

Sie kommen meinen Gesinnungen auf's willkommenste entgegen. Wir wollen von jetzt an herzliche Freunde sein mein Leben lang. Mit diesem Glase sei aller bisheriger Groll hinunter gespült und vergessen.

Bravo! rief ich, und die beiden Versöhnten drückten sich recht warm und innig die Hände.

Dann eilte der Alte schweigend zur Thür hinaus und kam nach einer Weile mit dem Bildniß seiner Frau zurück und sagte: Es hat lange genug in der schmählichen Gefangenschaft des Thurmes geseufzt; es ist erniedrigt gewesen, jetzt aber soll es erhöhet werden. Mit diesen Worten hing er es über seinem Sopha auf, wobei wir ihm beide behülflich waren. Alles war nun fröhlich und guter Dinge. Ein wohlbesetzter Tisch trug das Seinige dazu bei, und wir gingen spät, halb berauscht, zu Bette.

Des andern Morgens fuhren wir Drei nach Dresden. Der alte Herr von Coldingen mußte mit Lorenzo in meinem Logis absteigen und ich eilte zu seinem Sohne, denselben von der glücklichen Wendung seines Schicksals, und von der aufrichtigen Liebe seines Vaters zu ihm und von dessen Anwesenheit zu unterrichten. Er gerieth außer sich vor Entzücken und traute seinen Ohren kaum; als ich ihm

aber die Wahrheit meiner erfreulichen Nachrichten fest versicherte und betheuerte, fiel er mir freude-trunken um den Hals und Thränen der süßesten Wonne benetzten seine Wangen. Dann griff er hastig nach Hut und Stock und wollte forteilen.

Wohin, Freund?

Muß ich nicht meine Julie erst beruhigen, die noch in der größten Betrübniß und Ungeduld schwebt?

Da hast Du recht, und ich denke, es wird am gerathensten sein, wenn ich mit Deinem Vater und Lorenzo in etwa einer halben Stunde nachkomme.

Thu' das, Herzensfreund. Adieu so lange.

Mit diesen Worten war er zur Thür hinaus. Sein Vater und Lorenzo willigten in

meinen Vorſchlag und wir eilten, nachdem wir unſern Magen etwas geſtärkt hatten, auch zum Doctor Münnich. Beim Eintritt in deſſen Zimmer entſtand gegenſeitig eine ſelige Pauſe der Ueberraſchung und himmliſcher Freude. Aller Herzen waren zu voll und zu gerührt, als daß ſie ſich ſogleich in Worten hätten genügend ausſprechen können. Dann warf ſich der jüngere Coldingen in die Arme ſeines Vaters und ſagte: Wie kann ich Ihnen genug danken für Ihre Güte! Sie wollen mir verzeihen, mich ganz glücklich machen und mir Ihre volle Liebe ſchenken?

Ja, mein Sohn. — Doch kein Wort vom Vergangenen mehr, ich billige alle Deine Wünſche und ſegne Dich ſammt Deiner ſchönen Braut. Ich habe Euch beide ſehr verkannt. Nehmt mir's nicht übel, Kinder, aber Ihr ſollt von jetzt an in mir den herzlichſten Vater finden.

Julie stand vor seliger Wonne und Rührung sprachlos und war im Begriff, sich ihm zu Füßen zu werfen. Er aber eilt' ihr entgegen und schloß auch sie herzlich an seine Brust.

Die Dorfschenke.

In Göttingen, wo ich im Sommer 1819 auf der Georgia-Augusta verweilte, um auf ihrem großen wissenschaftlichen Blumenteppich mir auch ein Sträußlein zu pflücken, ward ich am 11ten Juni des Morgens gegen 4 Uhr von dem Knecht eines Hauderers, oder wie sich der Student ausdrückt, eines Pferdebildners, durch ein starkes Klopfen an der Hausthür aus dem behaglichsten Schlummer geweckt. Ich hatte mir nämlich Tags zuvor einen Klepper bestellt, und gedachte heute nach Northausen zu reisen. Rasch erhob ich mich aus dem warmen Bette, rieb mir den Schlaf aus den Augen und öffnete neugierig das Fenster, zu sehen, welch ein absonderlicher

Pegasus mir zu meinem beabsichtigten Schnellritt gebracht sei. Man kennt die Mieth- oder Philisterpferde; sie gleichen in der Regel mehr einem ausgedörreten Windspiel, als einem wohlgenährten Rappen. Etwas Treffliches hatt' ich daher gar nicht erwartet; der mir vorgeführte Gaul indeß war unter aller Kritik. Wenn man sich an den trägen und schläfrigen Rosinante, das bekannte Leib- und Streitroß des berühmten Ritters von der traurigen Gestalt, erinnert, so hat man ungefähr einen Begriff von dem Thiere, das ich heute zu reiten die Ehre haben sollte, nur mit dem Unterschiede, daß jenes ein Hengst, dieses eine braune Stute war, wie ich späterhin auf eine verdrießliche Weise erfahren mußte. Der Gaul ließ die Ohren und den unförmlichen Kopf hängen, als wenn er seit acht Tagen nicht geruhet hätte, und sein Leib war so schlaff und dünn, wie ein Schlauch ohne Wein oder wie ein Sack ohne Korn, und die Eingeweide darin schienen mehr zur bloßen

Vervollkommnung des Organismus, als zur Verdammung zu dienen. Ein Schüler der Veterinairkunde hätte ohne Mühe an dem Thiere die Lage der Knochen und die vollständige Construction eines Pferdegerippes studiren können. Den Schweif bewegt' er gar nicht und er ſtand überhaupt ſo ruhig, als wäre gar kein Leben in ihm.

Nun, ſagt' ich zu dem Knecht, er bringt mir da ein ſchönes Thier; das taugt ja eher für den Nachrichter als zum Reiten.

Ei, das Pferd iſt gut; es iſt zwar ein bischen mager, aber eben deswegen kann es deſto ſchneller laufen; ihm ſitzt keine Corpulenz im Wege.

Ich wünſche, daß er Recht haben möge, gab ich zur Antwort, kleidete mich ſchnell vollends an, ſchlürfte ein paar Taſſen Kaffee hinunter, befeſtigte die Sporen, ſteckte die Schlüſſel von Commode und Schreibpult und Geld zu mir, und beſtieg meinen Klepper. Es koſtete

nicht wenig Mühe, ihn nur erſt von der Stelle zu bringen, der Knecht half durch Schieben etwas nach, und gab ihm, als er ſich zu bewegen anfing, zum Abſchiede ein paar Hiebe mit der Ruthe auf die Lenden. Ich dachte, wenn er warm wird, mögen die alten ſteifen Glieder ein wenig geſchmeidiger werden, habe nur Geduld, und ſo ritt ich getroſt zum Albaner Thore hinaus, auf der Straße nach Duderſtadt, zunächſt dem Eichenkruge zu. Die weichſte Sommer-Morgenluft wehte mir balſamiſch entgegen, die Sonne ſtrahlte längſt in blendender, unvergleichlicher Pracht am öſtlichen Horizont, die Saaten grünten und blühten in üppiger Fülle, die Vögel zwitſcherten, flöteten und ſangen luſtig überall, und der Tag ließ ſich ungemein herrlich an. In dieſer Hinſicht durft' ich mir alſo eine angenehme Reiſe verſprechen, aber mein Gaul blieb langſam und träge, und weder ärgerliche Zornworte, noch die fühlbareren Treibmittel der Sporen, konnten

ihn aus ſeinem einmal angenommenen Schleichgange bringen. Nur als er von fern ein fettes, blühendes Kleeſtück witterte, deſſen Duft ihm die Naſe kitzelte, ſpurete er ſich ein wenig, und als er es erreichte, fiel er, trotz meinem Ablenken und Abwehren, mit gierigem Heißhunger darüber her. Ich war nicht grauſam genug, da es ihm ſo wohl ſchmeckte, ihn durchaus gewaltſam davon abzuhalten, und ließ ihn wenigſtens die dringendſte Begierde ſtillen. Er ging nachher auch wirklich raſcher und ich ſchöpfte ſchon Hoffnung, daß er noch wol in Trab, oder endlich wol gar noch in Galopp kommen werde. So war ich etwa eine halbe Stunde geritten, als ich hinter mir ein kräftiges Roß wiehern hörte. Ich ſah mich um, und der Reiter deſſelben, ein wohlgenährter Bauer, winkte und rief mir zu, raſch zu reiten, damit ich ihm einen guten Vorſprung abgewönne. Ich dachte, der Kerl wollte mich zum Beſten haben, weil er die Unmöglichkeit ſeines Verlangens an mei-

nem Körper leicht abnehmen konnte, und ich gab mir gar keine Mühe, daſſelbe zu erfüllen, zumal da mir eine Anekdote einfiel, die ich hier einſchalten will.

In der Nähe meines Geburtsortes wohnte auf einem Dorfe ein Schulmeiſter, der in ſeiner Art für ein Original gelten durfte. Die Sorge für die Erziehung der ihm anvertrauten Jugend und ſeiner eigenen Kinder, die an Leib Seele Krüppel waren, hatte ſeinen Leichnam ſo wenig angegriffen, daß er vielmehr, gegen die Erfahrung, daß ſeine Collegen gewöhnlich hager und abgekümmert ausſehen, ſich mit dem wohlgenährteſten und corpulenteſten Pachtamtmann an Schwere und Größe meſſen konnte. Wenn er nun gleich in ſeiner Schulſtube wenig Nutzen ſtiftete, ſo verſtand er dagegen mancherlei andere Künſte, wodurch er ſich bei Vielen beliebt machte, als Uhren zu repariren, Bücher zu binden u. ſ. w. Auch nannte man ihn den

luſtigen Finanzrath, weil er ſeinem General-Superintendenten zuweilen aus Geldverlegenheiten half, indem er demſelben zu vacanten Schulſtellen ſolche Candidaten empfahl, die nicht undankbar waren. Er ſelbſt beſaß keinen Witz, ließ ſich's aber gefallen, wenn Andere ihn zur Zielſcheibe ihrer Scherze und Neckereien auserkoren, zumal wenn ſein Magen nicht unverſorgt blieb. Er hieß Bremer. Ein College und Freund von ihm in der daſigen Gegend, Namens Wecke, war in vielen Stücken ſein Gegentheil, ihm an Verſtande weit überlegen, aber nicht ſo gutmüthig, vielmehr ein rechter Schalk und mager wie ein Schneiderlein. Er hatte zwar Theologie ſtudirt, wegen ſeiner Heterodoxie und mancher wilden Streiche aber es nur bis zum Schulmeiſter bringen können. Beide Freunde kommen eines Tages von Hildesheim, wo die Rede von tollen Hunden geweſen, die ſich dort umher treiben ſollen. Unterwegs ſagt Wecke: Höre 'mal, Bremer, mir wird ganz

wunderlich und seltsam zu Sinne. Ich bin vor Kurzem von einem Hunde, und ich fürchte jetzt, von einem tollen Hunde gebissen worden. Ich verspüre eine Art bedenklicher Wuth in mir, so etwas Tigerartiges, mit einem Wort, die Hunde-Tollheit, und ich bekomme Lust zu würgen. Mach' daher, daß Du fortkommst und lauf was Du laufen kannst, denn ich stehe nicht dafür und bin unschuldig, wenn ich über Dich herfalle und Dich zerfleische. So sprechend verdreht er die Augen, schneidet fürchterliche Grimassen, schnaubt vor sich hin, fechtet mit den Armen, und setzt den armen Bremer so in Angst, daß es demselben siedendheiß über den dicken Schmerbauch läuft.

Mein Gott, Freundchen, antwortet dieser, mach' mir keine Dinge. Du siehst gräßlich aus, als wärst Du vom Teufel besessen.

Ja, ja, Bremer, es ist traurig. Ich fühle, die Wuth kommt zum Ausbruch; ich muß

Dich erwürgen, wenn Du nicht machſt, daß Du fortkommſt.

Der arme Dickleibige nimmt jetzt in der höchſten Angſt die Schöße zuſammen und ſucht ſein Heil in der Flucht; der Schmächtige immer hinter ihm her, und will ſich jener einmal ausruhen, ſcheucht ihn dieſer wieder mit dem Schreckwort auf und fort: Bremer, ſo lauf doch, lauf, ich bin ja toll, Du biſt unglücklich, und ſo geht es weiter, bis der Gejagte, im Schweiße gebadet, kraftlos und matt bis auf den Tod in ſeiner Wohnung anlangt und erſchöpft niederſinkt. Erſt jetzt entdeckt' ihm der Schalk ſeinen Spaß, und man kann ſich denken, daß der Dicke nicht wenig gegrollt und der Schmächtige nicht wenig gelacht hat. Seit dieſer Zeit hieß dieſer nur der tolle Wecke und ſein Spaß mit dem luſtigen Finanzrath wurde ſehr oft zum Beſten gegeben.

An dieſe Anekdote dacht' ich, als der Bauer auf ſeinem wiehernden Hengſte hinter mir be-

ſtändig winkte und rief: daß ich ihm voran zu kommen ſuchen möchte. Wozu denn das? entgegnet' ich ihm endlich ungeduldig. — Mein Himmel, rief er wieder, ſehen Sie denn nicht, daß ich einen Hengſt reite, und iſt nicht Ihr Pferd eine Stute? Wollen Sie dieſelbe vielleicht belegen laſſen?

Nun begriff ich meine Gefahr, aber ihr durch Schnellreiten auszuweichen war unmöglich; ich ſprang daher ab, zog meinen Gaul in's Feld und bat den Bauer, nun raſch voran zu traben. Er lachte, gab ſeinem Hengſte die Sporen und jagte dahin. Als ich ihn weit genug vorauf glaubte, weil' ich eben meinen Klepper beſteigen, als mich der Feldhüter erwiſchte. Ei, dacht' ich, das giebt ja heute nichts wie Malheur, und griff mißmuthig in die Taſche, um mich mit ihm abzufinden. Er war auch billig, bewunderte mein Prachtroß und gab mir den guten Rath, daſſelbe im nächſten Werths-

hause, dem Eichenkruge, mit Brodt recht satt zu füttern und für ein paar Groschen Branntwein darunter zu mengen, dann wärd' es ganz anderer Natur werden. Ich befolgte diesen Rath, restaurirte mich selbst, und bemerkte dann, als ich meinen Klepper besteigen wollte, mit Wohlgefallen, daß er muthig mit den Füßen scharrte, daß er schnob und seine Augen Funken sprühten. Kurz, der Feldhüter hatte Recht, der Klepper war ein ganz anderes Wesen geworden, es schien ein höherer Geist in ihn gefahren zu sein, und er flog nun die Straße so leicht und rasch dahin, wie der Hippogryph. Es währte nicht lange, so hatt' ich den Bauer mit seinem Hengste, der wenigstens einen Vorsprung von einer Stunde gewonnen haben mußte, wieder eingeholt. So wie ich ihn zu Gesicht bekam, rief ich nun ihm zu, daß er sich tummeln möge. Er schaute sich um und traute seinen Augen nicht, gab aber seinem Hengste die Sporen und nun jagten wir beide, in geringer Entfernung von ein-

ander, wie wüthend bis nach Duderſtadt. Indeß, noch ehe ich dieſen Ort erreichte, ließ mein Flügelpferd ſeine Schwingen wieder ſinken, und als ich bis an's Thor ritt, war ihm der Geiſt vollends ausgegangen, ja es ſchien noch träger geworden zu ſein, als am Morgen, und blieb endlich auf einmal ganz ſtille ſtehen. Auf der Straße war es ziemlich lebhaft, aus vielen Fenſtern ſahen geputzte Leute — denn es wurde heute hier Freiſchießen gehalten — und es erhob ſich ein ſchallendes Gelächter. Ich wurde höchſt verlegen und trieb meinen Gaul gewaltſam an, aber er blieb ſtehen, wie eine Mauer. Mein Himmel, dacht' ich, es geht dir doch nicht, wie dem Ritter Don Quixote, dem man einſt des Nachts ſeinen Roſinante unter dem Sattel wegzogen und dieſen mit vier Pfählen geſtützt hatte. Der ſinnreiche Junker von la Mancha bemerkte den Streich nicht, weil in ſeinem Kopfe lauter Abenteuer ſpukten, und weil er in ſeiner ſeltſamen Begeiſterung die Blicke geradezu auf

die Wolken richtete; ich aber fühlte das Pferd unter mir und konnte deſſen ſtarres plötzliches Stilleſtehn durchaus nicht begreifen. Ich ſah mich um, und — ein rüſtiger Grenadier hatte ſich den Spaß gemacht, es beim Schwanze feſt zu halten. Was ſollt' ich thun? Alles lachte, ich mußte wol zum böſen Spiele gute Miene machen; ich zog daher meinen Geldbeutel, winkte den Soldaten näher, drohte ihm lächelnd mit dem Finger, und er ließ nun, zufrieden über mein Geſchenk, meinen ermatteten Hippogryphen ungehindert zum Gaſthofe, wohin er mich zurecht zeigte, fort wanken. Der Gaul bekam ſogleich ein tüchtiges Futter, und ich behielt mir vor, beim Wegritt mit ihm wieder daſſelbe Experiment zu machen, wie vorhin, in der Hoffnung, daß, wenn ich es noch einmal wiederhole, ich doch vor Abend in Nordhauſen anlangen könnte, ungeachtet ich in Duderſtadt einige Stunden zu verweilen gedachte, weil meiner daſelbſt ein paar Freunde warteten und

heute, wie ſchon bemerkt, Freiſchießen gehalten wurde.

Im Gaſthofe fand ich die erwarteten Freunde nicht. Sie waren ſchon hinaus auf die Schützenwieſe gegangen. Ich eilte ihnen daher, nachdem ich mich ein wenig reſtaurirt und noch einmal den erlahmten Gaul inſpicirt hatte, nach. Draußen erreicht' ich ſie bald, und ſie lachten herzlich, als ich ihnen meine kleinen Abenteuer erzählte.

Volksfeſte haben das Eigenthümliche, daß ſie, wie ein Strom die bei ihm einwogenden Bäche und Flüſſe, den Menſchen im allgemeinen Taumel der Freude mit ſich fortreißen, und wer im ganzen Jahre nicht vergnügt iſt, fühlt ſich bei ſolchen Gelegenheiten munter und beglückt. Wir ſchlenderten erſt eine Zeitlang auf und ab, und ließen uns dann hinter einem Tiſche nieder, das Herz mit einem Glas Wein noch mehr zu befeuern. So ſaßen wir recht

ſeelenvergnügt beiſammen, um uns das tobende Gewühl der Tanzbuden, der Schützen, der Marketender, der jubelnden Straßenjungen, betrunkener Bauern, Gaukler, Taſchenſpieler und dergleichen mehr, als ein alter Harfner unſere beſondere Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Es drängte ſich Alles um ihn her und er ward von Jedermann mit den Worten angeredet und gegrüßt: Vater Werner, wie geht's? Wir konnten uns nicht erklären, wie alle Welt dieſen alten Mann ſo genau kenne, als wir, indem uns der ihn umwogende Hauſe näher kam, auf ſeinem Rücken ein angeheftetes Papier bemerkten, das dieſe Worte enthielt. Irgend ein Schalk mußte ihm den Streich geſpielt haben, und da er auch vermuthlich nicht mehr ganz nüchtern war, ſo dient' er zum allgemeinen Gelächter. In der That wäre der Auftritt komiſch genug geweſen, wenn nicht in dem Antlitz des alten Mannes, in ſeinen greiſen Haaren und in ſeinem ganzen Weſen etwas Ehrfurcht Gebieten-

des, etwas Würdiges und Rührendes gelegen hätte, das bei uns, ſtatt der komiſchen Wirkung, Mitleid erregte. Wir winkten ihn daher an unſeren Tiſch, nahmen ihm das famöſe Papier heimlich ab, ſchenkten ihm ein Glas ein und baten ihn, ſeine Harfe zu rühren. Da er ſich auf einmal ſo wohl empfangen ſah, legte ſich ſeine Verwirrung und Verlegenheit, und eine Thräne trat in ſein Auge. Der gaffende und lärmende Haufe wich zurück, er leerte ſein Glas und rauſchte dann mit wahrer Begeiſterung und Herzinnigkeit in ſein goldenes Saitenſpiel. Wir wunderten uns zum höchſten und ſahen uns einander befremdet an, denn eine ſolche vollendete Harmonie hatten wir vielleicht noch nie gehört, am allerwenigſten aber bei einem auf Jahrmärkten und Freiſchießen umherziehenden Harfeniſten erwartet. Die Volksmenge war ganz Ohr, ihr früherer Spott und Hohn hatte ſich plötzlich in eine heilige Scheu verwandelt, Jedermann fühlte, daß der Harf-

ner ſehr gekränkt worden und beeiferte ſich, durch ein reichlicheres Geſchenk ihm das Unrecht einigermaßen zu vergüten. Wir fragten ihn, warum er ſich nicht in größeren Städten hören laſſe, da er eine ſo ungemeine Fertigkeit beſitze? Er antwortete darauf nicht beſtimmt, ſondern gab mehr durch Zeichen zu verſtehen, daß es in ſeinem Kopfe nicht ganz richtig ſei, daß er an einer Geiſteszerrüttung leide, die ihm nur wenige lichte Augenblicke verſtatte, und daß er in früheren Jahren vor Fürſten und Königen geſpielt habe. Dann fing er bitterlich an zu weinen. Wir ſagten kein Wort, ſchenkten ihm wieder ein und baten ihn nach einer Weile, noch einmal in die Saiten zu rauſchen. Da ſtimmte er ſeine Harfe, trank ſein Glas in einem Zuge aus und blickte mit unbeſchreiblicher Wehmuth und Rührung nach oben, indem er ſeine Finger durch das Spiel gleiten ließ. Es war, als wenn er jetzt ſeinen Saiten überirdiſche Töne entlockte, er phantaſirte und ließ

sein geheimstes Wesen in den weichen Wellen der melodischen Harmonieen sich ergießen, die mit einer Sanftheit, zarten Innigkeit und geisterhaften Weise das Herz so sehr ergriffen und jedes Gefühl darin so wunderbar aufregten und schmolzen, daß wir vor himmlisch süßen Wehen nicht wußten wie uns geschah, und fast an zu glauben fingen, ein höherer Geist in täuschender menschlicher Gestalt spiele mit unsern Seelen. Wir konnten uns über unseren Zustand noch keine Rechenschaft geben, als er plötzlich mit stürmischen Accorden abbrach, sich rasch erhob, indem ein wildes Feuer aus seinen Augen blitzte, seine Harfe umhing, und ohne ein Wort zu sagen, mitten durch die Volksmenge schnellen Fußes fortschritt, dann in das Feld lenkte und bald verschwand. Uns war seltsam zu Muthe bei diesem Auftritte. Hätten wir ihn halten sollen? Dann wäre wahrscheinlich seine Wuth zum Ausbruch gekommen. Aber konnt' er nicht, sich allein überlassen, nun ein

Unglück an ſich oder Anderen anrichten? Vielleicht; wahrſcheinlicher jedoch ging er ſeines Weges ruhig dahin, wenn man ihn nur nicht gewaltſam ſtörte. Er war uns ein Räthſel und wir hätten gern etwas Genaueres über ihn erfahren, aber Niemand kannte ihn, er war hier noch nie geſehen worden, und der ruchloſe Schalk, der ihm das Papier angeheftet, auch verſchwunden. Wir erſchöpften uns daher in Muthmaßungen, die zu nichts führten, und ich merkte nachgerade, daß es, wenn ich noch nach Nordhauſen kommen wollte, Zeit ſei aufzubrechen. Ich nahm zu dieſem Ende Abſchied von meinen Freunden, eilte in den Gaſthof zurück, ließ mein Pferd jetzt mit Brodt und Branntwein füttern, wodurch es wieder ſo ſchnellfüßig und leicht wurde wie vorhin, und jagte dann raſch von dannen.

Es mochte Nachmittags gegen zwei Uhr ſein. Der Tag war ſchwül und ich kaum

eine Stunde weiter geritten, als ſich ein dro-
hendes Gewitter in Weſten heraufzog. Es ſchien
indeß nicht, daß es ſich bald entladen würde,
und ich hoffte, meinen Zweck noch erreichen
zu können. Aber mit jeder Minute wurde der
Himmel düſterer, der Wind fing an ſich zu
erheben und regte ſich immer lauter. Dunkele
Flammen- und Nachtwolken ſtritten ſchon in
der Ferne mit einander, die Sonne barg ſich
hinter einem ſchwarzen Schleier und einzelne
Blitze ſchlängelten ſich grauenhaft durch die
Lüfte. Ich ſehnte mich nach einem bequemen
Wirthshauſe, in welchem ich dem Streit der
Elemente mit Muße zuſehen könnte, und hoffte
ein ſolches im nächſten Dorfe zu finden. Aber
in Gedanken verloren an den wunderſamen Harfe-
niſten und des Weges unkundig, hatt' ich mich
bald verirrt, und es war nun, wegen der Dun-
kelheit, womit das furchtbare Gewitter ſchon
den ganzen Tag überſchattete, unmöglich, irgend
ein Dorf in der Ferne zu erkennen. Umſonſt

eilt mein Klepper ſchneller wie der Hirſch, umſonſt lenkt' ich ihn in die Kreuz und in die Quer, es zeigte ſich keine Bahn, kein Haus, dicke Regentropfen durchnäßten mich bereits bis auf die Haut. Der Sturmwind heulte ſchauerlich durch die Wipfel der Bäume und über die Fluren, die Blitze zuckten unaufhörlich und immer näher und der Donner rollte mit entſetzlichem Geſchmetter und Gebrüll über mir hin und verlor ſich in den Bergen mit mehrfachem, lange nachhallendem Echo. Jetzt ward ich ängſtlich und fürchtete, bei der Finſterniß in einen Moraſt oder Teich zu gerathen, oder unter freiem Himmel in Sturm und Regen und allen Schrecknissen des Unwetters campiren zu müſſen. Endlich gerieth ich wieder auf die Fahrſtraße und hatte doch nun Hoffnung, bald eine menſchliche Wohnung zu erreichen. Ich faßte daher von neuem guten Muth, obwol das Gewitter ſich von allen Seiten ſo furchtbar entlud, daß ich nun vom Regen übergoſſen wurde, als tauchte

man mich beſtändig unter, und die Blitze nur auf Secunden die dichte Finſterniß des Tages unterbrachen, und das unaufhörliche Donnergerolle mit ſo tobendem Gepraſſel und Gekrach über mir hinfuhr, als wenn Felſen auf Felſen zuſammen ſtießen und zerſplitterten. Nicht lange war ich auf dieſer Fahrſtraße fortgeritten, als ich wirklich zu einem Dorfe gelangte. Da ich hier kein Wirthshaus kannte, ſo klopft' ich an das Fenſter einer Bauerhütte mit der Bitte an, mir die Dorfſchenke nachzuweiſen. Ein kleiner Burſch ohne Schuh und Strümpfe, ohne Weſte und Mütze, nur mit einer zerriſſenen leinenen Halbhoſe und einem Kamiſol von gleichem Stoff und gleicher Qualität bekleidet, ging mit, und zeigte mir eine Baracke, die, obwol ich nicht Alles bei dem dunkeln regnichten Wetter genau wahrnehmen konnte, mir ſogleich ein froſtiges Mißbehagen erregte. Sie beſtand nur aus einem niedrigen Stockwerke; das ſchwarze, faule und durchlöcherte Strohdach derſelben war, wie

der Augenſchein bewies, ſeit vielen Jahren nicht ausgebeſſert; ihre Lehmwände hatte der Regen und die zerſtörende Gewalt der Zeit ſo mürbe, locker und zum Theil ſo durchſichtig gemacht, daß ſelbſt der beſcheidene Mond, wär' er jetzt ſichtbar geweſen, mir alles Inwendige entdeckt haben würde. Das einzige Fenſter in der Stube — und außerdem war an der ganzen Mörderherberge keins zu entdecken — beſtand aus kleinen, mit Blei eingefaßten, wahrſcheinlich von der Sonne ganz verbrannten, runden grünen Scheiben, Ochſenaugen genannt, und wo dergleichen fehlten, hatte man die Lücken mit Werch und alten Lumpen verſtopft. Die Thür theilte ſich in zwei horizontal durchſchnittene gleiche Hälften; die obere war zugeriegelt und die untere öffnete ſich vermittelſt eines Riemens, den man anziehen mußte. Daneben ſah man eine ekelhafte Miſtpfütze, in welche ein Behältniß der Bequemlichkeit ſeinen Unrath abführte, was Augen und Naſe aufs empfindlichſte beleidigte.

Der Anblick dieſer Baracke, in der ich über Nacht hauſen ſollte, ſchreckte mich nun zwar auf alle Weiſe zurück — aber was war zu thun? Der Regen ſtrömte noch immerfort in Maſſen vom Himmel, der Wind heulte noch nicht weniger entſetzlich und drohete ſelbſt tauſendjährige Eichen umzuſtürzen, der Blitz flammte noch nicht minder ſchauerlich durch die Nacht, und vom Geroll und Geſchmetter des Donners ſchmerzten mir die Ohren — es blieb mir alſo nichts übrig, als in dieſen Feenpalaſt einzukehren, und mich ſo gut als möglich darin zu amüſiren. Vielleicht auch gewährten ſeine Bewohner und Bewohnerinnen reichliche Entſchädigung für das abſchreckende Aeußere. Ich ſtieg daher ab, gab dem Jungen eine Kleinigkeit, band meinen Klepper an einen Nagel der Wand, zog den Riemen der Hausthür an, bückte mich und trat hinein. Die unebene, ausgetretene Erddiele diente zugleich als Küche. Es befand ſich nämlich in der Mitte derſelben eine Art Heerd,

über welchem aus dem Schornſtein ein eiſerner Haken, mit einem daran befindlichen kleinen ſchwarzen Keſſel, herabhing. Unter dieſem brannte ein dunkeles Feuer, und daneben beſchäftigte ſich eine alte Frau, die vermuthlich Mehlſuppe oder dergleichen kochte, was ich daraus ſchloß, daß ſie raſch einen weidenen Quirl im Keſſel drehete, während aus ihrer Naſe ein Tropfen Schnupftabakslauge nach dem andern träufelte, und dem Eſſen die gehörige Farbe und den nöthigen Geſchmack gab. Bei meinem Eintreten ſchien ſie zwar ein wenig überraſcht, als ſie mich aber näher betrachtete, grinſete ſie mich ſo freundlich an, daß ich des Teufels leibhaftige Großmutter vor mir zu ſehen glaubte. Sie war mehr klein als groß, gewiß ſchon über achtzig Jahr alt, von ſcheußlichem, diaboliſchem Weſen, einer Shakſpeareſchen Hexe im Macbeth vollkommen zu vergleichen. Auf dem Hinterhaupte ſchimmerten noch einige Ueberbleibſel ſchmutzig-weißer Haare, die nachläſſig von einer

kleinen unreinlichen Plätchenmütze bedeckt wür-
den; der größte Theil des Kopfes war kahl
und mit Schinn und gelbem Ruß überſäet. Die
ſchmale, tiefgerunzelte, fahle Stirn zierten noch
überdieß einige Warzen und Leberflecken. Dar-
unter verſteckt und von keinen Brauen mehr
überwölbt, blinzelten ein Paar kleine, rothe
Schweinsaugen, mit einem fettigen Pudding
in jeder Ecke, hervor, die mit ihren freundlichen
Blicken wie Skorpionſtiche verwundeten und ein
unheimliches Grauen erregten. Die Wangen
und das ganze Antlitz waren verſchrumpft, ma-
ger, vergelbt, von Narben verunſtaltet und ſeit
Jahren nicht gewaſchen. Die Naſe erhob ſich
unförmlich von der Stirn, lief wie ein Ge-
birge mitten durch's Geſicht und verlängerte ſich
dann in eine Spitze, die ſelbſt die Lippen noch
überragte. Dieſe ſchmückten mehre borſtenartige
Härchen, und der Mund glich, wenn ſie den-
ſelben, mich angrinſend, aufſperrte und ver-
zerrte, — nur in verjüngtem Maßſtabe — einem

Rachen, der noch einzelne abgebrochene, halbverfaulte, schwarze Zähne wies, zwei ausgenommen, die verstümmelte Hauer zu sein schienen und sich gräßlich über die Unterlippe aus der obern Kinnlade hinausdehnten. Von der Zunge konnt' ich wenig bemerken, weil mir der entgegen qualmende Athem alle Lust benahm, nach derselben zu schauen. Das dürre spitze Kinn, so wie der dünne, nur von der Luft- und Speiseröhre angeschwollene, Hals vermehrten noch den widrigen Eindruck ihres Antlitzes. Ihre Brüste schienen zu kleinen welken Schläuchen ausgetrocknet, und völlig übel ward mir, als ich nun auch ihren Anzug musterte. Dieser bestand aus einem zerlumpten Kamisol und Halbrocke, wovon man die Grundfarbe nicht mehr zu entdecken vermochte, denn seit Jahren darin aufgesammelte Unreinigkeit, Fett, Oel, Kleister und dergleichen hatten sie ganz verwischt oder vielmehr übertüncht. Ihr Unterkleid oder Hemde konnte als Musterkarte ihres Tisches gelten, denn

ich hatte Gelegenheit zu bemerken, daß ſie den beim Eſſen gebrauchten Löffel darin abſtrich und noch mit der Zunge etwas nachhalf. Die plumpen Füße ſteckten in noch plumperen Pantoffeln, und die dürren langen Knochenhände ſchienen eher einem Geſpenſt, als einem lebenden menſchlichen Weſen anzugehören.

Kann ich wol, redete ich das Weib an, hier übernachten? Es iſt ein zu ſcheußliches Unwetter, als daß ich noch weiter reiſen möchte.

Geh' er nur in die Stube, lieber Herr, ich will gleich Licht bringen.

Ich habe ein Pferd draußen, das muß erſt unter Dach und Fach.

Ganz wohl. Ich will ihm den Stall zeigen.

Sie zündete eine finſtere Laterne an, bückte ſich gleich mir durch die Hausthür, ich führte meinen Klepper in ſein Quartier, das der übrigen Wirthſchaft vollkommen entſprach, und ver-

ſorgte ihn mit Hafer, Heu und Waſſer, was mir die Alte alles holte. Nachdem dieſes geſchehen, kehrt' ich mit ihr zurück in die Wohnſtube, in welcher ſich nichts Lebendiges regte, als ein mürriſcher Kater, und bald darauf brachte ſie Licht.

Er kommt wol ſchon weit her?

Von Göttingen.

So, ſo. Wo die vielen Studenten ſind?

Ja.

Er iſt wol auch einer? Man ſieht's ihm an. Nun, das iſt mir lieb; ich habe ſchon lange gewünſcht, 'mal einen ſolchen Herrn zu beherbergen. Die ſind immer wohl auf, wiſſen viel Neues und verthun Geld die Menge. Das iſt ein ganz ander Werk, als wenn ein armer Handwerksburſche bei mir einſpricht. Die haben nichts und wiſſen nichts und wenn's ihnen nicht nach dem Maule ſteht, ſind ſie grob wie Bohnenſtroh, und handeln am andern Morgen

noch um den Dritter Schlafgeld, der mir von Gott und Rechts wegen zukommt. Was wünschen denn der Herr zu essen oder zu trinken?

Hat sie ein Glas Bier?

Ja wol, sollen gleich eins bekommen.

Sie brachte es und sah nun noch freundlicher aus als zuvor, redete mich auch nicht mehr per Er sondern per Sie an, und meine Jugend, Artigkeit und nobles Aussehen verfehlten also selbst bei dieser Hexe ihre Wirkung nicht. Das Bier aber war nicht zu genießen, und hätt' ich es mit einem der neuesten und besten Vergrößerungsgläser untersuchen können, so würd' ich noch ein paar tausend bisher unerkannte Infusionsthierchen entdeckt haben, das war aus der Trübe desselben und aus den darin mit bloßen Augen wahrnehmbaren Schwanzgewürmen zu schließen. Ein Butterbrodt, das ich mir alsdann, um doch auch etwas gegen den Hunger zu fordern, ausbat, erfüllte seine Bestim-

mung auf's vollkommenſte, denn es ſättigte durch ſeinen bloßen Anblick bis zum Ekel. Die Stube, die ich jetzt näher in Augenſchein nahm, war nicht minder geeignet, meinen Geſchmack zu foltern. Der Fußboden beſtand aus Lehm und hatte durch Näſſe und Austreten ſo viel von ſeiner Ebenheit verloren, daß man vorſichtig ſeine Füße ſetzen mußte, um nicht zu ſtolpern. Meubeln waren, außer zwei hölzernen gebrechlichen Schemeln, und einem kleinen morſchen Tiſche mit einem dreifüßigen unförmlichen Elephantengeſtelle, nicht vorhanden, und dieſe, wie ſich leicht erachten läßt, ſo unſauber und ſchmutzig, daß nur die höchſte Noth mich bewegen konnte, davon Gebrauch zu machen. Außerdem herrſchte in dieſem Loche der widerlichſte Geruch und eine ſo dumpfe Luft, daß mir das Athmen äußerſt beſchwerlich, und meine Bruſt davon jedes Mal peinlich zuſammengepreßt wurde. Dazu ennuyirte mich das Weib unerträglich mit ihrem albernen Geſchwätz, und ich hegte jetzt keinen

größeren Wunsch, als aus dieser Mördergrube sogleich fortkommen zu können. Allein das Gewitter wüthete draußen noch immer mit Macht, und wenn ein Stoß vorüber war, so kam der andere schon wieder. Der Sturmwind drohete zuweilen das elende Gebäu über den Haufen zu werfen, der Regen strömte rauschend und schlug oft gewaltsam an das morsche Fenster, Blitz und Donner folgten einander noch immer mit gleicher Heftigkeit, und heute weiter zu reisen mußt' ich also gänzlich aufgeben. Doch kam ich auf den Gedanken — meine Lage möglichst erträglich zu machen —, den Prediger des Orts um ein Nachtlager zu bitten, und hoffte diese Bitte von seiner Güte um so mehr gewährt zu sehen, da auch ich im Weinberge des Herrn einst zu arbeiten gedachte, und er leicht die Unmöglichkeit von meiner Seite begreifen mußte, in diesem Local zu übernachten. Ich fragte meine Wirthin nach dessen Namen und Wohnung, ohne meine Absicht zu verrathen, bezahlte

meine Ziehe und ſchritt getroſt von dannen. Ich fand mich bald durch die Finſterniß zurecht, klopfte an, und eine ſchon ältliche Perſon, die mein Blick ſogleich für die Haushälterin erklärte, öffnete die Thür und erkundigte ſich verwundert nach meinem Begehren. Als ich ihr dieſes auseinander ſetzte, wurde ſie ſehr verlegen, ja mürriſch, und erwiederte: Sie haben wahrſcheinlich nicht gewußt, daß hier im Orte ein katholiſcher Paſtor amtet, der ſich nicht ſo einrichten kann, wie die proteſtantiſchen Prediger. Wir beſitzen im ganzen Hauſe nur zwei Betten, von welchen das eine mein Herr benutzt und das andere zu meinem Gebrauche dient. So gern ich alſo Ihrem Wunſche genügen möchte, zumal da das Unwetter wirklich zu arg tobt, ſo ſehr muß ich bedauern, denſelben nicht gewähren zu können. — Sie ließ mich weiter gar nicht zu Worte kommen, ſondern empfahl ſich kurzab, und ich ſah mich genöthigt, nolens volens in meine Baracke zurück zu kehren. Ich war miß-

vergnügt über meine vereitelte Hoffnung, ſuchte mich jedoch in die Zeit zu ſchicken, nach dem Sprichworte, welches gebietet, mit den Wölfen zu heulen. Ich that mithin ſo freundlich mit der Alten, als ich nur immer vermochte, obwol mir die naſſen Kleider nachgerade ſo unbequem wurden, daß ich vor Froſt zitterte und mir die Zähne im Munde klapperten. Vor allen Dingen ſehnt' ich mich nach Erwärmung und Trockniß, und bat deshalb die vielgeliebte Hexe, mir auf dem Heuboden einen Platz zum Schlafen anzuweiſen. Nach einem Bette fragt' ich nicht, weil, wenn auch dieſes, wie nicht zu vermuthen ſtand, vorhanden geweſen wäre, ich doch aus leicht begreiflichen Gründen keinen Gebrauch davon gemacht haben würde.

Die Alte leuchtete mich eine Leiter hinauf, in der die meiſten Sproſſen fehlten, und die noch exiſtirenden drohten bei jedem Auftritt zu zerbrechen. Ich gelangte jedoch mit Vorſicht

und einiger Anstrengung wohlbehalten auf den Boden, der durch dünne Latten in zwei gleiche Hälften getheilt oder durchgesehen war, von denen die eine das Stroh, die andere das Heu enthielt. Ich möchte den Heuboden und konnte es über mich gewinnen, dem unheimlichen Weibe sanft die Hand zu drücken, indem ich sie ersuchte, noch einmal nach meinem Pferde zu sehen. Für diese Nacht glaubt' ich nun geborgen zu sein, und mußt' es ihr allerdings Dank wissen, daß sie mich nicht auch in solchem Unwetter abwies. Sinnend und seltsam zu Muthe machte' ich mir, so gut es gehen wollte, mein Lager zurecht, legte mich nieder und hoffte von der Musik des brausenden Sturmes in süßen Schlaf gelullt zu werden.

Wol eine Stunde mocht' ich geruht und dem rauschenden Regen und dem rollenden Donner zugehört haben, als sich unten vor der Hausthür ganz wunderliche, mir anfangs durchaus

fremde, Stimmen vernehmen ließen. Erſchrocken und höchſt neugierig horcht' ich auf, und unterſchied bald das Geheul eines Kamels, das Trommeln zweier Bären, das Angſtgewinſel eines Affen und dazwiſchen das Fluchen des Eigenthümers und das klägliche Seufzen ſeines Jungen, als die Thür nicht gleich geöffnet wurde. Scheltend über dieſen Lärm kam die Hausherr, hatte eine Laterne und zeigte den Stall. Dieſer war gerade unter meinem Schlafgemach, und als die Beſtien hinein ſtürzten, fing ein Bär, dem der Maulkorb losgegangen ſein mochte, ein fürchterliches Spectakel an, drohte mein Pferd zu erwürgen, was ich aus deſſen ängſtlichem Wiehern und Stampfen ſchließen mußte, und als der Herr nebſt dem Jungen ſich ſeiner wieder bemächtigten, hatte der Affe eine königliche Freude, ſprang und tanzte hin und her, und zeigte nicht wenig Luſt, den Unhold zu zauſen. Doch dieſer bekam ſeine Strafe ohnehin durch jämmerliche Prügel, wobei er ſich zu mehr

ren ſuchte und entſetzlich ſchrie und brummte. Der Affe flüchtete ſich eben auf die Futterleiter, die Hölle genannt, wo den Pferden das Heu hingeworfen wird, und kauerte ſich, heulend und vor Angſt am ganzen Leibe zitternd, in eine Ecke derſelben, denn er fürchtete ſeinen Theil von den Prügeln abzubekommen. Ich konnte dieß Alles durch eine Spalte meines Heubodens deutlich wahrnehmen, und dachte anfangs, weil mich der komiſche Auftritt, Neugier und die Sorge um meinen Klepper zu ſehr beſchäftigten, kaum an meine dadurch verſchlimmerte Lage. Als aber der Bär wieder gebändigt, der Affe wieder beruhigt war, und der Junge von ſeinem Herrn ein paar derbe Ohrfeigen wegen vergeblicher Nachläſſigkeit beim Anſchnallen des Maulkorbes erhielt, fiel mir das Bedenkliche meiner jetzigen Situation deſto ſchwerer auf's Herz. — Wo ſollten die Barbaren, der Bärenführer und ſein Knecht, logiren? Gewiß doch nirgends anders, als auf meinem Heu-

haben oder neben an, was im Grunde auf Eins hinaus lief, und war ich dann sicher? Sind nicht nebenher solche Kerle immer Spitzbuben und Mörder? Und hatt' ich nicht eine volle Börse bei mir, an Uhr und dergleichen gar nicht zu gedenken, was solchem Gesindel immer ein willkommener Fund ist? Und wenn sie mir dies abnahmen, durften sie mir dann das Leben lassen? Mußten sie mich nicht strangulieren oder erdrücken und nachher vergraben, ich sei erstickt? Oder konnten sie nicht noch heimlicher mit der alten Teufelsmutter durchstechen, ihr einen Theil der Beute abgeben und mich, mir nichts dir nichts, über die Seite bringen und beischarren? — Wahrhaftig, eine bedenkliche Lage! Doch tröstete mich einigermaßen mein Pferd. Durch dieses konnte, wenn sie irgend etwas gegen mich ausführten, ihr Verbrechen leicht ermittelt werden; sie hätten dasselbe sonst auch mit beischarren müssen, und das wäre doch zu umständlich und langweilig gewesen. Sie

mußten das ſelbſt einſehen und ſich daher ſcheuen, mich zu beſtehlen und zu ermorden. Indeß unterſuchte' ich doch aus Vorſicht die Höhe von meinem Heuboden bis auf die Straße, um mich im Falle der Noth durch einen Sprung aus der Luke zu retten. Dieſe fand ich; ſie war etwa funfzehn Ellen über der Hausflur, was ich vermittelſt des Lichtes in der Stube ausmittelte, und ich mußte alſo beim Hinunterſpringen auf den Steintritt kommen, auf welchem ich leichtlich Hals und Beine brechen konnte. Das Wagſtück ſchien mir deshalb gefährlich und ich beſchloß, es nur in der höchſten Noth zu verſuchen und dann wo möglich erſt eine Partie Heu voran zu ſenden. Wär' ich gewiß geweſen, daß die Wirthin den Kerlen nichts von meiner Gegenwart verriethe, ſo konnt' ich mich allenfalls auch unter dem Heu ſicher verſtecken; aber wie durft' ich der Teufelsmutter trauen? Und wußte nicht ohnehin mein Pferd den Reiter kund geben?

Noch unschlüssig über das, was ich thun oder lassen möchte, hör' ich schon meine Mörder die Leiter herauf klettern. Ohne zu fürchten, daß man mich der Feigheit beschuldigen werde, will ich offenherzig bekennen, daß mir dabei das Herz ängstlich schlug, und daß ich, ohne mich lange oder nur einen Augenblick zu besinnen, mich auf die angegebene Weise versteckte, die Dinge erwartend, die da kommen sollten. Zum Glück für meine Ruhe wurden die Bärenzieher auf den Strohboden, also nicht zu mir, sondern nebenan, gelagert, und ich bemerkte, daß die Wirthin, welche ohne Leuchte mit heraufgeklettert war, heimlich und geschickt die zu meinem Lager führende Lattenthür verschloß, so daß wenigstens erst Lärm entstehen mußte, wenn die Barbaren etwas Verfängliches gegen mich unternehmen wollten. Ei, dacht' ich, das Weib ist nicht so häßlich von Herzen wie von Körper. Und hat nicht der Teufel auch seine guten Seiten? Stiftet er

nicht täglich, wenn gleich auf seine Weise, etwas Gutes unter den Menschen? Und hat es schon jemals einen Böſewicht gegeben, an dem kein redliches Haar mehr geweſen wäre? — Oder will dich die Alte durch ihre heimliche, aber doch von dir bemerkbare und wohlbemerkte Vorſicht nur ſicherer machen und einſchläfern? Hat ſie nicht wahrſcheinlich unten ſchon mit den Helfershelfern ihren Mordplan verabredet?

Dieſe und ähnliche Gedanken beſchäftigten mich eine Zeitlang, während welcher meine Schlafkameraden nebenan eingeſchlummert waren und unerträglich zu ſchnarchen anfingen. Die der Alten günſtige Meinung gewann alſo bei mir die Oberhand, und ich würde nun ſelbſt ruhig eingeſchlafen ſein, hätt' es nur das abſcheuliche Schnarrwerk meiner Nachbaren und das Unbehagliche meiner naſſen Kleider erlaubt. So aber blieb ich wider meinen Willen munter und ſuchte mir die Zeit durch allerlei Medita-

tionen und Betrachtungen zu verkürzen, wozu meine gegenwärtige Situation Stoff genug darbot. Dabei ward ich kaum durch das Sauſen und Brauſen des Wetters draußen, das im warmen Bette oder beim Kamin recht behaglich an's Ohr ſchlägt, geſtört, denn es konnte mich doch wenigſtens nicht unmittelbar mehr treffen, und ich durfte hoffen, durch die bloße Ruhe auf dem weichen Heu mich auch einigermaßen zu erquicken.

So mocht' ich wol wieder eine Stunde geruht haben, als ſich von neuem ein heftiges Pochen an der Hausthür vernehmen ließ. Donner und Doria, dacht' ich, wenn nur nicht gar noch eine ſolche Bande, wie die der Bärenzieher, ſich hier einquartirt. Vielleicht iſt es Raubgeſindel, das zu ihnen gehört und hier ſeine Zuſammenkünfte hält, und vielleicht hat dich die alte Hexe nur deswegen hier ſo ſorgfältig eingeſperrt, damit du ihnen auf keine Weiſe ent-

gehen möchteſt. Ich horchte genauer, hörte aber außer dem ſtarken Klopfen nichts. Dies machte mich noch ängſtlicher und ſchien mir ſehr verdächtig. Bald öffnete die Alte mürriſch, und ich überzeugte mich jetzt, daß nur ein einzelner Mann um Herberge nachſuchte. Ich glaubte die Stimme dieſes Mannes zu kennen, konnte mich aber nicht gleich orientiren. Nun um nichts beſſer daran, als vor einer Stunde, hätt' ich auf mein heutiges Mißgeſchick fluchen mögen, würden die Schnarchenden nicht dadurch aufgeweckt ſein. Meinen Unmuth mußt' ich alſo ſtumm austoben laſſen, und nur darauf ſinnen, wie ich dem jetzt drohenden Unheil begegnen möchte, welches Nachſinnen das Reſultat hatte, mich für's Erſte ganz ruhig verſteckt zu halten.

Der neue Gaſt unten wechſelte nur wenige Worte mit der Wirthin, die eben kein friedliches Gemüth verriethen, obſchon das Meiſte davon mir unverſtändlich war. Er kletterte

bald nachher, die Alte hinter ſich, die merſche Leiter herauf, näher und näher, daß mir das Herz hörbar klopfte in der ängſtlichen Erwartung, der Kerl dürfte mir zugeſellt werden. Und ſiehe, die Alte mit der Laterne kommt an die Lattenthür, ſchließt auf — und der wunderbare, verrückte Harfenſpieler, der heute Vormittag zu Duderſtadt auf der Schützenwieſe meine ganze Aufmerkſamkeit erregt hatte, tritt herein.

Da leg' er ſich hin, ſagte das Weib, ich will ihm die Laterne laſſen, ſo kann er ſich's bequem machen, und er wird nicht vergeſſen, das Licht nachher auszuthun.

Packe ſie ſich hinunter, alte Hexe, ich will ſchon ohne ſie fertig werden.

Na, na, ſei er nur nicht allzugrob, gab ſie ihm zur Antwort und ging.

Bisher hatt' ich vor ängſtlicher Erwartung regungslos gelegen, und nur ein wenig unter dem Heu hervorgelugt; jetzt aber faßt' ich mir

ein Herz und ſchaute etwas dreiſter zu. Sein Inſtrument mußte der Harfeniſt entweder unten gelaſſen oder verloren haben, denn bei ihm ſah ich keins. Er warf ſeine Kleider bis aufs Hemde ab; unverſtändlich vor ſich hin und her murmelnd, trat dann zur Laterne, betrachtete ſie eine Weile, als wie in tiefen Gedanken verloren, und ſchleuderte ſie dann gegen das Lattenwerk, daß ſie in lauter Scherben zerſprang und verliſchte. Dadurch wachten die Bärenzieher auf und fragten, was da wäre? Er antwortete nicht, blieb ſchweigend ſtehen, als wenn er lauſchte und fing dann an zu ſingen, wobei er ſich hin und her drehte:

Ich hatt' eine Liefel, die war mir gut, hu hu —
Draußen ſauſet der Wind, hu hu —

Die Bärenzieher riefen ihm zu: der Kerl iſt verrückt, kaum ſind wir mit den Thieren fertig, ſo fangen die Narren an zu rumoren. Wenn er nicht bald ruhig iſt, ſo werden wir ihn vom Boden werfen.

Der Harfeniſt blieb wieder ſtehen, als wenn er lauſchte, fing aber bald von neuem an, ſeine unverſtändlichen Verſe zu ſingen. Dadurch wurden die Barbaren wüthend, ſprangen auf und wollten ihm zu Leibe, fanden aber zum Glück die Lattenthür verſchloſſen und konnten ihren Ingrimm nur in Flüchen und Schimpfen Luft machen. Den Harfeniſten ſchien dieß wenig zu rühren, und er begann, ſobald ſie ruhig waren, noch einmal ſeinen Sing-Sang.

Du ſuchſt Dein Lieſel, fragt' ich auf eine geiſterhafte Weiſe. — Er horchte. — Dein Lieſel iſt hier!

Dieſes Wort ſetzte alle ſeine Lebenskräfte in die geſpannteſte Aufregung. Lieſel, rief er mit der höchſten Anſtrengung und doch mit matter Stimme. — Hier, antwortete ich noch matter. Da ſank er auf ſeine Knice, als wenn ihn eine himmliſche Erſcheinung beglückt hätte, und er fragte unendlich ſanft: Du liebſt mich

doch noch? — Ja, entgegnet' ich ganz leiſe. Da fiel er auf das Heulager zurück, und ich hörte von ihm nichts weiter mehr.

Dieſer Auftritt hatte alle meine Müdigkeit verſcheucht, und ich konnte ſchlechterdings kein Auge zuthun. Ich machte mir Vorwürfe über die Vermeſſenheit, einen Geiſt nachgeäfft zu haben. Zwar hegt' ich nur die Abſicht dabei, den Harfeniſten zu beruhigen, aber mußte nicht die durch dieſen Vorfall erregte heftige Erſchütterung ſeiner Nerven und aller ſeiner Lebenskräfte einen höchſt nachtheiligen Einfluß auf ſeine Seelenkrankheit äußern, und dieſe vielleicht noch weit gefährlicher machen? Und ſollt' ich ihn, da er mir zum zweiten Mal auf eine ſo ſeltſame Weiſe in den Weg kam, wieder hülfloſ und allein in die Welt hinausziehen laſſen? Das ſchien mir ſehr bedenklich und meiner Pflicht entgegen, und doch, was ſollt' ich für ihn thun? Es blieb mir nichts übrig, als am folgenden

Morgen dem Prediger und Vorſteher des Orts von ihm Anzeige zu machen und dieſen anheim zu geben, was ſie für ſein Beſtes hielten, weiter zu beſorgen. Das beſchloß ich denn auch auszurichten und erſchöpfte mich während der übrigen Nacht in Muthmaßungen über ſeine Herkunft, ſeine Heimath, den Grund ſeiner Geiſteszerrüttung u. ſ. w., ohne daß ich dieſe Räthſel im geringſten hätte aufklären können.

So wie die erſten Sonnenſtrahlen durch die Spalten der Luke und durch einige Löcher des Strohdachs drangen, erhob ich mich von meinem Heulager und ſchlich leiſe zu dem Harfeniſten, zu ſehen, was er mache. Er lag ganz ruhig wie im tiefſten Schlafe. Um ihn beſſer betrachten zu können, öffnete ich die Luke und trat dann wieder zu ihm. Sein Geſicht zeigte eine himmliſche Freundlichkeit und er ſchien von dem ſüßeſten Traume entzückt zu werden. Da er im bloßen Hemde dalag, ohne ſich mit Heu

bedeckt zu haben, ſo glaubt' ich, er friere, und ſuchte dieſem Uebelſtande ſogleich abzuhelfen, wobei ich zufällig ſeine Hand erfaßte. Dieſe war kalt. Ein plötzlicher Schrecken durchfuhr alle meine Glieder. Ich lauſchte auf ſeinen Athem, aber ich merkte nichts; ich befühlte ſeinen Leib, ſeine Füße — Alles war kalt und erſtarret, ſein Leben dahin.

Ein tiefer Seufzer entfloh meiner Bruſt und ich gerieth in die ängſtlichſte Verlegenheit. Unſtreitig hatten die Anſtrengungen des vorigen Tages ſein Ende beſchleunigt, meine Vermeſſenheit aber, indem ich einen Geiſt vorſtellte, den er wahrſcheinlich für ſeine verſtorbene Gattin hielt, dieſes wirklich herbei geführt.

In dieſem Augenblick erhuben ſich auch die Barbaren nebenan von ihrem Lager, und ich machte ſie mit dem ſo eben entdeckten traurigen Vorfalle bekannt. Ich bat, daß einer von ihnen die Wirthin rufen möchte. Dies geſchah und

wir waren alle gleich verwundert und erſtaunt. Auf meine Frage, ob ſie den Todten kenne, erwiederte die Alte, ſie habe ihn in ihrem Leben, außer geſtern Abend, nicht geſehen, und ſie fing nun, wie ſich leicht denken läßt, auf's kläglichſte an zu lamentiren über das ihr widerfahrene Unglück. Meine Worte, ſie zu beruhigen, waren vergebens; als ich mich aber bereit erklärte, für das Begräbniß des Todten ſorgen zu wollen und zu bewirken, daß ihr derſelbe ſogleich aus dem Hauſe geſchafft werde, gab ſie ſich zufrieden. Damit nun Alles in der Ordnung zuginge, nahm ich die Bärenzieher und die Alte zu Zeugen bei ſeinem Inventarium, das ich unterſuchte. Außer ſeiner Kleidung fand ſich nichts bei ihm vor, als einige Groſchen, wahrſcheinlich der Reſt des geſtern zu Duderſtadt ihm geſchenkten Geldes. Die Harfe hatt' er unten gelaſſen. Dieſe konnte allein zur Beſtreitung der Begräbnißkoſten hinreichen, da ihre Vorzüglichkeit nicht zu bezweifeln war. Ich eilte

ſodann zum Prediger und zum Ortsvorſteher und machte beiden die nöthige Anzeige. Sie erſchienen bald mit mehren Andern in der Todtenbehauſung, überzeugten ſich von der Wahrheit meiner Ausſagen, und beſchloſſen, auf der Wirthin und meine Vorſtellungen, den Leichnam für's Erſte in das Gemeindehaus ſchaffen zu laſſen, und dem Amte ſogleich von dem ganzen Vorfalle Bericht zu erſtatten.

Ehe jedoch weder das Eine noch das Andere geſchehen konnte, trat eine jugendliche Perſon von wunderbarer Schönheit, die ich leicht für ein verkleidetes Frauenzimmer erkannte, in die Wirthsſtube. Sie trug ein ſogenanntes altdeutſches Habit von grauem Nankin, nämlich eine lange weite Hoſe, darüber einen Rock, der nicht ganz bis an's Knie reichte und mit einem Gürtel knapp zugeſchnallt war. Ihre ſchwarzen Locken fielen in reizendem Gekräuſel auf die Schultern herab, und ihre zarte Hand trug an der linken Seite eine Harfe, die ſie nebſt dem

ſammetnen Barett ablegte, und erſtere in eine Ecke ſtellte. Als ſie dies that und die Harfe des Verſtorbenen bemerkte, blieb ſie vor freudigem Schreck ſtehen und fragte: wo iſt der alte Mann, mein Vater, dem dieſes Inſtrument gehört? Ein unendlicher Schmerz ergriff mich, dem holden Mädchen, das ſich ſo außerordentlich freute in der Hoffnung, den geliebten und vermißten Erzeuger wieder gefunden zu haben, die Trauerpoſt ſeines Todes verkünden zu müſſen, und ich ſann auf tauſend ſanfte Mittel, ihr dieſelbe ſo ſchonend als möglich mitzutheilen. Allein die herbe Nachricht mußte doch einmal herausgeſagt werden, und durch langes Zögern wurde nichts beſſer gemacht, vielmehr das holde Weſen nur ängſtlich gequält. —

Der Beſitzer dieſer Harfe iſt, wie ich höre, Ihr Vater, Mademoiſelle?

Ja, mein Herr, Sie können mir wol nicht ſagen, wo ich ihn treffe?

Oh doch, aber der Weg dahin iſt für Sie zu weit.

Wie verſtehen Sie das? Ich werde ihn doch mit meinen raſchen Füßen wol einholen können?

Das geht ſchlechterdings nicht an.

Mein Gott, Sie ſetzen mich in die bängſte Erwartung. Es iſt doch kein Unglück paſſirt?

Machen Sie ſich auf eine recht ſchmerzliche Nachricht gefaßt. Denken Sie ſich z. B., er wäre geſtern Abend ſpät hier angelangt und über Nacht geſtorben —

Oh, mein Himmel, der Unglückſelige! So hat er denn ausgelitten! Führen Sie mich zu ihm.

Ich that es mit fühlbarer Erleichterung meines Herzens, ſtieg die alte Leiter voran und half ihr mit meiner Rechten nach. Als wir auf den Boden kamen, und ſie den Leichnam

ihres Vaters erblickte, warf ſie ſich mit der kindlichſten Rührung und Herzlichkeit über ihn her, küßte ſeine Lippen und benetzte ſein Antlitz mit Thränen. In ihrem Schmerz herrſchte jedoch eine gewiſſe Beruhigung, ſie ſchien gewiſſermaßen froh, daß ihr Vater geendet hatte, und ſie fragte mich nur beſorgt, wie er geſtorben ſei, und ob er im Sterben vielleicht erſt lange noch mit dem Tode gekämpft habe? Ich ſagte, ſie erhebend: Betrachten Sie nur ſeine Züge! Zeigen dieſe im geringſten etwas Leidendes, etwas Schmerzliches?

Im Gegentheil. Wer ihn ſo betrachtet, ohne zu wiſſen, daß er todt iſt, der muß glauben, er läge im ſanfteſten Schlummer und würde von den ſüßeſten Träumen umgaukelt.

Er iſt auch im höchſten Entzücken geſtorben, und hat alſo ein Ende gehabt, um das er von Millionen Menſchen beneidet zu werden verdient. Ich bin die unſchuldige Urſache davon,

und muß Sie im voraus inſtändigſt um Verzeihung bitten.

Ich erzählte ihr nun den Vorfall mit wenigen Worten, und ſie entgegnete auf meine Vermuthung, daß ich die von ihm angerufene Lieſel für ſeine verſtorbene Gattin, oder für ſonſt eine ihm unendlich theure Perſon hielte: Sie irren nicht. Eliſa hieß meine verſtorbene Mutter, die er ſo grenzenlos liebte, in der er ſo ganz lebte und webte, daß er vor Schmerz über ihren ſchrecklichen Tod den Verſtand verloren hat. Wenn Ihnen die Geſchichte deſſelben nicht ganz unintereſſant ſein dürfte, ſo möcht' ich Sie wol damit bekannt machen.

Ich bitte recht ſehr darum. Nichts könnte mir intereſſanter ſein, und ich habe ſchon tauſend Muthmaßungen in meinem Kopfe gehezt, um mit mir ſelbſt über den Todten einigermaßen in's Klare zu kommen. Laſſen Sie uns neben ſeinem Lager Platz nehmen. Dieſer Ort

ſcheint mir geeigneter zu einer vertraulichen Mittheilung, als unten die Gaſtſtube.

Sie haben Recht, gab ſie mir zur Antwort, ließ ſich neben mir auf das Heu nieder, trocknete ihre Thränen, und erzählte:

Mein Vater iſt von Geburt ein Italiener aus der Mark Ancona, und zeigte in der frühern Jugend große Anlagen zur Muſik. Seine Aeltern waren blutarm und konnten auf ſeine Erziehung und Ausbildung nichts verwenden. Glücklicher Weiſe hatte der Knabe auch eine angenehme, wohlklingende Stimme, und er verdiente in der Stadt ſeinen Unterhalt als Chorſchüler. Hätt' er Luſt gehabt, ſich dem geiſtlichen Stande zu widmen, ſo würd' er ſich von jener Zeit an eine ſorgenfreie Exiſtenz haben ſichern können, allein er hegte dagegen die entſchiedenſte Abneigung, und da er Gefahr lief, eingeſperrt zu werden, weil ſeine Aeltern mit den Pfaffen gemeinſchaftliche Sache machten,

ſo rettete er ſich durch die Flucht, und kam nach den ſeltſamſten Abenteuern endlich in die Schweiz. Hier ließ er ſich in Lauſanne nieder, gab Unterricht im Geſang, im Harfenſpiel und in der italieniſchen Sprache, und erwarb ſich dadurch ſeinen reichlichen Unterhalt. Eine ſeiner Schülerinnen war meine nachherige Mutter. Aus Liebe zu ihr legt' er ſich nun mit aller Macht auf die Harfe, um entweder in einer tüchtigen Capelle mit dieſem Inſtrument angeſtellt zu werden, oder als reiſender Virtuos ſich in größern Städten hören zu laſſen. Die Aeltern meiner Mutter waren jedoch mit deren Verhältniß zu meinem Vater ſchlechterdings nicht zufrieden, und ſparten weder Worte noch Zwang, daſſelbe wieder zu zerſtören. Allein die ächte, treue Liebe hat eine heilige, wunderbare Kraft, und dieſe bewährte ſich auch hier. Als mein Vater auf gütlichem Wege nicht zum Beſitze ſeiner Geliebten gelangen konnte, verabredeten Beide, Lauſanne zu verlaſſen und in der Ferne

ihr Glück zu vollenden. Freilich kostete meiner Mutter dieser Entschluß viele Ueberwindung; es mag schwer sein, sich von der theuren Heimath und von sorglichen Aeltern zu trennen, und statt deren Segen und Wohlwollen, vielleicht Haß und unsäglichen Kummer mit auf den Weg zu nehmen. Jedoch wenn die Liebe kein anderes Mittel mehr weiß, so darf man sie auch nicht tadeln, wenn sie dazu greift. So mochte auch meine Mutter denken und sie entfloh mit meinem Vater, nachdem sie sich zu einer größeren Reise sowol mit den nöthigen Effecten als Gelde versehen hatten, und zogen erst an der Orbe und an der Aar hinauf, ließen sich zu Basel copuliren und wandten sich dann nach Frankreich, wo mein Vater endlich durch sein vortreffliches Spiel in der Hofcapelle als Harfenist und meine Mutter am Hoftheater als erste Sängerin angestellt wurden. Ihrem Glück schien nun nichts mehr zu fehlen, allein das Sprüchwort, daß nichts beständig ist,

bewährt ſich alle Tage und alle Stunde, und meine Aeltern hatten kaum ein Jahr im ungeſtörten Genuß der zärtlichſten Liebe gelebt, als durch die franzöſiſche Revolution auch ihr häusliches Paradies ſich plötzlich in eine grauenvolle Oede verwandelte. Meine Mutter ſoll ſehr ſchön geweſen ſein. Sie hatte deshalb die Augen mehrer angeſehener und viel vermögender Lüſtlinge auf ſich gezogen, und dieſe immer verdientermaßen zurückgewieſen. Dieſe Böſewichte beſchloſſen nun den Untergang meines Vaters in der Hoffnung, alsdann ihre Wünſche bald befriedigt zu ſehen. Er wurde leicht mit auf die Liſte der Verdächtigen und der Königsfreunde gebracht, und ſollte eben arretirt werden, als ihn noch zeitig genug eine freundſchaftliche Warnung von der ihm drohenden Gefahr benachrichtigte. Er ſäumte keinen Augenblick mit ſeinem geliebten Weibe zu entfliehen, und ließ alles Uebrige in Paris zurück. Ich glaube, drei Franken ſind meines Vaters ganzes Vermögen

bei ſeiner damaligen Flucht geweſen, und von Kleidungsſtücken konnten ſie nichts mitnehmen, als was ſie eben auf dem Leibe trugen. Zum Glück waren meine Aeltern ohne Kinder, denn das erſte Pfand ihrer Liebe, ein holdes Knäblein war bald nach der Geburt geſtorben. Sie zogen mithin ſo ledig und los von dannen, wie früher aus Lauſanne. Dahin wandten ſie ſich jetzt wieder und durften es auf ihrem Wege nicht verſchmähen, durch einen Geſang vor den Thüren der Wohlhabenderen ihr Reiſegeld zu verdienen. Meine Großältern lebten noch und ſöhnten ſich jetzt mit ihrer Tochter und ihrem Schwiegerſohne vollkommen aus. Mein Vater trieb nun in Lauſanne wieder ſeine alten Geſchäfte, gab Unterricht im Harfenſpiel, im Singen, in der italieniſchen Sprache und lebte einige Jahre daſelbſt in der Verborgenheit ſehr glückliche Tage. Indeß fingen die Revolutionsſtürme auch in der Schweiz an zu brauſen und da nun meine Großältern ſtarben, fühlte ſich mein Vater durch nichts

mehr an Lauſanne gefeſſelt. Er verkaufte daher meiner Mutter Erbe und ging wieder auf Reiſen. Er ließ ſich in den angeſehenſten Städten Deutſchlands hören und meine Mutter begleitete ſein Harfenſpiel mit ihrer ſeelenvollen Stimme. Er hatte mehrmals die beſte Gelegenheit, ſehr vortheilhaft angeſtellt zu werden, allein er zog die Unabhängigkeit jedem glänzenden Dienſtverhältniß vor, und ſeine Caſſe, glaube ich, ſtand ſich dabei beſſer. Er ſcheint ein Anſehnliches erübrigt zu haben, denn er konnte ſich am Ende des vorigen Jahrhunderts zur Ruhe begeben und von Zinſen leben. Zu dieſem Ende fixirte er ſich in Wien, gab daſelbſt mehr zum Vergnügen als aus Gewinnſucht wieder Unterricht in ſeiner Kunſt und gedachte nun wie im ſicheren Hafen, geſichert vor allen Stürmen des offenen Meeres, ſeine Tage zu beſchließen. Das Glück lächelte ihm auch, und neben einer dauerhaften Geſundheit, beſchenkte ihn der Himmel noch mit einem Töchterchen, das Sie

in mir ſehen. Ich bin alſo eine geborne Wienerin, und habe in jener glänzenden und üppigen Stadt meine harmloſe Jugend bis zum funfzehnten Jahre verlebt. Sobald ich nur anfing zu ſprechen und eine Melodie zu begreifen, war es meines Vaters liebſtes Geſchäft, meine Stimme zu üben und mich für die Muſik zu bilden, und ſo habe ich denn die Kunſt gleichſam mit der Muttermilch eingeſogen. Seine Abſicht und Hoffnung ging vermuthlich dahin, aus mir eine der erſten Sängerinnen zu erziehen, in ſo fern die natürlichen Anlagen dieſes geſtatteten, und ich muß es Kennern überlaſſen, zu entſcheiden, in wie weit er dieſe Abſicht erreicht hat. Nur ſo viel darf ich Ihnen geſtehen, daß ich ohne Muſik nicht leben möchte. Schon war mein Vater im Begriff, mich öffentlich auftreten zu laſſen, als ein plötzliches Unglück auf einmal alle ſeine Plane und Hoffnungen zerſtörte. Wir wohnten neben einem Bäcker, in deſſen Ofen das Malz für die nächſte Bier-

brauerei gedörret wurde. Eines Tages waren die Leute ſehr unvorſichtig mit dem Korn umgegangen, hatten daſſelbe noch nicht völlig abgekühlt in Säcke gethan, wodurch es ſich entzündete, und gegen zwölf Uhr des Nachts, während Alles im tiefſten Schlafe liegt, ſteht auf einmal das ganze Bäckerhaus in Flammen, die Bewohner deſſelben retten kaum mit genauer Noth ihr Leben, und ehe die nöthige Hülfe kommt, die diesmal, unbegreiflicher Weiſe, nicht ſchnell genug eintraf, brennt auch ſchon unſer Haus. Das Feuer hatte zunächſt die hintere Seitenwand ergriffen und die Treppe angeleckt, die zu unſeren Schlafzimmern führte. Sobald wir nun das Unglück gewahrten, bemerkten wir auch, daß wir uns nur durch einen kühnen Sprung auf die Straße hinab retten könnten. Wir kleideten uns im Nu möglichſt an, warfen die Betten voraus und ſtürzten uns nach. Als wir unten waren erinnerte ſich meine Mutter, daß unſere ganze Baarſchaft oben in der Com-

mode liege. Mein Vater hatte nämlich vor einigen Tagen ſeine Capitalien eingezogen, um ſie gegen beſſere Zinſen und zuverläſſigere Hypothek anderweitig auszuthun. Sie nahm daher in der Angſt eine Leiter und wollte wieder hinauf. Mein Vater zog ſie zurück, ſie wehrte ſich, um doch ihren Zweck zu erreichen, und erfaßte einen ſchon brennenden Balken. Dieſer weicht, meine Mutter ſtürzt zu Boden, das brennende Holz und Geſtein und Gerölle ihr nach, und begräbt ſie unter ſich. Mein Vater war bei dieſer Gelegenheit zwar nicht tödtlich verwundet, aber doch ſo ſehr beſchädigt, daß er bewußtlos weggetragen werden mußte. Meine Mutter wurde gleich unter dem Schutte hervorgezogen, aber ſie war ganz zerſchmettert und hatte längſt ihren Geiſt aufgegeben. Meines Vaters erſtes Wort, als er ſich wieder etwas erholte, war Eliſa. Ach, Niemand mochte ihm ſagen, was aus ihr geworden, und ich ſelbſt bedurfte jetzt des Troſtes mehr als irgend ein

anderer Menſch. Mit zerriſſenem Herzen, der Verzweiflung nahe, betrachtete ich bald den zerſchmetterten Leichnam meiner Mutter, bald meinen unglückſeligen Vater, der von einer heftigen Contuſion am Kopfe betäubt da lag, und ſeines Verſtandes gänzlich beraubt ſchien. Er redete faſt gar nicht, und wenn er ſprach, bezogen ſich ſeine verworrenen Worte auf meine Mutter. Dabei rollten ſeine Augen zuweilen wild, und dann wieder ſtarrte er ſtier in eine Stelle, und wenn er mich erblickte, warf er ſich ungeſtüm empor, als ſei ich ihm eine ganz fremde Erſcheinung, die ihm nach langer Zeit plötzlich vor die Seele trete, und deren er ſich nur mit Jammer erinnere. Der Arzt rieth mir daher, für's Erſte ſeine Gegenwart ganz zu meiden, und damit er ſich nicht 'aufraffe und den Leichnam meiner Mutter entdecke, deren Anblick ihn völlig wahnſinnig machen könnte, wurde er von zwei ſtarken Männern ſtrenge bewacht. So ſtand ich denn nun allein in der Welt, ohne

Geſchwiſter, ohne das geringſte Vermögen — denn es war uns ja Alles in den Flammen aufgegangen, — an dem Lager meiner verbrannten und verſchönerten Mutter, mit dem unſäglichen Kummer um einen vom Unglück ſeines Verſtandes beraubten Vater, und ohne Ausſicht auf Hülfe, Troſt und Beſſerung. Die Nachbaren bezeigten mir zwar ihre Theilnahme, allein dieſe kam ihnen nicht recht vom Herzen, denn da meine Mutter eine Schauſpielerin geweſen, ſo galt ſie bei den abergläubiſchen und bigotten Leuten für keine ächte Chriſtin, und ſie mochten wol bei ſich denken, daß das uns betroffene Unglück eine verdiente Strafe ſei für unſeren unchriſtlichen Beruf. Dieſes vermehrte noch meinen Gram und ich war nahe daran, den Himmel der Unbarmherzigkeit und Grauſamkeit anzuklagen, als ich auf einmal Hülfe und Troſt erhielt von einer Seite, von der ich ſie am wenigſten erwartet hatte.

In unſerer entfernteren Nachbarſchaft wohnte ein proteſtantiſcher Uhrmacher, ein recht fleißiger und biederer Mann, deſſen einziger Sohn zwar ein katholiſches Gymnaſium beſuchte, aber, wie ich hörte, demnächſt eine ausländiſche Univerſität beziehen ſollte. Er mochte einige Jahre älter ſein als ich, und ich hatt' ihn oft vor unſerem Hauſe vorbei wandern ſehen, ohne jedoch für ihn mich beſonders zu intereſſiren. Am andern Morgen nach dem unglückſeligen Brande ſucht' er mich auf, und als er mich fand, drangen Thränen der innigſten Rührung und Theilnahme aus ſeinen Augen. Nehmen Sie's nicht übel, Mademoiſelle, ſagt' er, daß ich zu Ihnen komme, um Ihnen meine und meiner Aeltern Dienſte anzubieten. Sie ſind jetzt der Hülfe ſehr benöthigt, und wir machen uns ein Vergnügen daraus, Ihnen nach unſeren beſten Kräften zu nützen.

Ich wunderte mich zum höchſten, daß ein mir bis dahin faſt ganz unbekannter Jüngling

eine ſolche Theilnahme äußerte, und ich entgegnete ihm: Zwar weiß ich nicht, womit ich Ihr bereitwilliges Anerbieten verdient habe, indeß nichts deſto weniger will ich unter den jetzigen Umſtänden keinen Anſtand nehmen, davon Gebrauch zu machen, und ich hoffe, daß auch bald eine Zeit kommen wird, wo ich mich dankbar bezeigen kann.

Er freuete ſich ungemein, daß ich ihm keine abſchlägliche Antwort gab, und ſagte, indem er meine Hand auf's herzlichſte und mit der liebenswürdigſten Schüchternheit ergriff: Wollen Sie mir denn auch gleich einen Gefallen thun, Mademoiſelle? All' Ihr Hab' und Gut iſt aufgebrannt, und Sie haben vielleicht keinen Kreuzer mehr im Vermögen. Schon lange liegt in meinem Koffer ein kleiner Sparpfennig, den ich nicht nützlicher, nicht edler und ſchöner verwenden zu können glaube, als wenn ich Sie damit aus den dringendſten Verlegenheiten ziehe.

Mit dieſen Worten drückt' er mir eine Rolle von etwa 50 Thlrn. in die Hand, und ich war ſo erſtaunt und verwirrt, daß ich ſie mechaniſch annahm, und nichts zu erwiedern wußte. Er fuhr fort: Nun können Sie Ihren Herrn Vater gehörig verpflegen laſſen, und was noch an den Begräbnißkoſten Ihrer Mutter fehlt, werden meine Aeltern auf's bereitwilligſte zulegen. Ich bin beauftragt, Ihnen unſer Logis und unſern Tiſch anzubieten, und wenn nicht wichtige Geſchäfte Sie hier noch für den Augenblick zurückhalten, ſo erlaube ich mir, Sie ſogleich bei meinen Aeltern einzuführen.

Dieſe unerwartete Freundſchaft und Herzinnigkeit erquickte mich unendlich, ſie fiel mir wie ein göttliches Licht in die Nacht meiner Seele, und rettete ſie von dem Abgrunde der Verzweiflung. Ich erwiederte alſo dem Jüngling in meiner freudigen Verwirrung, daß ich gleich mit ihm gehen wolle, er möge ſich nur

eine kleine Weile gedulden, denn ich müsse erst noch einmal nachsehen, was mein Vater mache. Ich klopfte an die Thür, weil ich, wenn er wachte, nicht zu ihm durfte, und man winkte mir, nur näher zu kommen. Er lag in tiefem Schlaf, aber seine Gesichtszüge verriethen deutlich, daß der ungeheure Schmerz die Thätigkeit seines Verstandes gehemmt und ganz verschroben hatte. Heftige Thränen entquollen meinem Auge, ich bat die Wärter, es ihm an nichts fehlen zu lassen und ihn auf's sorglichste zu verpflegen, versicherte, daß ihre Mühe reichlich belohnt werden sollte, und zeigte ihnen, daß ich mein Versprechen erfüllen könnte und schon Hülfe erhalten hätte. Der Anblick des Geldes machte auf die Leute den erfreulichsten Eindruck, er half sicherlich mehr, als die herzlichsten Worte, und wären sie selbst vom Himmel herab gesprochen. Dann empfahl ich mich und begegnete auf der Hausflur dem Arzte. Dieser erschrak, weil er fürchtete, mein Vater hätte mich gese-

ſen. Als ich ihm aber erzählte, wie vorſichtig ich zu Werke gegangen ſei, war er zufrieden, und gelobte mir, nichts zu verſäumen, was deſſen baldige Herſtellung bewirken könne. Getroſt und wieder von der Hoffnung des Lebens angelacht, ſchritt ich nun mit dem wohlwollenden Jünglinge zu ſeinen Aeltern. So wie ich in die Stube trat, empfingen mich dieſe, als wenn ich ihr geliebteſtes Kind wäre. Der Uhrmacher drückte mir treuherzig die Hand und ſagte: Mademoiſelle, ſein Sie uns geſegnet und willkommen. Sie haben einen großen Verluſt erlitten, aber ſo weit menſchliche Kräfte hinreichen, dieſen einigermaßen zu erſetzen, wollen wir es zu thun verſuchen. Ja, ſagte des Jünglings Mutter, ſein Sie verſichert, daß Sie hier ſo gut aufgenommen ſind, wie bei Ihren eigenen Aeltern, und bei dieſen Worten drangen den gerührten Alten die hellen Thränen aus den Augen. Mir verſagte die Zunge, den gehörigen Dank auszuſprechen, meine Stimme wurde von

Schluchzen erstickt, und ich mußte mich auf einen Stuhl niederlassen, um mich erst etwas zu erholen. Die Ubrmacherin ging dann hinaus und brachte ein Frühstück und ein Glas Wein, mich damit zu erquicken, und der Jüngling ließ nicht ab, freundlich zu bitten, bis ich beides annahm. Ja, Mademoiselle, fuhr der Ubrmacher fort. Sie wissen nicht, daß Sie uns schon lange recht lieb und werth gewesen sind. Schon manches Mal habe ich Ihr treffliches Saitenspiel und Ihren köstlichen Gesang belauscht, wenn ich unter Ihrem Fenster vorbei ging, und wenn man sich nach Ihrer Person erkundigte, so hörte man nichts als Gutes und Löbliches. Wir wünschten daher sehnlichst, Ihre nähere Bekanntschaft und uns Ihnen verbindlich zu machen, zumal da wir keine Tochter haben und die himmlische Musica auch in unserem Hause, wie sich gebühret, verehrt und geachtet wird. Daß wir bei diesem traurigen Verfalle das Glück haben, Ihre nähere Bekanntschaft zu machen, soll des-

mögen die Hoffnung nicht niederſchlagen, bald recht fröhliche Tage mit einander zu verleben, wenn nur erſt der erſte Schmerz vorüber iſt. Thun Sie nun, als wenn Sie bei uns von Jugend auf umgegangen wären, und ſagen Sie nur immer gerade heraus, was Ihnen fehlt und was Sie wünſchen.

Ich dankte den braven Leuten, und bat, nicht ungeduldig zu werden, wenn mich der Kummer zuweilen zu ſehr niederbeugen ſollte.

Da müßten wir ja unchriſtliche Menſchen ſein, wenn uns Ihr gerechter Schmerz läſtig wäre, ſagte die Ubermacherin. Nein, thun Sie ſich nicht den geringſten Zwang an, denn, ſoll man im Unglück noch obendrein ein freundliches Geſicht erheucheln, während das Herz blutet und in Thränen ſchwimmt, ſo wird es gar unerträglich. Klagen Sie Ihren Kummer aus, ſo fühlt ſich die Bruſt erleichtert, und wir wollen Troſt und Balſam hinein gießen, ſo viel wir vermögen.

Hören Sie, liebe Mademoiſelle, nehmen der Uhrmacher wieder das Wort, ſobald es der Arzt geſtattet, Ihren Herrn Vater hieher zu bringen, wollen wir ihn auch zu uns nehmen, und mit dem Begräbniß Ihrer ſeligen Frau Mutter ſollen Sie ſich gar nichts zu ſchaffen machen. Das will ich ganz allein beſorgen.

Aber, mein Gott, entgegnet' ich, wie habe ich ſo viel Güte und Liebe verdient?

Wir thun ja nichts, Mademoiſelle, als was wir uns als Chriſten, ja als bloße Menſchen, einander ſchuldig ſind. Der Himmel hat uns in den Stand geſetzt, daß wir Ihnen helfen können, wären wir nun nicht Barbaren, wenn wir es nicht thäten? Und dann, liebe Mademoiſelle, ein einziges Lied, von Ihnen geſungen, belohnt Alles, was wir für Sie jemals thun können.

Nun denn, entgegnet' ich, ſobald es mein Geſundheitszuſtand nur irgend erlaubt, will ich

Ihnen auch ſo oft verſpielen und verſingen, als Sie wünſchen, und Ihnen, Madame, will ich ſein die gehorſamſte und zärtlichſte Tochter, wenn Sie mich dafür annehmen wollen.

So mein' ich's auch, ſagte die Alte; ſo iſt mir's eben recht. Nun hätten wir ja Alles, was wir wünſchen, nicht wahr, Vater?

Der Jüngling konnte inzwiſchen nicht zu Worte kommen. Er betrachtete mich nur immer mit der innigſten Theilnahme, lauſchte auf meine Wünſche, und ſchien eine im Stillen gehegte Neigung für mich zu nähren, die an Verehrung grenzte. Schüchtern blickte er weg, wenn mein Auge länger auf ſeiner Geſtalt verweilte, und ich merkte wol, daß er Vieles auf dem Herzen habe, was er laut werden zu laſſen ſich jetzt noch ſcheuete, und wofür er vielleicht ſelbſt die rechte Sprache noch nicht finden konnte. Allein dieſes machte ihn mir um ſo intereſſanter, und wäre meine Seele nicht ganz und gar

von Schmerz und Kummer erfüllt gewesen, so würd' ich mir ohne Zweifel auch haben gestehen müssen, daß er nicht häßlich, vielmehr schön und von edlem Wuchse war.

Die Uhrmacherin nahm mich dann bei der Hand und führte mich eben in ihr Haus. Sie öffnete ein freundliches Zimmer und sagte: Hier können Sie sich ungestört Ihren Phantasieen und Beschäftigungen überlassen. Nebenan ist Ihr Schlafgemach, und wenn es Ihnen irgend an einer Bequemlichkeit fehlt, so dürfen Sie mir nur Ihre Wünsche zu erkennen geben. So weit es in meiner Macht steht, will ich sie alle gern erfüllen.

Mein Logis war wirklich recht angenehm und prächtig, und bequemer eingerichtet, als dasjenige, was ich in meiner Aeltern Hause bewohnt hatte.

Vermissen Sie nichts? fragte sie dann.

Hier iſt mehr, als meine übertriebenſten Wünſche verlangen könnten.

Oh doch, es fehlt noch etwas, aber damit kann ich auch dienen.

Sie führte mich dann auf ihres Sohnes Zimmer, das dem meinigen an Eleganz wenig nachſtand, und ſagte, indem ſie auf eine Harfe zeigte: Nicht wahr, das iſt die nothwendigſte Meuble in Ihrem Hausrath? Sie iſt zwar nicht von vorzüglicher Güte, allein Sie werden ſich eine Zeitlang damit behelfen können. Mein Mann wird ſchon ſorgen, daß Sie bald ein recht gutes Inſtrument bekommen.

In der That, gab ich zur Antwort, Sie ſetzen mich durch das Uebermaß Ihrer Güte in Verlegenheit, und ich fürchte bei Ihnen eine ſo große Schuldnerin zu werden, daß ich in meinem Leben vielleicht nicht einmal die Zinſen abtragen kann.

Sagten Sie nicht vorhin, Sie wollten meine Tochter sein?

Gewiß, wenn ich dieſes Glückes würdig bin.

Nun denn, ſo gehört Alles, was wir beſitzen, auch Ihnen, und Sie ſind uns weiter keinen Dank ſchuldig, als ein wohlwollendes Herz.

Jetzt kam auch der Sohn herauf, den ſeine Schüchternheit vermuthlich abgehalten hatte, uns ſogleich zu folgen, den aber jetzt das Herz trieb, zu ſehen, wie mir das angebotene Logis zuſage.

Nun, Mademoiſelle, fragt' er, ſollten Sie ſich hier wol gefallen können?

So edle Menſchen, wie ich hier verſinde, machen dies Haus zum Wohnſitz der Seligkeit und des Friedens.

Fürwahr, wenn Sie nur erſt eine Zeitlang mit uns umgegangen ſind, ſollen Sie, denk'

ich, die Stunde nicht haſſen, in der Sie unſer Haus betreten haben.

Nein, ich werde die Stunde vielmehr ſegnen, und wenn gleich die Veranlaſſung dazu für mich ewig ſchmerzlich bleiben wird, ſo preiſ' ich doch die Wege der Vorſicht, die mit einem großen Unglück zugleich ein groſſes Glück zu verbinden weiß.

Blicken Sie nur getroſt und mit Vertrauen in die Zukunft. Der Vergangenheit ſind wir nicht mächtig, und es iſt thöricht, auf ſie mehr Rückſicht zu nehmen, als nöthig iſt, die Gegenwart mit Nutzen zu ergreifen, mit Fröhlichkeit zu genieſſen und ſich das Zukünftige möglichſt zu ſichern. Sie haben zwar Ihre Frau Mutter auf eine herbe Weiſe verloren, aber ihr Tod war urplötzlich, ſie hat weiter keine Schmerzen dabei empfunden, ſie iſt in der vollen Kraft ihres Lebens hinüber geeilt in die Gefilde der Seligen, wo keine irdiſche Gefahr und Gebrechlichkeit ihrem Glücke mehr drohet, und wenn die

Verſtorbenen noch Theil nehmen können an den Schickſalen der Zurückgebliebenen, ſo wird ihr Geiſt fortan als ein Schutzengel Sie umſchweben, Ihre Schritte ſicher leiten und Sie dem beneidenswertheſten Ziele zuführen.

Ihre Worte ſind wahr, aber das menſchliche Herz gehorcht nicht immer den Gründen des Verſtandes, und zuweilen hat der Schmerz etwas ſo unendlich Süßes, daß man ihn nicht einmal gern gegen eine große Freude vertauſchen mag. Ich glaube, etwas Süßes der Art führt das Andenken an geliebte Todte mit ſich, und wir ſind es theils der Dankbarkeit ſchuldig, ſie nicht in unſerem Herzen auszulöſchen, theils erheiſcht es unſer Vortheil, uns oft an ihrem guten Beiſpiel zu weiden.

Wir ſind vollkommen mit einander einverſtanden und ich wünſche, daß wir künftig immer ſo in unſern Meinungen übereinſtimmen mögen. Ich wollte vorhin nur bemerklich machen, daß Sie ſich nicht allzuſehr

härmen dürften über die Todesart Ihrer Frau Mutter.

Darüber werd' ich mich auch hoffentlich bald beruhigen, aber bei weitem mehr Sorge macht mir der Zuſtand meines Vaters. Was ſoll aus ihm werden, wenn ſeine bedenkliche Geiſteszerrüttung ſich nicht ſchleunig beſſert?

Wenn wir ihn nur erſt hier haben, meinte die Mutter, ſo ſoll er, gepflegt von Freundſchaft und Liebe, bald wieder geneſen.

Das gebe Gott.

Die Uhrmacherin ging dann vor eine Commode, öffnete ein Schubfach, langte verſchiedene neue Zeuge hervor und ſagte: Das Nöthigſte wird wol ſein, daß Sie Ihre Garderobe erſt wieder etwas vervollſtändigen, denn, wie ich höre, haben Sie nichts gerettet, als was Sie eben auf dem Leibe tragen.

Leider!

Nun, wir wollen gemeinſchaftlich Hand anlegen. Dann ſollen Sie bald wieder in Flor kommen.

Es wurde nun über Muſter, Mode, Taille, und dergleichen geſprochen, und zunächſt ein ſchwarzer Anzug zur Trauer gewählt, wozu aber der Uhrmacher das Zeug erſt holen mußte. Ich verſprach den guten Leuten, ſobald es mir möglich ſei, in Concerten und Theatern zu ſingen und zu ſpielen, und mit dem davon zu hoffenden Gewinn ihre Auslagen ſo viel als möglich zu erſetzen. Sie wollten aber auf alle Dankbarkeit verzichten.

Der Uhrmacher beſorgte nun auch das Begräbniß meiner Mutter und duldete nicht, um mir einen ſchrecklichen Anblick zu erſparen, daß ich ihren Leichnam noch einmal betrachtete. Meinen Vater aber beſucht' ich öfter mit dem Jüngling, wenn er ſchlief, und ſobald es der Arzt erlaubte, auch im wachenden Zuſtande. Als dieſes das erſte Mal geſchah, blickt' er mich ſtarr und neugierig an: Kennſt Du denn Deine Bertha nicht mehr? fragt' ich. Er ſchien ſich zu beſinnen, und ſchüttelte dann mit dem Kopfe.

Ich trat ihm noch näher, drückte seine Hand recht fest und wiederholte meine Frage noch inniger und herzlicher. Da dämmerte mein Bild in seiner Seele auf, und er fing bitterlich an zu weinen. Mir schwamm das Herz in Thränen und dem Jünglinge nicht minder. Wir können Ihren Herrn Vater jetzt zu uns nehmen, sagt' er. Ihre stete Gegenwart wird seiner Seele fortan ein beſſeres Heilmittel sein, als alle ärztliche Pflege. Ich war derselben Meinung, und mein Vater wurde noch heute in das Haus des Uhrmachers gebracht. Nun saß ich fast beständig an seinem Lager, und so viel es nur irgend seine Geschäfte erlaubten, leistete mir der Jüngling Gesellschaft. Mit der größten Genauigkeit erkundigte er sich nach meines Vaters Befinden und mit der sorglichsten Geschäftigkeit sucht' er Alles auf, um deſſen und meine Lage zu erleichtern. Daſſelbe thaten auch seine Aeltern, aber in seinem Herzen lag noch ein ungleich größeres Intereſſe für mein Wohl

und Wehe. Ward mir das Auge feucht, ſo drang auch ihm eine Thräne in's Auge und er blickte mich ſo rührend und weich an, als hätt' er ſagen wollen: Du lieber Himmel, wie gern nähm' ich allen Schmerz von Deiner Seele auf mich und trüge ihn allein! Wenn ich ſeufzte, ſo ſeufzt' er unwillkührlich mit, und ergriff dann wol in der Innigkeit ſeines Gefühls meine Hand, und bat ſanft, nur Geduld zu haben. Wenn ich in Gedanken verloren über mein und meines Vaters Schickſal ſtumm da ſaß, meinen Kopf ſtützte und ſchwermüthig vor mich hinblickte, dann wagt' er es erſt nicht, mich zu ſtören, aber bald beſiegt' er ſeine Schüchternheit und fragte: Nun, liebe Bertha, ſchon wieder ſo tiefſinnig und verzagt? Fürchten Sie nicht, den Himmel zu beleidigen, wenn Sie keinen Muth faſſen? Sollte Ihnen die Vorſehung mehr aufgebürdet haben, als zu Ihrem Heil nöthig iſt? Hat Ihnen Gott nicht in meinen Aeltern und mir Freunde gegeben, die gern Alles mit Ih-

nen theilen? Gewiß, liebe Bertha, Ihr Schmerz thut mir weher als Sie glauben und ich möchte nichts ſparen und ſchonen, ſelbſt mein Leben nicht, wenn ich Ihnen damit dienen könnte. Jedes ſchmerzliche Gefühl in Ihrer Bruſt durchzittert die meinige mit gleicher Kraft, jeder Wunſch, jeder Gedanke Ihrer Seele geht in die meinige über, und ich nehme an Allem, was Sie betrifft, mit Ihnen gleichen Theil. Sie haben deshalb an mir die feſteſte Stütze auf dieſer Welt, und ich werde Sie nicht verlaſſen, ſo lange noch ein Blutstropfen in meinen Adern rinnt, wenn auch Zeit und Umſtände uns nothwendig trennen ſollten. Auch in der Ferne bin ich Ihnen nahe und werde auch dann nichts verſäumen, was zu ihrem Wohle dienen kann.

So wußte mich der holde Jüngling aufzurichten und zu tröſten, und ich läugne nicht, daß mein Herz bald mehr für ihn fühlte, als bloße Freundſchaft und Dankbarkeit. Wie hätt'

ich auch der Liebe verſchloſſen bleiben können, wenn er mich mit ſeinen blauen Augen ſo treu und ſanft anblickte, wenn er meine Hand ſo warm verſtohlen drückte, wenn er ſo zutraulich mit mir redete, und ohne gerade von Liebe zu ſprechen, oder um Liebe zu flehen, mir doch die thätigſte Liebe bewies? wenn er auf jeden meiner Wünſche lauſchte und ſich ſo ämſig beeilte, ſie zu befriedigen? wenn er ſo freundlich neben mir ſaß, mit mir weinte und doch meine Thränen trocknete, mit mir ſeufzte und doch Balſam in mein Herz goß, mit mir ſchwärmte und doch wieder auf die ſolide Grundlage der Wirklichkeit einlenkte? Unmerklich und von Tage zu Tage mehr fühlt' ich mich an ihn gefeſſelt, und ehe noch das Wort Liebe über unſere Zunge kam, hatte ihre Zauberkraft uns auf ewig verbunden.

Mein Vater erholte ſich etwas, aber den vollen Gebrauch ſeines Verſtandes erhielt er nicht wieder. Sein Wahnſinn war ſtill und in ſich

gekehrt, und wir durften durchaus keine gewaltſamen Mittel anwenden, ihn aus ſeiner Betäubung zu wecken. Er ſaß ruhig auf ſeiner Stube, aß und trank, und der Uhrmacher beſchäftigte ihn mit Kleinigkeiten, die er ganz mechaniſch verrichten konnte. Die Harfe hatt' ich bisher gar nicht gerührt. Endlich meinte der Arzt, ich möchte mit recht ſanften und weichen Melodieen anfangen, damit ſich die Blüthen ſeines Geiſtes vielleicht wieder nach und nach entfalteten; ein heftiges, geräuſchvolles Spiel würde ſie auf einmal wie ein verheerendes Gewitter niederſchlagen und zernichten. Als mein Vater nun zum erſten Mal wieder die Klänge der Harfe hört, ſcheint er nie aus einem tiefen Traume zu erwachen, er läßt plötzlich ſeine mechaniſche Beſchäftigung liegen, lauſcht genau, ſein Auge bekommt Leben und Feuer, es tritt eine neue Röthe in ſein Geſicht, ſein Geiſt überläßt ſich ganz dem ſanft wallenden Fluſſe der Melodieen. Er fühlt Alles nach, ſein Herz

ſcheint aufzuthauen, und bei den rührendſten Stellen gleiten helle Thränen über ſeine Wangen. Dieſes Spiel that auf ſeinen Geiſt die vortrefflichſte Wirkung, aber es hatte ihn auch ſo angegriffen, daß er nachher bald vor Erſchöpfung einſchlief. Wir mußten alſo noch zarter verfahren und durften künftig das Spiel nicht ſo lange fortſetzen, bis erſt ſein Geiſt mehr erſtarkt ſein würde.

Auf dieſe Weiſe geſundete mein Vater nach und nach ſo weit, daß er endlich ſelbſt wieder die Harfe ergriff. Aber die Noten hatte er rein vergeſſen, er mußte ſich auf ſeine Phantaſieen beſchränken und dieſe waren ſo ganz neuer und wunderbarer Art, daß es ſchwer ſein möchte, ſie nieder zu ſchreiben. Jedoch nur in lichten Augenblicken und Stunden war er in der Muſik ſelbſtthätig, empfänglich dafür immer, und man konnte ihn aus ſeinem ſtillen Vorſichhinbrüten nicht beſſer erwecken, als mit dem Zauber der Töne. Seine ganze Geiſtesthätig

keit drehte ſich außerdem um das ſchreckliche Lebensende meiner Mutter, wovon eine dunkele Vorſtellung in ſeiner Seele herrſchte, die nicht mehr zur Klarheit auftagen konnte. Dazu geſellte ſich natürlich die unbewußte Sehnſucht nach der Wiedervereinigung mit ihr, und daher rief er oft ihren Namen mitten in ſeinem ſummen Hinbrüten, als leuchtete plötzlich ihr Bild wie ein Blitzſtrahl in ſeine Seele. Ich ſchien ihn wenig zu bekümmern, wenigſtens habe ich nicht die geringſte Sorge meinethalben bei ihm bemerkt, obwol er ſich meiner Perſon bald ganz deutlich erinnerte.

So hatt' ich bei dem braven Uhrmacher ungefähr drei Monat zugebracht, als ich im Theater an der Burg angeſtellt wurde. Der Sohn vom Hauſe war freilich dagegen, aber ich wollte meine etwaigen Talente nicht länger ſchlummern laſſen, und meinen braven Pflegeältern ihre Laſt erleichtern und mich erkenntlich bezeigen. Anfangs ging Alles nach Wunſche,

ich erhielt den Beifall des Publicums und ein anſtändiges Gehalt. Nach und nach indeß erregt' ich den Neid meiner Rivalinnen, und beſonders die bisherige Bravour-Sängerin betrachtete mich mit ſcheelen Augen, denn ſie fürchtete — ich weiß nicht, ob mit Recht oder Unrecht — bald von mir verdrängt zu werden. Sie ſchmiedete daher Cabalen gegen mich, ſtreuete allerlei nachtheilige Gerüchte aus und wußte es zu verhindern, daß mir ferner Rollen von Bedeutung zugetheilt wurden. Eine Zeitlang ertrug ich dieſes miſsliche Verhältniß, da inzwiſchen aber mein Geliebter die Univerſität Leipzig bezogen hatte, um dort Medicin zu ſtudiren, und der Arzt meines Vaters rieth, mit demſelben auf Reiſen zu gehen, was zu ſeiner Geneſung viel beitragen würde, nahm ich Abſchied von Wien und von meinen theuren Pflegeältern, wandte mich nach Prag, Dresden, Berlin und den übrigen bedeutenden Städten Deutſchlands, und machte ſowol auf der Bühne als im Con-

cert überall viel Glück. So erwarb ich mir nach und nach ein kleines Vermögen, unterhielt dabei mit meinem Geliebten einen fortwährenden Briefwechsel, und gedachte mich nach Beendigung seiner Studien in einer ihm zusagenden Stadt zu fixiren, wo ich zugleich als Mitglied der Bühne unsere Existens erleichtern könnte. Diese meine Absicht stimmte jedoch mit seinen Wünschen und Plänen nicht überein. Seine Aeltern starben vor einem halben Jahre kurz nach einander, er steht in der Welt jetzt einsam mit mir, und seine Vaterstadt Wien ist ihm von jeher zuwider gewesen. Er verwandelte daher die ganze Verlassenschaft seiner Aeltern in baares Geld, und beschied mich vor einiger Zeit nach Leipzig, wo er Doctor der Medicin geworden, um mündlich unser künftiges Schicksal zu überlegen, und, so weit es in menschlichen Kräften steht, zu bestimmen.

In Europa hat sich inzwischen ein neuer Geist geregt, die alten Formen, in die man

es gewaltſam eingezwängt, drohen wieder zu zerbrechen, und in Oſten, in dem ewig denkwürdigen Griechenland, ſcheint dieſer neue Geiſt am erſten ſich Bahn zu ſchaffen. Dahin ſehnt ſich mein Geliebter, um dort durch menſchenfreundlichen Rath, durch die Kraft ſeines Armes, und durch ſeine Kenntniſſe als Arzt ſeinen Brüdern möglichſt nützlich zu werden. Vor vierzehn Tagen traf ich mit ihm in Leipzig zuſammen. Die Freude des Wiederſehens war unausſprechlich ſüß, doch zu meiner Verwunderung fand ich in ihm faſt einen ganz andern Menſchen wieder. An die Stelle ſeiner jugendlichen Schüchternheit und Bildigkeit, war ein freier edler Muth, eine ſtolze männliche Kühnheit getreten, ſein Auge ſtrahlte ein höheres Feuer, in ſeiner Bruſt glühete das Gefühl für die ganze Menſchheit und ſein Kopf hegte Plane und Entwürfe, die ich nimmer in ihm geſucht hätte. In Wien hatte er meine Liebe, meine Achtung erworben, jetzt mußt' ich ihn verehren, und fühlte mich

zum erſten Male ſtolz, ſeine Geliebte zu ſein. Meine liebe Bertha, ſagt' er zu mir, ich ſehne mich hinaus auf den großen Schauplatz der Welt, nicht um mich auf demſelben wild und toll, plan- und zwecklos umher zu tummeln, ſondern um meine edelſten Kräfte für die Freiheit, für die wahre Aufklärung und folglich für die wahre Wohlfahrt der Menſchheit zu verwenden. Europa iſt beinah in ſeinen alten Formen erſtarret, die franzöſiſche Revolution hat zwar mächtig an dieſem alten Gebäu gerüttelt; Manches davon iſt eingeſtürzt, Manches wankt, aber die Machthaber ſuchen die Lücken ſo ſchnell als möglich wieder auszufüllen, das dem Einſturz Nahe zu ſtützen und auf alle Weiſe zu verhindern, daß ein neues ſolides, für Alle bequemes Gebäude aufgeführt werde. Sie haben ſich in dem alten zu ſehr eingewohnt, als daß ſie ſich entſchließen möchten, es abzureißen. Natürlich fürchten ſie auch, in ihrer gewohnten Bemächlichkeit geſtört zu werden und Manches

einräumen zu müſſen, was ihnen an's Leben zu gehen ſcheint. Mit andern Worten, ſie wollen nichts von ihren unnatürlichen, blos durch das Herkommen, durch frühere Gewaltſtreiche und durch das Alter begründeten Vorrechten und Privilegien aufgeben, ſie wollen fortwährend ihre Willkühr und ihr Anſehn anſtatt der Vernunft und Gerechtigkeit herrſchen laſſen, ſie betrachten die übrigen Menſchen als geringere Weſen, die nur zu ihrem Dienſte und zu ihrem Vortheil da wären, und denen es gar nicht einfallen dürfe, von natürlichen, angebornen Rechten zu reden. Freiheit und Gleichheit ſind bei ihnen verhaßte Begriffe und wer ſie im Munde führt, macht ſich in ihren Augen des Hochverraths verdächtig. Sie ſparen daher kein Mittel, dieſe Begriffe lächerlich zu machen, als abſurd darzuſtellen, und feile Schriftſteller leihen gern ihre Feder dazu. Was iſt von dem alten Europa nun noch zu hoffen? Auf friedlichem, ruhigem Wege wird nichts erzielt und

erreicht werden. Nur ein allgewaltiger Sturm kann das morsche Gebäu über den Haufen werfen, und es läßt sich leicht denken, daß dabei auch manches Gute und noch Brauchbare seinen Untergang finden muß. Allein der Lauf der Dinge bringt es einmal nicht anders mit sich, und wir dürfen uns darüber nicht härmen. Ob dieser Sturm bald ausbrechen wird, ich wage es nicht fest zu behaupten, habe aber viele Gründe es zu vermuthen.

In dem uralten herrlichen Griechenland, von wo alle europäische Cultur, alles Große und Schöne, dessen wir uns erfreuen, ausgegangen ist, wird auch jetzt der Feuergeist sich entzünden und auflodern, der über Europa wieder ein neues Licht und neues Leben verbreiten soll. Dort, wo uns zuerst die Sonne mit ihren heiteren Strahlen begrüßt, dort wird uns auch die Sonne der Freiheit und der wahren Erleuchtung aufgehen. Dahin, liebe Bertha, dahin laß uns eilen, uns an ihrem Glanz er-

quicken und ihn gegen alle Mächte der Hölle, die ihn mit dichter Finsterniß zu verdrängen sich aus allen Kräften bestreben werden, vertheidigen. Wie könnten wir unser Leben edler anwenden, als auf diese Weise?

Ich habe nichts gegen Deinen Plan einzuwenden, erwiederte ich, und Du sollst in Deiner Bertha kein zaghaftes Mädchen finden, die nur in Ruhe und Gemächlichkeit ihr Glück sucht, nein ich will mich Deiner würdig zeigen — aber hast Du auch Alles wohl überlegt? Weißt Du gewiß, daß die Griechen ihr Joch abzuschütteln suchen werden, und hast Du einigermaßen gegründete Hoffnung, daß es mit Erfolg geschehen wird?

Gewiß, liebe Bertha, schon seit mehren Jahren ist dieser Plan unter den edelsten Geschlechtern Griechenlands häufig besprochen, es sind zu dessen Ausführung schon viele Vorbereitungen getroffen worden, und alle Griechen haben nur einen Wunsch, den gemeinschaftlichen Wunsch

nach Freiheit, nur ein Gefühl, das allgemeine Gefühl grenzenlosen Hasses gegen die Osmanenherrschaft. Dieser Haß ist so tief eingewurzelt, daß, hat sich der Kampf erst einmal erhoben, dieser nicht eher ruhen wird, bis das ersehnte Ziel der Freiheit erreicht, oder der letzte Grieche unter dem Schwert der Barbaren gefallen ist.

Gut, ich ziehe mit und gürte mir ein Schwert um.

Das sollst Du nicht. Meine Meinung und mein Wunsch ist, Du möchtest die ermüdeten Krieger, wenn sie vom Schlachtfelde kommen, mit Deinem seelenvollen Gesang, mit Deinem zauberischen Saitenspiel erquicken und die Verwundeten pflegen, und wenn die jungen Helden hinaus ziehen in den Kampf, ihr Herz durch Deine Lieder mit unerschütterlichem Muth entflammen.

Auch das. Ich willige gern in Alles, aber wo bleibe ich mit meinem unglücklichen Vater?

Ich habe ſo viel aus der Verlaſſenſchaft meiner Aeltern gelöſt, daß ich ein Capital zu ſeiner Verpflegung hier zurücklaſſen kann und behalte noch ſo viel übrig, als zu unſrer Reiſe und ſonſtigen Bedürfniſſen nöthig iſt.

Wenn Du einen edeln Mann kennſt, bei dem ich meinen Vater gehörig verpflegt weiß, ſo bin ich wegen des Geldes nicht in Verlegenheit.

Ich zeigte ihm nun meine Erſparniſſe, er nannte mir einen wackeren Landprediger in der Nähe von Leipzig, den er genauer kannte, und wir fuhren den andern Tag zu demſelben, meinen Vater dort unterzubringen und das Weitere zu verabreden. Der Prediger ließ ſich willig finden, wir ſchloſſen bald mit ihm einen Accord ab, bezahlten die verlangte Summe und übergaben ihm meinen Vater mit den beſten Wünſchen und Auſpicien. In Leipzig rüſteten wir uns nun zu unſerem Vorhaben, erhielten aber ſchon nach acht Tagen von dem Landprediger

die betrübende Nachricht, daß mein Vater in der Nacht zuvor mit seiner Harfe zu entfliehen gewußt und seinen Weg vermuthlich nach Halle zu genommen habe, weil er auf der Straße dahin von einigen Reisenden gesehen worden sei. Wir säumten nun keinen Augenblick, ihm nachzueilen, kamen ihm auch bald auf die Spur, ohne ihn bis jetzt erreichen zu können. Gestern trennt' ich mich von meinem Geliebten, weil das Gerücht über die Flucht meines Vaters verschieden lautete, und das eine angab, er habe sich nach Nordhausen, das andere, er habe sich nach dem Eichsfelde zu gewendet. In Göttingen wollten wir uns wieder treffen. Nun wissen Sie vollkommen, welche sonderbare Ereignisse mich diesen Morgen in diese elende Schenke geführt haben.

Aber, fragt' ich, wozu tragen Sie denn die Harfe mit sich?

Durch das Saitenspiel gedacht' ich meinen Vater wieder zu locken und seinen Wahnsinn,

zu bezähmen. Der Himmel hat nun, ohne mein Zuthun, Alles ſchon zum guten Ende geführt, und ich konnte meinen Vater in keinen beſſern Händen zurücklaſſen, als in den Händen Gottes, der ſeinem Geiſte nun in der Wiedervereinigung mit meiner Mutter den Frieden verleihen wird, den er hier auf Erden nicht finden konnte.

Heftige Thränen drangen jetzt aus den blauen Augen des ſchönen Mädchens, ſie betrachtete ihren entſchlummerten Vater mit der wehmüthigſten Trauer und ſagte: Ich wandere nun mit viel leichterem Herzen aus meinem deutſchen Vaterlande, es drückt mich nun keine Sorge für Hinterbliebene mehr, und ich kann meines Vaters Grab noch mit Blumen beſtreuen. Wenn nur mein Geliebter gleich bei mir wäre.

Wenn Sie ſich in Göttingen treffen wollen, ſo muß ihn der Weg hier durchführen, indeß ſcheint es noch gerathener, wenn Sie ihm entgegen eilten. Ich ſelbſt will nach Nord-

hauſen, und ich wage, Ihnen meine Geſellſchaft dahin anzubieten.

Sie war mit meinem Vorſchlag ſehr zufrieden. Wir beſorgten nun Alles, was zur anſtändigen Begräbniß des Alten gehörte, ließen ſeinen Leichnam in das Gemeindehaus bringen, und verabredeten mit dem Paſtor, daß wir uns vor der Beerdigung noch wieder einfinden würden, um derſelben beizuwohnen.

Meinen Klepper ließ ich in der Dorfſchenke. Die Bärenzieher waren ſchon von dannen gezogen, und ich wanderte mit der ſchönen Harfenſpielerin gegen Mittag nach Nordhauſen, uns die Zeit auf dem Wege mit den intereſſanteſten Geſprächen verkürzend. Gegen Abend kamen wir in der Stadt an, und da wir uns im Thore nach dem beſten Gaſthofe erkundigten, fiel es einem gerade anweſenden Polizeidiener ein, nach unſeren Päſſen zu fragen. Ich griff haſtig in meine Taſche — aber ich hatte keinen, ſondern denſelben im Gedränge der Geſchäfte in der

Dorfschenke zurückgelassen. Meiner Gefährtin ging es eben so, und wir wurden nun gleich nach dem Polizeibureau geführt. Ich erzählte unser Mißgeschick, gab die schöne Harfenistin für meine Schwester aus und bezeichnete einen Mann in der Stadt, dessen Sohn in Göttingen studirte und der mir von einem Besuche bei demselben bekannt war. Man schickte zu ihm, aber er war nicht zu Hause. Nun denn, sagte der Polizeidirector, so kann ich Sie nicht schützen; Sie müssen sich bis morgen früh im Bürgergewahrsam gedulden; wenn Sie sich dann legitimiren können, so werd' ich Sie sofort wieder entlassen.

Ich sah meine schöne Gefährtin, und diese sah mich an, und wir mußten uns in die Zeit schicken. Halb ärgerlich, halb vergnügt über dies seltsame Abenteuer ging ich mit ihr in's Gefängniß, mich glücklich schätzend, daß ich nicht von ihr getrennt wurde, was ich dem Umstande verdankte, daß ich sie für meine Schwester ausgegeben hatte.

Der Gefangenwärter beſorgte uns ein ziemlich gutes Abendbrod und ich ließ dazu eine Bouteille Wein holen. Dies erheiterte uns, und ich wußte ihr unſere Lage im erfreulichſten Lichte vorzuſtellen. Sie wurde ſelbſt nachgerade launig, und als nun bald der Mond recht ſanft und hold durch das ſchwarze Eiſengitter herein lächelte, ergriff ſie die Harfe und ſang und ſpielte mit ganzer Seele und mit all' ihrer Fertigkeit. Ich muß geſtehen, ich glaubte eine der neun Muſen zu hören, und was mir bis dahin von Geſang und Harfenſpiel zu Ohren gekommen — das Spiel ihres Vaters ausgenommen — ſchien mir lauter Gekrächz und eitel Stümperei. Ich habe auch nachher etwas Vollkommneres nie wieder gehört.

Auf einmal wurden wir — ſie in ihrem Spiel und ich in der geſpannteſten Aufmerkſamkeit und im ſeligſten Entzücken — durch das laute Rufen auf der Straße geſtört: Bertha, Bertha, biſt Du das?

Oh Himmel, ſagte ſie zu mir, das iſt mein Geliebter.

Sie trat an's Fenſter und antwortete: Ja, Eduard, ich bin's.

Mein Gott, wie kommſt Du hieher?

Sie erzählte ihm nun mit wenigen Worten den Hergang der Sache und bat ihn, uns doch ſogleich zu befreien. Das verſprach er auch, ſchien aber doch etwas verlegen, daß ſeine Geliebte mit einem jungen Herrn eingeſperrt war. In der That befand ich mich in einer verführeriſchen Lage. Ein reizenderes Frauenzimmer und eine günſtigere Gelegenheit ließ ſich nicht ſo bald finden. Allein meine Achtung für das ſchöne Mädchen war zu groß, als daß irgend eine ſündliche Begierde in meinem Herzen hätte aufkommen können, und wäre dies auch der Fall geweſen, ſo würde ſie mich ohne Zweifel ſtandhaft und mit Abſcheu zurückgewieſen haben. Ihr Geliebter hatte nichts zu befürchten.

Er kam nach einer Weile mit der Hiobspost zurück, daß wir uns diese Nacht gedulden müßten. Wir seien jetzt dem Polizeidirector verdächtiger geworden als vorher, indem mein Vorgeben, die schöne Bertha sei meine Schwester, mit seinen Aussagen nicht übereinstimmte. Ich hatte vergessen, ihn deshalb zu unterrichten, und so war denn für diese Nacht an keine Freilassung mehr zu denken. Eduard leistete uns bis an den Morgen vor dem Fenster Gesellschaft. Gegen acht Uhr wurde wieder nach dem von mir bezeichneten Bürger geschickt, und auf dessen Verwendung kam ich zugleich mit meiner schönen Gefährtin los.

Wir kehrten nun zusammen im Römischen Kaiser, dem besten Gasthause in Nordhausen, ein, und freueten uns gegenseitig herzlich über unsere Bekanntschaft. In einigen Stunden hatt' ich meine Geschäfte beendigt und wir konnten an den Rückweg denken. Da es jedoch zur Beerdigung des verstorbenen Harfners noch zu

früh und der Aufenthalt in der Dorfschenke zu unerfreulich war, so beschlossen wir, für heute in Nordhausen zu verweilen.

In dem Gelichter meiner schönen Gefährtin lernt' ich einen jungen Arzt kennen, der ganz der vortheilhaften Meinung entsprach, die ich von ihm gefaßt hatte. Wir redeten Vieles und Mancherlei mit einander und ich konnte nicht umhin, seine meisten Ansichten zu billigen.

Des andern Tages gingen wir nach der Dorfschenke zurück. Der Sarg war schon fertig, das Grab wurde gemacht und gegen Abend in der feierlichen Dämmerung die Leiche nach katholischen Gebräuchen anständig beigesetzt. Der Prediger und Schullehrer gingen voran, die Lehrer und der Doctor folgten trauernd und ich, der ich mich ihnen angeschlossen hatte, konnte ebenfalls meine Thränen nicht zurückhalten. Als der Sarg in die Erde gesenkt war, sprach der Prediger ein paar herzliche Worte; wir kannten

dann andächtig, und ſagten ihm ſanft nach: Friede ſei mit ſeiner Aſche.

Die Nacht mußten wir uns noch in der Dorfſchenke behelfen, zum Eſſen aber nöthigte uns der Prediger nach ſeiner Wohnung, wobei er bedauerte, daß er wegen häuslicher Beſchränktheit uns nicht beherbergen könne. Das Geſpräch drehete ſich meiſtens um die Schickſale und das merkwürdige Ende des Verſtorbenen.

In der Schenke lagerten wir uns auf dem Heuboden, ſchliefen jedoch wenig und brachten faſt die ganze Zeit bis an den Morgen mit Geſprächen hin. Sobald der Tag grauete machten wir uns auf den Weg. Der junge Arzt mit ſeiner Geliebten kehrten nach Nordhauſen zurück, um von da mit der Poſt nach Leipzig zu fahren, und ich beſtieg wieder meinen Klepper, der, da er nun einige Tage Ruhe gehabt hatte, beſſer zu Fuße war, als bei meinem Austritt aus Göttingen, und der Reizmittel des Branntweins jetzt nicht bedurfte.

Die Harfe bei Verfertigung war mir von der Tochter zum Andenken geschenkt. Ich spiele sie vor mir auf dem Pferde und musicire, so gut es gehen will. Ich besitze sie noch und erinnere mich, so oft ich sie spiele, mit Vergnügen an die Abenteuer, die ich in der Dorfschenke verübte und an die vortrefflichen Menschen, die ich bei dieser Gelegenheit kennen lernte.

Von Stuart und Bertha habe ich nichts wieder gehört, hoffe aber, daß sie noch am Leben sind und sich recht befinden.

Halle,
gedruckt bei Heinrich Ruff jun.

Romantiſche Wälder.

Von

Wilhelm Heidelberg.

Dritter Theil.

Der Regierungsrath.

(Erſte Hälfte.)

Merſeburg,
Verlag der Buchhandlung von Fr. Weidmann.
1832.

Gov-1276 (3/4)

Der Regierungsrath.

(Erste Hälfte.)

1.

Herr Arnold, heute will ich Ihnen einen Gaſt zuführen, durch den Sie allein reich werden, oder ſich doch wenigſtens für einige Jahre erholen können, ſagte Plagge — ein verunglückter Candidat der Rechte, der aus einer Kneipe in die andere ſchlenderte, in gebrannten Waſſern, ſeinen kaſtaliſchen Quellen, Troſt und ſüßes Vergeſſen aller Unbill des Lebens ſuchte, und ſich, da er oft keinen Dreier in der Taſche hatte, bei den verſchiedenen Wirthen anderweitig beliebt zu machen ſich bemühen mußte — indem er recht luſtig und ſelbſtgefällig in die geräumige Schenkſtube des Gaſthofs zum ſchwarzen Bären in

Hildesheim trat, und ſich vor der geſchmeidigen Wirthin auf eine burſchikoſe Weiſe verbeugte. —

Nun, wer iſt denn der Gaſt? fragte Arnold ſchmunzelnd und neugierig.

Ein junger reicher Regierungsrath iſt's, will ich Ihnen ſagen, der ſich etwa 14 Tage hier aufzuhalten denkt, ein alter Univerſitätsfreund von mir.

Da mag er, meinte der Wirth, wie der rechte Kauz ſein, denn Ihre Freunde ſind gewöhnlich nicht weit her, meiſtens tüchtige Saufbrüder.

Nun, nur nicht ſo voreilig geurtheilt. Wenn Sie den Mann kennen lernen, werden Sie ihn von Tage zu Tage liebenswürdiger finden, ſo daß Sie ihn gar nicht wieder fortlaſſen möchten.

Ei, lächelte die Wirthin und ſagte: Den liebenswürdigen Herrn halt' ich etwas, wie Sie wiſſen, und führen Sie uns Ihren Re-

gierungsrath nur immer her, ich hoffe schon mit ihm fertig zu werden.

Das denk' ich auch, fuhr Plagge fort, und stürzte ein Glas Rum, das ihm die Wirthin dankbar für die erfreuliche Botschaft vorgesetzt, in einem Zuge hinunter. Ja, fügt' er hinzu, wenn Sie es gescheut anfangen, so können Sie ihn wohl gar zum Schwiegersohn bekommen, denn er ist — ich weiß es — bis jetzt weder verheurathet noch verlebt. Das wäre eine Partie für Ihre Tochter! Der Tausend, es klingt doch ganz anders, Frau Regierungsräthin, als so schlechtweg Madame genannt zu werden.

Wenn es Gottes Wille ist, entgegnete die Wirthin, der die Seele sich auf einmal von den vorgespiegelten Hoffnungen mit lauter Sonnenglanz füllte; ich habe nichts dawider, und wenn sich die Dirne sträuben sollte, so weiß ich Mittel, sie kirre zu machen. Zugleich schenkte sie dem durstigen Glücks-

verkündiget das Glas von neuem voll, der es nicht verdampfen ließ und sich dann empfahl, seinen Freund herzuholen.

Herr Arnold, ein sehr einfältiger und roher Mensch bei riesigem Körperbau, war in früheren Zeiten wohlhabend gewesen, aber besonders durch die liederliche Wirthschaft seiner Frau, die ihn, wie man sich auszudrücken pflegt, ganz unter'm Pantoffel hielt, was er sich auch gern gefallen ließ, wenn nur seine unersättliche Gefräßigkeit befriedigt wurde, bis zur Armuth zurückgekommen. Zwar saß er noch im eigenen Hause, dieses war jedoch mit so vielen Schulden belastet, daß er eigentlich keinen Ziegel des Daches mehr sein nennen konnte, und mit Recht befürchten mußte, da er auch nicht einmal die Zinsen seiner erborgten Capitalien zu erschwingen vermochte, von den Gerichten nächstens auf die Straße geworfen zu werden. Dies aber kümmerte ihn wenig, indem er sich vermöge

seiner Einfalt und Sorglosigkeit ganz auf seine Frau verließ, die es nicht verschmähte, gelegentlich noch mit ihren abgestorbenen Reizen zu wuchern, wenn sich Liebhaber dazu fanden. Man kann sich daher leicht denken, welch einen freudigen Eindruck Plagges Verheißungen auf ihr Herz machten. Unter Umständen, wie die ihrigen, wird auch die entfernteste Aussicht auf Verbesserung der Zeitlichkeit begierig und mit Entzücken erhascht, — und durfte Madame Arnold von dem Regierungsrath nicht Alles erwarten, was der Mensch wünscht, Reichthum, Ehre und Genuß?

Fröhlicher als je eilte sie die Treppe hinauf, das einzige noch einigermaßen gut meublirte Zimmer für den fremden Gast in Stand zu setzen, wobei ihr zu helfen und sich das Herz durch Mittheilung der angenehmen Botschaften zu erleichtern, sie ihre älteste Tochter, ein vortreffliches und wahrhaft schönes

Mädchen von 18 Jahren, aus einem Kämmerlein abrief. Die Mutter hätte sie gern schon längst in die Mysterien der Venus eingeweiht, aber Caroline, — so hieß die Tochter — war bisher allen Vorstellungen und Anlockungen der Art unzugänglich geblieben. Jetzt machte die Mutter einen neuen Versuch, indem sie sagte: daß Du mir ja gegen den Regierungsrath recht freundlich thust! Nur der allein kann uns retten, und es wird am meisten von Dir abhängen, unsern Zweck zu erreichen. Caroline schwieg, nahm sich aber vor, sich auf nichts einzulassen, was mit der strengsten Züchtigkeit und Ehrbarkeit in Widerspruch stände, und scheuerte und putzte ruhig fort an Tischen, Stühlen und Fenstern.

Nun, Du sagst ja gar nichts, begann die Mutter wieder. Kann Dir ein größeres Glück angeboten werden, als das einer reichen Regierungsräthin? Es müßte doch zum Guckuck zugehen, wenn Du den Mann nicht

zu kirren vermöchteſt. In Deinen Jahren war mir dergleichen ein Leichtes; aber, leider, man altert auch, und ein Freund verliert ſich nach dem andern.

Caroline, die der Mutter nicht geradezu widerſprechen mochte, weil das die heftigſten Auftritte veranlaßte und nicht ſelten mit Thätlichkeiten endigte, erklärte: Du kennſt meine Geſinnung; indeß wenn mir der Regierungsrath gefällt, wenn er mich lieb gewinnt und redliche Abſichten hegt, ſo will ich mich gern in Deine Wünſche fügen. Das Glück ſpielt zuweilen wunderlich mit den Menſchen, und wer weiß, was uns noch beſchert iſt, obwohl ich mich eines geheimen Mißtrauens nicht erwehren kann, denn wie kommt es, daß ein reicher Regierungsrath in unſere ſchlechte Wirthſchaft einkehrt?

Der Ausdruck „ſchlechte Wirthſchaft" würde ſie augenblicklich in Feuer und Flammen geſetzt haben, wenn nicht gerade auf der

Hausflur ſich Plagges Stimme und die des Regierungsraths — denn wer konnt' es anders ſein? — hätte hören laſſen. Haſtig eilte daher Madame Arnold hinunter und überließ der Tochter das Uebrige. In der Schenkſtube trat ihr ein großer anſehnlicher Mann, elegant und reich gekleidet, mit vornehmer Höflichkeit entgegen, und ſie hieß ihn mit verbuhlter Freundlichkeit willkommen. Plagge ſtand lächelnd daneben und gab durch ſein Geberdenſpiel die Frage zu verſtehen: Hab' ich nun etwa ein Wort zu viel geſagt? iſt der Mann nicht hübſch und voller Geld — ein ächter Regierungsrath? Die Erwartungen der Wirthin wurden dadurch noch ungemein geſteigert, und ſie antwortete dem Gaſte, der ſich ein beſonderes Zimmer ausbat, auf's zuvorkommendſte: ich habe ſchon dafür geſorgt, Sie können es gleich beziehen. Es hat keine Eile, fiel der Fremde ein, geben Sie uns zuvörderſt eine Flaſche alten Nierenſteiner. Er

ging mit dieſen Worten gleichgültig vor den Spiegel, ſeine Toilette in Ordnung zu bringen, und ließ ſich darauf in's Sopha nieder. Madame Arnold war unterdeß hinaus geeilt, den Befehl des hohen Gaſtes zu vollziehen. Aber woher den Wein nehmen, da ſich kein Tropfen, viel weniger eine Flaſche im Keller befand? Sie wußte ſich jedoch zu helfen, und trat nach einer kurzen Pauſe, ohne die geringſte Verlegenheit zu verrathen, wieder in's Zimmer und ſagte: Sie werden ſich, mein Herr, ein Weilchen gedulden müſſen, weshalb ich um Entſchuldigung bitte. Ich muß erſt ein neues Faß anſtecken, was der ſaumſelige Kellner vergeſſen hat, denn der Flaſchenvorrath iſt zufällig ganz vergriffen. Ihr geehrter Freund wird Sie bis dahin ſchon unterhalten. Der Regierungsrath nickte ihr beifällig, und ſie ſchlich nun haſtig und heimlich in eine Weinhandlung, ſich eine Flaſche zu borgen, wofür ſie ein Pfand zurückließ.

Der Fremde ſchenkte fleißig ein, und Plagge that kräftig Beſcheid. Natürlich war die erſte Flaſche bald geleert, und die zuvorkommende Wirthin mußte ihr Experiment wiederholen. Sie verſetzte dies Mal ihre Ohrringe in der Hoffnung, von dem Gaſte ſchon am andern Morgen eine ſo bedeutende Zechzahlung zu gewinnen, daß ſie ihre Pfänder einlöſen und mit dem Ueberſchuſſe die Koſten der Wirthſchaft für die nächſten Tage beſtreiten könnte, denn daß der Herr Regierungsrath ohne Geld ſei, ließ ſich durchaus nicht vermuthen, da er eine koſtbare goldene Repetiruhr mit eben ſo herrlichem Petſchaft, das oft in ſeinen Fingern ſpielte, und an dieſen glänzende Ringe mit vielen und großen Brillanten zur Schau trug. Als er daher die dritte Flaſche forderte, eilte ſie wiederum zu ihrem Weinhändler, der dies Mal, da ſie ihm das Geheimniß ihres Glücks vertraute, ſo artig war, ihr kein Pfand abzufordern und

noch mehr Credit zu verſprechen. Die Zukunft ſchien ihr nun im roſigen Lichte zu ſtrahlen, frei von allen Sorgen, von aller Kümmerniß des Lebens zu ſein, um ſo mehr, da ſie bemerkte, daß der hohe Gaſt ihre Tochter mit ſehr ſchmeichelnden und lüſternen Augen betrachtete. Sie nickte derſelben zu, ſeine Zärtlichkeiten ordentlich zu erwiedern. Die verſchämte und redliche Tochter indeß zog ſich zurück, worüber die Mutter heimlich ergrimmte und bereits auf Mittel ſann, ſie gefälliger zu machen.

Glücklicher Weiſe hatte Madame Arnold eine fette Gans auf dem Stalle, die für ein Familienfeſt beſtimmt war, jetzt aber weit wichtigere Dienſte leiſten ſollte. Der einſtige Retter des römiſchen Capitols wurde alſo flugs dem Tode geopfert und in den Bratofen geſetzt. Die übrigen Vorbereitungen zur Abendtafel bedurften ebenfalls ihre Zeit, ſo daß die Mutter in ihrer Geſchäftigkeit mit

der Tochter, die ihr treulich half, nicht grollen konnte.

Während deß hatte sich der Regierungsrath mit Plaggen längst auf sein Zimmer begeben, und da sie ganz allein waren und sich vor Lauschern sicherten, indem sie das Vorgemach verriegelten, begann der Erstere, sich in's Sopha niederlassend: Endlich kann ich ein Wort mit Dir im Vertrauen reden, was Du zu verdienen scheinst, denn Du wandelst auch der Hölle zu, und wir wollen uns auf dem Wege dahin Gesellschaft leisten. Jetzt will ich Dir erzählen, wie es mit mir steht, da Du seit unsern Universitätsjahren wohl nur wenig von meiner Carriere und meinen Verhältnissen wirst gehört haben. Ich avancirte zu B. bald vom Auditor zum Justizamtmann, was ich theils vielvermögenden Gönnern, theils meinen Kenntnissen und meiner Thätigkeit verdankte. Dies schnelle Glück machte mich übermüthig, mein Aufwand blieb

in keinem Gleichgewicht zu meiner Einnahme. Das väterliche Vermögen war bald eingeſchuſtert, dann mehrte ſich Schuld auf Schuld, und da die Gläubiger nie Bezahlung erhielten, hörte auch endlich aller Credit auf. Dem ungeachtet wollt' ich mich zu keinen Einſchränkungen bequemen; ich glaubte dies meiner Ehre zuwider — ich Thor! Aber das iſt eben der Fluch der böſen That, daß ſie, wie ein groſſer Dichter ſich ausdrückt, fortwachſend ſich immer neu erzeugt, der Hydra gleichend, die für einen abgeſchlagenen Kopf flugs eine Menge friſcher Köpfe bekam, und wer einmal auf dem Wege zum Abgrunde wandelt, vermöchte leichter auf dem Niagaraſtrome kurz vor ſeinem ungeheuern Sturze den Felſen hinunter noch umzukehren, als ſich wieder auf den Pfad der Tugend zurückzuwenden. Ich entließ weder meine zahlreiche und glänzende Dienerſchaft, noch verkauft' ich meine überflüſſigen Reitpferde, noch die zu koſtbare Equi-

page. Du kannſt Dir leicht denken, daß meine Tafel, die ſtets ſehr zahlreich beſucht ward, damit harmonirte. Ja, als könnt' ich gar nicht ſchnell genug in das tiefſte Verderben rennen, unterhielt ich zuweilen, wenn meine ſogenannten Freunde es wünſchten, allein mit fürſtlichem Aufwande eine Privatbühne, und reizende Buhlerinnen koſteten mir ebenfalls nicht wenig. Ich gerieth dadurch aus einer Verlegenheit in die andere, und wußte meinem drückenden Geldmangel nicht anders abzuhelfen, als daß ich mich an den mir anvertrauten Caſſen vergriff, Pupillengelder unterſchlug, falſche beſonders ſehr theure Stempelbogen verfertigte, und dergleichen mehr. Dieſe Betrügereien konnten jedoch nicht lange verborgen bleiben; ſie waren zu auffallend, zu ungeheuer, und es iſt nur zu verwundern, daß ich ich dies Unweſen über vier Jahre zu treiben Gelegenheit hatte. Endlich bei einem Stempelbogen von 100 Thalern gerieth man

auf, — leider nur zu gegründeten — Verdacht. Meine Wohnung und meine Papiere wurden von gerichtlichen Commiſſarien unterſucht; man entdeckte zuerſt die Stempelmaſchiene, und noch ein Glück für mich, daß ich Mittel fand, auf einem raſchen Klepper zu entfliehen. Ohne zu wiſſen, wohin, und was ich beginnen ſollte, ritt ich wie ein Raſender; aber weil ich die geraden Straßen vermeiden und mich auf Abwegen, im Dikkicht und Dunkel der Wälder halten mußte, und in der Verwirrung, in der Angſt meines Geiſtes oft alle Spur und Richtung verlor, kam ich weit langſamer fort, als es meine Lage erheiſchte. Ich war noch nicht fünf Meilen von meinem Wohnort entfernt, als ich zwei mir nachſetzende Häſcher gewahrte. Im Todesgefühl des Herzens rannt' ich gewaltig meinem Gaul die Sporen in die Rippen, und ſprengte über einen Bach, der mich allenfalls noch retten konnte. Das Waſſer

war aber zu breit, und mein Gaul ſtürzte etwa einen Fuß vor dem jenſeitigen Ufer in die Fluth, ſo daß nur meine grenzenlos ſchreckliche Lage es begreiflich macht, daß ich Kraft genug gewann, das kurze Ziel zu erreichen. Mein Gaul aber, dem das Ufer zu ſteil war, kehrte wieder um, und während meine Feinde ſich damit beſchäftigten, denſelben aufzufangen und überlegten, wie ſie auch über den Bach gelangen möchten, hatt' ich Zeit, ihren Augen und Händen zu entgehen.

Nach einigen Tagen entdeckt' ich die im Walde gelegene Wohnung eines Freundes, auf deſſen Discretion ich mich verlaſſen durfte, und er war gleich bereit, mir nach Kräften zu helfen. Ich kleidete mich um, ſuchte mein Geſicht möglichſt unkenntlich zu machen, nahm einen Paß unter fremdem Namen, und glaubte mich nun vor allen Fährlichkeiten geborgen. Indeß, da ich mich unvorſichtiger Weiſe bei dieſem Freunde zu lange verweilte, ſo war

es den Häſchern nicht nur leicht, hätten ſie meinen Aufenthalt gewußt, mich wieder einzuholen, ſondern es waren mir auch bereits Steckbriefe nachgeſchickt und ich darin ſo genau beſchrieben worden, daß man mich doch, trotz meiner Verkleidung und Entſtellung erkennen konnte. Deshalb gerieth ich in einer Dorfſchenke, die ich, mich zu erquicken, betrat, in die größte Gefahr, denn es lagen eben jene Steckbriefe auf dem Tiſche, und der Wirth betrachtete mich gleich mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit. Nachdem er ſeiner Sache gewiß genug zu ſein glaubte, ſagt' er mir geradezu in's Geſicht: Sie können kein Anderer ſein, als der Amtmann Hagedorn. Ich muß Sie ſofort arretiren laſſen, und er ging in dieſer Abſicht eiligſt hinweg. Jetzt war guter Rath theuer, und ich dankte dem Himmel, daß mich die Wirthin einen Augenblick allein ließ. Ich benutzte dieſen, mit Zurücklaſſung meiner Habſeligkeiten, aus

dem Fenſter zu entſpringen. Die Kneipe lag an der Landſtraße und unmittelbar jenſeit derſelben eine lange Flur hoher Roggenfelder. So ſchnell als möglich eilt' ich durch eine Furche, indem ich mich beſtändig bückte, und da man meine Flucht nicht gleich bemerken mochte, weil ich meine Sachen zurück gelaſſen, ſo entkam ich für dies Mal. Nun befand ich mich aber in noch größerer Verlegenheit als zuvor, denn in meiner Lage ohne Geld zu reiſen — das ich mit in mein Reiſebündel gepackt hatte — iſt das Gefährlichſte einer Flucht, denn man muß alle Augenblicke Jemanden anſprechen, und vermag dann der Entdeckung nur höchſt ſchwer zu entgehen. Indeß bei der außerordentlichen Vorſicht, die ich anwandte, gelang es mir dennoch, unerkannt dieſe Stadt zu erreichen. In den elendeſten, abgelegenſten Hütten bat ich um einen Trunk Waſſer, um ein Stück Brot, und auf dem Mooſe des Waldes unter einem Baume

nahm ich mein Nachtlager. Daher wirſt Du erſtaunen, wie ich zu meinen jetzigen eleganten Anzuge und zu dieſen Koſtbarkeiten gekommen bin; aber wenn man einmal auf dem Wege des Verderbens wandelt, wird das Gewiſſen immer weiter. Dieſe Sachen ſind nämlich insgeſammt geſtohlen, jedoch nicht von mir, ſondern von einer Spitzbubenbande, auf die ich kürzlich um Mitternacht ſtieß, und deren Anführer ich, um ſeiner bedeutenden Caſſe habhaft zu werden, vor mehren Jahren aus dem Gefängniß abſichtlich hatte entſchlüpfen laſſen, indem ich vorgab, daß er ſie mitgenommen. Aus Dankbarkeit für den ihm damals geleiſteten Dienſt, beſchenkte er mich mit dem, was ich auf dem Leibe trage, wodurch ich in den Stand geſetzt bin, den großen Herrn zu ſpielen, und hoffen darf noch ſicherer zu entflüchten, zumal da dieſe Sachen in Italien einem Grafen geraubt ſind und alſo hier keinen Verdacht erregen. Nur

kann ich jetzt meinen Paß nicht gebrauchen, und ſollt' ich hier danach befragt werden, ſo ſteht es ſchlimm aus.

Das haſt Du nicht zu befürchten, entgegnete der erſtaunte Plagge, aber die größte Vorſicht iſt doch allerdings nöthig.

Vor allen Dingen, fuhr Hagedorn fort, muß ich mich nun bemühen, einen hinlänglichen Vorrath Geldes aufzutreiben, denn, da in Europa nirgends mehr Sicherheit für mich herrſcht, ſo bleibt mir nichts übrig, als die alte Welt mit der neuen zu vertauſchen. Ich könnte dieß leicht bewerkſtelligen, wenn ich meine Ringe verſetzen wollte, allein dabei leide ich doppelten Schaden, weil die Pfandverleiher ſelten mehr als die Hälfte des Werthes vorſchießen, und ein tüchtiger Käufer iſt auch nicht gleich zu finden. Dagegen bin ich Willens, durch irgend eine Liſt meinen Seckel zu füllen, denn ob ich nun noch ein Verbrechen mehr oder weniger auf mein Ge-

wiſſen lade, mag im Grunde auf Eins hinaus laufen.

Schade, ſagte Plagge, daß Deine Wirthin ſo arm iſt, ſonſt würde die ohne Bedenken einem reichen Regierungsrath, der noch obendrein um ihre Tochter wirbt, ihr halbes Vermögen anvertrauen. — Doch mir fällt etwas ein. Caroline nämlich, ihre älteſte Tochter, eben Deine beſtimmte Frau, hat einen vor Kurzem verſtorbenen reichen Edelmann zu ihrem rechtmäßigen Vater, welcher ihr, von der armſeligen Lage der Arnold'ſchen Familie unterrichtet, 500 Thaler zur Ausſteuer ausgeſetzt, und hier im Orte darüber einen Curator beſtellt hat. Wenn ich nicht ganz irre, hat der Letztere, ein thätiger und rechtſchaffener, aber unbemittelter und ſtupider Mann, das Capital gekündigt und jetzt in Händen, um es anderweitig auf Zinſen zu thun. Vielleicht können wir das Geld in Deinen Seckel ſpielen. Ich will den Kerl

augenblicklich aufſuchen und mich nach der Sache genau erkundigen.

Thu' das, liebſter Freund, entgegnete Hagedorn, und ſchritt erwartungsvoll im Zimmer haſtig auf und ab.

Während dies Geſpräch, das hier nur im gedrängteſten Auszuge mitgetheilt iſt, zwiſchen den beiden Gaunern geführt wurde, hatte Madame Arnold ihren Gänſebraten fertig und in die Pfanne des geheizten Gaſtzimmers geſetzt, damit er bis zur Abendtafel gehörig warm bliebe, und war wieder in die Küche geeilt, das noch Fehlende zu beſorgen. Unglücklicher Weiſe kommt gleich darauf ihr Gemahl, der Unerſättliche, auch in's Zimmer und ſeine Naſe wird auf's angenehmſte von dem erquickenden Bratenduft überraſcht. Er ſpürt dem Geruche nach und entdeckt bald die Quelle deſſelben, worüber er nicht weniger entzückt iſt, als ein Armer, dem der Lotterie-Collecteur das große Loos in's Haus

bringt. Er wäre gern flugs mit ſeinem ganzen Heißhunger darüber hergefallen, aber es hielt ihn einige Augenblicke noch die Furcht vor dem Zorn ſeiner Frau zurück. Indeß lange konnt' er der zauberiſchen Lockung nicht widerſtehen, und er dachte, ein Weniges wird ſie nicht merken. Er fing alſo an, nur erſt leiſe zu koſten. Nun jedoch, und wäre ein Drache zum Schutze des Bratens aufgeſtellt geweſen, hätte Arnold ſich nicht mehr zurückhalten können; er ſchritt mit deſto größerer Haſt zur Schlingarbeit, als er fürchten mußte, dabei ertappt zu werden, ſich oft umſchauend, ob nicht die Thür ſich öffne. In einigen Minuten war von dem Braten nur noch das Gerippe übrig, und Arnold machte ſich nun ſchnell davon. Seine Frau deckte bald die Tafel, trug Sallat und andere Speiſen auf, und als ſie glaubte, daß nichts mehr fehle, rief ſie den Herrn Regierungsrath herunter. Voll freudiger Haſt eilt ſie

dann zur Pfanne, ihrem Kochkunſtwerke die Krone aufzuſetzen, und merkt die entſetzliche Verſtümmelung nicht eher als in dem Moment, wo ſie die Ruine auf den Tiſch ſetzt. Einen größern Schreck kann ſelbſt der Furchtſame, dem plötzlich ein grauſenhaftes Geſpenſt der Nacht entgegentritt, nicht empfinden, als ihr bei dieſer Entdeckung durch alle Glieder fuhr. — Sie prallte einen Schritt zurück, ward todtenbleich, und konnte nur die Worte hervorlallen: Das iſt wieder ein Streich von meinem vermaledeiten Manne. Möchte doch die Erde erſt ſeinen Bauch verſchlungen haben, ſonſt verſchlingt er mich. — Hagedorn konnte das Lachen nicht unterdrücken, ſie aber ſank faſt ohnmächtig auf einen Stuhl und ſagte erſchöpft, doch ſanft: Ich gedachte Sie anſtändig zu bewirthen, aber dieſer Schaden iſt nicht ſogleich wieder gut zu machen. Womit kann ich Ihnen nun dienen? — Er ſuchte ſie zu tröſten und ver-

ſicherte, daß an andern Speiſen noch Vorräthige ſei mehr als hinreichend, ſeinen geringen Appetit zu ſtillen, und ſie möge ſeinetwegen nur ganz unbekümmert ſein. Indeß ſo wohlthätig der Wirthin dieſe Worte klangen, ſo waren ſie doch nicht im Stande, den furchtbaren Ingrimm gegen ihren Mann zu beſchwichtigen. Es war ihr eine Pein, den Augenblick abwarten zu müſſen, wo ſie mit Schicklichkeit die Tafel verlaſſen und den Delinquenten aufſuchen konnte. Dieſer hatte ſich, wie wir wiſſen, zwar weislich aus dem Staube gemacht, war aber doch genöthigt zur Schlafzeit wieder in's Haus zu kommen, und ſeine Frau holte nun reichlich nach an Vorwürfen und ſtarken Schimpfreden, was bisher ohne ihre Schuld verſäumt worden; ja, wäre der Gefräßige nicht ſo ſtemmig geweſen, daß er Thätlichkeiten leicht zu erwiedern vermochte, ſo würde ſie ihn derb durchgeprügelt haben, aber dies wagte ſie doch nicht, und

der tobende Zorn prallte an seinem harten, und an dergleichen Sturmsprache längst gewöhnten, Ohre ohne weitere Wirkung ab.

Der hohe Gast zog sich nach aufgehobener Tafel auf sein Zimmer zurück, woselbst ihn sein Freund Plagge bald mit der erfreulichen Nachricht ergötzte, daß Herr Schmidt, Caroline's Curator, die von ihrem Vater ihr ausgesetzten 500 Thaler eben jetzt in Händen habe und nicht abgeneigt sei, das Geld gegen höhere Zinsen und sichere Hypothek sogleich wieder auszuthun. Was nun die sichere Hypothek betrifft, berichtete er schmunzelnd weiter, so läßt sich der Mann leicht täuschen, und wenn er Dich erst in Deinem brillanten Anzuge und Deine reichen Kostbarkeiten sieht, wird er kaum noch einiges Bedenken tragen, Dir das Capital ohne irgend eine Sicherheit, als Deine Parole, — die ihm mehr gilt, als das werthvollste Unterpfand — anzuvertrauen. Du mußt nur recht ernstlich um

Carolinen werben, und ihn von der Redlichkeit Deiner Absichten zu überzeugen suchen.

Du siehst die Sache zu leicht an, entgegnete Hagedorn. Ein Philister, auch der einfältige, ist verschlagen. Wir müssen der Sache ganz den Anstrich Rechtens geben und dem Curator allen Zweifel nehmen. Das ist zuweilen schwer. Indeß bei dieser Angelegenheit weiß ich Rath. Laß den Mann nur morgen früh zu mir kommen, damit ich ihn bearbeite.

Plagge versprach dies und wünschte gute Nacht und glückliches Wiedersehen.

2.

Als kaum der Tag graute, stand Hagedorn, der die ganze Nacht wenig geschlafen und sich mit den Aussichten und Sorgen seiner Zukunft gequält hatte, auf, um sich eine gewisse physische Erleichterung zu verschaffen. Die Neugier trieb ihn in einige Nebengänge

des Hauſes, und ſo gerieth er auch vor das Schlafgemach der Arnold'ſchen Eheleute. Die Madame merkte ſchon in der Ferne die Schritte des fremden Gaſtes und ſagte zu ihrem Gespons: Arnold, ich höre den Regierungsrath kommen; er iſt in der fürchterlichſten Wuth auf Dich wegen Deiner geſtrigen unverſchämten Gefräßigkeit und hat die Abſicht, Dich derb durchzuprügeln. Ich weiß keinen andern Rath, als den: verkrich Dich flugs unter's Bette. Dann will ich ihm weiß machen, Du ſeiſt längſt aufgeſtanden und aus dem Hauſe, ſonſt kannſt Du in drei Wochen nicht auf Deinem Rücken liegen. Hagedorn, der dieſe ziemlich laut geſprochenen Worte an der Thür aufgelauſcht hatte, trat nun zuverſichtlich in's Gemach, nachdem der Furchtſame den ihm angewieſenen Platz eingenommen. Ich komme vielleicht unrecht, begann der Schalk im Hereintreten. Es gewährte mir zwar von jeher viel Vergnügen,

den Damen eine Morgenvisite zu machen, doch weiß ich nicht, ob ich bei Ihnen Entschuldigung meiner Vermessenheit finde. Kommen Sie nur dreist näher, lieber Regierungsrath, entgegnete die Buhlerin. Wer wollte einen so hohen, guten Gast von sich weisen?

Aber erfährt Ihre Mademoiselle Tochter nichts davon? Sie könnte den Spaß doch übel nehmen.

Wer wollte hier Verräther sein, und über Verurtheile bin ich erhaben. Ich habe zwar wohl gemerkt, daß meine Tochter Ihnen nicht gleichgültig ist, und eine nähere Verbindung derselben mit Ihnen wäre mir gewiß erwünscht. Indeß warum sollt' ich deshalb eine Gelegenheit meiden, mich Ihnen verbindlich zu machen? Hat sie Schaden davon? Man lebt ja nur einmal, und es wäre thöricht, die bärlich genug gebotenen Freuden der Welt noch obendrein von sich zu stoßen.

Er ſtieg nun ohne Umſtände zu ihr ins Bett, und der ſchon oft betrogene Ehemann zitterte vor Frost, während der Buhle, die letzten Funken der unkeuſchen Liebe noch einmal zur Flamme anzufachen, ſich anſtrengte. Und doch wagte der gekränkte Ehemann nicht, ſich nur leiſe kund zu geben oder ein Wörtchen drein zu reden; er hielt vielmehr den Athem an, und wartete ruhig ab, bis der Regierungsrath wieder fort war, worauf er dann beſchämt aus ſeinem Schlupfwinkel hervor kroch, ſich geduldig ankleidete und ſeine Frau mit ſcheuen und verwunderungsvollen Blicken dabei betrachtete, ohne einen Vorwurf über ſeine Lippen kommen zu laſſen, aus Furcht, daß ihm entweder ſeine Koſt möchte geſchmälert werden oder ſein Rücken dafür leiden müßen.

Trotz dieſer Scene ſchämte ſich Hagedorn nicht, als er unten in der Gaſtſtube ſeinen Kaffee trank, der ſchönen Caroline auf

die artigſte und ehrlichſte Weiſe die Cour zu machen mit einem Feuer, als liebt' er zum erſten Mal, ſo daß das unſchuldige, unerfahrne Mädchen faſt anfing, ſeinen Worten zu glauben. Ja als er merkte, daß ſie erröthete und ihre Hand aus der ſeinigen nicht zurückzog, nahm er gar keinen Anſtand mehr, förmlich bei den gegenwärtigen Aeltern um ihre Hand anzuhalten. Er unterließ dabei nicht, ihr die glänzendſte Zukunft vorzumalen, ſchilderte ſein Vermögen als außerordentlich, und gab zu verſtehen, daß er die ſicherſte Ausſicht habe, bald alle Stufen bis zum Miniſter zu erſteigen. So vielem vorgeſpiegelten Glücke hätte das gute Mädchen faſt ihr Herz geopfert, aber ihr ſchützender Genius warnte ſie und rieth, noch eine Weile zu prüfen, und erſt die Dinge abzuwarten, die da kommen ſollten. Die Aeltern aber gaben auf's bereitwilligſte ihr Jawort, und Arnold, der ſich ſchon im Voraus an den tüchtigen Er-

ten auf dem Tiſche des Regierungsraths lach-
te, vergaß augenblicklich allen Groll über die
ihm kurz zuvor widerfahrene Unbill. Hage-
dorn dagegen ſagte zu Carolinen, daß er nicht
gewaltſam in ſie dringen wolle, weil er doch
das ſüße Bewußtſein hege, durch beharrliche
Treue und Zärtlichkeit bald ihr Herz zu ge-
winnen.

Die Arnoldſchen Eheleute betrachteten nun
den Regierungsrath als ihren erklärten und
zuverläſſigſten Schwiegerſohn, und dieſer kann-
te bei ſeinen Gaunereien auf ihre thätigſte
Mitwirkung rechnen. Heiterern Geſichts em-
pfing er daher ſeinen Freund Plagge, der
jetzt eintrat und ihm meldete, daß Herr
Schmidt alſobald erſcheinen werde. Dieſer
ließ auch nicht lange auf ſich warten, und
Hagedorn ſtellte demſelben ſeine Wirthsleute,
nach den erſten gewöhnlichen Begrüßungen,
als ſeine künftigen Schwiegereltern vor, um

ſeiner Abſicht eine zweckmäßige Einleitung zu geben.

Dann ging er mit ihm und Plaggen auf ſein Zimmer. Sie werden ſchon, Herr Schmidt, redete er ihn an, von meinem Freunde wiſſen, was ich wünſche, und ich danke Ihnen, daß Sie ſo bereitwillig meiner Einladung gefolgt ſind.

Ja, ich weiß ſchon, Herr Regierungsrath, und bin gar nicht abgeneigt, Ihnen das mir anvertraute Capital gegen genügende Sicherheit einzuhändigen.

Die will ich Ihnen verſchaffen, obwohl es eigentlich nicht nöthig wäre, da ich als künftiger Schwiegerſohn des Hauſes die bewußten 500 Thaler ohnehin erhalten würde. Indeß damit Sie Ihrer Pflicht genügen, ſtell' ich Ihnen einen Wechſel auf den Banquier L. in Magdeburg aus und ſchreibe ſtatt 500 — 550 Thaler, welcher Ueberſchuß Ihr Honorar ſein ſoll. Damit gleich Alles in Rich-

tigkeit gebracht werde, reisen Herr Arnold und Herr Plagge mit mir dahin, denn diese Tour muß ich machen. Sie können das Geld aber erst nach einem halben Jahre heben, was mich eben zu dieser Anleihe zwingt, und deshalb mögen Sie Ihr Douceur gleich abziehen.

Das lehnte jedoch Herr Schmidt ab, war übrigens mit Allem zufrieden und eilte nach Hause, das Capital zu holen.

Wir haben nun keine Zeit mehr zu verlieren, sagte Hagedorn zu Plaggen. Geh' auch und miethe eine zweispännige Kutsche bis Magdeburg, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, daß wir selbst fahren. Dann such' einen Trinkbruder auf, der sich für ein paar Flaschen Branntwein gern dazu versteht, mir einen Paß auf seinen Namen ausfertigen zu lassen. Hier hast Du das nöthige Geld, meine ganze Baarschaft.

Der Dr. juris Fiſcher iſt gleich dazu bereit. Ich eile, Alles zu beſorgen. Wann werden wir aber abreiſen?

Morgen früh, und heute Mittag ſollſt Du mein Gaſt ſein.

Er ging fort, indem er ſeinem Freunde recht herzhaft die Hand drückte.

Unterdeß war Madame Arnold beſchäftigt geweſen, ein ſtattliches Mittagseſſen nach ihren beſten Kräften anzurichten. Sie verließ die Küche auf eine kurze Zeit, als ſie Herrn Schmidt kommen ſah, der das Geld brachte. Sie konnte ſich's nicht verſagen, Zeugin bei der Auszahlung zu ſein und ſich von der Richtigkeit der Hypothek zu vergewiſſern, mit welcher ſie vollkommen zufrieden war. Leider hatte ihr Gemahl dieſe Zwiſchenzeit benutzt, die Küche zu durchforſchen, und da der Fleiſchtopf ihm noch nicht genügte, ſo ſchlich er, um nicht geſtört zu werden, mit dem dampfenden Bouillonkeſſel und deſſen In-

halt in den Pferdeſtall, legte ſich daneben und that ſich gütlich. Der Schrecken der Madame Arnold beim Anblick dieſes abermaligen Ruins und der Gedanke, heute Mittag nun gar nichts auf den Tiſch bringen zu können, wirkten jetzt noch niederſchlagender als geſtern, und zugleich ſteigerte ſich der Zorn gegen ihren Mann bis zur raſenden Wuth. Sie ſuchte ihn im ganzen Hauſe, aber vergebens. Endlich führt ſie der Zufall auch in den Pferdeſtall, und indem ſie ihrer fluchenden und ſchimpfenden Zunge freien Lauf läßt, weiß ſie ſich ſo wenig zu zügeln, daß ſie einen Beſenſtiel ergreift und auf ihren Mann wacker losprügelt. Aber Arnold ließ ſich in ſeiner Schmauſerei nicht ſtören, ſich mit dem Gedanken tröſtend: Sie muß ja von ſelbſt aufhören. Und wirklich war auch ſeine Frau nach einigen zwanzig Streichen ſo erſchöpft, daß ſie kraftlos den Beſenſtiel fallen ließ, verzweiflungsvoll ſeufzte und dann vor ohnmäch-

tiger Wuth in Thränen ausbrach. Sie glaubte jetzt an ihrem Regierungsrath den kräftigsten Schutz und Troſt zu beſitzen und ging deshalb hinauf, ihm ihr Leid zu klagen. Er ſuchte ſie lächelnd zu beſchwichtigen und meinte: der Schaden iſt nur klein, kaum des Nennens werth. Schicken Sie nur nach einem guten Speiſehauſe und laſſen Sie den nöthigen Bedarf holen. Hier iſt Geld.

Sie ſträubte ſich zwar, es anzunehmen, er ſetzte jedoch hinzu: Ich habe ohnehin meine Zeche noch nicht bezahlt, und es kann wohl einmal kommen, daß man nicht bei Caſſe iſt. Mir ging es geſtern ja ſelber ſo, und wir ſollten uns in Zukunft gar nicht mehr geniren. Da warf ihm Madame Arnold einen zärtlichen Blick zu, nahm das Geld, und eilte, den Verluſt zu erſetzen.

Es ging nun Alles nach Wunſch. Herr Plagge, der zum Mittagstiſch erſchien, meldete, daß er bereits eine ſtattliche Kutſche mit

zwei anſehnlichen Rappen unter vortheilhaften Bedingungen gemiethet habe, und übergab zugleich einen Paß, der den Amtmann Hagedorn, nach ſchon manchen Verwandlungen, zum Dr. juris Fiſcher machte, und es war nun bei einiger Vorſicht keine Gefahr hinfort zu fürchten. Der Wein begeiſterte völlig Aller Herzen, und es wurde mehr als ein Toaſt auf das Wohl des Herrn Regierungsraths und ſeiner ſchönen Braut ausgebracht. Dieſer unterließ natürlich nicht, wiederholt von ſeinen glänzenden Verhältniſſen, von ſeiner unausſprechlichen Liebe und von dem Wunſche auf's eifrigſte zu reden, ſich ſobald als möglich mit Carolinen, die bei ihm den Himmel auf Erden finden ſolle, vermählt zu ſehen. Zugleich verſprach er, bei der Ankunft in ſeinem neuen Beſtimmungsorte augenblicklich zu ſchreiben, und bat recht dringend und zärtlich, doch ja ihn nicht allzulange auf eine Antwort ſchmachten zu laſſen.

Nach Tiſche hatt' er Gelegenheit mit Madame Arnold allein zu ſprechen, und dieſe, von Wein, von Wolluſt und glänzenden Träumen berauſcht, wär' ihm nochmals in die Arme geſunken; da aber Hagedorn dazu keine Luſt zeigte, nahm das abſcheuliche Weib keinen Anſtand, ihm den Verſchlag zu thun, die heutige Nacht alles Glück der Liebe in den Armen ihrer Tochter zu genießen. Sollte ſie ſich ſträuben, fuhr ſie fort, ſo weiß ich Mittel, die ihr ſchon Willen machen, die ihre Sinne ſo aufregen ſollen, daß ſie ohne Umſtände und ohne allen Widerſtand ſich Ihnen überlaſſen muß. Warum wollen Sie einen ſo ſüßen Genuß noch verſchieben? Da Sie doch, wie Sie ſagen, in einigen Wochen ſchon mit ihr vor den Altar zu treten gedenken, ſo ſeh' ich bei der Sache gar keine Gefahr, und ich bin gern in Allem, was Ihnen Vergnügen gewähren und nützlich ſein kann, Ihre treueſte Gehülfin.

Hagedorn, obgleich ſein Inneres ſchon mit ſo manchen und ſchweren Verbrechen befleckt und bereits von der Nacht der Hölle umdunkelt war, ſchauderte doch bei dieſem empörenden Antrage zurück und lehnt' ihn mit den Worten ab: Es muß Alles, liebe Madame, ſeine Ordnung haben. Es könnte leicht ſein, daß meine künftige Frau bei dieſer Gelegenheit ſchwanger würde, und wenn nun durch unvorhergeſehene Umſtände ſich unſere Vermählung noch eine längere Zeit verſchöbe, als ich denke und hoffe, ſo wäre unſere beiderſeitige Ehre in den Augen der Welt compromittirt, und Sie wiſſen wohl, daß ein Mann wie ich auf dieſen Punct vor allen Dingen zu halten verpflichtet iſt. Außerdem wünſch' ich Carolinens Liebe ohne allen Zwang zu beſitzen und bei ihrer unſchuldigen Sinnesart zweifl' ich ſehr, daß ſie ſich ohne Gewaltmittel mir überlaſſen möchte. Entdeckte ſie nun aber, wie man mit ihr verfahren, ſo

könnte dieſer Umſtand leicht bewirken, daß ſie mich unverſöhnlich haßte, und ſo hätt' ich denn all' mein Glück freventlich ſelbſt vernichtet. Uebrigens danke ich für Ihren guten Willen, und ſein Sie überzeugt, daß ich denſelben nicht unvergolten laſſen werde.

Madame Arnold, bei der dieſe Worte doch wieder ein mütterliches Gefühl rege machten, erröthete ein wenig, und entfernte ſich nach einigen gleichgültigen Reden, um wieder ihre Hausgeſchäfte und ihre Küche zu beſorgen. Hagedorn aber ließ ſich tief nachſinnend in's Sopha nieder und erſtaunte über die unendliche Tiefe des Abgrundes von Laſter und Niederträchtigkeit, in welchem manche Menſchen blind fortirren, und konnte nicht umhin, ſich ſelbſt zu geſtehen, daß oft kaum die härteſten Unglücksfälle und die bitterſten Leiden im Stande ſind, das Herz zu beſſern und Tugend, Wahrheit und Treue etwas zu heben. Ja, es regte ſich bei ihm ſchon ein Ge-

fühl der Reue, und wär' es ihm möglich gewesen, seinen Zweck ohne Verbrechen zu erreichen — vielleicht hätt' er umgelenkt auf den Pfad des Rechts zum Segen der menschlichen Gesellschaft.

Ein tiefer Seufzer drängte sich aus seiner, von einer Centnerlast gedrückten, Brust hervor, und um das Gräßliche seiner Gedanken, die er Grillen nannte, zu ersticken, stürzt' er eine Flasche Wein in einem Zuge hinunter, und verfiel dann in einen betäubenden Schlaf. Als er mit Kopfschmerzen und unerquickt erwachte, war es bereits Zeit zur Abendtafel, an welcher die Scenen und Gespräche des Mittags recapitulirt wurden.

Bei Tagesanbruch hielt Plagge mit der gemietheten Equipage vor dem schwarzen Bären. Hagedorn nahm von seiner Wirthin und Carolinen den zärtlichsten Abschied, erneuerte seine Versprechungen und stieg dann mit Arnold in die Kutsche. Mutter und Tochter

blickten ihm so lange nach, als noch etwas von dem Fuhrwerk, das Plagge lenkte, zu sehen war, und Hagedorn verfehlte nicht, mit seinem Hute noch oft zurückzuwinken.

Als der künftige Schwiegersohn nach einigen Stationen den Bärenwirth schon ziemlich benebelt hatte, macht' er ihm den Vorschlag, da doch seine Kleidung sowohl als seine Unkenntniß der Menschen nicht recht mit seiner eigenen Person harmoniren wollten und daher Befremdniß erregen möchten, lieber die Stelle eines Bedienten zu übernehmen, die er weit besser mit Ehre spielen könne und wodurch er selbst — der Regierungsrath — gewinnen würde, weil doch große Herren selten ohne Kutscher und Bedienten zugleich zu reisen pflegten. Arnold, dem diese Worte mehr als hinreichend einleuchteten, nahm sogleich seinen Platz neben Plaggen auf dem Bock, und da sein Schwiegersohn es ihm an Branntwein und Beköstigung nicht fehlen ließ

ſo fühlt' er ſich überglücklich und fuhr in beſtändigem Taumel mit fort. Nach einigen Tagen erreichten ſie Halberſtadt und kehrten im erſten Gaſthof ein. Plagge und Arnold erhielten ihr Quartier in der Domeſtiquen-Stube, indeß Hagedorn die beſten Zimmer acquirirte. Er ließ einige Stunden nachher ſeinen Pſeudo-Bedienten herauf rufen und eröffnete ihm, daß er geſonnen ſei, hier ein paar Tage zu verweilen, theils der Geſchäfte wegen, theils die Merkwürdigkeiten der Umgegend zu beſehen, weshalb es ihn nicht befremden dürfe, wenn er des Nachts einmal nicht heim komme. Arnold hatte nichts dagegen einzuwenden, und bat, der Herr möge nur ganz handeln nach Belieben. Noch Eins, rief ihm Hagedorn zurück, vergeſſen Sie ja nicht, aus Ihrer Rolle als Bediente zu fallen und bleiben Sie ſtets zu Hauſe, beſorgen Sie die Pferde gehörig, und wenn es dem Wirthe auffallend ſein ſollte, wenn ich

etwa länger ausbliebe, als ich mir vorgenommen, ſo beruhigen Sie ihn mit der Verſicherung, daß Sie mich ſchon ſeit vielen Jahren als den redlichſten und liebevollſten Herrn kennten, auf den er ſich in jeder Hinſicht verlaſſen dürfe. Hören Sie, richten Sie dies Alles auf's beſte aus, und machen Sie mir keine Schande. Plagge wird mich begleiten, denn Einen muß ich doch bei mir haben, und hier empfangen Sie — er zog ſeine Börſe hervor — eine Kleinigkeit, wovon Sie ſich die nächſten Tage, wenn Ihnen die Luſt anwandelt, ſich etwas Apartes holen zu laſſen, gütlich thun mögen. Was Sie hier verzehren, ſo wie die Fourage für die Pferde wird, wie ſich von ſelbſt verſteht, auf meine Rechnung angeſchrieben. Arnold hörte kaum auf die letzten Worte, ſondern freute ſich über das Geld, das in ſeiner Hand klang, über den Branntwein, den er dafür zu kaufen gedachte und woran er ſich im Voraus

labte, und drückte ſich mit einem freundlichen Bückling zur Thür hinaus und wieder unten in die Domeſtiquen-Stube hinein.

Plagge, mit den Abſichten ſeines Freundes ſchon längſt auf's genaueſte und vollſtändigſte bekannt, war gleich nach der Ankunft ausgegangen, um Extrapoſt zu beſtellen, und die Päſſe nach Hamburg viſiren zu laſſen. Er kam jetzt zurück und hatte Beides nach Wunſch ausgerichtet.

Nun bleibt mir noch Eins übrig, ſagte Hagedorn. Ich muß ſehen, ob ich nicht unſern Wirth in eine Anleihe von ein paar hundert Thalern verurtheilen kann; ruf' ihn mir deshalb herauf. —

Herr Wirth, redet' er dieſen an, ich befinde mich in einer großen Verlegenheit, aus der Sie mich mit leichter Mühe befreien können, wenn Sie guten Willen dazu haben. Ich muß hier nämlich auf Ehrenwort eine Zahlung von 200 Thalern leiſten, doch iſt

das Geld, welches nach meinen empfangenen Nachrichten schon längst hätte eingetroffen sein müssen, zu meinem größten Leidwesen und Befremden bis jetzt nicht angelangt. Indeß kann es höchstens noch einige Tage ausbleiben. Aber dem ungeachtet muß ich augenblicklich mein Wort lösen, wenn meine Ehre nicht auf ewig befleckt sein soll. Daher ersuche ich Sie dringend, mir die erwähnten 200 Thaler sogleich vorzuschießen, wogegen ich Ihnen meine Equipage, die wenigstens das Doppelte werth ist, als Unterpfand lasse.

Unter dieser Bedingung, entgegnete der Wirth, will ich Ihnen gern das gewünschte Geld leihen. Haben Sie nur die Güte, mir die Quittung darüber und unsern Contract in gehöriger Form aufzusetzen. Sogleich, versprach ihm Hagedorn freudig, und schritt an den Pult, das Document auszufertigen, während der Wirth in sein Zimmer ging, die verlangte Summe zu holen. Als er wieder kam

und die blanken Thaler aufgezählt hatte, nahm er dafür das elende Papier in Empfang, ohne etwas Arges zu ahnen, und eilte noch, die Befehle des hohen Gastes in Betreff des Abendtisches und der Nacht auf's pünktlichste zu erfüllen.

Um 12 Uhr der Mitternacht entfernte sich Hagedorn mit seinem Freund Plagge aus dem Gasthofe, unter dem Vorwonde, in die Loge zu gehen, die heute eine Sitzung hielt, wo er hoffen dürfe, seinen Gläubiger anzutreffen und sein Wort bald lösen zu können. Die Gauner gingen aber Statt dessen nach der Post, wo man ihrer schon wartete, stiegen in die Kutsche und rollten schnell zum Thore hinaus.

Vergebens harrete der Wirth des andern Morgens auf seine Gäste. Als sie ihm zu lange ausblieben, fragte er den Bedienten, ob er nicht vielleicht wisse, wo sein Herr stecke? Arnold, gehörig unterrichtet, wie wir

wiſſen, machte von ſeiner Inſtruction den beſtmöglichſten Gebrauch, und der Wirth war zufrieden. Als aber der Herr Regierungsrath weder dieſen noch den folgenden Abend ſich einſtellte, wurde dem Wirth doch bange und er ahnte Unheil; er examinirte daher den Bedienten noch einmal und verhehlte ihm ſeine Vermuthungen nicht. Arnold jedoch zeigte nicht den geringſten Zweifel, ſondern vertröſtete den Wirth wieder auf die alte Weiſe, und ſo vergingen nochmals ein paar Tage, ohne daß man den Gaunern nachſpürte. Endlich fiel es dem Gaſthalter ein, ſich auf der Policei nach ſeinen Gäſten zu erkundigen; und hier erfuhr er zu ſeinem größten Erſtaunen, was uns ſchon bekannt iſt. Noch größer war Arnolds Schrecken, als er ſich von der Wirklichkeit des Vorfalls überzeugte, und er eilte ſogleich in den Stall, die Rappen anzuſpannen, hoffend, mit dem ihm noch vorräthigen Gelde Hildesheim zu

erreichen. Er erſchrak noch mehr, als der Wirth ihm dieſes mit der Aeußerung unterſagte, daß die Equipage als Unterpfand für dem Regierungsrath vorgeſchoſſene 200 Thaler verbleiben müſſe, und zeigte zugleich das betreffende Document vor. Arnold proteſtirte dagegen, indem er endlich die Wahrheit nicht länger verhehlte, aber der Wirth ließ ſich darauf nicht ein, ſondern überlieferte ihn als einen Betrüger der Policei, die ſogleich nach Hildesheim ſchrieb, ſich über die Sache genau zu unterrichten. Sie erließ zugleich die nöthigen Steckbriefe in Betreff der Gauner, die jedoch ohne Erfolg blieben.

3.

Arnold betrachtete mit Grauen und Thränen die kahlen ſchmutzigen Wände, den ſchwarzen Fußboden, die roſtigen Gitter, die elenden Geräthſchaften, die blos aus einem irdenen Trinkgeſchirr und einem ekelhaften Nacht-

ſtuhl beſtanden, und den harten Strohſack ſeines Gefängniſſes. Er konnte ſich in ſeine neue Lage gar nicht finden, ſie brachte ihn faſt zur Verzweiflung, und er ſchlug ſich Eins um's Andere vor die Stirn, ſeine Thorheit beklagend und den Regierungsrath verwünſchend. Als er ſich endlich in dieſem Gemüthsſturm erſchöpft hatte, warf er ſich auf's Lager und verſuchte zu überlegen, was er beginnen ſollte, um ſich wieder aus dieſem Elende heraus zu arbeiten. Er konnte aber kein Mittel erſinnen, das ihm heilſam ſchien, er fürchtete vielmehr ſchon Galgen und Rad, und als nun vollends die finſtere Nacht hereinbrach, ohne daß ihm ein Licht gereicht wurde, malte ihm ſeine, obwohl ſchwache, Einbildungskraft ſo viele Bilder des Schreckens und Entſetzens vor, daß er ſich lieber ſogleich einen ſanften Tod wünſchte, als endliche Erlöſung aus dieſem Orte der Verdammniß nach langer Qual. In dieſen Bildern und Gedan-

ken ward er nur gestört durch den Lärm und das Singen der in den andern, weit furchtbarern, Gefängnissen sitzenden Verbrecher, die sich ganz glücklich zu fühlen schienen, und er konnte nicht begreifen, woher die Leute den Muth zu solcher Ausgelassenheit nähmen. Indeß erleichterte dieser Umstand in so fern seine Lage, als er ihn wenigstens etwas zerstreute und von der Betrachtung seines eigenen Unglücks ablenkte. Die widerlichsten und zotigsten Lieder erklangen zu seinem Ohre, und die Gespräche, die durch's Gitter aus einem Gefängnisse in's andere hinüber oder nebenan geführt wurden, zeugten von einer Verderbtheit und Verruchtheit, von welcher er bis jetzt noch keine Idee gehabt hatte. Dazwischen vernahm er das Rasseln der eisernen Stangen und Schlösser an den wohlverwahrten Gefängnißthüren, denn der Stockmeister mit dem Gefangenwärter brachte in die einzelnen Behältnisse Brot und Wasser und

hielt die gewöhnliche Viſitation. Endlich kam der Beſuch auch zu ihm. Als Arnold das eitele und für ſeinen Appetit ſehr unzureichende Brot ſah und den Waſſerkrug, fiel ihm ein neuer Stein auf's Herz, und er fragte demüthig den Stockmeiſter, ob er nicht für Geld und gute Worte etwas Beſſeres und mehr bekommen könne?

Wenn Sie Geld haben, erwiederte dieſer, ſo ſteht Ihnen hier zu Dienſte, was Sie verlangen. Sie ſitzen in einem honetten Bürgergehorſam, das ſchon von manchem ehrlichen Manne bewohnt worden iſt, und deſſen man ſich gar nicht zu ſchämen braucht.

Freudig griff Arnold in die Taſche und zählte auf für das, was er wünſchte, wobei er ſeinen lieben Branntwein und auch Licht nicht vergaß. Es ward ihm Alles bald nachher gebracht, und da er ſich nun gütlich thun konnte, vergaß er aller ſeiner Leiden und legte ſich nachher getroſt auf ſein Lager, das

ihm jetzt bei weitem nicht mehr ſo hart dünk-
te, als vorhin. Er ſchlief ziemlich feſt und
des andern Morgens um acht Uhr, zu wel-
cher Zeit die Gefangenen gewöhnlich wieder
mit Brot und Waſſer verſorgt wurden, ließ
er ſich abermals ein tüchtiges Frühſtück brin-
gen, und gegen zehn Uhr ward er zum Ver-
hör abgerufen. Aengſtlich ſchlug ſein Herz,
denn er war noch nie in Gerichten geweſen
und glaubte, man würde gleich den Stab
über ihm brechen. Er zitterte wie Eſpen-
laub, als er in die Policeiſtube trat, wo der
Secretair ſaß, ſeine Ausſagen zu Protokoll
zu nehmen. Dieſer merkte gleich, welchen
Kauz er vor ſich habe, ſprach daher freund-
lich, um ihm Muth zu machen, hieß ihn ſo-
gar ſich ſetzen, und vertraute ihm nach ab-
gemachter Sache: wenn ſich Alles ſo ver-
hält, wie Sie ausgeſagt haben, ſo dürfen
Sie nichts befürchten. Sie müſſen nur ſo
lange in Gewahrſam bleiben, bis Nachrichten

aus Hildesheim einlaufen. Alsdann sind Sie augenblicklich frei.

Traurig ging Arnold in sein Gefängniß zurück, und die Zeit, die er darin aushalten sollte, schien ihm eine Ewigkeit. Indeß, da er nun keine Furcht mehr zu hegen brauchte vor größerem Unglück, gab er sich zufrieden. Das Einzige, was ihn plagte, war schreckliche Langeweile und mitunter der Gedanke an die Seinen in der Heimath. Er spazierte noch gähnend in seinem Behältniß umher, es von neuem musternd, als sich wiederum die Thür öffnete, und ein Gefangener ihm beigesellt wurde. Stumm betrachteten sich Beide, und der Fremde setzte sich mit verbissenem Ingrimm auf den Strohsack, den Kopf auf die linke Hand stützend. Nun hatte Arnold doch einen Gesellschafter, und Neugier sowohl, zu erfahren, was diesen hieher gebracht, als auch der Wunsch, sich mit ihm zu unterhalten, ließen ihm keine Ruhe. Er

redete ihn daher zuerſt an; aber der Fremde antwortete ihm nur einſylbig, und ſagte: In dieſem verfluchten Loche habe ich ſchon oft geſeſſen; das habe ich Alles meinem infamen Weibe zu verdanken. Heute hat ſie wieder derbe Hiebe gekriegt. Dann läuft ſie jedes Mal nach der Policei, bei der ſie gut angeſchrieben ſteht, weil der eine Kerl ſelber mit ihr hurt, und in dies Loch muß ich. Ueber die verwünſchten Weiber! Hätt' ich nicht geheirathet, ſo könnt' ich jetzt ein reicher Mann ſein, ſo aber bin ich blutarm.

Arnold vergalt dieſe Litanei mit gleichem Maße, und die Zeit ging unter ſolchen Geſprächen ſchnell hin. Auch fand ſich oben auf dem Geſimſe ein ſchmutziges, abgenutztes Kartenſpiel, das in dieſer Einſamkeit ein wahrer Schatz war, und da Arnold es nicht an Branntwein fehlen ließ, durch welche Freigebigkeit der Fremde ſogleich ſein beſter Buſenfreund wurde, ſo entbehrten ſie ſelbſt die

Freiheit kaum, und nur die Sorge quälte den Bedienten des Regierungsraths, daß ſeine Caſſe ſich bald leeren möchte, da ſie jetzt Doppeltes leiſten mußte. Indeß der Zechbruder, ein liederlicher Steinſetzer, kam nach einigen Tagen wieder auf freie Füße, und ſeine Stelle wurde durch einen Kaufmannsdiener erſetzt, der eine volle Börſe mit brachte. Arnold machte ſich dieſes zu Nutze, ſtellte ſich, als hätt' er keinen Heller in der Taſche, und ſein neuer Kammerad betrug ſich gegen ihn eben ſo freigebig, als er früher gegen den Steinſetzer gethan. Auf dieſe Weiſe ſpart' er ſein Geld, denn der Kaufmannsdiener blieb ſich in ſeiner Generoſität gleich. Seine Geſchichte intereſſirt uns nicht, ſondern wir wenden uns nach Hildesheim zurück, wo Madame Arnold ſich noch mit roſigen Träumen des Paradieſes ſchmeichelte und keine Ahnung hatte von dem, was ſich unterdeß in der Ferne begeben. Sie ſtaunte daher nicht wenig, als ſie

eines Morgens auf die Policei berufen wurde. Der Policeidirector erzählte ihr kurz, welche Nachrichten von Halberſtadt eingelaufen ſeien, und legte ihr die betreffenden Papiere vor. Ihre Beſtürzung, ihr Verdruß, ihre Betrübniß überſteigen alle Beſchreibung. Sie warf ſich ohnmächtig auf einen Stuhl, hielt die Hände vor die Augen, und konnte nach einer Pauſe nur die Worte heraus ſeufzen: Oh der Böſewicht! So angeführt zu werden! Nun bin ich ganz verloren! Nun bleibt mir nichts übrig, als in's Waſſer zu ſpringen!

Madame Arnold, unterbrach ſie der Policeidirector, ich habe Sie nicht herbeſcheiden laſſen, um zu jammern und zu ſeufzen, ſondern Sie ſollen auf meine Fragen gehörig antworten. Meinetwegen, ſagte die niedergedonnerte Frau, was wollen Sie wiſſen? Und nun begann ein Verhör in der hergebrachten Form, das ziemlich lange währte. Bei einigen Stellen wollte ihr das Herz vor

Todesweh brechen, denn der rauhe Examinator, der wohl Sinn für junge ſchöne Frauen hegte, aber fühllos war gegen das Unglück, zumal gegen das verſchuldete, verfuhr ziemlich unbarmherzig und unterließ nicht, ihr noch obendrein beißende Vorwürfe zu machen. Doch beſaß die Frau Beſonnenheit genug, in ihren Antworten Alles zu entfernen, was man ihr etwa hätte zur Laſt legen können, und ſo fiel denn das Protokoll ganz zu ihrem und ihres Mannes Gunſten aus. Die nächſte Folge davon war, daß der traurige Bärenwirth in Halberſtadt aus ſeinem Gewahrſam entlaſſen wurde mit dem Bedeuten, daß er zwar als Hehler der Wahrheit eine ſtrengere Strafe verdient habe, aber, da aus der ganzen Unterſuchung hervorgehe, daß er nicht abſichtlich, ſondern nur aus Leichtgläubigkeit ein Gehülfe der Gauner geweſen, die zeitherige Haft als eine gutgemeinte Warnung vor ähnlichen Thorheiten betrachten möge.

Nun um Vieles leichter in ſeinem Herzen, als in der letzten Zeit, kehrt' er in den Gaſthof zurück, wo er den Beſitzer der Equipage verſand, der es gerathen gefunden hatte, in Perſon ſein Eigenthum abzuholen, um es gegen etwaige Einwendungen und Anſprüche zu ſchützen. Der Gaſthalter jedoch, von der Polizei längſt unterrichtet, machte gar keine Einreden, und ſo gelangte Arnold glücklich und wohlbehalten nach einigen Tagen wieder in Hildesheim an. Voll der ausſchweifendſten Hoffnungen hatt' er es verlaſſen, und ärmer als je betrat er jetzt die Schwelle ſeines Hauſes, in welchem ſeit den unglückſeligen Entdeckungen, Thränen, Klagen, Elend, Verwünſchungen und Verzweiflung zugleich herrſchten. Seine Frau empfing ihn, wie man leicht denken kann, eben nicht zärtlich, ſondern überhäufte ihn mit Vorwürfen, und redet' ihn an mit den Worten: da biſt Du alſo wieder, Du Unglücksvogel.

So geht es aber, wenn man einen Parian einem abgefeimten Schurken zugesellet. Wärest Du nicht gar zu dumm und hättest Du noch ein bischen Ehre im Leibe, so würdest Du nicht die Rolle eines Bedienten gespielt haben; der Gauner hätte, bei einiger Ueberlegung und Vorsicht von Deiner Seite, uns nicht entwischen können, wir hätten wenigstens das Unsrige gerettet. Nun aber sind wir total ruiniert und ich weiß Dir kein bischen Essen mehr anzuschaffen. Du magst nun auf die Straße gehen und für ein paar Groschen Holz hacken, um nicht ganz zu verhungern. Was mich betrifft, so werde ich mich schon zu ernähren wissen, und für meine Kinder will ich auch sorgen, aber Dich Freßsack muß ich nun vom Halse los sein. Drum sieh' zu, wo Du bleibst.

Der verdutzte Ehegatte war wie aus den Wolken gefallen. Auf einen zornigen Em-

fing zwar gefaßt, trat es ihm doch an's Herz, sogleich aus dem Hause verwiesen zu werden, und er setzte sich stillschweigend auf einen Stuhl, indem ihm seit vielen Jahren zum ersten Mal eine heiße Thräne in's Auge drang. Seine Frau ging nachsinnend in der Stube auf und ab; dann stellte sie sich vor ihn hin und sagte: Nun, wie soll's werden? — Bist Du nicht, entgegnete er, noch mehr Schuld an diesem Unglück, als ich? Hast Du nicht den Regierungsrath in's Haus genommen und Dich zuerst von ihm hinter's Licht führen lassen? Warst Du nicht zufrieden mit dem uns ausgestellten Wechsel? Hast Du ihm nicht unsere Tochter gleichsam an den Hals geworfen? Du willst immer die Klugheit selbst sein, und doch hast Du alles dies eingefädelt, was uns jetzt zu Boden drückt. Ich wette darauf, wärest Du mit nach Halberstadt gefahren, er hätte Dich noch ärger angeführt als mich.

Dagegen konnte Madame Arnold nichts Gründliches erwiedern, sie seufzte nur und sagte: Geschehene Dinge laßen sich freilich nicht ändern, aber ich kann Dich nicht mehr ernähren. Es ist kein Heller im Hause, und gestern war der Executor da, uns auszupfänden. Nur durch das kriechendste Benehmen und Bitten habe ich noch eine kurze Frist ausgewirkt, nur eine Galgenfrist, die im Grunde zu nichts nützt, und mir nur höchstens Zeit läßt, zu überlegen, was ich für die Zukunft beginnen soll.

Ich bin entschloßen. Ich trete als Haushälterin und Köchin in die Dienste des Herrn A., Caroline wird der Putzmacherin C. helfen und unser kleines Nickchen thu' ich für eine Kleinigkeit in die Kost. Dir bleibt nichts übrig, als Du wirst, wie schon gesagt, Tagelöhner oder Du gehst in's Armenhaus, nach der Carthaus. Nur eine Nacht noch kann ich Dich beherbergen. Morgen wird hier Al-

ſes aufgeräumt. Und wenn wir auch einige Monat noch im Hauſe bleiben könnten, ſo behalten wir doch kein Bette mehr, um zu ſchlafen, keinen Stuhl, um uns zu ſetzen, keinen Topf um etwas zu kochen, und Geld um etwas zu kaufen fehlt ſchon längſt. Wollen wir daher nicht ſammtlich betteln gehn, was die Policei nicht einmal duldet, ſo müſſen wir morgen auswandern, Jeder an ſeinen Ort.

Aber mein Gott, entgegnete der niedergeſchmetterte Gatte: was ſoll ich denn anfangen? Zur Tagelöhnerarbeit bin ich zu alt, und wenn ich auch noch Kraft genug dazu hätte, ſo verſteh' ich ſie ja nicht; ich kann weder graben, noch Holz hacken, noch pflügen, ſäen, mähen, noch irgend dergleichen, was von einem ſolchen Manne gefordert wird. Und ſo ganz ohne Ehre bin ich doch auch nicht. Ich habe von Jugend auf im Wohlſtande gelebt, mir iſt kein Schimpf wider-

fahren, als durch Deine Liederlichkeit und durch die Hörner, die Du mir aufgesetzt. Drum sollteſt Du mitleidiger ſein und gelindere Saiten aufſpannen.

Ich kann nicht anders, klagte Madame Arnold entrüſtet, um ſo weniger, da Du mir mein Betragen verwirfſt, woran nur Du Schuld biſt. Du hätteſt Dich ſollen als redlicher und tüchtiger Ehemann aufführen, ſo wär' ich Dir nie untreu geworden. So jedoch war ich dazu gezwungen aus mehr als einer Rückſicht, ſelbſt aus Noth. Das Einzige, was ich für Dich thun kann, iſt, daß ich ſtatt Deiner hingehe, Dir eine Stelle im Armenhauſe auszumitteln und Dir von meinem Verdienſte zur Unterſtützung abgebe, was ich vermag.

Dieſe Worte richteten ihn zwar etwas auf, allein ſeine Ausſicht in die Zukunft blieb nichts deſto weniger finſter und abſchreckend. Auf Sättigung mußt' er im Voraus

verzichten, denn wie durft' er von einer Armenanſtalt für ſeinen unmäßigen Appetit Genüge hoffen? und dann, wer wollte und konnte ihm dort geſtatten, ſeine Tage ſo ganz in Nichtsthun zu verſchlendern, wie bisher? Einige Geſchäfte mußten ihm jeden Falls übertragen werden, und ſo unmäßig ſein Appetit, ſo unüberwindlich war ſeine Trägheit. Er heuchelte daher nicht, wenn er die bitterſte Traurigkeit äußerte, und ſchon morgen, wie ſeine Frau ſagte, ſollte dies Jammerleben angehen! Sie machte es zwar ſchlimmer, wie es war, denn die Ausfindung litt noch etwa acht bis vierzehn Tage Aufſchub, im Uebrigen aber hatte Alles ſeine völlige Richtigkeit. Dies brachte Arneld auf den ſchmeichelhaften Gedanken, daß ſeine Ehehälfte, die ihn ſchon ſo oft betrogen, ihm auch diesmal vermuthlich eine finſtere Brille aufgeſetzt habe, als er eines Morgens ſchrecklich enttäuſcht wurde, indem der Armenarzt

eintrat, ihn abzuhalten. Er ballte ſchmerzlich die Hand vor die Stirn und fragte verzweiflungsvoll ſeine Frau, ob gar keine Aenderung ſeines Schickſals möglich ſei. Sie zuckte die Achſeln, war aber auch niedergeſchmettert, denn ihr zukünftiges Loos verſprach ihr ja ebenfalls nicht viel Erfreuliches, und die alte Gewohnheit des Zuſammenlebens — hat man auch großes Leid mitunter erdulden müſſen — greift nach einer Reihe von drei bis vier Decennien ſo tief in's Herz ein, daß ſelbſt feindlich geſinnte Perſonen ſich ungern trennen. Nun aber vollends Haus, Hof und alles Eigenthum für immer verlaſſen und in die Wohnungen der Armuth einkehren zu müſſen, aufgegeben von den Seinigen und ohne Ausſicht auf Beſſerung — das muß auch den Mann von Erz niederſchlagen, und Arnold's Geiſteszerknirſchung, trotz ſeiner rohen und ſtumpfen Natur, war daher herzzerreißend. Seine Frau und Töchter brachen in Thränen aus.

er ſelbſt aber vermochte ſein Auge nicht zu nähren, ſondern, als der Armenvogt zur Eile trieb, reicht' er ihnen ſtumm die Hand, ſchaute noch einmal wild in der Stube umher, als wollt' er jedem Mobile ein Lebewohl ſagen, nahm dann Hut und Stock, und wanderte, bis vor die Hausthür von den Seinen begleitet und von ihren Blicken verfolgt, bis er um die nächſte Straßenecke verſchwand, ſeiner neuen Beſtimmung zu.

Nach einigen Tagen ward von Gerichts wegen im Arnold'ſchen Hauſe aufgeräumt. Etwas hatte zwar die Wirthin zuvor bei Seite geſchafft, allein weiter blieb ihr auch nichts mehr übrig, und bei jedem Stück, das verauctionirt wurde, war ihr's, als ob man ihr einen Dolch in's Herz ſtieße. Sie hielt nur deswegen aus, um ſich von dem Gange und dem Erfolge der Sache ſelbſt und genügend zu überzeugen. Dieſer fiel ſchlecht nach Wunſch aus, und ſie mußte mit ihren Töchtern das

Haus verlaſſen nicht viel reicher, als der Todte, den man in die Gruft ſenkt, nur mit dem ausgeſtattet, was ſie eben auf dem Leibe trugen. Ihr Schmerz glich ihrer unglücklichen Lage, die nur in ſo fern vor der Arnold's einen Vorzug hatte, daß ſie ihre Freiheit behielten, ehrlich ihr Brot verdienen konnten, und die Hoffnung nicht verloren, noch einmal fröhlichere, beſſere Tage zu erleben.

4.

Hazeborn und Plagge kamen ohne den geringſten Unfall in Hamburg an. Da ſie vor ihren nachſetzenden Häſchern einen ſo bedeutenden Vorſprung und außerdem gültige Päſſe hatten, ſo wurde ihnen vom Magiſtrat nicht das geringſte Hinderniß in den Weg gelegt zu ihrer Weiterreiſe. Noch mehr wurden ſie durch den Zufall begünſtigt, denn ſie fanden andern Tags ſchon ein nordamericani-

ſches Schiff, das nach Philadelphia beſtimmt war, zum Abſegeln bereit, ſchloſſen einen Accord mit dem Capitain ab, und da ſich gegen Abend ein günſtiger Wind erhob, fuhren ſie jauchzend davon und erreichten bald das offene Meer. Plagge, der ſeinen Körper durch Ausſchweifungen aller Art noch mehr ruinirt und auch nicht eine ſo kräftige Natur hatte, als ſein Kammerad, wurde von der ſogenannten Seekrankheit ungemein heftig angegriffen, allein für dies Mal wieder hergeſtellt. Hagedorn litt weniger daran, und außerdem ereignete ſich vorläufig nichts von nur einiger Bedeutung, denn Seereiſen ſind in der Regel ſehr einförmig, und wer nicht einen beſondern wiſſenſchaftlichen Zweck nährt, empfindet meiſtens die peinlichſte Langeweile, die durch das rohe Betragen der Matroſen und ihre maſchienenmäßigen Verrichtungen um nichts vermindert wird. Der Reiz der Neuheit, den die unermeßliche Meeresfläche

für den Unerfahrnen hat, iſt bald verſchwunden, und da man bei dem ſchnellen Segeln auch die Wunder der Tiefe, die ſich nur ſelten auf der Oberfläche zeigen, nicht unterſuchen und betrachten kann, ſo bleibt dem müſſigen Paſſagier nichts übrig, als entweder in der Cajüte mit einigen Freunden Karte zu ſpielen oder in intereſſanten Büchern zu leſen — wenn dergleichen vorhanden ſind — oder wachend zu träumen und zu ſchlafen. Was außerdem in dieſe Einförmigkeit einige Abwechſelung bringt, iſt eben nicht erfreulich; es ſind entweder Seeräuber, die auf Plünderung und Mord auslaufen, oder Stürme, die den Untergang drohen und nicht ſelten herbeiführen, oder Meutereien der Matroſen, die oft noch größere Gefahr bewirken. Das Erſtere und Letztere ereignete ſich bei der Ueberfahrt Hagedern's nicht, wohl aber zeigte der Horizont nach einigen Wochen, daß ein gefährliches Unwetter im Anzuge ſei. Die ein-

ſamen Stunden hatt' er bisher ſchwermüthig und in düſtere Gedanken verſunken zugebracht. Da er jetzt ſich nicht im Getümmel der Welt umher treiben konnte, auch ſeine Geiſtesthätigkeit nicht durch Häſcher und Gerichtsherrn in Anſpruch genommen wurde, ſo kehrte ſich dieſe nach Innen, und er fing mit Ernſt an, über ſein bisheriges Leben Betrachtungen anzuſtellen. Es mußte ihm auf den erſten Blick einleuchten, daß er den Zweck des menſchlichen Daſeins bisher gänzlich verfehlt, daß er ſein eigenes Glück auf die leichtſinnigſte und ſträflichſte Weiſe verſcherzt und mehr als tauſend unſchuldige Menſchen mit in ſein Verderben geſtürzt habe. Er blickte daher mit Schaudern in ſeine Vergangenheit, es regte ſich ſein Gefühl in Reue und Zerknirſchung, er bedeckte verzweiflungsvoll mit der Hand ſeine Augen, und wünſchte ſo auch die Augen ſeiner Seele verſchließen zu können; aber der Abgrund ſeiner Verbre-

chen öffnete ſich ihm ſo nur noch ſchrecklicher, die Dämonen der Hölle ſchienen ihn mit zerfleiſchenden Krallen zu ſich herab zu reißen ſtrebend, und ihm ſchwindelte; doch zugleich raffte ſich ſeine Seele wieder im Hochmuthe des Laſters auf, er ſchämte ſich ſeiner Zaghaftigkeit und Reue, verſuchte gewaltſam alle edlern Geſinnungen und Neigungen zu unterdrücken, und war verwegen genug, es ſelbſt mit dem Himmel aufnehmen zu wollen; denn es däucht' ihm ehrenvoller und ritterlicher, auf ſeiner einmal betretenen Bahn beſiegt unterzuſinken, als umzukehren, und ſich als gebeſſerter Sünder den Heiligen anzuſchließen. Seine gigantiſche Kraft ſträubte ſich vor jeder Demüthigung, und als eine ſolche betrachtete er jede Aenderung in der Richtung zu ſeinem Ziele. Dieſe Richtung ſchien ihm auch bei weitem nicht ſo dunkel und gefährlich, als ſie uns die unbefangene Vernunft und chriſtliche Moral ſchildern, ſondern er

philoſophirte ungefähr ſo: Entweder wir ſind unſterblich oder ſterblich; im erſteren Falle hat unſer Daſein nicht erſt mit dieſem Leben begonnen, denn was einen Anfang nimmt, nimmt auch ein Ende, ſondern wir ſind von Ewigkeit her und der Dauer nach unendlich wie Gott, gehören mit zu ſeinem Weſen, ſtehen als integrirender Theil deſſelben unter ſeiner oberſten Leitung, wie etwa unſere Hände und Füße von unſerm Willen abhängen, und dürfen uns für nichts weiter anſehen, als für die ſtets bereiten Werkzeuge ſeines höchſten Rathſchluſſes. Der Menſch iſt alſo kein freies Weſen, und für das, was er thut oder unterläßt, wünſcht oder verabſcheuet, eben ſo wenig verantwortlich, als das Licht, womit ich Dörfer und Städte in Brand ſtecke. Wär' es nun nicht thöricht, über irgend etwas, wie die Moraliſten ſagen, ſich ein Gewiſſen zu machen? ſich in Reue und Buße zu erniedrigen? ſich zu härmen und zu grämen?

der Welt das Beiſpiel der Demüthigung zu geben, worüber ſie lächelt und uns mitleidig über die Achſeln anſieht? — Nein, beſſer iſt es, ſind wir denn einmal weiter nichts als blinde Werkzeuge eines unerforſchlichen Rathſchluſſes, über kein Verbrechen zu erröthen, mit frechem Muthwillen über alle Hinderniſſe der Luſt hinweg zu ſchreiten, und mit vollen Zügen alle Genüſſe auszukoſten, die uns das Leben bietet. Der iſt der größte Thor, der dieſe Erde unbenutzt läßt, und ſich auf den Himmel vertröſtet. Wer tadelt den Tiger, wenn er ſich in dem Blute der Gazelle ſatt trinkt, oder den Löwen, wenn er ſeinen Hunger mit dem Fleiſche eines unſchuldigen Lammes ſtillt? Bin ich etwa noch geringer, als dieſe Thiere, und darf ich nicht auf eine weit gefälligere Art den Kitzel meines Gaumens und den brennenden Durſt meines ſehnſüchtigen Herzens befriedigen?

Er ſeufzete ſchwer auf bei dieſen Gedanken, und ſein noch nicht ganz ertödtetes moraliſches Gefühl wollte ihm eben einige Einwendungen machen, als er, um dieſe zu erſticken, in ſeinen gräßlichen Sophismen ſo fort fuhr: —

Oder wir ſind ſterbliche Weſen, nur für eine Spanne Zeit geboren, und weder verantwortlich für das, was vor uns geſchah, noch für das, was nach uns geſchehen wird, noch für das, was gegenwärtig geſchieht. Uns bleibt keine andere Richtſchnur des Handelns und Unterlaſſens als der Vortheil, der mithin durch keine Schranke des moraliſchen Geſetzes gebunden iſt, ſondern ſich lediglich und allein nach den Regeln der Klugheit richten muß. Dieſe Klugheit befiehlt uns aber, da wir weiter nichts zu hoffen haben, die Gegenwart ſo rein als möglich auszugenießen, und bis auf den Grund zu leeren. Alle Schranken, die uns das ſogenannte mora-

liſche Geſetz vorſchreibt, ſind ſo ausgedacht, daß ſie eben auch weiter nichts, als das Ziel des höchſten Genuſſes für Alle zu ſichern ſuchen. Auch die meiſten Einrichtungen der bürgerlichen Geſellſchaft bezwecken nichts Anderes, und wenn klügere Köpfe und deren gleichartige bald mächtige Familien, ſich über ihre Nebenmenſchen zu erheben und eine gewiſſe Herrſchaft über ſie zu erlangen wußten, ſo hatten ſie dabei auch gewiß nichts, als die Beförderung ihres eigenen Wohlſeins im Auge. Ich kann ſie deswegen nicht verurtheilen, und mir kommt nichts lächerlicher vor, als die Grundſätze derjenigen phantaſtiſchen Philoſophen, richtiger Schwärmer oder Narren genannt, die von allgemeinen Menſchenrechten, von einer abſoluten Tugend, von Aufopferung und Reſignation, von unverſiegbarer Liebe und reinem Wohlthun, und wer weiß von noch was Allem, reden, den darbenden, ſeufzenden, hoffenden Bruder aber mit ſeinen Wünſchen und

Erwartungen auf den Himmel verweiſen. Dort, ſagen ſie, werde Alles wieder in's Gleichgewicht kommen, dort harre unſerer Belohnung für gute und Beſtrafung für böſe Thaten, nach vorhergegangenem unparteiiſchem Gericht; dort ſollen alle Thränen getrocknet, alle Seufzer in begeiſtertes Jauchzen, alle Klagen in lobpreiſendes Entzücken, alle Mienen der Traurigkeit in verklärtes Lächeln verwandelt werden. Aber da nun, wie leicht einleuchtet, dieſes weder im erſten noch im zweiten Falle möglich iſt, weil wir im erſten keiner Verantwortung unterliegen, und im zweiten unſer Daſein nur auf dieſe Welt beſchränkt iſt, ſo ſtellen ſich alle ſolche Träumereien, Erwartungen und Vertröſtungen von ſelbſt als nichtig dar, und es iſt dabei weiter Niemand zu bedauern, als derjenige, der thöricht genug war, ſich damit zu ſchmeicheln. — Oder hätte ich denn etwa Unrecht? ſollte die ewige Vorſehung ihr Richteramt

ſuspendiren, um dieſe Sache wegen vielleicht überhäufter Geſchäfte auf einmal abmachen zu können? Welche Vorſtellung von einer gerechten Gottheit! Und ſollten wir vor ihrem Richterſtuhle nach billiger Weiſe erſcheinen, ſo müßten wir auch alle unſere Ereigniſſe und Begebenheiten der Vorzeit im Gedächtniſſe haben, wir müßten zugleich in der ganzen Vergangenheit und Gegenwart leben; da uns aber von einer frühern Exiſtenz nichts bekannt iſt, ſo werden wir auch nach dem Tode von der gegenwärtigen nichts wiſſen, und es iſt nicht abzuſehen, weswegen wir verantwortlich und ſtrafbar wären. Außerdem würde dieſe Beſtrafung viel zu ſpät kommen, weil eine Züchtigung nur dann nützt, wenn ſie unmittelbar auf das Vergehen folgt, vor dergleichen in Zukunft warnt und ſie vereitelt. Zu was würde aber eine Beſtrafung nach dem Tode frommen, da wir, wenn wir dem Chriſtenthume glauben wollen,

dadurch weder gebeſſert werden, noch unſer Schickſal mildern, ſondern wegen unſerer Sünden zu einer ewigen Verdammniß verurtheilt ſind? Und werden wir nach erfolgter Beſſerung zu einer andern Beſtimmung entlaſſen, ſo wird dieſe von der gegenwärtigen ſo unendlich verſchieden ſein, daß wir gewiſſermaßen ganz von vorn anfangen, wieder mit ganz andern Neigungen, Leidenſchaften, Wünſchen und Begierden kämpfen müſſen, und folglich von unſerer irdiſchen Erfahrung dabei gar keinen Vortheil ziehen können. Man mag die Sache alſo betrachten von welcher Seite man will, ſo wird man auf den ausſchließlichen Genuß der Gegenwart geleitet, der unſer einziger, beſtändiger und höchſter Entzweck bleibt, und ſo will ich denn alle Grillen über die Vergangenheit für immer verbannen, alle Zaghaftigkeit des Herzens, die mir noch von der Ammenmilch ankleben könnte, im ſchäumenden Champagner erſäufen, und

keck in die Welt hinausrasen, bis ich im Wonnetaumel, oder erschöpft vom Genuß, sanft ende. —

Bei diesen stummen Worten rollte plötzlich der Donner furchtbar über das Schiff, der ganze Himmel war von dunkeln Wolkenmassen umnachtet, welche zuckende Blitze nur auf Augenblicke zertheilten. In wenigen Minuten hatte der heftige Wind mehre Segel zerrissen und die Matrosen konnten nicht eifrig genug klettern, um die übrigen vor Zerstörung zu sichern. Das Schiff stürzte auf den schwankenden Wellen, die sich immer höher und höher thürmten, bald von der einen zur andern Seite, nach gerade so stark, daß die Passagiere sich in den Cajüten und Verdecken an den Wänden anhalten mußten, um nicht umzufallen. Obgleich es noch lange nicht Abend war, so konnte man doch das Licht, namentlich beim Compasse, nicht entbehren. Der Matrose am Steuerruder hüllte sich in

einen dicken Mantel und ſein Haupt in eine feſte Capuze; auch wurden Aexte und ſchwere Taue herbeigebracht, um im Nothfalle die Maſten zu kappen, und alle Luken dicht verſchloſſen, damit kein Waſſer eindringen möchte. Furchtbar brachen ſich die Wogen an dem in allen Fugen krachenden Schiffe, und ſo oft ein Blitz die Dunkelheit auf einige Augenblicke zertheilte, bemerkte man mit Entſetzen, wie das gepeitſchte und wüthende Meer einen weißen Schaum über ſeine ſonſt grünlich-blau ſchillernde Oberfläche ausgoß. Jetzt ſtürzte eine gewaltige Welle über das Verdeck, das Schiff knackte fürchterlich und aus dem Zwiſchendeck erſcholl ein herzdurchdringendes Angſtgeſchrei; die Maſten ſauſeten hin und her und drohten zuſammen zu brechen. Aber dies war immer nur erſt der Anfang dieſes entſetzlichen Sturmes. Von Minute zu Minute wurde der Wind ungeſtümer und grimmiger, und jagte die heulenden Wogen, die

ſich vergebens gegen ihn ſtemmten, wie Berge hoch vor und zurück. Immer ſchauerlicher hallte das Jammern und Stöhnen der Kranken, und umſonſt ſtrengten ſich die Matroſen an, das in den untern Schiffsraum bereits eingedrungene Waſſer auszupumpen. Das Schiff war ſchon an mehren Seiten leck geworden und voraus zu ſehen, daß es ſich nicht- lange mehr würde halten können. Auf allen Geſichtern lagen Angſt und Todesſchrecken, die nach den verſchiedenen Charakteren ſich bald durch verzweiflungsvolles Beten, bald durch Schelten und Fluchen, bald durch ſtumme Reſignation, bald auf andere Weiſe äußerten und nur Wenige hatten Faſſung genug, zweckmäßige Vorrichtungen zur Erhaltung des Schiffes zu treffen. Alles was nicht feſtgenagelt oder feſtgebunden war, ſtürzte chaotiſch durcheinander. Das Klappern des Takelwerks, das Brauſen und Sauſen des Sturmwindes, das furchtbare Rauſchen

und Zurückprallen der Wellen, das Jammern, Fluchen und Schelten der Paſſagiere und Matroſen verurſachte ein ſo betäubendes Gewirre, daß auch der Unerſchrockenſte zu zagen begann, und in der That war die Gefahr bereits ſo groß, daß man jeden Augenblick fürchten mußte, von dem Abgrunde des Meeres verſchlungen, oder an Klippen zerſchellt zu werden. Einige abergläubiſche Gemüther geriethen in dieſer höchſten Noth auf den einfältigen Gedanken, daß die erzürnte Gottheit ein Opfer verlange, und man war nur verlegen, wen ſie auserſehen habe. Plagge, der ſich in ſeiner Verzweiflung an einen Balken geſtemmt und mehr todt wie lebendig bisher den Arbeitern zugeſehen hatte, ward jetzt von einem derſelben mit fort geriſſen, aber in ſeiner Angſt taumelte er, ſtatt zu den Pumpen, an das Ruder. Da ihn aber hier die Matroſen zurückwarfen, gerieth er auf's Verdeck und wurde von einer Welle hinwegge-

ſpült. Es ſchien wirklich, als hätte das ungeſtüme Meer dieſes Opfer verlangt, denn kaum ward er vermißt, ſo legte ſich auch ſchon das heftige Ungewitter in etwas, der Wind ſetzte ſich um, nahm wieder eine feſte Richtung an, und obgleich das Schiff noch hin und her ſchwankte, ſo konnte man doch wieder mit Sicherheit ſteuern. Alles athmete wieder froh auf, und beeiferte ſich mit vergnügter Thätigkeit, das eingedrungene Waſſer vollends auszupumpen.

Die Gefahr war vorüber, es wehete ein günſtiger Wind, die Wellen, obwohl noch entſetzlich ſich bäumend, ſchienen doch nur mit einander zu ringen, um wieder in's Gleichgewicht zu kommen. Der wenige Stunden zuvor noch ſchwarz umnachtete Himmel lachte von neuem in azurner Bläue, und ſtatt der untergegangenen Sonne ſtrahlten glänzende Sterne am Firmament, die dem einſamen Wanderer des Meeres freundlich den Pfad

zeigten. Hagedorn, dem das Unglück seines Freundes sehr zu Herzen ging, schritt auf dem Verdeck sinnend auf und ab, und schaute mit unsäglichen Gefühlen in die besänftigte heitere Nacht hinaus. Es erwachte in ihm eine Ahnung von jener unsichtbaren Macht, die mit unendlicher Güte das All regiert, und er glaubte nicht mit Unrecht, in dem plötzlichen Verschwinden seines Sündengenossen den Finger einer höhern Vergeltung wahrzunehmen. Doch sein Inneres war im Schlamme alles Irdischen und Frevelhaften noch zu sehr versunken, als daß dieser Lichtstrahl schon zur hellen Flamme hätte auflodern können. — Er sank wieder in seine frühere Apathie gegen alles Höhere zurück, und in seinem dumpfen Hinbrüten wär' ihm der Tod in den noch immer brausenden Wellen erwünscht gewesen. In seiner Seele jagten sich, wie da draußen die Wasser, die trübsten Gedanken, die in ihrem Abgrunde

keinen ſichern Halt noch Ankergrund fanden, und ſelbſt ſein Stolz war im Streit der Elemente gedemüthigt worden. Fliegende Fiſche erhoben ſich unfern des Schiffes, und tauchten nach einer Weile wieder unter.

Oh, könnt' ich, ſprach er zu ſich, wie dieſe unvernünftigen Geſchöpfe, mich einmal in die heitern Lüfte ſchwingen, ich wollte mich in's Unendliche zu verſteigen ſtreben, und wäre meine Kraft erſchöpft, in der Tiefe unterſinken, wo ich nichts mehr ſähe von dem Leiden und Treiben der mir verhaßten Menſchen. In dieſer Miſanthropie ward er noch beſtärkt durch einen fürchterlichen Hay, der ſich ſo eben in der Nähe des Schiffes zeigte und auf Beute wartete. Hätte ein allgütiges Weſen, dacht' er, ſolche Ungeheuer ſchaffen und dulden können? Muß man nicht annehmen, daß ein unendliches Tigerweſen das All nur benutzt, um ſeinen ewigen Blutdurſt zu ſtillen? Was hat eben die glänzende

Dorade verbrochen, die mit ihrem ſchönen Farbenſpiele das Auge entzückt, daß ſie von einem ſolchen Scheuſal, wie dieſer Hay iſt, verſchlungen wird? War eine gütige Allmacht zu ſchwach, den Magen dieſer Seehyänen ſo einzurichten, daß er ſich auch mit Steinen, Schlamm u. dgl. ſättigen konnte, ohne ein Gelüſten zu hegen nach dem Blute unſchuldiger Thiere? Nein, es iſt keine Spur von einer höhern, Alles lenkenden, Liebe in der Natur zu finden, denn wo man ſie zu gewahren glaubt, iſt es, näher betrachtet, eitel Lug und Trug und Liſt und Schein und Heuchelei. Die liebliche Blume, der Löwenzahn, öffnet ſeinen zauberiſchen Kelch, in welchem der Honig die argloſen Inſecten anlockt, nur um ſie zu erſticken. Das Krokodil des Nils ahmt die Jammertöne des leidenden Menſchen nach, um ihn, der ſich in der guten Abſicht nähert, zu helfen, mit Schadenfreude zu erwürgen; der Tiger lagert ſich in hohen Ge-

büſchen bei ſilbernen Quellen, und hüpft die friedliche Gazelle heran, um ihre lechzende Zunge zu laben, ſo muß ſie mit ihrem Herzblute den Wütherich tränken: kurz alle beſſern, edlern und unſchuldigen Geſchöpfe ſind, in der phyſiſchen, wie in der moraliſchen Welt, die Beute der mächtigern Ungerechtigkeit, Habſucht und Tücke, und warum ſollt' ich nun von meinem einmal angenommenen Syſtem abgehen? Ich will vielmehr, nach dem Beiſpiel dieſer grauſamen Mächte, auf eben ihre Weiſe mein Beſtes fördern, und kein Mittel ſcheuen, dieſen Zweck zu erreichen, müßt' ich auch mich ſelbſt mit ihnen im Kampfe meſſen.

In ſolchen düſtern Betrachtungen ging er noch lange auf dem Verdecke auf und ab, er konnte auch nachher im Bette und in den folgenden Tagen ſeinem aufgeregten Herzen keine Ruhe verſchaffen. Die Unterhaltung mit den Schiffspaſſagieren vermochte eben ſo

wenig ſeinen Trübſinn zu verſcheuchen, und die ſonſt grotesk-komiſche Scene der Meerestaufe, welche die Matroſen mit denjenigen von der Geſellſchaft vornehmen, welche die Gewäſſer von Newfundland noch nicht befahren haben, lockte ihm nur ein mitleidiges Lächeln ab. Er ward nicht eher wieder etwas heiterer, als bis vom Maſtkorb herab der Ruf: Land! Land! erſcholl. Dies Zauberwort allein kann Seekranke heilen, und auch auf Hagedorn machte es den erquickendſten Eindruck. Die Nähe Americas war durch zahlreiche Strand- und Landvögel ſchon längſt angekündigt worden, und Seegras, das jedoch auch im weiteſten Meere nichts Seltenes iſt, hatte ſich ebenfalls ſchon einige Tage zuvor gezeigt. Es war gerade am 20ten October, wo in dieſen Gegenden der Herbſt anfängt, in der Frühe des Morgens, als man mit bloßen Augen am fernen Horizont des Weſten einen wellenartigen blauen Strich be-

merkte, der ſich von den übrigen Waſſermaſſen dadurch unterſchied, daß er zu ruhen ſchien. Zugleich fing im Oſten der Morgen an zu dämmern. Ein dichter Nebelſchleier verhüllte zwar noch die todte wie die lebendige Welt, aber allmählig erleuchtete die purpurne Morgenröthe mit ihren ſanfteſten Strahlen den Nachthimmel. Friſcher rauſchte der Wind in den Segeln, und roſenfarbig ſchimmernd kräuſelten ſich die Wellen vor dem Sonnenthore. Jetzt ſchien der Ocean, ein hellglänzender Gluthſpiegel, Flammen auszuſprühen. Der Nebel verſchwand leiſe, und wunderbar geſtaltete Wolkengebirge, die in wechſelnder Bildung bald wie prachtvolle Ruinen, bald wie phantaſtiſche Städte und Landſchaften anzuſchauen waren, traten dem Auge näher, und ihr Saum brannte im ſchönſten Feuer. Aber die Königin des Tages ſelbſt ließ ſich noch nicht blicken, und mit vergeblicher Sehnſucht ſahen Alle nach dem neuen Lande, das

sie zu ihrer künftigen Heimath erkoren hatten, oder nach jener zurück, welche sie bald wieder zu begrüßen gedachten. Endlich zerstreueten sich die Wolken, der goldene Stern, der nicht mit Unrecht die Mutter alles animalischen und mittelbar auch geistigen Lebens genannt wird, tauchte in unvergleichlicher Pracht aus den Fluthen empor, und zugleich wurde das feste Land von America immer sichtbarer. Ganze Schwärme von Vögeln fanden sich ein, die zwar anfangs die Masten scheu umschwirrten, aber sich bald zu orientiren schienen, und sich traulich auf Tauwerk und Segelstangen niederließen. Alles war voller Freude und Jubel und fiel sich wie berauscht in die Arme. Diejenigen der Passagiere, die in America bleiben wollten, hofften nun bald in den Hafen des Glücks und der Ruhe einzulaufen, und die Andern freuten sich wenigstens, nach einer anstrengenden Seereise sich in dem herrlichsten Lande er-

quicken zu können. Sie ſchienen ſämmtlich alles Verderbte und Unedle abgeſtreift zu haben, und in ihren Augen glänzten Thränen der innigſten Rührung und Andacht.

Nach und nach und immer näher und deutlicher zeigten ſich grüne Ufer und ſtiegen waldbedeckte Berge in die Lüfte, und eine ganze neue Welt öffnete ſich den erſtaunten Blicken, die nicht wußten, welchen Gegenſtand ſie unter ſo vielen zuerſt bewundern und genauer betrachten ſollten. Den Emigranten war zu Muthe, als ſeien ſie neugeboren, als hätten ſie die ganze Vergangenheit in den Lethe verſenkt, und könne kein Erdenübel ſie hinfort mehr berücken; ſelbſt diejenigen Paſſagiere, die nicht in America zu bleiben gedachten, und nur des Handels und anderer Geſchäfte wegen hieher geſegelt waren, vergaßen für den Augenblick Heimath und Vaterland, und theilten die allgemeine Freude, das allgemeine

Entzücken derer, die hier das Glück der Zukunft ſuchten.

Nur eine traurige Seele ſtand mit kaltem und zerriſſenem Herzen vor dieſen majeſtätiſchen Scenen, — ihre plötzlich aufdämmernde Freude bei der Nachricht: Land! hatte ſich eben ſo ſchnell wieder gelegt — und weder die herrlich aufgehende Sonne, deren Prachtbild, je höher ſie ſtieg, ſich immer ſchöner im unendlichen Meere zurückſpiegelte, noch der hehre Anblick des immer näher rückenden Landes, vermochten Hagedorn zu heißern und edlern Gefühlen zu entflammen; ja ſein Gemüth, im Widerſpruche mit dieſen unverkennbaren Zeichen einer ewigen Liebe und Güte, wurde noch düſterer und ihm unauflösbar ſcheinende Räthſel beſchäftigten mehr und mehr ſeine Gedanken. Daher blickte er faſt mit verächtlicher Gleichgültigkeit auf ſeine Genoſſen, und ihre Freude folterte ihn wie Dolchſtiche. Er hätte jetzt lieber ſich in die trau-

rigſte Höhle zurückziehen, und dort in der Abgeſchiedenheit von allen Menſchen ſeine Tage freud- und troſtlos zubringen, als in das erſehnte Land der Freiheit ſteuern mögen, wo ſeiner gleiche Brüder, gleiche Rechte, gleiche Vortheile, gleiche Liebe und Treue, gleiches Glück und Segen warteten. Statt daß Andere nach dem Augenblicke ſchmachteten, wo ſie die neue Welt betreten könnten, ſchauderte er faſt vor demſelben zurück, und ſah mit Schmerzen das Gewühl der kleinen und großen Fahrzeuge, die in allen Richtungen aus dem Buſen des Delaware kamen, oder in denſelben hinein ſegelten.

Der Capitain ließ nun, wie mehre andere Schiffe in der Nähe, die Nationalflagge aufhiſſen, und nach kaum einer Viertelſtunde ſteuerten einige leichte Barken heran, um als Wegweiſer zu dienen. Eine derſelben ſchoß wie ein Pfeil auf das größere Schiff los und man ſah jetzt in der Entfernung von unge-

sähe 60 Faden einen Kahn aussetzen, der kaum für einen Mann geräumig genug schien. Dem ungeachtet stiegen viere hinein und der Kahn ragte bei dieser Last kaum noch 4 Zoll über dem Wasser empor. Jetzt stießen die Lootsen ab, und in demselben Augenblicke glaubte man sie schon von einer Welle begraben, aber bald schaukelten sie, wieder gehoben, freudig hinan, jedoch nur, um hinter einer neuen Welle abermals zu verschwinden. Als sie dem Schiffe nahe genug waren, warf man ihnen ein Tau zu, an welchem sie sich behutsam näher zogen. Alsdann stieg ein Lootse an Bord. Statt eines plumpen und zerlumpten Matrosen, wie man in Europa stets zu finden gewohnt ist, begrüßte ein wohlgebildeter junger Mann, nach der neuesten Mode in feines blaues Tuch gekleidet, mit den Worten „Good day", ohne den Hut abzunehmen, die Schiffsgesellschaft, und übernahm nun alsobald mit der Leitung des Schiffes

auch das Commando über die Matrosen. Dem Capitain überreicht' er die neueste Nummer des National Advocate, und meinte, daß ihm nach so langer Abgeschiedenheit vom festen Lande wol nichts angenehmer sein möchte, als Neuigkeiten über die politische Welt zu erfahren. Hagedorn sah hier zum ersten Mal eine Probe des americanischen Volkscharakters, und konnte sich späterhin nicht verhehlen, daß, so wie diese Zeitung auch gegen die größte europäische, z. B. den französischen Moniteur, wie ein Riese gegen einen Pygmäen absticht, auch jede Kraft, jede Tugend, jedes Große und Schöne, ja die Natur selbst Americas in vieler Hinsicht über die alte Welt hervorragt *). Des andern

*) Die americanischen Zeitungen sind gewöhnlich 3 Fuß lang und 2 Fuß breit. Jede ihrer vier Seiten enthält in sechs enggedruckten Columnen 1000 bis 1100 Zeilen von 15 bis 17 Sylben. Nach einer mäßigen Berechnung gehen allein

Tages erreichten sie die Caps May und Henlopen, deren letzteres durch seinen weit glänzenden Leuchtthurm kenntlich ist, und woselbst sich der Delaware in's Meer ergießt. Dieser Fluß ist voller Sandbänke und die Fahrt durch denselben überaus schwierig, jedoch nicht gefahrvoll, indem die festsitzenden Schiffe gar bald wieder durch die Fluth losgerissen werden. Die Ufer waren, obwohl nicht mehr mit

---

aus den Pressen von Philadelphia jede Woche mehr als 700,000 Octav-Bogen Zeitungs-Nachrichten hervor, woraus man auf die Thätigkeit in den Druckereien schließen kann. Jedoch ist gewöhnlich nur ein Viertheil des Inhalts politischen und gemeinnützigen Nachrichten gewidmet, den übrigen Raum nehmen Anzeigen von Professionisten, Kaufleuten, Künstlern, Juristen u. s. w. ein, welche Anzeigen, um das Publicum desto mehr anzulocken, mit versinnlichenden Holzschnitten, als z. B. bei der Ankündigung eines Zahnarztes mit einem Gesicht, das einen weit aufgesperrten Mund zeigt, bei einer Lotterie-Ankündigung mit dem Bilde der Glücksgöttin u. s. w., geschmückt sind.

frischgrünendem, doch mit üppigem Grase und mannigfaltiger Waldung bedeckt, und bald nachher zeigten sich die ersten americanischen Ortschaften, unter denen Fort Penn, die erste Niederlassung des edlen Penn in der neuen Welt, sich befindet. New-Castle gewährte auch in dieser Jahreszeit eine malerische Ansicht; dann folgten Wilmington und Market-house, und endlich der Quarantaineplatz, wo die Passagiere wegen ihrer Legitimationen, beabsichtigten Geschäfte u. dgl. kurz befragt wurden. Das von hier noch 15 Meilen entfernte Philadelphia ward auch bald sichtbar.

5.

Madame Arnold war nicht wenig verwundert, als sie etwa drei Monat nach ihren letzten unglücklichen Erlebnissen mit dem Regierungsrath, die ihre Lage zur Entscheidung brachten, eines Morgens auf der Kreuzstraße in Hildesheim Herrn Plagge begegnete.

Aber um aller Welt Wunder, wo kommen Sie denn her? fuhr sie ihn an. Nun habe ich doch einen von den saubern Vögeln in meinem Garn, und der andere, denk' ich, soll nun auch bald der Lockpfeife folgen.

Ich bin nicht weniger entzückt wie Sie, entgegnete Plagge, bei diesem unerwarteten Zusammentreffen, und Sie müssen mir ein Stündchen allein Gehör vergönnen, damit ich Ihnen alle das Seltsame, Abenteuerliche und fast Unglaubliche, welches sich seit unserer Trennung mit mir zugetragen, gehörig und ausführlich erzählen kann. Sie werden dann auch leicht die Ueberzeugung gewinnen, daß ich nichts zu Ihrem Besten versäumt, und wie die außerordentlichste Mühe gegeben habe, Sie vor Schaden zu sichern und Ihr Glück zu gründen.

Madame Arnold kam bei dieser freundlichen Sprache sogleich von ihrem anfänglichen Vorsatze, sich seiner durch die Police

bemächtigen zu laſſen, zurück, und lud ihn mit gewohnter buhleriſcher Artigkeit ein, ihr auf ihr Zimmer, das ſie als Haushälterin bei Herrn A. bewohnte, zu folgen. Plagge that dies mit alter Vertraulichkeit und fuhr fort, indem er ſagte: Liebſte Freundin, Sie glauben nicht, welch' ein infamer Schurke der Regierungsrath war. Er gedachte Sie und mich zu betrügen, aber ich hoffe, er hat ſich ſeine eigene Grube gegraben, und wir wollen den größtmöglichſten Gewinn davon ziehen. Ich hatte die beſte Abſicht von der Welt, als ich Ihnen denſelben in's Haus brachte, denn ich kannt' ihn von der Univerſität h[illegible]r, und obwohl er dort etwas locker gelebt, ſo wußt' ich ihm doch nichts eigentlich Schlechtes nachzuſagen. Aber er hat ſchon damals mit mir und der halben Welt eine falſche Rolle geſpielt, indem er ſeinen wahren Stand und Namen verleugnete, den Folgen eines Duells zu entgehen. Er hatte

nämlich einen Nebenbuhler in der Liebe, den er meuchlings aus dem Wege räumte. Er ist ein geborner Graf von Kaufberg, besitzt bedeutende Güter in Tyrol und Italien, und würde in der Welt eine ehrenvolle, ansehnliche Rolle haben spielen können, wenn sein unbändiges und von den heftigsten Leidenschaften hin und her bewegtes Gemüth ihm einige Ruhe und Besonnenheit gestattet hätte. Sein wildes Temperament wurde noch ungestümer dadurch, daß seine zärtlichen Aeltern ihm, dem Einzigen, in Allem freien Willen liessen, ihm niemals einen Zügel anlegten, so daß sie, statt in dem Geliebten eine Zierde und Stütze ihres Alters zu erziehen, sich die Nägel zum Sarge bereiteten. Es ist leicht zu begreifen, welche Stürme einen solchen Charakter durchbrausen mußten, als er in den ersten Jünglingsjahren von der glühendsten Liebe zu einem edlen, wunderschönen Mädchen ergriffen und von Eifersucht gerist

wurde. Auf der Universität schien er leutselig, er war zugleich freigebig, und Niemand ahnte Arges bei dieser äußerlichen, freundlichen, glatten Schlangenhülle. So lange seine Aeltern lebten, wußten diese ihn mit dem nöthigen Gelde zu versehen, seit deren Tode aber war er auf sich selbst angewiesen. Die mächtigen Anverwandten des von ihm Ermordeten hatten es dahin gebracht, daß er seiner Stammgüter, kaiserlicher Lehen, für unwürdig erklärt und geächtet wurde. Dies Alles habe ich erst vor Kurzem erfahren, und seine Lebensgeschichte seit Vollendung unserer Universitätsjahre bis zu dem Augenblicke, wo Sie ihn kennen lernten, war mir bisher eben so unbekannt. Sie interessirt jedoch wenig, ich will Ihnen lieber mit wenigen Worten erzählen, was sich seit der Zeit ereignet hat. Leider war ich hier und in Halberstadt noch sein dienstwilliges Werkzeug, weil ich ihm eben so arglos traute, wie Sie. In

Halberstadt sagt' er zu mir am andern Tage, er habe in diesem Augenblick einen Brief aus Hamburg erhalten, woraus hervorgehe, daß er ungesäumt sich dort einfinden müsse, wenn er nicht beträchtliche Verluste erleiden wolle. Er legte mir zum unwidersprechlichen Beweise dessen auch wirklich einen Brief vor, der aus Hamburg datirt war, und der ihm die Nachricht gab, daß ein dortiges Handelshaus, welchem er große Capitalien geliehen, im Begriff sei, zu falliren; wolle er daher noch etwas retten, so sei seine schleunigste Gegenwart nöthig.

Unter diesem Gespräch war er mit der ehemaligen Bärenwirthin vor der Behausung ihres Principals angekommen. Sie erhielte zuvörderst die nöthigen Küchenbefehle und Beide schritten sodann eine Treppe hoch hinauf in ein Zimmerchen, das, nach hinten hinaus gelegen, zwar klein und nicht prachtvoll meublirt, aber doch sauber und nett, und

ver Störungen durch den Verſchluß einer Thür des Vorſaals leicht geſichert, ganz zur bequemen und traulichen Unterhaltung gemacht ſchien. Plagge ließ ſich auf das weiche Sopha nieder, und indem er ihre Wohnung und Einrichtung lobte, credenzte ſie ihm ein Glas kräftigen Rheinweins, den ſie in der Wirthſchaft zu ihren Gunſten für Contrebande erklärt hatte. Die ſeit den älteſten Zeiten erprobten Kräfte des Rebenſaftes verſetzten Beide in die behaglichſte Laune, und in der Madame Arnold Bruſt erloſchen bald die letzten Spuren von Groll gegen den verkannten Freund.

Nun, und wie ging's weiter in Halberſtadt? Warum mußten Sie meinen einfältigen Vetter von Ehemann ſo grauſam hinter's Licht führen? Ja hätte der Schaden nur ihn allein getroffen, ſo wäre mir's vielleicht nicht empfindlich geweſen, aber er betraf

hauptsächlich mich und meine Tochter und gab uns den letzten Rest.

Der Regierungsrath sagte mir, entgegnete Plaage, wir würden in höchstens sechs Tagen wieder zurück sein; so lange solle Arnold mit der Kutsche und mit den Pferden in Halberstadt bleiben, er habe deshalb schon mit dem Wirthe das Nöthige besprochen, und ohne mir Zeit zu lassen, die Sache genauer überlegen oder den Wirth befragen zu können, riß er mich mit sich fort nach der Post, wo schon eine Extrachaise bereit stand, die uns ohne Rast und Aufenthalt nach Hamburg brachte. Daselbst angekommen, log er mir vor, seine Gläubiger seien nach England entflohen, und er dürfe keinen Augenblick verlieren, ihnen nachzusetzen. Er dictirte mir hierauf in der größten Eile einen Brief an Ihren Mann in Halberstadt, der Alles enthielt, was denselben beruhigen konnte, und wobei, wie es hieß, die nöthigen Gelder für

die Reiſekoſten erfolgten. Einen ähnlichen Tröſtungsbrief, worin er zugleich von ſeiner unauslöſchlichen Liebe zu Carolinen und der Hoffnung ſprach, Sie Alle bald geſund und wohl wieder anzutreffen, und dann die verabredete Ehe, die das höchſte und einzige Glück ſeines Lebens ausmache, vollziehen zu können, dictirt' er mir an Sie. Beide Briefe ſiegelt' er ſelbſt, rollte das verheißene Geld als Beilage dazu ein, eilte nach der Poſt, von da zum Hafen und kam nach etwa zwei Stunden mit der erfreulichen Nachricht zurück, wir könnten gleich abſegeln. Es blieb uns kaum noch ſo viel Zeit, die nöthigen Mundvorräthe herbeiſchaffen und unſere Effecten auf das Schiff bringen zu laſſen. Der Wind war günſtig, und wir erlebten für's Erſte weiter kein Unglück, als die Seekrankheit, die der Neuling durchaus nicht vermeiden kann. Aber ſtatt an den Ufern der Themſe zu landen, fuhren wir um Englands

Küſte herum, in den großen atlantiſchen Ocean, und Hagedorn entſchuldigte ſich jetzt bei mir mit der Ausrede, er habe es nicht gewagt, in Hamburg mich mit ſeiner wahren Abſicht bekannt zu machen, aus Furcht, ich möchte dann zurücktreten, und er der liebſten Geſellſchaft auf ſeiner weiten Reiſe entbehren müſſen. Da er mir nun noch obendrein in der Ferne goldene Berge vormalte und damit meine kümmerliche Lage in Hildesheim verglich, war ich geneigt ihm zu verzeihen. Er hatte es außerdem an Rum und Wein nicht fehlen laſſen, und wir ſaßen faſt den ganzen Tag halb berauſcht mit den Officieren bei der Charte. Sie können leicht denken, liebſte Freundin, daß ich unter ſolchen Umſtänden nicht im Stande war, den Schurken zu durchſchauen, und wer weiß, wozu er in der Folge mich noch verleitet hätte, wäre nicht bald ein entſetzlicher Sturm dazwiſchen gekommen, der unſer Beider Schick-

ſal ſehr veränderte. Denken Sie ſich, Madame, die heftigſten Winde, aus allen Weltgegenden auf einmal losgelaſſen, mit einander kämpfend, den Himmel rabenſchwarz von ungeheuern Wolkenmaſſen, die nur von ſchauerlich flammenden Blitzen zerriſſen werden und einen Anblick gewähren, als ſperre die Hölle ihren weiten Rachen auf, alle ihre Qualen und Schreckniſſe und Jammer- und Leidensgeſtalten, die mit ewiger Verzweiflung ringen, dem Auge entblößend; dazu ein unermeßliches Meer, deſſen ſchaumbedeckte Wogen in jene Wolken unaufhörlich hinanfluthen und dadurch in beſtändigem Wechſel rieſenhafte Berge und unergründliche Tiefen bilden, ſo daß das Schiff bald wie ein Federball in die Luft geſchleudert, bald in den Abgrund hinabgeriſſen wird; denken Sie ſich ferner das ſchmetternde Gerolle und Gekrache des Donners, der über unſern Häuptern fortwährend hinfuhr, das noch fürchterlichere

Brauſen und Toſen des Waſſerſchwalles, einen beſtändigen Platzregen und die augenſcheinliche Gefahr, in der nächſten Minute ſeinen Geiſt aufgeben zu müſſen, weil das lecke Schiff unterzuſinken oder an unbekannten Klippen auseinander zu trümmern drohet; und endlich dazu das Gewimmer der Paſſagiere, das Fluchen der Matroſen, die Angſtgebete der Kranken und den ganzen Wirrwarr, den ein ſolches Unglück nothwendig herbeiführt, ſo haben Sie einen ſchwachen Begriff meiner ſchrecklichen Lage. Doch ich blieb furchtlos wie ein nie beſiegter Held, eilte nach allen Puncten hin, wo Hülfe am nöthigſten war, tröſtete im Vorüberfliegen die Verzweiflungsvollſten und ſpottete des Sturmes, weil mein gutes Gewiſſen mir die Hoffnung ließ, nicht unterzugehen. Aber mein unbezwinglicher Muth führte mich dies Mal zu weit, ich ſprang ſelbſt im gefährlichſten Augenblicke auf's Verdeck, und — fühlte mich von da plötzlich

durch eine reißende Welle hinweggeſpült. Was im Meere mit mir vorgegangen, davon iſt mir nichts bewußt, meine Sinne waren ſo betäubt und ich ward von den brauſenden Wogen ſo himmelan und bergetief geworfen, daß ich keinen Augenblick Zeit hatte, zur Beſinnung zu kommen. Am meiſten ähnlich dürfte mein damaliger Zuſtand einem tiefen, ſchweren Traume ſein, von welchem man ſich bei'm Erwachen auch keine Rechenſchaft geben kann, und woran uns nur dunkele Bilder und ein heftiger Schmerz nachher erinnern. Als ich ſchwer aufathmend erwachte und die Augen aufſchlug, bemerkt' ich, daß ich auf einer blühenden Inſel unter großen Weinranken lag, woran die üppigſten Trauben hingen; ich war aber ſo ſchwach, daß ich kaum meine Hand ſo weit ausſtrecken konnte, mir eine zur Stillung meines unſäglichen Durſtes abzubrechen. Durch den Genuß derſelben etwas erquickt, war ich im

Stande, meine Lage genauer zu unterſuchen. Ueber mir lachte der Himmel in unumwölkter Bläue, das unermeßliche Meer glänzte, kaum hundert Schritt entfernt von mir, noch in majeſtätiſcher Unruhe, die Fluren ringsum prangten mit hohem goldgrünen Graſe und köſtlichem Getraide, und die ſtolzen Bäume der wärmeren Länder, als Feigen, Oliven, Datteln, Platanen, kräftige Eichen u. ſ. w., wechſelten mit herrlichen Weinbergen. Ich glaubte anfangs zu träumen, oder, als ich mich erinnerte, daß ich meinen Tod in den Wellen gefunden, in den Gefilden des Paradieſes erwacht zu ſein. Aber dieſe Meinung ſchien mir um deswillen nicht wahrſcheinlich, weil ich den heftigſten Schmerz in allen Gliedern verſpürte, als wär' ich gerädert oder gequetſcht worden. Dabei fühlt' ich mich fortwährend ſo ohnmächtig, daß ich mich nicht zu erheben vermochte, ſondern warten mußte, bis ſich eine hülfreiche Hand mir

nähern würde. Daß ich mich auf einer unbewohnten Insel befinde, war nicht möglich, denn sich selbst konnten die Weinstöcke nicht so regelmäßig geordnet haben, und eben so wenig durft' ich fürchten, von wilden grausamen Barbaren verstoßen oder gar gefressen zu werden, da Allem, was ich sah, ein friedlicher und wohlthätiger Charakter eingeprägt schien. Es währte auch nur noch einige Minuten, so nahete sich mir ein zahlreicher Menschenschwarm in festlicher Kleidung, der mich mit außerordentlicher Ehrfurcht, die fast an Anbetung grenzte, begrüßte. Man hob mich sorgfältig empor, reichte mir einen Becher köstlichen Weins und eine Schaale mit den wohlschmeckendsten Früchten zum Labsal. Ich redete Einige französisch und deutsch an, aber Niemand verstand mich, und eben so wenig konnt' ich ihre neugierigen Fragen beantworten. Dann trug man mich in Procession nach einem ansehnlichen

Gebäude, in der Mitte einer ziemlich großen, dem Anſcheine nach ſehr wohlhabenden, Stadt gelegen, und brachte mich in ein Zimmer, wo ein Arzt und zwei andere Perſonen, ein Mädchen und ein Jüngling, bei mir blieben. Jetzt ward ich entkleidet, ſauber gewaſchen, und von dem Arzte auf's genaueſte unterſucht. Ich war nirgends ſchwer verletzt, es zeigten ſich nur einige Spuren von Quetſchung. Die betreffenden Stellen rieb er mir ſelbſt mit wohlriechendem Balſam, und ich fühlte gleich davon eine ſo erquickende Wirkung, daß ich mit Grund hoffte, in vier und zwanzig Stunden vollkommen hergeſtellt zu ſein. Dann umhüllte mich das Mädchen, das ich mir jetzt ein bischen genauer betrachtete und außerordentlich ſchön fand, ſchöner und vollkommener als die reichſte Phantaſie es erſchaffen kann, mit einem ſchneeweißen feinen Hemde, wobei es nicht wenig erröthete, und hierauf der Reihe nach mit den übrigen Zeu-

chen, wie ſie dort zu Lande Mode ſind, und die alle von gleicher Feinheit und Güte waren. Mein Loos ſchien im höchſten Grade beneidenswerth, und ich durfte mir die glücklichſten Tage verſprechen. Die Gegenwart des unvergleichlichen Mädchens, das man mir ſammt dem edlen Jünglinge zur Bedienung verordnet hatte, wirkte vielleicht noch wohlthätiger zur Herſtellung meiner Geſundheit, als der vortreffliche Balſam des Arztes. Meine Augen folgten ihr beſtändig mit ſehnſüchtigen, ſchmachtenden Blicken, worüber der nicht minder ſchöne Jüngling oft ſehr betroffen und höchſt verlegen wurde. Nicht mit Unrecht vermuthete ich, daß zwiſchen dieſen beiden Kindern des Paradieſes ein zartes, göttliches Verhältniß Statt finde; und um keinen Anſtoß zu geben, legt' ich meinem Herzen Gewalt an, ſo viel Ueberwindung und Mühe mir dieſes auch koſtete. Der Arzt hatte ſich ſchon früher entfernt, und die

Liebenden, die es mir an keiner Erquickung fehlen ließen, wachten bei mir die Nacht hindurch. Wär' ich nicht so sehr erschöpft und der Sprache des Landes mächtig gewesen, ich würde kein Auge zugethan, sondern mich mit ihnen in Einem fort auf das beredteste unterhalten haben. Indeß die Begebnisse der letzten Zeit hatten mich zu sehr mitgenommen. Ich verfiel allmählig in einen süßen Schlummer, der mir himmlische Gesichte mit verklärten Gestalten und überirdische, prangende Landschaften vorzauberte. Des andern Morgens fühlt' ich mich so wohl und gestärkt, daß ich ohne Beschwerden im Zimmer auf und ab gehen konnte, und es plagte mich weiter nichts mehr als die Neugierde, zu erfahren, auf welche seltsame Weise ich an dieses räthselhafte Land verschlagen sei. Daß ich unter gesitteten, gebildeten Menschen mich befinde, litt keinen Zweifel, und aus ihrer Kleidung und Sprache ging her-

vor, daß ich ſie für Portugieſen und vielleicht für Bewohner der Azoren zu halten habe. Mir war dies kaum ganz klar geworden, als ich das Geläute heller Kirchenglocken vernahm, und in demſelben Augenblicke trat ein Mann in feſtlicher katholiſcher Prieſterkleidung zu mir herein. Er verbeugte ſich tief vor mir und ich fand es gerathen, dieſe Artigkeit mit vornehmer Herablaſſung zu erwiedern. Er redete mich lateiniſch an, in welcher Sprache ich mich glücklicher Weiſe mit ihm hinlänglich verſtändigen konnte, und er ſagte: Sie ſind ein außerordentlicher, von der Vorſehung zu höheren Zwecken auserſehener Mann, denn auf eine ſo wunderbare Art, wie dieſelbe Ihnen das Leben zu friſten für gut befunden hat, wird nur ſelten, ja man kann behaupten, nur alle Jahrtauſende höchſtens einmal, ein Menſchenleben gerettet; Sie müſſen wenigſtens ein Heiliger ſein, und deshalb hat es die hohe Geiſtlich-

keit für angemeſſen erachtet, Ihretwegen heute einen feierlichen Gottesdienſt halten zu laſſen. Sie werden unſerer Inſel ohne Zweifel den reichſten Segen bringen, und wir wollen der Vorwelt an Dankbarkeit nicht nachſtehen, welche ihre Wohlthäter unter die Götter verſetzte. Die heilige chriſtliche Kirche ehrt dieſelben noch auf eine anſtändigere Art, und wir hoffen, Sie davon zu überzeugen.

Sie können leicht denken, Madame Arnold, daß ich hoch aufhorchte. Mir war dies Alles ſo ſeltſam und räthſelhaft, daß ich entweder den Prieſter für einen Narren halten oder Begebniſſe vorausſetzen mußte, die mir noch ganz unbekannt waren. Jedoch ſucht' ich die würdevollſte Haltung zu behaupten, faßte mich ſchnell und entgegnete: Sie thun mir zu viel Ehre an, Herr Prälat; ich bin der Geringſte unter den Geringen, mein ganzes Verdienſt beſteht nur darin, immer das Gute gewollt zu haben, ob

ich aber, vermöge der angebornen menſchlichen Sündhaftigkeit, nicht vielleicht ſo unglücklich geweſen bin, das Gegentheil zu erreichen, weiß ich nicht, und muß dieſes der ewigen Barmherzigkeit anheim ſtellen. Wenn nun ein guter Wille und die Abſicht, denſelben ſtets nach den beſten Kräften werkthätig zu machen, genügen, bei den Menſchen Achtung und Liebe zu erwecken, und die Gnade des Himmels zu verdienen, ſo haben Eure Hochwürden nicht ganz Unrecht, wenn Sie mir einigen Beifall zollen. Doch bin ich weit entfernt, das, was ich etwa auf der Welt Treffliches und Nützliches geleiſtet, mir ſelbſt beizumeſſen, ich bin es vielmehr allein den gnädigen Wirkungen des heiligen Geiſtes ſchuldig. Die von Ihnen veranſtaltete gottesdienſtliche Feier kann ſich daher nur auf den Allerhöchſten beziehen, und mein Herz mag an dem Altare deſſelben die Gefühle der glühendſten Dankbarkeit und der tiefſten Demuth

ausſtrömen. Daß aber die Bewohner dieſer glücklichen Inſel einen ſo innigen Antheil an meinem Schickſal nehmen, gibt mir die klarſte Ueberzeugung und den unwiderſprechlichſten Beweis, daß ich mich unter wahren, zur ewigen Seligkeit berufenen Chriſten befinde, mit denen ich gern in Allem harmoniren möchte. Doch eben, weil ich die Veranlaſſung der heutigen religiöſen Feier bin, mag es nicht unbeſcheiden ſein, wenn ich mir erlaube, Sie um nähere Auskunft über meine wunderbare Rettung zu bitten.

Es herrſchte einige Tage, entgegnete der Prälat, ein ſo heftiger Sturm an den Küſten unſerer Inſel, wie er ſeit Menſchengedenken nicht erlebt worden iſt. Geſtern Morgen, ſchon vor Aufgang der Sonne, hatte ſich der wüthende Orcan gelegt, und der Strand war mit Neugierigen jeden Standes angefüllt, die zum Theil auch gewiß die gute Abſicht hegten, zu ſehen, ob vielleicht hie

und da ihre Hülfe nöthig ſei. Es war nirgends ein Fahrzeug zu entdecken, keine Spur von einem Unglück, und wir glaubten, daß wenigſtens in unſerer Nähe Niemand Schaden genommen. Wir betrachteten nur mit ſtillem Grauen die unerforſchliche Macht des Höchſten, die ſowol in den Wolken des Himmels, wie in den Tiefen des Meeres, ſowol in den Regionen der Sterne wie im Abgrunde der Erde, ſowol im kleinſten Wurm wie im unermeßlichen All, ihre unverkennbaren Merkmale zeigt, — als ſich ein Hay von der außerordentlichſten Größe am Geſtade ſehen ließ, und als würde er von unſäglichem Schmerz geplagt, convulſiviſche Bewegungen machte. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, und es ſchien, als ob er irgend einen theuern Schatz im Eingeweide bewahre, den er an einen ſichern Ort auszuwerfen verpflichtet ſei. Das Unthier kam fürchterlich ächzend bald ſo nahe, daß es mit dem gan-

zen Kopfe auf dem Strande lag. Wir gewahrten jetzt ſeine heftigen Bauchgrimmen noch deutlicher, es ſperrte dabei ſeinen Rachen in der möglichſten Weite auf, und nach der höchſten Anſtrengung ſpie es einige hundert Schritte weit einen beträchtlichen Körper an's Land. Wir ſtanden Alle wie verſteinert bei dieſem Anblick und wagten kaum zu unterſuchen, von welcher Beſchaffenheit das Ausgeworfene ſei. Ich faßte mir zuerſt Muth, und fand zu meiner nicht geringen Befremdniß einen wohlgebildeten Mann, deſſen Mienen das ganze Gepräge eines Rechtſchaffenen und Frommen trugen. Seine Pulſe zeigten keine Spur von Leben mehr, der Athem ſtockte, und er ſelbſt ſchien längſt in die Gefilde der Seligen hinübergeſchwebt zu ſein. Ich duldete nur eine Weile, daß die neugierige Menge herzutrat, befahl ihr dann ſich zu entfernen, und gab Aufträge zu dem anſtändigſten Leichenbegängniß. Nur zwei Gärt-

nerburſchen blieben mit mir bei dem Todten zurück, die denſelben ſo wie ich mit geſpannter Aufmerkſamkeit beobachteten. Es währte nicht lange, ſo fing er an tief aufzuathmen, wobei meine Gefährten ein ſolcher Schrecken ergriff, daß ſie eilends davon rannten und das Wunder in der Stadt verkündeten. Mir ſelbſt war ſeltſam zu Muthe. Erſtaunen, Furcht, Ahnung der Nähe des Allmächtigen, Andacht und Demuth herrſchten zugleich in meiner Bruſt. Ich entfernte mich hinter einen Raſenhügel, daſelbſt auf meinen Knieen in ſtillem Gebet dem Himmel meinen Dank darzubringen für das Glück, Zeuge dieſer Begebenheit geweſen zu ſein. Als ich mich wieder nach dem Lebendiggewordenen umſah, bemerkt' ich, daß er ſich an einer Weintraube labte, und ich eilte nun auch in die Stadt, das Leichenbegängniß abzubeſtellen, und ſtatt deſſen eine feierliche Proceſſion anzuordnen, den Wunderbethätigten hereinzuholen. Was

ſeit der Zeit mit Ihnen vorgegangen, wiſſen Sie ſelbſt, und es wird Ihnen aus der ganzen Geſchichte einleuchten, wie ſehr wir uns verpflichtet fühlen müſſen, den Schöpfer des Himmels und der Erde auch durch eine öffentliche kirchliche Feier zu preiſen. — Wollen wir gehen, fragt' er dann, und ich folgte gern. Als ich mit ihm zur Thür hinaustrat, fand ich vor derſelben bereits die hohe Geiſtlichkeit der Stadt und weiß gekleidete Schulmädchen mit Blumenkränzen in den Haaren, und eben ſo viele Knaben mit Lilien in den Händen, uns erwartend, verſammelt. Der Prälat und einer ſeiner Collegen nahmen mich in die Mitte; vor uns her ſchritten die blühende Jugend und hinter uns die übrigen Chor-Herrn. So gelangten wir unter dem Geläute der Kirchenglocken, und von der zahlreichen Volksmenge von allen Seiten umgeben, zur Cathedrale, in welcher man mir vor dem Hochaltare einen beſondern Platz

anwies, so daß alle Gläubigen mich sehen konnten. Es ward zuerst eine feierliche Messe gelesen, dann bestieg ein Geistlicher die Kanzel und hielt eine dem Ereignisse angemessene Predigt, und den Beschluß machte eine herrliche Kirchenmusik. Hierauf geleitete man mich eben so ehrenvoll in meine Wohnung zurück, und überließ es nun mir selbst, den man ohne Widerrede für den vollkommensten Heiligen und für einen von Gott besonders Auserwählten hielt, womit ich mich beschäftigen wollte. Die ganze Insel war voller Jubel und Hoffnung, und man erwartete von mir nichts Geringeres, als daß ich alle Kranken gesund, alle Lahmen gehen und alle Blinden sehen machen würde. Daß ich durch meine Fürbitte bei Gott auch Regen und Sonnenschein und fruchtbare Zeiten nach Belieben veranstalten könnte, daran zweifelte ebenfalls Niemand, und es kam blos darauf an, daß ich meine Rolle geschickt spielte. Ich

verrichtete auch wirklich in den nächſten Tagen einige wunderthätige Handlungen nach meiner Weiſe, die mich in der vorgefaßten guten Meinung beſtätigten. Aber der Teufel kann ſich bekanntlich mit den Heiligen nicht vertragen, und er war mir in der Geſtalt jenes reizenden Mädchens, die mich von Anfang an bediente und fortwährend bei mir blieb, ſchon längſt erſchienen. Ihr Bräutigam ſetzte leider zu viel Vertrauen in mich, und ging, mit meiner Erlaubniß, ſeinen Geſchäften nach. Es regte ſich nur zu bald, wie ich ſchon angedeutet habe, die heftigſte Leidenſchaft zu ihr in meinem Herzen, und ich beſaß auf die Länge der Zeit nicht Kraft und Uebung genug, in den Schranken der Heiligkeit zu bleiben. Ich beſtürmte vielmehr die Reizende erſt ſchüchtern und leiſe und dann immer dringender, was natürlich bei ihr nicht geringes Befremden erregte. Sie ließ zwar die einem Heiligen gebührende Ach-

tung nicht aus den Augen, ſondern mochte glauben, ich wolle ihre Unſchuld nur auf die Probe ſtellen, um mich von der Reinheit und Stärke ihres Herzens hinlänglich zu überzeugen. Da ich aber endlich handgreiflich wurde und zu Thätlichkeiten ſchreiten wollte, entwand ſie ſich mit Ungeſtüm meinen Armen und eilte zu dem Prälaten, ihn von dem Vorgefallenen zu unterrichten. Dieſer ſchüttelte bedenklich den Kopf, berieth ſich darüber mit ſeinen Collegen, und faßte mit ihnen den Beſchluß, mich heimlich auf's ſorgfältigſte zu beobachten. Zu dem Ende wurde das Mädchen beauftragt, ohne Scheu mich wieder zu bedienen mit dem Verſprechen, es ſolle ſtets Hülfe auf ihren Ruf in der Nähe ſein. Ich kannte die Umgebungen meines Zimmers nicht genau, und wußte zu meinem Unglück beſonders nicht, daß ich unbemerkt belauſcht werden konnte. Da ſich das Mädchen nun von neuem bei mir einfand und zwar, ohne die

mindeſte Furcht und Verlegenheit zu äußern, ſo hegt' ich ſchon die Hoffnung, ſie würde ſich mir bald ergeben. Ich ſetzte daher mein Liebesſpiel mit erhöhetem Feuer fort, und ward zärtlicher, dringender und ungeſtümer als je. Als ich aber eben gedachte, meine Wünſche gekrönt zu ſehen, ſtürzten auf ihr Geſchrei mehre bewaffnete Männer in's Zimmer, die das himmliſche Mädchen meinen Klauen entriſſen und mich in Feſſeln legten. Man brachte mich hierauf in ein finſteres Gefängniß mit dem Bedeuten, wenn ich ein Heiliger ſei und Wunder thun könne, ſo werde ich mir ſchon ſelbſt zu helfen wiſſen, ſei ich der aber nicht, ſo müſſe man mich wenigſtens für einen Abgeſandten der Hölle halten, der die arme Chriſtenheit in Verſuchung führen wolle, und mit einem ſolchen könne man nicht hart genug verfahren. Ich ſaß allein und hatte nun Zeit genug, Betrachtungen über mich und Vergleichungen zwiſchen meiner jetzigen ſchrecklichen

Lage und dem so eben verlassenen ehrenvollen Heiligenstande anzustellen. Sie waren nicht sonderlich geeignet mir Muth, Hoffnung und Vertrauen einzuflößen, und ich konnte kein Mittel erdenken, mich wieder aus dem Abgrunde meines Elends herauszuarbeiten. Mein Gefängniß lag im untersten Erdgeschoß, es fiel kein Strahl des Tageslichts hinein, und es war so eng' und schmutzig, daß es eher für den Aufenthalt eines wilden Thieres, als zur Aufbewahrung eines Menschen gemacht zu sein schien. Die Luft war dumpf, drückend und beklemmte bei jedem Athemzuge meine Brust so sehr, daß ich zu ersticken fürchtete. Die Wände trieften von Nässe, der Fußboden war noch feuchter, und ein einziges Bund Stroh diente mir zum Nachtlager. Täglich kam der Gefangenwärter zwei Mal, mir Wasser und Brot, meine einzige Nahrung, zu bringen, und bei dieser Gelegenheit konnt' ich mein Gefängniß, denn er hatte

natürlicher Weiſe Licht bei ſich, näher unterſuchen. Meine Ketten hinderten mich nicht, langſam auf und ab zu gehen, und meine Hände gehörig zu bewegen. Ich gerieth ſogleich auf den Gedanken, durchzubrechen, aber da ich weder die Dicke der Mauern kannte, noch irgend ein Werkzeug hatte, ſo gab ich dieſen Plan bald auf, und verſuchte lieber, den Gefangenwärter durch Ueberredung zu meinen Gunſten zu ſtimmen, damit er mir ſeine Hülfe bei der beabſichtigten Flucht nicht verſagen möchte. Mit dem war aber nichts anzufangen, denn er hielt mich in ſeinem Aberglauben für das ärgſte Ungeheuer, das er jemals in Verwahrung gehabt. Nach dieſen fehlgeſchlagenen Verſuchen ſtieg meine Betrübniß bis zur Verzweiflung, und ich rannte oft, wie ein Wahnſinniger mit meinen Ketten klirrend, in dem abſcheulichen Loche hin und her. Da unterſucht' ich einſt zufällig mein Taſchenmeſſer, das man mir,

ohne es zu wiſſen, gelaſſen hatte, und womit ich mir das ſpärlich genug zugemeſſene Brot zerſchnitt, aus langer Weile genauer, und fand daran eine kleine ſehr ſcharfe Säge, die ich augenblicklich benutzte, meine Ketten zu trennen. Damit hatt' ich freilich vorläufig weiter nichts gewonnen, als eine freiere Bewegung meiner Hände und Füße. Um mich bei dem Gefangenwärter vor Verdacht zu ſichern, legt' ich die Ketten jedes Mal, wenn ich ihn kommen hörte, ſchnell wieder an. Doch hatt' ich auch den Vortheil davon, daß ich auf dem Strohlager ruhiger ſchlummern konnte, ob bei Tag oder bei Nacht, weiß ich nicht, denn da mir jedes Sonnenlicht fehlte, ſo war ich nicht im Stande, hierin einen Unterſchied zu finden. So lag ich einſt auch noch ſinnend auf meinem traurigen Lager, meine verſchmachtende Seele mit vergeblichen Tröſtungen ermunternd, als unter dem Fußboden meines Gefängniſſes etwas wühlte.

Ich merkte sogleich, daß dieses Wühlen von keinem ganz kleinen Thiere, als etwa von einer Ratte, oder einem Kaninchen herrühren könne. Ich bezeichnete mir die Stelle so genau als möglich, und beschloß nach einiger Ueberlegung, nach meinen besten Kräften den Boden aufzubrechen, und dem Thiere entgegen zu arbeiten. Der Fußboden war mit Backsteinen gepflastert, allein diese waren so locker gelegt, daß sie sich mit Hülfe meines Taschenmessers leicht herausheben ließen. Ueber die Oeffnung, die ich zu graben begann, stellt' ich, wenn ich den Gefangenwärter witterte, den Nachtstuhl und setzte mich darauf, und so gelang es mir, unbemerkt fortarbeiten zu können. Den Schutt verbarg ich unter meinem Strohlager, und ich war, nachdem ich kaum 1½ Fuß tief gegraben, so glücklich auf eine Höhle zu stoßen, die Raum genug für mich hatte, und zu einem schmalen Ausgange führte, durch welchen das Erman-

licht hineinſpielte. Wie mir jetzt Muth und Hoffnung wuchſen, und wie ſehr mich der Drang nach Freiheit anſpornte, dieſe glückliche Gelegenheit auf's beſte zu benutzen, kann ich Ihnen, liebſte Freundin, nicht beſchreiben. Mein Gefangenwärter, der mich einmal für verlorrn und für ein Weſen hielt, deſſen Nähe ihn ſchon verpeſte, blieb nur jedes Mal ſo lange bei mir, als unumgänglich nöthig war, ſein finſteres Geſchäft zu beſorgen, d. h. nur einen Augenblick, und ſo durft' ich denn gar nicht fürchten, in meinen Umtrieben geſtört zu werden. Ich hatte ſchon nach meiner Rechnung ungefähr 24 Stunden dem Ausgange der Höhle zugearbeitet, als plötzlich die Decke über mir einſtürzte, ſo, daß ich mit dem Kopfe hinaus ragte, und nur mit Händen und Füßen derb zu ſtampfen und zu rütteln brauchte, mich vollends empor zu arbeiten. Himmliſches Licht der Sonne, das nach ſo langer Kerkernacht dem Unglücklichen

zum erſten Mal wieder in voller Pracht leuchtet, wer vermag deine wohlthätige entzückende Wirkung mit Worten zu ſchildern! Ich fiel im erſten Drange meines Herzens, obwol ich ſonſt nur ſelten zum Beten aufgelegt bin, andächtig auf die Kniee und dankte meinem Schöpfer auf's inbrünſtigſte für die unverhoffte Rettung. Dann ſucht' ich meine Kleider ſo viel wie möglich vom Schmutz zu reinigen, was mir nach Wunſch gelang, entdeckte dann in der Nähe eine Quelle, die meinen Durſt ſtillte, und worin ich Hände und Geſicht wuſch, und auch die an meinem Anzuge von der mühſeligen Arbeit noch haftenden letzten Spuren auslöſchte. Es war früh am Morgen, noch kein Menſch zu ſehen, und ich hätte ungehindert an den Strand eilen mögen, wenn ich gewiß geweſen wäre, dort ſogleich ein Schiff zu finden, das mich nach Europa überſetzte. Aber mir fiel noch etwas Beſſeres ein. Bei meiner Einkehrung,

wie ich Ihnen schon gesagt, war mir bemerkt worden, daß, wenn ich ein Heiliger sei, ich mich würde selber befreien können; da ich nun jetzt dieses wirklich gethan, so beschloß ich, klugs meine frühere Rolle wieder anzunehmen und meine Peiniger zu beschämen. Ich eilte daher mit triumphirender Miene in die Stadt und sogleich zum Prälaten, der kaum aufgestanden war und in die größte Bestürzung gerieth, als er mich bei sich eintreten sah. Mit stolzen niederdonnernden Blicken betrachtete ich ihn vom Kopf bis zum Fuß, und redete ihn alsdann so an: Oh Du Ungläubiger, der Du an dem Geweihten des Herrn Dich zu versündigen Dich nicht entblödet hast, siehe hier die Folgen Deiner Missethat; ich könnte Dich in diesem Augenblicke zerschmettern, aber ich müßte nicht der sein, der ich bin, wenn ich nicht der Langmuth des Himmels nachzueifern mich bestrebte. Ich überliefere Dich hiemit

der ewigen Gerechtigkeit und Deine einzige Strafe von meiner Seite sei, daß Du meines Anblicks hinfort nicht mehr gewürdigt werdest. Aber auch die ganze Insel, die Gott durch mich hat besonders begnadigen wollen, scheint meiner Gegenwart fernerhin nicht werth, und ich werde mich flugs von dannen begeben, um in andern Theilen der Erde, die es eher verdienen, nach meinen besten Kräften Gutes zu wirken.

Ich hatte noch nicht ausgeredet, als der Prälat in der höchsten Aufregung seines Geistes zu meinen Füßen niederstürzte, meine Kniee umklammerte und auf's schändlichste mich um Verzeihung bat. Ich aber wendete mich mit verächtlichem Blicke von ihm weg, und entgegnete: Du ungetreuer, Du unwürdiger Diener des Herrn, Du magst hinfort Deine Tage in Reue und Zerknirschung hinbringen, damit Du wenigstens erkennen lernst, was Du gefrevelt, und, wenn noch irgend Besserung

bei Dir möglich ist, die Hoffnung auf die ewige Barmherzigkeit wieder erlangst.

Bei diesen Worten sank er, die Hände vor den Augen, mit dem Angesicht zur Erde, und ich hörte ihn im Wegsachen bitterlich schluchzen. Als ich nun auf die Straße trat, begegnete mir zuerst eben die reizende Schöne, die ich zu verführen gesucht hatte, und ich redete sie also an: Gutes Mädchen, Du zürnst mir vielleicht, weil Du nicht wußtest, mit wem Du zu thun hattest und meine Absicht verkanntest. Jetzt wirst Du einsehen, daß diese keine andere war, als Deine Unschuld, die, ohne in der Feuerprobe der Versuchung zu bestehen, keinen Werth haben würde, zu prüfen. Ich war eben im Begriff, Dich für eine geliebte Tochter des Herrn zu erklären, weil Du Dich musterhaft betrugst, als Du durch eine leicht verzeihliche Unbesonnenheit mir noch eine Gefahr zuzogst, die mir, wie der Augenschein lehrt,

leicht zu überwinden gewesen ist. Empfange darum meinen Segen, und wandle fort auf der begonnenen Bahn unbescholten bis an's Ende, dann wirst Du die Krone des ewigen Lebens erringen. Ich bitte weiter nichts mehr bei'm Abschiede von Dir, als, gedenke meiner zuweilen mit Liebe und Wohlwollen.

Helle Thränen entstürzten jetzt ihren schönen Augen, und sie wäre mir ebenfalls vor die Füße gesunken, hätt' ich sie nicht zeitig genug in meine Arme empor gehoben. Der Dämon der Lust reizte mich schon wieder in diesem unwiderstehlichen Augenblick, aber das Gefühlliche meiner Lage gab mir Kraft, meiner Ruhe zu behaupten, und ich sagte zu ihr sanft: Gutes Kind, willst Du mir noch irgend einen Dienst erweisen, so beyrage mir jetzt, wo es vielleicht von Nutzen sein kann, öffentlich meine Unschuld. Sie nickte beifällig, ohne ein Wort erwidern zu können, denn Schluchzen und Thränen erstickten ihre Stimme.

Sie begleitete mich, wie die büßende Magdalena nach meiner ersten Bekehrung, und es währte keine halbe Stunde, so war die ganze Straße von Andächtigen erfüllt, welche den gemißhandelten Heiligen wiederzusehen und anzubeten wünschten. Auch kam sogleich die pfarrliche Geistlichkeit voller Bestürzung und Demuth, mich zu bitten, das geschehene Unrecht ihnen und dem guten Lande nicht entgelten zu lassen. Ich versagte Allen mein königliches Wohlwollen, versah mich mit der größten Verträglichkeit, erklärte jedoch, daß ich nach dem bisher Vorgefallenen mich nicht sicher fühlen könne, unter ihnen länger zu verweilen, denn ich hätte keine Bürgschaft ihrer künftigen besseren Gesinnung. Der Unglaube, sagt' ich hinzu, ist das größte Uebel in der Welt, und wo der einmal Wurzel gefaßt hat, mag nicht leicht ein guter Saame gedeihen. Jetzt kann ich weiter nichts für Sie thun, als Sie der Gnade des Herrn

empfehlen und, so weit meine Kräfte reichen, auch aus der Ferne zu Ihrem Heile wirken. Ich ertheilte hierauf der ganzen Volksmenge, die sich bei dieser Gelegenheit bis auf die Erde bückte, meinen Segen, befahl, daß Niemand mich aus der Stadt begleiten solle, und eilte dann nach dem Strande, ein Schiff zu entdecken, das mich wieder in meine Heimath brächte. Es schien, als hätte sich dies Mal Alles zu meinen Gunsten vereinigt. In der Bai lagen ein Americaner und Hamburger, die beide nach Europa segeln wollten, und ich miethete mich sogleich auf dem letztern ein.

Ich würde die Ueberfahrtskosten nicht haben bezahlen können, hätt' ich nicht ein kostbares goldenes Crucifix, mit Brillanten ausgelegt, von der Geistlichkeit der Stadt zu einem Andenken, das ich weder abschlagen konnte noch mochte, erhalten. Dies gab ich dem Capitain zum Unterpfande. In der Kürze,

mit welcher ich Ihnen, liebste Freundin, meine bisherige Geschichte erzählte, vergaß ich dies zu bemerken. Noch kürzer kann ich sein bei der Erzählung meiner Seereiseabenteuer, denn diese sind so geringfügig, daß ich kaum hoffen darf, dadurch bei Ihnen einiges Interesse zu erregen. Der Wind war uns günstig, und wir segelten mit der möglichsten Schnelligkeit. Schon ziemlich vertraut mit der Weise, wie man sich auf solchen Reisen zu verhalten hat, wenn man es sich recht bequem und amusant machen will, ging ich, so oft es die Gelegenheit nur irgend gestattete, zu allen denen Passagieren, die mir Unterhaltung versprachen. Einer derselben erregte gleich in den ersten Stunden meine besondere Aufmerksamkeit. Der Kleidung und den Jahren nach ein wunderschöner Jüngling in der reizendsten Blüthe des Lebens, schienen mir seine volle Brust, das lange gelockte Haar und andere Anzeigen doch ver-

dächtig. Um ſo mehr war er geeignet, mich zu feſſeln. Ich ſpielte mit ihm Schach und ließ es dabei an köſtlichem Madera nicht fehlen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß er gewann, und da er mein abſichtlich falſches Spiel nicht merkte, freuete er ſich ſeines Sieges höchlich. Der Wein ſteigerte unſere Laune, und im Rauſche meines Herzens ſtieß ich mit ihm auf ewige Freundſchaft an, wobei das trauliche Du zur Bedingung gemacht wurde. Zur Beſiegelung unſeres Bundes drückt' ich ihn feſt an meine Bruſt und einen brennenden Kuß auf ſeine Lippen. In dieſem Augenblick rieſelte ein himmliſches Feuer durch alle meine Adern, mein Blut rollte mit Sturmesflug, und ich hätte das liebliche Weſen mit dieſem einen Kuß ganz in mich hineinſchlürfen mögen — denn daß der ſchöne Jüngling ein ſüßes, wunderſüßes Mädchen war, brauche ich Ihnen nicht erſt zu ſagen, — und meine Freundſchaft, oder

vielmehr glühende Sehnsucht, wurde flugs so unbändig, daß ich nicht aufhörte zu bitten, bis der vermeintliche Jüngling mir zusagte, ein Zimmer und ein Bette mit mir theilen zu wollen. Ob ich nun während meiner kurzen Seereise habe nur vergnügt oder mißvergnügt sein können, bedarf keiner Untersuchung. Mathilde, so hieß das gute Mädchen, blieb sich in ihrer Zärtlichkeit immer gleich. Bei Tage schäkerten oder plauderten oder spielten wir Whist, Schach, u. dgl. und des Nachts gewährte uns der geflügelte Amor ohnehin Zeitvertreib genug. Zuweilen auch angelten wir und bereiteten die gefangenen Fische gemeinschaftlich zu unserm Mahl, wobei es Einer dem Andern an kleinen Gefälligkeiten zuvor zu thun suchte. Die Stunden seit meiner Abreise von jener unglücklichen Insel, wo ich den Heiligen spielen mußte, bis zu meiner Ankunft in Hamburg, verflogen mir unter diesen Umständen so schnell,

daß mir die ganze Fahrt mehr ein Traum als Wirklichkeit geweſen zu ſein ſchien. In Hamburg miethete ich mich mit meiner ſchönen Gefährtin in einem Hotel ein, verſilberte mein Crucifix, bezahlte den Capitain und behielt noch 2000 Gulden übrig. Meine nächſten Gedanken, liebſte Freundin, betrafen jetzt Sie. Ich ſuchte den Banquier wieder auf, mit welchem der Régierungsrath Geſchäfte gemacht haben wollte. Der Mann kannte ihn gar nicht, hatte aber viele Geſchäftsfreunde in Braſilien, wohin Hagedorn zu reiſen gedachte, und woſelbſt er ſich jetzt befinden muß, wenn er nicht in jenem Sturme, der auch mein Unglück war, umgekommen iſt. Ich gab dem Banquier die nöthigen Aufträge, d. h. ich bat ihn, er möge ſich nach dem Gauner baldmöglichſt erkundigen, mir von ſeinen Lebensumſtänden Nachricht ertheilen, und etwa einlaufende Gelder für Sie, Madame Arnold, zurückbehalten. Mehr konnt'

ich doch wahrhaftig nicht thun, und wenn Sie noch nicht einsehen, wie redlich ich es mit Ihnen meine, mag der Himmel selbst Zeugniß für mich ablegen. Doch ich vergesse darüber meine hübsche Mathilde, und obgleich Ihnen das himmlische Wesen nicht viel Interesse einflößen mag, so kann ich es doch nicht über's Herz bringen, ihre Geschichte, so weit sie mir jetzt bekannt ist, unvollendet zu lassen. Wie gesagt, ich hatte mich mit ihr in ein Hotel eingemiethet. Unsere beiderseitigen Zärtlichkeiten nahmen mir bisher zu viel Zeit weg, oder vielmehr ich war zu schüchtern, zu blöde, zu bescheiden gewesen, oder wie Sie es sonst nennen wollen, als daß ich nach ihrer Herkunft, nach ihrem Vaterlande, nach dem Zwecke ihrer Reise u. dgl. mich hätte erkundigen mögen. Jetzt, da wir ganz allein im Zimmer uns gegenüber saßen, fiel das Gespräch auch auf diese Gegenstände. Ach, guter August, hub sie an, Du öffnest

Wunden in meiner Bruſt, die ich gern vernarben laſſen möchte, Du willſt, daß ich den Schleier über einer Vergangenheit lüfte, die ich lieber mit ewiger Nacht begraben ſähe. Hier fing ſie an bitterlich zu weinen; ich nahm ſie auf meinen Schooß, in meine Arme, und verſicherte ihr, daß, wenn ſie auch ſonſt keinen Troſt mehr auf der Welt hätte, ſie ſich doch ſtets auf's zuverläſſigſte auf mich verlaſſen und deshalb in jeder Hinſicht beruhigt ſein könne. Meinen Fragen nach ihren Lebensumſtänden lag auch keineswegs bloße Neugierde, ſondern vielmehr die innigſte Theilnahme an ihrem Schickſale zum Grunde. Davon bin ich auf's lebhafteſte überzeugt, gab ſie mir in der ſüßeſten Traulichkeit zur Antwort, und erzählte nun ungefähr ſo: Lieber Auguſt, über meine Aeltern weiß ich Dir wenig oder gar keine Auskunft zu geben, nur ſo viel iſt mir aus mancherlei vorgefundenen Papieren klar geworden, daß ſie reiche

französische Gutsbesitzer auf der Insel Madagascar waren, denen ich als Kind von Seeräubern gestohlen wurde. Diese verkauften mich gegen eine ansehnliche Summe an einen reichen Pflanzer in Georgien, der mich nicht etwa wie eine Sclavin, sondern wie ein Kind des Hauses erziehen ließ. Als ich geraubt ward, mocht' ich ungefähr sechs Jahr alt sein. Bei meiner natürlichen Lebhaftigkeit, und, wie viele Schmeichler mich haben glauben machen wollen, ausgezeichneten Schönheit, konnt' es nicht fehlen, daß ich mir die vorzügliche Liebe meiner Pflegeältern und vorzüglich die des Vaters erwarb. Ich war einziges Kind und sollte Alles erben. Damit wär' ich eben nicht unzufrieden gewesen; aber meine Pflegemutter starb, und der Plantagenbesitzer ließ sich's aus übergroßer väterlicher Liebe einfallen, mich zu seiner Gemahlin erheben zu wollen. Das konnte meinem Geschmack um so weniger zusagen, als ein

hübſcher Jäger in ſeinen Dienſten, der ſchon längſt meine ganze Gunſt beſaß, mich vor ſeinen Launen warnte, und mit bittern Thränen beſchwor, ihn nicht zu verlaſſen. Wie könnte ein liebendes Herz den Geliebten verlaſſen! Er verhehlt' es nicht, er möchte in dem Augenblick, wo ich meinem Principal die Hand reichen würde, entweder in alle Welt hinaus ſtürmen, oder noch lieber ſich den Tod geben. Ich hatte keine Wahl. Wilhelm, ſo hieß mein Bräutigam, nahm ſchleunig ſeinen Abſchied und begab ſich nach den nördlichen Freiſtaaten, wohin ich ihm baldmöglichſt folgen wollte, ſich dort anzuſiedeln. Er reiſte zunächſt nach Philadelphia, von wo ich den erſten Brief von ihm erhielt, und dann weiter nach Weſten, bis an den großen und kleinen Miamifluß. Dort hatte er ein bequemes Plätzchen zu unſerer Glückſeligkeit auserſehen, und ſobald ich davon brieflich unter-

richtet war, macht' ich mich auf, in ſeine Arme zu eilen.

Mathilde weinte bei dieſen Worten wieder bitterlich, und es koſtete alle meine Beredtſamkeit, ſie in etwas zu beruhigen.

Schon unterwegs, fuhr ſie fort, erhielt ich die Nachricht, daß er nicht mehr unter den Lebendigen weile. Das gelbe Fieber, obwol es nur ſelten in jene Gegenden dringt, hatte ihn, der an Mühſeligkeiten, welche Anſiedelungen in erſt urbar zu machenden Landſtrichen mit ſich bringen, nicht gewachſen war, hinweggerafft. Aber noch in ſeinem Vermächtniß war er bemüht geweſen, ſeine unendliche Liebe gegen mich dadurch zu bethätigen, daß er mich zur alleinigen Erbin ſeines Nachlaſſes einſetzte, nur den Wunſch hinzufügend, ich möchte America verlaſſen, und zu ſeinem Bruder in Europa, der, wenn ich nicht ganz irre, jetzt in Hildesheim wohnen muß, ziehen, und in einem nachgelaſſenen

Briefe des Verſtorbenen an mich, den letzten theuern Zeilen, die ich von ihm beſitze, äuſſert er auf eine zarte Weiſe, daß er mich nach ſeinem Tode nicht gern in den Armen eines Andern wiſſen möchte. Wie ſehr habe ich auf meiner Reiſe Dieſem zuwider gehandelt!

Sie bedeckte bei dieſen Worten wieder ihr Geſicht mit beiden Händen, und Schluchzen und Thränen erſtickten abermals ihre Stimme. Ich bemühte mich, ſie noch liebevoller zu tröſten, und ſie meinte, ſie könne unter den gegenwärtigen Umſtänden dem Bruder ihres Geliebten doch nimmer unter die Augen treten. Das leuchtete mir auch ein, und ich gelobte ihr, wenn ſie ſonſt Neigung habe zu einem unauflöslichen Bunde, ihr treueſter Lebensgefährte zu bleiben. Wir umſchlangen uns mit ſtummem, unendlichem Entzücken, und das Klopfen unſerer Herzen, die brennenden Küſſe unſerer Lippen, die leiſe

hervorgehauchten Seufzer namenloſer Gefühle ſagten mehr, als irgend eine articulirte Sprache deutlich machen kann. Ich hielt mich nun für den Glücklichſten aller Sterblichen, ich beſaß das liebenswürdigſte Mädchen, die mir mit unbegrenzter Ergebenheit zugethan war, hatte, wenigſtens vorläufig, Geld vollauf, und die Zukunft ſchien nichts weniger als dunkel. Doch der Himmel meiner Liebe und meines höchſten irdiſchen Glücks hat ſich nur zu bald verfinſtert. Schon nach einigen Tagen fing Mathilde an zu kränkeln, und ihre Krankheit, deren Urſache kein Arzt entdecken konnte, nahm ſchnell dermaßen zu, daß ich bereits nach acht Tagen an ihrer Leiche mit unendlicher Verzweiflung rang.

Ich ließ ſie ſo anſtändig und prachtvoll beerdigen, als es meine Liebe forderte, und erſt, nachdem ich von ihrem Grabe zurückgekehrt war, vermocht' ich meinem unſägli-

chen Schmerze durch Thränen Luft zu machen. Hamburg, ſonſt dem Lebensluſtigen alle möglichen Genüſſe darbietend, ſchien mir jetzt der Ort der Verdammniß, und ich eilte, als ob die Häuſer über mir zuſammenſtürzen wollten, aus ſeinen Mauern. So ſehen Sie mich denn eben wieder, Madame Arnold, nach den wunderlichſten Abenteuern, von dem heftigſten Schmerz der Liebe gequält, bei ſich, und nur Ihre Gegenwart wird, hoff' ich, mir einigen Troſt gewähren.

Die alte Buhlerin lächelte beifällig, und meinte, wenn ſie etwas zur Linderung ſeines Kummers beitragen könne, ſolle es bereitwillig geſchehen.

Ich halte Sie bei'm Wort, ſagte Plagge, und Sie geſtatten mir doch freien Zutritt zu Ihnen?

Das bedarf keiner Frage.

6.

An einem der schönsten Herbstmorgen, wie er nur je über einem herrlichen Lande, das mit Madrid und Neapel unter demselselben Grade N. Br. liegt, herauftagen kann, ging das Schiff, auf welchem Hagedorn in die neue Welt gelangt war, im Angesichte Philadelphias vor Anker. Die Stadt dehnte sich, wie eine blühende Jungfrau ausgestreckt, wenn man von Osten kommt, an dem linken Ufer des Delaware aus. Südlich von derselben fließt der kleine Fluß Shuylkill, über welchen hier eine Brücke von 340 Fuß Länge führt, woraus man seine Größe abnehmen kann. Er fällt einige Meilen östlich von hier in den Delaware und versieht die Stadt mit dem nöthigen Trinkwasser.

Noch eine Verdoppelung der Bevölkerung — noch dreißig Jahre — und Philadelphia wird den ganzen Raum zwischen dem Delaware und Shuylkill, ein Parallelogramm

von zwei Meilen in der Länge und einer Meile in der Breite, bedecken. Vom Delaware nach dem Shuylkill (von Osten nach Westen) sind neun Straßen gezogen, welche, die Markt- oder Hochstraße ausgenommen, nach den von den ersten Ansiedlern vorgefundenen schönsten Bäumen, Wein-, Sassafraß-, Maulbeeren-, Kastanien-, Wallnuß-, Fichten-, Tannen- und Cedern-Straße genannt worden sind. Die Weinstraße ist die äußerste nördliche, die Cedernstraße die äußerste südliche. Diese, sämmtlich zwei Meilen lange, Straßen werden durch drei und zwanzig andere, die von Norden nach Süden laufen, in rechten Winkeln durchschnitten, und heißen nach der Reihenfolge, vom Delaware anfangend, erste, oder Frontstraße, zweite, dritte, vierte, fünfte, sechste, siebente, achte, neunte, zehnte, eilfte, zwölfte, dreizehnte Straße. Mit der dreizehnten Straße hört, die vom Delaware hergeleitete Reihenfolge auf, und

eine andere beginnt am Shuylkill, welche jedoch nur acht Straßen begreift, nämlich Frontstraße und so fort. Zwischen der achten Shuylkill- und der dreizehnten Delawarestraße liegt Broadstreet, welche also, wie man sieht, das Terrain der Stadt in zwei gleiche Hälften theilt. Vom Delaware bis zu Broadstreet sind nur noch wenige Bauplätze frei; weiter nach dem Shuylkill hin erheben sich aber erst einzelne Häuser-Gruppen. Broadstreet ist 113 und Highstreet oder Marketstreet 100 und Mulberrystreet 60, und jede der andern genannten Straßen 50 Fuß breit. Außer diesen nach dem ersten Plane angelegten Straßen sind in der Folge, zu mehrer Bequemlichkeit, noch eine große Anzahl von Zwischen-Straßen gebildet worden, welche aber auch, Dockstreet ausgenommen, alle schnurgerade sind. — Uebrigens werden die Querstraßen, nördlich von der Marketstraße, nördliche, und südlich von

derſelben ſüdliche, z. B. zweite ſüdliche Straße genannt. Die Hauptmarkthalle, wahrſcheinlich die größte in der Welt, erſtreckt ſich, von dreihundert Pfeilern getragen, durch die Mitte von Highſtreet, von Front- bis Fourthſtreet. Außer dieſer gibt es noch ähnliche Hallen in verſchiedenen Theilen der Stadt und der Vorſtädte. Dieſe ſind die ſogenannte Northern- und Liberties-Vorſtadt, außerhalb Vineſtreet, und Southwark, außerhalb Cederſtreet.

Hagedorn kam durch die Northern-Vorſtadt nach Vineſtreet, und Alles ſagte ihm, daß er ſich in einer ganz neuen Welt befinde, wovon ſich der Europäer durch die Schilderungen der Reiſenden nur einen ſehr ſchwachen Begriff machen kann. Der Eindruck, welchen ſeine erſte Wanderung durch die Stadt bei ihm bewirkte, war außerordentlich, und in der That ruft Jeder, der Philadelphia ſieht — und allenthalben in den

ſchönen, breiten und regelmäßigen Straßen und an den prächtigen freien Plätzen nur lauter freundliche und dauerhafte, zwei- und dreiſtöckige Häuſer von Backſteinen, zum Theil mit weißen marmornen Thürſchwellen und Eingängen, zu betrachten hat; und er überall ein treffliches Steinpflaſter und längs den Häuſern 10 bis 12 Fuß breite, bequeme Trottoirs von zierlich in einander gefügten Ziegelſteinen, ſo roth und ſo rein, als ob ſie eben erſt fertig geworden wären, und die zahlreichen Pumpenſtöcke bemerkt, aus welchen, ſobald die Schläuche von Brandſpritzen daran geſchraubt ſind, ſich rettende Waſſerſtröme ergießen; und er hin und wieder durch übergitterte Oeffnungen hinabblickt, durch welche alle Unreinlichkeiten in unterirdiſche Canäle geleitet werden, und er von den arkadenförmig auf Pfeilern ruhenden, weiten, luftigen, reinlichen Markthallen, welche die Hälfte der ganzen Breite der Marktſtraße

einnehmen, noch immer das Ende nicht wahrnimmt — mit ihm freudig aus: Es gibt keinen ſchönern Ort auf der Erde!

Er zog ſich hierauf in ſein Hotel, das nach dem Hafen zu blickte, und von wo aus er der weiteſten Ausſicht genoß, zurück. Er öffnete ein Fenſter, und ſchauete bald in die öſtliche Ferne ſeiner verlaſſenen Heimath, bald in die vor ihm ausgebreitete neue Welt, bald in die unermeßlichen Himmelsräume, die noch mehr Räthſel enthielten, als Alles auf Erden, worüber er gern Auskunft erhalten hätte. Die verſchiedenartigſten Gedanken durchkreuzten ſich in ſeinem Gehirn, und er konnte weder Herr werden über ſeine Gemüthsſtimmung, noch einen Entſchluß faſſen in Hinſicht ſeiner Zukunft.

Wir wiſſen zwar, daß er noch kurz zuvor den Willen hegte, auf ſeiner frevelhaften Bahn fortzuwandeln, aber ſeine ſchändlichen Vorſätze hatten ſchon heute einen bedeutenden

Stoß erlitten. So wär' ich denn, sagt' er zu sich selbst, in dem gepriesenen Lande der Freiheit, wo jedes angeborne Recht des Menschen geachtet und geschützt wird, wo jede menschliche, mit dem Wohl des Ganzen nicht streitende, Thätigkeit des freiesten Spielraums genießt, wo man keinen entwürdigenden Unterschied kennt zwischen Herren und Dienern, Reichen und Armen, Hohen und Niedern, und wo jedes Talent nach seinem eigenthümlichen Werthe sich ausbilden und zu jedem entsprechenden Ehrenamte gelangen kann; aber für mich wird es das Land der Freiheit nicht sein. — Er überzeugte sich auf den ersten Blick, daß er für seine Lüste und Begierden, seine Intriguen und Gaunereien hier keinen gedeihlichen Boden, noch die nöthige Witterung zu erwarten habe. Er gewahrte hier, so viel sich nach einer so kurzen Beobachtung schließen ließ, überall die strengste Rechtlichkeit und Offenheit, und niederdrückende Armuth,

die Mutter ſo vieler Laſter und Gebrechen im geſellſchaftlichen Leben, war nirgends zu finden. Er mußte alſo auf jeden Fall ſeinen Lebensplan bedeutend ändern. Doch durfte er ſich über zweierlei Puncte höchlich freuen, denn einmal war ſeine perſönliche Sicherheit hier durchaus nicht mehr gefährdet, und ſelbſt die nachdrücklichſten Verfolgungen aus Europa konnten von keiner Wirkung ſein, und zweitens leuchtete ihm ſogleich ein, daß es ihm hier ein Leichtes ſein würde, den anſtändigſten Unterhalt zu erwerben. Warum nun ſollt' er noch zu Mitteln greifen, die ihn in den Augen ſeiner Nebenmenſchen herabwürdigen, und ihren Zweck gewiß weit unſicherer erreichen müßten, als ein redliches Benehmen? Es ſchien ihm daher ſelbſt den Regeln der gewöhnlichen Klugheit gemäßer, mit dem alten Europa auch ſeine alten Laſter abzuſchütteln, und hier in der neuen Welt einen neuen Menſchen anzuziehen. Dieſer halb-

reife Entſchluß hatte zwar mit der eigentlichen Tugend noch nichts gemein, aber er näherte ſich derſelben und bahnte ihr den Weg. Auch ſchlief er hier ſchon die erſte Nacht bei weitem ruhiger, als ſeit vielen Jahren, denn gute Vorſätze beſchwichtigen das Gewiſſen und lindern den Schmerz der Seele.

Er miethete des andern Tages in der Nähe ſeines Hotels ein bequems Privatlogis, und dachte darauf, ſich für den Winter zweckmäßig zu beſchäftigen. Er konnte in dieſer Hinſicht nicht gleich mit ſich ganz einig werden; denn er hatte die Jurisprudenz bisher nur auf eine Weiſe betrieben, die mehr das Verderben, als die rechtliche Ordnung der menſchlichen Geſellſchaft bezweckte, und er durfte nicht hoffen, mit einer ſolchen Jurisprudenz hier Glück zu machen. Auch fühlt' er eben nicht Luſt, ſich noch ferner damit zu befaſſen; ſie war ihm zu ſehr zum Ekel ge-

worden, und er hatte ſchon früher ſeinen Spott darüber in Europa nicht ſelten in vollem Maße geäußert. Seine Sprachkenntniſſe ſchienen ihm jetzt das Vorzüglichſte, worauf er rechnen mochte. Er ließ zu dem Ende in die geleſenſten Zeitungen Philadelphias das Nöthige einrücken, beſuchte auch einige angeſehene Lehrer der dortigen Univerſität, die ihn mit der größten Artigkeit aufnahmen, und ſah ſich bald von mehren Schülern umgeben, als er wünſchte. Doch widmete er dem Unterrichte nur ein paar Stunden des Vormittags, die übrige Zeit verwandt' er dazu, das Eigenthümliche der Stadt und des Landes kennen zu lernen.

Er beſuchte die Gerichtshöfe. Als er in den erſten derſelben eines Morgens eintrat, fand er im Seſſionszimmer die ſämmtlichen Clienten mit ihren Anwälden verſammelt. Jeder hatte ſein Haupt bedeckt, und ging oder ſetzte ſich eben ſo ungenirt wie in ſeinem eigenen Hauſe. So

lange die Richter, Geschworene, nicht erschienen, sprach man sehr lebhaft über Alles, was eben interessirte; sobald sie ihre Plätze einnahmen, hörte zwar das Gespräch auf und die einzelnen Verhandlungen begannen, außerdem jedoch schien man sie ganz zu ignoriren; Niemand bewies ihnen nur die mindeste Auszeichnung, Niemand zog seinen Hut, und man möchte daraus schließen, die Gesetze ständen in America nicht in sonderlicher Achtung. Das glaubte auch Hagedorn; aber er erstaunte nicht wenig, als nach dem ersten Verhöre die Geschwornen sich in ein Seitenzimmer begaben, die Sache etwa eine halbe Viertelstunde genau überlegten, und dann zurückkamen, ihren Spruch zu eröffnen. Dies that der Präsident, indem er zugleich in der Gesetzsammlung die betreffenden Stellen nachwies. Sobald er zu reden anfing, entblößte Jeder ehrfurchtsvoll sein Haupt und hörte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit

zu. Die betheiligten Personen äußerten über den Spruch nicht das mindeste Mißfallen, sie waren vollkommen zufrieden, denn sie wußten, daß dabei nicht die entfernteste Parteilichkeit Statt finde, daß sie nach ihren eigenen, von ihnen selbst gegebenen oder doch wenigstens genehmigten, Gesetzen gerichtet wurden, und somit mußte natürlich jede Ursache zur Beschwerde wegfallen. Nachdem der Präsident geredet hatte, fing ein neues Verhör an, das denselben Gang nahm, und Hagedorn fand, so wie jetzt, auch in der Folge nicht die leiseste Unzufriedenheit über die Gerechtigkeitspflege, noch irgend eine Widersetzlichkeit gegen dieselbe.

Wenn er mit dieser Ordnung das Proceßverfahren in seinem Vaterlande verglich, konnt' er nicht umhin, vor sich selbst zu erröthen. Er wußte aus eigener langjähriger Erfahrung, daß man der dortigen Themis nicht mit Unrecht eine wächserne Nase zu-

ſchreibt, die man durch den Zauber des Goldes oder durch Chikane nach Belieben drehen und zerren kann, ſo daß, wie der unſterbliche Goethe ſagt, von dem uns angebornen Recht niemals die Rede iſt. Er hatte bisher ſelbſt den Wahn genährt, das natürliche oder göttliche Recht ſei nur eine philoſophiſche Grille, und hielt ſammt allen ſeinen Collegen die Gerichtshöfe nur für privilegirte Anſtalten, die Leute auszuſaugen, und, je nachdem es der augenblickliche Zweck erheiſchte, zu begnadigen oder zu verdammen. Und welch' ein Unterſchied im Benehmen der europäiſchen Richter gegen ihre Rechtſuchenden, und denen in America! Wäre ein Americaner zuweilen bei unſern Gerichtsverhandlungen gegenwärtig, er müßte glauben, beide Theile ſeien eben nicht geſcheut.

Hagedorn beſuchte ferner ſehr fleißig die öffentlichen Tempel der Andacht. Er wußte, daß es in Philadelphia die verſchiedenartig-

ſten chriſtlichen Gemeinden gebe, und nach ſeinen europäiſchen Begriffen wähnte er, es könne unter ihnen ohne Rivalität, ohne Neid, Zank, Zwietracht und Eiferſucht gar nicht abgehen. Die Theologen ſeines Vaterlandes richteten ihr vorzügliches Studium darauf, ihre eigenen Meinungen als unfehlbar bei allen übrigen Gelehrten durchzuſetzen, es herrſchte daher unter ihnen ein beſtändiger literariſcher Krieg, und ſie behielten keine Zeit übrig, an wahres Chriſtenthum zu denken. Z. B. der eine Profeſſor bemühete ſich zu beweiſen, wie viele Blutstropfen Chriſtus am Kreuze vergoſſen; der andere, wie viele Nägel in letzteres geſchlagen; der dritte, wie viele Zoll tief der Kriegsknecht ihm den Speer in die Seite geſtoßen; der vierte, ob er nur ſcheinbar oder wirklich gen Himmel gefahren; der fünfte, wie lang und wie breit das Feigenblatt der Eva geweſen; der ſechste, ob der Menſch, ohne Rückſicht auf ſein Wollen

und Handeln, von der Vorsehung entweder zur ewigen Seligkeit oder zur ewigen Verdammniß bestimmt sei; der siebente, ob die Jungfrau Maria bei ihrer Empfängniß und bei ihrem Gebären mit andern Weibern gleiches Schicksal getheilt, ob sie einen oder vierundzwanzig Söhne gehabt; der achte, ob der Mensch eigene Kraft zur Besserung besitze, oder ob nicht Alles dem heiligen Geiste zugeschrieben werden müsse; der neunte, ob sich ein bischen Weizenmehl, zu einer Oblate gestempelt, in wirkliches Menschenfleisch, und eine Kanne sauern Landweins in wirkliches Menschenblut verwandeln könne; der zehnte, ob der Genuß dieses vermeintlichen Menschenfleisches und Menschenblutes nicht ein Gräuel sei; der eilfte, ob wir, im Falle einer unsterblichen Natur, am Auferstehungstage unsere Knochen, die wir im sechsten, oder zehnten oder zwanzigsten oder dreißigsten oder achtzigsten Jahren trugen, oder vielmehr, die

uns trugen, zuſammen ſuchen müßten, und wie dies zu bewerkſtelligen; der zwölfte, ob es einen Teufel gebe, und ob derſelbe zwei Bockfüße oder einen Pferde- und einen Ziegenfuß, ob er zwei oder vier oder mehre Hörner habe, ob er einen lieblichen Ambroſiaduft, oder einen ſcheußlichen Geſtank verbreite; der dreizehnte, ob die Poſaunen und andere Inſtrumente, welche bei'm jüngſten Gericht erſchallen ſollen, von Meſſing oder Gold gegoſſen wären, u. ſ. w. Er glaubte daher nicht in den Kirchen Philadelphias beſondere Erbauung zu finden, und er ging anfangs aus bloßer Neugierde hinein. Aber wie ſehr irrte er ſich! Da wurde kein Streitpunct berührt, der eine andere Meinung hätte herausfordern, kein liebloſes Wort geäußert, das den andern Chriſten hätte beleidigen können. Es war Alles auf Gott, auf das Himmliſche, Ewige, und auf das gerichtet, was hier auf Erden dem Menſchen praktiſch nütz-

lich sein kann. Daher seine Verwunderung, daß z. B. der Theist, ja sogar der Atheist mit dem Quäker und Herrenhuter im freundschaftlichen Verkehr lebten. Jeder schätzte den Andern nur nach seiner bethätigten Religionsüberzeugung, und suchte sich im Guten, im Wahren, im Edeln und Schönen hervorzuthun, um dadurch seinem eigenen Systeme den Preis zu gewinnen. Dies war die einzige Rivalität, die unter ihnen herrschte. Discussionen über theoretische Glaubensverschiedenheiten hörte er nur selten oder fast nie, und geschah es einmal, so geschah es mit einer Mäßigkeit, mit einer Wahrheitsliebe, mit einem so bescheidenen Mißtrauen in seine eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse, daß die allgemeine Ruhe und Liebe niemals gestört wurde. Daher sind die verschiedenartigsten christlichen Gemeinden Nordamericas mit ungleich größerem Rechte als eine einzige untheilbare Kirche zu betrachten, als die

mit einem bleiernen Hirtenstabe regierte päpstliche Heerde.

Er besuchte ferner nicht selten die öffentlichen Clubbs, literarischen Gesellschaften, Gasthäuser und solche Orte, wo ein größerer Verkehr Statt findet. Hier wurde Alles besprochen, was den Menschen interessirt. Besonders aber betraf die Unterhaltung politische Gegenstände. In seinem Vaterlande, wo man nicht frei reden und nicht frei schreiben darf, ja, wär' es möglich, wo das Denken selbst untersagt werden würde, hatt' er dergleichen nie gehört. Es wurden hier die Handlungen der Regierung und aller Staatsbeamten mit einem solchen Freimuth, aber auch mit einer solchen Ruhe und Gelassenheit erörtert, daß der Unbekannte hätte glauben sollen, die Sache sei für die Disputirenden durchaus von keinem Interesse. Und doch interessirte sich Jeder auf's lebhafteste dafür,

und ſo konnt' es nicht fehlen, daß bei dieſer beſonnenen Prüfung des Pro und Contra die Wahrheit ermittelt werden mußte, der dann Jeder ſeinen unbedingten Beifall zollte. Dieſe Wahrheit blieb aber kein unfruchtbares Reſultat, ſondern, da jeder Bürger Americas ſich mittelbar ſelbſt regiert, ſo haben ſeine gewonnenen Ueberzeugungen auch ſtets Einfluß auf das Ganze. Dieſes kann freilich der in monarchiſchen Formen erſtarrte Europäer nicht begreifen, und er hält den jugendlich aufſtrebenden americaniſchen Stern für ein luftiges, bald vorübergehendes Meteor, und wandelt mit Blindheit geſchlagen in ſeinem alten Schlamme fort. Es iſt daher ſehr natürlich, wenn er vom Americaner verachtet, und, wenn er zu ihm auswandert, als ein unwillkommener Gaſt betrachtet wird, da er gewöhnlich aus ſeiner Heimath nichts mitbringt als Armuth, Unwiſſenheit, Vorurtheile, Narrenspoſſen und Laſter.

Hagedorn beſuchte ferner die Volksſchulen und höheren Lehranſtalten. In ſeinem Vaterlande und in dem größten Theile Europas werden die Kinder der ſogenannten niedern Claſſen, wenn ſie ſonſt nur einmal ſo glücklich ſind, irgend einen Unterricht zu genießen, mit Dummheit gefüttert und mit Grobheit getränkt. Eine geſchmackloſe Fibel muß mit Hülfe eines ſpaniſchen Röhrleins ihnen ein jämmerliches Leſen beibringen, worauf zwei bis fünf Jahre verwandt werden, dann kommt der Katechismus an die Reihe, der in den katholiſchen Schulen noch mehr Unſinn enthält, als der lutheriſche. Iſt dadurch ihr Kopf hinlänglich verſchroben worden, ſo wird ihnen ein Buch, die Bibel, in die Hände gegeben, wovon der Lehrer ſo wenig verſteht, als der Schüler. Mit dem Unterricht in Gymnaſien und auf Univerſitäten ſteht es nicht viel beſſer. Wer kann ſich nun noch wundern, wenn in Europa Alles den Krebsgang geht?

Daß Dieſes zu ändern, ſich vortreffliche Männer haben angelegen ſein laſſen, wird nicht geleugnet; ihre vergebliche Wirkſamkeit gleicht aber den Ausſtrömungen des Rheins, der ſich faſt im Sande verliert. Beweiſe deſſen ſind um ſo unnöthiger, da die tägliche Geſchichte davon zu tauſenden liefert. Wie das werden ſoll? —

In den Bürgerſchulen von Philadelphia wurden die Kinder der weniger reichen Aeltern faſt alle nach der Lancaſterſchen Methode unterrichtet. Sie lernten in vier bis höchſtens ſechs Wochen leſen, und bald darauf gleichmäßig ſchnell hinlänglich rechnen und ſchreiben. Dann machte man ſie mit den hauptſächlichſten Gegenſtänden der Naturgeſchichte, der Geographie, der Geſchichte des Menſchen und der Verfaſſung des Vaterlandes bekannt. Dieſer Unterricht bahnte von ſelbſt den Weg zu einer vernünftigen Religion, und man

hatte nicht erſt nöthig, unzählige Vorurtheile auszurotten, weil man den Samen derſelben nicht kannte. Der Religionsunterricht fing damit an, daß man die Kinder alle Menſchen als ſich einander vollkommen gleich betrachten lehrte, man machte dabei aufmerkſam auf die Vorträge Chriſti, in denen es heißt, daß der liebe Gott ſeine Sonne aufgehen läßt über Böſe und Gute, über Gerechte und Ungerechte; auf die tägliche Erfahrung, daß die Natur durchaus keinen Unterſchied macht in der körperlichen und geiſtigen Bildung ſowol der Armen als der Reichen, der Niedern als der Hohen, und daß weiter keine Abzeichen unter den Menſchen Statt finden, als die ſeiner Farbe, und welche Erziehung und Clima bewirken. So mit wird von Jugend auf dem americaniſchen Weltbürger eine Achtung gegen Alle eingeflößt, und er läßt es ſich nicht einfallen, irgend etwas Anderem einen Vorzug einzuräumen,

als blos größerer Tugend, größern Talenten und größern Verdiensten. Nur diese Eigenschaften bestimmen dort den Werth eines Menschen.

Hagedorn schämte sich gestehen zu müssen, daß er ebenfalls aus dem schwindsüchtigen Europa herüber gekommen, aber sein natürlicher Ehrgeiz spornte ihn nun auch an, sich seiner neuen Genossen würdig zu machen. Er lernte hier, was ein Mensch sei — sonst hatte er keinen Begriff davon gehabt, noch haben können — und ihm wurde jetzt der geringste Diener achtungswerth. Das ganze Volk schien ihm eine einzige Familie zu bilden. Wenn er des Mittags zu einem Handwerker oder einem Kaufmann oder einem Gelehrten in die Stube trat, fand er die sämmtliche Hausgenossenschaft am Tische versammelt, und er konnte dem Aeußern nach nicht unterscheiden, wer die Dienstmagd und wer

die Principalin, wer der Knecht und wer der Herr sei, denn Alle waren gleich gut gekleidet, und selbst in ihrem Benehmen war kaum ein Unterschied bemerkbar. In Europa würde er sich für entehrt gehalten haben, hätt' er sollen mit seinem Bedienten an einem Tische essen, und hier lehrte ihn der Augenschein, daß eine völlige Gleichheit weder der Ehre, noch dem schuldigen Gehorsam, noch dem gewünschtesten Vortheil schade. Im Gegentheil, es gibt nirgends treuere Dienstboten als in America, denn indem sie sich als wirkliche Mitglieder der Familie betrachten dürfen, interessiren sie sich für das Wohl derselben eben so sehr als für ihr eigenes. Hagedorn lernte hier also aus Erfahrung, daß die philosophischen Lehren eines Christus, eines Sokrates, eines Platon, eines Rousseau und Pestalozzi keine luftige Grillen sind, sondern in strenger Ausführung den Menschen erst zum Menschen erheben.

Aber nicht in Philadelphia allein bemerkt' er dieſe wohlthätigen Wirkungen einer ſo vortrefflich eingerichteten Republik, ſondern überall, wohin ihn ſeine Wanderungen führten, fand er dieſelbe Ordnung, dieſelbe Freiheit, dieſelbe Liebe, dieſelbe Aufklärung, dieſelbe Religioſität. Er war noch keine acht Tage in der Stadt geweſen, als er die erſte Excurſion auf's Land unternahm. Der Herbſt hatte zwar ſchon die Fluren und Wälder ihres Schmuckes zum Theil beraubt, aber die Natur zeigte ſich immer noch unendlich reich und prächtig.

Er fuhr in einer heitern Geſellſchaft von ſchönen Damen und Herren auf einem der vielen hieſigen Dampfböte, die bekanntlich in America von einer ſo leichten und zugleich dauerhaften Bauart und von einer ſolchen Eleganz ſind, daß ſie alle übrigen Fahrzeuge der Art in der ganzen Welt übertreffen, den Delaware hinauf. Die Ufer deſſelben waren

hie und da bis faſt an den Rand des Waſſers cultivirt, die andern Stellen noch mit Gras und Gebüſch bedeckt. In geringer Entfernung von einander erblickte man ſchöne Landhäuſer mit den herrlichſten Gärten umgeben, und auf fetten Wieſen glänzende Heerden von Hornvieh, muthwillige tanzende Roſſe, feinwollige Lämmer, und ganze Schwärme buntfarbiger hellſchimmernder Vögel ſtreiften bei dem anmuthigen Wetter über die Landſchaft. Es war Mittag, als das Dampfboot abſegelte, und der dunkelblaue Himmel, in einer Reinheit und Pracht ſich wölbend, wie man ihn im ſüdlichen Italien gewohnt iſt, blieb ſich während der ganzen Fahrt gleich. Die Sonne mit ihrer unendlichen Strahlengluth warf über alle Gegenſtände einen unbeſchreiblichen Glanz und Schimmer und ſelbſt das kleinſte Häuschen ſchien ein Feenpalaſt. Gegen drei Uhr Nachmittags machte die luſtige Geſellſchaft zum erſten Mal

Raſt. Man hatte ſich mit köſtlichem Madera, dem Lieblingsgetränk der Americaner, mit Porter und reichlichen Speiſen verſehen, und hielt am Ufer ein ländliches Mahl. Dann veranſtaltete man eine Wanderung in ein nahe gelegenes Wäldchen von wilden Wallnuß- und Kirſchbäumen, das ganzen Völkern von Turteltauben, Amſeln mit ziegelrother Bruſt, Lerchen mit buntſcheckigem Gefieder, Feldhühnern und andern Vögeln zum Aufenthalt diente. Man durfte ſich hier erlauben, ohne mit Jagdberechtigten in Colliſion zu kommen, ſo viele davon zu ſchießen, als man beliebte. Es währte auch nicht lange, ſo hatte man für die ganze Geſellſchaft eine hinreichende Anzahl erbeutet. In der Nähe lag ein reicher Meierhof. Dahin begaben ſich Einige, unter denen ſich auch Hagedorn befand, den Eigenthümer um die Erlaubniß zu bitten, die Vögel in ſeiner Küche braten zu dürfen, wozu ſich die Frauen gern erboten

hatten. Mit der freundlichſten Gefälligkeit gewährte der Wirth, was man verlangte und ließ es auch an Brot und Milch, trefflichen Aepfeln und dergleichen nicht fehlen. Es wurde ſodann unter einer großen Platane gegen Abend der Tiſch bereitet. Der Wirth mit ſeiner Familie durfte an demſelben nicht fehlen, und als wäre man von Jugend auf beiſammen und durch die innigſte Freundſchaft verbunden geweſen, ließ Jeder ſeinem Herzen freien Lauf. Hagedorn, der einer hübſchen Blondine gegenüber ſaß, wurde ebenfalls ſo traulich und offen, daß er ſich nachher in ſeiner Einſamkeit geſtehen mußte, eine ſo genußreiche Unterhaltung ſei ihm noch nie zu Theil geworden, und nur in America möglich. Ja es ſchien ihm, die Schönen dieſes Landes überträfen nicht allein an Unſchuld und Sittſamkeit und Geiſt und Herzensgüte, ſondern auch an körperlichen Reizen ihre europäiſchen Schweſtern in jeder Hinſicht un-

endlich. Er hätte wol gewünscht, mit dieſer und jener eine Liebesintrigue anknüpfen zu können, aber ihr Benehmen ließ keinen Verſuch der Art bei ihm aufkommen. Nach aufgehobener Tafel holten einige Herren eine Guitarre und eine Stockflöte herbei, und Niemand, der ſich tüchtig genug fühlte, ließ ſich lange bitten, die einfache Muſik mit dem ſeelenvollſten Geſange zu begleiten. Hagedorn wurde dadurch ſo freudig gerührt, daß er ein paar heimliche Thränen unterdrücken mußte, und er konnte nicht umhin in ſeinem Herzen auszurufen: wie leicht iſt es doch, auf dieſer Welt glücklich zu ſein, wenn man es anfängt wie dieſe Leute! Er hatte in Europa oft große Summen verſchwendet, ſich einen fröhlichen Augenblick zu verſchaffen, und es doch nicht vermocht. Die Sonne war jetzt hinter den blauen Gebirgen in unvergleichlicher Pracht untergegangen und der beſcheidene Mond in deren Stelle am azurnen Firmamente ge-

treten. Die Gesellschaft, nachdem sie dem Wirthe, der durchaus keine Vergütung annehmen wollte, herzlich gedankt, begab sich dann wieder auf das Dampfboot und steuerte die Nacht durch den Delaware weiter hinauf. Wer Müdigkeit verspürte, fand für bequeme Betten gesorgt und konnte nach Belieben ausruhen; die Meisten jedoch fühlten sich so munter, daß sie fast nicht vom Verdeck kamen, und sich an dem Anblicke des unermeßlichen Sternenhimmels und an dem stets wechselnden Reiz der Delaware-Ufer und seiner Landschaften labten. Zuweilen vernahm man auch aus der Ferne den gemüthlichen Gesang eines Hirten oder die liebliche Cither eines Wanderers. Gegen Morgen kamen sie nach Burlingtown, welchem Städtchen gegenüber, auf der pennsylvanischen Seite, das freundliche Bristol liegt. Hier nahm die Gesellschaft ein frugales Frühstück ein und setzte dann die Lustreise nach Trenton fort. Die Ufer wur-

den mit jedem Augenblicke reizender, und ſind vielleicht mit nichts zu vergleichen; denn was auch alles von der entzückenden Schönheit der Rheinufer, von der erhabenen Pracht ihrer in die Wolken ragenden Felscoloſſe, von ihren epheuumrankten Burgtrümmern, ihren Städten, Dörfern und Schlöſſern, ihren amphitheatraliſchen Rebenhügeln und ihren fruchtbaren Thälern mit Recht gerühmt werden mag — dieſen gemüthlichen wohlthuenden Eindruck, welchen das Erblicken allgemeiner Wohlhabenheit an den anmuthigen Ufern des Delaware verurſacht, läßt der Rhein mit allen ſeinen Herrlichkeiten doch nicht in der Bruſt des Wanderers zurück. Wohin Hagedorn ſein Auge wandte, überall fand er die reizendſten Naturſchönheiten, Segen und Ueberfluß. Unzählige nette Bauerhäuſer, von geräumigen Scheunen, Keltern und andern Wirthſchaftsgebäuden umgeben; unabſehbare Wieſen mit zahlreichen Heerden bedeckt; weite

Ackerfelder mit Obstpflanzungen vermischt; geschmackvolle Landsitze, Gärten, Alleen und Waldungen, Hügel und Thäler, ordneten sich in lieblicher Mannigfaltigkeit an den fruchtbaren und lieblichen Ufern des prächtigen Flusses; und nirgends eine Spur von Armuth oder Dürftigkeit, oder auch nur von Mangel oder Unzulänglichkeit der Habe zur gehörigen Unterhaltung der Gebäude und Befriedigungen. Da waren keine Schlösser, aber auch keine Hütten; keine kostbaren Gartenanlagen mit künstlichen Felsen und Wasserfällen, aber auch keine von der Noth mühsam mit Erde bedeckten Felsenabhänge; mit einem Worte, es war das Bild jener allgemeinen Glückseligkeit, die der Philosoph dem Menschengeschlecht wünscht.

Die meisten der Gesellschaft hatten diese Lustpartie mit in der Absicht unternommen, den Landsitz Joseph Bonapartes, der in dieser Gegend liegt, in Augenschein zu

nehmen. Außerdem aber hegte Hagedorn noch den Wunsch, auch den merkwürdigen Besitzer desselben kennen zu lernen. Man stieg gegen Mittag an's Land, und Hagedorn trennte sich auf einige Zeit von der Gesellschaft und eilte allein nach dem Gute, das, auf einer beträchtlichen Anhöhe, einige hundert Schritte von dem Ufer des Flusses gelegen, die entzückendste Aussicht gewährt. Trenton, mit den romantischen Wasserfällen des Delaware und dem kühnen Bogen seiner Brücke, — ganz nahe Bordentown auf derselben Höhe und unten in der Tiefe, einige Meilen weiter hinab, das Inselstädtchen Burlingtown, und gegenüber, rechts des Flusses, das unbeschreiblich freundliche Bristol, — unermeßliche reich angebauete Ebenen mit zauberisch schattirten Waldungen abwechselnd, von kleinen Flüssen und Bächen belebt, anzählige Dörfer und Landhäuser, welche sich aus den schönsten Gruppen von Obstbäumen, Cedern,

Pappeln, Platanen, Ahornen, Trauerweiden, Erlen, Buchen und Eichen erheben, — am westlichen Horizont die malerisch geformten Bergketten und in dem elysischen Thale den blinkenden Delaware, von einladenden tahitischen Inseln unterbrochen, auf welchem zierliche Dampfböte auf- und abfliegen — das alles überschauet ein einziger beseligender Blick.

Der vormalige König von Spanien, der in diesem Paradiese unter dem Namen eines Grafen von Survilliers lebt, hatte das Landhaus mit Geschmack und bedeutendem Kostenaufwande erweitern und verschönern lassen. Der es umgebende große Park war mit Bildsäulen, Tempeln, Lauben, Grotten und andern herrlichen Anlagen geziert. Indem Hagedorn sich darin erging, begegnete ihm ein Mann, der ihn mit den Worten: You are a Stranger, Sir? a European? from what part of Europe? freundlich anredete. Er

gab zur Antwort, er sei aus einem Lande, welches früher zu Frankreich gehört habe.

In diesem Falle — meinte der Freundliche, — wird es Ihnen ja angenehm sein, Ihren Landsmann zu sehen; kommen Sie, ich will Sie zu ihm führen.

Der zuvorkommende Herr war M. Snowden, der Friedensrichter von Bordentown. In einem weiten Säulengange kam ihnen ein einfach gekleideter Bediente entgegen, als er aber den Begleiter Hagedorns erkannte, kehrt' er wieder um. Der Friedensrichter öffnete die Thür eines geschmackvollen Saales und führte ihn durch diesen gerade durch nach einer andern Thür, an welche er anklopfte. Walk in, ertönte es heraus. Er machte auf, und sie traten in eine elegante Studirstube. Bonaparte stand vor ihnen. Good morning, Sir, sagte der Friedensrichter, mit einer Bewegung der Hand, den Hut auf dem Kopfe behaltend; here is one of your Coun-

trymen, whom i take the liberty to introduce to You. Hierauf nahm er einen Stuhl und ſetzte ſich ohne Umſtände in eine recht bequeme Stellung, indem er den Stuhl an die Wand lehnte, den rechten Fuß auf eine Sproſſe deſſelben ſtemmte, und das linke Bein über das rechte Knie legend, den Fuß oberhalb des Knöchels in die Hand nahm. Hagedorn, mit den americaniſchen Sitten noch nicht hinlänglich vertraut, gerieth in große Verlegenheit; aber ein Blick Bonaparte's, in deſſen angenehmen Geſichtszügen eine unbeſchreibliche Gutmüthigkeit lag, brachte ihn wieder in gehörige Faſſung, und er nahm auf deſſen Einladung neben ihm auf einem Canapee Platz. Die Unterhaltung wurde nun natürlich in franzöſiſcher Sprache geführt und war in jeder Hinſicht intereſſant.

Hagedorn fragte endlich den ehemaligen König von Spanien, ob er ſich in ſeinen

jetzigen Verhältniſſen wirklich ſo glücklich fühle, als es ſcheine?

Sein Sie verſichert, mein Herr, gab er zur Antwort, ich habe nie Urſache gehabt, mich auf den Thron zurück zu wünſchen, und beneide keinen Fürſten in der Welt um ſeine Herrlichkeit. Hätte mein Bruder das Glück einer freien Exiſtenz unter freien Bürgern zu ſchätzen gewußt, oder hier kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, er würde nie nach der Krone geſtrebt, ſondern allen ſeinen Einfluß dahin verwandt haben, den beklagenswerthen Europäer, wo möglich, in eine den Einwohnern dieſes Landes ähnliche Lage zu verſetzen. Ich ſelbſt habe erſt hier wahre Freiheit, wahres Menſchenglück, wahre Menſchenwürde kennen, und den Schimmer eitler Größe, hinter welchem nur zu oft der finſterſte Unmuth und der bitterſte Gram herrſcht, verachten gelernt. Wohl mir, daß ich noch zeitig ge-

nug von meinen Irrthümern zurück gekommen bin.

Hagedorn mußte einen König, der so vernünftig philoſophitte, lieb gewinnen, und er überzeugte ſich auch ſpäterhin, daß derſelbe die allgemeine Achtung beſitzt. Er wurde nachgerade durch das königliche Benehmen ſo offenherzig, daß er ſeine Meinungen gar nicht zurück hielt, und, als wär' er unter alten Bekannten, mit Bonaparte und dem Friedensrichter ein köſtliches Mahl einnahm. Lebhafter hatte er noch nie gefühlt, daß er ſich in den Freiſtaaten befinde, und er äußerte dies unumwunden. Bonaparte antwortete ihm lächelnd: Das iſt ſehr natürlich, denn Sie kommen ja aus Zwangſtaaten, wie man paſſend genug ſagen kann.

Nach aufgehobener Tafel empfahl ſich Hagedorn mit eben ſo wenigem Ceremoniell, als bei ſeiner Einführung Statt gefunden hatte, und ſuchte ſeine Reiſegefährten wieder

auf. Diese waren unterdessen nicht minder vergnügt gewesen, und indem er ihnen seine Aufnahme bei Bonaparte erzählte, spazierte man an's Ufer, um mit dem Dampfboote heute noch einige Meilen retour zu machen. Da man nicht wieder an's Land stieg, so ging die Fahrt mit einer so reißenden Schnelligkeit, daß sich die Gesellschaft schon des andern Morgens wieder in Philadelphia befand.

Hagedorn machte in diesem Herbste noch mehre ähnliche Lustpartieen, die jedes Mal seine früheren Erfahrungen bestätigten, und er mußte gestehen, daß wol nirgends in der Welt ein Staatswappen mit den Einrichtungen und dem Glücke des Landes besser harmonire, als das von Pennsylvanien. Es enthält nämlich in einem dreifach verschränkten Felde, unten drei Garben im blauen Felde, darüber einen Pflug im goldenen Felde, und oben ein Schiff im silbernen Felde. Die Schildhalter sind zwei Pferde. Auf dem

Schilde zeigt sich ein emporschwebender Adler, und unter dem Wappen lies't man die Worte: Virtue, Liberty and Independence.

Es konnte nicht fehlen, daß sein ursprünglich nicht boshafter Charakter bei einer so heiteren und nützlichen Lebensart bald eine bessere Richtung nahm. Er fand hier Niemanden zu beneiden, denn Keiner schien vor dem Andern einen Vorzug zu haben, und somit fiel das peinliche Ringen nach äußerer Auszeichnung und eitler Ehre von selbst weg; auch waren die Besoldungen der Staasdiener nach seiner Ansicht zu unbedeutend, als daß es sich der Mühe lohnte, danach zu streben. Es gehörte Patriotismus dazu, sich den öffentlichen Geschäften zu unterziehen, und deswegen gelangten diese durch Wahl auch meistentheils in die Hände der Würdigsten. Je mehr er sich hievon überzeugte, desto weniger kam es ihm in den Sinn, um Staats-

ämter ambiren zu wollen, wär' es ihm auch schon nach den Gesetzen des Staates, denen zufolge ein Fremder erst nach fünf Jahren das volle Bürgerrecht genießt, gestattet gewesen, weil er sich seiner Unwürdigkeit täglich mehr bewußt wurde. Er bemühete sich nur, die Achtung solcher Männer zu verdienen, die des öffentlichen Zutrauens genossen, und in ihrem Umgange mußte sein Geist immer mehr geläutert, und gleichsam von selbst auf seine Flecken und Schattenseiten aufmerksam werden. Es drängte sich ihm mit unwiderstehlicher Macht die Wahrheit auf, daß der Mensch einer ächten Tugend fähig und zu etwas Höherem bestimmt sei. Nicht minder überzeugte er sich, daß die menschliche Würde nur in dem heitern Lichte der Freiheit gedeihen kann, und mit unterdrücktem Unmuth schauete er oft nach Europa hinüber, das zwar in diesem Augenblick in Betreff der Künste und Wissenschaften noch

den erſten Rang zu behaupten, aber ſeinem Untergange entgegen zu eilen ſcheint.

Derjenige, der keinen rechten Begriff von wahrer Freiheit hat — und in Europa hält es ſchwer, einen rechten Begriff davon zu bekommen — möchte es ſehr unwahrſcheinlich finden, daß die Geiſtesrichtung Hagedorns ſo ſchnell ſich zum Beſſern änderte, aber wer über die urſprünglichen Rechte des Menſchen ernſtlich nachgedacht hat, und durch authentiſche Nachrichten von der Bildung und dem Fortſchreiten der americaniſchen Freiſtaaten nur einigermaßen unterrichtet iſt, wird leicht zugeben, daß auch der verderbteſte Charakter unter ihrem himmliſchen Lichte ſich nach und nach veredeln und herrliche Früchte tragen müſſe. So lange dieſe Erde in ihrer gegenwärtigen Geſtalt rollt, hat die göttliche Pflanze der Freiheit, außer in America, noch keinen ganz gedeihlichen Boden und keine bleibende Stätte gefunden. Was ſie unter un-

günſtigen Verhältniſſen Großes und Herrliches hervorbringen kann, haben die alten griechiſchen Republiken bewieſen, und ihrem Flor verdanken wir Europäer alles das, deſſen wir uns in Künſten und Wiſſenſchaften vor den übrigen Völkern rühmen. Jedoch wird es nicht lange mehr dauern, ſo hat uns America auch hierin überholt, und wir werden dann die Demüthigung erfahren, auch in dieſer Hinſicht von unſern Kindern lernen zu müſſen. Zwar macht das Alter ſtumpf und unfähig; aber altern auch die Nationen? Europa ſcheint jetzt den unwiderſprechlichſten Beweis davon zu liefern, und man möchte Jedem rathen, der nicht mit ihm abſterben will, nach America auszuwandern.

Es konnte nicht fehlen und hat nicht gefehlt, daß feile Schriftſteller und unwürdige Regierungen auf alle Weiſe die neue Blüthe Americas in ein falſches Licht zu ſtellen ſuchten, aber die Erfahrung beſtätigt von Tage

zu Tage mehr, daß ſie dadurch eben nur ihre eigene Blöße aufdecken. Sie wollen von angebornen Menſchenrechten, von einer Gleichheit der Talente und Tugenden, von einer gleichen Berechtigung Aller zu allem Guten nichts wiſſen, und ſie theilen ihre Mitmenſchen ungefähr in eben ſo viele Claſſen, wie die vierfüßigen Thiere, von denen einige ſich blos von dem Blute der andern nähren, einige in beſtändiger Furcht vor den Stärkeren leben, einige ſich in Höhlen verkriechen, um in der tiefſten Verborgenheit ihr Daſein kümmerlich zu friſten, einige auch nur ſolche Schlupfwinkel wählen, um mit deſto größerer Sicherheit über die Unſchuldigen herzufallen. Freilich findet hiebei der weſentliche Unterſchied Statt, daß das Menſchengeſchlecht nur eine einzige Familie ausmacht, während die vierfüßigen Thiere von unendlicher Verſchiedenheit ſind. Nun zeigt ſich aber nicht in der Natur, daß z. B. der Löwe gegen Seines-

gleichen beſondere Vorzüge zu behaupten ſuchte, ſondern er achtet jeden derſelben wie ſich ſelbſt. Nur der Menſch hat es ſich beikommen laſſen, je nachdem geiſtige Kraft und irdiſche Glücksgüter ihm eine gewiſſe Ueberlegenheit verſchafften, ſeinen Mitbruder zu unterdrücken und zum Sclaven zu machen. Doch der wohlthätige Einfluß der americaniſchen Freiheit wird ſich hoffentlich nach und nach über die ganze Erde erſtrecken und die Völker zur Mündigkeit bringen. Es iſt daher nicht einmal nöthig, ihren Gegnern, die auf Vernunft und Geſchichte doch nicht hören, zu antworten.

Hagedorn empfand die Wirkungen der wahren Freiheit, wie ſchon bemerkt, in einem ſo wohlthätigen Grade, daß er bei ſeinem höchſt verderbten Gemüthe doch nicht widerſtehen konnte, den göttlichen Werth einer wahrhaft chriſtlichen Tugend anzuerkennen, und ſich dafür geneigt zu erklären. Dieſe

Wirkungen der Freiheit äußern ſich in America alle Tage. Außer Armen und Hülfsbedürftigen des alten Europas, ſind es meiſtens nur deſſen Verbrecher, mit einem Worte, ſein Auswurf, die ſich in America niederlaſſen, und man ſollte daraus folgern, die vereinigten Staaten müßten durch ſolche häufig zuſtrömenden Gifttheile bald ganz verpeſtet und ruinirt werden; nichts deſto weniger aber findet man in keinem Theile der Erde ſo viele Redlichkeit und Treue, als hier, woraus unwiderſprechlich hervorgeht, daß ſich jene Gifttheile in geſundes und gutes Blut umſetzen. Und eben ſo ging es auch mit Hagedorn. Nachdem er ſich überzeugt hatte, daß er für ſeine Lüſte und Gaunereien hier keinen gedeihlichen Boden erwarten dürfe, und es ſchon um deswillen der Klugheit gemäß fand, ſich in die neue Lage der Dinge zu ſchicken, gewann er durch den ſteten Anblick ſeiner Umgebungen und durch beſtändige Betrachtung

der Handelsweise seiner Nebenmenschen, Aufrichtigkeit und Redlichkeit selbst lieb, und es kehrte nach und nach eine ihm bis dahin ganz fremd gebliebene Ruhe und Freudigkeit in seine Seele ein. Seine einsamen Stunden führten ihn nicht nur auf ernstliche Betrachtungen über sein früheres Leben, sondern er konnte nun auch nicht umhin, über den Zweck des menschlichen Daseins mehr als je mit allem Eifer nachzudenken. Es fiel ihm nicht schwer, diesen jetzt zu finden, und es leuchtete ihm bald ein, daß möglichste Ausbildung aller Seelenkräfte, Beherrschung der Leidenschaften, gleiche Liebe gegen sich selbst und gegen alle Menschen, herzliches Streben nach Vereinigung mit Gott, seine Bestimmung sei. Haben ältere Philosophen die Bestimmung des Menschen in seiner Glückseligkeit gesucht, und kann dieselbe nur auf die angegebene Weise erreicht werden, so möchten sie eben keinen Tadel verdienen.

Von allen ſeinen Vergehungen, drückte Hagedorn keine mehr, als die gegen Caroline Arnold. Er war noch nie mit einem ſo braven Mädchen zuſammengekommen, und ihre natürliche Unſchuld, wie wir wiſſen, übte eine ſolche magiſche Kraft über ihn aus, daß er ſelbſt die Anträge ihrer Mutter verſchmähete. Indeß hatte er ſie um ihr Vermögen gebracht, ihr Herz mit den lügenhafteſten Vorſpiegelungen getäuſcht, und obwol die Frauen, die ſich ihm ehemals gefällig erwieſen, größtentheils nicht fähig geweſen waren, ihm nur die mindeſte Achtung einzuflößen, ſo hätt' er um dieſes reizenden Mädchens willen, doch gern ſein Herzblut opfern mögen, ſein Unrecht wieder gut zu machen. Ihr himmliſches Bild begegnete ihm auf allen Wegen und Stegen, es legte ſich Abends mit ihm nieder und ſtand Morgens mit ihm auf; es lächelte ihn an in ſeinen Träumen und umſchwebte ihn bei den ernſthafteſten Beſchäf-

tigungen. Er rief jeden ihrer Züge, jeden Ton ihrer Stimme, jede Bewegung ihres grazienhaften Körpers in sein Gedächtniß zurück, und wenn er damit sein schändliches Benehmen, seine Lügen und Betrügereien verglich, so hätt' er in die Erde sinken mögen, um nur dem Bewußtsein seiner Schuld zu entfliehen. Indeß schützte ihn seine männliche Besonnenheit vor Gewaltthätigkeiten an sich selbst, und er besaß schon Kraft genug, jeder Uebereilung zu widerstehen. Das Schicklichste schien ihm zwar, ihr im Ernst seine Hand anzubieten, aber er durfte nicht hoffen, daß ein so reines unschuldiges Mädchen einem verrufenen Böſewichte zum Altare folgen würde. Dabei regte sich in seinem Herzen zum ersten Mal ein Fünkchen aufrichtiger Liebe, er fing an zu ahnen, daß es noch höhere schönere Genüſſe gibt, als die der Sinne, und daß nur durch edlere Geistesverwandtschaft die Freuden Hymens Werth erhalten. Aber

wie weit ſtand ſein Herz noch von dem Caro-linens ab! wie konnt' er es jemals wagen, ihr ohne eine Armenſünder-Miene unter die Augen zu treten! Und wär' es ihm möglich geweſen, ſich flugs in einen Engel umzuwandeln, ſo vermocht' er doch nicht, die Schmach ſeiner alten Schuld in ihrem Gedächtniſſe auszulöſchen, und außerdem fehlt' es ihm jetzt durchaus an Gelegenheit, ſich ihr in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen; denn, hätt' er auch ſogleich ihr das ſchändlich entzogene Geld wieder übermachen können, ſo wurde damit weiter nichts gethan, als was die gemeinſte Pflicht gebietet, und das Vorurtheil eines beabſichtigten Betruges blieb demungeachtet. Und, wie durft' er, nach dem Vorgefallenen, noch im geringſten auf ſeine Glaubwürdigkeit rechnen! Nur wahre Liebe kann wahre Liebe gewinnen, und alle Schätze der Erde in den Händen eines Böſewichts ſind nicht im Stande, ſich bei ihr einzuſchmeicheln.

Das fühlte Hagedorn nur zu gut. Doch das Peinliche ſeiner Lage wurde noch durch einen andern Umſtand vermehrt. Die Tochter ſeines Wirths nämlich, ein junges höchſt liebenswürdiges Mädchen von 16 Jahren, erregte ſeine Aufmerkſamkeit. Als er in's Haus zog, war ſie die erſte Perſon, in Abweſenheit des Dienſtmädchens, die ihn bediente. Sie brachte ihm eine Flaſche Madera und ſetzte dieſe mit einem Anſtande und ein Artigkeit auf den Tiſch, die er bei ihr nicht vermuthete. Er betrachtete mit durſtigen Blicken ihre Geſtalt, er verſchlang faſt dieſelbe, und wäre ſeine Bekanntſchaft mit ihr nicht allzuneu geweſen, er würde ihr gewiß etwas recht Verbindliches geſagt haben. Ihr Bild verfolgte ihn jedoch von nun an überall und er hätte gern keinen Augenblick geſäumt und keine Mühe geſpart, ihre Gunſt zu erlangen; aber Caroline! Caroline! Er konnte um ihretwillen nicht den Muth finden,

mit der neuen Geliebten ein günſtiges Geſpräch anzuknüpfen, obwol es ihm dazu nicht an Gelegenheit fehlte; denn die Americaner legen bekanntlich jungen Leuten beiderlei Geſchlechts weit weniger Hinderniſſe bei'm Umgange in den Weg, als wir zu thun pflegen. Es ſcheint daher ein Leichtes, die dortige Unſchuld zu verführen, allein eben, weil ſittliches Unkraut im Lichte der Freiheit nicht Wurzel faſſen noch wuchern kann, iſt die americaniſche Jugend hinlänglich geſichert. Daher wagte es Hagedorn auch nicht, als ihm die liebenswürdige Tochter ſeines Wirthes, Johanna mit Namen, des andern Morgens den Kaffee brachte, ihr nur das leiſeſte Wörtchen mehr zu ſagen, als die ſtrengſte Sittlichkeit geſtattete. Aber ihr jungfräuliches aufblühendes Weſen; ihre dunkelbraunen, im Glanz der Sonne wie Gold ſchimmernden Locken, die in vollen Wellen den ſchlanken Nacken hinunterwallten; die himmel-

blauen Augen, in denen ſich ein ganzes Paradies abſpiegelte, und deren Anblick ſelbſt den grimmigſten Tiger gezähmt haben würde; die eben ſich üppig entfaltende Büſte des ſchönſten Buſen, die der Sitz de Anmuth und erlaubter Wolluſt zu ſein hien; ihr ſchneeweißer Lilienteint, mit dem Purpurfeuer verklärter Liebe übermalt, das beſonders auf ihren Wangen brannte; ihr geiſtreiche Sprache ihrer Geſichtszüge, die mehr ſagten, als die trefflichſten Reden; ihr unvergleichlichen Lippen, zum Kuß einladend, wie die ſaftige Apfelſine den vor Durſt Verſchmachtenden; die Perlenmutterzähne, an einander gereihet, als wären ſie ein Meiſterſtück der bewundertſten Künſtler; ihr kleiner Hebefuß, und kurz mit einem Wor, ihre ganze himmliſche Figur mit dem Ausdrucke eines göttlichen Gemüths, ließen wiederholt einen ſolchen Eindruck bei ihm zurück, daß er nicht wußte, ob er Carolinen oder Johannen den

Vorzug geben sollte. Es herrschten zwei Engel zugleich in seinem Herzen, und er durfte sich noch dem Gedanken nicht hingeben, von einem derselben beglückt zu werden. Von Tage zu Tage mehrten sich daher seine Unruhe, und seine Zweifel. Er stand allein unter lauter Glückchen; er war der aus dem Himmel verstoßene heulende Abadonna, der an den vollsten Quellen darben mußte, und hätt' er auch die Erlaubniß, daraus zu schöpfen gehabt, er doch nicht wagte; ja er war mit dem Tantalus zu vergleichen, der bis an das Kinn im köstlichsten Weine versenkt, und dicht über sich die herrlichsten Früchte erblickend, doch von unsäglichem Durst und Hunger gequält wurde indem sich wenn er trinken wollte, die Fluth senkte, und wenn er essen wollte, die Frucht in die Höhe zog.

Ungefähr sechs Wochen hatte Hagedorn in diesem Zustande zugebracht und mit Reue und Zerknirschung gekämpft, die nur durch

ſeine edlen Zerſtreuungen und Beſchäftigungen von Zeit zu Zeit ſich mildern und beruhigen ließ, als er eines Tages gegen Abend in Geſellſchaft eines Freundes in einen Betſaal der Quäker gerieth, der auf der ſiebenten Shuylkill-Straße am äußerſten Ende lag. Das Gebäude war von der Straße aus nicht zu bemerken, ſondern befand ſich, wie ein Judentempel, hinter den Häuſern, und Hagedorn ahnte daher nicht, wohin ihn ſein Freund führen würde. Als ſie in den Saal traten, erblickte er nichts, was auf eine gewöhnliche chriſtliche Feier Beziehung gehabt hätte, es waren weder Orgel, noch Kanzel, noch Altar, noch andere dergleichen Gegenſtände vorhanden. Er ſah weiter nichts, als ein geräumiges Zimmer, mit Bänken zu beiden Seiten, und im Hintergrunde einen größeren Seſſel, oder wenn man lieber will, Pult oder Katheder, vor welchem die religiöſen Vorträge gehalten wurden. Es war ſchon

eine zahlreiche Menge von Gläubigen beiderlei Geſchlechts verſammelt, die von ihm auch nicht die geringſte Notiz nahmen, ſondern gebückt ſitzend, entweder in einem Buche laſen, oder, ſich ihrem eigenen geiſtlichen Antriebe überlaſſend, beteten und erwarteten, ob ſich bei irgend Jemandem der heilige Geiſt der Beredtſamkeit regen möchte. Hagedern nahm mit ſeinem Freunde in einem einſamen Winkel Platz. Bei der allgemeinen Stille überfiel ihn anfänglich eine faſt peinliche Furcht, aber plötzlich erhub ſich ein unanſehnlicher Mann von ſeinem Sitz und ſchritt demüthig an den erwähnten Pult. Er verbeugte ſich mit kindlicher Geberde gegen die Gemeinde, ſchlug ſeine Augen gen Himmel auf, ſeufzte dabei, und hielt mit Begeiſterung einen kurzen Sermon.

Seine einfachen Worte, ohne die mindeſte Kunſt, ja ſelbſt ohne eigentlichen Zuſammenhang, geſprochen, machten auf Hage-

dern, eben ihrer Einfalt wegen, einen erschütternden Eindruck. Er hatte in seinem Leben schon manche hochstudirte und wohlgeordnete Predigt gehört, ohne sich dadurch sonderlich erbaut zu fühlen. Die eben gehörten Worte eines schlichten Handwerkers — denn weiter war der Redner nichts — führten ihn aber auf so ernste Betrachtungen, daß er geneigt wurde, die meisten philosophischen Speculationen der alten Welt für Narrenspossen zu erklären, und sein Entschluß, ein recht tüchtiger, freier Bürger zu werden, gedieh nun zur vollen Reife, obwol es auch fortan in der Ausführung noch oft stark haperte.

Sein Freund invitirte ihn auf den übrigen Abend zu sich, vermuthlich in der Absicht, ihn für die Quäker zu gewinnen, aber er mochte dieser Einladung nicht folgen. Er begab sich auf sein Zimmer, öffnete das Fenster und schauete hinaus in die unermeßliche Welt, von welcher noch Niemand hat ange-

ben können, wie ſie entſtanden iſt und fort-beſtehen wird, und dachte dabei an ſeine Lieben in der alten Heimath, und an das himmliſche Mädchen, das ſeine Gegenwart ſo ſehr beunruhigte.

Die Sterne ſchimmerten hell am blauen Firmamente in unendlicher Zahl. Wer weiß, ſagt' er zu ſich ſelbſt, wie viele deiner vertrauteſten Brüder auf jenen Weltkörpern wohnen, denen du jetzt deinen Gruß zuſendeſt. Ob ſie dieſen Gruß vernehmen? ob ſie von deiner Exiſtenz etwas ahnen? ob ein geheimes Band Statt findet zwiſchen der Geiſterwelt? Unſere Gedanken fliegen im Nu durch die ganze Unendlichkeit, und obwol wir nirgends Ziel und Ende finden, ſo werden ſie doch auch durch nichts gehemmt. Da nun unſere Gedanken an keine Zeit und an keinen Ort gebunden ſind, ſondern augenblicklich ſich da befinden, wohin wir ſie ſenden wollen, ſo ſcheint es nicht thöricht, einen allgemeinen

geiſtigen Verkehr im unendlichen All unter den vernünftigen Weſen vorauszuſetzen. Alſo bin ich nicht ein einzelnes verlaſſenes Weſen, das ſich ſeiner leichtſinnigen Vergehungen wegen auf ewig für verloren achten müßte, ſondern ihr alle, ihr himmliſchen Brüder, werdet mir gern die Hand bieten zu meiner ſittlichen Wiedergeburt.

Heftige Thränen entſtürzten ſeinen Augen und es war ihm, als wenn tauſend verwandte, ſelige Geiſter ſich an ſein Herz legten, und ihm Troſt und Beruhigung einflößten; er glaubte das Säuſeln ihrer Erſcheinung zu hören, und in dieſer aufgeregten heiligen Stimmung hätt' er die ganze Welt mit Liebe umarmen mögen. — Was wären wir denn, ſprach er ferner zu ſich ſelbſt, wenn wir weiter nichts zu erwarten hätten, als den Tod? Nach meinen eigenen Grundſätzen bin ich ja unſterblich und darf alſo hoffen, den Anfang und das Ende der

Dinge dereinſt durchſchauen zu können — wenn es ſonſt erlaubt iſt, bei einer Ewigkeit von Anfang und Ende zu reden, — und ſo mit wird mir mein eigenes Leben auch bald klar werden. — Drüben über dem atlantiſchen Ocean waltet in ämſiger Geſchäftigkeit Caroline, die ich mit unendlicher Sehnſucht an meine Seite wünſche, und zugleich feſſelt Johanne mein Herz mit einer ſo zauberiſchen Macht, daß es in beſtändigem Zweifel ſchwebt, wohin es ſich ganz neigen ſoll. Aber wenn dieſer Zweifel auch aufhörte, weiß ich denn, ob es mir frommte? Bin ich Einer von Beiden würdig? Ich ſuche unter dem himmliſchen Lichte der Sonne auf dieſem gedeihlichen Boden ein genügſames Loos, aber die Furien der Hölle verfolgen mich auf jedem Schritte, und ich bin weder im Stande, vergangenes Unrecht gut zu machen, noch ein neues Herz zu gewinnen. Weiß eine edle weibliche Seele, wer ich bin, ſo darf ich

schwerlich hoffen, ihre Gunst zu erlangen, und soll ich so lange warten, bis ich unwiderſprechlicher Weiſe eine beſſere Sinnesart an den Tag gelegt habe, ſo wird mich der Tod übereilen, bevor mich das Leben auf dieſer Welt ſeine wahren Reize hat genießen laſſen können.

Er legte ſich ſchlaflos zu Bette, und finſtere beängſtigende Träume umflatterten ſeine Seele. Er ſah ſeine geliebte Caroline vor Armuth am Bettelſtabe, Arnolden im Zuchthauſe und ſeine verheißene Schwiegermutter als Skelett in einem anatomiſchen Theater. Sein Gewiſſen rief ihm zu: Dahin alſo haſt Du es gebracht! Das Glück deines Lebens liegt an der Landſtraße, dein Schwiegervater unter den Verdammten, deine Schwiegermutter unter verfluchten Gebeinen, und du ſelbſt biſt moraliſch todt.

Er wachte verzweiflungsvoll auf und konnte weder Schlaf noch Ruhe mehr finden.

Er kleidete ſich an und ſchauete wieder zum Fenſter hinaus, und ſuchte in der Sternenſchrift Antwort auf ſeine Fragen. Die Sterne ſchwiegen zwar, aber ſie ſagten ihm durch ihre leuchtenden Strahlen, was er zu thun hätte. Er gelobte ſich auch, ihnen ernſtlich zu folgen, allein wie ſchwer es hält, von der gewohnten Bahn des Leichtſinnes und der Laſter ſich für immer wegzuwenden und auf dem anfangs dornigen Wege der Tugend nicht zu ſtraucheln, erfuhr er ſchon wieder, als Johanna am andern Morgen zu ihm in's Zimmer trat, und ihm das Frühſtück brachte.

Sie ſcheinen ja etwas verſtört, Herr Doctor, ſagte ſie, haben Sie vielleicht nicht gut geſchlafen? Wenn es an dem Bette liegt, werde ich mit meiner Mutter Rückſprache nehmen und es zu Ihrer Zufriedenheit einrichten.

Nicht doch, engegnete Hagedorn, ich habe recht gut geſchlafen, oder vielmehr gewacht, ich dachte blos an Sie, und wenn ich etwas verſtört ausſehe, ſo ſind Sie nur Schuld daran.

Das reizende Mädchen wurde über und über roth, und meinte, der Herr Doctor wolle ſie nur ein bischen zum Beſten haben.

Wie könnt' ich, Du liebes unſchuldiges Mädchen — bei dieſen Worten verſucht' er, ihr in die Wangen zu kneipen — Dir etwas vorſagen, was nicht lautere Wahrheit wäre? Freilich verſtehſt Du mich noch nicht, aber das eben gereicht Dir zur großen Ehre. Nur das Eine laß mich fragen; liebſt Du Deine Aeltern?

Wie ſollt' ich denn, meinte Johanna, meine Aeltern nicht lieben?

Daß Du deine Aeltern liebſt, weiß ich recht gut, aber ſag' mir einmal, wie liebſt Du deine Aeltern?

Ei, mein Himmel, kann man denn auf mehr als eine Weiſe lieben? Ich denke, wenn man Jemanden lieb hat, ſo bemühet man ſich, ihm auf jede Art gefällig zu ſein und ihm Freude zu machen. Anders, denk' ich, kann ſich die Liebe nicht äußern, und ich weiß nicht, wie ich Ihre Frage deuten ſoll?

Ja mein gutes Kind, Du haſt einen richtigen Begriff von der Liebe, nur ſcheinſt Du noch nicht zu wiſſen, daß es in derſelben verſchiedene Grade gibt. So z. B. kann die Liebe der Kinder zu ihren Aeltern nie ſo heftig werden, als die glühende Leidenſchaft, die zwiſchen zwei treuen unſchuldigen Verlobten Statt findet. Meinſt Du das nicht auch?

Davon weiß ich bis jetzt nichts, ich kenne nur die Gefühle, die ich für meine Aeltern und Geſchwiſter hege, und es ſcheint mir völlig unbegreiflich, daß ein anderer Menſch

mir eine noch heißere Leidenschaft einflößen könnte.

Du unschuldiges Mädchen, — er wurde noch dreister und versuchte, sie auf seinen Schooß zu ziehen, wogegen sie sich aber sträubte, und wieder in anständiger Entfernung vor ihm stehen blieb — vielleicht wirst Du bald anderes Sinnes, aber Gott gebe, daß Du keine Mißgriffe thust. Ich will nicht läugnen, ich bin Dir recht herzlich gut, und wünsche nichts mehr als Dein Glück, jedoch kann Dich Deine Unerfahrenheit bald in Gefahr bringen, und indem Du vielleicht hoffst, dem Aeußern nach zu urtheilen, das Herrlichste und Beste an Dein Herz zu drücken, verwundet und tödtet Dich eine giftgeschwollene Schlange.

Dem schönen Mädchen drangen Thränen in die Augen, und Hagedorn wandte sich von ihr ab, um ungesehen Luft zu schöpfen, denn — wir brauchen es nicht erst zu

bemerken — das Bild der Unſchuld, das er in dieſem Augenblicke vor ſich ſah, ſtand in zu grellem Widerſpruche mit ſeinem Innern, als daß ihn ſein Gewiſſen nicht hätte foltern ſollen. Er wagte nicht Johannen offen anzuſchauen, ſondern drückte ihr, als ſie ſich entfernen wollte, faſt heimlich die Hand, und legte ſich dann wieder in's Fenſter, um aus dem unermeßlichen Aether erquickenden Balſam für ſeine Wunden einzuſaugen.

Gott, ſagt' er, wie wird das noch mit mir enden? Nicht würdig, glücklich zu ſein, noch im Stande, Jemanden glücklich zu machen, hege ich doch den unſäglichſten Durſt nach den Genüſſen der Welt und jetzt auch nach den Genüſſen des Himmels. Aber die Quellen beider ſcheinen mir für immer verſchloſſen, und ich werde ohne das geringſte Labſal umkommen. Oh, wär' ich doch erſt todt!

7.

Caroline fühlte sich in ihrem neuen Wirkungskreise bei der Putzmacherin C. weit glücklicher, als jemals im älterlichen Hause, das sie unter so traurigen Umständen hatte verlassen müssen. Mit der Mutter kam sie selten in Berührung, und sie hegte auch kein sonderliches Verlangen, sich mit ihr mehr abzugeben, als unabweisliche Kindespflicht und Rücksprache über gegenseitige Angelegenheiten nöthig machten. Dem Vater, der sich in der Armenanstalt von einem Tage zum andern kümmerlich hinbehelfen mußte, und für seinen unersättlichen Appetit hier durchaus kein Genüge fand, ließ sie von Zeit zu Zeit ihre Ersparnisse zufließen, ungemein erfreut, wenn sie dadurch den Unglücklichen ein wenig erquicken und aufrichten konnte. Sie wußte es so einzurichten, daß sie ihm das Geld immer selbst bringen durfte, und ihr freundlicher Zuspruch wirkte auf den entmuthigten

Alten nicht minder heilsam, als die geleistete Unterstützung. Gram und Kummer und Schwäche hinderten ihn, etwas zu verdienen, und, trotz seines uncultivirten und rohen Gemüthes, empfand er doch das Schmähliche und Drückende seiner gegenwärtigen Lage so tief, daß er augenscheinlich abzehrte und dem Grabe zueilte. Das Herz der Tochter blutete jedes Mal bei dieser Bemerkung, und sie hätte gern ein Uebriges gethan, wär' es ihr nur irgend möglich gewesen. So aber mußte sie sich mit dem Bewußtsein trösten, ihre Pflicht redlich erfüllt zu haben, und auch künftig erfüllen zu wollen, und der Gedanke an und das Vertrauen auf Gott, der nie aus ihrem Gedächtniß kam, trockneten wieder ihre heimlichen Thränen.

Auf weltliche Dinge und weltliche Lust konnte unter diesen Umständen ihr Dichten und Trachten nicht gerichtet sein, wäre die Veranlassung dazu auch noch so reizend ge-

wesen. Sie arbeitete zur vollkommensten Zufriedenheit des Hauses ruhig fort, ohne sich um etwas Anderes zu bekümmern, das nicht ihre Aeltern, ihre kleine Schwester und ihre Geschäfte unmittelbar betraf. Es entging ihr daher auch, daß der Gemahl ihrer nichts weniger als häßlichen Principalin gleich anfangs mit mehr als gleichgültigen Augen sie betrachtete, und sich alle mögliche Mühe gab, ihre Gunst zu erlangen. Sie hatte schon mehre Wochen conditionirt, bevor der leiseste Verdacht ihren Frieden störte, und sie würde noch länger in dieser schuldlosen Unwissenheit geblieben sein, wären ihr nicht an der Frau eine schwer zu unterdrückende Wehmuth und unverkennbarer Gram bedenklich aufgefallen. Eines Tages mit derselben allein, erlaubte sich Caroline daher nach einer schicklichen Einleitung die wohlgemeinte Frage, ob sie nicht wissen dürfe, was dieser auffallenden Veränderung zum Grunde liege,

und ob es ihr nicht vielleicht möglich sei, etwas zur Herstellung der früheren Fröhlichkeit beizutragen? Die Frau gestand offen, was ihr Herz drückte und verhehlte dabei nicht, daß sie zwar von Seiten Carolinens nichts fürchte; aber sich doch gedrungen fühle, zu warnen; da ihr Gemahl leider ein allgemeiner Liebhaber des schönen Geschlechts sei.

Man kann sich leicht denken, wie heftig Caroline über diese unerwarteten Entdeckungen erschreckt und bekümmert werden mußte. Sie gab, wie sich von selbst versteht, ihrer Principalin die aufrichtigsten Versicherungen unwandelbarer Treue und Redlichkeit, worauf dann das freundschaftliche Verhältniß zwischen ihnen sich noch inniger gestaltete; der Mann aber merkte bald, daß Caroline jetzt gegen ihn auf ihrer Hut war, und die Ursache davon ahnend, warf er einen tödtlichen Haß auf seine Frau. Außerdem kam noch Eifersucht in's Spiel, und die Lage der

unglücklichen Tochter Arnolds wurde bald unerträglich.

Eines Nachmittags nämlich erschien ein junger stattlicher Herr mit einer nicht minder liebenswürdigen Dame im Putzladen, um einige Sachen auszusuchen. Caroline, eben beauftragt, zu bedienen, hielt die Dame für seine Gattin, und obwol seine herrliche, einnehmende Gestalt einen starken Eindruck auf ihr Herz machte, so schwächte doch diese Voraussetzung denselben wieder in dem Grade, daß sie sich keinen Träumereien deshalb hingab. Nicht lange nachher erschien derselbe Herr abermals und bestellte einige Kleinigkeiten, bei welcher Gelegenheit er unter allerhand Vorwänden so lange verweilte, daß es nicht zu verkennen war, sein jetziger Besuch betreffe mehr die Unterhaltung mit Carolinen, als die Nothwendigkeit des Geschäfts. Sie wurde natürlich jetzt aufmerksamer und der erste Eindruck erneuerte sich mit doppelter

Kraft. Ihre Wangen glühten von dem ersten Feuer der heiligen, unschuldigen Liebe, und sie hätte, als er fort war, für ihr Leben gern gewußt, wer die herrliche Mannsgestalt sei, aber schüchterne Scham hielt sie zurück, danach zu fragen. Ihre Mitarbeiterinnen waren eben so neugierig, allein es kannte ihn Niemand.

Von dieser Zeit an kam sein himmlisches Bild nicht mehr aus ihrer Seele und erregte in ihrem Herzen allen den Aufruhr, der eine beginnende Leidenschaft der Art zu begleiten pflegt. Dieser Aufruhr fand auch hinlänglichen Anreiz, denn der junge stattliche Mann ließ sich nun öfter im Laden sehen, ohne jedoch von seiner Herkunft und seinem Stande das Mindeste zu verrathen, oder eine schickliche Gelegenheit darzubieten, danach sich erkundigen zu dürfen. Sie schwebte deshalb in der peinlichsten Ungewißheit, und obwol sie bemerkt zu haben glaubte, daß er

ihre Leidenschaft theile, so fürchtete sie doch, daß er durch Verhältnisse gebunden sein möchte, sich deutlicher zu erklären. Ihre Liebe schien mithin gänzlich hoffnungslos, besonders, weil sie die schöne Dame, die ihn bei seinem ersten Besuch begleitete, noch immer für seine Gattin hielt.

Dem Hausherrn war diese Bekanntschaft und das Interesse, welches das schöne Mädchen daran fand, nicht entgangen, und sein Sinnendurst dadurch in einem solchen Grade gesteigert worden, daß Caroline alle Ursache hatte, sich zu hüten, um nicht endlich gar die Beute roher Gewaltthätigkeiten zu werden. So sehr sie daher auch ihre Principalin liebte, mußte sie doch schon um ihrer eigenen Ruhe und Sicherheit willen wünschen, aus diesem Verhältnisse baldmöglichst herauszukommen. Aber wohin? und wäre auch gleich eine annehmliche Condition vorhanden gewesen, konnte ihr damit anders gedient

ſein, als in ſo fern ſie hoffen durfte, von dem geliebten Fremden nicht ganz getrennt zu werden und in ſeiner fortdauernden Bekanntſchaft zu bleiben?

Unter ſolchen quälenden Gedanken der Liebe und den Sorgen für ihre Zukunft war allmählig der reizende Lenz mit ſeiner Blüthenpracht, ſeinem Nachtigallenſchlage und ſeinen aufgethauten Kryſtallbächen wieder erſchienen. In dieſer Wonnezeit ging ſie einſt in der Abenddämmerung allein ſpazieren, ſich ihren gewöhnlichen Betrachtungen überlaſſend und überlegend, was ſie beginnen ſollte.

Mit ihrem Herzen ſtand die blühende Natur in vollem Widerſpruche. Dieſes fühlte ſich einſam, denn der einzige Gegenſtand, der es ganz auszufüllen und zu beſeligen vermochte, war ſeit faſt zwei Monaten wie verſchwunden, und ſie fing an zu fürchten, daß ſie ihn nie wieder ſehen würde. Der Fremde ſchien nur eine himmliſche Erſcheinung ge-

weſen zu ſein; und je mehr dieſer Gedanke bei ihr an Wahrſcheinlichkeit gewann, deſto einſamer, unglücklicher und hoffnungsloſer fühlte ſie ſich. Thränen des rührendſten Schmerzes entquollen ihren himmelblauen groſſen Augen, und tiefaufdringende Seufzer hoben ihren ſchwanenweißen jungfräulichen Buſen. Welche Freuden konnt' ihr nun bieten die ringsum blühende Welt, die in ſchwelgender Liebesfülle nur zu deutlich darſtellte, was ſie entbehrte? Welchen Genuß mocht' ihr gewähren der wonnige Zaubergeſang Philomelens, deren ſilberheller Melodieenſtrom in ihrem Herzen nur Erinnerungen weckte und Wünſche erregte, die vielleicht, ja wahrſcheinlich nie befriedigt werden ſollten? Zu was rieſelte ihr der klare Kryſtallbach, der ſich zu ihren Füßen über reinlichen Kiesſand ſanft dahin ſchlängelte, und an deſſen Ufern Vergißmeinnicht, Veilchen, und andere Kinder des Frühlings ihren beſcheidenen Reiz entfalte-

ten, und mit magiſcher Symbolik zu den Menſchen redeten? Zu was ſäuſelte ihr Zephyrs balſamiſcher Athem, der ſonſt die glühenden Wangen der Liebenden ätheriſch umfächelt und mit leiſen Geiſterfittigen Ruhe und Kühlung in's brennende Herz haucht? Zu was lächelte ihr der verſchwiegene Gefährte der Nacht, der trauliche Mond, der ein Freund aller Zärtlichen iſt und ihr ſüßes Gekoſe durch ſeinen blaſſen Schimmer niemals verräth? Zu was leuchteten ihr die glänzenden Geſtirne am unermeßlichen Azurdome des Himmels? Ach, — es war Alles ſo glücklich, ſo ſelig, ſo berauſcht von dem Trank aus dem unerſchöpflichen Born der ewigen Liebe, und nur ſie, nur ſie allein konnte keinen Tropfen daraus ſchöpfen, ihren unausſprechlichen Durſt, wenn auch nicht ganz zu ſtillen, doch zu lindern. Sie blickte mit unendlicher Sehnſucht hinaus in alle Welt und in den unermeßlichen geſtirnten

Himmel, aber sie fand kein Herz, dem sie hätte sich ganz anschließen, mit dem sie hätte verschmelzen können. Oh du Herr aller Wesen, seufzte ihr andächtiges Gemüth, der du Alles um mich her mit Liebe tränkst und mit Liebe regierst, warum lässest du mich allein am Busen der Natur ohne Erquickung? Ich wünsche ja nichts, als ein bescheidenes genügsames Loos, Befreiung von meiner schrecklichen Gegenwart, und in der Nähe dessen zu leben, der meine Seligkeit ausmachen würde, und ohne welchen mein Dasein mir völlig werthlos erscheint. Gern will ich alle Beschwerden der Erde mit ihm theilen, gern an seinem Krankenlager wachen Tag und Nacht. Das süße Bewußtsein, ihm zu dienen, seine Schmerzen zu mildern, wäre mir ein beneidenswerthes Glück, und ein wohlwollender Strahl seines himmlischen Auges belohnte mich tausendfach — und, oh Gott! müßt' ich ihm dieses zudrücken, der

Schmerz würde meine Bruſt zerſprengen, aber ſein letztes ſterbendes Lächeln mir ein Genius werden, der mich hinüber geleitete in die Gefilde der Seligen — zu ihm. Ach, und ich ſuch' ihn vergebens! —

Sie befand ſich jetzt in einem einſamen Gange, der durch blühende Gärten führte, und wandte unvermerkt ihren Blick zur Seite. Der ſchöne Fremdling ſtand vor ihr. Sie glaubte eine überirdiſche Geſtalt zu ſehen, oder von den flimmernden Schatten des Abends geblendet zu ſein; aber ihre Füße blieben wie angewurzelt haften. So auch der Geliebte. Beide ſchwankten in der größten Verlegenheit, beide konnten ihrer Gefühle nicht Herr werden, beide keine Sprache finden, ſich mitzutheilen. Der Fremdling faßte zuerſt den Muth, mit einer ſtummen Verbeugung ſeine wahrhaftige Gegenwart zu bezeugen, und leiſe die Worte zu ſtammeln: Sind Sie es denn wirklich?

Sie kennen mich?

Wie ſollt' ich Sie nicht kennen? Begegneten Sie mir nach tauſend Jahren, ſo würden Ihre himmliſchen Züge in meinem Herzen doch ſo wenig verwiſcht ſein, daß ich keinen Augenblick über ihre Perſon in Zweifel geriethe.

Auch ich würde Sie eben ſo leicht unter allen Sterblichen, ja unter allen Himmliſchen wieder herausfinden. Aber wohin führt mich das unbedachtſame Wort? —

So darf ich doch hoffen, daß Sie einiges Intereſſe für mich hegen?

Caroline wankte. In ihrer Bruſt tobte der gewaltigſte Sturm der Freude und der Liebe, der die Bande des Lebens zu zerreißen drohte. Ihre Wangen brannten jetzt in der ſchönſten Roſengluth, und im andern Moment ſtarreten ſie wieder in Todesbläſſe. Ihre Augen wandte ſie bald verklärt gen Himmel,

bald beſchämt zur Erde, und ihre Zunge ſtockte.

Der Fremdling, nicht weniger von der ſeligen Ueberraſchung erſchüttert, vermochte ſich nicht mehr zu halten; er ſtürzte zu ihren Füßen, erfaßte mit raſender Heftigkeit ihre Hand, preßte ſie mit dem feurigſten Kuß an ſeine Lippen, ſchlug dann wieder den Blick zu ihr empor, und ſagte mit faſt brechender Stimme: Können Sie mir denn ein bischen gut ſein? Sie wiſſen nicht, woher ich komme und wer ich bin, ob ein Engel des Lichts, ob ein Auswurf der Hölle, oder Eins von Beiden. Sie ſind dem reinen Triebe Ihres Herzens gefolgt; Sie haben nach Ihrer fleckenloſen Unſchuld und Argloſigkeit geurtheilt; meine bloße Erſcheinung hat Ihnen Neigung für mich eingeflößt, und ich darf daher unumwunden geſtehen, daß ich Ihnen mit grenzenloſer Liebe ergeben bin. Oh, wüßt' ich doch ein Mittel, Sie von der Wahrheit dieſes

Geſtändniſſes flugs und ganz zu überzeugen! Könnt' ich doch mit der Flamme meines Herzens ſelbſt zu Ihnen reden, ohne das kalte Wort zum Dolmetſcher deſſelben gebrauchen zu müſſen! Sie würden keinen Augenblick an mir zweifeln, Sie würden in mir ſogleich die zweite Hälfte Ihres Weſens erkennen und wir würden fortan die vollkommenſte Einheit bilden. Ich habe bis jetzt einſam gewandelt auf dem Rund der Erde; nur die Gedanken an Sie machten mich glücklich. In Ihnen ſeh' ich mein Eins und mein Alles, und entſcheiden Sie nun, ob ich ewig glücklich oder ewig unglücklich ſein ſoll.

Caroline wäre dem Jüngling in die Arme geſunken, hätt' er vor ihr geſtanden; aber es fehlten ihr Muth und Kraft, ihn zu ſich empor zu ziehen; ſie konnte nur durch Mienen und Winke andeuten, daß er ſich erheben möchte, und der Geliebte, dem dieſe Winke und Mienen mehr ſagten, als tauſend

Worte, erhob ſich mit ſtürmiſchem Drange und ſtürzte an ihren Buſen. So rannen zwei glückliche Seelen in einander, um nie wieder getrennt zu werden. Nur die glänzenden Geſtirne und die blühende Erde und der Allgegenwärtige waren Zeugen dieſes Bundes. Die Liebenden fühlten ſich ſo überſelig, daß der Tod ſie in dieſem Augenblicke hätte überraſchen können, ohne im mindeſten bemerkt zu werden.

Alſo ewig mein? ſtammelte der Fremdling.

Ewig Dein, hauchte ſie mit hinſterbender Stimme zurück, und glühende Küſſe brannten auf ihren Lippen.

Sie waren beide ſo erſchöpft, daß ihnen ein Raſenſitz in der Nähe nicht erwünſchter ſein konnte. Sie ſchwankten die paar Schritte dahin, und ließen, ſich umarmend, nieder.

Liebſtes Herz, fuhr er fort, Du weißt nicht, woher ich komme, und wer ich bin,

ſagt' ich erſten. Ich will mich jetzt erklären. Daß ich nicht in dieſer Stadt wohne, wirſt Du ſelbſt ſchon vermuthet haben, und nicht mit Unrecht. Ich bin vorläufig weiter nichts, als ein gewöhnlicher Hofmeiſter eines gewöhnlichen Grafen auf dem Gute zu S., und ich wüßte Dir für die Zukunft mit Gewißheit auch kein anderes irdiſches Glück anzubieten, als das, was man ſich von einem tugendhaften und ſorgenfreien Landprediger verſprechen darf. Genügt Dir dies unſcheinbare Loos, ſo wird die Liebe das Uebrige thun, uns den Himmel auf Erden zu bereiten.

Caroline legte bei dieſen Worten ihr Haupt ſtillweinend an ſeine Bruſt, und drückte mit der Rechten ſeine Linke, die in ihrem Schooße ruhte, mit electriſchem Feuer, während ſein anderer Arm ihren Nacken jetzt feſter umſchlungen hielt.

Nun denn, ſo bliebe mir nichts zu wünſchen übrig, als daß wir von jetzt an ſogleich

zuſammen leben könnten; aber — er athmete hiebei ſchwer auf — ich muß noch eine Zeitlang auf dieſes höchſte Glück meines Lebens Verzicht leiſten, und mich bis dahin mit der Gewißheit Deiner aufrichtigen Liebe tröſten.

Caroline ſchluchzte. Er fragte beſtürzt: Um Gotteswillen, mein Kind, was fehlt Dir?

Eigentlich nichts mehr, entgegnete ſie, ſeitdem ich Dich gefunden, aber doch drückt mich mein gegenwärtiges Verhältniß in einer Art, daß ich es Dir nicht verſchweigen darf.

Der Geliebte bat, ſich ohne Rückhalt zu erklären, und ſie detaillirte hierauf ſo ſchonend wie möglich ihr Unglück, das ſie in Betreff der widrigen Leidenſchaft ihres Hausherrn zu ihr und der daraus entſpringenden Mißhelligkeiten erdulden mußte.

Er runzelte die Stirn und ſagte: In dem Hauſe ſollſt und darfſt Du nicht blei-

ben. Glücklicher Weise vermag ich Dir sofort eine Condition zu verschaffen, die Dich aus Deiner schrecklichen Lage reißt und unsern Wünschen zugleich entgegen kommt. Meine Gräfin bedarf jetzt einer sogenannten Kammerjungfer, die aber bei ihr mehr die Stelle einer Gesellschafterin vertreten muß, und ich nehme keinen Anstand, Dich derselben augenblicklich zu empfehlen. Doch, Herzliebchen, wie heißt Du denn? Ich habe ganz vergessen, nach Deinem Namen zu fragen.

Caroline Arnold.

Und Du?

Albert Reinhold.

Also Carolinchen heißt Du? Ich werde Dir schon morgen Antwort schicken, und ich denke, Du kannst gleich den folgenden Tag bei uns einziehen.

Wie schnell, meinte Caroline entzückt, kann ein einziger Augenblick Alles umgestalten! Vor wenigen Minuten noch war ich

in der hülfloſeſten Bedrängniß von der Welt, ich ſtand einſam und verlaſſen unter dem Menſchengeſchlecht, und hatte kein Herz, das ich ganz mein nennen durfte. Jetzt bin ich das reichſte und glücklichſte aller Weſen, und ich glaube nicht, daß mir der Himmel noch eine Seligkeit bieten kann, die ich vermißte.

Auf ähnliche Weiſe erklärte ſich Herr Reinhold, und beide verplauderten noch ein Stündchen, um ſich mit ihrer gegenſeitigen Lebensgeſchichte bekannt zu machen. Albert begleitete dann ſeine Geliebte zu Hauſe, und wanderte, nachdem er beim Abſchiede nochmals die zärtlichſten Verſicherungen unwandelbarer Lieb' und Treue erhalten und gegeben, und dieſe mit einer heftigen Umarmung und brennenden Küſſen beſtätigt hatte zurück nach dem Schloſſe ſeines Grafen, das etwa 3 Stunden von Hildesheim entfernt liegt. Er ſchauete ſich ſo lange nach ihr um, bis ſie in der Hausthür verſchwand, und

blieb dann ein Veilchen ſtehen, als ob er überlegen müßte, was mit ihm vorgegangen. Seine Seligkeit, die er heute zufällig gefunden, kam ihm mehr wie ein Traum denn als Wirklichkeit vor. Er blickte mit zweifelnden Augen in die helle Sternenwelt hinauf, als ob dieſe ihm Antwort ertheilen ſollte. Hinter den Sternen leuchtete die ewige Centralſonne der Liebe, zwar nicht ſichtbar, wie die Sonne des Tages, aber deutlich genug, um das liebende Herz ahnen zu laſſen ihre Majeſtät und Größe, und es mit ewiger Ruhe und unverwüſtlichem Vertrauen zu erfüllen. Seine Bruſt glühete und er mußte Rock und Weſte aufreißen, ſich einige Kühlung zu verſchaffen. Als er draußen vor dem Thore wieder mitten in den blühenden Frühling hineinkam, ward ihm noch wohler und ſo wehe, daß er hätte an die mütterliche Erde ſinken, und an ihrem Buſen Zähren der ſüßeſten Wehmuth weinen mögen. Ach, ſo

zärtlich und himmliſche Wolluſt athmend hatten die Nachtigallen noch nie in ſein Ohr geſchlagen, ſo ambroſiſch noch nie die Blumen geduftet, ſo traulich noch nie die Strahlen des Mondes gelächelt, ſo melodiſch noch nie die Quellen gemurmelt. Er wandelte wie ein Trunkener durch die Blüthengefilde fort, und wußte zuweilen nicht recht, ob er fliege oder gehe.

Er war eben kein hervorragender Menſch an Geiſt, aber gewiß ausgezeichnet von Herzen, und die Liebe hatte dieſes mit ihrem höchſten Reichthume ausgeſtattet. Seine Pläne ſchweiften nicht in's Unendliche hinaus, ſie beſchränkten ſich auf einen kleinen beſcheidenen Wirkungskreis, und das weniger aus Gefühl ſeiner Ohnmacht, als aus redlichem Mißtrauen in ſeine Kraft. Jedoch war er fern von jeglichem Aberglauben, und huldigte unbedingt den klaren Ausſprüchen der Vernunft. Er ſchien mithin ganz geeignet

für die heitere Thätigkeit eines Landpredigers, und innig durchdrungen von dem heiligen Geiste des Christenthums, versprach er in diesem Berufe etwas ganz Vorzügliches zu leisten. Sein Vater war ebenfalls Landprediger gewesen, und seine bisherige Lebensgeschichte bot nichts dar, was vor dem gewöhnlichen Laufe der Dinge sich nur im geringsten ausgezeichnet hätte. Nachdem er im älterlichen Hause den ersten Elementarunterricht genossen, kam er auf eine lateinische Schule, sodann auf die Universität, wurde Hauslehrer und verliebte sich. Dies ist Alles, was wir bis jetzt von ihm zu berichten wissen. Aber er hatte aus den classischen Schriften der alten Griechen und Römer einen Geist der Freiheit eingeathmet, der sich mit der Gegenwart nicht sonderlich vertragen konnte. Daher vernahm er mit Entzücken alle neueren Nachrichten über die nordamericanischen Freistaaten, und er glaubte, daß der Mensch nur

dort in seinem natürlichen Zustande zu leben vermöchte. Er hegte um so mehr den heißen Wunsch dahin auszuwandern, als seine einzige Schwester, die sich längere Zeit schon daselbst aufgehalten, ihm alles das Vortreffliche, was man jenem Lande nachrühmt, bestätigte. Sie hatte nach dem Tode der Mutter, die seinem Vater schon nach anderthalb Jahren in die Ewigkeit folgte, einen reichen Oncle, der seiner Handelsgeschäfte wegen eine Reise nach Philadelphia machen mußte, begleitet, bei dieser Gelegenheit dessen Herz gewonnen, sich mit ihm in der genannten Stadt vermählt, und da er seine Hochzeit nur um wenige Monate überlebte, sein ganzes sehr bedeutendes Vermögen geerbt. Dieses befand sich größtentheils in Hamburg, und sowol um ihre Erbschaftsangelegenheiten daselbst in Ordnung zu bringen, als um ihren Bruder zu besuchen und zur Uebersiedelung nach America zu bewegen, war sie nach Europa

zurückgekehrt. Sie war eben die ſchöne junge Dame, die bei Reinholds erſtem Beſuche in dem Putzladen der Madame C., bei welcher Caroline conditionirte, an ſeiner Seite ſchwebte und für deſſen Gemahlin gehalten wurde. Sie lebte einſtweilen einſam in einem freundlichen Gartenhauſe in der Nähe Hildesheims, und wartete hier mit Sehnſucht auf den Tag, an welchem ſie in Geſellſchaft ihres Bruders wieder die alte Welt verlaſſen könnte.

Sie hatte von dem Glücke der Liebe noch nichts genoſſen, denn ihr abgelebter Oncle, ein Greis von 67 Jahren, war nicht im Stande geweſen, ihr eine Leidenſchaft der Art einzuflößen, und ſie reichte ihm mehr aus Unwiſſenheit und aus Rückſicht auf ſeinen Reichthum, als aus wahrer Neigung ihre Hand. Indeß konnte ſie für ein vollkommenes Frauenzimmer gelten. Sie war eine üppige volle Schönheit von ungefähr 18 Jahren, mit allen Reizen ausgeſtattet, welche

den Sinnen des Lüſtlings ſchmeicheln, und dabei in ihrer Unterhaltung von einer ſolchen Anmuth, von einer ſo fröhlichen Laune, von einem ſo ſprühenden Witz, von einem ſo glänzenden Gedankenfluge, daß ſie auch den ernſthafteſten Philoſophen auf's innigſte zu feſſeln und mit großer Hochachtung für ſich zu erfüllen vermochte. Da ſie in ihrer erſten Ehe weder eine Ahnung von wahrer Liebe gehabt, noch den Reiz derſelben anderweitig gekoſtet hatte, ſo wußte ihr Herz nicht recht, ob es in Zukunft etwas Beſſeres erwarten dürfe, und ſie ſchien daher gegen die junge Männerwelt gleichgültiger, als wirklich der Fall war. Ja, man konnt' es ihr anmerken, daß ſie ein Mißtrauen gegen das ganze männliche Geſchlecht hege, und dies rührte von einer auf ihrer letzten Seereiſe gemachten Bekanntſchaft her.

Die Fahrt nämlich war nicht ganz glücklich, und der Schiffscapitain ſah ſich genöthigt,

auf der erſten der azoriſchen Inſeln vor Anker zu gehen, das Takelwerk und andere Schadhaftigkeiten ausbeſſern zu laſſen, und friſches Trinkwaſſer und dergleichen einzunehmen. Kaum einen Schritt an's Land gethan, bemerkte man eine armſelige Geſtalt, der ein großes Unglück widerfahren ſein mußte, eine häßliche Mannsperſon von mittleren Jahren, in zerriſſenem braunen Oberreck, ohne Kopfbedeckung und ohne Stiefel, und in einer ſchmutzigen Lumpenhoſe, an der man keine Farbe mehr erkennen konnte. Die Kleidungsſtücke trieften noch vom grünlichen Meerwaſſer, und Unrath mancherlei Art bedeckte ſeinen ganzen Körper. Beſonders entſtellt waren ſeine Hände, Füße und Geſicht, und an letzterem gewahrte man ſtarke Beulen und tiefe Wunden. Er befand ſich in einem ſo kläglichen Zuſtande, daß er mehr einem Todten als Lebendigen glich, und ſich nicht von der Stelle zu bewegen vermochte. Das Schiff

hatte an einem öden unbewohnten Ufer angelegt, und daher mocht' es kommen, daß der Unglückliche noch von Niemandem bemerkt worden war. So wie Reinholds Schweſter denſelben erblickte, fühlte ſie ſich vom innigſten Mitleid ergriffen und ließ ihn auf's Schiff bringen, um ihn dort ſelbſt zu verpflegen. Sie beſaß von ihrem verſtorbenen Manne noch einige Kleidungsſtücke, die ſie zufällig unter ihren Effecten mit ſich führte. Mit Hülfe eines Matroſen entkleidete ſie den Unglücklichen und half, ſo weit es weibliche Schicklichkeit erlaubte, ſeinen Leib reinigen und wieder ſauber anziehen. Seine Wunden verband ſie auf's ſorgfältigſte, flößte ihm einige Gl ſer kräftigen Weins ein, und genoß das lohnende Vergnügen, ihn ſchon nach wenigen Stunden ſo ſehr erquickt zu ſehen, daß er verſtändliche Worte ſprechen konnte. Obwol nun Reinholds Schweſter die höchſte Neugier hegte, das gewiß ungewöhnliche Un-

glück des Gefundenen zu erfahren, ſo beläſtigte ſie denſelben doch mit keiner Frage, und bemühete ſich nur, ihm nach ihren beſten Kräften zu dienen; erwartend, ob er nicht ſelbſt darüber Auskunft geben würde. Der Gepflegte ſchien jedoch noch weit verwunderter über ſein Schickſal, als ſeine Wohlthäterin, was ſowol ſeine unzuſammenhängenden Reden, als ſeine Geberden deutlich verriethen. Er mußte eine Zeitlang in völliger Bewußtloſigkeit auf der Inſel gelegen haben, denn ſelbſt von der Ankunft des Schiffes und ſeiner Rettung waren keine Vorſtellungen in ſeiner Seele geblieben. Erſt des andern Tages fühlt' er ſich, durch die wohlthätige Pflege und einen erquickenden Schlaf geſtärkt, in ſo weit wohl, daß ihm doch eine langſame und leiſe Unterhaltung nicht mehr ſchadete. Er begann dieſe ſelbſt, indem er ſeine Wohlthäterin fragte: Wo befind' ich mich denn eigentlich? Dies ſcheint nicht daſſelbe Schiff

zu ſein, mit welchem ich geſtern ſegelte, auch erinnere ich mich nicht, Sie jemals geſehen zu haben.

Mit welchem Schiffe ſind Sie geſegelt?

Mit dem des Capitain Müller aus New-York.

Das Schiff iſt vermuthlich in dem Sturme, den auch wir erlebten, verunglückt.

Das kann ich wahrhaftig nicht ſagen. Ich wurde vom Verdeck durch eine Welle hinweggeſpült. Was ſich ſeitdem mit mir begeben, iſt mir dunkler, als der tiefſte fürchterlichſte Traum. Eigentliche Todesangſt litt ich nicht, die ungeheuer brauſenden und gleichſam mit einander kämpfenden Waſſer ſchleuderten mich ſo heftig und unaufhörlich hin und her, daß ich von den Qualen desjenigen, der ſich in einem ſtillen Fluß erſäuft, nichts empfinden konnte. Auch gerieth ich von Zeit zu Zeit eben durch dieſes ſtürmiſche Hinundherſchleudern auf die Oberfläche der

Fluthberge, ja ich ſchwebte zuweilen hoch in der Luft, und war daher vor dem Erſticken geſichert. Doch vermocht' ich dabei ſo wenig meine Gedanken zu ſammeln, daß ich nur durch die ſchmerzlichen Stöße an Felſen und Klippen an mein Daſein erinnert wurde. Endlich aber muß ich ſo erſchöpft worden ſein, daß ich nicht mehr im Stande war, von meinem Daſein etwas zu bemerken; denn wie ich an den Strand gerathen bin, davon weiß ich nichts. Jedoch hat mich ſonder Zweifel eine Welle dahin geworfen, und Sie der gütige Himmel geſandt, meine Rettung zu vollenden. Die Schweſter Reinholds, oder, um ſie künftig richtiger bei dem Namen ihres verſtorbenen Mannes zu nennen, Madame Heidenreich, kannte das Schiff des Capitain Müller, ſie hatte es erſt vorgeſtern vorbeiſegeln ſehen, und es war ihr nun die ganze Geſchichte klar. Nach und nach wußte ſie auch von dem Unglücklichen alles das zu

erforschen, was seine Lebensgeschichte betraf, aber sie erfuhr in dieser Hinsicht von ihm nur lügenhafte Histörchen, die darauf berechnet waren, ihre Gunst zu erlangen und sie ganz für sich zu gewinnen.

Der mit Wohlthaten Ueberhäufte fühlte sich kaum hergestellt und wieder die Freuden des Lebens zu genießen befähigt, als er auch schon, von den Reizen der Madame Heidenreich entflammt, darauf sann, sich dieselben bestmöglichst zu Nutze zu machen. Das Schiff war nach einigen Tagen wieder unter Segel gegangen, und in der Einförmigkeit des Seelebens fand die Gute seine Unterhaltung interessant genug, ihm willig ihr Ohr zu leihen. Sie entdeckte aber gar bald, welche Absichten der Heuchler hegte, und zog sich mit Unwillen von ihm zurück. Er wußte jedoch zur rechten Zeit immer so fein umzulenken, daß er ihre Gunst nicht ganz verlor, und wenigstens so viel Vertrauen behielt, für ihre Effecten sor-

gen zu dürfen. Die Arglose ahnte während der Seereise keinen Betrug, als sie aber, in Hamburg angelangt, den Schiffscapitain bezahlen wollte, und bei dieser Gelegenheit einmal ihre ganze Baarschaft nachzählte, bemerkte sie mit Erstaunen einen beträchtlichen Defect. Sie blieb keinen Augenblick über den Dieb in Zweifel, und da glücklicher Weise derselbe noch nicht an's Land gestiegen war, ließ sie ihn mit Hülfe des Capitains anhalten und untersuchen. Der Elende dankte es nur ihrem weichen Herzen, daß er mit der Zurückgabe des Gestohlenen davon kam; denn mit der Entschuldigung, daß die traurige Aussicht in seine hülflose Zukunft ihn zu dem schändlichen Schritte vermocht habe, konnt' er nicht ausreichen, und außerdem durft' er sich überzeugt haiten, daß seine Wohlthäterin ihn, trotz seines bisher bewiesenen schlechten Charakters, doch fort helfen würde; jetzt aber überließ sie ihn seinem Schicksal, besorgte ihre Geschäfte

in Hamburg, reis'te zu ihrem Bruder, und miethete sich auf einem freundlichen Gartenhause bei Hildesheim ein.

Reinhold hatte sie daselbst an eben dem Abende besuchen wollen, an welchem er zufällig die Geliebte traf. Das überraschende und beseligende Zusammentreffen wirkte auf ihn so zauberisch, daß er seine Schwester für diesen Abend ganz vergaß, und ihrer erst wieder gedachte, als er schon fast zu S. angelangt war. Er lächelte über den mächtigen Rausch seiner Liebe, gelobte sich's, sein Vergehen baldmöglichst gut zu machen, und schlich leise auf sein Stübchen.

Halle,
gedruckt in der Bäntsch'schen Buchdruckerei.

Romantiſche
Wälder.

Von

Wilhelm Meidelberg.

Vierter Theil.
Der Regierungsrath.
(Zweite Hälfte.)

Merſeburg,
Verlag der Buchhandlung von Fr. Weidemann.
1832.

Der Regierungsrath.

(Zweite Hälfte.)

8.

Die Gräfin ertheilte dem Vorschlage ihres Hauslehrers den gewünschtesten Beifall, und Caroline konnte schon des andern Tages ihre neue Stelle antreten. Daß sie die Nacht vorher wenig schlief und sich nur mit Gedanken an ihren Geliebten und mit der Zukunft beschäftigte, weiß jedes fühlende Herz, und daß Reinhold, der seine heißesten Wünsche gekrönt sah, sich jetzt glücklicher fühlte, als der olympische Jupiter, bedarf ebenfalls keines Beweises.

Die ihr gesandte Equipage rollte jetzt auf der trefflichen Chaussee dem Schlosse immer näher, während der Geliebte in seinem

hohen Stübchen mit unaussprechlicher Sehnsucht ihr entgegen harrte. Kaum bemerkte er die Kutsche, so sprang er im Eilfluge die Treppen hinunter, die Angebetete zu empfangen. Er hätt' ihr auf der Straße zurennen mögen, aber der Respect für seine Herrschaft übte noch so viele Gewalt über ihn, daß er sich mäßigte. Indeß spähete er ängstlich an allen Schloßfenstern umher, ob er nicht ungesehen einen Wagesprung thun könne. Er entdeckte Niemanden, außer einigen Knechten und Mägden auf dem entlegenen Hofraum, die ihn ignorirten. Nun vermocht' er nicht länger sich zu halten, und er eilte der nur noch ein halbes Viertelstündchen entfernten Kutsche mit Mercuriusschritten entgegen. Caroline, ihr Augenmerk längst auf das ersehnte Schloß, das ihr ein Feenpalast zu sein schien, richtend, gewahrte ihn sogleich, und hätte ihrem Herzen Riesenarme leihen mögen, ihn flugs mit Allgewalt an sich zu ziehen. Das war

jedoch nicht einmal nöthig, der Geliebte ſtand faſt eben ſo ſchnell an ihrer Seite, und drückte, bevor er ein Wörtchen mit ihr ſprach, dem Kutſcher, der ohnehin von ſelbſt artig genug war zu halten, ein Stück Geld in die Hand mit dem Bedeuten, nichts zu verrathen. Nun aber öffnete er blitzſchnell den Kutſchenſchlag und ſtürzte mit raſendem Ungeſtüm in ihre Arme. Die Kutſche, die Chauſſee, das Schloß, der Tag, die Sonne, Himmel und Erde, waren in dieſem Augenblicke den Liebenden verſchwunden, und ſie tranken aus dem Strome Lethe den Becher nicht blos der Vergeſſenheit alles irdiſchen Uebels, ſondern vielmehr den gefüllten Becher der höchſten denkbaren Seligkeit. Ihre Herzen ſchlugen, obwol ihnen unmerkbar, ſtürmiſch gegen einander, ihre Lippen brannten im verſchmelzenden Kuſſe wie Feuereſſengluth, ihre Zungen ſchienen gelähmt, ihre Augen benachtet, und alle Welten in dieſem

überschwenglichen Wonnerausch um sie herum zu tanzen, und sie selbst schaukelten auf den Wellen paradiesischer Träume auf und ab.

Mit einem langen unaussprechlichen Seufzer unterbrach Reinhold zuerst die stumme Scene, und sagte:

So hab' ich Dich denn endlich ganz — ganz!
So will mir der Himmel nichts mehr versagen?
Kann ich diese Lust ertragen?
Muß ich nicht vergehen
In süßen Wehen?

Ach, seufzte sie zurück,
Ich begreife nicht mein Glück,
Doch wird es beständig bleiben?
Nicht bald in eitein Dunst zerstäuben?

Nein, nein, nun blühet die schöne Welt,
Des Tages Licht und das Sternenzelt
Uns ewig in heller, unendlicher Pracht,
Nun schrecket uns nimmer des Grabes Nacht,
Nun ist für uns der Tod nichts weiter,
Als eine Stufe zur Himmelsleiter.

Ach, entgegnete Caroline, wir werden uns mäßigen müssen, denn der Liebe Glück gedeihet nur in der Verborgenheit, und ver-

liert ſeinen ſüßeſten Zauber, wenn es Zeugen dulden muß. Aber es wird ſchweren Kampf koſten, uns in den nöthigen Schranken zu halten. Biſt Du auch Deiner Umgebungen verſichert?

Liebſtes Kind, wozu die Sorgen?
Wir ſind geborgen.
Zwar will ich mit Vorſicht mich ſtets umſchauen
Und wenig auf Anderer Treue bauen,
Doch kenn' ich ſchon alle Leute hier
Und Niemand wird zum Verräther an mir.

Nein, rief der ehrliche Kutſcher, vor mir ſind Sie ganz ſicher.

Durch dieſe unerwartete Zwiſchenrede wie ein zärtliches Taubenpaar durch das plötzliche Rauſchen des Falken aufgeſchreckt, ſuchten ſich beide möglichſt zu faſſen. Reinhold ſchlich unvermerkt nach dem Schloſſe zurück, und that, als ob ihm die Ankunft der Kutſche ziemlich gleichgültig ſei. Dieſe erzwungene Kälte fiel der Gräfin beinah auf, da er doch

kurz zuvor mit ſo vieler Wärme Carolinen empfohlen hatte.

Dieſe wurde bald von der neuen Prinzipalin allein auf ihr Zimmer beſchieden und gehörig inſtruirt. Albert hatte Recht, die Gräfin verlangte keine gewöhnliche Kammerjungfer, ſondern mehr eine geiſtreiche Geſellſchafterin, und da ſich Caroline gleich in den erſten Augenblicken durch ihr vortheilhaftes ſchönes Aeußere, ihre Unſchuld, Beſcheidenheit, Naivetät und durch ihr intereſſantes Geſpräch auszeichnete, ſo ward ſie auch ſofort als eine Freundin behandelt, und ihr an der Familientafel ein würdiger Platz angewieſen.

Den Liebenden fehlte nun nichts mehr, als völlige Freiheit des Umganges, und es koſtete ihnen zuweilen viel Mühe, ihre Herzen nicht bloszuſtellen. Doch war eben dieſer Zwang vielleicht ein Reiz und Genuß mehr; obwol, trotz der genaueſten und ängſtigſten Vorſicht, ihr Verhältniß zu einander

nicht lange unbemerkt bleiben konnte. Schon bei der erſten Abendtafel begegneten ſich ihre Blicke öfter mit einem Feuer, das der Herrſchaft hätte auffallen müſſen, wär' es nicht mit der Lebhaftigkeit des Geſprächs und mit dem Intereſſe, das jeder junge Mann für ein junges Mädchen, zumal für ein bekanntes, hegt, einigermaßen zu erklären geweſen, und ſpäter ſagte Reinhold mit einer Zurückhaltung gute Nacht, daß ſelbſt ein geübter Kenner getäuſcht ſein würde. Aber oben in ſeinem einſamen Stübchen mußt' er das aufgeregte Herz durch die himmliſche Zauberkraft der Muſik zu beſchwichtigen ſuchen: er ſetzte ſich an den Flügel und überließ ſich dem freien Spiel ſeiner Phantaſie. So wurde der bald ſanft, bald ſtürmiſch rauſchende Strom der Töne ein Ableiter ſeiner Gefühle und ſchwärmeriſchen Träumereien, ein Dolmetſcher ſeines Glücks und ſeiner Liebe; oder auch, die Harmonieen legten ſich wie gute

Genien an ſein brennendes Herz und hauchten mit melodiſchem Athem Kühlung und Balſam hinein. Aber es ganz zu beruhigen vermochten ſie doch nicht, er ſtand nach etwa einem Stündchen wieder auf, ſchritt an's Fenſter, öffnete es und überſchaute die ganze umliegende Blüthengegend, aus welchem ihm tauſend Kehlen der Nachtigallen entgegen ſangen, lauſchte mit ſtillem Entzücken dem leiſen Rieſeln eines kleinen Waldbaches, erhob dann ſeinen Blick zu dem unendlichen Sternenhimmel, und wünſchte ſich Flügel, zu ihm empor ſchweben zu können. Glänzender leuchteten ihm zwar dieſe hellen Lichter nicht, als an jenem Abende, an welchem er mit Carolinen vereinigt wurde, aber ſie ſchienen ihm noch befreundeter, noch treuer und ergebener, und er hätte, da ihn die Erde gefeſſelt hielt, ſie noch lieber mit allmächtigen Armen ſammt allen ihren glücklichen Bewohnern zu ſich herab ziehen und an ſein Herz drücken mö-

gen. Sein Blick war noch nicht gesättigt von allen diesen Gegenständen, als er auch Licht in dem Kämmerlein seiner Geliebten gewahrte. Welch ein neuer Aufruhr entstand nun plötzlich in seiner Brust! welche neue ihm bisher unbekannte, Wünsche und Begierden regten sich darin! Ist denn, sprach er zu sich selbst, allem Herrlichen und Schönen etwas Irdisches beigemischt? kann nichts Geistiges ohne etwas Sinnliches bestehen? wird dadurch die Würde des Menschen erniedrigt, oder ist vielleicht auch das Sinnliche etwas Göttliches?

Er hatte nicht Zeit, diese Gedanken zu verfolgen, denn noch interessanter war ihm jedes Geräusch, das er aus dem Kämmerchen vernahm. Jetzt hörte er die Geliebte einen Gang durch's Zimmer machen, jetzt wie sie das Licht schneuzte, was er an dem Klange der Lichtscheere bemerkte, die vermuthlich nicht ohne Absicht etwas heftig auf den Tisch ge-

legt wurde, jetzt wie ſie vor den Spiegel trat, um ſonder Zweifel ihre Nachthaube aufzuſetzen, und nach der Ordnung der Toilette kam jetzt das Schnürleibchen an die Reihe, wobei er ſich ihren ſchönen hochaufwallenden Buſen ausmalte, und die Sehnſucht nicht unterdrücken konnte, daß er ſein Haupt auf demſelben wol wiegen und ruhen laſſen möchte; endlich hört' er ſie in's Bett ſteigen, ihre Pantoffeln fallen, und ein tiefer Seufzer drang unwillkührlich aus ſeinem Innerſten hervor. Er ſuchte nun ſelbſt ſein einſames Lager, verbarg die Stirn in das Kiſſen, und tröſtete ſich mit angenehmen Bildern für die Abweſenheit eines reelleren Genuſſes. Es währte noch lange, ehe Morpheus erquickende Mohnkörner in ſeine Augen warf, und kaum war er entſchlummert, ſo führte ihn derſelbe in jene Gefilde, die von jeher das *Ziel des Sterblichen geweſen ſind.* Zwar gab die Wirklichkeit dem Traumglücke nichts nach,

aber er mußte doch die Einrichtung leben, daß ſelbſt der Schlaf ſeine Seligkeit nicht unterbrechen durfte.

Er ſtand früh auf, eilte wieder an's Fenſter, und nicht lange nachher ließ ſich auch Caroline an dem ihrigen ſehen. Die ganze übrige Genoſſenſchaft des Schloſſes lag noch in den Federn; die Unbemerkten verabredeten daher durch Geberden und Winke, den herrlichen Morgen im Park genießen zu wollen, und ſchlichen flugs leiſe in denſelben hinunter. Hier erneuerten ſich alle die Scenen, die ſich jedes Mal bei dem Zuſammentreffen glücklich Liebender zu ereignen pflegen; ſie ſanken mit ſprachloſem Entzücken einander in die Arme, ſchaueten ſich mit verklärten Augen an, wechſelten dazwiſchen die feurigſten Küſſe, und ſchlenderten dann in den Blüthengehegen des reichen Gartens umher. Von einem entlegenen Raſenſitze konnte man die aufgehende Sonne betrachten; ſie ließen ſich

deshalb daſelbſt nieder und wandten ihre Blicke dem prächtigen Schauſpiele zu.

Wie dieſer flammende Lichtkörper, ſagte Reinhold, im Oſten aufgeht und, über die ganze Natur Klarheit und Wärme ausgießt, ſo möcht' ich auch aufſtrahlen über alle finſtere Herzen und ſie mit unſerer Liebe erquicken.

Ach, ſeufzte Caroline, und dabei zerdrückte ſie eine helle Thräne mit den Wimpern, daß doch nicht alle Menſchen ſo glücklich ſein können, als wir! Eben denk' ich an meinen Vater, wie er troſtlos ſchmachtet im Armenhauſe; an meine Mutter, die, im Schlamme der Welt erſtarrt, nichts kennt als groben Genuß; an meine unmündige Schweſter, deren Schickſal noch ganz im Dunkeln liegt. Ich möchte ja gern Allen helfen, aber was ſoll ich thun?

Reinhold ſchloß ſie von neuem in ſeine Arme und meinte: wenn wir unſere Pflicht thun, ſo dürfen wir uns durch ſolche Ge-

danken unſere Freude nicht trüben laſſen, und ſei verſichert, nur derjenige iſt wahrhaft bedauernswerth, der ein höheres Glück kennt und es nicht zu erreichen vermag. Aber ich zweifle ſehr — nimm es nicht übel, mein Liebchen — daß Deine Aeltern für die edleren Genüſſe des Lebens und der Liebe jemals empfänglich geweſen ſind, und da ſie dieſelben nun nicht kennen, und bei ihrem Alter auch wol die andern nicht ſonderlich vermiſſen, übrigens auch, durch langjährige Entbehrungen mit der Armuth vertraut geworden, deren Bitteres nicht mehr ſchmerzlich fühlen, ſo iſt ihre Lage minder beklagenswerth, als Du Dir denkſt. Doch verſteht ſich von ſelbſt, daß ich Alles aufbieten werde, ihr Loos zu verbeſſern.

Die goldene Sonnenſcheibe ſchwebte jetzt am Horizonte ſchaukelnd empor und verſcheuchte die letzten Dämmerungen der Nacht. An allen Gräſern, Blüthen und Blättern

blinkten unzählige Thautropfen, wie das hellſte Kryſtallwaſſer, und ſpiegelten die Strahlen der Königin des Tages in den mannigfaltigſten Farben zurück; alle Sangvögel des Gartens und der Umgegend ſtimmten ein feierliches Jubellied an, und als ſie nun daher flammte in unendlicher Pracht und Majeſtät und mit ihrem Feuerglanz alle Wolken umſäumte und alle Thäler und Berge damit überſchüttete, und überall Leben und Thätigkeit, und Freude und Segen verbreitete, da ergriff Albert die Hand des unſchuldigen Mädchens und ſagte: Mein Herz, Du ſieheſt jetzt, wie im Spiegel, das unvergleichliche Bild des Allgütigen in den Herrlichkeiten ſeiner Schöpfung. Wir müſſen ihm ähnlich zu werden ſuchen. Daß ich gut bin, weißt Du, aber wie leicht kann man ſtraucheln und ausgleiten! Darum ſoll dieſer köſtliche Morgen mich ewig an meine Schwachheit und daran erinnern, daß ich nicht ſtehen bleiben,

ſondern ewig fortſchreiten muß, ohne alles Aufſehen. Gott läßt dieſe glänzende Sonne auch aufſchweben über jenem jugendlichen Lande, deſſen Bewohner unſere Antipoden ſind faſt auch in moraliſcher Hinſicht, und deshalb bald allen übrigen Erdkreiſen zum Muſter dienen können. Nur dort, glaub' ich, vermag der Menſch ſein Ziel, nur dort ein wahrhaftes Glück zu erreichen. Zwar ſcheint es nicht, als ob uns noch im geringſten etwas fehle, aber die Urſache davon iſt, weil wir das Fehlende nicht kennen — die Freiheit. Sollteſt Du Dich nun wol entſchließen mögen, mir dorthin zu folgen?

Caroline ſah ihn mit leuchtenden Augen an, und entgegnete: Du kannſt noch einen Augenblick zweifeln? und wär' es bis an der Welt Ende, und müßt' ich durch die dürreſten Sandwüſten wandern, wo mein Haar zu verſengen, meine Zunge zu verlechzen und mein Gebein zu vertrocknen drohte, ſo würd'

ich Dich doch begleiten und in Deiner Nähe mich glücklich fühlen. Ueber die kälteſten Eisberge des Nordens würd' ich Dir lachend folgen, und an Deinem Herzen keinen Frühling vermiſſen.

Beide plauderten noch eine Weile mit einander ſo fort, und gingen dann an ihre Geſchäfte. Reinhold hatte nur einen Sohn und zwar den einzigen des Grafen zu unterrichten, einen hübſchen und wackern Jungen von 12 Jahren, der durch Sanftmuth und Folgſamkeit ſeinem Lehrer das ſchwere Erziehungsamt ungemein erleichterte. Er gehorchte auf den Wink und beſaß ein ſo reizbares Ehrgefühl, daß man ihn nur von der Seite zu berühren brauchte, um ihn zu Allem zu bewegen. Albert wurde daher auch ſelbſt während ſeiner Unterrichtsſtunden in ſeinen Phantaſieen und Schwärmereien nicht geſtört, und konnte ſich dieſen uneingeſchränkt überlaſſen. Doch that er dies nur in ſo fern, als ſeine Obliegenheiten nicht darunter litten, und

das naïve Weſen ſeines Zöglings ſchlug dabei zuweilen Saiten in ſeinem Innern an, deren Töne oft nicht minder ſüß klangen, als die der Liebe. Außerdem hatte der Graf noch einige kleinere Töchter, die der Aufſicht und Pflege einer trefflichen Gouvernantin anvertrauet waren, ſchöne blühende Mägdlein, die auch in Hinſicht des Geiſtes und Herzens ihrem Bruder nicht nachſtanden. Daß die Gräfin eine eben ſo edle als kluge und vorurtheilsfreie Dame war, geht ſchon aus ihrem Benehmen gegen Carolinen hervor. Ihr braver, wohlgewachſener, einnehmender, noch in den beſten Jahren befindlicher Gatte, entſprach vollkommen ihrem Charakter und zeigte ſich in aller Weiſe ſeines Standes würdig.

In ſolchen Verhältniſſen mußten ſich die beiden Liebenden ſo glücklich fühlen, als es unter dem Monde irgend möglich iſt, und ſie merkten nichts von dem Drückenden einer Abhängigkeit, die ſonſt einem zarten Herzen ſo

wehe thut. Sie galten mehr für Mitglieder der Familie als für Untergeordnete, und war nun ſchon ihre Gegenwart beneidenswerth, ſo lachte nicht minder ihre Zukunft erfreulich; denn der Graf hatte wenigſtens zehn Patronatpfarren zu vergeben, von denen einige zu den bedeutendſten des Landes gerechnet werden durften, und es bot ſich eben eine Gelegenheit dar, Herrn Reinhold mit einer ſolchen Stelle beſchenken zu können. Wäre nicht ſein ganzes Dichten und Trachten auf eine bürgerliche Exiſtenz gerichtet geweſen, wie er ſie ſich nur in den Freiſtaaten Nordamericas verſprach und hoffte, ſo hätt' er jetzt ohne Weiteres in dem Hafen der Ruhe und der Liebe ankern mögen. Man muß ihn aber, ſo ſehr man auch ſonſt ſeinen Anſichten beizuſtimmen geneigt iſt, in dieſer Hinſicht einer kleinen Parteilichkeit beſchuldigen. Auch das größte Glück ſchien ihm in ſeinem deutſchen Vaterlande dem jenes Tyrannen von Syrakus

zu gleichen, der einſt, um einem ſeiner ihn glücklich preiſenden Freunde ſeine Lage anſchaulich zu machen, ein geſchliffenes Schwerdt an ſeidenem Faden an der Decke des Zimmers über ſeinem Seſſel aufhängen und den Schmeichler denſelben einnehmen ließ; denn Reinhold konnte ſich kein Glück in einem Lande denken, in welchem man mehr oder weniger immer der Willkühr des Mächtigern ausgeſetzt iſt. Nur vollkommene Gleichheit vor einem vernünftigen und ſelbſt genehmigten Geſetze, nur vollkommene unbedingte Freiheit der Perſon, nur eine ſchrankenloſe Wirkſamkeit aller menſchlichen Kräfte, deren Mißbrauche blos der geſellſchaftliche Vertrag ſteuert und möglichſt vorbeugt, ſchienen ihm die Bedingungen einer wahrhaften Exiſtenz zu enthalten. Er betrachtete ſeine fröhlichen Ausſichten im Vaterlande nur als Wolkengebilde, die eben ſowol mit Regen und Fruchtbarkeit, als mit Blitz und Donner und Verderben

geſchwängert ſein können. Die gutgemeinten Anſpielungen des Grafen auf eine der vorerwähnten Predigerſtellen machten daher auf ihn keinen ſonderlichen Eindruck, und er wußte ihnen immer unmerklich auszuweichen. Er hatte zwar, wie wir wiſſen, Carolinen auf ein ſolches beſcheidenes Loos hingewieſen, da ſie indeß vielleicht mehr aus Liebe als aus Ueberzeugung ſeine Anſichten theilte, ſo blieb er in ſeinen Entſchließungen nicht zweifelhaft. Er benutzte ſein gegenwärtiges glückliches Verhältniß auf eine unſchuldige Weiſe, legte Niemandem einen Stein des Anſtoßes in den Weg, erwarb ſich dadurch Jedermanns Zutrauen und Ergebenheit, dachte dabei aber vorzüglich darauf, wie er nun bald in ſeinem gelobten Lande das Ziel ſeines Lebens erreichen möchte. Es fehlte ihm ſonſt, außer der Befriedigung ſeines Herzens, nichts als Geld. Seit der Rückkehr ſeiner Schweſter aus America, war er auch in dieſer Hinſicht nicht mehr verlegen.

Etwa 14 Tage nach Carolinens Ankunft zu S. war es ihm vergönnt mit derſelben nach Hildesheim zu reiſen. Da ſie ſich früh aufgemacht hatten, der Kutſcher auch ſehr raſch fuhr, gelangten ſie in der beſten Laune zeitig vor dem Thore der Stadt an. Madame Heidenreich empfing die Erwarteten mit dem ganzen Feuer ihres glühenden Herzens, und die beiden Frauen, die ſich jetzt zum erſten Mal ſahen und umarmten, wurden bald die innigſten Freundinnen. Im Laufe des Geſprächs kam auch America an die Reihe und Reinholds Schweſter beſtätigte ihrem Bruder alles das, was er der Geliebten davon erzählt hatte. Die Sehnſucht, dahin zu reiſen, war daher bei Jedem gleich groß; indeß ſchien es nach mancherlei Betrachtungen doch gerathen, ſich erſt im nächſten Frühjahre einzuſchiffen, um theils noch die zweckmäßigſten Vorbereitungen treffen, theils noch Briefe und andere Nachrichten abwarten zu können,

theils um gegen den Grafen nicht undankbar zu ſcheinen.

Gegen 9 Uhr des Morgens ſchritten die drei Glücklichen über den Marktplatz, in einem Kaufladen einige Kleinigkeiten zu beſorgen. Dann kamen ſie über die Altpeterſtraße, wo ein ungewöhnlicher Menſchenſchwarm ihre Aufmerkſamkeit feſſelte. Zwei Policeidiener brachten einen halbtrunkenen, ſchlecht gekleideten und verſtörten Kerl, der ohne Zweifel in's Gefängniß abgeführt werden ſollte. Als Madame Heidenreich denſelben erblickte, rief ſie, zwar erſchrocken aber ſich mäßigend, ihrem Bruder leiſe zu: Mein Gott Albert, das iſt eben der Spitzbube, der Elende, den ich mit Wohlthaten überhäufte und der mich aus Dankbarkeit beſtohlen hat. Er faßte ihn jetzt ſorgfältiger in's Auge, und Caroline erkannte in demſelben den Herrn Plaage. Reinhold fragte einen der Umſtehenden: Was hat denn dieſer Menſch verbrochen, daß er

ſo ſchmählich abgeführt wird? Der Bürger antwortete: Ich weiß es nicht recht, aber es heißt, er verſtände die Kunſt Gold zu machen, und da er dies Geheimniß dem edlen preiswürdigen Magiſtrat nicht verrathen will, ſo wollen ſie ihn durch Hunger und Kummer und Gefängnißſtrafe zum Geſtändniß bringen.

So ſo, lächelte Reinhold und ſchauete mit langen Blicken dem ſeltſamen Zuge nach. Es bedurfte nicht erſt der Bitte ſeiner Schweſter, ſich nach dem Zuſammenhange der Sache genauer zu erkundigen. Seine eigene Neugier trieb ihn dazu, und er bat daher ſeine Begleiterinnen, mit ihm ein Schenkhaus, das Herrn Leule in der Ritterſtraße gehört, zu beſuchen. Er wählte dieſes Haus, weil er ſchon mehrmals daſelbſt eingekehrt war und den Wirth als einen ſpaßhaften Mann kannte, um den ſich gern eine luſtige Geſellſchaft verſammelte. Auch bemerkte Caroline ausdrücklich, daß Plagge in dieſer Schenke wie

einheimiſch geweſen, und erzählte ihrer neuen Freundin unterweges: An dem Alten mögen die jungen Leute wol nicht ſo viel Geſchmack finden, als an ſeinen Töchtern, die früher für hübſch gegolten haben. Sie beſitzen auch einen anſehnlichen Brautſchatz, aber die Freier ſind ihnen ungetreu geworden. Um die Aelteſte hatte ſich, wie verlautbart, Plagge beworben, und ihr unbegrenzte Liebe vorgeheuchelt, jedoch blos, wie ſich ſpäterhin auswies, um ſeinen Seckel während der Studentenjahre zu füllen. Das arme Mädchen, durch dieſe erſte unglückliche Erfahrung gewitzigt, hegte in der Folge gegen jeden Mann Mißtrauen, und daher ſcheint ſie ſich endlich entſchließen zu wollen, auf eheliches Glück zu verzichten. Die Zweite, vielleicht für Manchen noch anziehender als die Aelteſte, iſt noch ſchmerzlicher getäuſcht worden. Ein junger, dem Anſcheine nach ſehr ſolider, mit unverwerflichen Kenntniſſen ausgeſtatteter Mann,

wußte ſeine Rolle bei ihr noch beſſer zu ſpielen und den Alten ſo zu gewinnen, daß dieſer es ſich zur Ehre anrechnete, einen ſolchen Schwiegerſohn zu bekommen, aber der Schelm machte es noch ſchlimmer als Plagge und ließ das Mädchen, nachdem er ausſtudirt, eine Anſtellung erhalten und ſeinem hoffentlichen Schwiegervater über 1500 Thaler gekoſtet, ebenfalls in Thränen und vergeblicher Sehnſucht ſitzen. Dem ungeachtet iſt Leule auf beide Schurken nicht böſe, und Plagge hat noch bis dieſe Stunde bei ihm freien Zutritt.

Unter dieſen Eröffnungen gelangten ſie in das Schenkhaus. Sie fanden die Familie ſehr betroffen, und Reinhold erfuhr über Plagges Arretirung ungefähr Folgendes: Kurz nach ſeiner unglücklichen Fahrt nach America beſuchte er auch ſeinen ehemaligen Wohlthäter wieder, und wußte ſich durch lügenhafte Hiſtörchen und märchenhafte Erzählungen ſo

ſehr bei ihm von neuem in Gunſt zu ſetzen, daß der Alte ihm mit Vergnügen zuhörte. Unter andern wunderlichen Berichten äußerte er auch, daß er in fremden Landen die Kunſt Gold zu machen erlernt habe.

Zwar kann ich nicht daran glauben, erwiederte Herr Krule, indeß bin ich doch neugierig, Ihre Erfahrungen zu vernehmen.

Ja ja, meinte der Schelm, Sie halten mich immer noch für den armſeligen Candidatus juris, der eben ſo wenig in und auf dem Leibe als im Seckel hatte, und hegen deshalb natürlicher Maßen ein abſonderliches Mißtrauen in Betreff meiner Wenigkeit; aber ich will Ihnen die Sache baldigſt beweiſen, ich will vor Ihren Augen Gold machen.

Herr Krule blickte verwunderungsvoll ſeine Frau und ſeine Töchter an, und lächelte dabei ſo ſatiriſch, als ob er ſagen wollte: Der Spitzbube will mich noch einmal beſchwindeln.

Plagge bemerkte dieſes, und berichtigte dazwiſchen: Sie trauen mir nicht, Herr Leule, aber Sie ſollen bald jeden Argwohn fahren laſſen. Ich würde gleich zur Stelle den Beweis meiner Kunſt führen; indeß erfordert dergleichen, wie Sie ſelbſt leicht denken können, einige Vorbereitungen, und daher bin ich erſt morgen im Stande, mich vollkommen zu rechtfertigen.

Nun denn, lächelte Herr Leule, und ſeine und ſeiner Frau und Töchter Augen maßen zugleich mit verächtlichem Unglauben den Schelm, wenn Sie Ihrer Sache ſo gewiß ſind, ſo mögen Sie morgen immerhin Ihre Probe bei mir machen, und ich werde Ihnen nach Kräften beiſtehen.

Plagge zeigte ſich damit hinlänglich zufrieden und empfahl ſich. Er hatte ſeiner Wohlthäterin, der Madame Heidenreich, wie er ſpäterhin geſtand, einige zwanzig Ducaten entwendet, deren Verluſt unbemerkt geblieben

war. Er beſaß noch zehn Stück davon, und dieſe mußten ihm jetzt zu ſeinem Kunſtſtück dienen. Er ging des andern Morgens wirklich zu Herrn Leule, und ſagte zu demſelben mit gravitätiſcher Miene: Sie müſſen mir Ihren Keller auf einige Stunden zur Werkſtatt einräumen, denn vor Ihren Augen kann und darf ich, ohne Sie erſt gehörig eingeweiht zu haben, dies Mal mein Kunſtſtück noch nicht zeigen.

Herr Leule ſchüttelte ſatiriſch den Kopf und entgegnete: Machen Sie Ihre Windbeuteleien ſo gut Sie können, aber glauben Sie ja nicht, daß Sie mich hinter's Licht führen werden.

Warum nicht gar? Was denken Sie denn? Sie bleiben doch immer mein beſter Schwiegerpapa, und wenn ich heute auch nur eine Probe von etwa fünf bis zehn Ducaten liefere, ſo wird dies hinreichen, Sie von der Wahrhaftigkeit meiner Kunſt zu überzeugen.

Herr Leute, der den Monſieur noch nie anders, als einen armen Teufel gekannt hatte, konnte ſich's nicht einfallen laſſen, ihn im Beſitze von zehn Ducaten zu denken, und war daher verſichert, daß der Verſuch ſcheitern würde. Er gab alſo lächelnd Plaggen den Wink, ſeine Arbeit zu beginnen.

Dieſer ließ in den Keller einen Amboß, Schmelztiegel, Hammer, mancherlei Scheidewaſſer, Feuerwerk und anderes Geräthe ſchaffen, zog ſeinen Oberrock aus, krämpelte ſeine Hemdärmel auf und ſagte im Abgehen: Nun merken Sie wohl, ob ich täuſche, wiegen Sie jeden Ducaten, den ich Ihnen liefern werde, auf Ihrer Goldwage, und wenn Sie dann Ihrer Sache noch nicht gewiß ſind, ſo ſchicken Sie immerhin zum Goldſchmidt, damit gar kein Betrug oder Irrthum möglich iſt.

Nun wir wollen ja ſehen. Sie haben mir ſchon ſo viel vorgewindbeutelt, daß ich auch dieſen Spaß noch mit erleben mag.

Plagge ging, seines Triumphes gewiß, und fing bald im Keller so derb an zu hämmern, daß Herr Leule aufmerksam wurde. Nach etwa zehn Minuten lieferte er schon durch seinen Helfershelfer einen holländischen Ducaten, so blank und neu, als wär' er eben aus der Münze gekommen. Als Herr Leule das Goldstück betrachtete, gerieth er in nicht geringes Erstaunen und nahm flugs seine Wage zur Hand. Es fehlte nichts am Gewicht, und Gepräge und Form waren ganz so, wie es sein mußte. Er holte zum Ueberfluß aus seiner eigenen Chatulle ein solches Goldstück hervor, verglich es mit dem neugeprägten, und sagte zu seiner Frau und seinen Töchtern, die nicht minder erstaunt und betroffen das Kleinod betrachteten: wer weiß, der Kerl hat doch wol noch etwas gelernt. Mir ist die Sache wahrhaftig ein Räthsel. Wir wollen sehen, ob er mehr liefern kann. Er wandte sich hierauf zu dem Helfershelfer

und deutete demselben an, Herr Plagge möge nur immer fortfahren. In noch kürzerer Zeit, als das erste Mal, schickte dieser wieder einen Ducaten hinauf, der eine noch größere Sensation, die an Bestürzung grenzte, in der Familie erregte, und so fuhr er bis zum zehnten Stück fort. Dann aber kam er in die Stube und erklärte, er habe sich bei seiner Arbeit für den Augenblick so sehr erschöpft, daß er heute nicht weiter münzen könne, wolle jedoch gern künftig noch stärkere Beweise seiner Kunst geben.

Herr Leule war mit den schon gegebenen Proben so hinreichend zufrieden, daß er nur in seinem Erstaunen vor ihn hintrat und sagte: Mir steht der Verstand stille; also ist es doch möglich, was man seit Anbeginn der Welt bezweifelt hat! Sie können wahrhaftig Gold machen?! Hätte ich es nicht mit meinen eigenen Augen gesehen, ich würde noch jetzt über Ihre Kunst spotten.

Plagge unterbrach ihn mit den Worten: Was haben Sie denn gesehen?

Nun, dies ist doch ächtes Gold, dies sind doch lauter blanke vollwichtige Ducaten?

Aber doch haben Sie nichts gesehen. Um dies blanke Lumpengold ist's nicht zu thun, wol aber um die Kunst, sich zu jeder beliebigen Zeit solchen Bettel verschaffen zu können, und diese Kunst, Bester, will ich Ihnen lehren, wenn Sie mir Ihre volle Freundschaft und die strengste Verschwiegenheit zusichern. Ich weiß, Sie möchten jetzt ein paar bedeutende Grundstücke kaufen, aber nicht wahr? die Moneten fehlen. Wer kann Sie nun besser dazu verhelfen, als ich?

Plagge steckte bei diesem Anerbieten seine zehn Ducaten wieder in die Tasche und fuhr fort: Sie brauchen ja den Kram in diesem Augenblicke nicht; es wird indeß künftig blos von Ihrer Redlichkeit und Verschwiegenheit

abhängen, ſo reich zu werden, als Sie Luſt haben.

Die ganze Familie konnte, im ſtrengſten Sinne des Worts, vor Erſtaunen gar nicht zu ſich ſelbſt kommen, und nur der jüngſten Tochter entfiel dabei die naive Aeußerung: Warum aber, Herr Plagge, wenn Sie ſo leicht, ſo ſchnell und ſo viel Gold machen können, tragen Sie einen ſo abgeſchabten Rock, den Sie ohne Zweifel von einem Juden erkauft oder erborgt haben?

Kind, Kind, entgegnete der Künſtler, Du biſt noch zu wenig mit dem Laufe der Dinge bekannt, das Beſte und Größte muß ſich in Dunkelheit verhüllen, denn an's Tageslicht gezogen wird es gemein, und Du weiſt ja ſelbſt aus Deinen Gedichten von Schiller:

Es liebe die Welt das Strahlende zu ſchwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu ziehn.

So würde es mir augenblicklich auch ergehen, wenn ich von meinem Golde einen auf-

fallenden Gebrauch machen wollte. Die Hildesheimer zumal sind gewohnt, bei mir kein Geld zu vermuthen; und ließe ich nun gar lauter blanke Ducaten springen, die ganze Stadt, das ganze Land geriethe in Aufruhr, und ich wäre meiner Freiheit, meines Lebens nicht mehr sicher.

Ja, ja, bemerkte der wieder zur Besinnung gekommene Schenkwirth, Herr Plagge hat Recht. Seine Künste sind verpönt. Ich befehle Euch allen auf's strengste hiermit an, keine Sylbe von der Sache verlautbaren zu lassen, wir könnten sonst selbst in Malheur gerathen.

So ist's Recht, so wünsch' ich's eben, schmunzelte Plagge, reichte dann Allen die Hand recht fest, stürzte ein Glas Rum hinunter, und empfahl sich auf baldiges Wiedersehen.

Herr Leule war aber nicht der Mann, der reinen Mund halten konnte, so wenig

wie seine Familie. Das Geheimniß wollte ihm das Herz abdrücken, er ging voll Ungeduld in der Stube auf und ab, öffnete zuweilen das Fenster, um einen seiner Bekannten zu treffen, dem er sich mittheilen dürfte, und suchte sich dabei, obschon vergebens, in dem Entschlusse zu stärken, verschwiegen zu bleiben. Je länger er die Centnerlast auf seinem Herzen bewahren mußte, deste ängstlicher schöpfte er Luft, und es ward ihm erst wieder etwas wohl, als er gegen Abend einen Jugendfreund bei sich eintreten sah, den er sogleich zu sich auf's Sopha zog.

Was gibt's Neues, fragte der Gast?

Recht viel, recht viel, Herr Gevatter, aber es taugt nicht für Jedermann. Was ich weiß, möchte wol gern auch mancher Andere wissen, jedoch nur die Auserwählten sind für dergleichen reif.

Nun, nun, entgegnete der Neugierige, ich habe mich doch gegen Dich immer treu

und redlich bewiesen, woher also dieses Mißtrauen?

Du weißt noch nicht, daß der Mensch oft auch bei dem besten Willen nicht Herr über sich ist, und in der redlichsten Absicht zuweilen seinen Busenfreund in's Verderben stürzt. Wenn ich mein Herz gegen Dich öffne, wer leistet mir Bürgschaft, daß ich nicht in Unglück gerathe? Du bist freilich eine gute brave Seele, aber von dem, was ich Dir anvertrauen möchte, kannst Du, glaub' ich, doch nichts bewahren.

Ei — mit diesem Worte drückte ihm der Herr Gevatter recht fest die Hand und erwiederte — Du loser Vogel, also habe ich in dreißig Jahren treuer Freundschaft noch nicht so viel Glauben verdient, daß Du mir Deines Herzens Qual und Angst vertrauen darfst? Und ich will doch so gern helfen.

Ich leide weder Angst noch Qual; auch

brauchst Du nicht zu helfen. Dir wird geholfen.

Desto beſſer.

Biſt Du wirklich der, für den Du Dich ausgibſt und für den ich Dich halte, ſo will ich Dir nichts mehr verhehlen. Es will mir ohnehin die Bruſt zerſprengen, und ich muß mir Luft machen, aber bei Gott, der Teufel holt Dich, wenn Du redeſt.

Du kommſt mir ja ganz wunderlich und ſeltſam vor.

Freundchen, wir können allen Königen ihre Königreiche abkaufen.

Du?

Ja, ja. Freilich hab' ich's noch nicht weg; aber mein Schwiegerſohn verſteht es, Gold zu machen wie Heu.

Kann der Heu machen?

Kannſt Du es doch, warum denn der nicht? und viel ſchwerer iſt die Kunſt, Gold zu machen, auch nicht; aber, ſonderbar ge-

nug, gerade die einfachſten Künſte bleiben am längſten verborgen. Haſt Du z. B. wol jemals darüber nachgedacht, wie leicht Kinder in die Welt geſetzt werden? Das kann jeder erwachſene Junge, und doch liegt hinter der Sache das größte Geheimniß. So geht es auch mit dem Goldmachen. Es kommt blos auf den Mechanismus an, wenn der chemiſche Proceß auch im Dunkeln bleibt.

Ha, ha, nun verſteh' ich. Dieſen Mechanismus hat alſo Dein Schwiegerſohn entdeckt? Darf man denn nicht wiſſen, wer dieſer Schwiegerſohn iſt?

Du wirſt vielleicht lachen, wenn ich's Dir ſage; aber die Sache iſt dies Mal von ernſter Bedeutung. Ich hätt' es nicht in dem Kauz geſucht.

Sag' mir nur, wer der Schelm iſt, Du folterſt meine Ungeduld.

Nun, wer iſt's? wer kann es anders ſein, als der geniale Plagge? den ich bis

dieſe Stunde verkannt habe, der jedoch jetzt wieder meine volleſte Gunſt und Achtung beſitzt und immerdar beſitzen wird.

Alſo den meinſt Du? So läuft die ganze Sache auf weiter nichts hinaus, als auf eine Schwindelei.

Das dacht' ich auch erſt, aber ich habe ſeine gemünzten Ducaten ſelbſt gewogen und geprüft und vollkommen richtig befunden.

Das wäre doch curios.

Ja, ja, Gevatter, wir ſind die reichſten Leute auf der Welt, und wenn Du künftig einen Scheffel voll Gold von mir haben willſt, ſo ſchicke nur her zu jeder beliebigen Stunde.

So plauderten die Beiden noch eine Zeitlang fort, und das Geheimniß drückte das Herz des Herrn Gevatters nun eben ſo ſehr, wie vorhin den Schenkwirth. Er empfahl ſich zwar mit der Verſicherung der ſtrengſten Verſchwiegenheit, ergriff aber ſchon den nächſten Bekannten auf der Straße, zog ihn mit

nach seinem Hause, und eröffnete ihm ungefähr auf dieselbe Weise, was er wußte, wie es ihm anvertrauet war. Desselbigen gleichen that Herr Leule gegen den zweiten, dritten und vierten Freund, und so währte es kaum acht Tage, so war Plagges Kunst, Gold zu machen, das allgemeine Stadtgespräch und erregte die Aufmerksamkeit der Behörden. Er wurde vorgeladen, darüber Auskunft zu geben, und, da er gestand, daß die ganze Sache nur ein Scherz gewesen, so würde er augenblicklich frei gelassen worden sein, hätt' er nicht durch seine wirklichen Geldausgaben Verdacht auf sich geladen; denn seine Armuth und Hülfsbedürftigkeit waren Jedermann bekannt. Die Behörden vermutheten daher mit Wahrscheinlichkeit, daß Plagge sein Geld auf unrechtmäßige Weise erlangt habe, und nahmen von seiner Ausrede, das Geld sei ihm geschenkt, keine Notiz. Man ließ ihn zwar für dies Mal nach Hause gehen,

ſtellte ihn aber unter beſondere policeiliche Aufſicht. Da der Schelm nun ſo gut durchgeſchlüpft war, konnt' er ſich das Vergnügen nicht verſagen, ſein Kunſtſtück zu wiederholen, um ſich dadurch bei dem Publicum in deſto größeres Anſehen zu ſetzen. Die Ducaten waren zwar bis auf fünf ſchon zuſammen geſchmolzen, aber eine alte Geliebte von ihm, die in dieſer Zeit ſtarb, ließ ihn an ihr Krankenlager rufen, verſöhnte ſich und händigte ihm, zum Andenken ehemals gepflogener Schäferſtunden, ein Geſchenk von zwanzig Louisd'or ein. Darum wußte weiter Niemand. Die Alte wurde begraben und Plagge war wieder ein reicher Mann.

Mit triumphirendem Stolze ging er kurz darauf abermals zu Herrn Leule, drückte demſelben und ſeiner Familie die Hand und meinte: Sollte man nicht an allem Guten verzweifeln? Sie müßten ſchon längſt der reichſte Mann im Lande ſein, aber Sie können Ihre

Plauderei nicht laſſen, und ich wäre dabei bald in ewige Gefangenſchaft gerathen. Sie glauben nun vielleicht, es ſei mit meiner Kunſt doch nichts, aber meine Ehre zu retten, will ich Ihnen noch eine ſtärkere Probe davon geben.

Er wiederholte nun ein paar Tage nachher ſeinen Hocuspocus auf dieſelbe Weiſe, wie das erſte Mal, und erregte, wie leicht zu erachten iſt, dadurch noch eine weit gröſſere Senſation. Da die Sache in der Stadt kein Geheimniß mehr war, ſo nahm Herr Leule keinen Anſtand, ſeine Gäſte, während Plagge ſeine Louisd'or heraufſchickte, in das Zimmer zu laſſen, und mit den Beweiſen der Chryſopöie zu unterhalten. Unter den Gäſten befand ſich auch ein geheimer Policeidiener, der ſich davon ſchlich und flugs dem Magiſtrate die nöthige Anzeige machte. Man ſäumte keinen Augenblick, den Goldmacher feſt zu nehmen, was an eben dem Morgen geſchah, an

welchem Herr Reinhold mit ſeiner Schweſter und Carolinen über die Altpeterſtraße kamen. Das neugemünzte Gold lag noch bei Herrn Leule im Pulte, derſelbe erwartete jedoch, daß es augenblicklich mit Beſchlag belegt werden würde.

In dieſer traurigen Stimmung der Wirthsfamilie verließ Reinhold mit ſeinen Begleiterinnen kopfſchüttelnd das Haus, ſich ſeltſamen Gedanken hingebend. Caroline brachte zuerſt ſeine Zunge wieder in Fluß durch die Frage: Was meinſt Du, lieber Albert, ſollt' ich nicht durch den Gauner — er mag das Geld nun vermittelſt ſeiner Kunſt, oder auf andere Weiſe beſitzen — wieder zu einem Theile meines eingebüßten Vermögens gelangen können? Nicht das allein, unterbrach ſie Madame Heidenreich, ſondern Du kannſt auch durch dieſen Schelm dem entlaufenen Regierungsrath auf die Spur kom-

men, und ſo aller Wahrſcheinlichkeit nach Deinen ganzen Verluſt erſetzt erhalten.

Wir wollen die Sache genauer überlegen, erwiederte Reinhold, kehrte nochmals bei ſeiner Schweſter vor, und fuhr dann mit ſeiner Geliebten nach S. zurück.

9.

Während Caroline mit ihrem Bräutigam in den Blüthengefilden der beglückteſten Liebe wandelte und ſich die duftigſten Sträuße brechen durfte, wurde ihrer auch, wie wir wiſſen, mit der ſchmerzlichſten Sehnſucht in der neuen Welt gedacht. Hagedorn fand zwar ſeines Wirths Tochter, die ſchöne Johanne, von Tage zu Tage liebenswürdiger, und welches fühlende Herz hätte auch im Umgange mit einem ſolchen himmliſchen Mädchen gleichgültig bleiben können? Aber ſein verderbter Charakter, erleuchtet und erquickt von dem göttlichem Lichte der Freiheit, hatte

ſich während der kurzen Zeit ſeines Aufenthaltes in Philadelphia ſchon in einem ſolchen Grade gebeſſert, daß er die allgemeine Achtung ſeiner Umgebungen beſaß. Seine Verpflichtungen gegen Carolinen waren ihm heilig geworden, und ſeine glühende Leidenſchaft zu Johannen wußt' er dermaßen zu beherrſchen, daß er in ſeinen Entſchließungen nicht mehr wankte. Seine Unterrichtsſtunden brachten ihm ſo viel ein, daß er wenigſtens nichts zuzuſetzen brauchte, und wenn er ſeine Koſtbarkeiten verkaufte, war es ihm ein Leichtes, ſeine Geldſchuld an Carolinen zu berichtigen. Er ſäumte damit nicht länger, ging zu einem Juwelenhändler und erhielt für ſeine goldene Repetiruhr nebſt Zubehör, für ſeine Ringe mit Brillanten und andere werthvolle Kleinigkeiten ohne Umſtände 1500 Thaler. Er ſtellte nun einen Wechſel von 500 Thalern nach Hildesheim aus, und freuete ſich der Stunde, wo die Geliebte das Geld und hof-

fentlich damit zugleich eine beſſere Meinung von ihm bekommen würde. Er begleitete das Schiff, welches dieſen Wechſel mit einem entſprechenden Briefe überbringen ſollte, mit ſeinen heißeſten Wünſchen, und hätte dem Fahrzeuge Flügel leihen mögen, um mit Sturmesgeſchwindigkeit hin und her eilen und ihm hoffentlich die froheſte Antwort verkünden zu können.

Seine Lage war unter dieſen Umſtänden eben ſo peinigend, als erfreulich. Damit er nicht wieder auf ſeine alte Bahn zurückſtraucheln möchte, dacht' er täglich und ſtündlich an ſeine ſchändliche Vergangenheit, fühlte darüber die innigſte lebhafteſte Reue, faßte die beſten herrlichſten Vorſätze und beſtrebte ſich auf's thätigſte, ſie zu verwirklichen. Bei dieſer Umwandlung ſeines Geiſtes war es ihm jedoch nicht möglich, auch ſein Blut in dem Schmelztiegel der Beſſerung zu läutern, und er mußte ſich allen Ernſtes jeden Abend ge-

ſtehen: der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach! denn ſo oft er die reizende Johanna erblickte, die ihm jedes Mal mit der Unſchuld des Paradieſes und mit der Schönheit der Engel entgegen trat, regte ſich in ihm der alte Adam, und er mußte den Kampf gegen die Luſt immer von neuem beginnen. „Man ſoll ſein Fleiſch kreuzigen ſammt den Lüſten und Begierden" ſagt' er zu ſich ſelbſt, aber wahrhaftig, fuhr er fort, man kommt auch nicht anders zurecht. Er trat nach ſolchen ſcherzhaften Expectorationen gewöhnlich an's Fenſter, ſchauete in's unermeßliche All hinauf und ſchöpfte aus der unverſiegbaren Quelle der ewigen Liebe dann Troſt und Balſam für ſein verſchmachtendes Herz.

Er beſaß Menſchenkenntniß genug, um leicht einzuſehen, daß Caroline in einem glänzenden geräuſchvollen Stadtleben ſich nicht ganz glücklich fühlen werde. Seinen neuen eigenen Grundſätzen gemäß ſehnt' er ſich auch

nach einer philoſophiſchen Ruhe auf dem Lande, und da es ihm nicht an Mitteln fehlte, ſich in einer entfernteren Weſtgegend anzuſiedeln, ſo traf er dazu bald die nöthigen Anſtalten. Die herrlichen Geſtade des Delaware bis nach Trenton hinauf hatte er auf ſeinen Excurſionen ſchon kennen gelernt. Er würde ſich ohne Weiteres daſelbſt angekauft haben, wäre nicht eine größere Abgeſchiedenheit von den Menſchen ſeinem Charakter und ſeiner Liebe entſprechender geweſen. Er machte daher noch vor Anfang des Frühlings eine Reiſe in die ſüdliche Landſchaft zwiſchen dem großen und kleinen Miamifluſſe, die ſich beide in den Ohio ergießen, der ſich dann mit dem Miſſiſippi vereinigt.

Er kaufte ſich ein ſechsjähriges ſchön gebautes Cabriolet-Pferd für 95 und einen Wagen für 70 Dollar. Auf dieſe vierrädrigen, unglaublich leichten, Fuhrwerke würde man kaum wagen etwas zu laden, wenn

man ſie nicht mit 12 bis 20 Centner belaſtet vor ſich ſähe. Die Räder und alle anderen Theile des Geſtells ſind bei weitem nicht ſo maſſiv, als an den eleganteſten Brüſſeler Wagen, und doch unternimmt man mit ſolchen Fuhrwerken Reiſen von 2000 Meilen durch ungebahnte Wildniſſe und über endloſe Gebirge. Dieſes Wunder macht aber auch nur das Holz der weißen Eiche und vorzüglich einer unter dem Namen Hickory bekannten Art von Wallnußbäumen möglich. Dies letztere insbeſondere iſt ſo äußerordentlich zähe, daß man ſogar Federn für Cabriolets daraus verfertigt, und Wagenaxen von ſolchem Holze erhalten keine eiſernen Schienen zur Verſtärkung, ſondern blos eine dünne, zwei Zoll breite Platte, zur Erleichterung der Reibung.

Seine Reiſe in Geſellſchaft eines Bekannten, der ähnliche Zwecke verfolgte, war dies Mal nicht ſo reizend, als ſeine Fahrten im Herbſte. Die Natur lag noch in tiefem

Schlummer, und alle Keime, welche der allbelebende Hauch des Lenzes in's Leben ruft, ſchienen erſtorben. Aber das Großartige des Erdreichs und ſeiner Bewohner blieb doch unverkennbar. Er fand jetzt auf Feldern und in Gärten keine Arbeiter, nur hie und da ſtürzte aus dem Gebüſch ein Reh, ein Hirſch, auch wol ein Raubthier hervor; auf den Bäumen ruhten oder ſchwärmten die Vögel in weniger Munterkeit, als hätten ſie jetzt nur Sorge für ihre tägliche Nahrung, und ihre Stimmen eigneten ſich nicht zu einem gefälligen Concert. Die Wohnungen der einzelnen Landbeſitzer lagen traurig und verödet, und man vermißte ſchmerzlich ihre Heerden von Lämmern, Rindern und Roſſen auf fetten Wieſen. Er ſtieg nur aus, wenn das Bedürfniß es erforderte, aber er fand in den einſamen Wohnungen nicht minder fröhliche Menſchen, als ſonſt. So iſt denn, dacht' er, zu einem wahrhaften Glücke nichts weiter

nöthig, als vernünftige Freiheit, ein hinlängliches Einkommen, herzliche Liebe und Eintracht! Und wo habe ich alles dieſes bis jetzt vollkommener gefunden, als hier! und bemerk' ich irgend etwas Unangenehmes, etwas Trauriges, ſo, dient es nur dazu, die Reize des Heitern und Fröhlichen zu erhöhen. Winter, Frühling, Sommer und Herbſt wechſeln mit einander ab, ſo auch die Freuden- und Leidenstage der Menſchen, damit das Licht durch den Schatten gehörig hervorgehoben werde.

Etwa ſechszehn Meilen von Philadelphia ſtieg er bei einem heftigen Schneegeſtöber in einer Bauernhütte ab, ſich etwas zu erholen. Er traf die ganze Familie in der beſten Laune an. Dem Aeußeren nach ſchienen dieſe Leute weit ärmer zu ſein, als alle diejenigen, die er bisher in ähnlichen Verhältniſſen kennen gelernt hatte. Das Haus war ſchon verfallen — eine der ungewöhnlichſten Erſcheinun-

gen in dieſem Lande — und die Bewohner zeigten ſich dürftig gekleidet. Da ihm dies ungemein auffiel, ſo fragte er: wie geht es zu, Leutchen, — es waren Deutſche — daß Ihr nicht beſſer geſtellt ſeid?

Ach, lieber Herr, gab die Wirthin zur Antwort, wir ſind die glücklichſten Menſchen von der Welt, Würtemberger, kamen vor ſechs Wochen hier an, und kauften für 800 Gulden dies Häuschen nebſt 100 Morgen Acker, die der Eigenthümer, weil er ſich ſchon ſeit zwei Jahren in den Weſtgegenden beſſer angeſiedelt hat, unbewirthſchaftet liegen ließ. Für eine Kleinigkeit verſchafften wir uns Kühe, Pferde und Wagen, ſo daß wir mit geringem Aufwande das Feld zu bearbeiten im Stande ſind, und unſere Nachbaren waren ſogleich und ſind noch jetzt ſo dienſtgefällig, daß wir in keiner Hinſicht Mangel leiden. Freilich wäſcht da eine Hand die andere, und wir bemühen uns auch, dankbar zu ſein. Nächſten

Sommer werden wir dieſe Baracke niederreißen und ein neues Haus bauen. Durch den Kornabſatz, den wir nach New-York, nach Harrisburg und nach Philadelphia haben, denken wir uns bald ſo weit zu erholen, daß wir noch einige hundert Morgen Land dazu kaufen können. Unter ſo fröhlichen Ausſichten darf man doch wol vergnügt ſein, und es ſteht Ihnen deshalb Alles zu Dienſte, lieber Herr, was Ihnen gefällig iſt, und was wir zu bieten vermögen.

Hagedorn erbat ſich nur die nothwendigſten Erquickungen, aber er konnte dabei einige philoſophiſche Betrachtungen nicht unterdrücken. Er raiſonnirte mit den Weltweiſen ſeines Vaterlandes ungefähr ſo:

Dieſer glückliche Zuſtand der Dinge wird nur ſo lange dauern, als bis die vereinigten Staaten hinlänglich bevölkert ſind, und dann unfehlbar derſelbe Nothſtand eintreten, der in Europa herrſcht. Es werden der Men-

ſchen zu viele ſein, folglich viele Hände unbeſchäftigt bleiben, man wird über Nahrungsloſigkeit, über Hunger und Kummer klagen, und daſſelbe alte Lied hören, das mir ſchon an der Wiege geſungen iſt. Dabei aber fiel ihm wieder ein: Nach meinen jetzigen geſunden Begriffen wird die Welt von einem allgütigen, allweiſen und allmächtigen Princip regiert. Dieſes Princip hat auch auf die Vermehrung des Menſchengeſchlechts Bedacht genommen und ohne Zweifel für deſſen hinlängliche Subſiſtenz geſorgt. Nur dürfen und ſollen die Menſchen nicht auf einem und eben demſelben Flecke bleiben; die ganze Erde ſoll bevölkert werden. Und in wie weit iſt denn bis jetzt die Erde bevölkert? Wahrſcheinlich kaum der fünfte Theil; — es hat alſo noch lange Zeit, ehe es den Menſchen an Nahrungsquellen fehlen könnte, und dieſe Zeit wird die Vorſehung gewiß nicht eintreten laſſen, ſondern es ſo einrichten, oder vielmehr

ſchon eingerichtet haben, daß das Aufblühen, Fortwachſen und allmählige Abſterben des Menſchengeſchlechts mit den Bedingungen ſeiner Exiſtenz im vollkommenſten Verhältniß ſteht. Es kommt daher blos und lediglich darauf an, daß Alles naturgemäß geſchehe, und das Natürliche iſt nirgends mehr zu Hauſe, als in den vereinigten Staaten, und alſo nirgends weniger Gefahr zu fürchten, als hier. Sollte früher oder ſpäter auch hier der Zeitpunct kommen, wo man Uebervölkerung erwarten dürfte, ſo hat gewiß ſchon längſt zuvor die Regierung Maaßregeln getroffen, daß die überflüſſigen Einwohner in andere Gegenden des Erdkreiſes bequem auswandern, daſelbſt hinlängliche Subſiſtenzmittel finden und ſich einer eben ſo vernünftig geregelten und natürlichen Verfaſſung erfreuen können, wie ſie in ihrem ehemaligen Vaterlande gewohnt waren.

Er bezahlte ſeinem freundlichen Wirth

eine Kleinigkeit und ſetzte ſeine Reiſe heiterer wie zuvor, fort. Er war über Downington gekommen und gelangte des andern Tages nach Lancaſter, nächſt Philadelphia der zweiten größten Stadt in Pennſylvanien. Zu beiden Seiten der Landſtraße ſieht man abwechſelnd große Landgüter und Waldungen. In letztern ſind Kaſtanienbäume und Eichen vorherrſchend. Die Grundbeſitzungen, auf welchen man mit Vergnügen weitläufige und gut unterhaltene Wirthſchafts-Gebäude, zuweilen auch, ſtatt einfacher dörflicher Wohnungen, elegante Landhäuſer bemerkt, begreifen durchgängig 200 bis 400 Acres, eben ſo ſelten weniger als mehr. In der Nähe von Philadelphia iſt [illegible] in der Regel nur die Hälfte gelichtet, indem dort gutes Waldland, wegen der hohen Holzpreiſe, faſt dreifach ſo viel als gutes Ackerland werth iſt. Die wohlhabenden Eigenthümer dieſer ſchönen Beſitzungen ſind faſt ausſchließlich Deutſche,

denen man nachſagt, daß ſie ſich auf die Wahl einer neuen Heimath gut verſtanden.

Etwa eine Stunde vor Lancaſter mußte er den kleinen Fluß Conestoga, über welchen eine ſteinerne Brücke führt, paſſiren. Der Weg ging von hier ziemlich ſteil aufwärts. Auf der Höhe ward er dafür durch einen angenehmen Anblick überraſcht: Lancaſter lag wie ein ſchönes Gemälde zu den Füßen der Reiſenden. Man ſieht in hübſche breite Straßen, die ſich ſanft an dem Abhange hinabwinden und jenſeit wieder emporſteigen. An ihnen reihen ſich nette freundliche Häuſer, geräumige Gärten, die nur leider jetzt ihrer grünenden und blühenden Zierden beraubt waren, offene Plätze, herrliche Alleen und zahlreiche Gruppen von hohen Bäumen im lieblichſten Gemiſche zu einem reizenden Ganzen. Gleich bei der Einfahrt in die Stadt bemerkten ſie einen öffentlichen Garten, der die Ueberſchrift: Olympic Gar-

den führte. Sie hielten vor demſelben, ſtiegen ab, übernachteten daſelbſt ſehr bequem und billig, und kamen dann zunächſt nach Montjoie, einer noch im Entſtehen begriffenen Stadt, zwölf Meilen von Lancaſter. Die Landſchaft nahm bald einen wilderen Charakter an; felſige Anhöhen wurden häufiger und große Landbeſitzungen ſeltener. Noch vor Abend erreichten ſie Harrisburg, die Hauptſtadt Pennſylvaniens und die Reſidenz des Gouverneurs.

Dieſe Stadt iſt eins von jenen Wundern, welche der Europäer mit Erſtaunen aus den Wildniſſen Americas emporſteigen ſieht. Herr Harris, ihr Gründer, lebte noch, und Hagedorn hätte ihn gern beſucht, wenn ihm eine ſchickliche Gelegenheit dazu geboten wäre. Erſt vor vierzig Jahren wurde der Plan zu dieſer Stadt entworfen, und jetzt zählt ſie ſchon über 1000 größtentheils ſchöne, aus Backſteinen aufgeführte

Häuſer, ein Gerichtshaus, geſchmackvolle, reiche und große Kirchen, und hoch auf einem Hügel an der nordweſtlichen Seite das prächtige Capitol. Nicht weit von dieſem Gebäude prangt das herrliche Arſenal. Die Hauptſtraßen laufen parallel mit dem Suſquehanna, und heißen, wie in Philadelphia, Frontſtraße, zweite, dritte und vierte Straße. Dieſe werden in rechten Winkeln von andern durchſchnitten, welchen man ebenfalls wie dort, die Namen verſchiedener einheimiſcher Bäume beigelegt hat, nämlich Maulbeeren-, Kaſtanien-, Wallnuß-, Locuſt-, und Fichten-Straße.

Die Marktſtraße, zwiſchen Cheſnut- und Wallnut-Straße, und die zweite Straße ſind 90, alle übrigen Straßen 52 Fuß breit. Wo jene beiden Straßen einander durchſchneiden, iſt ein Marktplatz, 195 Fuß breit und 520 Fuß lang, in deſſen Mitte ſich zwei große Markthallen erheben. Längs der Häuſer ſind

Trottoirs von Ziegelsteinen, wie in Philadelphia und allen americanischen Städten. Als eine Fortsetzung der zweiten Straße führt eine schöne bedeckte Brücke über den Susquehanna; sie ist von demselben Meister, welcher jene zu Trenton über den Delaware erbauet hat. In der Bauart weicht sie von jener darin ab, daß sie nicht in Bogen hängt, sondern auf den Bogen ruht, welche sich, in der Mitte des Stroms, fast hundert Fuß hoch über dem Wasser wölben. Es sind eigentlich zwei Brücken, welche die beiden Ufer des Flusses mit einer in der Mitte seines Bettes gelegenen Insel verbinden. Von diesen Brücken öffnen sich hundert entzückende Aussichten in das verworrene Chaos der blauen Gebirge und auf den gewaltigen, mit Urwald bedeckten Petersberg. Unzählige Inseln, mehr oder weniger angebauet, erheben sich aus der krystallreinen Fluth, welche hin und wieder über schwarze Felstrümmer rauscht.

Zu beiden Seiten des Flusses wechseln die Scenen bei jedem Blicke; bald steigen nackte Felsenwände, welche der Strom durchbrochen zu haben scheint, fast senkrecht bis zu den Wolken empor; bald vertieft sich ein fruchtbares Thal, mit netten Bauerhütten, Feldern, Wiesen und Obsthainen geschmückt; hier und da und dort erheben sich, in wallenden Ebenen, zahlreiche Gruppen von freundlichen Häusern, welche schon Städte heißen: Haldemanns-Town, Wärmlis-Town und Cox-Town; dann ruhet das Auge wieder auf waldigten Anhöhen, im Lenze prangend mit der ganzen Pracht einer Laubschattirung, die den americanischen Wäldern allein eigen ist.

Hagedorn verweilte mit seinem Gefährten in Harrisburg einige Tage, und machte von hier aus mehre Excursionen in die entfernteren Westgegenden. Dann reis'te er über Wilmington und Lebanon nach Ein-

cinnati, welches zwischen dem großen und kleinen Miamifluße, die in geringer Entfernung von einander sich in den Ohio ergießen, an dem letzteren liegt. Cincinnati, erst 1790 gegründet und 1798 noch kaum eine Gruppe von Waldhütten zählt gegenwärtig über 2000 Gebäude, wovon die Hälfte aus Quader- und die andere Hälfte von Back-Steinen aufgeführt ist. Die Stadt ist eben so regelmäßig gebaut wie Philadelphia, und überhaupt scheint das letztere den meisten Ansiedlern zum Muster zu dienen. Hagedorn fand dort dieselbe Bildung des Geistes und Herzens, wie in den östlichsten Provinzen, und mußte die Bemerkung aller vernünftigen Reisenden bestätigen, daß der Nordamericaner in politischer, moralischer und practischer, wenn auch noch nicht in gelehrter Hinsicht, der gebildetste Bewohner des Erdbodens ist, wovon er gleich in den ersten Tagen viele Proben erhielt.

Auf dem Marktplatze z. B. beliebt' es ihm, bei einem Hokenweibe etwas Obst zu kaufen; die Höckerin hatte eben von dem Zeitungsträger das neueste Blatt erhalten, und der Inhalt desselben interessirte sie so sehr in diesem Augenblicke, daß sie darüber allen Handel und Gewinnst vergaß. Sie reichte Hegedorn das Papier mit funkelnden Augen hin und machte ihn aufmerksam auf die bedeutendern Stellen, wobei sie zugleich mit den lebhaftesten Geberden ihre Meinungen und Ueberzeugungen ausdrückte. Sie fragte nicht eher was zu Dienste stehe, als bis sie im Gespräch durchaus befriedigt war. So bemerkte er auch hier überall, obgleich Cincinnati von der Ostküste der vereinigten Staaten bedeutend entfernt liegt, denselben Patriotismus, dieselben Sitten, und konnte sich nicht glücklich genug preisen, in dieses Land gekommen zu sein.

Er zog nun hinlängliche Erkundigungen

ein über alle umliegenden Gegenden, beſuchte ſie zum Theil ſelbſt und gelangte ſo auch in die Provinz Warren, indem er an den Ufern des großen Miamiſtuſſes über Coleraine, Hamilton, Middletown bis nach Franklin hinauf reiſte. Dies iſt unſtreitig eine der ſchönſten Gegenden der Welt, das Clima heiter und geſund wie unter dem Himmelsſtriche von Neapel. Es gedeihen daſelbſt faſt alle Südfrüchte. Aus den nahen Bergen ſprudeln eine Menge der ſilberreinſten Quellen und bewäſſern den ſchon ohnehin fruchtbaren Boden in einem ſolchen Maße, daß der Menſch faſt weiter nichts zu thun braucht, als einen gedeihlichen Samen auszuſtreuen, um hundertfältige Früchte zu ärndten. Man ſieht zwar keine himmelhohen Berge mit ewigen Eisfeldern bedeckt, wol aber angenehme reizende Hügel, die ſich beträchtlich genug erheben, um einen impoſanten Eindruck zu gewähren. Und dieſe Hügel und Berge ſind

mit den mannigfaltigſten Waldungen gleichſam überſäet. Vor allen ragt die herrliche Magnolie, (Magnolia grandiflora), die Königin der americaniſchen Wälder mit ihren prachtvollen Blumenkronen; ihr zur Seite die ungeheure Sycamore (Platanus occidentalis) hoch bis in die Wolken. Um ſie herum blühen die Akazien, der Tulpenbaum (Liriodendron Tulipifera); die wilden Kirſchen und Pflaumen, der Judasbaum (Cercis canad.); der Trumpet-flower-Baum (Bignonia radicans); der Saſſafras (Laurus Sassafras); der Dogwood (Cornus florida); die verſchiedenen Rhus-Arten, und viele andere Bäume und Stauden, deren liebliche Blüthen, mit den mannigfachſten Laubſchattirungen wechſelnd, dem Auge des Wanderers ein unbeſchreibliches Schauſpiel bieten. Unter ihnen zeichnen ſich noch vorzüglich aus: Aesculus flava (buck's eye); Aesculus maxima (Sweet buck's eye); Anona glabra und triloba

(paw-paw); Prunus virginiana (wild cherry); Juglans nigra und cinerea (black walnut und butternut); Quercus alba, tinctoria und macrocarpa (white-black und overcap-oak); Gleditsia triacanthos (honey locust); Fraxinus quadrangularis (blue ash); u. ſ. w.

Hagedorn kam hier eines Abends, etwa drei Stunden von Franklin, in der Gegend eines ſolchen romantiſchen Berges an, die noch ganz unbewohnt zu ſein ſchien; aber er bemerkte bald in der Ferne die einſame Hütte eines Anſiedlers. Die Sonne wollte eben untergehen, und goß ihre letzte Feuergluth aus über die Hügel und über die Berge und über die Wipfel der Bäume, deren aller Schimmer in den Thälern zurückſtrahlte. Von menſchlichen Weſen regte ſich keine Seele in dieſer Gegend; blos buntfarbige Vögel hüpften auf den Zweigen und ſchwirrten durch die Luft mit eintönigem Geſchrei, in den Ge-

büſchen war es ſchauerlich, denn es hauſten hier noch der Jaguar, der Wolf, der Luchs und andere Raubthiere, und in dem Miami herrſchte der Alligator. Es ward Hagedorn faſt etwas unheimlich, aber mit einer Flinte und einem tüchtigen Stockdegen bewaffnet ſchritt er der Hütte zu. Vor der Thür fand er ein kleines Mägdlein von etwa 7 Jahren, das bei ſeiner Erſcheinung, was ihn ungemein befremdete, nicht die geringſte Beſtürzung äußerte, ſondern mit einem kleinen Hündchen harmlos fortſpielte. Er redete das Kind engliſch an, aber es ſah verwundert zu ihm auf, und er verſucht' es deshalb mit der franzöſiſchen Sprache. Während deſſen hörte er im Innern der Hütte einen Mann mit einer Frau ſich deutſch unterhalten, und ſeine ohnehin ſchon glückliche Stimmung wurde dadurch noch ungemein geſteigert. Er fragte alſo ohne Umſtände: Gutes Kind, hier wohnt wol Dein Vater und Deine Mutter?

Sie ſind drinnen, guter Herr. Gehen Sie nur hinein.

Er wollte die Thür öffnen, als ihm ſchon der Wirth, der vielleicht in ihm einen verirrten Wanderer vermuthete, freundlich entgegen trat und ihn willkommen hieß. Das Zimmer war ſehr einfach meublirt, es befanden ſich darin außer den nöthigſten Geräthſchaften keine Proben von Ueberfluß und Eleganz, wol aber bemerkte er wiederum eine bewunderungswürdige Reinlichkeit und Ordnung.

Sie nehmen's doch nicht übel, lieber Freund, fragte Hagedorn artig, daß ich Sie mit meiner unvermutheten Gegenwart beläſtige?

Warum nicht gar. Bei uns iſt jeder rechtliche Mann angenehm.

Wenn das iſt, und Sie in meiner Wenigkeit einen ſolchen vorausſetzen, ſo bedarf mein Eintritt keiner Entſchuldigung mehr.

Die junge Frau, die er nicht mit Unrecht für die Gemahlin des Wirths hielt, hatte ihn mit großen Augen gemessen, zeigte aber in ihrem ganzen Wesen einen so unbeschreiblichen Reiz, Frohsinn und Gutmüthigkeit, daß er an ihrem ehelichen Glück durchaus nicht zweifeln durfte.

Vor allen Dingen setzen Sie Sich, fuhr der Wirth fort, und thun Sie als wären Sie bei den lieben Ihrigen, denn der erste Grundsatz bei uns ist, alle Menschen als Brüder zu betrachten, und deren mag man ja nimmer genug bekommen.

Womit kann ich Ihnen denn dienen, fragte die Wirthin?

Hagedorn setzte sich, bat um die nöthigsten Erquickungen, und ihm wurde sodann frische Milch, ein trefflicher Landwein, wilder Rindsschinken, schmackhaftes Brodt nebst Zubehör aufgetragen.

Sie müssen freilich mit uns vorlieb nehmen, fuhr der Wirth im Gespräch fort, aber Alles, was aus gutem Herzen kommt, hat seinen besondern Werth. Ich denke, liebe Frau, es wird unserm Gaste besser schmecken, wenn wir demselben bei Tisch Gesellschaft leisten.

Das versteht sich, erwiederte diese, rief ihre Kleinen herein, und Alle nahmen Platz.

Ich sehe, äußerte Hagedorn, daß Sie sich in dieser Einsamkeit glücklicher fühlen, als die reichsten Leute, die ich in Europa kennen gelernt habe.

Das kommt daher, lieber Herr, weil ich ein unbeschreiblich gutes Weib besitze, die mit mir alle Sorgen willig theilt, mir in Allem treulich hilft, nie murret, stets freundlich und jeder Verführung unzugänglich bleibt, und, setzte er schalkhaft lächelnd hinzu, hätte sie auch eine Ader von Evas Töchtern, doch damit in unserem gelobten Lande nicht wuchern

kann. Wir Americaner genießen alle einerlei Freiheit, einerlei Geſetz, einerlei Vorzüge, und was dem Einen recht iſt, iſt folglich dem Andern billig; deshalb fällt es Niemandem ein, auf Verführung zu ſinnen, und ſo lange ich lebe, habe ich noch kein Beiſpiel erfahren, daß ſich Eheleute entzweit hätten.

Nun betrachten Sie einmal meine lieben Kleinen? Sie wachſen auf wie die jungen Rehe des Waldes, geſund und ſtark, in der ungebundenen Natur, und da ſie nichts Böſes ſehen und hören, fehlt ihnen ſogar der Begriff von Schlechtigkeit. Den nöthigſten Unterricht ertheilen wir ihnen ſelbſt, und ein Kind muß dann wieder das andere unterweiſen. Dadurch wird unter den Geſchwiſtern ein Band der Liebe und Einigkeit geknüpft, das faſt noch ſtärker zu ſein ſcheint, als die Bande des Bluts. Neulich fragte mich die Aelteſte, der zufällig eine Räubergeſchichte in die Hände gekommen war, ob Leute, die

Andere ihres Eigenthums berauben, auch unter die Menschen gerechnet würden, und wo sie wohnten?

Oh Gott! heiliges Paradies der Unschuld und Liebe, rief Hagedorn, so ist es doch kein Traum, was uns begeisterte Dichter der Vorzeit in unsterblichen Gesängen von einem verlornen Glücke des Menschen geschildert haben! Es hat wirklich einen solchen Zustand gegeben, und hier find' ich Alles der vollkommensten Wahrheit gemäß wieder!

Sie scheinen über unsere Zufriedenheit zu erstaunen, sagte der Wirth. Das kommt aber daher, weil Sie vermuthlich einem Lande enteilt sind, wo Despotismus, Knechtschaft, und mithin auch Niederträchtigkeit und Laster aller Art herrschen. Wo man nur dem lieben Gott und seinem eigenen Gewissen, bei sonst gesundem Verstande, Rechenschaft abzulegen braucht, da mag man über die Welt-

und Staats-Regierung nicht klagen, und muß eingestehen, daß auf der Erde nichts mangelt zur höchstmöglichen Glückseligkeit.

Aber sind Sie denn keinen Krankheiten unterworfen? Zuckt nicht der Blitz sengend in die Hütte und legt alle irdischen Güter in Asche? Stürzt nicht zuweilen der wüthende Barribal über ein unschuldiges Kind her, es zerfleischend? Wird nicht zuweilen hier ein Justizmord verübt, oder überfällt nicht zuweilen ein Verderben den arglosen Wanderer? Sind Sie denn hier von allen Uebeln befreit, wie die Engel des Lichts?

Wenn ich Ihnen unbedingt darauf mit Ja antworten wollte, so würden Sie mich vielleicht nicht mit Unrecht für thöricht halten. Aber eine kurze Gegenrede mögen Sie nicht übel deuten. Was die ewige Weltregierung betrifft, so wird sich der Allerhöchste selbst wol am besten zu rechtfertigen wissen, und ich darf Sie nur auf ihn verweisen. In-

deß leuchtet ſo viel ſchon auch uns ein, daß z. B. die körperlichen Leiden der Menſchen urſprünglich nur von ihnen herrühren, daß wir durch unſere Vernunft und Waffen uns gegen alle Thiere, wenn wir wollen, hinlänglich ſichern können, und daß die zufälligen Verheerungen durch Ungewitter und Ueberſchwemmungen nur dazu dienen, unſere Kräfte mehr in Thätigkeit zu ſetzen und zu entflammen. Außerdem wär' auch eine ununterbrochene Glückſeligkeit, ohne irgend einen Unfall, ohne irgend einen Kummer, zu einförmig, und ich glaube, Adam und Eva ſind aus purer Langeweile aus ihrem Luſtgarten weggelaufen.

Hagedorn wußte dieſem nichts Gründliches entgegen zu ſetzen, und war dazu auch zu zerſtreuet, denn der Anblick dieſes häuslichen ſeligen Friedens erinnerte ihn zugleich an tauſend Wünſche, die er jetzt nicht und vielleicht nie befriedigen konnte. Er dachte

an ſeine geliebte Caroline, die durch große Länderſtrecken und weite Meere von ihm getrennt war. Ihr himmliſches Bild ſchwebte, in die Morgenröthe der Verklärung getaucht, und mit der ewigen Krone des Lebens auf dem braunen Lockenhaupte, vor ſeiner Seele, und indem die Wirthin ihrem Gemahl einen Kuß gab, ſank ſie in ſeinen Gedanken an ſeine Bruſt. Hier, ſagt' er zu ſich, iſt das auserwählte Plätzchen auf Gottes Erde, wo ich mit ihr vollkommen glücklich ſein kann. Hier möcht' ich den Acker bauen, den Garten beſtellen, und die Bäumchen pflanzen mit eigenen Händen. Ich ſähe dann unter meinen Augen die junge Saat fröhlich entkeimen, ſähe ſie prächtig aufblühen und goldene Früchte tragen. Jedes Mal, wenn ich nach Hauſe käme, empfinge mich mein liebes Weib mit dem herzlichſten Wohlwollen, trocknete mir den Schweiß von der Stirn und kühlte mir die glühenden Wangen. Die ge-

liebten Kleinen sprängen mir entgegen, das Mägdlein schmiegte sich, mir die Hand drückend, an meine Seite, und der Knabe kletterte auf meine Schulter, und wir alle wären selig. Ja, nur Du, himmlische Caroline, kannst das Glück meines Lebens begründen, nur in Deiner traulichsten Gesellschaft kann ich die Freuden der Erde kosten, nur unter diesem gesegneten, wundervollen Himmelsstriche wohnen und meine Tage beschließen.

Die Unterhaltung mit seinen braven Wirthsleuten während des übrigen Abends bestärkte ihn in diesen Gedanken und Wünschen noch immer mehr, und er ging heiter zu Bette. Er schlief erst spät ein, aber dann sehr ruhig, und die Bilder des Tages wiederholten sich in seinen Träumen. Was die Gegenwart ihm versagte, bescheerte ihm Morpheus in vollem Maße. Er sah Carolinen im Blüthengewande der Unschuld von ferne wandeln an einem Silberbache, an dessen

Ufern das üppigſte Grün, Veilchen, Vergißmeinnicht, Zeitloſen, Geisblumen und andere Kinder des Frühlings blüheten. Er durfte ihr ungehindert nahen. Er that dies, geſtand ihr ſeine Leidenſchaft, wurde erhört und nahm mit ihr auf einem ſchwellenden Raſenſitze Platz.

So hab' ich doch denn endlich in Dir das höchſte Glück meines Lebens gefunden, ſagt' er zu der Geliebten, indem er ſich zärtlich an ſie ſchmiegte, und gleich dieſem ſanft dahin rieſelnden Waſſer ſoll künftig unſer Leben verfließen, ohne Kummer, ohne Gram, ohne Eiferſucht, in ungetrübter Heiterkeit und Liebe? Was könnten wir noch begehren, das wir nicht ſchon hätten? Wir ſtehen zwar jetzt, wie von jeher, in Gottes Hand, aber nur in Deinem Herzen hab' ich ihn kennen gelernt.

Bei dieſen Worten brannte er einen langen Kuß auf ihre Roſenlippen. Sie ſträubte

ſich nicht und erwiederte: Lieber Hagedorn, bei Deinem erſten Anblick ahnt' ich in Dir eine gute Seele, die nur in dem verführenden Taumel der Welt und berauſcht von ihrem Sinnenrauſche ſich auf einige Zeit vergeſſen mochte, indeß jetzt geläutert iſt durch der Liebe Zauberkraft.

Helle Thränen entſtürzten ſeinen tiefblauen Augen, er ſchmiegte ſich noch inniger und feſter an ihre Bruſt und fragte leiſe: Du haſt mir alſo verziehen, biſt mir gar nicht mehr böſe, Herzenskind? Ich darf ganz und unbedingt auf Dich bauen? Du willſt mir keinen Kuß mehr geben aus Widerwillen, ſondern blos aus reiner Zärtlichkeit? Oh Gott! wer ermißt meinen Himmel! Mir iſt zu Muthe, als ſollten Leib und Seele aufgelöſt werden in lauter Wonne und unausſprechliche Freuden, und ich möchte, wie ein blinkender Thautropfen oder wie eine duftige Nebelwolke verdampfen und ſo empor ſchwebend

mich wieder vereinigen mit dem Urquell aller Liebe und Seligkeit.

Jetzt ward dieser Traum unterbrochen, und seine Gedanken nahmen eine andere Richtung. Vielleicht, dacht' er, ist das menschliche Leben weiter nichts, als ein Rausch, der erst erquickt, dann Migräne verursacht und endlich ausgeschlafen wird; man freuet sich, man betrübt sich, man stirbt. In diesem Augenblicke kam es ihm vor, als wär' er selbst gestorben und sollte eben zu einem andern Leben erwachen. Er schlief noch im Sarge, als die Auferstehungsposaune erschallte. Da öffneten sich plötzlich alle Gräber, und die Verstorbenen sprangen erschrocken in ihren Leichengewändern, die durch ein Wunder, so wie ihre Knochen und Körper, im Nu restaurirt waren, empor. Der ganze Erdkreis war finster, nur von einem röthlichen Schimmer matt erhellt, alles Licht in den Hütten und Häusern der Menschen erloschen, kein

Nachtwächter blies mehr ſeine Stunden ab, ſelbſt Diebe und Mörder wagten ſich nicht aus ihren Schlupfwinkeln; die Thiere heulten und winſelten, und unter den Füßen wankte der Boden, als würd' er von Fieberſchauern gerüttelt; der Mond hatte ſeinen Schein verloren, alle Geſtirne waren ausgebrannt oder wie mit einem tiefen Trauerflor umhangen, und es fehlte weiter nichts mehr, als der gräßliche Hauch, der ſie in Nichts zerſtieben ſollte. In dieſer ungeheuern Oede und Finſterniß ſtreckte Hagedorn ſeine Arme nach Carolinen aus, und fragte: Wo biſt Du? Soll ich ohne Dich in der weiten Wüſte des Todes jammernd umkommen? — Aber Die war nirgend zu entdecken, und vor Schmerz über ihren Verluſt wacht' er auf.

Jetzt ſtieg eben im Oſten die blendende Sonne in der unbeſchreiblichſten Pracht empor. Wie der alte König der Lieder David ſagt: Sie kommt daher wie eine Braut aus

der Kammer des Bräutigams, so schwebte sie leuchtend über die Welt hin. Er erblickte aus dem Kammerfenster dies glänzende Schauspiel, erhub sich, um es noch besser zu genießen, und ging dann in der frohesten Laune zu seinen Wirthsleuten hinunter, die eben auch aufgestanden waren, und ihre häuslichen Geschäfte begannen. In ihrem Antlitze lag dieselbe Freude wie gestern, und er konnte nicht zweifeln, daß die häusliche Glückseligkeit hier keinen Störungen ausgesetzt war.

Nachdem er ein frugales Frühstück eingenommen, machte er einen Ausflug in die nächsten Gebirge, um in einer der reizendsten Thalschluchten ein Plätzchen aufzusuchen, das zu einem festen Wohnsitze für Carolinen und ihn geeignet sein möchte. Aber die Wahl hielt schwer, denn die Natur hatte fast überall hier mit gleicher verschwenderischer Hand ihre Reize ausgestreuet, und jeder Ort bot doch wieder besondere Vorzüge dar. Endlich

aber fand er eine Stelle, die vor allen anderen ſeine Aufmerkſamkeit feſſelte. Im Oſten ſtiegen zu dem Blau des Himmels zwei waldbewachſene Berge hinan, die ſich nach Weſten links und rechts theilten und ſich in den mannigfachſten romantiſchen Aeſten ſenkten und dann im Flachlande verloren. An dem Fuße eines Aſtes derſelben, eben an jener Stelle, die Hagedorn ſo vorzüglich reizend erſchien, ſprudelte eine kryſtallreine Quelle, und in dem daraus gebildeten Bächlein ſpielten die köſtlichſten Forellen. Man hatte von hier aus die weiteſte Ausſicht in alle Weſtgegenden, und es kam ihm vor, als könne er ſelbſt das ſtille Meer erblicken, welche Täuſchung freilich blos entfernte Wolkenmaſſen veranlaßten, die von den Strahlen der Sonne in ein magiſches Nebellicht gehüllt waren.

Der Frühling trieb jetzt mit unendlicher Zauberkraft und belebendem Liebesodem alle Keime und Blüthen hervor, und die ganze

Natur verjüngte ſich wieder. Alle Gräſer, Kräuter, Geſträuche und Bäume ſtrotzten von ſchwellendem Saft, ihre Haut ſchwitzte und die friſchen Knospen ſchienen ſichtbar zu wachſen und ſich zu Blättern zu entfalten. Der Erdboden hauchte einen erquickenden Dampf aus, der, mit den Sonnenſtrahlen vereinigt, ſich über die Gefilde und über die Berge und über die Thäler verbreitete und in fruchtbarem Thau ſanft niederſinkend, Alles erfriſchte. Die Vögelchen und Vögel der Wälder ſchwirrten in muthwilligem Fluge bald hier bald dorthin, unzählige Käfer, in die buntfarbigſten Flügeldecken und Häute gekleidet, ſummten und ſurreten durch die heitern Lüfte; aus dem freundlichen Gebüſch ſprang hier ein Häschen, dort ein Reh, dort eine Gazelle und anderes unſchuldiges Wild, theils in dem Glanze der Sonne ſich zu wärmen, theils in der ſilberklaren Quelle ſeinen Durſt zu ſtillen.

Hagedorn hatte ſich einen Sitz erwählt, von welchem aus er Alles beobachten konnte, und ſein Herz quoll über beim Anblick dieſer unendlichen Freudenfülle. Ein kleiner Papagei flog dicht an ſeinem Haupt hinweg, und ſetzte ſich ungefähr einen Schritt weit von ihm auf einen dünnen Aſt. Der Vogel muſterte ſich mit ſeinem gekrümmten Schnabel und ſchien ſich zu putzen, als wollt' er zum Brauttanz eilen. Du haſt, liebes Thierchen, dachte Hagedorn, durchaus keine Sorgen, und kannſt zügellos deinen Begierden freien Lauf laſſen. Du badeſt dich in dem ambroſiſchen Meere des Aethers, du trinkſt aus dem reinſten Quell, du findeſt ohne Mühe die gedeihlichſte Nahrung und genießeſt ſie unmittelbar aus der Hand der Natur, und in deiner Liebe haſt du weder Eiferſucht noch Zank. Du kümmerſt dich ſo wenig über deine Gegenwart wie über deine Zukunft, und lebſt arglos und harmlos bis an's Ende. Biſt du

nicht viel glücklicher als mancher Menſch, dem Geiſt und Herz ſo mannigfache, ſchwere Plagen verurſachen? Da quält man ſich mit Gedanken über ſein Herkommen, über Tod und Grab und hadert alle Augenblicke mit dem Himmel, der es, dem Anſcheine nach, nicht redlich mit uns gemeint hat. Wir lernen hier auf der Welt nach vieljähriger Erfahrung, zu leben, wenn wir anders Verſtand genug haben, und ſind wir endlich damit im Reinen, ſo reißt uns der Tod hinweg in ein dunkles unbekanntes Land, aus welchem noch Niemand zurückgekehrt iſt. Hätte nun der Himmel durch unſer gegenwärtiges Daſein in uns nur die unausſprechliche Sehnſucht nach einer ewigen glücklichen Exiſtenz wecken und ſie nicht befriedigen wollen, ſo wärſt du, kleiner Papagei, vor uns unendlich beneidenswerth. Aber indem ich mein Auge emporſchlage zu dem großen Flammenmeere der Sonne, das doch weiter nichts iſt,

als ein Ausfluß der ewigen Liebe und Allmacht, muß ich glauben, daß derjenige, der sich so bescheiden hinter allen seinen Herrlichkeiten und Wundern verbirgt, es mit uns nur gut meinen, und also unser Herz nicht mit leeren Wünschen und Hoffnungen hinhalten kann, er wäre sonst der furchtbarste, empörendste Böſewicht, dem wir nur zum grauſamſten Zeitvertreib dienten.

Er fiel bei dieſen Worten auf ſeine Kniee, faltete ſeine Hände, blickte gen Himmel, und ſprach: Mein, du Weſen aller Weſen, ich habe dich oft verkannt, ich habe kaum eine richtige Ahnung von dir gehabt, aber jede Knospe, jeder Hauch der Lüfte, jeder Tropfen der rieſelnden Quelle, jeder Laut der Vögel, jedes Bischen Erde, jeder Sonnenſtrahl, verkündigt dein Daſein und dein allwaltendes Wirken. Ich liege jetzt vor dir im Staube, himmliſcher Vater, aber ich weiß, du ſiehſt mich nicht an als deinen Sclaven,

ſondern als dein geliebtes Kind, als deinen Bruder, und ich möchte dir an's Herz ſinken, wollteſt du dich verkörpern. Ich habe oft und mannigfach gegen dich gefehlt, ich will aber hinfort brav und untadelhaft zu wandeln mich auf alle Weiſe beſtreben, und deshalb wirſt du mir vergeben. Du erkennſt mein reuiges Gemüth, du liebſt die Beſſerung als die beſte Buße, und ſo darf ich es wagen, mein Auge zu deinem Angeſicht empor zu ſchlagen. Du lächelſt mir jetzt durch den freundlichen Glanz der Sonne zu, und jeder ihrer Strahlen bezeugt deine ewige Güte, Gnade und Barmherzigkeit. Wohl dann mir! wo ich ruhe oder gehe, biſt du an meiner Seite und beobachteſt meine Schritte; du weißt meine leiſeſten Gedanken, und was ich thue und Alles, was von Andern gethan wird, ja ſelbſt das Treiben und Weben der Thiere, ſteht mit der ganzen Weltordnung im genaueſten Zuſammenhang. Oh du kurzſichtiger

Geiſt des Menſchen, warum empörſt du dich frevelhaft gegen deinen alliebenden Vater? warum empörſt du dich gegen ſeine Anordnungen? warum vermißt du dich, über ſeine Regierung mit ihm rechten zu wollen, da du doch, bei allen Vorzügen vor den übrigen Geſchöpfen, nicht einmal begreifſt, wie nur das kleinſte Blümchen entkeimt und fortwächſt? Nein, ich füge mich hinfort auf's bereitwilligſte in deinen Rathſchluß und werde ſowol in Sturm und Ungewitter, als in den freundlichſten Lenzestagen dir unbedingt vertrauen.

Er ſtand heiter und erquickt auf, mit einer Ruhe, mit einem Frieden im Herzen, der nur von oben kommen kann, und beſchloß, an dieſer Stelle ſich eine Wohnung zu bauen, groß genug für ein glücklich liebendes Paar. Er kehrte dann zu ſeinem wackern Wirthe heim und beſprach ſich mit ihm über die Mittel, ſeinen Vorſatz in's Werk

zu richten, und erhielt über Alles die nöthige Auskunft. Es war sehr leicht, seine Wünsche zu befriedigen; nur fehlt' es an Händen zur Arbeit. Da jedoch fast täglich neue Emigranten in den Seestädten anlangen, von denen manche sich glücklich schätzen müssen, wenn sie sich vortheilhaft auf einige Jahre verdingen können, um theils die Kosten der Ueberfahrt bestreiten, theils noch etwas zu ihrer eigenen häuslichen Einrichtung gewinnen zu können, so durft' er hoffen, auch diesen Mangel bald gehoben zu sehen.

Er beauftragte seinen Wirth, zu Cincinnati für ihn einige hundert Acker Landes in der bezeichneten Gegend zu kaufen, deponirte dafür das nöthige Geld, nahm Abschied, und kehrte nach Philadelphia zurück.

10.

Caroline saß eben unter einem Blüthengebüsch, sich mit Nähen beschäftigend, schauete

dabei öfter in die Nachmittagssonne hinauf, und berechnete nach deren Standpuncte, wann Albert erscheinen würde, — als durch die ſtillen Gänge des Parks ſich unvermuthete Schritte vernehmen ließen. Sie wandte ihr Haupt um, und mit der freundlichſten Miene von der Welt trat ihr der Poſtbote entgegen.

Einen ſo angenehmen Brief, ſchöne Mademoiſelle, hub er an, ihr denſelben einhändigend, habe ich Ihnen noch nicht gebracht; zwar ſteht auf der Adreſſe nichts von ſeinem Inhalt, aber in Hildesheim iſt mir von der Madame Dyes ſchon bekannt worden, daß bei ihr 500 Thaler für Sie bereit liegen, und ich denke, ein ſolches Sümmchen muß immer willkommen ſein.

Caroline war wie aus den Wolken gefallen, hielt unſchlüſſig den Brief in der Hand, bezahlte dem Ueberbringer ſeine Kleinigkeit, und erbrach das Papier erſt einige Minuten nachher. In dem Briefe der Ma-

dame Does lag ein anderer von Hagedorn. Die Erſtere meldete ihr, was der Poſtbote ſchon verrathen hatte; der americaniſche Brief aber, den ſie nun mit zitternder Hand öffnete, lautete alſo:

Theuerſtes Mädchen!

Indem ich die Feder ergreife, um Ihnen, beſte Seele auf der Welt, zu ſchreiben, iſt mir zu Muthe, wie einem Verdammten. Ich habe Sie zu ſchwer gekränkt und beleidigt, und darf kaum die entfernteſte Hoffnung hegen, jemals ihre Gunſt zu erlangen. Was red' ich von Gunſt? Wäre mir's nur möglich, Ihre Verzeihung zu verdienen! Ich habe Sie, dem Anſcheine nach, um 500 Thaler betrügen wollen, ja — als ich mir das erwähnte Geld, das Sie durch beikommenden Wechſel zurückerſtattet erhalten, auszahlen ließ, war ich wirklich in Zweifel, ob ich in Zukunft ehrlich mit Ihnen verfahren möchte.

Ich war also damals ein sehr böser Mensch, und muß es in ihren Augen noch jetzt sein, denn ich thue nichts, als die gemeinste Schuldigkeit. Ein Glück für mich, daß ich jetzt nicht vor Ihr Angesicht zu treten brauche! Wie könnt' ich das Himmlische desselben ertragen? Ich würde vor Scham und Reue vergehen, und doch sehn' ich mich nach Ihrem Anblick, wie der Sünder nach der Gnade Gottes, und sinne Tag und Nacht, wie ich mich dessen würdig zu machen im Stande sei. Aber meine Hoffnung ist nur ein schwacher Schatten und meine Kraft erlahmt bei dem Gedanken an das, was ich zu überwinden habe. Ich will und darf mich bei Ihnen nicht entschuldigen mit dem Drange der Umstände. Ach, ich seh' es jetzt nur zu gut ein, daß Alles von uns selber abhängt, und daß nur ein fester Wille dazu gehört, sich unter allen Verhältnissen rein und unbefleckt zu erhalten. Möcht' ich daher meine ganze Ver-

gangenheit, mit Ausnahme Ihres göttlichen Bildes, das in unauslöschlichem Glanze in meinem Herzen freundlich strahlen wird, in ewige Nacht vergraben können. Ach — ich kann es nicht verhehlen — ich hege für die Zukunft noch die größten Wünsche; nicht blos nach Ihrer Verzeihung, nach Ihrer Liebe lechz' ich mit unaussprechlicher Sehnsucht. Zwar ist diese Sehnsucht für Sie beleidigend und von meiner Seite vermessen, aber über die Natur vermag der Mensch nicht zu gebieten, blos über seine That.

Liebste Caroline! Sie waren mir bei dem ersten Anblicke nicht gleichgültig, Sie wurden mir von Stunde zu Stunde lieber, Ihre Gestalt prägte sich unaustilgbar mit allem Zauber des Himmels in meine Seele. Aber in welchem Lichte sieh' ich bei Ihnen! Zwar hab' ich mit aller Kraft meines Wesens gerungen, Ihrer einigermaßen würdig zu wer-

den, und dazu täglich die Gnade des Allerhöchſten angeflehet, aber ich zweifle noch ſehr, ob mir dieſes nach Wunſche gelungen; nur die Verſicherung muß ich Ihnen im Angeſichte Gottes wiederholen, daß Ihnen auf dieſer Welt kein Herz ſo unbedingt ergeben iſt, als das meinige. Es ſchien, daß Sie Neigung für mich hegten, Sie errötheten bei meinem Anblick und zogen Ihre Hand, die ich erfaßte, nicht zurück. Wäre mir's doch möglich, dieſe Neigung wieder zu erwecken und zur Flamme anzuſchüren! denn ich finde nur in Ihnen das Heil meines Lebens, meinen Himmel und meine Seligkeit.

Sie ſind nicht in glänzenden Verhältniſſen erzogen worden, ſind unbekannt mit den geräuſchvollen Genüſſen der großen Welt, und werden Sich daher gewiß am glücklichſten in einer Lage fühlen, die frei von Sorgen und frei von läſtigem Ceremoniell, Sie

in den Stand ſetzt, ganz naturgemäß zu leben. Ich habe ein Plätzchen gefunden, das gewiß Ihren Wünſchen entſpricht, und ich wäre der Glücklichſte aller Sterblichen, wenn — doch mein Herz hat ſich ſchon hinlänglich verrathen, und ich kann nur noch den Gott der Liebe anrufen, daß er Ihre Geſinnungen zu meinem Beſten lenken möge.

Große Länderſtrecken und ein weites Meer liegen zwiſchen uns, aber unſere Herzen, ſchmeichl' ich mir, ſind nicht getrennt. Oft denk' ich, Sie ſitzen an meiner Seite, ich plaudere mit Ihnen, ich ſchaue in Ihr himmliſches Auge. In der ungeſtümſten Sehnſucht ſeh' ich alles Das ſchon für verwirklicht an, was ich ſo gern, ſo unausſprechlich gern erzielen möchte. Oh, wüßt' ich doch nur recht bald, ob ich der Glücklichſte oder Unglücklichſte aller Sterblichen bin. Ihre gütige Antwort wird dieſes entſcheiden und ich

nehme mir die Ehre, mit unbegrenzter Hochachtung und Ergebenheit zu ersterben

Philadelphia,
den 26. Febr. 1826.

Ihr

treuester Freund Hagedorn.

Caroline sank fast erschöpft auf ihren Rasensitz zurück, den offenen Brief in der Hand haltend, und überdachte die wunderbaren Verkettungen der menschlichen Angelegenheiten. Sie hegte nicht die geringste Neigung für Hagedorn, seine Liebeserklärungen erweckten daher bei ihr nur aufrichtiges Mitleiden, und sie wünschte mit Ungeduld Alberten herbei, ihm den Brief zu zeigen, und sich mit ihm über die zu nehmenden Maßregeln zu besprechen. Dieser erschien gleich darauf, war aber etwas betroffen über seine Braut, die das offene Papier nachlässig noch immer in der Hand hielt und nicht ein-

mal aufſtand, ſondern ihm nur winkte, an ihrer Seite Platz zu nehmen.

Dir fehlt gewiß etwas? mein Herz, fragte er.

Mir fehlt nichts, im Gegentheil, ich habe Ueberfluß an Liebe und Liebhabern.

Du Schalk, Du Scheim —

Nun nun, ereifere Dich nur nicht, höre mich an.

Du haſt ja da einen großen Brief, und der hat Dir gewiß den Kopf ein wenig verdreht?

Ja ja, guter Junge, — bei dieſen Worten preßte ſie ihn heftig in die Arme — Du haſt Recht, ich bin nicht ganz in meiner natürlichen Laune, lies und Du wirſt mich ſehr erklärlich finden.

Albert las und ſeine Farbe veränderte ſich mehrmals.

Ich habe geglaubt, äußerte er dann höchſt erſchüttert, Du wärſt mir ganz und

allein und einzig zugethan, und ich hegte daher nicht die mindeſte Furcht vor einem Nebenbuhler. Aus dieſem Brief aber ſeh' ich, daß Du nicht nur grenzenlos geliebt wirſt, ſondern auch geliebt haſt und vielleicht noch liebſt. Du zertrümmerſt meine ganze Seligkeit, Du vernichteſt meinen Himmel und meinen Gott, und ich wünſchte, ich wäre nie geboren, oder könnte augenblicklich in Nichts zurückſtürzen.

Carolinen entquollen die heißeſten Thränen, Sie warf ſich von neuem mit dem größten Ungeſtüm an ſeine Bruſt, ſank dann zu ſeinen Füßen, umklammerte ſeine Kniee, und ſprach, während das helle Naß unaufhaltſam ihre Wangen hinabrieſelte, mit ſchwankender Stimme: Albert, biſt Du von Sinnen gekommen? Habe ich Dir jemals etwas in den Weg gelegt, das Dich zur Eiferſucht reizen könnte? Kenne ich dieſen Menſchen anders, als aus meinem älterlichen Hauſe, wo

er ein paar Tage logirte, und uns betrogen und beſtohlen hat? Magſt Du nur den geringſten Verdacht auffinden, daß ich ihm wohlgewollt hätte? Lies doch den Brief mit klaren Augen, laß Dich doch nicht verblenden durch Deine Leidenſchaft! —

Albert zitterte bei dieſen Worten, und war in dieſem Augenblick ſo kraft- und bewußtlos, daß er weder die Geliebte zu ſich empor zu heben, noch etwas zu erwiedern vermochte. Jetzt aber ermannte er ſich, blickte mit einem zärtlichen, alle Liebe des Paradieſes abſpiegelnden Lächeln zu ihr hinab; zog ſie an ſeine Bruſt, und Beide ruheten einige Minuten, Lippe an Lippe gepreßt, in einer Seligkeit, die kein Dichter ſchildern, nicht einmal ein Engel beſingen kann. Beider Augen netzten ſich mit dem himmliſchen Thau der Verſöhnung, Beider Herzen ſchlugen hörbar an einander, und als ſie ſich jetzt wieder klar anſchauten, ſchien es, als wollte Jeder

des Andern Seele in ſich einſaugen. Sie waren ja auch weiter nichts, als zwei harmonirende Hälften, die ſich nur kennen zu lernen brauchten, um das ſchönſte Ganze zu bilden.

Aber ſag' mir 'mal, Carolinchen, hub er wieder an, muß ich nicht eiferſüchtig ſein? zeigt dieſer Brief nicht, daß Du mit Hagedorn ſchon näher einverſtanden geweſen biſt?

Ich möchte Dich faſt albern ſcheiten; kannſt Du nicht leſen?

Nun nun, was leſ' ich denn? Du haſt doch freundlich gegen ihn gethan? ihn wohlwollend angelächelt? biſt roth geworden? biſt ihm doch gut geweſen? haſt Deine Hand aus der ſeinigen nicht zurückgezogen, und wärſt ihm folglich gern an's Herz geſunken?

Du Schalk — ſie weinte jetzt von neuem bitterlich, — ſolche Vorwürfe kannſt Du mir machen? hab' ich das um Dich verdient?

Sie weinte noch heftiger, hielt ihr Schnupftuch vor die Augen, und nun stürzte er zu ihren Füßen und sagte: Himmlische Seele, ich kränke Dich mit meinen eifersüchtigen Grillen, aber es ist wahrhaftig nicht böse gemeint; es war eine flüchtige Nebelwolke, die über meinem Herzen hinschwebte, und die unsern Frieden auf einige Minuten trübte, indeß die Sonne hat diesen Nebel zerstreuet, ich sehe wieder Dein himmlisches Antlitz in ungetrübter Klarheit, und wir haben nicht die geringste Ursache mehr, gegen einander fremd zu thun. Du bist mein Ich und ich bin Dein Ich, wir sind Eins — wie könnte noch ein Dritter, ein Mensch, der mehre tausend Meilen von uns entfernt wohnt, unsere Ruhe stören?

Sie reichte ihm die Hand, er sank wiederum an ihr Herz und es war nach dieser kleinen zärtlichen Zwistigkeit keine Rede mehr von Hagedorn. Erst am andern Morgen

fragte Caroline ihren Geliebten: Wann soll ich nach Hildesheim reisen, mein Geld zu holen? und was soll ich damit anfangen?

Die 500 Thaler hatte Reinhold aus Eifersucht ganz übersehen. Geld willst Du holen, fragt' er daher?

Allerdings, engegnete sie.

Ich weiß mich nicht darauf zu besinnen. Ich dachte nur an Dich.

Du mußt den Brief noch einmal lesen, erklärte sie scherzend, langte denselben aus ihrem Strickbeutel hervor und überreicht' ihn mit einem zärtlichen Kuß.

Als er nun das Papier mit kaltem Blute durchstudirte, überzeugt' er sich noch mehr von seinem gestrigen Unrecht, und wünschte der Geliebten Glück, daß sie auf eine so unverhoffte Weise zu ihrem Gelde komme. Ich denke, fuhr er fort, wir lassen das Sümmchen bei Madame Dyes bis zu künftigem Frühling, da wir selbst die Absicht hegen,

uns dann nach America überzusiedeln. Vielleicht auch können wir es ganz entbehren und zur Unterstützung Deines Vaters und Deiner jüngern Schwester hier lassen. Meine Schwester wird mir ja hoffentlich von ihren Capitalen so viel anvertrauen, als zu unseren Zwecken nöthig ist. Indeß müssen wir doch in den nächsten Tagen nach Hildesheim reisen, diese Angelegenheiten in Richtigkeit zu bringen.

Caroline dankte für das thätige Wohlwollen, das er gegen ihre Familie äußerte, war übrigens mit ihm einverstanden, und Beide überlegten nur noch, wie man, ohne den Regierungsrath zu sehr zu betrüben, denselben von ihrem jetzigen Verhältniß unterrichten und einigermaßen trösten möchte. Albert übernahm es, den Brief zu beantworten um so lieber, da Carolinen dieses Geschäft mit der weiblichen Delicatesse nicht übereinzustimmen schien.

Sie fuhren nun ſo bald als möglich nach Hildesheim, und ſtiegen, wie ſonſt, bei der Madame Heidenreich ab. Dieſe ertheilte ihnen die traurige Nachricht, daß Arnold im Armenhauſe gefährlich krank darnieder liege mit dem tröſtenden Beiſatze, daß ſie es demſelben an Pflege und Aufwartung, ſo bald ihr ſeine unglückliche Lage bekannt geworden, nicht habe fehlen laſſen. Die gefühlvolle Tochter dachte jetzt an weiter nichts, als an ihren ſterbenden Vater, und Albert eilte mit ihr, während ſeine Schweſter zu Hauſe blieb, durch die alten, zum Theil krummen und winklichten Straßen der Stadt, jenem finſtern Orte zu, der ehemals den härteſten religiöſen Schwärmern, den Carthäuſern, zum qualvollen Aufenthalt und jetzt dem Unglück und dem Elende zum kümmerlichen Aſyl diente. Das Aeußere entſprach vollkommen der Beſtimmung des Gebäudes, denn es war eben ſo ärmlich als die Bewohner drinnen.

Die Wände schienen seit Jahrhunderten nicht von Spinnengewebe und Schmutze gereinigt zu sein. Die Zelle, in welcher Arnold auf einem lumpenhaften Bette lag, wurde nur durch ein einziges Fenster, dessen Scheiben aus sogenannten Ochsenaugen bestanden, spärlich erleuchtet; der Fußboden war mit Backsteinen gepflastert; auf dem hölzernen gebrechlichen Tische sahe man einen irdenen Wasserkrug und eine ekelhafte Thranlampe; zum Sitzen dienten zwei dreibeinige Schemel, und auf dem schwarzen Gesimse thronten noch einige Geräthschaften, als irdene Teller, hölzerne Löffel, Messer und Gabeln und dergleichen, was zum nothwendigsten Lebensbedarf dient, und endlich hatte es auch die große Vorsorge der Armenväter nicht an Bibel und Gesangbuch fehlen lassen.

Als Reinhold mit Carolinen eintrat, erhob sich der Alte mit froher Ueberraschung ein wenig auf seinem Lager. Die zärtliche

Tochter ſtürzte mit heftigen Thränen über ihn her, und erkundigte ſich auf's ſorgfältigſte nach ſeinem Befinden und nach ſeinen Bedürfniſſen. Der Vater hatte längere Zeit ihr tröſtendes Antlitz entbehren müſſen, jetzt richtete ihn ihre Gegenwart ſichtbar wieder auf, wie eine zerknickte Blume nach ſtürmiſchem Unwetter zur erquickenden Sonne hinaufſchauet, und ſeine kummervollen Geſichtszüge ſtrengten ſich an zu einem ſchwermüthigen Lächeln, das aber bald wieder in den Nachtwolken des Grames ſich verlor. Sie nahm dann zugleich mit ihrem Geliebten an ſeinem Bette Platz, ſich herzlich bemühend, den Unglücklichen mit milden Worten zu tröſten und zu beruhigen. Die ungewohnte Lebensweiſe in dieſem traurigen Orte hatte ſeine Kräfte dermaßen erſchöpft und das peinigende Nachdenken über ſein Schickſal ſeine Seele dermaßen niedergebeugt, daß es nur eines ungewöhnlichen Anſtoßes bedurfte, ihn

auf's Krankenlager zu werfen und ſein Leben aufzulöſen. Er ſank ſehr matt auf ſein Kiſſen zurück, durch ſeine Adern rieſelte ein ſchleichendes Fieber, und er konnte nur mit wenigen ſchwachen Worten auf die Reden ſeiner Kinder antworten. Nicht lange nachher trat auch der Arzt ein, welcher, nach genauer Prüfung des Zuſtandes des Kranken, Herrn Reinhold in franzöſiſcher Sprache erklärte, daß es mit demſelben bald aus ſein werde, und vielleicht noch vor Abend. Kaum hatte der Geliebte dies Carolinen merken laſſen, als ſie verſicherte, nun unter keiner Bedingung mehr das Bette ihres Vaters verlaſſen zu wollen. Albert billigte dieſen Entſchluß und eilte dann mit dem Arzte hinweg, um noch einige Erfriſchungen zu beſorgen, die dem Sterbenden ſein Ende leichter und ſanfter machen könnten, und kehrte damit baldmöglichſt zurück.

Der Arzt hatte Recht. Der Alte ent-

ſchlief, noch eh' es Abend wurde, in den Armen ſeiner Tochter zu einem beſſeren Leben. Reinhold linderte durch die zärtlichſte Zuſprache und innigſte Theilnahme den Schmerz ſeiner Geliebten, deren ſanfte Thränen auf das Kopfkiſſen des Sterbenden leiſe niederthaueten. Auch Madame Arnold war von der Krankheit und dem nahen Ende ihres Mannes heute unterrichtet worden. Sie trat gerade, als ihm der Athem ausgegangen, mit ihrer jüngſten Tochter in das ärmliche Gemach und zollte der Menſchlichkeit bei'm Anblicke des Entſchlafenen auch ihren Tribut. Sie küßte zwar nicht die blaſſen und erloſchenen Lippen deſſelben, vergeß aber einige Krokodilthränen und ſagte: Gott hab' ihn ſelig! Er hat mir eben nicht viel Freude gemacht, aber ich wünſch' ihm doch eine ſanfte Ruheſtätte, und der Spreß auf ſeinem Grabe mag fröhlicher grünen, als die Haare auf ſeinem Haupte.

Diese empörende Aeußerung hätte Reinhold fast zu einer bittern Gegenrede veranlaßt, aber die Trauer des Augenblicks erstickte bei ihm jeden Groll, und er erfaßte die Hand seiner Schwiegermutter mit den Worten: Sollte der Tod nicht auch bei Ihnen alle Reste im Schuldbuche des Lebens tilgen? Ich bin nicht befugt über Ihr Verhältniß zu dem Verstorbenen zu urtheilen, bin auch davon zu wenig unterrichtet, aber die Aussicht in die Zukunft, die beständige Nähe des Allgegenwärtigen, das Schauerliche der Grabesnacht, die Gewißheit einer Vergeltung alles Bösen und Guten, muß Sie in dieser Stunde auch dahin bewegen, kein liebloses Wort mehr zu äußern. Ich mein' es mit Ihnen recht herzlich gut und nicht minder mit Ihrer sanften Tochter.

Carolinens Schwester hatte sich ebenfalls über ihren Vater hergeworfen und weinte. Darauf hindeutend fuhr Reinhold fort:

Die kleine Riekchen hält jetzt den erblaßten Vater mit stillem Jammer umfaßt, und möcht' ihn so gern, so gern wieder in's Leben zurückrufen, obgleich sie noch nie einen Beweis väterlicher Sorge und Liebe von ihm erhalten hat. Aber das vermag die göttliche Unschuld, das bewirkt die angeborne Neigung für unsere Erzeuger, und ich schaudere deshalb, wenn ich Ihr Verhältniß zu dem Entseelten bedenke, daß selbst der Tod in Ihrer Sinnesart keine Aenderung veranlaßt.

Caroline hub das kleine Mädchen weg von dem Leichnam und preßt' es in ihre Arme. Du armes Kind, sagte sie, Du sollst hinfort nicht mehr unter fremden Leuten sein; Deine Mutter ist nicht im Stande, sich um Dich hinlänglich zu bekümmern, und wer weiß, Du hast vielleicht Noth gelitten. Aber nicht wahr, Albert, Deine Schwester wird die Unglückliche gern zu sich nehmen, und für ihre

Erziehung ſorgen, bis wir nach Amerika reiſen, und es ſelbſt thun können.

Meiner Schweſter, entgegnete Albert, wird nichts lieber ſein, als dieſer Antrag, da ſie, einſam und kinderlos, nun einen theuern Gegenſtand erhält, an welchem ihre Zärtlichkeit ſich vollkommen befriedigen kann.

Die verwittwete Bärenwirthin war froh, auf dieſe Weiſe einer alten Sorge überhoben zu werden, und noch mehr über den Tod ihres Gemahls. Sie hätte deshalb vielleicht eine unmäßige Freude geäußert, wäre nicht in ihrem Herzen ein Gefühl mütterlicher Schamhaftigkeit aufgedämmert. Doch, ſich zu ihrer Tochter wendend, konnte ſie die Frage nicht unterdrücken: Iſt es denn wirklich wahr, daß Du wieder zu Deinem Gelde gekommen biſt, wie ich gehört habe? Der entlaufene Regierungsrath hat Dir die 500 Thaler geſchickt?....

Caroline bejahete es.

Nun, ſo kann ich ja auch noch einmal mit einer heitern Miene in die Welt hinausſchauen. Nun habe ich alſo in Zukunft blos für mich zu ſorgen. Der Alte iſt todt, Riekchen gut untergebracht; Du haſt einen wackern Bräutigam, dem nichts fehlt, und mich quält nun nichts mehr, als der Gedanke, wie ich den Verſtorbenen mit Ehren unter die Erde bringen ſoll.

Wenn das alle Ihre Noth iſt, entgegnete Reinhold, ſo mögen Sie ſich nur immer ganz ruhig ſchlafen legen, denn ich werde dieſe Angelegenheit ganz allein übernehmen.

Sie war damit ſehr zufrieden, dankte und bat, ihr öfter wie bisher, Nachrichten über das Schickſal ihrer Familie zukommen zu laſſen.

Das wurde ihr verſprochen, und man berieth ſich nun über die Begräbnißanſtalten. Reinhold erſuchte ſeine Verlobte, ſich ſogleich wieder nach S. zurück zu verfügen, ihn da-

ſelbſt wegen ſeines längern Außenbleibens zu entſchuldigen, und ſeiner baldmöglichſten Rückkunft entgegen zu harren. So viel Ueberwindung es auch Carolinen koſtete, dieſes zuzuſagen, weil ſie des ſchmerzlichen Troſtes entbehren mußte, ihrem Erzeuger das letzte Geleit zu geben, ſo konnte ihr Verſtand doch die Gewährung nur billigen. Sie nahm von dem Geliebten den zärtlichſten Abſchied, küßte noch ein Mal die erblaßten Lippen des Todten, wobei die heißeſten Thränen ihren ſchönen Augen entſtürzten, und begab ſich dann mit ihrer kleinen jammernden Schweſter zur Madame Heidenreich. Die verwittwete Bärenwirthin ging auch nach Hauſe und Reinhold beſorgte Alles, was unter den jetzigen Umſtänden nöthig war.

Drei Tage nachher wurde der Entſchlafene, dem Niemand folgte, als Reinhold, in der Dunkelheit des Abends beerdigt. Es ſchlug neun Uhr, als der Sarg, von acht

ſchwarzen Männern getragen, aus dem Goſchen Thore, am Südende der Stadt gelegen, dem Kirchhofe zuſchwankte. Der Abend war nichts weniger als heiter. Zwar grünte und blühete die Natur in der üppigſten Pracht, und aus dem dichtbelaubten Blüthengebüſche der benachbarten Gärten ließen ſich tauſend ſehnſüchtige Stimmen der Nachtigallen vernehmen, aber ſelbſt dieſe Stimmen ſchienen nur ein Lied der Trauer zu ſingen, der Himmel zeigte ſich finſter, und trübe Wolkenmaſſen umnachteten den ganzen Horizont. Kaum ließ der Mond zuweilen auf einige Augenblicke ſeine blaſſen Strahlen durch die Finſterniß leuchten; die ganze Sternenwelt ſchien ausgeſtorben, und ein unheimlicher ſchauerlicher Wind ſauſ'te über die Fluren. Als der Sarg an der Gruft niedergeſetzt wurde, weinten die Wolken, und wäre jetzt ein ſehr berühmter Mann begraben worden, man hätte glauben müſſen, es geſchehe

ſeinetwegen, aber in Reinholds Gedanken ſtießen in dieſen Augenblicken Zeit und Ewigkeit, Tod und Leben, Verweſung und Blüthe, Sein und Nichtſein, Hölle und Himmel ſo dicht zuſammen, daß bald ein kalter Schauer nach dem andern durch ſein Gebein rieſelte. Er hatte ſeinen Schwiegervater bisher gar nicht gekannt, denn, ihn früher kennen zu lernen, keine Gelegenheit gehabt. Um deſto erſchütternder war es für ihn, die Bekanntſchaft deſſelben erſt an deſſen Sterbetage machen zu müſſen.

Wie gern hätt' ich Dir früher, ſagt' er zu ſich ſelbſt, Erquickung und Troſt gebracht, als man den Sarg in die kühle Erde ſenkte und die Träger mit ihren Schaufeln den zur Verweſung Beſtimmten mit Staube überſchütteten. Hohl klang es zurück aus dem Grabe, und Alberts Herz durchſchauerte noch ſtärker Eisfroſt und Todeskälte. Er glaubte die Pforten der Ewigkeit geöffnet zu ſehen, dachte

ſich den unvermeidlichen Richterſtuhl Gottes, dachte an ſeine eigenen menſchlichen Gebrechen, an die Stunde, in welcher auch er von allen ſeinen Lieben, von ſeiner theuern Caroline, — ach, vielleicht auf immer — Abſchied nehmen müßte, und er fühlte ſich ſo erſchüttert und ohnmächtig, daß er es gerathen fand, ſich hinter einem in der Nähe befindlichen großen Leichenſteine nieder zu laſſen, ſich zu erholen. Er ſtützte ſeinen Kopf in die linke Hand, und zerdrückte eine wehmüthige Thräne mit den Wimpern. Seinen finſteren Gedanken ſich noch ferner überlaſſend, bemerkte er die Begräbnißleute gar nicht fortgehen, und er mochte ſchon eine halbe Stunde geſeſſen haben, als er erſt durch ein ſeltſames Geräuſch aufgeſtört wurde. Nicht weit von ſeinem Sitze gewahrte er ein offenes Grab, in welches vermuthlich den andern Morgen eine Leiche beigeſcharrt werden ſollte; in der Aufregung ſeines Geiſtes

jedoch wähnte er, das Grab habe ſich erſt in dieſem Augenblicke geöffnet, und die Haare ſtanden ihm zu Berge, als er zugleich daraus eine wimmernde Stimme vernahm, und einen Todten emporſteigen ſah. Gellend heulte der Wind jetzt über den Friedhof, die Wolken träufelten ſtärker, und der Mond erhellte auf einige Secunden die ſchauerliche Scene.

Ein alter Mann mit langem greiſem Bart, in ein ſchmutziges, zerriſſenes braunes Pilgergewand gehüllt, ohne Kopfbedeckung und einen knotigen Stab in der Hand, kam zum Vorſchein, und ſeufzete: Auch hier keine Ruhe? nicht einmal im Grabe? Wie lange ſoll ich mein mühſeliges Leben noch fortſchleppen?

Der Mond war wieder hinter die dunkeln Wolken zurückgetreten, und Reinhold konnte von der Geſtalt nichts weiter bemerken. Da er jedoch nicht an Geſpenſter und Erſcheinungen glaubte, ſo faßte er ſich Muth,

und wollte die Sache genauer unterſuchen. Die Wolken zertheilten ſich von neuem, und gigantiſche Schatten liefen an der Kirchhofsmauer hin. Auf den Bäumen zitterte das Laub, als würd' es von Fiebern geſchüttelt, und die Lüfte ſchienen mit Geiſterzungen zu reden.

Er blieb vor Schrecken und Entſetzen ſtehen, ſeine Füße wankten, ſein Athem ſtockte, ſein Blut begann zu erſtarren. Er machte unwillkührlich eine Bewegung mit der Hand, und kriegte den alten Mann zu faſſen, der wenige Minuten zuvor aus dem Grabe geſtiegen war. Er glaubte, die Erde breche unter ihm ein und es hätte nicht viel gefehlt, ſo wär' er zuſammengeſtürzt. Ein ähnlicher Schrecken aber, wie der, der ihn in dieſem Augenblicke zu überwältigen drohte, gab ihm im andern wieder Kraft.

Der alte Pilgersmann fürchtete, von einem Mörder angefallen zu ſein, verſuchte

ſich zu wehren, indem er mit beiden Händen Reinholds Schultern packte, und mit einer Stimme, die aus der andern Welt zu kommen ſchien, ihm geiſterhaft zurief: Was kann Dir, Du Schurke, mit meinem Leben gedient ſein? Biſt Du ein Abgeſandter des Herrn, und mußt Du auf deſſen Geheiß meine Tage enden, nun, wohlan! ſo zermalme meine morſchen Knochen. Suchſt Du aber nur Gold und Goldeswerth, ſo haſt Du Dich ſehr verrechnet.

Reinhold kam bei dieſen Worten vollkommen zu ſich ſelbſt, und merkte gleich, daß er es mit einem höchſt Unglücklichen zu thun habe.

Wer ſeid Ihr, Alter? Ich bin nicht derjenige, der Euch etwas zu Leide thun möchte oder könnte, wohl aber will ich Euch gern dienen, wie und wo ich es vermag.

Der Alte ließ ſeinen vermeintlichen Mörder augenblicklich los, und entgegnete mit er-

ſchöpfter Stimme: Alſo doch noch ein menſchliches Weſen, das Theilnahme heuchelt?

Ich mein' es aufrichtig mit Euch. Vertrauet mir Euer Unglück, und kommt wenigſtens auf dieſe Nacht mit nach meiner Wohnung, daß Ihr Euch erholet.

Das ſollt' ich Euch billig abſchlagen, denn ſeit zehn Jahren habe ich unter keinem menſchlichen Dache geſchlafen, und ich war Willens, auch meine letzten Stunden unter Gottes freiem Himmel zu verathmen. In der Hoffnung, daß dies heute der Fall ſein würde, hatte ich mich dort in jenes offene Grab gebettet; aber ich ſoll vielleicht vor meinem Tode noch einen Freund finden, wie er mir noch nie auf dieſer Welt begegnet iſt.

Viele Worte ſind eben nicht meine Sache, guter Alter. Seid ſo gefällig und folgt mir und nehmt mit mir vorlieb.

Reinhold faßte den Unglücklichen unter den Arm und wandelte mit ihm langſam

über die Gräber dem nahen Thore zu, und dann eine Strecke um die Stadt herum nach dem einſamen Gartenhauſe ſeiner Schweſter.

Dieſe war nicht wenig erſtaunt, ihren Bruder in ſolcher Geſellſchaft zu ſehen, beſorgte aber augenblicklich Alles, was den Unglücklichen erquicken und aufheitern konnte. Seine Geſichtszüge zeigten die Spuren eines langen tiefen Grams, ſeine Stirn war ſtark gerunzelt, die Farbe ſeiner Haut von der Sonnenhitze und allem Unwetter hart und gebräunt, und aus ſeinen hohlliegenden Augen blickte das matte Feuer eines halb Wahnſinnigen. Ihm jedoch war noch ſeltſamer zu Muthe, als ſeinen Wirthsleuten, und er ſchüttelte bedenklich den Kopf, als zweifelte er immer noch, daß man es ehrlich mit ihm meine.

Nachdem er ſich erquickt und ein paar Glas warmen kräftigen Weins genoſſen, reichte er Reinholden ſeine zitternde Hand und

ſagte: Unſer heutiges Zuſammentreffen iſt merkwürdig. Sie ſind mir mit ungewöhnlicher Liebe entgegen gekommen, und ich will Vertrauen mit Vertrauen vergelten. Ich bin von Hauſe nicht ſo armſelig, wie mein Aeuſſeres andeutet, ſondern ein reicher Graf von Raufberg. Meine Güter liegen in Tyrol und in Italien. Sie müſſen daher nicht wenig verwundert ſein, mich in meinem jetzigen Aufzuge zu ſehen, und vermuthen nicht mit Unrecht, daß ich die traurigſten Ereigniſſe erlebt und — leider! ich kann es nicht verhehlen — ſelbſt verſchuldet habe.

In ſeinen Augen flammte jetzt ein neues Feuer auf, und er ſtürzte haſtig ein großes Glas hinunter.

Madame Heidenreich und Reinhold betrachteten ihn mit der innigſten Vorſorge, und baten ihn, ſich doch zu ſchonen und ſeinem Herzen keine Gewalt anzuthun.

Nein nein, begann er wieder, indem er

ſein wankendes Haupt ſchüttelte, mein Schickſal iſt hart, denn ich irre nun ſeit zehn Jahren auf der Erde umher und habe bis jetzt nicht den Muth gehabt, mich nur einem einzigen Menſchen mit einem Wörtchen anzuvertrauen. Aber Sie ſollen mich hören:

Ich hatte einen hoffnungsvollen wackern Sohn, den alleinigen Erben meines Namens und meiner Güter, die Freude meines Herzens und die Zierde meines Geſchlechts. —

Meine Frau ſtarb früh, mein Sohn war damals etwa ſiebenzehn Jahr alt, und ich hegte den Wunſch, mich wieder zu verheirathen. Meine Wahl fiel auf ein edles Fräulein von der wunderbarſten Schönheit, und ich glaubte nicht zweifeln zu dürfen an ihrer Gegenliebe, als ich mit Entſetzen die Entdeckung machte, daß auch mein Sohn ihr mit grenzenloſer Leidenſchaft anhing. Meine Pflicht wär' es jetzt geweſen, zurückzutreten, aber der allmächtige Zauber der Liebe und

der Schönheit hatte mich dermaßen umstrickt, daß ich keinen andern Gedanken verfolgte, als den, mich des angebeteten Gegenstandes zu versichern. Dasselbe that mein Sohn, mit vielleicht noch größerem Eifer, wenn es anders möglich ist, noch glühender zu lieben, als ich, und so entstand unter uns der tödtlichste Haß und die gefährlichste Eifersucht. Das reizende Mädchen wurde von uns beiden bestürmt; es konnte aber nicht lange unentschieden bleiben, auf welcher Seite der Vortheil lag. Nur zu bald merkt' ich, daß Julie mich mit Gleichgültigkeit, ja mit Verachtung betrachtete, und desto inniger alle Gunst meinem Nebenbuhler zuwandte.

Einst, als ich von der Jagd zurückkehrte, und durch den Park meines Schlosses schritt, sah ich Beide im traulichsten Vereine auf einer Rasenbank unter blühenden Hollunderbüschen sitzen. Im Rausche ihrer Liebe bemerkten sie mich anfangs nicht, und ich konnte

ungehindert Zeuge ſein ihrer Zärtlichkeit. Mein Blut kochte, mein Herz gerieth in die raſendſte Wuth, und ich ſtürzte mit entblößtem Wildmeſſer auf meinen Sohn los. Ich würde ihn ohnfehlbar erſtochen haben, hätt' er mich nicht noch zeitig genug erblickt, und ſowol durch ſeine Gewandheit als durch die Kraft ſeines Armes mir das Mordgewehr entwunden. Vielleicht wäre jetzt kein Unglück weiter geſchehen, aber Julie ſank zu meinen Füßen nieder, und beſchwor mich, dem Glücke meines einzigen Kindes und dem ihrigen hinfort nicht mehr hinderlich zu ſein, ſondern ihnen beiden meinen Segen zu ertheilen. Anſtatt dadurch menſchlich gerührt zu werden, ſteigerte ſich meine Wuth bis zu teufliſcher Verzweiflung und in dieſem ſchrecklichen Augenblick ſchleuderte ich das göttliche Mädchen ſo heftig gegen die Gartenmauer, daß ihr Gehirn ringsum verſpritzte. Mein Sohn, außer ſich gebracht, ſtieß jetzt das mir ent-

wundene Wildmeſſer in meine Bruſt, aber, zu meinem ewigen Leidweſen, nicht tödtlich, und rannte dann davon. — —

Ich habe ſeitdem kein Wort wieder von ihm gehört, noch eine Spur ſeines Daſeins auffinden können. — —

Meine ſchreckliche That blieb nicht unentdeckt, und ich hätte mein Leben auf dem Hochgerichte verbluten müſſen, wäre nicht auf die Verdienſte und das Anſehen meiner Ahnen Rückſicht genommen worden. Mein gnädiger Kaiſer verwandelte meine Todesſtrafe in lebenslängliche Verbannung aus ſeinen Staaten, confiscirte meine Güter mit der Bedingung, daß ſie nur meinem Sohne zurückgegeben werden ſollten, und mich trieb von jetzt an Verzweiflung, die ewige Qual des Gewiſſens, und der Gram verſchmähter Liebe, ohne Raſt und Aufenthalt über die Erde hin.

Es ſind heute gerade zehn Jahr, ſeit ich meine Heimath und meine väterlichen Güter

zum letzten Mal geſehen habe. Ich mied das Angeſicht und die Nähe der Menſchen, nährte mich von den Früchten des Waldes, und von mildthätigen Gaben der Betteleute, ſchlief im Sommer auf der rauhen Erde oder auf weichem Moos im Walde, und bei intretender kälter Witterung in entlegenen Scheunen und verlaſſenen Köhlerhütten. Traurig war auf dieſe Weiſe mein äußeres Loos, aber gegen die Nacht meiner Seele doch immer noch helles Sonnenlicht. Ich wagte nicht meine Augen gen Himmel aufzuſchlagen, verzweifelte an Gottes Barmherzigkeit und Gnade, und ſehnte mich nach dem Augenblicke des Todes, wo ich in dem Flammenpfuhle der Hölle meine Schuld abbüßen könnte. Schon glaubte ich heute, dieſen Augenblick erreicht zu haben, als Sie mich auf die unerwärtetſte Weiſe von der Welt wieder in die menſchliche Geſellſchaft einführten.

Madame Heidenreich und Reinhold ge-

riethen bei dieſer Erzählung in eben ſo große Verlegenheit als Beſtürzung, und wußten nicht was ſie dem Alten Tröſtliches ſagen und mit ihm beginnen ſollten. Albert jedoch entſann ſich aus den Geſprächen Carolinens, daß Plagge ſeinen Freund Hagedorn bei ihrer Mutter als einen gebornen Grafen von Raufberg bezeichnet hatte. Er ſchritt einige Minuten in der Stube auf und ab, ſetzte ſich wieder, faßte die Hand des Unglücklichen und fragte: Wenn Sie Ihren Sohn wiederfänden, würden Sie ſich mit ihm verſöhnen? und wäre die Verſöhnung erfolgt, würden Sie ſich noch einmal des Lebens freuen, und allen Groll gegen das Schickſal und gegen die Menſchen fahren laſſen?

Der Graf weinte bitterlich und konnte vor Schluchzen kein Wort erwiedern. Nach einer langen Pauſe erſt entgegnete er: Wer weiß, in welcher Gegend der Erde ſein Staub liegt! Weilte er noch unter den Lebendigen,

ich hätte gewiß irgend eine Spur von ihm entdeckt, denn auf europäiſchem Boden iſt keine Stelle, die ich ſeinetwegen nicht durchforſcht hätte. Zwar habe ich nicht die Städte und überhaupt nicht die Wohnungen der Menſchen durchſpähet, indeß Gelegenheit genug gehabt, Erkundigungen über ihn einzuziehen, da ſeine und meine Geſchichte weltbekannt war. Wie oft habe ich ſie an der Landſtraße in Liedern mit Begleitung eines Orgelkaſtens ableiern hören! Auf meine Frage jedoch, was aus dem unglücklichen Sohne des Grafen geworden, erhielt ich jedes Mal zur Antwort, man wiſſe nichts Beſtimmtes, es ſei aber mehr als wahrſcheinlich, daß er ſeinem unglücklichen Leben ſelbſt ein Ende gemacht.

Das bezweifl' ich doch, unterbrach ihn Reinhold. Ich vermuthe, daß er in der neuen Welt eine eben ſo ehrenvolle als ſorgenfreie Exiſtenz gefunden. Ich werde darüber

morgen nähere Erkundigungen einziehen, und Ihnen hoffentlich dann beruhigende Nachrichten ertheilen können.

Den Grafen erschütterte diese Vermuthung auf's heftigste, und grenzenloser Haß gegen seinen Sohn und doch zugleich auch der heißeste Wunsch, ihn wieder umarmen und sich mit ihm versöhnen zu können, stritten ebenmäßig mit seinem Herzen, und Reinholds sanfte Worte vermochten ihn wenig zu beruhigen.

Madame Heidenreich ließ dem Alten zeitig genug ein bequemes Bette besorgen, und erschöpft durch die Anstrengungen seiner Pilgerschaft, besonders des heutigen Abends, sank er bald auf dem ungewohnten behaglichen Lager in einen tiefen Schlaf, aus welchem ihn erst die schon hochstrahlende Morgensonne weckte.

Reinhold unterhielt sich wieder mit ihm

uf eine Weiſe, die auf ſeinen kranken Gemüthszuſtand den erfreulichſten Eindruck machte, und ging dann zur Madame Dyes, bat dieſelbe, die für Carolinen beſtimmten 600 Thaler gegen mäßige Zinſen vorläufig in ihrem Handel zu benutzen, erkundigte ſich nebenbei, ob ihr nicht ſofort Gelegenheit nach Philadelphia zu Gebote ſtehe, und als ſie dies bejahete, übergab er ihr einen Brief zugefälligen Beſorgung an Hagedorn. Dann verfügte er ſich nach den Gefängniſſen des Rathhauſes, und auf ſeine Vorſtellung, daß er mit Plaggen etwas Wichtiges zu reden hab, wurde er zu demſelben augenblicklich mitder Bedingung vorgelaſſen, daß der Gefangenwärter Zeuge ſeines Geſprächs ſein müs. Er fand den liederlichen Burſchen in einem engen Loche mit einem unter dem Namen Trebbe in Hildesheim bekannten Handwerksburſchen zuſammen ſitzen. Auf dem Tiſche paradirte eine große Flaſche Branntwein und

in ihren Händen das Kartenſpiel. Bei Reinholds Eintritt erhob ſich der Hanswurſt hocherfreut von ſeinem Schemel, weil er glaubt, daß ein neues Mitglied ihre Geſellſchaft vermehren würde, und ſchlug geſchickt genug einige Purzelbäume, die vermuthlich die Stelle des Willkommens vertreten ſollten. Reinhold nahm davon keine Notiz, ſondern fragte den Goldmacher in lateiniſcher Sprache, ob er Hagedorn kenne, oder ſonſt von ihm wiſſe. Anfangs getrauete ſich Plagge mit der Sprache nicht heraus, da er jedoch bald einſah, daß der Fremde nicht vom Gericht abgeſchickt ſei, geſtand er offen, was er wußte und dasmit denen der Madame Arnold gegebenen Erklärungen ziemlich übereinſtimmte. Daraus ging wenigſtens hervor, daß Hagedorn ein wahrhaftiger Graf von Kaufberg war, und dieſe Gewißheit genügte für den Augenblick. Als er ſich empfahl, beſchenkte er den Hanswurſt Trebbe, der voller Freuden darüber ſchie

Purzelbäume wiederholte, und kehrte nachſinnend zu ſeiner Schweſter zurück.

Er überlegte mit derſelben, ob es räthlich ſei, dem Alten die erfahrnen Neuigkeiten ſogleich vollſtändig zu entdecken. Beide entſchieden ſich dahin, es vorläufig nicht zu thun, ſondern ihn erſt vorzubereiten, und nicht wieder fort zu laſſen.

Der Unglückliche fühlte ſich in ſeiner neuen Umgebung ſo erquickt, daß er den Bitten der Madame Heidenreich, dieſen Sommer bei ihr zu verweilen, ſich zu erholen und nach Belieben mit Gartenarbeiten und dergleichen zu beſchäftigen, gern Gehör gab. In einer ſolchen friedlichen Stille und heiteren Zerſtreuung ließ ſich am erſten ſeine Geneſung erwarten.

Reinhold fuhr, nachdem er noch Alles, was die kleine Nickchen, den Grafen und ihre eigenen Angelegenheiten betraf, genau mit ſeiner Schweſter beſprochen, Nachmittags

nach E. zurück und flog wieder in die Arme ſeiner angebeteten Caroline. Er ſowol als ſeine Schweſter konnten nun unter den günſtigſten Auſpicien der Zukunft entgegen ſehen.

11.

Hagedorn blickte mit der ſehnlichſten Erwartung jedem in ſein Zimmer Eintretenden entgegen, hoffend, erwünſchte Nachrichten aus Europa zu erhalten, aber er fand ſich leider jedes Mal ſehr ſchmerzlich getäuſcht. Aus Cincinnati war ihm ſchon längſt gemeldet, daß er am obern Miami, in der Nähe jener Hütte, wo er im Anfange des Frühlings übernachtete, ſeinem Wunſche gemäß 500 Acker Landes nach Belieben in Beſitz nehmen könne. Er hätte daher, wär' ihm ſein heißeſter Wunſch erfüllt worden, an der Seite einer geliebten Gattin ohne Aufenthalt dort hinreiſen und ein irdiſches Paradies gründen mögen.

Er ſchritt eben, ſich zugleich den ſchwei

chelhafteſten wie den bitterſten Träumen überlaſſend, im Zimmer auf und ab, als er Reinholds Brief bekam. Alſo doch nicht glücklich! ſagt' er zu ſich ſelbſt; denn was nützt mir die ganze Welt, was frommt mir die blumenreichſte ergiebigſte Landſchaft, wenn ich diejenige nicht beſitzen ſoll, die allein das Glück meines Lebens begründen kann. Er verſank in die ſchwermüthigſten Gedanken und fühlte faſt Luſt, wieder ſeiner alten Miſanthropie zu huldigen und mit dem Schickſal zu hadern. Er hielt noch den Brief in der Hand, der ſeine liebſten Hoffnungen zertrümmerte, als ſeines Wirths Tochter, die reizende Johanna, bei ihm aufzuräumen, eintrat. Vielleicht biſt Du es — Du göttliche Seele, dacht' er, die mir vom Himmel beſchieden iſt; aber, fuhr er fort, iſt denn die Liebe ſo wankelmüthiger Natur, daß ſie ſogleich von dem einen Gegenſtande zu dem andern überſpringen kann? Oder darf man zwei

Herzen zugleich mit gleicher Gluth lieben? Gewiß nicht, und es bleibt mir unerklärlich, wie mein Herz ſich gleichſam hat theilen können. Meine noch nicht bejahmte Neigung für Johannen iſt alſo vermuthlich weiter nichts, als ein verächtlicher Drang der Sinne, — und ſomit wär' ich denn immer noch auf dem alten Flecke, immer noch ein Spielball der gemeinen Luſt? es wäre noch gar nichts Höheres und Geiſtiges in mir feſtgewurzelt?

Er ballte ſich die Fauſt vor die Stirn, und ſah mit ängſtlichen langen Blicken dem reizenden Mädchen zu, das ſich bald wieder entfernte. Er trat dann wie gewöhnlich an's Fenſter, aus dem unendlichen All einige Beruhigung zu ſchöpfen. Sein beſſeres Selbſt erwachte jetzt in der vollſten Kraft, und er ſprach zu ſich: Du biſt nicht ein Sohn des Staubes, du biſt dem Ewigen, dem Göttlichen auf's innigſte verwandt und die gemeine Wirklichkeit ſoll hinfort keine Macht

mehr über dich haben. Muß ich auch den Reiz der lauteren, ſüßeſten Liebe entbehren, nimmermehr werde ich mich erniedrigen, aus bloßer Sinnenluſt eine Gattin zu wünſchen. Herr will ich ſein über jede Leidenſchaft, über jede Begierde, über jeden Drang meines Herzens, und da ich durch eigenes Verſchulden nicht gewürdigt werden kann, meine Tage an Carolinens Seite zu verleben, ſo mögen mich wenigſtens die Gedanken an ſie möglichſt entſchädigen.

Er ſtudirte jetzt Reinholds Brief mit der ſorgfältigſten Aufmerkſamkeit noch einmal durch, und erſah aus demſelben, daß eine ganze Familie ſich nach America überzuſiedeln wünſchte. So darf ich doch hoffen, meditirte er weiter, von Zeit zu Zeit ihr himmliſches Antlitz zu ſchauen und aus dem unerſchöpflichen Born ihrer Augen Erquickung und Seligkeit zu trinken. Zugleich hab' ich dann eine vortreffliche Geſellſchaft um mich,

mit der ich im Stande sein werde, die gedeihlichste Colonie zu gründen.

Dieser Gedanke begeisterte ihn, und er setzte sich augenblicklich nieder, Reinholden zu antworten und demselben seine Wünsche und Erwartungen zu eröffnen. Er war kaum damit fertig, als er noch eine Beilage bemerkte, in welcher ihm Albert Nachricht von seinem Vater ertheilte. Er sank ohnmächtig auf einen Sessel, und alle entschlafenen schmerzlichen Erinnerungen durchbrausten, von neuem erwachend, mit der größten Heftigkeit seine Seele, und wandelten sich plötzlich um in den erquickendsten Trost und Jubel.

Er war bisher der Ueberzeugung gewesen, daß er seinem Vater bei jenem unglücklichen Zusammentreffen im Park, wo seine angebetete Julie ihr Gehirn an der Mauer verspritzte, mit eigener Hand den Tod gegeben. Deshalb landflüchtig geworden nahm er einen andern Namen an, und hatte im

dringenden Augenblicke der Entweichung noch Besonnenheit genug gehabt, sich mit hinlänglichem Gelde und so vielen Kostbarkeiten zu versehen, daß er zu G. anständig studiren konnte. Aber Ruhe und Zufriedenheit waren für immer aus seinem Herzen entschwunden, und mehr um sich zu betäuben, als aus Leichtsinn und Bösartigkeit, stürzt' er sich in den Strudel jener Thorheiten und Laster, die seine Flucht nach America zur Folge hatten.

Noch am Leben?! rief er aus, und zehn Jahre die Erde durchpilgert, wie der gemeinste Bettler, ohne Obdach und ohne Heimath, in grenzenlosem Kummer und Gram! Nun — er hat abgebüßt, ich will ihm verzeihen. Er mag auch herüberkommen in dieses gelobte Land der Freiheit; die erquickenden Strahlen derselben werden auch sein Herz umwandeln, werden ihm wieder Ruhe und Frieden mittheilen, und er kann seine Tage mit Gott, mit der Welt und mit mir ver-

ſöhne, hier beglückt enden. Ja, vernichtet ſei die ganze Vergangenheit! So wie der Menſch neubelebt aus dem Grabe zu einem beſſern und ſchönern Daſein emporſteigt, wie uns ein tröſtlicher Glaube verſichert, ſo mag er auch ſchon hier die alte Welt mit der neuen vertauſchen, den verderbten Adam abſtreifen und eine verjüngte Natur anziehen.

Dieſe Gedanken begeiſterten um ſo mehr ſein Herz, da er ſich aus Reinholds Briefe zugleich überzeugte, daß er ſeine reichen Stammgüter wieder erlangen und den Ruhm ſeiner Ahnen herſtellen könne.

Auch über dieſen Umſtand berichtete er jetzt mit dem heiterſten Muthe nachträglich an Reinhold, brachte den Brief ſelbſt auf die Poſt, und machte tauſend Pläne, ſeine Wünſche in der möglichſten Schnelligkeit zu realiſiren. Es war nicht wahrſcheinlich, wie auch aus Reinholds Brief hervorging, daß ſeine Freunde in Europa vor dem nächſten

Frühjahre in Philadelphia anlangen würden, und er hatte bis dahin noch volle drei Viertel Jahre Zeit, ihnen den besten Empfang zu bereiten. Zu dem Ende ging er gleich des andern Tages mit einigen angekommenen Emigranten den Accord ein, daß sie ihn in die Miamigegend gegen anständige Entschädigung begleiten und ihm zu seiner dortigen häuslichen Einrichtung behülflich sein sollten. Er gab seine Geschäfte in Philadelphia sofort auf, kaufte alle Geräthschaften, die zu einer neuen Niederlassung erforderlich sind, machte noch alle entbehrlichen Effecten zu Gelde, sicherte sich einen etwa nöthigen Credit, ließ zweckmäßige Ordre wegen seiner Reise und Absichten bei seinem Banquier zurück, und eilte mit den Emigranten der paradiesischen Landschaft zu.

Sein alter Freund, der treue Hüttenbewohner in jener Gegend, ungefähr zehn Meilen von Franklin und ein paar Meilen

von der Union entfernt, hatte auch schon nach seinen besten Kräften für ihn alle Veranstaltungen zu einer Niederlassung getroffen. Zunächst wurden mehre Hütten aus Tannenzweigen, allerlei Gestrüpp, Moos und starken Pfählen aufgerichtet, die Sicherheit genug darboten, dann besorgte er das nöthige Bauholz und Gestein, und an eben jener Stelle, an welcher er im Beginn des Frühjahrs auf den Knieen lag und mit reuigem Gemüthe zu Gott betete, ließ er alsobald das Fundament zu einem Hause legen, das ihm alle Reize eines Feenpalastes versprach, wenn er eine gewünschte Geliebte hätte erwarten dürfen. Das Werk ging munter fort, und dabei vergaß er nicht, die schönsten Partieen und einen großen Park anzulegen, in welchem die silberne Quelle sprudelte, die diesem Platze eine so vorzügliche Anmuth verlieh. Er selbst arbeitete fleißig mit, und fühlte sich nach vollendetem Tagewerk so heiter und be-

glückt, daß er faſt die Leute beneidete, die mit den Händen ihre tägliche Nahrung und Nothdurft verdienen müſſen. Süßer und ruhiger hatte er nie geſchlafen, nie einer kräftigern und dauerhaftern Geſundheit genoſſen, nie einen ſo wohlthuenden Appetit gehabt, nie ſich weniger mit Sorgen und Grillen geplagt, und folglich mit der Welt und Vorſehung nie weniger hadern können. Dachte er ſich nun vollends erſt ſeine Freunde aus Europa gegenwärtig, ſeinen alten greiſen verſöhnten Vater, den trefflichen Reinhold, die himmliſche Caroline und andere ihnen vielleicht ähnliche Perſonen, dann konnt' er den Wunſch nicht unterdrücken, daß der Menſch hier möchte ewig leben und in unverwüſtlicher Jugendkraft ſein Daſein genießen dürfen.

Es war Spätſommer, als er ſeinen Bau anfing, und ſchon nach ſechs Wochen ſtand das ganze Gerüſte fertig; nicht minder ſchnell wurden die den Emigranten beſtimm-

ten Rebengebäude aufgeführt, und er durfte mit Gewißheit hoffen, das Ganze im nächſten Frühjahre vollendet zu ſehen.

Vorläufig mußt' er ſich zwar ſammt ſeinen Genoſſen mit den ärmlichen Hütten begnügen. Er lebte daher in dem urſprünglichſten Zuſtande des Menſchen, und konnte ſich leicht in jene patriarchaliſchen Zeiten zurückdenken, die von den Dichtern ſo oft, ſo gern und ſo ſchön in ihren Idyllen beſungen werden. Er entbehrte der meiſten häuslichen Bequemlichkeiten, ſchlief auf einem einfachen Lager von Heu und Streh und ſeine Decke war ſein Ueberrock. - Zur linken Seite der Hütte ſtanden ſein Gewehr, ſein Hirſchfänger, Stockdegen, Spaten, Axt, Säge, Hammer und dergleichen, und zur rechten befand ſich ein kleiner Schrank mit Milch, Butter, Brodt, Obſt und andern Früchten. Dieſe Lebensbedürfniſſe wurden ihm theils von ſeinem benachbarten Freunde, theils von der Union

liefert. Wenn er ſonſt in Europa des Mor-
ns aufſtand, ſuchte er nach einem Waſch-
ken vom feinſten Porcelain, jetzt eilte er,
nn ihn die frühe Gluthſonne weckte, zu
em Silberbach im Garten, der ihm zu-
ch ſtatt des Spiegels diente, und ſeine
gen verklärten ſich in den blinkenden Thau-
fen an Kräutern, Gräſern, Blumen und
bwerk, und die luſtigen Vögel ſangen ihm
u den heiligſten Hymnus. Erfriſcht und
ickt in ſeine Hütte zurückgekehrt, ſchmeckte
dann ſein frugales Frühſtück ſo köſtlich,
ſaße er bei den Olympiern zu Tiſche, und
atte dabei noch den behaglichen Vortheil,
nicht im geringſten genieren zu brauchen.
n eilte er fröhlichen Herzens zu ſeinen
itern, die ebenfalls mit roſigen Wangen
rüſtiger Körperkraft ſich ſchon bei ihrer
ſchäftigung eingefunden hatten. Nach
n Stunden leichter Arbeit — denn leicht
de Arbeit, die man gern und mit der

nöthigen Kraft thut — verſammelten ſich ſeine Genoſſen in der munterſten Laune um ihn, ihr Frühſtück zu verzehren, und Jeder wußte ſo viel Angenehmes und Fröhliches zu erzählen, wodurch dieſe Erfriſchung gewürzt wurde, daß vielleicht die geiſtige Unterhaltung noch mehr labte, als die körperliche. Eben dies war der Fall bei dem Mittagsmahl und bei dem Abendbrodt.

Er legte ſich dann mit einer Beruhigung, mit einem Vertrauen zu Gott auf ſein einſames Lager, daß er durchaus in einen ſüßen Schlummer ſinken mußte. Zuvor vergaß er nie mehr, ſich mit ſeinem Schöpfer zu unterhalten und ihm ſeinen Dank darzubringen. Wie groß iſt deine unendliche Güte, betete er, du Allvater! Auch mich, das unwürdigſte Kind des Staubes, haſt du gewürdigt, meinen Blick zu dir erheben zu dürfen! Du haſt mich zurückgeführt auf die Wege des

Heils, du haſt mich kennen gelehrt die Würde des Menſchen und ſeine Beſtimmung, du haſt mein Herz erfüllt mit unausſprechlicher Liebe gegen dich und gegen Alle meines Geſchlechts, du haſt mich in die Verſammlung der Geiſter berufen, und ich darf ohne Furcht und Zittern an dein ewiges Vaterherz ſinken in der ſichern Ueberzeugung, du verſchmäheſt mich nicht, du nimmſt mich auf, du wünſcheſt ſelbſt meine ewige Glückſeligkeit, und haſt Alles gethan, was dieſe begründen kann. Oh du großer und in keiner Zunge genügend zu preiſender Vater, wie fang' ich es an, dir meinen heißen Dank zu beweiſen? Mit Recht war ich verſtoßen von deinem Angeſicht, denn ich hatte das mir anvertraute Pfund ſchändlich verſchleudert, ich hatte alle Gaben deiner Güte gemißbraucht, ich war der verworfenſte Widerſacher und Gegner deiner Liebe geworden, und dennoch haſt du dich nie ganz verleug-

net, ſondern mir ſo bald wieder den freieſten Zutritt zu dir geſtattet.

Du haſt mich noch vor meinem Tode in das ewige Leben eingeführt, du haſt mich ein Land finden laſſen, das Alles in ſich begreift und darbietet, was unſerem Daſein Werth und Reiz verleihen kann. Um nichts flehe ich alſo mehr, als um deine fortwährende Gnade, den ſchönſten Lohn meiner angeſtrengteſten Beſtrebung. Weshalb bitte ich aber noch darum; da du auch dem geringſten Wurm deine Liebe nicht verſagſt? Ja, wir blödſinnigen Menſchen, wir leben von einem Tage in den andern hinein, ohne dich hinlänglich kennen und ſchätzen zu lernen, und darum wirſt du auch ein Wort des Zweifels und des Unglaubens verzeihen. Hinfort ſoll kein Gedanke der Art mein Herz mehr beunruhigen, ich hoffe mich deiner allmählich würdig zu machen, und mit dieſem tröſtlichen Bewußtſein ſehe ich gern der Zukunft entgegen.

Eine heitere erquickende Nacht war immer die Folge ſolcher religiöſen Betrachtungen, und wenn er des Morgens erwachte, war ſein erſter Gedanke wieder auf den Allmächtigen gerichtet, und er begann ſein Tagewerk in deſſen Namen. Und ſo konnt' es denn nicht fehlen, daß Alles nach Wunſche von Statten ging. Er war mit der Welt und mit den Menſchen zufrieden und dieſe mit ihm.

Es fehlte nun zu ſeinem Glücke nichts mehr, als die Gegenwart ſeiner Geliebten aus Europa. Während der Winterzeit konnte an ſeinen neuen Gebäuden und Niederlaſſungen nichts gethan werden. Nichts deſto weniger fehlte es ihm gar nicht an zweckmäßiger Beſchäftigung und Unterhaltung. Die zu ſeinem Anbaue gewählte Gegend war freilich eine der allerſchönſten, aber auch eine der alleruncultivirteſten, und es gab natürlich noch wilde Thiere genug zu erlegen. Als das

Fundament und Gerüſt ſeines Hauſes und der Nebengebäude ſtand, und der Garten eingezäunt war, ging er mit ſeinen Leuten in die gekauften Wälder, um noch mehr nöthiges Holz fällen zu laſſen, oder ließ daheim auf dem Amboß Geräthſchaften ſchmieden, Baumwolle ſpinnen und weben, Samen ausleſen, und alle ſonſtigen Geſchäfte betreiben, welche die gegenwärtigen Umſtände erlaubten, denn ſo wie der Herr ſelbſt ſich jetzt elendiglich in einer Hütte behelfen mußte, ſo auch ſeine Genoſſen.

Hagedorn konnte an den gröberen Beſchäftigungen keinen Antheil nehmen; er ging, wenn er nicht daheim oder bei dem Holze die Aufſicht führte, auf die Jagd, und erlegte oft mit Gefahr ſeines eigenen Lebens einen Luchs, einen Bär, oder einen Alligator im Miami. Wenn er dann aber nach Hauſe kam, war ihm ſo wohlig zu Muthe, wie den Göttern bei der Hochzeit der Thetis,

und er verſetzte ſich zurück in die Zeiten eines Cecrops, eines deutſchen Herrmann, eines Romulus und Remus und anderer Volksbegründer. Wenn er nun des Abends hinausſchauete in den unermeßlichen, klaren hellen Sternenhimmel, und ſich doch ſo einſam und allein fühlte, und ſeine Vergangenheit und Zukunft überlegte, und an ſeinen Vater, an Julien, Carolinen, Johannen und an alle die Mädchen und Frauen dachte, die durch ſeine Schuld ihr Glück und ihre Ehre verloren hatten, ſo legt' er den Kopf, auf beide Hände geſtützt, in die Fenſterbank der Hütte und weinte bitterlich. Der Gedanke an Gott beruhigte ihn dann zwar jedes Mal wieder, aber er ſah auch je mehr und mehr ein, daß nur ein feſtes unbegrenztes Vertrauen zu ihm und die innigſte Gemeinſchaft mit ihm, ein fleckenloſer Lebenswandel, die Bewahrung der uns angebornen Unſchuld, und unauslöſchliche Liebe gegen alle Weſen, unſer Daſein begrün-

den und vollenden können. Warum, frage er ſich ſelbſt, zweifeln denn die Philoſophen noch, ob es einen gerechten oder ungerechten Gott, oder gar keinen gebe? Mann braucht ja nur in ſeine eigene Bruſt zu greifen, man braucht ja nur die Werke der Natur und ſein eigenes Ich zu betrachten, um überall die Spuren einer vollkommenen Weisheit und Liebe zu finden. Derjenige, der noch mit der leiſeſten Sylbe gegen Gott murren kann, iſt nicht ſeines Daſeins werth.

Unter ſolchen Gedanken und Beſchäftigungen war ihm der erfreuliche Lenz in der vollſten Pracht wieder herangekommen, und ſobald es nur irgend die Witterung erlaubte, wurde die Arbeit an den Gebäuden von neuem begonnen. So oft man ein neues Zimmer vollendete, freute ſich Hagedorn über die Wonne, die ſeine Geliebten aus Europa darüber empfinden und äußern würden, und er muſterte jede Lage, um zu entdecken, von

wo aus die Umgegend und die ganze Natur die herrlichſte Anſicht gewährte.

Endlich, etwa gegen die Mitte des Sommers, als ſchon die meiſten Anlagen vollendet waren, erhielt er aus Philadelphia die Nachricht, daß ſeine europäiſchen Freunde daſelbſt angelangt ſeien. Er beſchloß augenblicklich ihnen entgegen zu eilen, und ließ zweckmäßige Befehle zu ihrem Empfange zurück.

12.

Der alte Graf von Raufberg erhalte ſich auf dem angenehmen Gartenſitze der Madame Heidenreich bei Hildesheim, ſorgfältig verpflegt, zweckmäßig beſchäftigt und wohlwollend aufgeheitert, an Leib und Seele bald ſo erfreulich, daß man hoffen durfte, ihn völlig geheilt und geſundet mit nach America nehmen zu können. Er war zu dem Ende nach und nach auf das Zuſammentreffen mit ſeinem Sohne vorbereitet und überzeugt wor-

den, daß dieſer noch am Leben, und ein glücklicher braver Menſch in den Freiſtaaten ſei. Der Alte ſehnte ſich nun mehr als alle Uebrigen nach dem Augenblicke der Abfahrt, denn ſich mit ſeinem Sohne zu verſöhnen, ihn wieder an ſein Herz zu preſſen und ſein Stammhaus für die Folge geſichert zu ſehen, waren ihm die entzückendſten Gedanken, mit denen er ſich jetzt beſchäftigte.

Zu S. lebten Caroline und Reinhold in ungetrübter Liebe fort, und trafen unterdeß noch alle jene Anſtalten, die bei einer beabſichtigten Ueberſiedelung in einen fremden Erdtheil erforderlich ſind. Sie wußten in ihren Plan mehre geſchickte Handwerker und rüſtige Tagelöhner-Familien hineinzuziehen, und Reinhold hatte auch nichts dagegen, als ihm Plagge eines Tages den Wunſch eröffnete, daß er gern die Reiſe mitmachen möchte.

Dieſer war nämlich nach einigen Wochen, indem ſich der Magiſtrat überzeugt

hatte, daß er ſeine famöſe Chryſopöie nur zum Scherz getrieben, und das angeblich von ihm gemünzte Gold als ein Geſchenk von einer verſtorbenen Freundin erhalten, ſeiner Haft mit der Warnung entlaſſen worden, vor ähnlichen Thorheiten ſich in Zukunft jeden Falls zu hüten, wenn er ernſtlichere Ahndungen vermeiden wolle. Der längere Aufenthalt in Hildesheim konnte ihm nach ſolchen Erfahrungen nicht wünſchenswerth erſcheinen, und Madame Arnold, die ſich nach der Abreiſe ihrer beiden Töchter und ihres Freundes ganz einſam und verlaſſen fühlen mußte, ließ ſich von ihm gern überreden, ſich der Geſellſchaft anzuſchließen. Um ſeiner ungeregelten Lebensweiſe ein Ende zu machen, entſchloß ſich Plagge ſogar, der ehemaligen Bärenwirthin ſeine Hand anzubieten, die dieſe ohne Umſtände und mit unzweideutiger Freundlichkeit annahm.

Auch Reinhold fand es ſowol ſeinen

zücken war unbeſchreiblich und der Anblick der prächtigen Stadt übertraf auch ihre kühnſten Erwartungen. Reinhold mit ſeiner Gattin, Schweſter, Riekchen und dem alten Grafen wohnten vorläufig in einem Hotel am Hafen, die übrigen Genoſſen in nahe gelegenen Privathäuſern, ſich mit den Vorbereitungen zu der Reiſe in's Innere beſchäftigend.

Nicht lange nachher ſchritt Reinhold mit Plaggen über die unvergleichliche Marktſtraße, noch Dies und Jenes zu beſorgen, als der Letztere ſeinen alten Freund auf ſich zueilen ſah. Beide ſtürzten ſich in die Arme und Hagedorn vergaß für den Augenblick, daß er einen Sünder an's Herz drückte. Dieſer ſtellte ihm dann den Herrn Reinhold vor, und abwechſelnd ſiedendheiß und eiſigkalt lief es durch ſein Gebein, als er nun den beglückten Nebenbuhler ſeiner angebeteten Caroline kennen lernte. Doch faßte er ſich ſogleich

wieder, ſchloß auch ihn in die Arme und verſicherte denſelben ſeiner unbedingten Freundſchaft, da er mit Sicherheit vorausſetzen durfte, Caroline könne nur einem braven Manne ihre Hand gereicht haben.

Er ging mit ihnen natürlich ſogleich nach ihrem Hotel, und erhielt unterwegs auf ſeine haſtigen Fragen die intereſſante Nachricht, daß auch Madame Heidenteich wohlbehalten herüber gekommen, ſo wie, daß die Bärenwirthin eine Madame Plagge geworden. Die Zeit aber erlaubte ihm nicht mehr, nach ſeinem Vater zu fragen, und er dachte auch, nur mit der Geliebten beſchäftigt, jetzt nicht an ihn.

Beim Eintritt in die freundlichen Zimmer des Hotels traf ſein Auge zuerſt auf Carolinen, und das in der vollſten Kraft wieder erwachende Bewußtſein alles deſſen, was er an ihr gefrevelt, und das Gefühl der Scham, ergriffen ihn mit ſolcher Heftigkeit,

daß seine Füße wankten, sein ganzer Körper zitterte, und er sich an einem nahe stehenden Stuhle halten mußte. Doch diesen Sturm überwand er nach einigen Secunden, trat der schönen jungen Frau bescheiden näher, entschuldigte sich mit wenigen Worten, so weit es die Gegenwart zuließ, wegen der Vergangenheit, und pries sie glücklich, in dieses herrliche Land gekommen zu sein. Ein Aehnliches that er bei der Madame Plagge, die er auch gleich wieder erkannte. Diese aber maß ihn mit großen Augen und konnte in ihren Antworten ein gemein-satirisches Lächeln nicht unterdrücken.

Der alte Graf von Raufberg war einer Ohnmacht nahe, als er den Namen Hagedorn hörte, unter welchem er seinen Sohn wiederfinden sollte. Man mußte ihm einige Essenzen unter die Nase halten und seine Stirn mit kaltem Wasser waschen, aber er ver-

mochte dennoch nicht, ſich von ſeinem Seſſel zu erheben.

Reinhold, der zwiſchen dem alten Grafen und deſſen Sohne ſtand, ſagte nun zu dieſem: Machen Sie ſich gefaßt, eine Ihnen noch ſehr theure Perſon in dieſem Kreiſe zu umfangen. Sie wiſſen, daß die Todten aus der Ewigkeit zurückkehren, daß die Leichen lebendig aus den Gräbern erſtehen können. Hagedorn ſah ſich jetzt im Zimmer mit der ängſtlichſten Freude um, faßte den Alten ſcharf in's Auge, und ſank ebenfalls erſchöpft in einen Seſſel.

Iſt es möglich, rief er aus, iſt es möglich?

Ja möglich, entgegnete Reinhold, nicht allein möglich, ſondern wirklich. Sie ſehen in dem alten Manne Ihren todt geglaubten Vater, der in Ihrer Geſellſchaft und erquickt durch die himmliſche Luft im Lande der Frei-

heit, auch ein neues Leben zu beginnen und wieder verjüngt zu werden hofft.

Hagedorn raffte alle seine Manneskraft zusammen, erhob sich mit der stürmischesten Heftigkeit, stürzte zu den Füßen des Greises, seine Kniee umklammernd und flehte: Können Sie einem Mörder vergeben, gütiger Vater?

Der Alte, dem Drange seiner Gefühle fast erliegend, winkte ihm aufzustehen, und nickte ihm ein beifälliges Ja zu. Hagedorn warf sich jetzt über ihn her, und ruhete sprachlos einige Minuten an seiner Brust. Beide hatten allen Groll gegen einander auf ewig ausgelöscht, die seligste Versöhnung vereinte wieder zwei Herzen, die schon durch die Bande des Blutes zur innigsten Eintracht bestimmt waren, und aus Beider Augen drangen heiße Thränen, die ihren überschwenglichen Gefühlen etwas Luft machten.

Reinhold fühlte, daß Vater und Sohn

ſich gegenſeitig ſo Vieles zu eröffnen hätten, was keine Zeugen zuließ, daß es ihnen folglich willkommen ſein mußte, ſich allein ſprechen zu können, und bot ihnen deshalb mit einigen artigen Worten ein Nebenzimmer an, welches ſie dankbar und ſich entſchuldigend annahmen.

Hier zog der Sohn ſeinen Erzeuger zu ſich auf's Sopha, und ſprach ihn umarmend: Alſo wieder an Ihrem Herzen, liebſter Vater? — wieder mit Ihnen ausgeſöhnt? — wieder die Hoffnung einer fröhlichen Zukunft? — meine Ehre und meine Ahnen wieder? — wieder ein achtbarer Ritter, der ſich ſeinen Ebenbürtigen mit kühnen Augen gegenüber ſtellen darf?! — Oh Gott, wie hätt' ich das zu erwarten mir getrauet! Und doch iſt Alles jetzt wirklich; ich halte Sie in meinen Armen; ich bin Ihrer väterlichen Liebe gewiß.

Dem Alten ſchmolz das Herz, er konnte

vor Wehmuth und Thränen keine Sylbe antworten, ſein ganzes Weſen ſchien ſich aufzulöſen in die Wolluſt der Verſöhnung, und ein unausſprechliches Ach war das Einzige, was ſeine Bruſt hervorzuhauchen vermochte. Hagedorn glaubte, ſein Vater würde in ſeinen Armen vergehen, er faßte deshalb mit doppelter Heftigkeit deſſen Hände und drückte ſie an ſeine Lippen. Aber der Alte erholte ſich ſogleich wieder, und ſagte mit leiſer und ſchluchzender Stimme: Nein, ich will hinfort mit Gott in keiner Hinſicht mehr hadern; ich habe das Aergſte erduldet, was ein Menſch erdulden kann; ich bin durch die Thäler des Todes gewandelt, aus welchen kein Tag aufzudämmern ſchien, und doch ſehe ich jetzt wieder das heiterſte Sonnenlicht auf die blühendſten Thäler herablächeln. Wenn ich Dir auch erzähle, daß ich meine meiſten Nächte auf der harten Erde, ungeſättigt und zuweilen faſt vor Durſt verſchmachtend, nur den

wolkenbedeckten Himmel über mir, der mir keinen Troſt gab, und den heulenden Wind, der nur mein Gewiſſen aufrüttelte, zum Gefährten, zubringen mußte; wenn ich Dir verſichere, daß der Gedanke an die Schmach meines Hauſes ſich wie Schlangen der Hölle an meine Ferſen heftete, und mich trieb über Land zu Land; wenn ich Dir nicht verſchweige, daß noch immer grenzenloſe Liebe zu dem unſchuldigen himmliſchen Mädchen, deſſen Gehirn durch meine Hand an der Gartenmauer verſpritzte, mein Herz quälte, und die abſcheuliche That ſtets vor meinen Augen ſtand, ſo daß ich auch ſelbſt nach der größten Ermüdung keine Ruhe finden konnte, ſondern aus jedem Schlummer, in den ich aus Ermattung verfiel, mit dem Geziſch der Eumeniden aufgeſchreckt wurde — ſo haſt Du doch immer nur einen ſehr ſchwachen Begriff von meiner unermeßlichen Qual; aber wenn ich noch hinzufüge, daß auch noch ſchwere Ver-

gehangen gegen Deine Mutter meine Treuloſigkeit beleidigten, und daß der beſtändige Vorwurf, auch Dein ganzes Lebensglück zertreten zu haben, mich unabläſſig folterte, ſo kannſt Du leicht erachten, ob ich nicht das Loos der Verdammten beneidenswerth halten mußte. —

Er ſeufzte ſchwer auf und ſank ohnmächtig in das Sopha zurück.

Der Sohn ſtürzte abermals zu ſeinen Füßen, erfaßte wiederum ſeine Hände und erklärte, gen Himmel blickend: Gott hat uns von neuem zuſammengeführet, hat unſere Herzen verſöhnt, unſere Sünden verziehen, und deßhalb ſei die ganze Vergangenheit für immer ausgetilgt. In dieſem heiligen Lande der Freiheit blühet auch uns ein neues Leben, eine neue Tugend, eine neue Wahrheit, eine neue Liebe.

Der Alte ſchlug wie verklärt ſeine Augen auf, es leuchtete ein höheres Feuer aus denſelben, er lächelte ſelig zu ſeinem Sohne

herab, winkte ihn an ſeine Bruſt, und entgegnete: Ich bin von den Todten auferſtanden; ich fühle Jugendkraft durch meine Adern rinnen, ich ſehe eine ſchönere Sonne über mir, und um mich grünen und blühen die Fluren des Paradieſes.

Der Alte konnte dieſen Sturm der Seligkeit nicht ertragen; er ſank zurück; der Sohn aber fuhr fort: Die Erde reist viel tauſend Male um ihre Axe, ehe ſie ſich verjüngt, doch ſieht ſie in dieſem ganzen Laufe der Zeit nicht zwei ähnliche Herzen, wie die unſrigen, die durch ein feindliches Geſchick ſo grauſam getrennt, durch ein günſtiges Zuſammentreffen der Umſtände wieder ſo glücklich vereint worden wären. Ein neuer Beweis für mich, daß es eine allgütige Verſehung gibt, und ich ſchaue mit Entzücken jetzt aller Zukunft entgegen.

Der Alte erhob ſich von ſeinem Sitz, bekräftigte dieſe Worte mit einem warmen Hän-

druck, blickte dabei auch gen Himmel auf, und in seinen und in den Augen seines Sohnes glänzte der himmlische Thau der verjüngten Liebe, wie er glänzt in den Augen der Verklärten, wenn sie, der finstern Grabesnacht entstiegen, eingehen in die Wohnungen der Heiligen.

Beide erschlossen ihre Herzen noch auf mancherlei Weise, ohne daß sie den Wechsel der Stunden bemerkten, bis sie endlich zur Tafel abgerufen wurden, an welcher dann der aufgeregte Strom ihrer Gefühle wieder ein kühleres Bette fand.

13.

Reinhold besorgte für seine Gefährten mit Eifer nun noch Alles, was zu der bezweckten Ansiedelung nothwendig war, und Hagedorn, oder, um ihn künftig auch bei seinem rechten Namen zu nennen, der jüngere

Graf von Kaufberg, ging ihm dabei mit Rath und That kräftig zur Hand.

Diesem blieb, ungeachtet solcher Zerstreuungen, doch Zeit genug übrig, auch der schönen Madame Heidenreich, die ihn gleich in den ersten Tagen nicht wenig interessirte, seine volle Aufmerksamkeit zu widmen. Eben um ihretwillen war ihm die Gegenwart Carolinens nicht so süß-schmerzlich, als es sonst der Fall gewesen sein würde.

Man könnte ihm leicht den Vorwurf der Wankelmuth und des Leichtsinns machen, man könnte ihm Schuld geben, er sei noch immer jedem neuen Eindrucke weiblicher Schönheit, ohne Schutzwehr, offen; aber wir müssen zu seiner Entschuldigung anführen: einmal, daß er jetzt gegen Carolinen keine Verbindlichkeiten mehr hatte, und folglich seinen Leidenschaften in dieser Hinsicht den freiesten Spielraum gestatten mochte, doch, wie sich von selbst versteht, ohne sein Gewissen und

die Sinnlichkeit im geringſten zu beleidigen; und dann zum andern, daß es ihm ſehr erwünſcht ſein mußte, ſchon der eigenen Ruhe willen, die alten Erinnerungen durch überwiegendere neuere Eindrücke möglichſt auslöſchen zu können. Auch mag man es ihm nicht zur Laſt legen, daß er bei allem Eifer, ein recht tüchtiger Menſch zu werden und zu bleiben, doch ſein Blut nicht in Eis zu verwandeln vermochte. Jedem Unbefangenen leuchtete ein, daß Madame Heidenreich mehr ſinnliche Reize beſaß, und auch durch ihre Unterhaltung mehr feſſelte, als Caroline, und es war alſo ganz natürlich, daß Kaufberg in ihren Zauberkreis gezogen wurde.

Er führte ſie durch die ſchönen Straßen Philadelphias, begleitete ſie in die benachbarten Luſtörter, unterhielt ſich mit ihr über die Verſchiedenheit der europäiſchen und der amerikaniſchen Sitten, tauſchte ſeine Gedanken aus mit ihr über das Verhältniß, in wel-

chem die alte Welt zu der neuen künftig ge-hen wird, über das Schickſal, das manche Menſchen erfahren, und wovon Beide ſich genug zu erzählen hatten, und ſo rückten ihre Herzen und ihre Seelen unmerklich ſo nahe, daß ſie Eins waren, ehe ſie daran dachten.

Kaufberg fühlte zuerſt, wie es mit ſeinem Herzen ſtand, aber ſich aus alter Erfahrung fremend und mißtrauend wagte er noch nicht, ein Wort zu äußern, und beſchloß lieber, auch die Neigung ſeiner neuen Gelichten noch eine Zeitlang zu prüfen.

Die Angelegenheiten zwiſchen Reinhold und Kaufberg waren bald geordnet. Da ſie ſich in allen Stücken mit Liebe und Vertrauen und Billigkeit entgegenkamen, ſo waren ſie nicht nur in jeder Hinſicht mit einander zufrieden, ſondern auch das ganze Werk der Anſiedelung mußte auf dieſe Weiſe ungeſtört und auf's fröhlichſte und gedeihlichſte von Statten gehen.

Ohne daß sich etwas ereignete, was einer besondern Erwähnung verdiente, langte die Gesellschaft in der bestimmten Miamigegend an. Alle waren im höchsten Grade entzückt über die Schönheiten der Landschaften, durch welche die Reise ging, und noch selliger und mit wahrhaft trunkenen Augen betrachteten sie die Fluren und Thäler und Berge und Bäche der paradiesischen Provinz, die künftig ihre Heimath sein sollte.

Leichter hatten es vielleicht noch seine Emigranten gefunden, denn sie brauchten nicht erst, wie Hagedorn mit seinen Genossen, sich mit kleinen Hütten und spärlicher Kost zu behelfen. Sie konnten sogleich nicht nur gleich in wohlgebaute, nette Wohnhäuser, von prangenden Gärten und Feldern umgeben, die alles zum Lebensunterhalte Nothwendige im Ueberfluß darboten, einziehen, sondern auch mit der gemächlichsten Bequem-

lichkeit die neuen Anlagen sehr bald erweitern und verschönern.

Der Graf von Kaufberg wies der Madame Heidenreich das schönste Zimmer seines Gebäude an, von wo aus man auch zugleich die herrlichste Aussicht in die Nähe und in die Ferne hatte. Sie wußte ihm diese Aufmerksamkeit recht sehr zu danken, und es bedurfte nur einer nähern Veranlassung, um auch sie mit ihrem Herzen in's Klare zu bringen.

Sie ritt eines Tages mit Kaufberg an den Miami, um daselbst noch einen Platz zur Niederlassung ihrer Colonie aufzusuchen, von wo aus die Producte besser nach Cincinnati geschafft, und ein lebhafterer Handel betrieben werden könnte. Sie hatten in Franklin verweilt, und gingen des Abends in traulichem Gespräch an dem Ufer des Wassers hinunter. Der Himmel war ungemein heiter, und die Sterne leuchteten in der herrlichsten

Pracht auf die blühende Welt herab. Ringsum herrschte die behaglichste Ruhe, balsamische Lüfte umspielten die Wangen, hie und da hüpfte aus dem Gesträuch ein schüchternes Reh, auf den Wipfeln der Bäume wiegten sich die Vögel oder schwirrten leichten Fluges umher, in der Fluth sprang hie und da ein lustiger Fisch auf, und der Graf ahnte im geringsten nichts Arges.

Im süßesten Gespräch mit seiner neuen Geliebten vertieft, kam er jetzt in eine Moorgegend. Er blieb stehen und zeigte auf einige der glänzenden Sterne, die hier in der ungewöhnlichsten Klarheit strahlen. Madame Heidenreich war außer sich bei diesem Anblick, und von dem Gedanken an den erhoben, der so freundlich durch solche Augen lächelt. Ihr Herz schlug höher vor Andacht und heiliger Begeisterung, unwillkührlich umschlang sie den Grafen mit ihrer Rechten, mit der Linken gen Himmel zeigend, — als plötzlich ein gro-

ser Alligator gefräßig auf sie zustürzte, und unfehlbar seinen Raub erhascht haben würde, hätte nicht Raufberg mit der geschwindesten Geschicklichkeit seine Geliebte zur Seite geschleudert und das Unthier mit einem mächtigen Fußstoß in dessen Rippen umgestoßen. In demselben Moment hatte er seinen Stockdegen entblößt und ihn dem Alligator an der verwundbarsten Stelle beigebracht. Madame Heidenreich, sich flugs aufraffend und fassend, ergriff zugleich einen nahe gelegenen Ast, und schlug damit so tapfer auf den Kopf des Unthiers los, daß es bald verathmete.

Der Graf erstaunte über die männliche Kühnheit seiner Geliebten, und diese sank dankbar und erschöpft an seine Brust. Zum ersten Male wieder nach langer Zeit fühlte er ein weibliches Herz an dem seinigen schlagen, und alle Keime und Knospen seiner Liebe schossen nun auf zur vollesten Blüthe.

Sie haben, sagte Madame Heidenreich,

mir das Leben gerettet. Wie kann ich Ihnen das je genug vergelten?

Ich wüßte nicht, entgegnete Kaufberg, daß ich etwas gethan, was eine Vergeltung verdiente; glauben Sie aber doch, mir dergleichen schuldig zu sein, — darf ich eine Bitte wagen?

Sie winkte ihm freundlich, und Beider Augen trafen so hell und zärtlich und süß zusammen, daß ihre Strahlen in einander verschmelzen, und mit ihnen zwei Herzen, die sich schon längst geliebt hatten.

Sie haben mir den Beweis gegeben, fuhr der Graf fort, daß man sich in jeglicher Gefahr auf Sie verlassen darf; Sie haben einen männlichen Muth gezeigt, gerade wie ich ihn wünsche bei einer Lebensgefährtin; Sie haben schon die Wirkungen ächter Freiheit empfunden und schätzen gelernt; Sie kennen schon vollkommen die Einrichtungen und Sitten dieses Landes, und sind seine schönste

Bürgerin — errathen Sie nun, welchen Wunſch ich hege? kann es ein anderer ſein, als der, von Ihnen nimmermehr getrennt zu werden?

Madame Heidenreich ſah' ihn jetzt mit feſterem Blicke an, und ihre ganze Seele trat in ihre Augen, die von dem himmliſchen Thau der reinſten Neigung verklärt wurden. Sie erfaßte ſanft ſeine Hand und entgegnete: Ich bin Ihnen von Herzen gut, lieber Graf, und fühle zum erſten Male in meinem Buſen ein Feuer glühen, von welchem ich bis jetzt keine Ahnung gehabt. Der Himmel ſelbſt ſcheint uns abſichtlich vereinigen zu wollen, und ich bin weit entfernt, darüber unwillig zu ſein. Aber entſpringt Ihr Entſchluß nicht vielleicht aus einer flüchtigen, vorübergehenden Wallung? Haben Sie auch Ihre Verhältniſſe gehörig erwogen? Sie ſind ein geborner und, wie ich höre, reicher Graf, deſſen Beſitzungen in einem Welttheile und in einem

Lande liegen, über welchem noch die finstern Wolken zahlloser Vorurtheile nachten, und wohin noch kein Strahl der Sonne unserer Freiheit gedrungen ist. Es könnte doch wol einmal die Stunde kommen, daß Sie sich nach Ihrer ersten Heimath zurücksehnten, und ich würde dies weder tadeln dürfen, noch Ihrer Rückkehr irgend ein Hinderniß in den Weg stellen. Als Gattin müßt' ich Sie begleiten, aber die freie Bürgerin würde hier zurückbleiben müssen, da mein Loos dort nur Geringschätzung wäre, und Sie kennen uns schon zu gut, als daß Sie nicht wissen sollten, daß ich dergleichen nie zu ertragen vermöchte. Und nun, was fordert die Liebe? Sie würden mich unter keiner Bedingung eine Demüthigung widerfahren lassen, wenn Sie Macht genug hätten, es zu verhindern. Aber so weit reicht all' Ihr gräfliches Ansehen nicht, und unser Lebensglück wäre mithin zerstört.

Göttliche Frau, unterbrach ſie Kaufberg, fürchten Sie nichts von allem dem. Zwar kann ich die Liebe zu meinem Vaterlande nicht unterdrücken, und jedes Plätzchen iſt mir werth, wo ich als Knabe geſpielt. Auch iſt es ein erhebendes Bewußtſein, aus einem Geſchlechte zu ſtammen, deſſen Ahnen ſich durch ritterliche Tugenden von Alters her auszeichneten; indeß bin ich weit von dem Gedanken entfernt, daraus perſönliche Vorzüge für mich herleiten zu wollen, denn ich hege mit Ihnen die feſte Ueberzeugung, daß man Verdienſte nicht ererben, ſondern nur erwerben und folglich den ächten Adel nur durch eigene Kraft erringen kann. Dieſer Adel iſt der einzige, der hier gilt, und mithin ſind Sie mir vollkommen ebenbürtig, ja Sie haben unendlich viel vor mir voraus, denn Ihre himmliſche Seele iſt nie von einem Flecken beſchmutzt worden, dagegen die meinige leider oft und lange in dem Schlamme

der gemeinſten Wirklichkeit gewühlt hat, und erſt hier in der klaren Fluth des höheren Lebens gewaſchen und unter dem göttlichen Lichte der Freiheit geläutert werden iſt. Nur mit Scham kann ich daher meine Augen zu Ihnen emporſchlagen, nur die Liebe gibt mir den Muth dazu, und von dieſer hoffe ich Verzeihung.

Ich bin die Ihrige, ſagte Madame Heidenreich, uns ſoll nichts mehr trennen, als der Tod.

Sie ſank bei dieſen Worten mit ſtürmiſcher Heftigkeit an ſeine Bruſt, und auf ihren Lippen brannten die erſten Küſſe einer Leidenſchaft, der nichts Unreines und Unedles beigemiſcht war.

Alſo dennoch endlich ein Glück erreicht, fuhr der Graf ſelig gerührt und mit ſanfter Stimme fort, an welchem ich längſt verzweifelte! Dennoch endlich ein Herz gefunden, das meine höchſte Wonne ausmachen

wird, und deſſen ich nimmermehr würdig bin! — Oh Gott, wie werde ich dir danken können?

Nicht anders, antwortete Madame Heidenreich, als daß wir Beide uns immer mehr zu veredlen und den Heiligen des Himmels zu nähern ſuchen, und das laſſen Sie uns im Angeſichte des Allerhöchſten ſchwören.

Sie ſanken auf die Kniee, den Blick zu den Sternen gewandt, und gelobten ſich, Gott zum Zeugen anrufend, unwandelbare Treue und mit unabläſſigem Eifer auch nach dem ſchwierigſten Ziele der Tugend zu ſtreben.

Sie erhoben ſich, mit überirdiſcher Kraft, mit unverwüſtlichem Vertrauen geſtärkt, und kehrten unter den traulichſten, ſüßeſten Geſprächen nach Franklin und von da des andern Tages nach ihrer Anſiedelung zurück.

Daheim war Reinhold mit ſeiner liebenswürdigen Gattin nicht weniger glücklich. Er bewohnte den linken Flügel des Haupt-

gebäudes, und konnte aus ſeinen Fenſtern ebenfalls die ganze paradieſiſche Umgegend überſchauen. Er leitete vorzüglich die Arbeiten auf den Feldern und in den Waldungen, und behandelte ſeine Leute mit einer Artigkeit und Güte, daß dieſen die Arbeit wie von ſelbſt von der Hand ging. Es war Alles Fröhlichkeit und Leben, und Niemand, dem es nur auf die entfernteſte Weiſe eingefallen wäre, ſich wieder nach Europa zurück zu wünſchen. Was man von der Welt verlangt, Geſundheit, ein reichliches und anſtändiges Auskommen, Frieden und ein freundſchaftliches geſelliges Verhältniß mit den Nachbaren, allgemeine Achtung, ein ſchuldloſes Gewiſſen, alles dies vereinte ſich hier, das höchſtmögliche Wonneloos zu begründen.

Reinhold kam eben aus der nächſten Waldung, als er ſeiner Schweſter und dem Grafen auf ihrer Heimkehr begegnete. Sie ſtiegen von ihren Zeltern, umarmten den Bru-

der mit stürmischer Gluth, und dieser konnte sich den ungewöhnlichen Empfang erst erklären, als sie ihm ihre Liebe gestanden, die er von ganzem Herzen billigte und schon längst geahnt hatte. Auch Caroline nahm den innigsten Antheil an dem Glücke der Neuverlobten, und durfte jetzt ohne Anstand den ihr vom Grafen dargebotenen Kuß erwiedern. Auch der alte Graf freuete sich mit jugendlichem Feuer. Er sah im Geiste schon eine blühende Nachkommenschaft, und seine Augen quollen über bei diesem Gedanken.

Die Vermählung wurde nicht lange aufgeschoben. Alle Mitglieder der Ansidelung waren zugegen und feierten einen Tag, den sie zu den fröhlichsten ihres Lebens rechnen mußten.

Die Colonie nahm auf diese Weise immer an Umfang und Schönheit zu, und die Aerndte konnte in geräumige und dauerhafte Scheunen eingesammelt werden. Jeder war

dabei nach ſeinen beſten Kräften thätig, und da Einer dem Andern auf's bereitwilligſte zuvorkam, ſo empfand Niemand hier etwas von der Beſchwerde einer Arbeit, die ſonſt als hart und ſauer geſchildert wird. Es fehlte zudem nicht an den kräftigſten Speiſen und Getränken, und das köſtliche Mahl wurde immer mit den heiterſten Geſprächen gewürzt. Nach vollendetem Tagewerk ließ ſich's dann noch erquickender ruhen, und die junge Morgenſonne leuchtete hier nur in lauter freundliche Geſichter.

Schon waren die Fluren und Felder leer, und der Herbſtwind begann mit ſtärkerem und kühlerem Hauche durch die Wipfel der Bäume zu ſpielen. Der Graf und Reinhold erluſtigten ſich wieder auf der Jagd, und brachten den geliebten Gattinnen des Abends bald ein ſchmackhaftes Thier für die Küche, bald einen ſeltenen Vogel, den ſie lebendig gefangen, oder ſonſt eine Selten-

heit mit. Sie hatten ſich, um auf ſolchen Streifereien auch ſich gemächlich erholen zu können, an ein paar entlegneren Stellen ihrer Waldungen Hütten bauen laſſen, in denen ſie gewöhnlich das frugale Mahl verzehrten, welches ſie von Hauſe mitgenommen. Eine dieſer Hütten lag ohngefähr drei Stunden von der Colonie entfernt nach Oſten, an dem Abhange eines Berges, von wo aus man die nach Harrisburg führende Landſtraße überſehen konnte.

In dieſe Hütte traten ſie an dem ſchönſten Herbſttage dieſes Jahres, als eben die Sonne in Weſten ſich auf ihr glühendes Purpurbett niederlegen wollte. Vor der Hütte war ein Raſenſitz errichtet, und auf dieſen ließen ſie ſich, ſchon mit dem nöthigen Mundbedarf aus innen verſehen, nieder. Es ſchmeckte ihnen vortrefflich, und ihr Geſpräch drehete ſich dabei um die heiterſten Gegenſtände. So merkten die Freunde nicht eher, daß eine ſeltſame Pilgerin auf ſie zuſchritt, als bis dieſe

mit der Frage ihr Geſpräch unterbrach, wohin der Weg nach Albana führe. Dies war der Name, welchen Raufberg ſeiner Colonie gegeben.

Die Pilgerin hatte eine auffallende Tracht. Ein langer Oberrock von braunem Sommerzeuche fiel vom Halſe bis auf die Knöchel herab, und ließ wegen ſeiner vielen Falten von ihrem Wuchſe nichts merken. Ihr Haupt bedeckte ein breitgekrämpter ſchwarzer Strohhut und unter demſelben trug ſie noch eine Haube, welche auch ihre Haare und ihre Stirn neidiſch verhüllte. Die Schuhe waren ſehr beſtaubt, und ihre Rechte ſtützte ſich auf einen großen Stab. Ihr gebräuntes Geſicht ſchien nicht häßlich und aus ihren Augen ſtrahlte noch ein Feuer, das eine ſchöne edle Seele verrieth, und in dem Ton ihrer Stimme lag etwas ungemein Liebliches und Anſprechendes.

Dem Grafen wurde wunderſam zu Muthe

bei ihrem Anblick, und noch mehr, als er ein gleichgültiges Gespräch mit ihr fortsetzte.

Wir wollen, gab er auf ihre Frage zur Antwort, selbst nach Albana, sind von dort, und können Ihnen also das beste Geleit geben, wenn Sie anders mit uns wandern wollen.

Ich nehme Ihr Anerbieten mit Dank an, und werde Ihnen gern folgen.

Sie scheinen heute schon eine ziemlich weite Tour zurückgelegt zu haben, sagte Reinhold.

Freilich; indeß bei so herrlichem Wetter und trefflichem Wege wird's Einem nicht sauer.

Wie kommen Sie aber dazu, schöne Dame, fuhr Raufberg fort, wenn ich fragen darf, allein und zu Fuße eine für Sie jeden Falls so beschwerliche Reise zu machen? Ich zweifle, daß Sie durch Ihre Herkunft zu dergleichen bestimmt und gewöhnt sind.

Gewiß nicht, ſeufzete die Pilgerin. —

Sie wanderten, ohne das Geſpräch fortzuſetzen, einige Schritte weiter, aber, indem der Graf die Unbekannte ſchärfer in's Auge faßte, gerieth ſein Herz in immer größere Unruhe. Endlich brach er in die Worte aus: Sie entſchuldigen, ſchöne Pilgerin, daß ich meine Neugierde nicht bezähmen kann, und offen geſtehe, daß ich gern etwas Näheres in Betreff Ihrer Reiſe wiſſen möchte. Vielleicht bin ich dann auch beſſer im Stande, Ihnen zu dienen, wenn Sie anders meine Dienſte nicht verſchmähen.

Auch die Pilgerin wurde ſichtbar von Minute zu Minute unruhiger, und ihr Buſen wogte, von räthſelhaften Gefühlen beſtürmt.

Ich wandere, gab ſie zur Antwort, auf der Erde umher, Ruhe für meine Seele zu ſuchen, aber ich habe noch keinen Ort gefunden, der meinen Wünſchen entſprochen hätte.

Der Graf athmete ſchwer auf, und be-

merkte: Es iſt ſchlimm, wenn man Ruhe ſuchen muß; ich war ſonſt in gleichem Falle, indeß der Himmel hat mich begnadigt und mir gewährt, um was ich flehte.

Dann, entgegnete die Pilgerin, ſind Sie tauſend Mal glücklicher als ich.

Sie befinden ſich jetzt, nahm Reinhold das Wort, in einem Lande, das, wenn es noch irgend möglich iſt, allen Unglücklichen Troſt, Beruhigung und Frieden gibt.

Auch ich, fuhr die Pilgerin fort, hoffe dieſes Alles hier zu finden, und bin meinem Ziele vielleicht näher, als ich denke.

Seien Sie, verſicherte der Graf, unſerer innigſten Theilnahme und unſerer thätigſten Mitwirkung zu ihrem Zwecke verſichert. Ihr Schickſal muß außerordentlich ſein, ſonſt würde es Sie nicht ſo ſeltſam über die Länder der Erde getrieben haben.

Bei dieſen Worten ſahen ſich Beide wieder mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit an,

und ihre Augen blitzten, als ob ihre Seelen von den schmerzlichsten wie von den seligsten Entdeckungen durchzuckt würden.

Sie sind ohne Zweifel, fügte der Graf hinzu, eine Europäerin, und zwar eine Deutsche, was Ihre Sprache verräth.

Sie vermuthen nicht unrecht, entgegnete die Pilgerin höchst erschüttert. Ich bin ein gebornes Fräulein von Hedwig aus Tyrol, Julie mit Namen.

Der Graf stürzte niedergedonnert zu Boden, und lag einige Minuten in tiefer Ohnmacht. Julie sank neben ihm nieder; ihr Herz ahnte, in wessen Nähe sie weile, aber um ganz gewiß zu sein, richtete sie leise die Frage an Reinhold, wie der Herr heiße, den die bloße Nennung ihres Namens fast zum Tode bringe.

Reinhold gab ihr mit ein paar Worten Bescheid, und die Pilgerin stürzte, dadurch so heftig ergriffen, als wollten alle Bande

ihres Lebens zerreißen, über den Grafen her, und es ſchien, als ob der Tod jetzt Beide, ſchon zu lange ſo grauſam getrennt, vereinigen wollte.

Reinhold wußte nicht, woran er war, und ſchwebte in der bängſten Beſtürzung und Angſt. Er bemühete ſich ſowol den Grafen als die ſchöne Pilgerin emporzurichten, aber ſeine Kräfte reichten nicht zu.

Der Graf ſchlug jetzt ſeine Augen wieder auf, und faſt zugleich mit ihm Julie.

Ich wähnte Dich unter den Todten, ſtammelte er, und Du lebſt?

Bisher zu meiner Qual, aber nun zu meiner unbeſchreiblichſten Seligkeit.

Der Graf hatte ſich etwas erhoben, und wollte ſeine Arme nach ihr ausſtrecken, ſank jedoch bei dieſen Worten von neuem wie todt zurück.

Alſo doch getäuſcht, ſeufzete Julie, und

legte ihr Haupt, beide Hände vor's Geſicht haltend, auf ſeine Bruſt.

Oh Gott, klagte Reinhold, was fang' ich denn mit Euch an, Ihr ſterbt ja unter meinen Händen!

Ich wähnte mich ſchon glücklich, entgegnete der Graf mit leiſer Stimme, indem er ſich halb aufrichtete und die ſchöne Pilgerin mit den zärtlichſten, wehmüthigſten und hinſterbenden Blicken anſah: Du haſt gefunden, was Du ſuchteſt, und zugleich Alles verloren. Möchte doch der Tod jetzt unſerer gemeinſchaftlichen Qual ein Ende machen! Du biſt auf eine mir unbegreifliche Weiſe aus jener Welt zurückgekommen. Ich konnte das nicht hoffen, und bin leichtſinnig genug geweſen, meine Dir geſchworne Treue in den Freuden der Welt zu erſticken, und — ich darf es nicht länger verhehlen, — und habe mich vermählt, weil ich Dich unter den Seligen des Himmels glaubte.

Julie erhob ſich jetzt begeiſtert und half Reinholden den Grafen emporrichten, deſſen Füße immer einzubrechen droheten, erfaßte ſeine Hand, ſchauete mit unbeſchreiblich ſanftem und ſeligem Lächeln in ſein Angeſicht, und ſagte: Nichts Irdiſches ſucht' ich, nicht wünſcht' ich Dich als gewöhnlichen Gatten an meiner Seite, ſondern als einen göttlichen Freund in meiner Nähe, deſſen Herz von keinem ſinnlichen Verlangen zu mir hingezogen, ſondern nur durch himmliſche Neigung an mich gefeſſelt würde. Deine Gattin wird alſo durch mich nicht im geringſten beeinträchtigt; ich werde dagegen alles Mögliche thun, Euer Glück zu befördern; nur Deine unſterbliche Liebe, die Liebe, die allen Himmliſchen gemein iſt, wirſt Du mir nicht verſagen, und ſomit habe ich gefunden, was ich ſuchte.

Oh Gott, ſeufzete der Graf, kann ich dieſe Seligkeit ertragen? Hat mein Herz

Raum genug für zwei Engel, für zwei Welten, für zwei Himmel?

Warum nicht, entgegnete Julie? Ich habe mich aller irdiſchen Bande entledigt, mein Körper dient nur als kaltes Werkzeug meinem Willen, und ich wandle ſchon jetzt als ſeliger Geiſt über die Erde hin. Froſt und Hitze, Hunger und Durſt bekümmern mich nur in ſo fern, als es nothwendig iſt, die Maſchiene im Gange zu erhalten. Im Uebrigen bin ich dieſer Welt bereits entrückt, und weiß nichts mehr von ſinnlichem Haß und ſinnlicher Liebe.

Alſo im irdiſchen Körper ein verklärter Geiſt? ſagte der Graf, umſchlang die ſchöne Pilgerin mit dem brennendſten Feuer, und Beider Lippen ſchmolzen im wonnigſten Kuß zuſammen.

Julie entwand ſich mit Heftigkeit ſeinen Armen, und entgegnete: So iſt es nicht gemeint, Herr Graf. Oh Gott, wie ſchwach

iſt das menſchliche Herz! Ich trauete mir Rieſenkraft zu, und kann kaum der erſten Verſuchung widerſtehen. Nein nein, ich werde Dich fliehen müſſen, wie die Verdammten, und es wäre beſſer geweſen, wir hätten uns nie wieder geſehen.

Der Graf, der ſich von ſeiner Uebereilung erholte und ſchnell zu faſſen wußte, erklärte: Nicht doch, dieſen Tribut durften wir immer der Menſchlichkeit zollen, aber es ſoll uns hinfort keine Schwachheit mehr überraſchen. Ich werde Dich meiner Gattin zuführen, Ihr werdet Euch gewiß ſogleich auf's innigſte lieb gewinnen, und in einem Umgange ohne Eiferſucht und Neid, in der ſchönſten Harmonie der Seelen und Herzen, und in meiner Nähe alle das Glück finden, deſſen der Menſch fähig iſt.

Unter dieſer Bedingung und Deinem edlen Charakter vertrauend, erwiederte Julie, will ich gern meine Tage bei Dir beſchließen.

Jedoch führe mich nicht zum zweiten Male in Verſuchung, ich würde ſonſt um Deiner und meiner Ruhe willen wieder den Pilgerſtab ergreifen müſſen, flehe vielmehr täglich und ſtündlich zu dem Allbarmherzigen, daß er Dich läutere und heilige, wie auch ich thue, und ich zweifle dann nicht, daß wir vollkommen glücklich ſein werden.

Sie reichten ſich darauf innig die Hände. —

Aber, ſagt mir doch, unterbrach Reinhold die Verſöhnten, wie ſich dieſes Alles fügt und paßt? Daß ich die erſte Jugendgeliebte meines Schwagers vor mir ſehe, weiß ich, doch wie es möglich iſt, aus dem Grabe oder aus dem Himmel zurückzukehren, iſt mir unbegreiflich.

Du kannſt, fuhr der Graf fort, unſern Gang nach Albana mit keiner ſchönern und intereſſantern Unterhaltung würzen, als mit der Geſchichte Deiner Abenteuer, die Du von

dem Augenblick an, wo ich Dich todt glaubte, erlebt haben mußt.

Ach, ſeufzte Julie, ich war wirklich todt; erſt nach acht und vierzig Stunden ſchenkte mir der Allgütige ein Fünkchen von Leben wieder, und als ich meine Augen aufſchlug, befand ich mich im Kloſter der barmherzigen Schweſtern zu R.

Alſo, jubelte Raufberg mit freudiger Haſt, iſt mein Vater doch nicht zum Mörder an Dir geworden!

Nein, wohl aber war ich durch die heftige Contuſion, die mein Schädel durch den Wurf an die Gartenmauer bekommen, in eine ſo tiefe Ohnmacht geſunken, daß dieſer lebenloſe Zuſtand leicht mit einem wirklichen Tode verwechſelt werden konnte. Du hatteſt, wie ich ſpäterhin erfuhr, auf der Stelle die Flucht ergriffen, aus welcher Urſache, weiß ich jetzt noch nicht.

Der Graf wankte, und ſein Geſicht überzog ſich wieder mit Leichenbläſſe.

Möchteſt Du auch die Urſache meiner Flucht nie erfahren, entgegnete er, denn Dein Tod hätte mich nicht dazu vermocht, ich würde vielmehr täglich ein Stündchen an Deinem Grabe verweilt, und mich durch die Erinnerung an Deine Tugenden, an Deine unſterbliche Liebe, an Deine himmliſche Schönheit, und an Dein verklärtes Weſen unter den Seligen aufgerichtet und geläutert haben; aber es laſtete, wie ich noch vor Kurzem wähnte, eine nicht minder große Schuld auf meinem Herzen, als die war, die ich meinem Vater zuſchrieb. Die Qual dieſer Schuld trieb mich zur ſchleunigſten Flucht, und meine Lebensgeſchichte ſeit jener Zeit iſt ein Gewebe der ſeltſamſten Schickſale, ein Labyrinth der verworrenſten Handlungen, meiſtens in Verzweiflung erzeugt und in Verzweiflung aus-

geführt, bis ich endlich auch hier die Ruhe fand, die Du noch eben ſuchteſt.

Dein Vater, fuhr Julie nach einer Pauſe fort, war bewußtlos vom Platze getragen, erhielt den völligen Gebrauch ſeines Verſtandes nie wieder, und weil die Gerichte glaubten, daß ich wirklich von ſeiner Hand geſtorben ſei, wurde er ſeiner Güter für verluſtig erklärt, und auf immer aus den kaiſerlichen Staaten verwieſen.

Aber mein Gott, fragte Reinhold, wußten denn die Gerichte nicht, daß Sie noch am Leben waren?

Nein, der Vater meines Bräutigams hatte einen hübſchen Jäger in Dienſten, deſſen ſchwarze Seele gegen ſeine körperliche Bildung abſtach, wie die Nacht gegen den Tag. Auch dieſer verruchte Menſch mußte eine heftige Leidenſchaft zu mir gefaßt haben, und ohne Hoffnung, dieſe jemals befriedigen zu können, und daher mit deſto grimmigerem

Haſſe gegen den Grafen und ſeinen Sohn erfüllt, war ihm eine Gelegenheit höchſt willkommen, die ihm, ſeiner Meinung nach, die Mittel darbot, mich der Welt zu entziehen; denn da er ſelbſt nicht die entfernteſte Ausſicht hatte, meiner Liebe theilhaftig zu werden, ſo wollt' er wenigſtens mich auch jedem Andern unzugänglich machen.

Er war der Erſte nach der ſchrecklichen Scene, die mir das Leben hätte rauben können, in den Garten gekommen, hatte mich ohnmächtig gefunden, und, ſchnell in ſeinen Entſchlüſſen, mich ſogleich in das nur ein Viertelſtündchen entfernte Kloſter der barmherzigen Schweſtern zu R. gebracht mit dem Bedeuten, daß man mich als eine Perſon verpflegen möge, die das Tageslicht zu ſcheuen habe; man dürfe daher von meiner Gegenwart im Kloſter nicht eine Sylbe verrathen. Eiligſt zurückgekehrt hatte er dann ſchlau Alles ſo veranſtaltet, daß ſich der alte Graf ſelbſt für

meinen Mörder halten und ſeine Verurtheilung billigen mußte.

Mir war dieſes damals ganz unbekannt, und ich außer Stande, davon etwas zu erfahren.

Ich genas nur langſam. An ſorgfältiger Pflege fehlte es mir nicht, auch bemüheten ſich die Schweſtern, da ich für eine große Verbrecherin galt, mich auf ihre Weiſe möglichſt zu tröſten, wovon ich freilich nichts verſtand, und wie im Traum oder bewußtlos fortlebte. Auf meine Fragen nach dem Schickſale des Grafen Raufberg und ſeines Sohnes, antworteten ſie mir jedes Mal mit traurigem Achſelzucken, und wenn ich mich anſchickte, das Kloſter zu verlaſſen, hielten ſie mich mit der Warnung zurück, daß dies für mich lebensgefährlich ſein würde. Kaum erlaubten ſie mir in Geſellſchaft einiger Schweſtern des Abends im Kloſtergarten freie Luft zu ſchöpfen, und. Du kannſt leicht denken,

wie unter ſolchen Umſtänden und bei ſolcher Behandlungsweiſe mein tief bekümmertes Gemüth noch immer mehr aufgeregt werden mußte. Dieſe Lage wurde mir bald unerträglich, ich wollte und mußte Aufſchluß über das Schickſal meines Geliebten haben, und ſann nun Tag und Nacht auf heimliche Flucht. Dieſe war ſchwer zu bewerkſtelligen; die Fenſter meines Zimmers umgaben ſtarke Eiſengitter, und außerdem gingen ſie nicht einmal auf die Straße, ſondern in den Garten hinaus, die Kloſterthür war immer verriegelt, und konnte ohne Mitwiſſen der Pförtnerin nicht geöffnet werden. Ich befand mich alſo im ſtrengſten Sinne des Worts in einem Gefängniß. Die kleine Tochter der Pförtnerin, auch ſchon zum Schleier beſtimmt, bedurfte mich gewöhnlich und zeigte eine ſo innige Anhänglichkeit an meine Perſon, daß ich wohl wagen durfte, mich dem Kinde verſtändig anzuvertrauen. Ich hatte von dem Mägd-

lein erfahren, daß es den Schlüssel zur Klosterpforte liegen wisse, und allenfalls auch erhalten könne; ich zog daher dasselbe eines Abends, nachdem es mich bedient, auf meinen Schooß und fragte in dem zärtlichsten Tone, ob es mir nicht heute Abend einen grossen Gefallen erzeigen möchte, unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit. Die Kleine willigte sogleich von Herzen ein, und ich ließ mir nun versprechen, daß sie ihrer Mutter den Schlüssel zur Klosterpforte um Mitternacht leise entwenden und mich heimlich entschlüpfen lassen wolle, denn ich hatte ihr weiß gemacht, es läge eine gute Freundin von mir gefährlich krank, die ich besuchen müsse, und würde nach einem Stündchen pünktlich wieder zurückkehren.

Mein Plan gelang vollkommen, ich sah mich bald ungehindert im Freien, entschlossen, mich unverzüglich nach meinem Stammgute zu begeben. Der Weg führte mich über den

Kirchhof zu K. und hier fand ich zu meinem gröſten Erſtaunen einen zu meinem Andenken geſetzten prächtigen Leichenſtein, auf welchem die Art meines Todes, mein Geburts- und Sterbetag vollſtändig bezeichnet waren. Der Mond beleuchtete die Gebeinſtätte mit ſeinem helleſten Schimmer, und ich konnte Alles ſehr deutlich leſen. Es wurde mir augenblicklich klar, daß hier ein Bubenſtück vorgegangen, und daß ich abſichtlich eine Todte unter den Lebendigen ſein ſollte. Ich brannte vor Begierde, das Dunkel meines Schickſals aufzuklären, und mich zu rächen, aber ich war für den Augenblick ohne Schutz und ohne Hülfe, und eilte daher ohne Raſt und Ruh nach meinem ererbten Stammgute, das, wie Du weißt, damals ein gewiſſer Riechhard gepachtet hatte. Ich kam bei der anbrechenden Dämmerung des Morgens vor dem Orte an, blieb an dem Gitter des Kirchengewölbes, in welchem meine theuern, mir ſchon in der

früheſten Kindheit entriſſenen Aeltern ruheten, ein Veilchen ſtehen, weihte ihren Manen einige Thränen, und ging dann getröſtet nach der Wohnung des Pächters. Dieſer kannte mich nicht mehr, und erklärte, als ich mit den ſtärkſten Betheuerungen mich für die wahrhaftige Tochter des verſtorbenen Barons von Hedwig ausgab, daß er mich als eine Wahnſinnige ſogleich arretiren und ins Irrenhaus bringen laſſen würde, denn alle Welt wiſſe, daß ich aus Eiferſucht von dem Grafen von Kaufberg in deſſen Schloßpark erſchmettert und auf dem dortigen Kirchhofe anſtändig beerdigt worden ſei. Zugleich erfuhr ich, daß meine nächſten väterlichen Anverwandten ſich ſofort nach meinem vermeintlichen Tode in den Beſitz meiner Güter geſetzt hatten, von Dir aber und Deinem Vater wollte er nichts wiſſen, und ich mußte unter dieſen Umſtänden es dem Pächter noch danken, daß er mich ohne Aufſehen zu erregen, wieder ziehen ließ.

Im Innerſten erſchüttert und von Groll und Haß gegen die Menſchen erfüllt, wußte ich nun nicht, was ich beginnen, ob ich erſt meine Verwandten beſuchen, oder mich gleich auf den Weg machen ſollte, meinen Geliebten aufzuſuchen. Die Vernunft rieth mir das Erſtere, und ich eilte zu meinem Oncle, mich ihm zu entdecken, Auskunft über mich ſelbſt und über die Familie des Grafen von Kaufberg zu erhalten, und ſeinen hoffentlich wohlgemeinten Rath zu benutzen.

War mein Empfang bei dem Pächter ſchon herzzerreißend geweſen, ſo war der bei meinem Oncle über alle Beſchreibung empörend. Er kannte mich ebenfalls nicht, oder wollte mich nicht kennen, denn unmöglich konnten ſich meine Geſichtszüge in der kurzen Zeit ſo verunſtaltet haben, daß ich völlig unkenntlich geworden wäre, und dann mußte doch der Ton meiner Stimme, die Sicherheit meines Geſprächs, und die vollſtändigſte Be-

kanntſchaft mit den Verhältniſſen unſrer Familie ihm jeden Zweifel nehmen in Hinſicht meiner Perſon. Aber meine reiche Erbſchaft war ihm viel lieber, als alles Glück meines Lebens, und, obwol es ihm viel Ueberwindung koſten mochte, mich ſo gänzlich zu verläugnen, ſo ſtieß er mich doch auf das Unbarmherzigſte von ſich, und mein Beſuch bei ihm brachte mir ſo wenig Gewinn, daß ich nicht einmal den Durſt meines Gaumens ſtillen, oder ſonſt eine Erquickung erlangen konnte, ſondern froh ſein mußte, daß mir noch die Freiheit blieb, auch hier ungehindert von dannen zu ziehen, denn es fehlte wahrlich nicht viel, ſo hätt' er mich beiſperren laſſen.

Reinhold unterbrach hier die ſchöne Pilgerin mit der Frage: Aber, wie war es möglich, daß man Sie begraben konnte? Sie befanden ſich im Kloſter, und die Welt wurde alſo auf irgend eine liſtige Art getäuſcht.

Wie dies geschehen, bin ich neugierig zu erfahren.

Der nächtliche Jäger, antwortete Julie, welcher mich heimlich in's Kloster geschafft, hatte auch dies zu bewerkstelligen gewußt. Ohne Zeugen war die Scene im Schloßgarten vorgefallen, Dein Vater seines Verstandes nicht mächtig, und zufällig die Nacht vorher seine einzige Schwester, die seit Kurzem bei ihm wohnte und mit mir die sprechendste Aehnlichkeit, und noch obendrein fast dieselbe Kleidung hatte, unpäßlich erkrankt und in dem Augenblicke gestorben, in welchem ich gegen die Mauer geschleudert wurde.

Er war in der Absicht in den Garten geeilt, irgend eine Person zur Hülfeleistung bei diesem unerwarteten Todesfalle zu suchen. Er hatte dann Deine Flucht bemerkt und wie ein Blitzstrahl schoß ihm der Gedanke durch den Kopf, die Leiche seiner Schwester

für die meinige aufzugeben, und da der Tod die Gesichtszüge ohnehin sehr entstellt, so hielt es eben nicht schwer, die Umgebungen vollkommen zu täuschen. Er sagte, daß seine Schwester, von deren Unpäßlichkeit noch Niemand etwas erfahren, in der Frühe des Morgens in ihre etwa 150 Meilen entfernte Heimath zurückgereist sei, und daß er mich in der ersten Bestürzung nirgend anders hinzubringen gewußt, als in seine am nächsten gelegene Wohnung. Nun wurde ich denn mit aller Förmlichkeit und Feierlichkeit beerdigt, der Graf, der sein Verbrechen gegen mich gar nicht läugnete und bereitwillig eingestand, auf kaiserlicher Gnade des Landes verwiesen, und ich war fortan aus der Liste der Lebendigen gestrichen.

Ich möchte hierin allein nicht so genau, wär' ich nicht mit dem verruchten Jäger wieder zusammengerathen. Dieser nämlich, als er das Maß seiner Schändlichkeiten voll sah,

fand auch seine Ruhe und Rast mehr daheim, sondern gab seinen Dienst auf, und suchte in allen möglichen Verwendungen der Fremde sein Gewissen zu beschwichtigen.

Auf meiner Pilgerschaft traf ich ihn, kurz vorher, ehe ich Europa verließ, in einer Köhlerhütte im Walde. Er hatte sein kärgliches Unterkommen bei einem derbigen Köhler gefunden, und ruhte in der erwähnten Hütte, als ich bei Sonnenuntergang in dieselbe eintrat. Er verspeiste ein Stück trockenes Brod und trank dazu einen Krug Wasser; zu seinen Füßen lag ein neuer Schweißhund, sein Gewehr und Jagdzeichen lehnten in einer Ecke. Er kannte mich nicht, mich aber erinnerten mich seine Gesichtszüge und der Ton seiner Stimme an ein mir verhaßtes Bild. Nachdem ich mich ebenfalls mit einem Trunk Wasser erquickt, konnte ich mein Befremden nicht unterdrücken, und fragte ohne Umstände nach seinen Verhältnissen. Da er

nicht im geringsten ahnete, wer ich war, nahm er keinen Anstand, mir ziemlich die Wahrheit zu sagen, die er freilich so berichtete, daß auf ihn keine Schuld fiel, woraus ich mir aber die Thatsachen leicht so zusammenreimen konnte, wie ich sie erzählt habe.

Ich entdeckte mich dem Unglücklichen nicht, verschonte ihn daher auch mit dem leisesten Vorwurfe, zumal da ich mich überzeugte, daß ihn der Himmel und sein Gewissen schon genug strafen, und eilte, von gleich großem Abscheu gegen ihn als Mitleid für ihn erfüllt, wieder von dannen.

Du hast, unterbrach sie der Graf, uns mit Deinem eigenen Schicksale bekannt zu machen vergessen, von der Zeit an, da Du von Deinem Oncle Dich auf die Wanderung begabst.

Julie seufzete und fuhr fort: Von der Welt hatt' ich nichts mehr zu hoffen, alle meine Gedanken kreuzten sich nur um mei-

um Geliebten. Ihn wieder aufzufinden war das einzige Ziel meines Bestrebens. Niemand aber wußte eine Sylbe von ihm; er war verschwunden, wie der Blitz in der Nacht, und es däuchte mir mithin gleichgültig, ob ich ihn in Osten, Süden, Westen oder Norden aufsuchen sollte. Meine Verzweiflung war grenzenlos, und der Tod, der mir ohne mein Wissen und Willen schon zu Theil geworden, schien mir jetzt unendlich wünschenswerth. Zu dem Schrecklichen meiner Lage gesellte sich noch die bitterste Armuth, denn ich hatte von meinem Vermögen nichts gerettet, als was ich eben auf dem Leibe trug. Es blieb mir daher nichts übrig, als auf meinen Wanderungen um Almosen zu bitten; aber Gott weiß es, daß ich jedes Stück Brod mit meinen Thränen näßte.

Ungefähr zwei Monat hatte ich so nach Osten zu gepilgert, ohne eine Spur von Dir zu finden, als ich ganz erschöpft und matt

an der Schloßpforte einer adelichen Dame in Böhmen anlangte. Es wurde mir einige Erquickung gereicht, und dadurch gestärkt, bat ich um die Erlaubniß, die gnädige Herrschaft selbst sprechen zu dürfen. Die Dame war sanft und brav, und gerührt durch meine mährchenhaft scheinende Erzählung, nahm sie mich großmüthig in ihre Dienste, und versprach mir alle mögliche Hülfe; aber ihre Bemühungen blieben eben so erfolglos wie meine eigenen, und das Resultat davon war gewöhnlich, ich müßte eine Verrückte sein, von der man nicht wisse, woher sie komme und wohin sie gehe.

Meine Wohlthäterin, eine verwittwete Gräfin von Carolath, machte mit mir mehre Reisen durch Ungarn, durch die östereichischen deutschen Staaten, durch die Schweiz, Italien, Frankreich, die Niederlande und Großbritannien, auf denen ich keine Gelegenheit versäumte, nach Dir zu fragen, und keinen

Fleiß ſparte, Dein geliebtes Bild unter den Menſchenkindern zu entdecken; aber Alles vergebens. Mein Auge, das jedes Geſicht durchforſchte, konnte nirgends Deine Züge finden.

Faſt zehn Jahre waren unter dieſen Reiſen verſtrichen und ich hatte noch nicht die geringſte Beruhigung gewonnen. Endlich auf unſerer Reiſe von London über Hamburg nach Hildesheim, erfuhr ich am letzteren Orte, daß vor Kurzem ein gewiſſer Hagedorn, der ſonſt den Namen Kaufberg geführt habe, nach Amerik. ausgewandert ſei. Wie eine göttliche Offenbarung wurde es mir ſogleich gewiß, daß dieſer Hagedorn und mein Geliebter eine und dieſelbe Perſon ſein müſſe, und alles was ich ſonſt noch über dieſen ſeltſamen Mann in Erfahrung brachte, beſtätigte meine Vermuthung. Nun ſehnt' ich mich nach nichts mehr, als nach dieſem Lande der Freiheit. Ich bat daher die Gräfin von Carolath, indem ich ihr meine Hoffnungen und Wünſche

vertraute, mich zu entlaſſen. Sie machte zwar dagegen viele Einwendungen, allein ich blieb bei meinem Entſchluß.

Nach einigen Wochen trat ich wieder meine Wanderung zu Fuß an, wie das erſte Mal, obwol es mir nicht an Mitteln fehlte, jetzt glänzend zu reiſen, denn die Gräfin hatte mich beim Abſchiede fürſtlich beſchenkt und ausgeſtattet. Meine Effecten ſchickte ich nach Hamburg voraus, und machte einen Umweg dahin, von Niemandem begleitet, und in eine ſo unſcheinbare Tracht gekleidet, daß ich für eine gewöhnliche Bäuerin gelten konnte.

Bei dieſer Gelegenheit traf ich in der Köhlerhütte jenen verruchten Jäger, von dem ich in Betreff meines Schickſals die Aufſchlüſſe erhielt, die ich ſchon mitgetheilt habe.

In Hamburg fand ich bald ein Schiff ſegelfertig nach Philadelphia und gelangte daſelbſt nach der günſtigſten Fahrt, und ohne daß ſich ſonſt etwas Merkwürdiges ereignet

hätte, an. In dieſer herrlichen Stadt war ich auch bald ſo glücklich, über Dich etwas Sicheres zu erfahren; ja ſelbſt, daß Du ſchon verheirathet ſeieſt, blieb mir nicht verſchwiegen. Dieſe Nachricht wirkte zwar im erſten Augenblick auf mich unendlich erſchütternd, aber, durch langjährige Erfahrungen ſchon daran gewöhnt, auf die Welt und ihre alltägliche Bedeutung Verzicht zu leiſten, wurde es mir nicht ſchwer, Deine Ehe von Herzen zu billigen und zu ſegnen. Nur Dich ſehen, nur in Deiner Nähe leben, nur eine Luft mit Dir athmen, wollt' ich. Dies Glück hab' ich erreicht, und nun fehlt mir nichts mehr.

Oh Du himmliſches Weſen, ſprach der Graf, und war beinahe im Begriff, die ſchöne Pilgerin wieder in ſeine Arme zu ſchließen; Julie aber trat zurück, und meinte: Wie ſoll das werden, wenn Du ſo oft in Deine alte Verſuchung zurück verfällſt?

Der Graf mäßigte ſich und erklärte:

Ich werde mich bezähmen, obwol es nicht wenig Zurückhaltung kosten mag, in den Gärten des Paradieses zu wandeln, und keine Blume abbrechen zu dürfen, dieses Verbot nicht zu höhnen. Meine Gattin jedoch wird mir diese Zurückhaltung sehr erleichtern, denn ich brauche nur an sie zu denken, um jeder Verlockung zu widerstehen; auch wird einige Gewohnheit mir bald diejenige Kraft verleihen, die nothwendig ist, unser Glück dauerhaft zu machen.

Das hoff' ich auch, entgegnete Julie, und mein Benehmen soll Dir in diesem Kampfe so hülfreich sein, daß er Dir mehr Lust als Schmerz gewähren kann.

Unter diesen Gesprächen erreichten sie Albana. Die Gattinnen der beiden Männer waren ihnen entgegen gekommen, und erstaunten etwas über den seltsamen Gast, der ihnen zugeführt wurde, um so mehr, da der Graf und Reinhold es für gerathen fanden,

über die ſchöne Pilgerin erſt nach und nach die nöthige Auskunft zu geben. Indeß die Routine, Lebenserfahrung, hohe Bildung und Liebenswürdigkeit Juliens machten ſie ihren neuen Freundinnen gleich ſo intereſſant und werth, daß es nicht einmal einer weitern Empfehlung bedurfte. Dem alten Grafen konnte ſie ohnehin nur auf die ſchonendſte Weiſe vorgeſtellt werden, und dies nicht eher geſchehen, wenn man es dienlich finden ſollte, als bis er ſich an ihren Anblick hinlänglich gewöhnt hatte. Der Sohn beſchränkte ſich verläufig auf die Erklärung, daß ſie ſeine Landsmännin und ihm beſonders empfohlen ſei.

In der Ordnung und in der Lebensweiſe der Colonie zu Albana, trat alſo nicht die geringſte Veränderung ein. Man fuhr fort neue Gebäude anzulegen, neue Gartenanlagen und Felder urbar zu machen, und als der Winter nicht mehr erlaubte, draußen zu arbeiten, wurden die gewonnenen Früchte

daheim ausgedroschen und gereinigt, die Wolle gesponnen und verwebt, das rohe Eisen zu häuslichen Geräthschaften, als Aexten, Sägen, Hämmern, Schlössern, Angeln, auch zu Pflügen, Spaten und dergleichen verarbeitet, und so hatte Jeder seine bestimmte Beschäftigung. Dabei wurden neue Handelsverbindungen mit Cincinnati, Harrisburg, Philadelphia und andern Städten angeknüpft, und die Geschäfte nahmen einen so glücklichen Fortgang, daß die Colonie zusehens täglich mehr aufblühete und nicht nur wohlhabend, sondern wirklich reich genannt zu werden verdiente.

Es schien dem ehemaligen Regierungsrath nun gar nichts mehr zu fehlen. Er war ausgesöhnt mit Gott und mit der Welt, und hatte Frieden gefunden für seine Seele. An seiner Seite blühete die liebenswürdigste Gattin, und seine erste Geliebte, gleichsam durch ein Wunder von den Todten auferstanden,

verſüßte zugleich wie ein ſeliger Geiſt ſeine Tage. Als die Gräfin Raufberg endlich erfuhr, in welchem Verhältniß die ſchöne Pilgerin zu ihrem Gemahl ſtehe, war ſie freilich einige Augenblicke ſehr betroffen, und es flammte ein leiſes Feuer der Eiferſucht und des Neides in ihrem Herzen auf, aber die Verſicherungen ihres Gatten, dem ſie als ſolchen noch durchaus nichts vorwerfen konnte, und das muſterhafte himmliſch-ſanftmüthige Betragen der Fräulein von Hedwig, unterdrückten jeden Argwohn. Anſtatt alſo, daß durch die neuen Entdeckungen das eheliche Glück des Grafen hätte geſtört werden mögen, wurde es vielmehr dadurch noch erhöhet, und die beiden Freundinnen vereinigte immer ſtärker ein Band der Liebe, wie es außerdem ſo lauter und rein auf Erden nicht gefunden worden iſt.

Nur dem Vater des Grafen wurde noch nichts entdeckt. Er unterhielt ſich mit ſeiner

ehemaligen Geliebten, die er längſt unter den Verklärten wähnte, wie mit einer ihm völlig fremden Perſon, und ſein Leben wurde durch keine ſchmerzliche Erinnerung mehr getrübt. Um ſeine Ruhe und Heiterkeit durch keine Herzenserſchütterung zu ſtören, was auf ſeine Geſundheit den nachtheiligſten Einfluß hätte haben können, hielt man es jetzt für völlig unzweckmäßig, ihn über ſeine Freundin näher zu unterrichten. Er lebte zu Albano nur noch zwei Jahr, und verſchied dann an den Folgen der Alterſchwäche, wie ein Patriarch des alten Teſtaments. Julie drückte ihm die Augen zu.

Vor ſeinem Ende hatte er [illegible] den Wunſch geäußert, daß er in der Gruft ſeiner Ahnen in Tyrol ruhen möchte. Dieſen Wunſch ſuchte ſein Sohn zu erfüllen, und da deſſen Angelegenheiten in Betreff ſeiner europäiſchen Güter ohnehin eine Reiſe dorthin nothwendig machten, ſo beſchloß er, die Leiche ſeines Vaters mitzunehmen. Er ließ

dieſe zu dem Zwecke gehörig einbalſamiren, und traf außerdem ſo ſchnell als möglich alle Anſtalten zu der vorhabenden Reiſe.

Seine Gattin hatte ihn mit einem wackern Knäblein beſchenkt, das jetzt ein Jahr alt war. Sie wollte ihn begleiten, er fürchtete aber, da ſie wiederum Hoffnung gab, Mutter zu werden, für ihre Geſundheit; noch weniger mocht' er das Anerbieten Juliens berückſichtigen, die ihre Heimath und ihre väterlichen Beſitzungen auch gern wieder zu ſehen wünſchte. Er ließ ſich nur von ihr die nöthigen Vollmachten geben, um auch ihre Angelegenheiten in Europa gehörig ordnen zu können.

14.

Als die Erde nun nach einem nicht langen Winterſchlafe ihr feſtliches Frühlingskleid angelegt hatte, trat der Graf Raufberg in der Frühe des Morgens ſeine weite Reiſe an. Der Abſchied von ſeinen Lieben war gren-

zenlos ſchmerzlich, und es brach ihm faſt das Herz, als er ſeiner Gattin den letzten Scheidekuß gab, und ſeinen kleinen Jungen noch einmal auf den Arm nahm mit einem Gefühl, als ob er ihn nie wiederſehen ſollte. Julie blieb dabei am ſtandhafteſten und hegte die feſte Zuverſicht, daß er bald geſund und wohl zurückkehren werde. Er beſtieg ſein Cabriolet, warf Allen noch einen bedeutungsvollen Handkuß zu, und fuhr dann auf's ſchnellſte davon. Die Leiche ſeines Vaters und ſein Gepäck waren ſchon nach Philadelphia vorausgeſandt.

Hier konnte er ſich wieder mit ganzer Seele in jene Zeit zurückverſetzen, wo er zum erſten Male den americaniſchen Boden betrat. Ein heiliger Schauer durchrieſelte wohlthuend ſein Herz, als er durch das nächſte Thor der ſchönen Stadt und durch die breiten, reinlichen und prächtig gepflaſterten Straßen einem bekannten Hotel zufuhr. Der Abend

war ungemein heiter und er konnte ſich's nicht verſagen, noch einen Spaziergang zu machen. An hundert Stellen, die er früher mit ganz andern Gefühlen und Geſinnungen betreten hatte, blieb er jetzt gedankenvoll ſtehen, und verglich ſeine gegenwärtige Lage mit der Vergangenheit und mit der Zukunft. Er verweilte zuerſt betrachtend bei der Bank der vereinigten Staaten, einem Bauwerk, das die Bewunderung jedes Kunſtkenners verdient. Die Börſe in Paris hält man allgemein für das ſchönſte moderne Gebäude, und doch darf man ohne Uebertreibung verſichern, daß die Bank in Philadelphia ihr am nächſten kommt. Der freundliche Schimmer des Mondes beleuchtete das prächtige Kunſtwerk mit ſeinem ſanfteſten Scheine, und ſtellte es in ein ſo magiſches Licht, daß man verſucht wurde, zu glauben, man ſehe einen Feenpalaſt vor ſich. Die Reiſenden verſichern einſtimmig, daß es kein anderes Gebäude in der Welt

gebe, bei welchem sich hohe Einfachheit, die schönsten Verhältnisse, und das tüchtigste Material, zu einem so glücklichen Ganzen vereinigen. Es ist im dorischen Styl, ohne Seitencolonnaden, nicht besonders groß, doch von hinlänglicher Masse, um zu imponiren, und aus weißem Marmor gebaut. Seine schon ohnehin große Meinung von den Verstandeskräften und der Intelligenz der nordamericanischen Bürger wurde bei der jetzigen Betrachtung desselben noch ungemein gesteigert, denn er that es jetzt mit der gehörigen Ruhe und Unbefangenheit, und er mußte sich gestehen, daß man von einem so jungen Volke, das im ersten Aufblühen begriffen ist, noch das Ausserordentlichste zu erwarten hat, und lächelte mitleidig über manche Politiker, welche das Sonnenbild der nordamericanischen Freistaaten nur für ein schnell vorübergehendes Meteor halten. Der Eindruck, den dieses Prachtgebäude macht, wurde durch keine störenden

Umgebungen gemindert, denn alle Häuſer ohne Ausnahme ſind in einem geſchmackvollen und gleichmäßigen Style aufgeführt, und es wird von einem hinlänglich geräumigen Platze umöffnet.

Er kam dann bei mehren Kirchen vorüber, die er früher mit beſonderer Andacht und mit der beſten Wirkung auf ſeine Sinnesart beſucht hatte. Sie waren freilich keine Peters- und Pauls-Kirchen, aber ſie paßten harmoniſch zu allen übrigen Theilen der Stadt, und er wünſchte, in jede derſelben jetzt eintreten zu können, und hier ſeine ehemaligen Gedanken und Gefühle zu erneuern. So ſchritt er noch durch mehre Straßen, betrachtete endlich noch die Waſſerwerke von Fair Mount und kam erſt gegen Morgen in ſein Hotel zurück.

Er hatte beſchloſſen, ſchon des andern Tages von Philadelphia wieder abzureiſen, und deshalb längſt alle nöthigen Vorberei-

tungen getroffen. Als er aber jetzt das Schiff bestieg, das ihn nach Europa bringen sollte, wurde sein Herz von dem schmerzlichsten Heimweh erfüllt, und er fühlte nicht wenig Lust wieder umzukehren, denn er durfte nicht hoffen, eben erfreulichen Erinnerungen entgegen zu gehen. Er starrte noch lange mit den wehmüthigsten Blicken nach dem schönsten Lande der Freiheit zurück, und wischte sich endlich eine schwere Thräne aus den Augen, als er es ganz aus dem Gesichte verlor.

Seine Seereise bot ihm nicht viel Interessantes dar; sie war ungemein glücklich und schnell, und er gelangte ohne bemerkenswerthe Unannehmlichkeiten in Hamburg an.

Als er die Stadt zu Gesicht bekam, durchdrang ihn doch ein lange vergessenes Gefühl der Freude; aber diese wurde bald sehr gemindert durch den Contrast, den die alte Welt in Vergleichung mit der neuen liefert. Schon am Gestade des Hafens begegnete

er mehren in Lumpen gekleideten Bettlern, was ihn um so mehr befremden mußte, da Hamburg die reichste Handelsstadt des Continents ist, und verhältnißmäßig die freiesten Institutionen hat. Solche bleiche und bemitleidenswerthe Gestalten wie hier, waren ihm in America nirgends aufgestoßen, und als er nun vollends das ruchlose Treiben auf dem Berge und in andern entlegneren Straßen betrachtete, wurde er mit dem größten Abscheu und Unwillen erfüllt. Er hielt sich deshalb in dieser hochberühmten Stadt nur so lange auf, als es seine dringendsten Geschäfte erforderten. Als er das hannoversche Gebiet betrat, und man ihn gleich an der Grenze nach seinem Paß befragte, fiel ihm nicht minder schmerzlich der Contrast zwischen Europa und America auf, denn in diesem Lande wird, sobald man vom Schiffe gestiegen ist und die Legitimationen richtig befunden sind, man durchaus nicht mehr von Poli-

zeitwegen incommodirt, man mag ſich aufhalten an einem Orte ſo lange wie man will und reiſen, wohin man will, denn der Nordamericaner ſieht ſeine Nebenmenſchen für redliche Leute an, dagegen die verderbten Europäer von dem Grundſatze ausgehen, man müſſe ſeinen Nachbar ſo lange für einen Schurken und Spitzbuben halten, bis er hinlängliche Beweiſe vom Gegentheile gegeben. Noch mehr frappirte ihn der Anblick der Landleute. Ihr Aeußeres ging ihm durch's Herz, denn er hatte nun längſt einen richtigen Begriff von menſchlicher Würde bekommen, und es jammerte ihn im Innerſten ſeiner Seele, daß Gottes Ebenbild ſo erniedrigt und verwahrloſet wird. In America begegnete er lauter wohlgenährten kräftigen Menſchen, denen Muth und Lebensluſt aus den Augen ſtrahlte, deren Herz von Selbſtgefühl ſchwoll, und die ſich ihres Glückes und ihrer Freiheit bewußt waren. Wie ganz anders, wie

ganz anders hier! Mit kriechendem demüthigem Blicke ſahen die Aermern zu den Vornehmern empor, nur das Gefühl, nicht das Bewußtſein ihrer Laſt, ſchimmerte aus ihren Augen und aus ihrem bleichen Antlitz. Sie kannten nichts Beſſeres, waren allem Höhern fremd und glaubten eben recht gottſelig zu leben in ihrer tiefſten Erniedrigung. Oh Gott, ſeufzete der Graf, wie kannſt du ſolchen Jammer dulden, warum erleuchteſt du nicht die Augen dieſer Blinden mit einem Strahl deines göttlichen Lichts, damit ſie inne werden, wozu ſie beſtimmt ſind und was ſie fordern dürfen.

Mit gleich ſchmerzlichen Gefühlen betrachtete er das Treiben der ärmern Handwerker und Krämer in den Städten. Auch ſie waren ein ähnliches Bild des Elendes. Selbſt die Reichern dieſer Klaſſe zeigten in ihrem Benehmen eine ſo kriechende Unterwürfigkeit, daß Raufberg ſich mit Ekel von ihnen

abwenden mußte. Nein nein, sagt' er zu sich selbst, das kann und wird nicht so bleiben; der Himmel kann unmöglich gestatten, daß die menschliche Würde noch lange so mit Füßen getreten werde. Wer hat denn euch die Vollmacht gegeben, ihr Reichen und Mächtigen dieses Erdtheils, den ärmern Mitbruder durch das Gewicht eures Goldes und eures Ranges so zu unterdrücken, daß ihr ihn lieber wie ein Stück Vieh, als wie für Euresgleichen ansieht? Bekehrt euch, denn die Zeit kommt, wo der Irrthum von euch mit Schmerzen wird genommen werden.

In gleichem Verhältniß mit diesem Benehmen stand natürlicher Weise auch ihre äußere Lage. Ueberschwengliche Abgaben, wenigstens überschwenglich im Vergleich zu denen, die ein Nordàmericaner zu entrichten hat; hassenswerthe Frohndienste — die man jedoch jetzt glücklich zu beseitigen strebt; — Nahrungslosigkeit und dadurch herbeigeführte

Armuth nebſt allen übrigen Uebeln ſolcher Länder, vollendeten das Bild, das jetzt den Grafen um ſo mehr anwidern mußte, da er das herrliche Gegenſtück der neuen Welt beſtändig in ſein Gedächtniß zurückrief. Als er in das preußiſche Gebiet trat, fand er freilich mehr Wohlſtand und Fröhlichkeit, da die Regierung des Landes und deſſen vortrefflicher König ſich alle mögliche Mühe geben, daſſelbe in Flor zu bringen, und den Menſchen in das natürliche Geleiſe zu führen. Da aber dieſer Staat ſich genöthigt ſieht, eine Großmacht vorzuſtellen und eben deshalb eine, im Verhältniß zu der Einwohnerzahl ungeheure Soldateſca zu unterhalten hat, welche mehr als die Hälfte der ganzen Staatsrevenuen verſchlingt, ſo iſt dieſer Umſtand ein außerordentliches Hinderniß des öffentlichen Wohlſtandes, wozu noch kommt, daß die jungen Leute durch ihre militäriſche Laufbahn an Rohheit, Unſittlichkeit und Müſſiggang

gewöhnt werden, was natürlicher Weiſe wieder einen ſehr nachtheiligen Einfluß äußert auf ihr häusliches und Familienleben.

Oh wäre doch, rief er aus, die Zeit nicht mehr fern, wo die Völker vom Fauſtkampf abſtänden, und ihre Zwiſtigkeiten, oder vielmehr die der Könige und Fürſten, durch Vernunft und Redlichkeit beilegten! Wir Americaner ſind das tapferſte Volk der Erde, wir haben, da unſere Einwohnerzahl kaum erſt vier Millionen betrug, unſere Selbſtſtändigkeit und Freiheit gegen das übermüthige Mutterland, das uns eine zwanzig Mal gröſſere Macht entgegenſtellen konnte, glücklich erkämpft, und hatten keinen einzigen wohlexercirten Soldaten. Jetzt bei einer Volksmaſſe von etwa funfzehn Millionen, beſteht unſer ſtehendes Heer nur aus ſechs tauſend Mann; aber ich möchte es dennoch auch dem mächtigſten Monarchen der Erde nicht rathen, uns anzugreifen, denn jeder freie Americaner

trägt ein Heldenherz in seiner Brust, und verliert lieber sein Leben, als ein Tittelchen seiner angebornen Gerechtsame, und eben deshalb sind wir unüberwindlich. Wir wissen aber auch, für was wir streiten, — wir streiten für uns selbst, nicht etwa für die Launen und Interessen einiger Wenigen, was natürlich keine Begeisterung erwecken kann. Auch sind wir weit entfernt, irgend einen Andern in seinen Rechten zu kränken, wir haben noch nie einen Eroberungskrieg angefangen, sondern uns immer nur auf unsere eigene Vertheidigung beschränkt, und können daher eben sowol das kriegerischeste, wie das friedliebendste Volk genannt werden.

Sollten nicht bald und endlich auch die Europäer ein Beispiel an uns nehmen?

Auch die Wohnungen fand er sowol in den Dörfern als Städten, so wie deren Umgebungen und Felder, in gleichem Contrast mit America. Nirgends eine nach einem regel-

mäßigen und gefälligen Plan angelegte Stadt. Alles ſchien durch den Zufall und durch gleichgültige Umſtände zuſammengeworfen zu ſein. Nirgends traf er auf ſeiner ganzen Reiſe in Deutſchland eine Stadtſtraße, die mit den kleinſten Gaſſen Philadelphias zu vergleichen geweſen wäre, und außerdem bemerkte er an den meiſten Städten die traurigen Ueberreſte einer frühern noch größern Rohheit, denn bekanntlich mußten ſeit dem neunten Jahrhundert die Städte und ſelbſt kleinere Flecken ſich gegen die Raubritter und Raubzüge mächtiger Vaſallen, durch Befeſtigungswerke zu ſichern ſuchen, was ihnen ein düſteres Anſehen gab, und die beſten Kräfte der Induſtrie verzehrte. In der neueſten Zeit hat man freilich angefangen, dieſe Spuren der ehemaligen größern Rohheit zu verwiſchen; man trägt in den meiſten Städten die überflüſſigen Befeſtigungswerke und Thürme ab, und ſucht Statt deren freundliche Gar-

tenanlagen und heitere Partieen einzurichten; aber dies läßt ſich nicht regelmäßig bewerkſtelligen, es iſt zum Theil unmöglich, Alles niederzureißen, und ſomit bleibt das Ganze nur Stückwerk und Pfuſcherei. Daher ſieht man nicht ſelten dicht neben den freundlichſten Gärten wieder altes gebrechliches Gemäuer, in welchem Uhu und Unke niſten, und an ein vollendetes Ganzes iſt gar nicht zu denken.

Aehnliche Bemerkungen machte er, wie ſchon früher, jetzt mit gedoppelter Ueberzeugung in Hinſicht der ſogenannten Gerechtigkeitspflege. Unparteilichkeit, Wahrheit, Treue und Natur ſchienen ihm bei der Verwaltung derſelben ſo heterogen zu ſein, wie das Feuer vom Waſſer. Da ihm aus früherer langjähriger Erfahrung ganz genau der Gang derſelben bekannt war, und er ſich von der Gerichtsbarkeit ſeiner nordamericaniſchen Mitbürger nun ziemlich vollſtändig unterrichtet

hatte, so mußte der auffallende Contraſt zwiſchen beiden ihm jetzt noch weit empörender ſein, als damals, da er den americaniſchen Boden betrat, und die erſte Gelegenheit fand, denſelben zu bemerken.

Noch weit auffallender war ihm der Unterſchied, den er jetzt in Hinſicht der religiöſen Ueberzeugung und Duldſamkeit zwiſchen ſeinen überatlantiſchen Mitbürgern und den Europäern bemerkte. Als er in Hamburg zum erſten Male wieder in die große Michaeliskirche trat, und der Predigt zuhörte, in welcher lauter Controverſtellen abgehandelt wurden, die das Herz mehr zum Haß als zur Liebe entflammen mußten, ſprach er bei ſich ſelbſt: Oh ihr hochgebildeten Europäer, ihr wähnt, die cultivirteſte Nation auf dem Erdboden zu ſein und in den Hauptpuncten, worauf es ankommt, ſich als einen ächten Weltbürger zu zeigen, ſeid ihr weniger bewandert als die Kinder des Narrenhauſes.

Ihr habt noch nicht einmal einsehen gelernt, daß es nur eine Wahrheit, nur eine Tugend, nur eine Liebe geben kann, und daß der Mensch, sei es auch auf dem verschiedenartigsten Wege oder Umwege, wenn er nur sonst gut und brav ist, immer dahin gelangen muß. Was in aller Welt treibt euch zu dem Unsinn, zu behaupten, Jeder von euch allein habe die Weisheit ergriffen und sei dem lieben Gott am nächsten. Wenn ihr denn einmal Christen sein wollt, warum denkt ihr nicht an den Ausspruch des Heilands, welcher den Pharisäer der sich an die Brust schlug und sagte: Ich danke dir mein Gott, daß ich nicht bin, wie dieser einer, mit höhnischen Blicken auf den Zöllner herabsehend, tadelt und heißt: Ich sage euch, dieser ging gerechtfertigt von hinnen. Aber ihr seid alle wie jener Pharisäer, ihr glaubt alle ohne Fehler und Mängel zu sein, jeder von euch behauptet, ihr allein kämt in's Himmel-

reich, ihr raisonnirt und radotirt immer von Freiheit und Menschenwürde, und seid gerade diejenigen, die sie am meisten mit Füßen treten. Es ist nun am Ende dahin gekommen, daß die Aeltern von den Kindern lernen müssen; ihr zankt euch noch immer über nichtswürdige Kleinigkeiten und hegt noch immer Parteihaß, wenn zwei Confessionen bei einander wohnen. In der einzigen Stadt Philadelphia befinden sich mehr als sechzig verschiedene Religions-Confessionen, und doch habe ich niemals den geringsten Anstoß gehört, der Unmuth oder eine Streitigkeit hätte veranlassen können. Die Americaner gehen von dem Grundsatze aus: Wir sind freie Christen, freie Menschen, freie Brüder und Alle gleich.

In Europa war ich ein verwahrloseter, von allen Leidenschaften hin und her gezerrter Mensch, ich verzweifelte an mir selbst und glaubte an keinen Gott, an keine Unsterblichkeit mehr, und ging blos von dem Drange

der Umſtände getrieben nach America hinüber. Als ich hier zum erſten Mal in die Geſellſchaft der Quäker kam, die von den überklugen europäiſchen Philoſophen bemitleidet werden, erhielt ich den erſten Begriff von wahrer Religioſität. Ihr bildet euch viel ein auf eure todte Gelehrſamkeit, und wißt doch gar nichts von der lebendigen, ihr richtet euren Gottesdienſt ein nach höherem Befehl und nach der Willkühr der Regenten. Im Preußiſchen habe ich ſogar erfahren müſſen, daß die Liturgie nach einer Cabinetsordre geregelt worden iſt, gleich als ob jeder Andächtige an dem Glaubensbekenntniſſe eines Einzigen hinlängliche Befriedigung finden könnte. Wenn ihr daher leiert, Chriſtus ſei der eingeborne Sohn Gottes, in die Hölle hinabgefahren, und mit gekreuzigtem Leibe in den Himmel aufgeflogen, ſo verlangt ihr, daß dieſes Jeder glauben ſoll; und wer es nicht glauben kann, den haltet ihr für einen Un-

chriſten. Und dennoch duldet ihr Duelle, rüſtet euch als ob beſtändiger Krieg wäre, und Keiner trauet dem Andern. Wenn ihr eurem Nachbar zehn Thaler borgt, ſo laßt ihr euch darüber ein ſchriftliches Document ausſtellen, verlangt zehn Procent Zinſen, und kann es mit eurer verruchten Gerechtigkeitspflege vereinbart werden, ſo macht ihr lieber aus der 10 eine 100, und geht doch andächtig in die Kirche und ſagt: Wer iſt ſo fromm wie ich! Oh Gott, über euch verrückten Menſchen! Wann wird euch die Gnade des heiligen Geiſtes erleuchten!

Ich habe nicht gewünſcht, dieſen Boden wieder zu betreten, und wahrlich, meine Gefühle ſind ganz anderer Art, als die ich erwartete. Wie unendlich habe ich dich geliebt, vaterländiſcher deutſcher Boden, und noch jetzt, da ich dich verabſcheuen muß, kann ich Thränen der Wehmuth nicht unterdrücken.

Ihr wandelt nur in der Irre, geliebte

Europäer, mehr durch den Drang der Umstände verleitet, als durch den Trieb eures Herzens; ihr seid ja alle Gottes Kinder, wie wir Americaner, und der Allgütige läßt so gut seine strahlende Sonne über euch wie über uns aufgehen, und wünscht nur euer Bestes; aber wenn es irgend eine Erfindung gibt, die ausgetrieben werden muß, so ist es bei euch.

Er gelangte mit der Weile an die Grenzen von Tyrol, seiner Heimath, und als er die großen Thäler und Hügel und Triften wieder zu Gesicht bekam, die so oft das Entzücken seiner Jugend gewesen waren, quoll ihm doch das Auge über, und er sagte zu sich selbst: Auf diesen heimathlichen Fluren glaubt' ich ewig glücklich sein zu können, in dieser Schlucht habe ich mich des Mittags nach angestrengter Jagd gelabt, aus jenem Quell meine lechzende Zunge getränkt, in jener Hütte dort vorn auf jenem Berge des Abends im Schat-

ten geruht, und dort eben am Scheidewege, wo der Pfad nach Italien und nach der Schweiz führt, auf jener schwellenden Rasenbank mit meiner himmlischen Julie die süßesten Stunden der Liebe verplaudert. Oh Gott, oh Gott, wie haben Zeit und Schicksal dich geändert! Ich war der reichste und glücklichste Graf des ganzen Landes, und mußte landflüchtig werden, wie der gemeinste Verbrecher. Und war ich nicht der gemeinste Verbrecher? Ließ ich mich nicht durch meine Leidenschaft verleiten zu einer That, die bei allen Völkern und zu allen Zeiten mit der größten Schmach behaftet ist? Suchte ich nicht meinen eigenen Vater niederzuschießen? — Und doch — ich habe Gnade gefunden beim Himmel.

Er kam jetzt auf dem Grund und Boden seiner schönen Stammgüter an. Die Leiche seines Vaters war schon einige Tage früher eingetroffen, und er ließ sie seinem

Range und Stande gemäß in dem Familiengewölbe beisetzen. Es war in der Mitternachtsstunde, als der Mond mit seinem freundlichsten Schimmer die Erde beleuchtete, und seine sämmtlichen Vasallen, so wie alle Personen von Auszeichnung der Umgegend, befanden sich im Gefolge. Als der Sarg in die Gruft niedergelassen wurde, hielt der Prediger des Orts eine angemessene Standrede, und der Sohn weinte die aufrichtigsten Thränen der Liebe und schmerzlichen Andenkens. Er sprach zu sich selbst: Hier ruhen nun bereits die Vorfahren deines Geschlechts seit mehr als tausend Jahren, und du bist bestimmt, dies blühende Geschlecht noch weiter fortzuführen, ja es auch in America zu begründen. Es ist mir, als ob ihre Manen mich jetzt umschwebten, ich glaube das Flüstern ihrer Geisterstimmen zu vernehmen, und sie erinnern mich alle an die Pflicht, den auf kurze Zeit erloschenen Ruhm meines

Stamme wieder aufzuführen und noch herrlicher als jemals strahlen zu machen. Ihr heiligen Geister, ich kann und darf nicht auf diesem Boden wandeln, ich will nicht auf diesem Boden wandeln, denn mir blüht ein schöneres Vaterland, auf dessen heimathlicher Flur weit besser die Bestimmung des Menschen erfüllt wird. Ihr hattet gewiß auch die Absicht, nur das Glück eurer Brüder und eurer Nebenmenschen zu befördern, aber ihr lebtet in einem Zeitalter, wo die Wolken des Aberglaubens und des Irrthums eure besten Vorsätze vereitelten. Gott sei gedankt, ich bin im Stande, den Ruf im Schuldbuche eures Lebens zu tilgen; ich kann zwar nicht in Person hier bleiben, aber mein Sohn soll hier schalten und walten, und obgleich mehre tausend Meilen von euch getrennt, will ich doch in der andern Erdhälfte eurem Namen ein Denkmal setzen, das seine Zeit zerstören soll. Die Jahrhunderte schwinden, die Jahr-

tausende vergehn, und kein Stäubchen eures Gebeins wird mehr übrig sein, aber dennoch soll der Name Raufberg hier und in America mit Ehren genannt werden. Ich habe bis jetzt nur erst einen einzigen Sprößling meines Stammes, aber einen Sprößling, auf den ich meinen größten Fleiß und meine heißeste Liebe verwenden werde, um das aus ihm zu bilden, was ich wünsche und die Welt von ihm verlangt. Der Himmel ist mir gnädig, und er wird mein Streben nicht ungekrönt lassen. — Wärst du doch jetzt bei mir, du unschuldiges glückliches Kind, das ich schon so oft auf meinen Händen gewiegt und getragen habe, könntest du doch mit mir hinabblicken in die Gruft deiner Väter, könnt' ich dich doch schon jetzt erfüllen mit Begeisterung für alle Wahrheit, alle Tugend und alles Schöne, damit du ein Glanzstern würdest für alle Zeiten!

Er trocknete sich die Thränen, und in

dieſem Augenblicke wurde die Gruft zugedeckt.

Als er in ſein Schloß zurückkehrte, und aus denſelben Fenſtern ſchaute, aus welchen er in ſeinen Knabenjahren mit der heiterſten Jugendkraft und dem ungetrübteſten Frohſinn ſo oft hinausgeblickt hatte, und zugleich bedachte, daß er nun auf immer von ſeiner Heimath ſcheiden würde, brach ihm doch beinahe das Herz, und hätt' er ſeine Gattin bei ſich gehabt, und ſeinen Erſtgebornen, vielleicht wär' er jetzt wankend geworden in ſeinem Entſchluſſe.

Seine Angelegenheiten gingen nach Wunſche von Statten. Da ſein Vater mit der Bedingung des Landes verwieſen worden war, daß nur ſein Sohn die Güter erben könnte, und er die gehörigen Documente und Vollmachten beſaß, ſo fand er keinen Widerſpruch bei den kaiſerlichen Gerichten. Seine Anſprüche wurden vollſtändig anerkannt, und ihm

ſelbſt der Pacht ſeit den letzten zwölf rückſtändigen Jahren pünctlich ausgezahlt.

Nicht weniger wie um ſeine eigenen Angelegenheiten bekümmerte er ſich um die der Fräulein von Hedwig. Er wußte von ihr genau, wo ſich der Jäger ſeines verſtorbenen Vaters aufhielt, und hatte gleich auf ſeiner Reiſe von Hamburg aus geſchrieben und ihn eingeladen, nach Tyrol zu kommen, welcher Einladung derſelbe auch wider Erwarten ſogleich gefolgt war. Auch viele der barmherzigen Schweſtern im Kloſter zu R., bei denen Julie in Gewahrſam geweſen, lebten noch, und konnten Manches von dem bezeugen, was der Jäger ausſagte. Es ging aus dieſen Zeugniſſen unwiderſprechlich hervor, daß die Anverwandten Juliens ſich ihrer Güter nur aus Habſucht bemächtigt hatten, und der richterliche Urtheilsſpruch fiel dahin aus, die rechtmäßige Eigenthümerin, nämlich das noch

lebende Fräulein von Hedwig sofort wieder in den Besitz derselben zu setzen.

Nachdem er diese Geschäfte mit der pünctlichsten Genauigkeit beendigt, war er auf die Rückkehr nach America bedacht, unterließ jedoch nicht, zuvor vom Kaiser sich seine Gerechtsame und sein Lehnsdiplom für seinen Sohn in der hergebrachten Form bestätigen zu lassen.

Er wäre nun gern mit den Flügeln des Windes in die Arme seiner geliebten Gattin zurückgekehrt, aber der Gedanke: Es ist das letzte Mal, daß du deinen heimathlichen väterlichen Boden siehst, das letzte Mal, daß das freundliche Licht dieser Sonne dich durch die Fluren begleitet, das letzte Mal, daß du unter dem Schatten dieser Bäume ruhest, das letzte Mal, daß du das Murmeln dieser Quellen hörst, das letzte Mal, daß die Gestirne dieses Himmels mit ihren blitzenden Strahlen deine Nächte erleuchten — fesselte

ihn noch auf einige Tage, und er nahm mit unbeſchreiblicher Rührung von jedem Plätzchen Abſchied, das ihm in der Erinnerung und durch wunderbare Erfahrungen heilig und theuer war.

Als er im offenen Wagen an der Grenze ſeines Gebietes anlangte, ließ er anhalten, kehrte ſich noch ein Mal um nach ſeiner Heimath und nach ſeinem Schloſſe, die heftigſten Thränen der Wehmuth entſtürzten ſeinen Augen und er ſagte: Ich werde dich nimmer wieder ſehen, nimmer wieder herabſchauen aus den Fenſtern, aus denen eine große Reihe meiner Vorfahren dieſe blühenden Gefilde überblickt haben. Ich laſſe einen Theil meiner Liebe hier zurück, aber ich kann euch nicht glücklich preiſen, ihr beklagenswerthen Bewohner dieſer Thäler und Hügel und Gebirge; ihr ſeid nicht im Stande zu wetteifern mit der jugendlichen Kraft meiner neuen Heimath; euch drückt die Alterſchwäche, und ihr

werdet bald im tiefſten Schatten ſtehen. Gebe der Himmel, daß ich irre, er hat ja ſchon ſo oft Vieles ganz anders gelenkt, als der Menſch dachte, und wird vielleicht auch über euch bald die Sonne der Wahrheit und der Freiheit aufgehen laſſen. Dann bleibt euch nichts zu wünſchen übrig, und ich werde mit heiliger Seelenfreude euer neues Aufblühen, wenn ich lange nicht mehr bin, vernehmen in den reinen Regionen des Himmels, und mich an einer edeln Nachkommenſchaft laben.

Er trocknete ſich die Thränen, wandte haſtig ſein Haupt um, und befahl dem Kutſcher, ſchnell zu fahren.

Seine Bemerkungen auf der Rückreiſe konnten ſeine Meinung über Europa nur beſtätigen, und er eilte ohne Raſt und Aufenthalt, wieder in die paradieſiſche Miazigegend zu gelangen, und ſeine unendlich geliebte Gattin in die Arme zu ſchließen. Etwas beſonders Merkwürdiges begegnete ihm auch

auf dieſer Reiſe nicht, und da er ſchon längſt ſeine Lieben zu Albano von dem günſtigen Erfolge ſeiner Geſchäfte und von ſeiner baldigen Ankunft unterrichtet hatte, ſo hoffte er den glücklichſten und fröhlichſten Empfang.

Es war ſchon ſtrenge Winterszeit, als er eines Abends vor ſeiner Villa abſtieg. Er ſchwärmte ſchon in den ſüßeſten Freuden der Liebe und Freundſchaft, erſtaunte aber nicht wenig, als er das ganze Haus in Trauer, und auf der Flur eine Leiche, der Beſtattung gewärtig, fand. Er wagte, etwas höchſt Schmerzliches ahnend, nicht zu fragen, wem man jetzt das letzte Geleit geben wolle, aber Julie, die ihm zuerſt, als er in ſein Zimmer ſchreiten wollte, begegnete, erklärte mit einem ſchmerzlichen Blick das Ganze. Sie führte ſeinen kleinen faſt zweijährigen Sohn an der Hand, legte dieſen in ſeine Arme und ſagte: Faſſe Dich, der Kleine iſt ohne Mutter und weint.

Der Graf ſank ohnmächtig in einen Seſſel, ſprang dann wie wild auf, eilte hinaus zur Leiche, und verlangte mit dem größten Ungeſtüm, daß man ihm augenblicklich den Sarg öffnen ſollte. Dies geſchah ohne Umſtände, und der Graf erblickte ſeine verſtorbene Gattin, ein etwa halbjähriges Mägdlein im Arme, zwar blaß, aber ſonſt freundlich und in unverkennbarer Jugendſchönheit. Er ſtürzte ſich über ſie her mit der Heftigkeit grenzenloſen Kummers, und mußte mit Gewalt von der Todten weggeriſſen werden. Reinhold und ſeine ebenfalls herbeigeeilte Gattin, und noch mehr Julie, ſuchten ihn zwar auf alle mögliche Weiſe zu tröſten und zu beruhigen, aber es verſtrichen mehre Tage, ehe er nur einiger Maßen wieder Faſſung zu gewinnen vermochte.

Die ſchöne Gräfin war an den Folgen einer ſchweren und unglücklichen Niederkunft

mit ihrem ſiechen und ſchwächlichen Töchterlein in einer Stunde geſtorben. Zu Albano hatte man gehofft, dem Grafen dieſen ſchmerzlichen Todesfall nach und nach eröffnen zu können, denn aus ſeinen letzten Briefen zu urtheilen, mußte er wenigſtens acht und vierzig Stunden nach dem beſtimmten Begräbnißtage ſeiner Gattin eintreffen. Doch zu ſeiner ſpätern obwohl bitteren Freude, genoß er des hohen Glückes, die unendlich geliebte Todte vor ihrer Beſtattung noch einmal ſehen — zum letzten Male ſehen zu dürfen.

Die erſten Monate nach ſeiner Ankunft in Albano vergingen nun unter ſtillem Hinbrüten, und unter eben ſo traurigen als ſeligen Erinnerungen; doch die außerordentliche Sorgfalt, die ſeine Julie, Reinhold und deſſen Gattin, und ſeine übrigen Hausgenoſſen anwandten, ihn wieder aufzurichten und ihm

das Leben heiter zu machen, äußerten auch bald den wohlthätigſten Einfluß. Der wieder aufblühende Frühling mit ſeiner unermeßlichen Pracht und Herrlichkeit, der fortwährende Zauber ſeiner erſten Geliebten, deren göttliches Bild in ſeinem Herzen in unverminderter Glorie thronte, und die Heilkraft der Zeit, die auch den größten Schmerz allmählig auslöſcht, machten ihn von neuem empfänglich für alle Freuden des Lebens. Er wandelte mit der geliebten Julie heiterm Sinnes durch die Gärten und Fluren und Wälder ſeiner Colonie, ſetzte ſich öfters mit ihr nieder an den weichen Ufern eines Baches, betrachtete mit ihr die Majeſtät des geſtirnten Himmels, vertiefte ſich dann mit ihr in vergangene Zeiten, und die Rückerinnerung daran preßte Beiden ſanfte Thränen aus.

Ihre Herzen waren nie getrennt geweſen, es fehlte ihnen nur noch eine förmliche

Vereinigung durch Priesters Hand. Diese erfolgte jetzt, und seitdem blühet das Geschlecht der Raufberge als eines der rühmlichsten in America.

Halle,
gedruckt in der Bäntsch'schen Buchdruckerei.